Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 113. 2013

2013

Visual Library

Geschichte · Kunstgeschichte · Archäologie
Naturkunde · Bibliographie

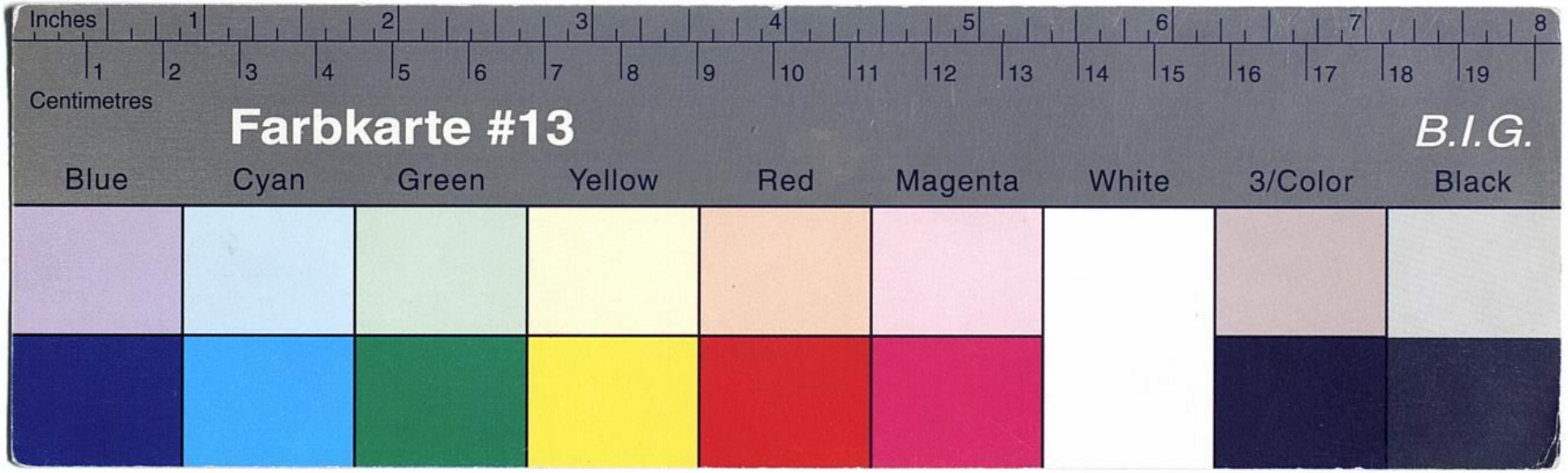




OLDENBURGER JAHRBUCH 2013

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Oldenburger Jahrbuch

Band 113, 2013

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

Band 113, 2013

Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie,
Naturkunde, Bibliographie

Herausgegeben vom Oldenburger Landesverein
für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.



ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg

Der OLV dankt für die Förderung dieses Bandes:

Landessparkasse zu Oldenburg

KULTURSTIFTUNG DER ÖFFENTLICHEN VERSICHERUNGEN OLDENBURG

oldenburgische landschaft

Schriftleiter des Oldenburger Jahrbuches

Teil I	Geschichte:	Prof. Dr. Gerd Steinwascher Dr. Matthias Nistal Dr. Wolfgang Henninger
Teil II	Kunstgeschichte:	Prof. Dr. Rainer Stamm
Teil III	Archäologie:	Dr. Jana Esther Fries
Teil IV	Naturkunde:	Dr. Peter-René Becker
Teil V	Bibliographie:	Dr. Klaus-Peter Müller
Teil VI	Bericht:	Pfarrer i. R. Reinhard Rittner

Umschlag: *Das Augusteum, 2013, Foto: Peter Kreier;*
Wilhelm Bode, Die Grossherzogliche Gemälde-Galerie zu Oldenburg, Wien 1888, Ausschnitt

ISBN 978-3-7308-1025-5

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.
Gedruckt bei Isensee in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Inhaltsverzeichnis

Teil I: GESCHICHTE

Aufsätze und kleine Beiträge

Peter Sieve:
Ein Einkünfteverzeichnis der Lastruper Kirche von 1519 9

Jörgen Welp:
Der Wappenschmuck der Grabplatten Graf Antons I. von Oldenburg und Delmenhorst und Gräfin Sophias in der Oldenburger St.-Lamberti-Kirche 29

Alwin Hanschmidt:
Ackerbau – Strumpfstrickerei – Schifffahrt
Zwei Beschreibungen von Amt und Stadt Cloppenburg 1811 43

Thomas Krause:
Das „Dammer Kind" – Kindesentführung im konfessionellen Milieu des 19. Jahrhunderts 59

Matthias Nistal:
Schiffsunglücke und Unfälle auf Schiffen:
Die Arbeit des Seeamts Brake zwischen 1877 und 1946 93

Anke Sawahn:
Dora Garbade (1893-1981) und die frühe Landfrauenbewegung im Oldenburger Land: Gutsfrau, Lehrfrau, soziales Engagement 129

Teil II: KUNSTGESCHICHTE

Maria Obenaus:
„Zerstieben der großherzoglichen Galerie in alle Winde"
Der Verkauf von Kunstwerken aus dem Besitz des ehemaligen Großherzogs von Oldenburg 1919 143

Carolin Krämer:
Zum Schriftenverzeichnis Walter Müller-Wulckows 155

Landesbibliothek Oldenburg

Jörg Deuter:
Zwei Wegbereiter der Moderne am Landesmuseum Oldenburg
Zur Korrespondenz von Walter Müller-Wulckow (1886-1964)
und Gerhard Wietek (1923-2012) 177

Gerd Presler:
Dr. med. Georg Düser – Sammler, Arzt, Dichter und Stifter
Ein Nachtrag 195

Bücherschau 197

Arp, Ingrid: Naturgeschichte und Heimatkunde am Vechtaer Lehrerseminar in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts *(Wolfgang Henninger)* 197

Behre, Karl-Ernst: Die Geschichte der Landschaft um den Jadebusen. Friesland – Wilhelmshaven – Wesermarsch *(Gerd Steinwascher)* 197

Deuter, Jörg: Nicht nur Lili Marleen. Hans Leip und der Esperantologe Richard Schulz in ihren Briefen von 1943 bis 1983 *(Jürgen Weichardt)* 198

Eckhardt, Albrecht (Hg.): Oldenburgisches Ortslexikon. Archäologie, Geographie und Geschichte des Oldenburger Landes *(Christian Hoffmann)* 199

Edskes, Cornelius H. / Vogel, Harald: Arp Schnitger und sein Werk. Bildband mit den erhaltenen Orgeln und Prospekten Arp Schnitgers *(Wolfgang Henninger)* ... 200

Grunewald, Eckhard (Hg.): Barocke Frühlingslust. Auf den Spuren der oldenburgischen Gartenanlagen Graf Anton Günthers und seiner Gemahlin *(Torben Koopmann)* 201

Klaassen, Alice Anna (Hg.): Kinderzeit. Kindheit von der Renaissance bis zur Moderne *(Wolfgang Henninger)* 202

Klausch, Hans-Peter (Hg.): Oldenburg im Zweiten Weltkrieg. Das Kriegstagebuch des Mittelschullehrers Rudolf Tjaden *(Wolfgang Henninger)* 204

Kruse, Bernhard: Erinnerungen an 40 Jahre Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatung in Damme *(Wolfgang Henninger)* 205

Katholische Kirchengemeinde St. Laurentius Langförden (Hg.): Im Schatten des Domes. Beiträge zur Pfarrgeschichte und zum Kirchenbau von St. Laurentius Langförden *(Wolfgang Henninger)* 206

Mütter, Bernd: HisTourismus. Geschichte in der Erwachsenenbildung und auf Reisen. 2 Bände *(Dietmar von Reeken)* 207

Rodrian, Katrin: Moden un Maneren. Ostfrieslands Bräuche, Traditionen und Besonderheiten *(Wolfgang Henninger)* 208

Schäfer, Rolf (Hg.): Die Jeverschen Pastorenbekenntnisse 1548 anlässlich des Augsburger Interim *(Johannes Hund)* 208

Stamm, Rainer (Hg.): Der zweite Aufbruch in die Moderne – Expressionismus – Bauhaus – Neue Sachlichkeit. Walter Müller-Wulckow und das Landesmuseum Oldenburg 1921-1937 *(Gerd Presler)* 210

Winkelmann, Hans Just: Ammergauische Frühlingslust. Nachdruck der Ausgabe Oldenburg 1656 *(Torben Koopmann)* 201

Bremisches Jahrbuch. Band 91, 2012 *(Christian Moßig)* 211

Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands. Band 92, 2012 *(Wolfgang Henninger)* 212

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2013, 62. Jahrgang *(Matthias Struck)* 213

Landesbibliothek Oldenburg

Teil III: ARCHÄOLOGIE

Jana Esther Fries:
Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2012 215

Jana Esther Fries und Angela Gerdau:
Umgang mit Denkmalen aus dem Dritten Reich –
das KZ-Außenlager „Alter Banter Weg" in Wilhelmshaven 229

Teil IV: NATURKUNDE

Christoph Hahn und Dirk Albach:
Der Vergleich verschiedener Sorten des Grünkohls 237

Teil V: BIBLIOGRAPHIE

Klaus-Peter Müller:
Oldenburgische Bibliographie 2012
Mit Nachträgen aus den vorhergehenden Jahren 257

Teil VI: BERICHT

Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte,
Natur- und Heimatkunde e.V. für 2012/2013 307

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Peter Sieve

Ein Einkünfteverzeichnis der Lastruper Kirche von 1519

Allen Historikern, die sich mit dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit beschäftigen, ist der große Wert von Rechnungsbüchern und Einkünfteverzeichnissen bekannt, lässt sich aus diesen nüchternen Quellen doch eine Fülle von Erkenntnissen sowohl für die Wirtschaftsgeschichte als auch für das Alltagsleben der Angehörigen der verschiedenen Stände der vormodernen Gesellschaft gewinnen. Zahlreiche Publikationen der letzten Jahre belegen das nachhaltige Interesse an dieser Quellengattung, wofür hier exemplarisch einige Veröffentlichungen aus dem westlichen Niedersachsen genannt seien: Hans Taubkens Ausgabe der *Beschrivinge* der Niedergrafschaft Lingen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Ilse Eberhardts Dissertation über die Osnabrücker Stadtrechnungen der Jahre 1459 bis 1519 sowie die von derselben Autorin zusammen mit Gudrun Gleba bearbeitete Edition der spätmittelalterlichen Rechnungsbücher des Osnabrücker Nonnenklosters Gertrudenberg.[1]
Doch nicht nur Landesherren, Städte und Klöster, die aufgrund einer vergleichsweise reichen Überlieferung meist im Vordergrund des Forschungsinteresses stehen, waren bei ihrer Finanzverwaltung auf eine verlässliche Buchführung angewiesen. Vielmehr war dies auch bei den geistlichen Fonds in jedem einzelnen Kirchspiel auf dem Lande der Fall. Dorfkirchen und Kapellen, Landpfarrer und Vikare bezogen ihre Einkünfte aus ihrem jeweiligen Stiftungsgut und konnten sie im Laufe der Jahrhunderte günstigenfalls durch neue Geldanlagen mehren. Die schriftliche Fixierung der Einnahmequellen dieser Fonds und die jährliche Buchführung über die Einnahmen und Ausgaben der Kirchen setzten jedoch gegenüber den kulturellen Zentren mit zeitlicher Verzögerung ein. Als weiteres Problem für die Forschung kommt hinzu, dass die Überlieferung aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg in vielen Pfarrarchiven

1 Hans Taubken (Hg.), Die Beschrivinge der Niedergrafschaft Lingen. Ein landesherrliches Einkünfteverzeichnis aus den Jahren 1555 bis 1592, Bielefeld 1999; Ilse Eberhardt, Van des stades wegene utgegeven unde betalt. Städtischer Alltag im Spiegel der Stadtrechnungen von Osnabrück 1459-1519, Osnabrück 1996; Gudrun Gleba/Ilse Eberhardt, Summa Summarum. Spätmittelalterliche Wirtschaftsnachrichten und Rechnungsbücher des Osnabrücker Klosters Gertrudenberg. Transkription und Kommentar, Münster 2011.

Anschrift des Verfassers: Peter Sieve M.A., Tannenweg 5, 49377 Vechta

Landesbibliothek Oldenburg

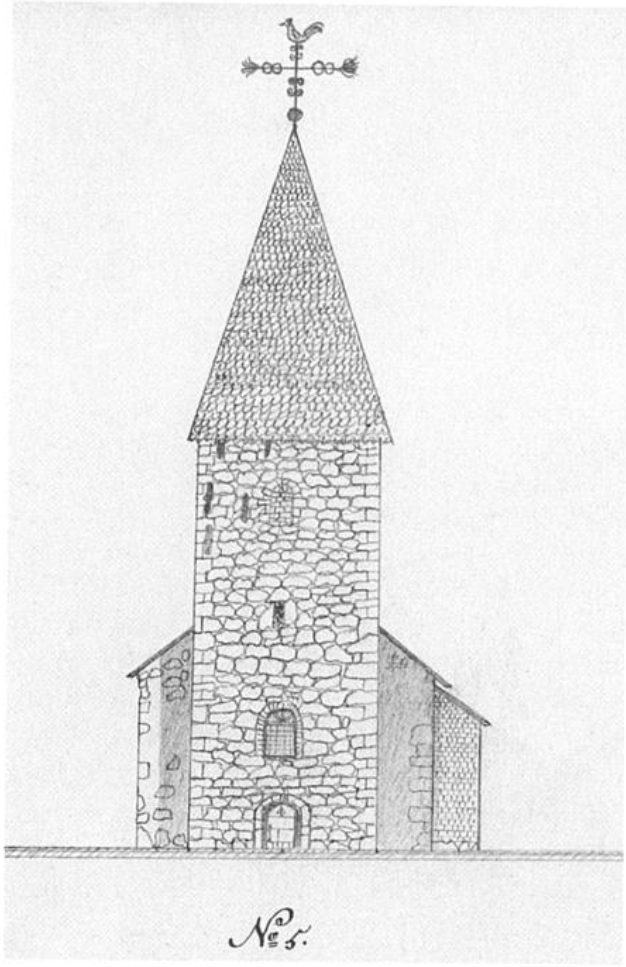


Abb. 1 und 2 (gegenüberliegende Seite): Zwei Ansichten der 1859 abgebrochenen alten Pfarrkirche in Lastrup, angefertigt im Herbst 1858 von Heinrich Lagemann aus Lastrup, damals Tertianer am Gymnasium Meppen (Offizialatsarchiv Vechta, Dep. Pfarrarchiv Lastrup, Nr. 146).

mehr als dürftig ist. So ist beispielsweise aus den zahlreichen ländlichen Kirchspielen Ostfrieslands – im Mittelalter eine der wohlhabendsten Regionen Norddeutschlands – nur ein einziges Kirchenrechnungsbuch des 16. Jahrhunderts überliefert.[2]

Etwas besser stellt sich die Quellenlage für das heutige Oldenburger Münsterland dar. Zusammen mit dem Emsland hatte diese Region – das Gebiet der Landkreise Vechta und Cloppenburg – vor 1803 jahrhundertelang politisch zum Fürstbistum Münster, kirchlich dagegen noch bis 1667 zur Diözese Osnabrück gehört. Die ältesten im Original erhaltenen, durchweg unveröffentlichten Einkünfteverzeichnisse und Rechnungshefte geistlicher Fonds sind überliefert in den Pfarrarchiven Cloppenburg (Kirche 1463 und 1541-1544)[3], Dinklage (Pfarrstelle um 1520)[4], Neuenkirchen (Kirche 1550)[5], Damme (Pfarrstelle 1561-1597),[6] Löningen (Kirche, Pfarrstelle und Vikarie 1576)[7], Markhausen (Kirche 1586-1609)[8] und Vechta (Vikarien Ende 16. Jh.)[9]. Noch frühere Register dieser Art gibt es im benachbarten Osnabrücker Land, näm-

2 Günther Robra (Bearb.), Das Protokoll- und Rechnungsbuch der Hillighemans und Kerkswaren für die Zeit von 1513-1582 im Archiv des Presbyteriums der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde in Leer (Ostfriesland), Aurich 2005.

3 Offizialatsarchiv Vechta (zukünftig zitiert: OAV), Dep. Pfarrarchiv Cloppenburg St. Andreas, Urk. Nr. 11 u. 23 (zwei Kladden); Auszüge daraus bei Gustav Rüthning (Bearb.), Oldenburgisches Urkundenbuch, Band 8: Urkundenbuch der Kirchen und Ortschaften von Südoldenburg, Oldenburg 1935, Nr. 173 u. 372.

4 OAV, Dep. Pfarrarchiv Dinklage St. Catharina, Rep. No. 204.

5 OAV, Dep. Pfarrarchiv Neuenkirchen St. Bonifatius, *Rulle und Register inkamener Rente des Kersspels und Kercken Nienkercken upper Dersburch. Anno Domini 1550 verfertigett* (eine 16-seitige Pergamenthandschrift, eingebunden in ein älteres Handschriften-Fragment mit Zeilen aus dem dritten Buch des „Dialogus" Papst Gregors des Großen).

6 Pfarrarchiv Damme St. Viktor, Rep. No. 2404.

7 OAV, Dep. Pfarrarchiv Löningen St. Vitus, Urk. F 1 (Papierhandschrift vom 18./19. September 1576).

8 OAV, Dep. Pfarrarchiv Markhausen St. Johannes, Karton 87.

9 OAV, Dep. Pfarrarchiv Vechta St. Georg, Urk. „s. d." (so 1934 von Gustav Rüthning verzeichnet).

Landesbibliothek Oldenburg

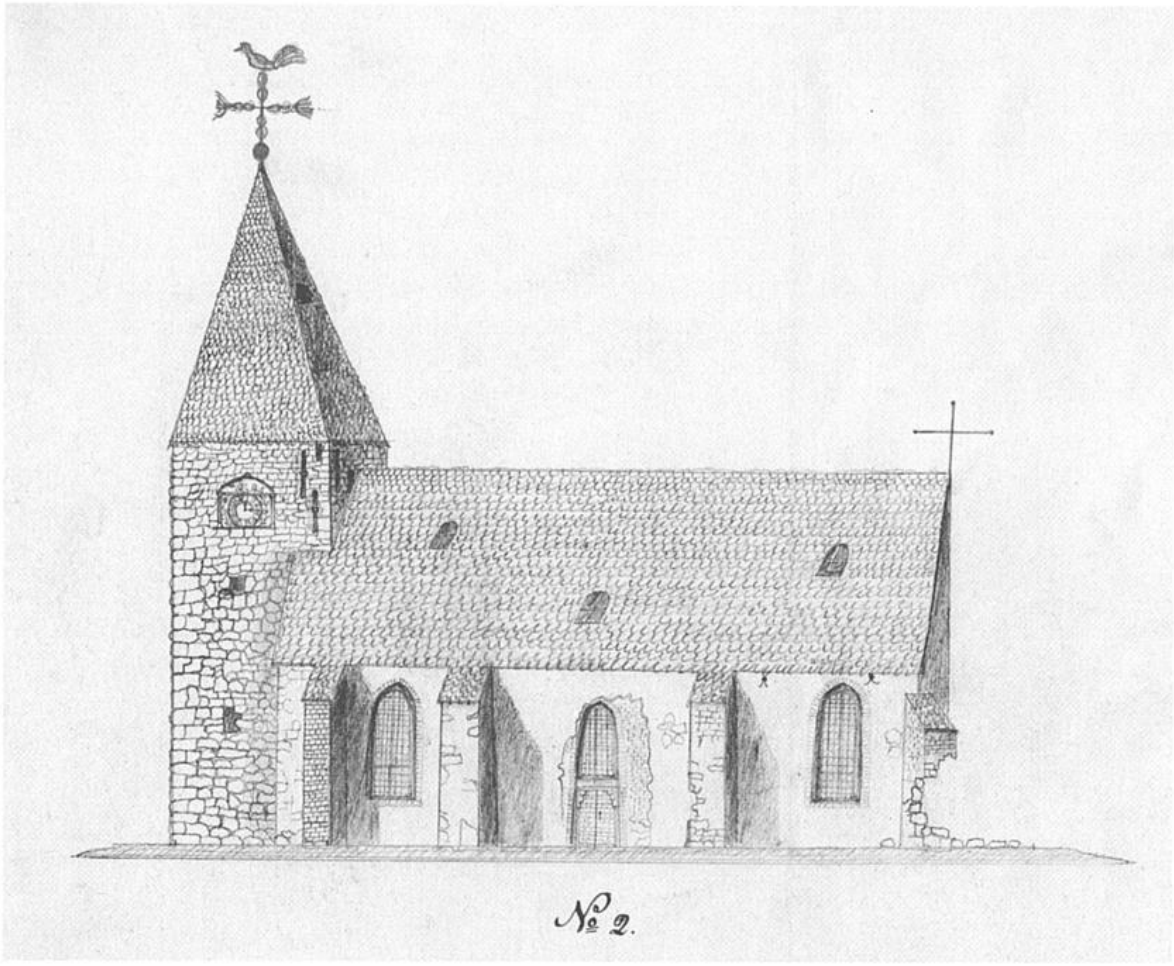


Abb. 2

lich ein Einkünfteverzeichnis der Kirche zu Menslage[10], das 1445 aufgrund älterer Aufzeichnungen zusammengestellt wurde, sowie zwei abschriftlich erhaltene Einkünfteverzeichnisse des Pfarrers von Ankum[11], die spätestens wohl in das 14. Jahrhundert zu datieren sind.

Die große Bedeutung derartiger Quellen für die Sozial- und die Wirtschaftsgeschichte des ländlichen Raumes wurde in den letzten Jahrzehnten besonders von Wolfgang Petke und Enno Bünz herausgestellt, zuletzt auf der Frühjahrstagung des Konstanzer Arbeitskreises für Mittelalterliche Geschichte auf der Insel Reichenau 2009, die dem Thema „Die Pfarrei im späten Mittelalter" gewidmet war.[12] Die frühen Einkünfte-

10 Abgedruckt bei Rolf Berner, Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Artlandes bis zum Ausgang des Mittelalters, Bersenbrück 1965, S. 166-168.

11 Abgedruckt bei Wilhelm Krüsselmann, Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Kirchspiels Ankum bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Osnabrücker Landes, Quakenbrück 1938, S. 19-20 u. 100-101.

12 Vgl. den von Clemens Joos für das Internetforum H-Soz-u-Kult verfassten Tagungsbericht (http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2642 – Zugriff 23.06.2013). Die geplante Veröffentlichung der Beiträge in den „Vorträgen und Forschungen" des Konstanzer Arbeitskreises lässt noch auf sich warten.

Landesbibliothek Oldenburg

verzeichnisse der geistlichen Fonds lassen auch Rückschlüsse auf die Gründungszeit der Pfarreien zu, da manche der darin aufgeführten Einnahmequellen auf das Stiftungsgut der Kirchen und der Pfarrstellen zurückgehen dürften, sprach man doch nicht zufällig vom „Vermögen der toten Hand". Wenn beispielsweise noch im 18. Jahrhundert bestimmte Getreideabgaben von Bauernhöfen in den Kirchspielen Emstek und Oythe, die von alters her dem Pfarrer von Langförden zustanden, in Corveyer Maß bemessen wurden, so ist das hohe Alter dieser Einkünfte offensichtlich.[13]
Bei der Erschließung des Pfarrarchivs Lastrup, das seit 2010 im Offizialatsarchiv Vechta deponiert ist, fanden sich an verschiedenen Stellen Teilabschriften eines Einkünfteverzeichnisses der dortigen Kirche aus dem Jahr 1519. Daraus ließ sich der ursprüngliche Wortlaut dieser in der ortsgeschichtlichen Literatur bislang kaum beachteten Urkunde weitgehend rekonstruieren. Als ein Baustein für eine noch ausstehende Wirtschaftsgeschichte ländlicher Kirchengemeinden soll diese Quelle hier erstmals publiziert werden. Darüber hinaus soll die Zusammensetzung des Lastruper Kirchenfonds analysiert und anhand weiterer Akten, die im Pfarrarchiv und anderswo überliefert sind, untersucht werden, wie lange die 1519 verzeichneten Abgaben geleistet wurden und wann und zu welchem Preis sie abgelöst wurden.
Die dem Apostel Petrus geweihte Kirche in Lastrup war Mittelpunkt eines ländlichen Kirchspiels im Amt Cloppenburg, das 1223 erstmals urkundlich als *parrochia Lastorpe* erwähnt wird.[14] Dass sie ursprünglich als Eigenkirche des Hochadels gestiftet worden war, zeigt ihre Nennung im ältesten Lehnregister der Grafen von Oldenburg von etwa 1275. Dort ist neben dem *meigerhof to Lastorpe* auch *de kerke to Lastorpe* aufgeführt.[15] Die Grafen und später die Herzöge von Oldenburg blieben noch bis ins 19. Jahrhundert Patronatsherren sowohl der Kirche zu Lastrup als auch der davon abgepfarrten, erstmals 1288 bezeugten Kirche zu Lindern. Das von ihnen an den niederen Adel verliehene Präsentationsrecht für beide Pfarrstellen war seit dem 16. Jahrhundert mit dem Besitz des Gutes Calhorn verbunden.[16]
Pfarrfonds und Kirchenfonds waren in den Kirchspielen des Spätmittelalters klar voneinander getrennt.[17] Während der Pfarrer selbst dafür verantwortlich war, die ihm zustehenden Diensteinkünfte einzutreiben, wurde das Kirchenvermögen von Vertretern der Gemeinde verwaltet, die nicht notwendig Freie sein mussten, sondern auch Eigenbehörige sein konnten. Diese unter verschiedenen Bezeichnungen wie Ratleute, Kirchräte, Heiligmänner, Kirchgeschworene oder Provisoren firmierenden,

13 Vgl. Peter Sieve, Die Langfördener Kirche im Mittelalter, in: Im Schatten des Domes. Beiträge zur Pfarrgeschichte und zum Kirchenbau von St. Laurentius Langförden, hg. von der katholischen Kirchengemeinde St. Laurentius Langförden, Langförden 2012, S. 18-55, darin S. 42-43.
14 Friedrich Philippi (Hg.), Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 2: Die Urkunden der Jahre 1201-1250, Osnabrück 1896, Nr. 167.
15 Hermann Oncken (Hg.), Die ältesten Lehnsregister der Grafen von Oldenburg und Oldenburg-Bruchhausen, Oldenburg 1893, S. 62.
16 Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Oldenburg – (zukünftig zitiert: NLA-OL), Best. 20-39 Nr. 144 u. 145; danach Karl Willoh, Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg, Bd. 5, Köln 1899, S. 28-29, 37-38 u. 58-60.
17 Die Aufspaltung des Vermögens der Parochialkirchen in Pfarrbenefizium und Kirchenfabrik vollzog sich im Hochmittelalter parallel zur Bildung von Sondervermögen an Bischofs- und Stiftskirchen; vgl. dazu Caroline Brückner, Das ländliche Pfarrbenefizium im hochmittelalterlichen Erzbistum Trier, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung, Bd. 84 (1998), S. 94-269, u. Bd. 85 (1999), S. 298-386, hier besonders S. 328-331.

Landesbibliothek Oldenburg

meistens wohl schriftunkundigen Personen übten einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Gestaltung des kirchlichen Lebens in den Landgemeinden aus. Nach Heinrich Schmidt sahen sie sich keineswegs nur als ausführende Organe des Ortspfarrers, sondern als Sachwalter des Heiligen, dem ihre Kirche geweiht war.[18]

Die Rekonstruktion der verlorenen Urkunde von 1519

In einem detaillierten Visitationsbericht aus dem Jahr 1651 erwähnt der Lastruper Pfarrer Johannes Gudemann folgendes Dokument des Pfarrarchivs: *Inventarium pro ecclesia et custode in Lastrupf erectum est anno MDXIX. Indict(ione) 7. Pontificatus Leonis 10. anno 7. a D(omino) Balthasaro Monnich, Past(ore) Lastrup(ensis) et Commissario, et a Ioanne Fischer custode Loning(ensis) et Notario confectum.*[19] Es handelte sich also um eine notarielle Bestandsaufnahme des Kirchenfonds und des Küstereifonds zu Lastrup. Diese heute verschollene Urkunde wurde am 13. Mai 1698 auf Verlangen des Lastruper Pfarrers Johannes Wenneker von dem kaiserlichen Notar Rudolph uffm Ohrde abgeschrieben und als Transsumpt beglaubigt. Von diesem ebenfalls nicht erhaltenen Notariatsinstrument wiederum hat zu einem unbekannten Zeitpunkt der Notar Johann Anton Hoyer eine beglaubigte Abschrift angefertigt. Doch auch diese Abschrift ist heute nicht mehr vorhanden.

Allerdings liegt in einer Akte des Pfarrarchivs Lastrup über den Küstereifonds eine unbeglaubigte Teilabschrift der Hoyerschen Abschrift, die Pfarrer Dr. Engelbert Wulf 1875 angefertigt und kommentiert hat.[20] Diese Teilabschrift enthält zunächst die Einleitung der Rahmenurkunde von 1698 und den Anfang der auf den 4. Februar 1519 datierten Urkunde, bricht jedoch nach Auflistung der ersten vier Einkünfteposten der Lastruper Kirche ab. Dann bemerkt Wulf, dass noch drei Seiten mit weiteren Posten folgen, und die Abschrift fährt erst wieder mit den Angaben zur Küsterei fort. Der weitere Text der Urkunde von 1519 mit ihren Beglaubigungsformeln am Schluss ist dann vollständig wiedergegeben, gefolgt vom Schluss der Rahmenurkunde von 1698 und der Beglaubigung des Notars Hoyer. Diese Abschrift stammt somit aus vierter Hand und weist einige kaum verständliche Passagen auf, die sich bei Kenntnis der mittelniederdeutschen Urkundensprache als Lesefehler identifizieren und teilweise auflösen lassen.

Die in Wulfs Abschrift weggelassenen Teile der Urkunde von 1519 sind in zwei nicht beglaubigten und nicht unterschriebenen Teilabschriften aus dem 18. Jahrhundert enthalten, die im Pfarrarchiv Lastrup in einer Akte über den Kirchenfonds vorliegen.[21] Beide zeigen die Überschrift *Laut Copia Copiæ der Kirchenrolle zu Lastrup 1519* und enthalten gleichlautend eine Auflistung der Einkünfte der Lastruper Kirche in mittelniederdeutscher Sprache, wovon sich die ersten drei Posten in der oben erwähnten Abschrift Wulfs wiederfinden lassen.

18 Siehe dazu Heinrich Schmidt, Kirche und Kirchgeschworene in Zwischenahn um 1500. Zur Interpretation eines Kopialbuches, in: Karl-Heinz Ziessow (Hg.), Frühe Neuzeit. Festschrift für Ernst Hinrichs, Bielefeld 2004, S. 27-48, darin S. 32 u. 41-42.

19 Willoh (wie Anm. 16), S. 41 u. 53.

20 OAV, Dep. Pfarrarchiv Lastrup St. Peter, Nr. 90 (alte Signatur: Rep. No. 4145).

21 OAV, Dep. Pfarrarchiv Lastrup, Nr. 98 (alte Signatur: Rep. No. 421).

Landesbibliothek Oldenburg

Außer den bisher beschriebenen Vorlagen gibt es im Offizialatsarchiv Vechta noch ein späteres Verzeichnis der Einkünfte der Lastruper Kirche, dessen durchgestrichene Vorbemerkung auf die Urkunde von 1519 Bezug nimmt. Diese Bemerkung beginnt wie folgt: *Registrum der Intraden deß Gottes Hauses S. Petri in Lastrupff. Nach Inhalt eines Registers de Rulle genandt.* Anhand der anschließend wiedergegebenen Datierung der Urkunde von 1519 und Auflistung der Namen des Pfarrers und der Kirchräte lässt sich der entsprechende Passus der Teilabschrift Wulfs überprüfen. Es folgen dann jedoch nicht die Angaben von 1519, sondern ein späteres Verzeichnis, das offenbar aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg stammt.[22]
Bei der textkritischen Rekonstruktion der Urkunde von 1519 habe ich etliche Stellen gegenüber den Vorlagen korrigiert; die Fassung der Vorlagen ist in den Anmerkungen zu finden. Dennoch konnten die zahlreichen offenbar anachronistischen Schreibweisen (beispielsweise das lateinische ae) nicht durchgängig emendiert werden. Unsicher erscheinende Begriffe sind durch eingeklammerte Fragezeichen hervorgehoben. Die Groß- und Kleinschreibung, die Unterscheidung von u/v und von i/j sowie die Zeichensetzung wurden dem heutigen Gebrauch angepasst. Abkürzungen sind in runden Klammern aufgelöst. Ergänzend eingefügt wurde die Nummerierung der einzelnen Einkünfte-Posten des Kirchenfonds, auf die in den nachfolgenden Erläuterungen Bezug genommen wird.

Das Notariatsinstrument von 1698 mit der transsumierten Urkunde von 1519

In Gottes Nahmen amen.
Kundt undt zu wissen seye allermänniglichen, daß uff heut dato vor mir, endtsbemeldeten Notario, kommen undt erschienen der wohlehrwürdiger und wohlgelährter Herr Johannes Wenneker, Pastor zu Lastrupf, undt mir einen auff Pergamen geschriebenen Brieff lassen sehen und hören, den ich auch für tauglich an Pergamenen und Schrifften gefunden, und mich gebetten, ihm denselben zu vidimiren und dessen eine glaubwürdige Uhrkund zu geben, habe ich angesehen seine ziemliche Bitt, undt auff dessen ihm ein Transumpt oder Vidimus geschrieben, der nun alßo von Wort zu Wort anstehet undt lautet:
Im jahre unßers herren dußent viefffhundert und negentein, in des negsten freytages nach lichtmeßen, in der sevenden indiction, des pauwsdomes des allerhiligsten in Godt vaders und herren Leonis, letzter [?] godtlichen vorsichtigkeitt der teinde pauwes, in sinen[23] *sevenden Jahre, heff de werdige pastor und commissarius herr Baltasar Monnig in mines apenbahren notarii beneden*[24] *geschreven gedahn ein gemeen mandatum und citation von wegen der hilligen kercken und patroni sunte Petri apostoli to Lastruppe herkommen, summiges landes und renten der hilligen kercken vorgemeldt, die vielichte umme lankheitt der tidt mogten verbistert werden, so de*[25] *ratlüde vorg(eschrevener) kercken ken vast vollkommen register had-*

22 OAV, Best. Altes Archiv, Lastrup A 2; abgedruckt bei Claus Lanfermann, Lastrup. Eine Gemeinde im Oldenburger Münsterland, hg. v. der Gemeinde Lastrup, Band 1, Lastrup 2005, S. 259-261.
23 Wulfs Abschrift: *seinen.*
24 Wulfs Abschrift: *beenden.*
25 Wulfs Abschrift: *die.*

Landesbibliothek Oldenburg

den, darauß [?] sodahn landt undt rente in beschrieven was, und[26] *deshalben der pastor herr Baltasar und die ratlüde Martin Meyer, Hermann Valcke, Woltken Johann van Schnelten und Beene van Hammelen up dit mal to Lastruppe my, notarium beneden*[27] *geschreven, dartho requirirt und gebeden, ick n(otariu)s den worden und bekendnuß der genen, so dese land und rente under hadden, ein wolde maken und schrieven einß [?] vast ewig register, up dat nahmahlen von eren nahkomelingen gen twist oder un.....*[28] *darut*[29] *mogte erwießen, so hebben dieße nahbeschrevene lude bekand by*[30] *erer seele seligkeitt, so herna beschreven steit:*

1) *Item Hermann Scheve heff bekand und gesacht, dat sunt Peter binnen Suelle hebbe ...*[31] *worde in den dorpe, by Bischoffs hoffstall belegen, gifft*[32] *jahrliches ein schepel roggen.*
2) *Item*[33] *Gerd de Rohde tho Suele gifft jahrlichs to schulde achtein schepel roggen, achtein schepel havern undt den wyten dag.*
3) *Item Schilt Berendts moder to Matrumb hefft ein stücke upn Matrumer Esche belegen Repenkamp, Bernt Schildt by der norten sidt in der vaer und der meyer to Matrumb by der süeder sydt, und ist in dat middel breet 27 voit, dar gifft nun vor 2 schepel roggen.*
4) *Item Hermann Schwer to Hambstruppe gifft jahrliches to schulde drey mold roggen und den wyten tag.*[34]
5) *Item Grote Gerd to Suhle gifft jahrliches*[35] *to schulde twe molt roggen, twe molt hafferen und den wyten dag.*
6) *Item der Decken Rolff to Oldendorpe gifft jahrlichs drey schepel rogen, ein tonne bir.*
7) *Item Rolff up Rulff Anneken erve to Oldendorppe gifft jahrliges drey schepel roggen.*
8) *Item Joan Heinfort to lutken Roscherden gifft jahrliches achtein pennige*[36] *in der fasten undt hefft ein stücke landes von veer schepel sath, an der eine siet Oldig, by*[37] *der ander sieth hee selves, dar gifft hee von veer schepel roggen.*
9) *Item Suter Godeke to lutken Roscherden gifft alle jahr*[38] *in der fasten achtein pennige*[39].
10) *Item Hillen Berrend hefft twe stücke von der hilligen kercken, dar gifft hee von veer schepel roggen, by der eine sieth Tamelen, an der anderen sieth Martin.*
11) *Item vor dieße twe stücke hefft sunte Peter weder den hoffstall dem Vellage upgetimmert, hefft so sunte Peter besten in ewige rente.*
12) *Item uth Matias erve to Timmer Lage hefft sunte Peter alle jhar twe scheppel roggen.*
13) *Item uth Hinrich Rippen erve hefft sunte Peter alle jhar twe schepel roggen*[40].
14) *Item Joan Pigge hefft ein stücke landes, dat hort sunte Peter, da gifft he vor ein schepel roggen, by der eine siet Meinert, by der ander siet he selves.*

26 Wulfs Abschrift: *um.*
27 Wulfs Abschrift: *beenden.*
28 Laut Wulfs Abschrift unleserlich.
29 Wulfs Abschrift: *daraus.*
30 Wulfs Abschrift: *luß band bey.*
31 In Wulfs Abschrift steht hier eingeklammert: *es fehlt ein Wort wegen Verletzung, soll wohl heißen: eine.*
32 Wulfs Abschrift: *giff.*
33 Ab hier überschneiden sich Wulfs Abschrift und die Auszüge des 18. Jh.
34 Hier bricht Wulfs Abschrift mit der Bemerkung ab: *So folgen noch drei Seiten und etwas mehr mit Angaben, wie die vorstehenden, über die Einkünfte der Lastruper Kirche. Dann wird also fortgefahren (über die Küstrei).*
35 In den Auszügen des 18. Jh. steht regelmäßig *joharliches* statt *jahrliches.*
36 Auszüge des 18. Jh.: *achtien pfennige.*
37 In den Auszügen des 18. Jh. steht regelmäßig *bey* statt *by.*
38 Auszüge des 18. Jh.: *johar.*
39 Auszüge des 18. Jh.: *pfennige.*
40 Auszüge des 18. Jh.: *rogge.*

Landesbibliothek Oldenburg

15) *Item de Witsche to Schnelten hefft eine stücke landes vor twe schepel roggen, belagen upe Hündell, by der eine sieth Joan Pigge, by der ander sieth se selves.*
16) *Item noch dree stücke, gekofft von der Wittschen offte von ere erven unde vormunderen, belagen upr Borghorst, by der ein siet Lageman, by der ander siet woste heide.*
17) *Item noch ein stücke, gekofft*[41] *von deß Witten erve, von vieff scheppel sath, by der eine sieth den Graven in westen, by der ander siet de Witsche.*
18) *Item Woltke Schroder hefft ein stücke landes von ein schepel roggen, by der eine sieth Wolcken Joan to Schnelten, by der ander sieth die Witsche selvest.*
19) *Item Mencke Schroder hefft eine worde nechst deß richters kampffe, dar gifft jahrliches vor drey schillinge.*
20) *Item noch hefft Mencke twe stücke landes, geheten de Netten Blöcker, by der eine sieth deß richters, by de anderen sieth Tomelen Joan Grundman.*
21) *Item der Schnelter müller Meinert hefft vertein stücke landes by der einer vahr up Steinkampe, by der einer sieth Tomelen Joan, by der andern sied nechst den graffen.*
22) *Noch hefft de Schnelter müller dree stücke, by der einen siet Marquart, by der andern siet de*[42] *richter, noch hefft he vieff stücke undt gath up die Bockahe und seint korte stücke.*
23) *Item de müller to Lastruppe*[43] *hefft under dit*[44] *nachbeschriebene landt, dat der hilligen*[45] *kercke to behoret, so he selvest bekennete.*
Item ein stücke, geheten de Twingert, by der einer siet die wedumb lande, by der ander siet Marten.
Item ein stücke upe Pießpohl, by der eine sieth Marten, by der andern siet Ludeken.
Item noch eine brede uper Möllenwandt, by der einer sietd Marten, by der anderen siet wehdumb lande.
Item ein block upn Middelpahde, by der[46] *einen siet Gerdt Bodeman, by der ander sith Gerdt to Oldendorpe.*
Noch ein acker schwischen den herrwege undt Hammeler wege, by der eine sith Joan Marquart, by der ander sieth de richter.
Noch ein acker upter hußstette Ludeken to Lastrup by beiden syden.
Noch ein halb stücke by der Hillen Gerdt, by der eine sieth de Decke zu Oldendorpe, der anderen sieth Ludeken to Lastruppe[47].
Noch eine brede schwischen den wege, by der einer sieth Teben to Oldendorpff, by der ander sieth de[48] *müller selfest.*
Noch ein stücke upe Twillen Flage, by der eine sieth Marten, by der ander sieth Hammelman to Oldendorpe.
24) *Item sunte Peter hefft den halven tegenden to Hambstruppe.*
25) *Item Werneke to Roscherden hefft von sunte Peter sess*[49] *goldt gulden, da he alle jahr*[50] *vor gifft veer schillinge.*[51]

41 Auszüge des 18. Jh.: *gekaufft*.
42 Auszüge des 18. Jh.: *die*.
43 Auszüge des 18. Jh.: *Lastrupff*.
44 Auszüge des 18. Jh.: *diet*.
45 Auszüge des 18. Jh.: *heilligen*.
46 Auszüge des 18. Jh.: *die*.
47 Auszüge des 18. Jh.: *Lastrupff*.
48 Auszüge des 18. Jh.: *der*.
49 Auszüge des 18. Jh.: *sechs*.
50 Auszüge des 18. Jh.: *johar*.
51 Hier enden die Auszüge des 18. Jhs., und Wulfs Abschrift setzt wieder ein.

Landesbibliothek Oldenburg

Item in den sülven jahre mandati citationis alß baven geschreven hat de werdige pastor und commissarius h(er) Baltasar vorg(eschreven) vorn [?] citiren und laden Wessel Marquardes darselves to Lastruppe, umme tügnüsse unde de wahrheitt to seggende, wat[52] *ihm wettenlich unde kündig wehre, wat von lande höerde tho der kösterey to Lastruppe, de doch umme roethacken [?] selvest nicht persohnlich konde kamen to gerichte to andworde in de hillige kerken to Lastruppe, dar de tüchnus und ladung gestellt was, heff ... ...*[53] *Johan Marquardes van sienetwegen davon de wahrheitt solle seggen, weßen wetentlich und kundig were, wat to de kosterey to Lastruppe hoerde, und heff gesagd by siener seele sehligkeitt:*
Item de grote anewende by Menken huße in den kampe, alß uhtwießet ein groet stein liggende in wedumhave, höret to de kosterey.
Item eine brede baven den Hammeler wege, by der einen syd Marten, by der anderen syd wedum lande, höret to de kosterey.
Item eine brede up den Middelpade und geet dahl nach der Mohlenhacke, by der einen syd Marten, by der anderen syd junge Dedecke to Oldendorpe.
Item de garte by Robbers pagenstall nach der kerke wert [?], höret to de kosterey.
Acta sunt haec in Lastrop in sancta ecclesia ibidem, anno, die et indictione quibus praemissis, praesentibus ibidem honorabili viro domino Gerardo Evenkamp, compastore tunc temporis in Lastrop ecclesiastico, et Henrico in Hambstrup, laico Osn(abrugensis) dioe(cesis)[54]*, testibus ad praemissa vocatis et rogatis. Ego Johannes F[oisek]er*[55] *de ...*[56]*, custos ecclesiae in Löningen, clericus dioec(esis) Osnab(rugensis) [et publicus notarius] ...*[57] *dicti domini venerabilis Balthasari, pastoris et commissarii, omnibusque aliis et singulis, dum haec ut praemissa fierent et agerentur*[58]*, una cum praenotatis testibus praesens interfui eaque sic omnia vidi et audivi ideoque hoc praesens publicum instrumentum manu mea propria exinde confeci, subscripsi et publicavi et in hanc publicam formam redegi signoque et nominibus meis consuetis signavi in fidem et testimonium singulorum praemissorum rogatus et requisitus.*
Deweill ich, Rudolphus uffm Ohrde, auß keyserlicher Macht offener und am hochfürstl(ich) Münster(ischen) Officialat immatriculirter Notarius obinserirten Original Brieff, immaßen obstehet und leßbahr geweßen, allerdings befunden (: waß in dießer Copey oder Vidimus in dreyen Linien durchgestrichen, ist in originali auch durchgestrichen geweßen[59]*:), hierum so habe ich obgemelter Notarius auff obgedachten Herren Pastoren Johanßen Wenneker Requisition und Begehren dies glaubwürdiges offenes Vidimus darüber gemachet, selbst geschrieben undt untergeschrieben, auch mitt meinem gewohnlichen Notariat Signet corroboriret, so geschehen im Jahre Christi ein taußend sechs hundert acht und neuntzig, den dreytzehenden Monats Martii.*
Rudolphus uffm Ohrde pub(licus) immat(riculatus) qui supra n(otariu)s subs(cripsit).

52 In Wulfs Abschrift steht dreimal *was* statt *wat*.
53 In Wulfs Abschrift steht hier eingeklammert: *gesand hernach Wessel, oder sienen Nahber? theils wegen Verletzung nicht ganz lesbar.*
54 Wulfs Abschrift: *Osndiœ.*
55 Der Name ist sowohl in Wulfs Abschrift als auch in dem Verzeichnis des 17. Jahrhunderts im Alten Archiv des Offizialatsarchivs mit *Johannes Fischer* wiedergegeben; vgl. dazu den folgenden Abschnitt.
56 Lücke in Wulfs Abschrift; vgl. dazu den folgenden Abschnitt.
57 Lücke in Wulfs Abschrift; die eingeklammerten Wörter ergänzt aus dem Verzeichnis des 17. Jahrhunderts im Alten Archiv des Offizialatsarchivs.
58 Wulfs Abschrift: *agererentur.*
59 Der Bezug ist unklar, in Wulfs Abschrift steht kein durchgestrichener Passus.

Landesbibliothek Oldenburg

Die beteiligten Personen: Pfarrer, Ratleute und Notar

Die Urkunde von 1519 wurde laut Wulfs Abschrift ausgestellt von dem Notar Johannes Fischer, Küster der Kirche zu Löningen und Kleriker der Diözese Osnabrück. Derselbe Name wird, wie erwähnt, bereits 1651 in Gudemanns Notiz genannt. Was den Familiennamen betrifft, liegt hier jedoch eindeutig ein Lesefehler zugrunde. In drei Urkunden von 1520, deren Ausfertigungen im Pfarrarchiv Löningen erhalten sind, wird ein Küster Johannes Foyseker genannt.[60] Derselbe taucht 1532 auch in mehreren Urkunden des Stiftsarchivs Börstel auf. In Börstel nahm er am 6. April 1532 die Wahl der Äbtissin Beate Schade zu Protokoll, wobei er als *Iohannes Foiseker de Hazelunnis clericus Oss(naburgensis) dioc(esis) sancta apostolica auctoritate notarius publicus civitateque Osnaburgense approbatus* firmierte.[61] Mit dieser Titulatur lässt sich auch die lückenhafte Beglaubigungsformel am Schluss der Urkunde von 1519 vervollständigen.

Balthasar Monnick, Pfarrer von Lastrup, wird erstmals 1505 in einer Bauinschrift genannt, die von der Errichtung eines Kirchenportals und der Ausbesserung der Kirchenfenster berichtet. Als man 1859 die alte romanische Kirche abbrach, blieb diese in Stein gehauene Inschrift erhalten und wurde in der Sakristei der neuen Kirche eingemauert.[62] Links neben der Inschrift ist das Wappen der Haselünner Burgmannenfamilie Monnick zu sehen, die im 15. und 16. Jahrhundert auf Gut Eickhof bei Haselünne ansässig war.[63] Die Vermutung liegt nahe, dass der Lastruper Pfarrer ein unehelicher Abkömmling dieser Familie war.[64] Er begründete offenbar eine Pfarrerdynastie gleichen Namens, die fast bis zum Ende der lutherischen Zeit in Lastrup amtiert hat. Zumindest verlieh die Familie von Bockraden zu Calhorn, die vom Olden-

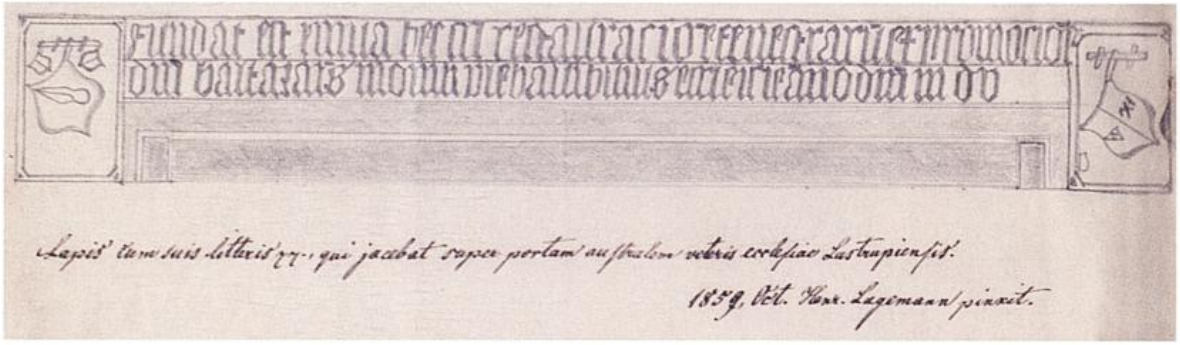


Abb. 3: Zeichnung des Inschriftsteins von 1505 über dem Südportal der alten Lastruper Kirche, angefertigt im Oktober 1859 von Heinrich Lagemann (Offizialatsarchiv Vechta, Dep. Pfarrarchiv Lastrup, Nr. 146). Die Inschrift lautet: „Fundat(a) est ianua hec cu(m) restauracio(n)e fenestraru(m) ex promocio(n)e d(omi)ni Baltazar(i)s Monik plebani huius eccleisie an(n)o D(omi)ni MDV".

60 Oldenburgisches Urkundenbuch (wie Anm. 3), Nr. 308-310.
61 Roland Rölker/Werner Delbanco (Bearb.), Urkundenbuch des Stifts Börstel, Osnabrück 1996, Nr. 242, 243 u. 245.
62 Willoh (wie Anm. 16), S. 30-31 u. 41.
63 Rudolf vom Bruch, Die Rittersitze des Emslandes, 5. Aufl. Münster 1988, S. 94.
64 Lanfermann (wie Anm. 22), S. 258-259.

Landesbibliothek Oldenburg

burger Grafenhaus mit dem Patronatsrechts der Lastruper Kirche belehnt war, die dortige Pfarrstelle nach Balthasar Monnicks Tod im 16. Jahrhundert noch dreimal an Männer mit demselben Familiennamen.[65]

Als der münsterische Bischof Konrad im Jahr 1506 die Erlaubnis zum Bau einer Kapelle in Peheim im Kirchspiel Molbergen gab, bezeugte *Heer baltasar Monnick, pastor to Lastrup vnde shwore commissarius des erbaren Heren Gysken von* [richtig: Vos] *den archidiacon des stoles to Meppen* [richtig: Merzen], *osnabrugensis diocesis*, 1507 mit dem Siegel des Archidiakons dessen Zustimmung zu diesem Kapellenbau.[66] Er vertrat somit den Osnabrücker Domherrn Giseke Voss, der als Archidiakon von Merzen bzw. Löningen zuständig war für die Aufsicht über die kirchlichen Angelegenheiten in den Pfarreien Merzen, Voltlage, Menslage, Löningen, Lastrup, Lindern, Molbergen, Sögel, Lorup und Werlte und im Saterland.[67] Da Monnick auch in der Lastruper Urkunde von 1519 als *pastor und commissarius* bezeichnet wird, war er damals noch immer Bevollmächtigter des Archidiakons. Anderthalb Jahre später, am 20. August 1520, fungierte Telmann Smyd, Pastor zu Lindern, als Kommissar des Domherrn und Archidiakons Giseke Voss.[68] Möglicherweise war Balthasar Monnick in der Zwischenzeit verstorben.

In der Lastruper Urkunde von 1519 wird unter den Zeugen ein Kompastor namens Gerhard Evenkamp erwähnt. Als Kommissar des Archidiakons dürfte Monnick auf einen Vertreter in Lastrup angewiesen gewesen sein, den er selbst bezahlen musste.

Die vier 1519 genannten Ratleute dürften sämtlich Bauern im Kirchspiel Lastrup gewesen sein. Hermann Valke beispielsweise erscheint in einer Steuerliste von 1473 als Familienoberhaupt in Groß-Roscharden[69] und war sicherlich Besitzer des dortigen freien Halberbes Falke. Auf welchen Höfen die Ratleute aus Hammel und Schnelten zuhause waren, lässt sich mangels feststehender Hofnamen nicht ermitteln. Bei Marten Meyer ist ebenfalls unklar, welchen der verschiedenen Meierhöfe im Kirchspiel er bewirtschaftete – vielleicht den Meierhof im Ort Lastrup, der ebenso wie die dortige Kirche ein oldenburgisches Lehen war.

Dass Pastor und Provisoren in Lastrup ihre Kirchenintraden gerade im Jahr 1519 in rechtssichernder Absicht verzeichnen ließen, hängt möglicherweise auch damit zusammen, dass aus dem Kirchenfonds kurz vorher die Anschaffung von zwei großen Glocken finanziert worden war. Diese beiden heute noch in Lastrup vorhandenen Glocken wurden laut ihren lateinischen Inschriften in den Jahren 1513 und 1518 gegossen.[70]

65 Willoh, (wie Anm. 16), S. 42-43.
66 Willoh (wie Anm. 16), S. 117 u. 378.
67 Zum Umfang des Archidiakonats vgl. Kretzschmar/Einspannier, Der Türkenzehnte von 1456-58 in Osnabrück, in: Osnabrücker Mitteilungen 22 (1897), S. 253-273. Zum Nachweis für die Zugehörigkeit des (1456/58 nicht genannten) Saterlandes zum Archidiakonat des Gisbert Voss vgl. Klemens Löffler (Hg.), Hermann Hamelmanns Geschichtliche Werke. Kritische Neuausgabe, Band 1, Münster 1908, S. 330.
68 Willoh (wie Anm. 16), S. 94-95 u. 117.
69 NLA-OL, Best. 111-2, Ab. Nr. 32, Bl. 22r.
70 Willoh (wie Anm. 16), S. 38-39; Lanfermann (wie Anm. 22), S. 262-263. Im Jahr 1517 hatten die Lastruper Provisoren beim Offizial in Osnabrück die Genehmigung zur Glockenweihe beantragt: Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Osnabrück –, Rep. 2 Nr. 83 Bl. 2r.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Einkünfte der Lastruper Kirche 1519 und später

Will man die Angaben der Urkunde von 1519 über den Kirchenfonds sinnvoll einordnen, so muss man sie mit späteren Listen vergleichen. Die erste derartige Quelle liegt aus dem Jahr 1613 vor. Damals begann Generalvikar Dr. Johannes Hartmann mit der Rückführung des Niederstifts Münster zum katholischen Kultus und veranlasste eine erste systematische Erfassung aller geistlichen Fonds dieses Gebietes. Das darüber aufgestellte Register, ein Heft von 62 Seiten mit dem Titel *Designatio Redituum omnium beneficiorum Emslandiæ Cloppenburg Vechte et Wildeshausen*, wurde 1833 vom Generalvikariat in Münster mit anderen Archivalien an das Offizialat in Vechta abgegeben. Es gelangte später in die Sammlung des Priesters und Kirchenhistorikers Karl Willoh (1846-1915), der es für seine fünfbändige „Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg" auswertete, und kam mit Willohs Nachlass 2010 in das Staatsarchiv Oldenburg.[71]

Über die „Pertinentien" der Kirche und der Pastorat zu Lastrup erstattete 1613 der lutherische Pfarrer Bernhard zur Horst Bericht.[72] Während sich diese Angaben bei näherem Hinsehen als recht oberflächlich, ja geradezu verunklarend erweisen, zeigen spätere Listen eine zunehmende Genauigkeit, angefangen von den Verzeichnissen, die Pfarrer Gudemann 1651 für den Bischof von Osnabrück anfertigte,[73] über das um 1680 von Pfarrer Wenneker aufgestellte Inventar der Kircheneinkünfte[74] und die ausführlichen Angaben der Kirchenrechnung des Jahres 1708[75] bis hin zu dem erschöpfenden Statusbericht zum Kirchenfonds, den Pfarrer Beckering 1837 an das Offizialat in Vechta geschickt hat.[76]

Der Vergleich der einzelnen im Jahr 1519 aufgelisteten Einkünfte der Lastruper Kirche mit diesen Listen zeigt, dass nur drei der 25 Einzelposten sich später nicht mehr nachweisen lassen (Nr. 1, 10 und 11). Die übrigen 22 Posten blieben dagegen durchweg bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bestehen. Erst die Revolution von 1848 und die daraufhin in Oldenburg erlassenen Ablösungsgesetze von 1849 und 1851 bereiteten diesen uralten Feudallasten ein Ende. Einzelheiten hierzu sollen in den folgenden Abschnitten kurz dargelegt werden. Vorangestellt sei eine Übersicht, die die Höhe der Erträge der verschiedenen Posten deutlich werden lässt (Rt. = Reichstaler, Gr. = Grote):

Schuldner	jährliche Abgabe	Ablösung	Ablösesumme
24) Bauerschaft Hamstrup	halber Zehnte	1850	3.000 Rt.
4) Schweer zu Hamstrup	2 Malter Roggen, 3 Fuhren	1849	600 Rt.
16, 17, 20-22) Fellage zu Lastrup	1 Malter 7 Scheffel Roggen, 1 Malter 6 Scheffel Hafer	1851	245 Rt. 45 Gr.

71 NLA-OL, Erw. 93 Akz. 2011/51 Nr. 92.
72 Abgedruckt bei Willoh (wie Anm. 16), S. 33.
73 OAV, Best. Altes Archiv, Lastrup A 2; abgedruckt bei Willoh (wie Anm. 16), S. 33-37.
74 OAV, Dep. Pfarrarchiv Lastrup, Nr. 56 (Lagerbuch der Pfarre).
75 OAV, Best. Altes Archiv, Lastrup A 3a.
76 OAV, Best. Offizialatsverwaltung, Status der geistl. Fonds im Kirchspiel Lastrup 1833-1837; Auszüge daraus bei Willoh (wie Anm. 16), S. 34-35.

Landesbibliothek Oldenburg

Schuldner	jährliche Abgabe	Ablösung	Ablösesumme
2) Rohe zu Suhle	18 Scheffel Roggen, 18 Scheffel Hafer	1851	237 Rt. 58 ½ Gr.
5) Wilken zu Suhle	18 Scheffel Roggen, 18 Scheffel Hafer	1851	237 Rt. 58 ½ Gr.
6) Schnieder zu Oldendorf	2 Reichstaler Biergeld (für 1 Tonne Bier)	1852	50 Rt.
23) Müller zu Lastrup	4 Scheffel Roggen	1852	43 Rt. 24 Gr.
8) Schmitjan zu Klein-Roscharden	4 Scheffel Roggen	1852	43 Rt. 24 Gr.
6) Schnieder zu Oldendorf	3 Scheffel Roggen	1852	32 Rt. 36 Gr.
7) Frerichs zu Oldendorf	3 Scheffel Roggen	1852	32 Rt. 36 Gr.
3) Schild zu Matrum	2 Scheffel Roggen	1852	21 Rt. 48 Gr.
12) Tewes zu Timmerlage	2 Scheffel Roggen	1852	21 Rt. 48 Gr.
13) Rippe zu Timmerlage	2 Scheffel Roggen	1852	21 Rt. 48 Gr.
15) Witte zu Schnelten	2 Scheffel Roggen	1852	21 Rt. 48 Gr.
14) Pigge zu Schnelten	1 Scheffel Roggen	1852	10 Rt. 60 Gr.
18) Plate zu Schnelten	1 Scheffel Roggen	1852	10 Rt. 60 Gr.
25) Robbers zu Groß-Roscharden	10 Stüver (= 14 Grote)	1892	5 Mark 25 Pfennige
19) Schmidt zu Lastrup	7 ½ Stüver (= 10 Grote)		?
8) Schmitjan zu Klein-Roscharden	4 Stüver	1852	1 Rt. 61 1/3 Gr.
9) Suter zu Klein-Roscharden	4 Stüver (= 5 1/3 Grote)		?

Zum Getreidemaß ist zu bemerken, dass neben der älteren Einheit des Scheffels (12 Scheffel = 1 Malter) im Löninger Raum später vielfach auch der ostfriesische Vierup gebräuchlich war. Nach der Umrechnungstabelle von 1869 fasste ein Cloppenburger Scheffel 25,7 Liter und ein ostfriesischer Vierup 47,8 Liter.[77] Im Widerspruch dazu geht aus den Lastruper Quellen hervor, dass ein Malter dort mit fünf Vierup verrechnet wurde. Wie kompliziert die Verhältnisse waren, zeigt auch eine Notiz des Pfarrers Gudemann von 1651, wonach auf 1 Malter Osnabrücker Maß in Lastrup 18 Scheffel kamen.[78]

Der halbe Zehnte von Hamstrup

Die Zehnten, die Karl der Große im Sachsenland zum Unterhalt der Geistlichen und der Kirchen einführte, wurden im westfälischen Raum zumeist schon früh an weltliche Personen veräußert oder verliehen. Im Spätmittelalter befanden sich Dorf- und

77 Gesetzblatt für das Herzogthum Oldenburg, Bd. 21 (1869), S. 70-78.
78 Willoh (wie Anm. 16), S. 33.

Landesbibliothek Oldenburg

Hofzehnten hier großenteils in den Händen des niederen Adels, die sie als Vermögensobjekte wie andere auch betrachteten. Doch gab es in manchen Kirchspielen der Diözese Osnabrück damals Bestrebungen, Zehntrechte gewissermaßen wieder ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung zuzuführen – ein Phänomen, das in der kirchengeschichtlichen Forschung bislang unbemerkt geblieben ist. So erwarben Kirche und Pfarrer zu Langförden gemeinsam 1388 vom Kloster Bersenbrück den ganzen Zehnten des Dorfes Langförden.[79] Die Ratleute der Kirche zu Löningen kauften in zwei Schritten 1380 und 1400 aus privater Hand den Zehnten des Dorfes Benstrup.[80] Etliche weitere Ankäufe von Zehntrechten durch Kirchen und Pastöre in den Ämtern Cloppenburg und Vechta sind aus dem 15. Jahrhundert überliefert.[81] Am erfolgreichsten war dabei die Kirche in Barßel, deren Ratleute in den Jahren 1474 bis 1558 den Großteil aller Zehntrechte in ihrem Kirchspiel erwerben konnten.[82]

So ist wahrscheinlich auch der halbe Zehnte der Bauerschaft Hamstrup erst im Spätmittelalter durch Kauf oder Schenkung in den Besitz der Lastruper Kirche gelangt. Dies ist wohl auch der Grund dafür, dass er 1519 an vorletzter Stelle des Einkünfteverzeichnisses der Kirche aufgeführt wird (Nr. 24), obwohl er deren einträglichste Einnahmequelle war. 1613 nennt Pfarrer zur Horst ihn in seinem Bericht über die „Pertinentien" der Lastruper Kirche an erster Stelle. Damals brachte er durchschnittlich fünf Malter Getreide ein, wobei die Provisoren der Kirche im einen Jahr den Roggen und im anderen den Hafer erhielten. Die andere Hälfte des Hamstruper Zehnten gehörte 1569 zu den ererbten Gütern der Künneke von Lutten, Ehefrau des Johann von Quernheim zu Harenburg,[83] und kam später in den Besitz einer Cloppenburger Beamtenfamilie.

Typischerweise kam es bei Zehntrechten immer wieder zu Streitigkeiten um deren genauen Umfang. 1751 klagte Pastor Niemann vor dem Generalvikariat in Münster gegen drei Bauern aus Hamstrup, weil sie von neu kultivierten Ländereien (sog. Novalien) keinen Zehnten gaben. 1772 beschwerte sich Pastor Plagge darüber, dass die Hamstruper Bauern einen Teil der Ernte vor der Zehntziehung einfuhren, woraufhin sich diese mit der Behauptung rechtfertigten, von dem zum Brotkorn notwendigen Ernteertrag bräuchten sie von alters her keinen Zehnten zu leisten.[84]

Im Bericht des Pfarrers Beckering von 1837 heißt es: *Die Bauerschaft Hamstrup im Kirchspiel Lastrup ist pflichtig aus ihren Ländereien, mit Ausnahme des Kirchenerbes Schweer genannt, an die Kirche den alternativen Zehnten zu praestiren, d. h. das eine Jahr die Winter-, das andere Jahr die Sommerfrucht. Dieser Zehnte wechselt mit der Bauerschaft Hamstrup ab, welche vor einigen Jahren den halben Zehnten von dem Herrn Richter Bothe & Consorten in Cloppenburg angekauft hat. Dieser Zehnte bringt der Kirche jährlich im Durchschnitt die*

79 Sieve (wie Anm. 13), S. 38-42.
80 Oldenburgisches Urkundenbuch (wie Anm. 3), Nr. 69 u. 89.
81 Oldenburgisches Urkundenbuch (wie Anm. 3), Nr. 91, 120, 128, 171a, 205 u. 234.
82 Peter Sieve, Urkundenabschriften über die Zehnten der Barßeler Kirche 1474 bis 1558, in: Oldenburger Jahrbuch 93 (1993), S. 103-111.
83 Westfälisches Archivamt in Münster, Gutsarchiv Assen, Urk. Nr. 1399; vgl. auch Clemens Pagenstert, Die ehemaligen Kammergüter in den Ämtern Cloppenburg und Friesoythe, Vechta 1912, S. 58-59 u. 127.
84 NLA-OL, Best. 110 Nr. 1042 u. 1043; danach Lanfermann (wie Anm. 22), S. 111-112. Zur Gründung von Siedlerstellen in der Hamstruper Mark im 17. Jahrhundert vgl. Claus Lanfermann, Iudicium Lastruppiensis. Aus Protokollbüchern des Lastruper Gerichts 1684-1721, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2007, S. 134-135.

Landesbibliothek Oldenburg

Summe von circa 180 bis 200 Rthr. ein. Aus den Novalien, wie auch aus den Kartoffeln, Flachs etc. ist bisher der Zehnte weder von der Bauerschaft noch von der Kirche bezogen. Auch ist von der Ziehung des Blutzehnten nichts bekannt. Ein genaues Verzeichnis der zehntpflichtigen Ländereien von 1823 ist im Pfarrarchiv Lastrup überliefert.[85] Am 18. Juli 1850 nahm das Amt Löningen die Erklärung der Hamstruper Zehntpflichtigen zu Protokoll, der Lastruper Kirche als Entschädigung für die Ablösung ihrer Zehntpflicht die runde Summe von 3000 Reichstalern bezahlen zu wollen.[86] Als 1876 der Hof Renschen in Hamstrup versteigert wurde, scheint der Betrag noch nicht abbezahlt gewesen zu sein.[87]

Das „Kirchenerbe" Schweer in Hamstrup

An vierter Stelle des Einkünfteverzeichnisses von 1519 erscheint Hermann Schweer zu Hamstrup mit einer Abgabe von drei Maltern Roggen und einem *Wittendag* – letzteres ein mittelniederdeutscher Begriff für eine am Weißen Sonntag (nach Ostern) zu leistende Abgabe. Im Bericht über die Kircheneinkünfte von 1613 heißt es, Abel Schweer zu Hamstrup habe jährlich zwei Malter Roggen zu liefern, doch sei nichts von ihm zu bekommen, da seine Ländereien ganz verwüstet seien und er in Armut geraten sei.
Am 9. Juni 1697 nahm der Lastruper Richter zu Protokoll, dass Pfarrer und Kirchenprovisoren zu Lastrup *ein halb ad 80 Jahren lang verwüstetes, der Kirchen hieselbst zugehöriges halbes Erbe, Schweers Erbe genant und in Hamstrup belegen, dem achtbaren Joansen Schumacher, Kaufhandelern allhie in Lastrup folgender Gestalt nach hoffhöriger Gerechtigkeit eingethan* haben, *also und dergestalt, daß er Joan Schumacher das von ihn Provisoren angekauftes und auf Schweers Gründen gesetztes Häußlein ad vier Fach lang annoch mit einem Facke auf seine eigene Kösten vergrößeren, mit so genanten Auskübbingen versehen, in Dack und sonsten gänzlich in esse* [d. h. instand] *schaffen, auch alle Frechten* [d. h. Zäune] *verbesseren, auch alles anwenden* solle, *damit das Erbe vollständiglich wieder hergestellet werde.* Die Provisoren erließen Schumacher für einen Zeitraum von fünf Jahren alle Abgaben und Dienste und erklärten sich ferner bereit, ihm aus den Hamstruper Zehntgeldern einmalig drei Reichstaler auszuzahlen, um die Eindeckung des Hausdaches zu ermöglichen. Der Richter versprach Schumacher, für die Instandsetzung des Erbes zwei Jahre Steuerbefreiung auszuwirken.[88] Doch es gelang dem neuen Heuermann nicht, einen regulären Hofbetrieb wieder in Gang zu bringen. In den Jahren 1705 bis 1709 bewirtschaftete die Bewohnerin des stark reparaturbedürftigen Heuerhauses selbst nur sechs Vierup Roggensaat. Ein Großteil der Ländereien war an andere Bauern verpachtet, und nach Abzug der Steuern verblieben der Kirche nur sehr geringe Einnahmen aus Schweers Erbe.[89]
Während des ganzen 18. Jahrhunderts blieb der Hof verheuert. Dennoch nahm die darauf wohnende Familie um 1750 den alten Hofnamen Schweer als Familiennamen

85 OAV, Dep. Pfarrarchiv Lastrup, Nr. 101.
86 OAV, Dep. Pfarrarchiv Lastrup, Nr. 106.
87 Lanfermann (wie Anm. 22), S. 160.
88 OAV, Dep. Pfarrarchiv Lastrup, Nr. 102.
89 OAV, Best. Altes Archiv, Lastrup A 2; danach Lanfermann, Bd. 1 (wie Anm. 22), S. 287.

Landesbibliothek Oldenburg

an. Als Gerhard Wilhelm Schweer zu Hamstrup 1792 Christina Wancke heiraten wollte, stellte das junge Paar den Antrag, dass *ihnen die Schwersstette zu Hamstrup mögte weiters heuerweise untergethan werden*, wofür die beiden sich verpflichteten, der Kirche jährlich zwei Malter Roggen zu prästieren und, *wenn es erforderlich ist, jährlich eine kurze und lange Fahrt* zu tun.[90]
In dem am 26. Januar 1849 beim Amt Löningen aufgenommenen Ablösungskontrakt für die *Schweer Stelle zu Hamstrup* heißt es, dass *vielfache Verhandlungen* stattgefunden hatten *über deren Verhältniß zu der Pfarrkirche zu Lastrup, insbesondere darüber, ob sie in Erb- oder Zeitpacht gestanden und stehe seitens des sie bewohnenden Johann Hinrich Schweer*, und dass sich dabei *als unmöglich ergeben* habe, *das besagte Verhältniß ins Klare zu stellen*. Somit habe man sich auf einen Vergleich geeinigt: Der Kirchenvorstand zu Lastrup anerkannte, dass die Stelle dem Johann Hinrich Schweer und seinen Erben *auf immer eigenthümlich zugehören soll, mit allen ihr anklebenden Rechten und Gerechtigkeiten, aber auch mit allen Lasten und Abgaben*, wobei Schweer am diesjährigen Weißen Sonntag letztmals die der Kirche schuldigen zehn Vierup Roggen zu liefern hatte. Im Gegenzug verpflichtete er sich zur Zahlung von 600 Reichstalern Courant an die Lastruper Kirche.[91]

Der Brinkkotten Fellage in Lastrup

Im Verzeichnis von 1519 sind unter anderem folgende nicht miteinander verbundene Posten aufgeführt: vier Stück Ackerland, die früher zum Hof Witte in Schnelten gehört hatten (Nr. 16 u. 17), zwei Stück Ackerland aus dem Besitz des Menke Schröder, genannt die *Nettenblöcker* (Nr. 20), und 22 Stück Ackerland des Müllers zu Schnelten (Nr. 21 u. 22). Diese Ländereien wurden zu einem späteren Zeitpunkt an den Brinkkötter Fellage verpachtet, der eine abseits des Ortskerns in Einzellage befindliche Stelle bewohnte[92] und 1519 schon als Rentenpflichtiger der Kirche erwähnt wird (Nr. 11). 1651 lieferte Fellage der Kirche 15 Scheffel Roggen und ebensoviel Hafer als Jahrespacht.
In der Lastruper Kirchenrechnung von 1708 ist *Vellage wegen sicher Landt* mit einer Pacht von 17 Scheffel Roggen und ebensoviel Hafer verzeichnet, wobei die Ländereien im Einzelnen aufgezählt sind: a) *drey Stücke, so belegen auff der Borghorst zwischen Lagemans Lande undt der gemeinen Heyde*, b) *ein Stücke von fünff Scheffellsaht zwischen den Graben ins Westen undt Witten Lande*, c) *noch zwey Stücke die Nettelen Blöcker geheißen, zwischen Riechters jetzo Burggraeffen undt Grundemans Lande belegen*, d) *noch viertzehen Stücke bey der einer Seithen die Fahr uffm Steinkampfe, bey der anderen Seithen Tamelen Lande belegen*, e) *noch drey Stücke zwischen Marquart undt Richters Lande belegen*, f) *noch fünff kurtze Stücke uffr Bockah schießendt*.
Der Hof Fellage scheint sich sehr gut entwickelt zu haben. Die Erbpacht konnte noch etwas erhöht werden und lag 1837 bei einem Malter und sieben Scheffel Roggen und

90 OAV, Dep. Pfarrarchiv Lastrup, Nr. 102; vgl. auch Pagenstert, Kammergüter (wie Anm. 83), S. 127.
91 OAV, Dep. Pfarrarchiv Lastrup, Nr. 102.
92 Siehe die Karte bei Paul Clemens, Lastrup und seine Bauerschaften. Siedlung und Wirtschaft einer niederdeutschen Geestlandschaft, Bremen-Horn 1955, Abb. 13.

Landesbibliothek Oldenburg

einem Malter und sechs Scheffel Hafer in natura. Die Ablösung durch den Zeller Abel Fellage erfolgte am 15. April 1851 vor dem Amt Löningen gegen eine Zahlung von 245 Reichstalern und 45 Grote.[93]

Die Höfe Rohe und Wilken in Suhle

An zweiter und fünfter Stelle des Verzeichnisses von 1519 erscheinen die Jahresabgaben von zwei Höfen in der Bauerschaft Suhle: *Gerd de Rohde* war anderthalb Malter Roggen und ebensoviel Hafer schuldig, *Grote Gerd* zwei Malter Roggen und ebensoviel Hafer. Bei ersterem handelte es sich um den Besitzer des Halberbes Rohe, bei letzterem um den Besitzer des Halberbes Wilken. 1651 und später hatten beide eine Jahrespacht von jeweils 18 Scheffel Roggen und 18 Scheffel Hafer an die Kirche abzuliefern – offenbar hatte also der Hof Wilken inzwischen an Leistungskraft verloren.
Als der Lastruper Pastor Deeken 1717 die Rückstände der Abgabepflichtigen der Kirche notariell verzeichnen ließ, waren auch die beiden Suhler Bauern dabei, und zwar *Wichman Rohde* mit 15 Malter Roggen und 12 Malter Hafer und *Wilcken* mit mehr als 18 Malter Roggen und mehr als 15 Malter Hafer. Außerdem waren beide Bauern mit über 84 bzw. 80 Reichstalern bei der Kirche verschuldet. Die Forderungen aus den Getreiderückständen wurden liquidiert und die Schulden beider Bauern auf jeweils 80 Reichstaler festgesetzt. In ähnlicher Weise verfuhr man 1717 bei den anderen Schuldnern der Kirche. Offenbar waren sehr viele Bauernhöfe über längere Zeiträume nicht in der Lage gewesen, ihre Pflichten regelmäßig zu erfüllen.[94]
Aus dem Status von 1837 geht hervor, dass die Abgaben der beiden Höfe in Suhle damals noch immer in natura geleistet wurden, und zwar am Weißen Sonntag. Am 15. April 1851 lösten die Zeller Berend Rohe und Wessel Wilken ihre Pacht von jeweils *1 ½ Malter oder 7 ½ Vierup Rocken und 8 Vierup Hafer* mit jeweils 237 Reichstalern 58 ½ Groten ab.[95]

Abgaben des Müllers zu Lastrup

Zu den oldenburgischen Lehngütern in Lastrup gehörte im Mittelalter neben der Kirche und dem Meierhof auch die Wassermühle. 1421 belehnte Graf Dietrich von Oldenburg Wilhelm von Bockraden mit zwei Höfen und der Mühle zu Lastrup.[96] Der Müller bewirtschaftete neben seiner Mühle auch einige Ländereien der Kirche, insgesamt neun Äcker, die in der Urkunde von 1519 einzeln aufgeführt sind (Nr. 23). Hundert Jahre später lieferte der Müller an die Kirche für die Nutzung jährlich einen Malter Roggen, wie aus dem Bericht des Pfarrers zur Horst von 1613 hervorgeht. Auch im Lagerbuch des Pfarrarchivs Lastrup ist um 1680 die Jahrespacht des Müllers mit einem Malter Roggen angegeben. In der Kirchenrechnung von 1708 ist *Möller zu Lastrupff wegen unterhabenden Lande* mit acht genau spezifizierten Grundstücken ver-

93 OAV, Best. Offizialatsverwaltung, Akte B-33b-5, Fasc. 1a; vgl. Pagenstert, (wie Anm. 83), S. 120.
94 OAV, Dep. Pfarrarchiv Lastrup, Nr. 98.
95 OAV, Best. Offizialatsverwaltung, Akte B-33b-5, Fasc. 1a; vgl. Pagenstert (wie Anm. 83), S. 125.
96 NLA-OL, Best. 283 Nr. 55. Zur Lastruper Mühle siehe Lanfermann (wie Anm. 22), S. 211-224.

Landesbibliothek Oldenburg

zeichnet, die mit den 1519 aufgelisteten übereinstimmen, wobei nur das an drittletzter Stelle stehende halbe Stück Land fehlt.
1744/47 führten die Lastruper Kirchenprovisoren vor dem Hofgericht in Münster Klage gegen Johann Heinrich Möller von der Lastruper Mühle wegen verweigerter Erfüllung seiner Roggenlieferung.[97] Wie auch immer diese Streitigkeiten zustande gekommen waren, der Müller zahlte jedenfalls später deutlich weniger Jahrespacht. Laut dem Status von 1837 entrichtete Zeller Lampe auf der Lastruper Mühle für von der Kirche verheuerte Ländereien vier Scheffel Ertrag in natura, wobei angemerkt wurde, dass das Land *nicht nachzuweisen* sei. Mit dem am 13. Januar 1852 beim Amt Löningen aufgenommenen Ablösungskontrakt entledigte Lampe sich dieser Pacht gegen eine einmalige Zahlung von 43 Reichstalern 24 Groten.[98]

Weitere Abgaben

Von verschiedenen Höfen im Kirchspiel Lastrup bezog die Kirche kleinere Getreideabgaben. Ein Hof in Oldendorf, dessen Besitzer 1519 *Decken Rolff* genannt wurde, hatte neben drei Scheffel Roggen jährlich noch eine Tonne Bier zu liefern (Nr. 6). Als 1708 *Wobbeken Engel* diesen Hof bewirtschaftete, entrichtete sie laut Kirchenrechnung *ahn statt einer Tonnen Bier, so auch nicht kann außgeloeßet werden*, zwei Reichstaler jährlich. Hinzu kam die Roggenpacht, von der 1837 niemand mehr wusste, für welches Stück Land sie eigentlich erhoben wurde. Am 13. Januar 1852 löste Zeller Hinrich Schnieder *auf Schnieders Stelle* in Oldendorf seine Pacht von drei Scheffel Roggen mit 32 Reichstalern 36 Groten und seine zwei Taler *Biergeld* mit 50 Reichstalern ab.[99] – Ein zweiter Hof in Oldendorf hatte ebenfalls drei Scheffel Roggen jährlich an die Kirche zu liefern, aber kein Bier. 1519 wird der Besitzer *Rolff up Rulff Anneken erve* genannt (Nr. 7), um 1680 *Frederich Carsten*, 1708 *Henrich Kerstien*, und bei der Ablösung 1852 wohnte *Zeller Johann Hinrich Pigge auf Frerichs Stelle zu Oldendorf*. Wie man sieht, haben sich in Oldendorf feste Hofnamen erst sehr spät ausgebildet.[100]
Ein Hof in Klein-Roscharden, der 1519 von *Joan Heinfort* bewirtschaftet wurde, musste in der Fastenzeit 18 Pfennige zahlen und für ein genau beschriebenes Stück Ackerland vier Scheffel Roggen liefern (Nr. 8). Laut der Kirchenrechnung von 1708 war die Roggenpacht von *Schmidt, olim Heimbforth zu Roscharden* unverändert geblieben, während die Geldabgabe nun auf vier Stüver festgesetzt war. Der Hof trug später den Namen Schmitjan. In dem am 21. Januar 1852 beim Amt Löningen aufgenommenen Ablösungskontrakt erklärte Zeller Friedrich Schmitjan, er *besitze ein Stück Land auf dem sog. Raker auf dem kleinen Esche zu Klein-Roscharden von etwa 4 Scheffel Saat groß, unter dem Namen ‚Kirchenland' bekannt, welches derselbe früher von der Kirche zu Lastrup erhalten haben solle, und wovon derselbe alljährlich im April am sog. weißen Sonntage an die Kirche zu Lastrup vier Scheffel Rocken a Scheffel zu 16 Kannen geliefert habe.* Außerdem hatte Schmitjan jährlich am selben Tag an die Lastruper Kirche *eine Geldabgabe von 5 1/3 gr. Cour. unter dem Namen Grundzinsen, wahrscheinlich auf dessen Stelle ru-*

97 NLA-OL, Best. 110 Nr. 1041; danach Lanfermann (wie Anm. 22), S. 143.
98 OAV, Best. Offizialatsverwaltung, Akte B-33b-5, Fasc. 4.
99 OAV, Best. Offizialatsverwaltung, Akte B-33b-5, Fasc. 4.
100 Vgl. Pagenstert (wie Anm. 83), S. 122.

Landesbibliothek Oldenburg

hend, zu zahlen. Als Ablösesummen wurden für die Roggenlieferung 43 Reichstaler 24 Grote und für die Grundzinsen ein Reichstaler 61 1/3 Grote festgesetzt.[101] – Keine Getreideabgabe, aber einen Grundzins in derselben Höhe wie Schmitjan hatte dessen Nachbar Suter in Klein-Roscharden zu liefern (Nr. 9). Auch bei ihm war 1837 nicht mehr bekannt, wofür die Abgabe gezahlt wurde.
Die Landwirte von sechs weiteren schon 1519 genannten Bauernhöfen haben ihre Jahrespacht an die Kirche von jeweils zwei bzw. einem Scheffel Roggen sämtlich am 13. Januar 1852 mit 10 Reichstaler 60 Grote pro Scheffel abgelöst: Zeller Joseph Schild auf Schilds Stelle zu Matrum (vgl. Nr. 3), Zeller Johann Schnieder und Zeller Johann Hinrich Tewes auf Tewes Stelle zu Timmerlage (vgl. Nr. 12), die Witwe des verstorbenen Zellers Johann Rippe zu Timmerlage und deren Sohn und Anerbe Johann Heinrich Rippe (vgl. Nr. 13), Zeller Bernd Witte auf Witten Stelle zu Schnelten (vgl. Nr. 15), Zeller Gerhard Heinrich Renschen auf Henken Stelle zu Schnelten (früher Pigge, vgl. Nr. 14) und Zeller Johann Abel Plate auf Platen Stelle zu Schnelten (vgl. Nr. 18).[102]
Neben den Grundzinsen aus Klein-Roscharden bezog die Lastruper Kirche 1519 noch zwei weitere Geldrenten. Für eine *worde*, also wohl einen Hausplatz, im Dorf Lastrup zahlte *Mencke Schroder* 1519 jährlich drei Schillinge (Nr. 19). Um 1680, als *Garlich Schmidt* hier wohnte, betrug der Pachtpreis 7 ½ Stüver. In der Kirchenrechnung von 1708 wird die Stelle mit *Schmidt Grummell olim Menco Schröder, nun Dirck Wilhelm Kramer* umschrieben. Später kam es zur Teilung der Stelle. Laut dem Status von 1837 entrichteten *die Eigner Brickwedde et Sanders, beide in Lastrup*, jährlich zusammen 10 Grote Grundzins. Wann die Ablösung erfolgte, ist nicht bekannt.
Der letzte Posten im Einkünfteverzeichnis der Lastruper Kirche von 1519 ist endlich ein Beispiel für die Funktion von Kirchenfonds als Geldgeber im Spätmittelalter: *Werneke to Roscherden* hatte sechs Goldgulden von St. Peter geliehen und gab dafür jährlich vier Schillinge (Nr. 25). Um 1680 zahlte *Warneken Robbert* zu Groß-Roscharden statt dessen jährlich zehn Stüver, und 1837 werden bei Zeller Robbers 14 Grote Grundzins angegeben. Da es sich, anders als bei allen bisher genannten Posten, um eine grundsätzlich ablösbare Geldrente handelte, konnte sie auch über die oldenburgische Ablösungsgesetzgebung von 1849/51 hinaus bestehen bleiben. Erst am 16. November 1892 erschien beim Amt Cloppenburg der Hotelbesitzer Bartels aus Löningen und erklärte als Bevollmächtigter des Kaufmanns Diedrich Robbers in Leyden, dass er *den auf dem seinem Vollmachtgeber gehörigen Artikel No. 405 der Gemeinde Lastrup haftenden Grundzins* von 21 Pfennig, *zahlbar an die Kirche zu Lastrup*, ablösen wolle. Dies geschah, wie üblich, mit dem 25-Fachen des Jahreszinses.[103]

Der Küstereifonds

Merkwürdigerweise wird in dem Notariatsinstrument von 1519 neben dem Kirchenfonds zwar nicht der Pfarrfonds, wohl aber der Küstereifonds beschrieben. Zur Feststellung der zugehörigen Ländereien wurde Wessel Marquardes vorgeladen, der of-

101 OAV, Best. Offizialatsverwaltung, Akte B-33b-5, Fasc. 6.
102 OAV, Best. Offizialatsverwaltung, Akte B-33b-5, Fasc. 4.
103 OAV, Best. Offizialatsverwaltung, Akte B-33b-5, Fasc. 22.

Landesbibliothek Oldenburg

fenbar das Küsteramt verwaltete. Dieser erschien aber nicht selbst, sondern ließ seinen Verwandten Johann Marquardes eine Aussage machen. Die von ihm genannten Grundstücke sind mit Ausnahme des Gartens wohl kaum mehr zu identifizieren. Zum Lebensunterhalt reichten sie keinesfalls aus. Wahrscheinlich bewirtschaftete die Familie Marquardes den später Marcus genannten Hof in Lastrup. 1613 heißt es, die Küsterei werde seit geraumer Zeit vom Richter verwaltet, der die anfallenden Arbeiten von seinen Bediensteten verrichten lasse. Laut dem Bericht des Pfarrers Gudemann von 1651 konnte der damalige Küster von seinen Diensteinkünften nicht leben: *Zur Küsterei gehören 2 Stücke Land, davon eins, ein kleiner Garten, zwischen Kirchhof und dem Hause des Richters gelegen, doch hat er bis jetzt beide Teile nicht in Besitz nehmen können.* Auch in den folgenden Jahrhunderten blieb der Küsterdienst in Lastrup ein Nebenamt.[104]

Ausblick

Der Lastruper Kirchenfonds, so lässt sich rückblickend feststellen, war typisch für die Zusammensetzung eines geistlichen Fonds im ländlichen Bistum Osnabrück im Spätmittelalter. Er wurde nicht vom Pfarrer verwaltet, sondern von den sogenannten Ratleuten, die die Bewohner des Kirchspiels repräsentierten. Den Grundstock bildeten ein Bauernhof (Schweer zu Hamstrup), der jedoch nicht in einem Hörigkeitsverhältnis stand, sondern eine Erbpachtstelle war, sowie eine ganze Reihe von größeren und kleineren Ackerflächen im Kirchdorf und in den Bauerschaften, die über Jahrhunderte hinweg als Erbpachtgrundstücke fest mit bestimmten Bauernhöfen verbunden waren. Die Erbpacht wurde bis auf drei Grundzinsen in Form von jährlichen Naturalabgaben gezahlt, in der Regel als Roggenpacht, in einem Fall aber auch als Bierlieferung. Möglicherweise hatten diese Pachtländereien schon zu dem Stiftungsgut der Lastruper Kirche gehört, mit dem die Vorfahren der Grafen von Oldenburg sie bei ihrer Gründung im Hochmittelalter ausgestattet hatten. Der halbe Zehnte der Bauerschaft Hamstrup dagegen ist wahrscheinlich erst im Spätmittelalter, dem Zug der Zeit folgend, durch die Provisoren von Angehörigen des Niederadels hinzuerworben worden – die andere Hälfte dieses Zehnten ist ja in privater Hand verblieben. Dementsprechend steht der Hamstruper Zehnte auch erst an vorletzter Stelle des Einkünfteverzeichnisses von 1519. Zuletzt folgt dort ein Kapital der Kirche, das ein Landwirt gegen eine jährliche Geldrente aufgenommen hatte – eine verhältnismäßig moderne Form der Vermögensanlage.
Diese Ergebnisse werfen weitere Fragen auf, die hier nicht mehr behandelt werden können, für deren Beantwortung jedoch genügend Aktenmaterial vorliegt: Ist der Lastruper Kirchenfonds in der Neuzeit weiter gewachsen? Welche Geldanlagemöglichkeiten wurden dabei genutzt? In welcher Relation stehen die 1519 schon vorhandenen Einkünfte zum Gesamtumfang des Fonds in späteren Jahrhunderten, zum Beispiel im Jahr 1837? Wie wirkte sich die Ablösung der jahrhundertealten Intraden nach der Revolution von 1848 auf den Fonds aus? Es zeigt sich, wie wünschenswert es wäre, das wenig beachtete, aber sehr aufschlussreiche Thema der Finanzierung ländlicher Kirchen und Pfarrstellen einmal in größerem Rahmen aus wirtschaftsgeschichtlicher Sicht aufzuarbeiten.

104 Willoh (wie Anm. 16), S. 74.

Landesbibliothek Oldenburg

Jörgen Welp

Der Wappenschmuck der Grabplatten Graf Antons I. von Oldenburg und Delmenhorst und Gräfin Sophias in der Oldenburger St.-Lamberti-Kirche

Im ehemaligen Vestibül der St.-Lamberti-Kirche in Oldenburg sind seit 1969 rechts und links von der Tür, die in den Kirchenraum führt, die Grabplatten Graf Antons I. von Oldenburg und Delmenhorst († 1573) und seiner Frau Gräfin Sophia, geb. Herzogin von Sachsen-Lauenburg († 1571), angebracht. Bis 1937 lagen die beiden Platten über den Gräbern des Grafenpaares, die sich als gewölbte Kammern unter dem ehemaligen klassizistischen Vestibül befanden und wegen des Einbaus einer Heizung entfernt worden sind. Daneben wurden weitere Grabkammern von Angehörigen des Grafenhauses aufgedeckt. An Stelle des ehemaligen Vestibüls der Lambertikirche erhob sich bis zum Umbau der Kirche im klassizistischen Stil Ende des 18. Jahrhunderts der Chor der mittelalterlichen Kirche mit der Grablege der Oldenburger Grafenfamilie.[1]
Die beiden hochrechteckigen Grabplatten bestehen aus schwarzem belgischen Marmor. In flachem Relief zeigen sie jeweils in einer Rundbogennische mit gequadertem

1 Karl Fissen/Walter Müller-Wulckow, Die Aufdeckung der Grabgewölbe und die übrigen in der Lambertikirche gemachten Funde, in: Oldenburger Jahrbuch 42 (1938), S. 41-61, A. Fundbericht (Karl Fissen) S. 41-49, B. Die kunst- und kulturgeschichtliche Bedeutung der Funde in der Lambertikirche (Walter Müller-Wulckow) S. 49-62, zu den Grabplatten S. 53-56, die Auffindesituation und die Grabplatten Abb. 4-6 (mit abweichender Paginierung noch einmal 1939 als Sonderdruck erschienen); siehe ferner Ludwig Schreiner, Malerei und Bildhauerkunst, in: Oldenburgische Heimatpflege im Wirkungsbereich der Oldenburg-Stiftung, zusammengestellt im Auftrage der Oldenburg-Stiftung von Heinrich Diers – Karl Steinhoff – Hermann Thole, Jever 1963, S. 112–120, hier S. 116; Hermann Lübbing, Oldenburg. Ein norddeutsches Stadtbild im Wandel der Zeiten, Oldenburg 1975, S. 25 Abb. 17, 18; Jörg Deuter, Oldenburg. Ein norddeutsches Stadtbild, Oldenburg 1988, S. 28 f., S. 31 Abb. 22; Elfriede Heinemeyer, Die Baugeschichte der St. Lambertikirche von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Reinhard Rittner in Zusammenarbeit mit Ruth Dannemann und Heinrich Schmidt (Hg.), Oldenburg und die Lambertikirche, Oldenburg 1988, S. 63–96, hier S. 76 mit Anm. 32 Abb. 27. Wolfgang Runge, Kirchen im Oldenburger Land, Bd. 3: Kirchenkreise Oldenburg 1 und 2, Oldenburg 1988, S. 48-50 Abb.; Ralph Hennings, Das Vestibül der St. Lamberti-Kirche in Oldenburg, Rekonstruktion und Neukonzeption, in: Oldenburgische Landschaft – Museumsverband Niedersachsen und Bremen (Hg.), Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler, Oldenburg 2010. S. 39-58, hier S. 48 f. mit Anm. 11 Abb. 9 und 10; Ralph Hennings/Torben Koopmann, St. Lamberti-Kirche in Oldenburg, Berlin/München 2011, S. 70 f. Abb.

Anschrift des Verfassers: Dr. Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft, Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

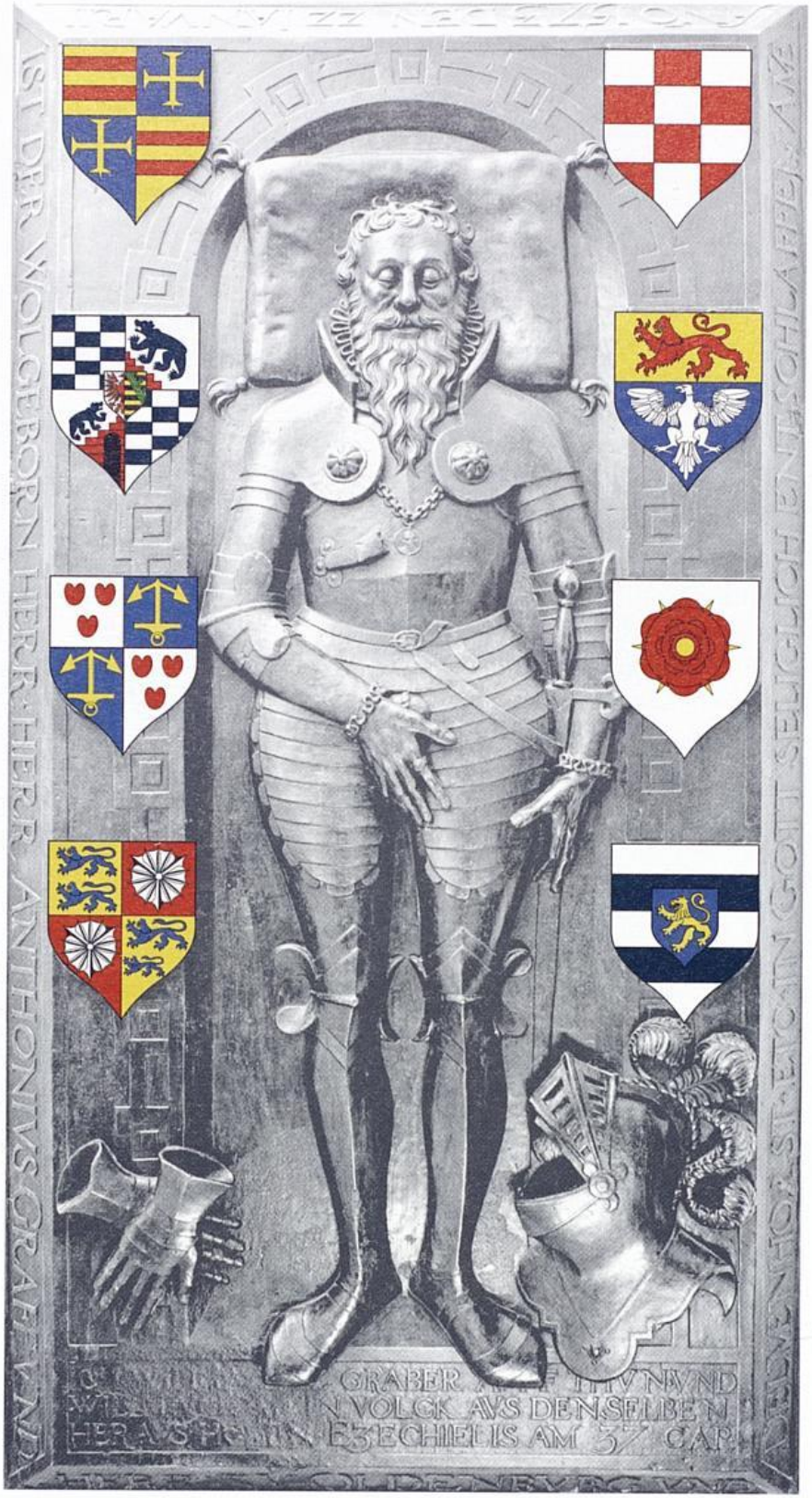


Abb. 1: Grabplatte Graf Antons I. von Oldenburg und Delmenhorst in der Oldenburger St.-Lamberti-Kirche. Zur Verdeutlichung sind die Wappen gegenüber dem Original farbig wiedergegeben. Foto: Sabrina Lisch/ Verf. – Grafische Gestaltung: Gerlinde Domininghaus nach Vorgaben des Verf.

Landesbibliothek Oldenburg

Rand die Liegefiguren der Verstorbenen, Graf Anton in Rüstung, die Handschuhe und den Helm rechts und links zu Füßen, Gräfin Sophia in zeitgenössischer Tracht. Die Köpfe der Liegenden sind auf Kissen gebettet (Abb. 1 und 2). Umgeben sind die Liegefiguren von jeweils acht Wappen, je vier Wappen auf jeder Seite untereinander angeordnet.[2] Schließlich tragen beide Grabplatten Inschriften:

AN(N)O 1573 DEN 22 IANVARII / IST DER WOLGEBORN HERR ♦ HERR ANTHONIVS GRAFF VND / HERR ZV OLDENBVRG VND / DELMENHORST ♦ ETC ♦ IN GOTT SELIGLICH ENTSCHLAFFEN ♦ AME(N).
[Ich will eur]E GRABER AVFF THVN ♦ VND WILL [euch mei]N VOLCK AVS DENSELBEN / HERAVSHO[len] EZECHIELIS AM 37 CAP:

und

ANNO 1571 AM 13 MAY IST DIE / DVRCHLEVCHTIGE HOCHGEBORNE FVRSTIN VND FRAW FRAW SOPHIA / GEBORNE HERTZOGIN ZU SACHSEN (Ligatur, wohl etc.) / GRÄFIN ZU OLDENBORCH VND DELMENHORST IN GOT SELIGH ENTSHLAFFE(N)
IN MEINEM LEBEN HIELT ICH / VOR MICH ♦ ALLES VERGENGLICH / GOTIS GNAD EWIG[3]

An dieser Stelle soll es um den Wappenschmuck der Grabplatten gehen (Abb. 1 und 2).[4] Die Wappen auf den Grabplatten und ihre Anordnung sind noch nicht ausführlich untersucht worden. Bei der Bedeutung der Grabplatten als kunsthistorische und historische Zeugnisse aus der Oldenburger Grafenzeit ist es zunächst überraschend, dass die Wissenschaft von ihrem Wappenschmuck bisher wenig Notiz genommen hat. Tatsächlich hat Hermann Lübbing seinerzeit eine Untersuchung der Wappen begonnen, ist dabei aber nicht über Ansätze hinausgekommen und hat diese auch nicht publiziert.[5]

2 Müller-Wulckow (s. Anm. 1), S. 54 f.; Schreiner (s. Anm. 1), S. 116; Heinemeyer (s. Anm. 1), S. 74 mit Anm. 32; Runge (s. Anm. 1), S. 48 f.; Hennings/Koopmann (s. Anm. 1), S. 70 f.

3 Ergänzungen unleserlicher Teile der Inschrift in viereckigen Klammern nach Müller-Wulckow (s. Anm. 1), S. 55 und Runge (s. Anm. 1), S. 48 f. Beide Transskriptionen sind in Details fehlerhaft. In der Inschrift durch Überstrich dargestelltes „N" ist hier in runden Klammern wiedergegeben.

4 Zur kunsthistorischen Einordnung der beiden Grabplatten siehe die in Anm. 2 genannte Literatur.

5 Nachlass Hermann Lübbing im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Oldenburg (zukünftig NLA-OL), Best. 271-62 Nr. 521 II, darin großer Briefumschlag und darin wiederum neben anderem Material kleiner Briefumschlag mit inliegendem Kalenderblatt. Auf dessen Rückseite befindet sich eine Skizze mit den 8 Wappen auf der Grabplatte Antons I. Die Wappen von Oldenburg, Sachsen-Anhalt, Tecklenburg, Schleswig-Holstein und Honstein sind richtig benannt und mit Verwandtschaftsbezeichnungen versehen, das Wappen von Diepholz ist irrtümlich als das von Hoya bezeichnet, die Wappen von Lippe und Isenburg-Büdingen-Rönneburg sind unbezeichnet. Wolfgang Runge benennt auf der Grabplatte der Gräfin nur das Wappen mit den „drei Kronen der skandinavischen Königreiche" (Runge [s. Anm. 1], S. 49).

Landesbibliothek Oldenburg

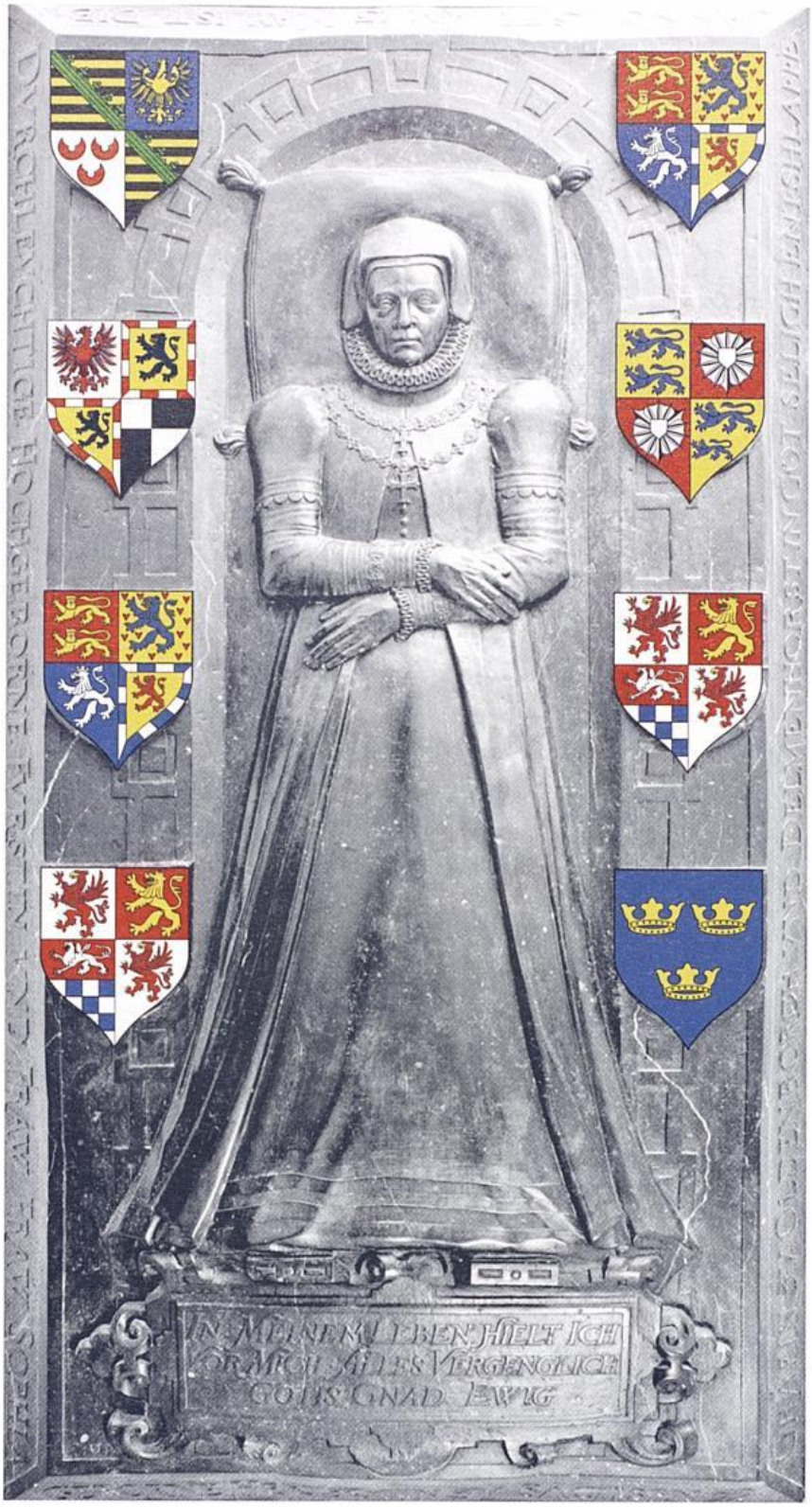


Abb. 2: Grabplatte Gräfin Sophias von Oldenburg und Delmenhorst in der Oldenburger St.-Lamberti-Kirche. Zur Verdeutlichung sind die Wappen gegenüber dem Original farbig wiedergegeben. Foto: Sabrina Lisch/ Verf. – Grafische Gestaltung: Gerlinde Domininghaus nach Vorgaben des Verf.

Landesbibliothek Oldenburg

Seit dem Mittelalter war es üblich, Grabmäler mit den Wappen seiner Ahnen zu versehen, um die adlige Abstammung zu belegen. Dabei gab es unterschiedliche Systeme, der Wappenzusammenstellung bis hin zu komplizierten Ahnenproben.[6] Im Fall der Grabplatte Antons I. handelt es sich nicht um eine Ahnenprobe, welche die väterlichen und mütterlichen Vorfahren belegt, sondern um eine Ahnenreihe[7] der väterlichen Seite. Dies ergibt sich bei einem Abgleich der auf der Grabplatte dargestellten Wappen mit der väterlichen Ahnenreihe des Grafen.[8] Es handelt sich also nicht um die Wappen der väterlichen Linie auf der einen und die der mütterlichen auf der anderen Seite, wie Walter Müller-Wulckow und Wolfgang Runge angenommen haben.[9] Dies hätte durchaus einem weit verbreiteten Schema entsprochen, dem zufolge auf der heraldisch rechten Seite, der „Schwertseite", die väterlichen, auf der heraldisch linken Seite, der „Spindelseite", die mütterlichen Wappen angebracht wurden.[10]
Die Wappenreihe auf der Grabplatte Antons I. beginnt also auf der rechten Seite der Liegefigur des Grafen (vom Betrachter aus links) in absteigender Reihenfolge und setzt sich wieder in absteigender Reihenfolge auf der linken Seite (vom Betrachter aus rechts) der Figur fort. Sie beginnt mit dem Wappen des Vaters, das gleichzeitig das eigene Wappen darstellt, und wird fortgesetzt mit den Wappen der jeweiligen Ehefrauen, also der Mutter Antons I., der Großmutter, der Urgroßmutter usw.
Bei den Wappen auf der Grabplatte Antons I. handelt es sich um die folgenden, beschrieben in absteigender Reihenfolge, zunächst die Wappen auf der rechten Seite der Liegefigur, dann auf deren linker Seite (also vom Betrachter aus gesehen zunächst die Wappen links, dann die Wappen rechts):

1. Wappen der Grafen von Oldenburg und Delmenhorst: Schild geviert, 1 und 4 in Gold zwei rote Balken (Oldenburg), 2 und 3 in Blau ein goldenes Nagelspitzkreuz (Delmenhorst),[11]

6 Adolf Matthias Hildebrandt, Handbuch der Heraldik. Wappenfibel, 19. Auflage, bearb. von Ludwig Biewer, Neustadt a. d. Aisch 1998/2002, S. 116-121; Kilian Heck, Genealogie als Monument und Argument. Der Beitrag dynastischer Wappen zur politischen Raumbildung der Neuzeit, München/Berlin 2002, passim.
7 Zur Ahnenreihe siehe Heck (s. Anm. 6), S. 46-50.
8 Ahnenreihe Antons I. von Oldenburg und Delmenhorst nach Herbert Stoyan, Adel – Digital. WW-Person auf CD. Ein Informationssystem über den höheren deutschen Adel im Heiligen Römischen Reich mit Berücksichtigung des europäischen Adels mit rund 650.000 Personeneinträgen, 10. Aufl. Insingen 2007; sie entspricht im Wesentlichen der Ahnenreihe bei Gustav Rüthning, Oldenburgische Geschichte, Bd. 1, Bremen 1911, Stammtafel III; ders., Oldenburgische Geschichte, Oldenburg 1937, Stammtafel „Die Grafen von Oldenburg bis 1667", und ders., Hermann Hamelmann – Oldenburgische Chronik bis 1588. Neue Ausgabe nach seiner Handschrift im Staatsarchiv Oldenburg, Oldenburg 1940, Stammtafel V. Zu Abweichungen zwischen den Stammtafeln bei Stoyan und Rüthning siehe hier Anm. 21.
9 Müller-Wulckow (s. Anm. 1), S. 54; Runge (s. Anm. 1), S. 48.
10 Hildebrandt (s. Anm. 6), S. 117 Taf. XXXII, S. 118.
11 J. Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch Bd. I, 1. Abteilung: Die Wappen der Souveraine der deutschen Bundesstaaten, bearbeitet von Otto Titan von Hefner, Nürnberg 1856, Nachdruck in J. Siebmacher's großes Wappenbuch Bd. 1: Die Wappen und Flaggen der Herrscher und Staaten der Welt, Neustadt a. d. Aisch 1978, S. 40 Taf. 82 oben; Georg Sello, Das oldenburgische Wappen, in: Oldenburger Jahrbuch 1 (1892), S. 56-100, hier bes. S. 76-82; Hugo Gerard Ströhl, Deutsche Wappenrolle, Stuttgart 1897, Nachdruck Köln o.J., S. 41; J. Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch Bd. I, 1. Abteilung, 2. Teil: Die Wappen der deutschen Souveraine und Lande. Neue Folge, bearbeitet von Gustav A. Seyler, Nürnberg 1909, Nachdruck in J. Siebmacher's großes Wappenbuch Bd. 2: Die Wappen der deutschen Landesfürsten, Neustadt a.d. Aisch 1981, S. 37 Taf. 41,1; Georg Sello, Wappen, Flaggen und Kokarden des Grossherzogtums Oldenburg. Zum Dienstgebrauch zu-

Landesbibliothek Oldenburg

2. Wappen der Herzöge von Sachsen-Anhalt: Schild geviert, 1 und 4 von Schwarz und Silber geschacht – zweimal gespalten und dreimal geteilt – (Askanien), 2 und 3 in Silber ein auf einer schrägen gezinnten Mauer mit Tor emporsteigender schwarzer Bär (Bernburg), belegt mit einem Herzschild, dieser gespalten, vorne ein an die Spaltlinie stoßender halber roter, gold bewehrter Adler und hinten von Gold und Schwarz neunmal geteilt, belegt mit einem schrägrechten grünen Rautenkranz (Anhalt),[12]
3. Wappen der Grafen von Tecklenburg: Schild geviert, 1 und 4 in Silber drei 2:1 gestellte rote Seeblätter (Tecklenburg), 3 und 4 in Blau auf dem Ring stehender goldener Anker (Rheda, später auf Lingen bezogen),[13]
4. Wappen der Herzöge von Schleswig und Grafen/Herzöge von Holstein: Schild geviert, 1 und 4 in Gold zwei schreitende blaue Löwen (Schleswig), 3 und 4 in Rot ein silbernes Nesselblatt (Holstein),[14]
5. Wappen der Grafen von Honstein: von Silber und Rot geschacht (zweimal gespalten und dreimal geteilt),[15]
6. Wappen der Grafen von Diepholz: Schild geteilt, oben in Gold ein schreitender roter Löwe, unten in Blau ein silberner Adler,[16]

sammengestellt im Grossherzoglichen Haus- und Centralarchiv, Oldenburg 1910, S. 2-4, Nr. 1-9, Taf. 1, 3; Hermann Lübbing, Oldenburgische Landesgeschichte, Oldenburg o.J. (1953), S. 60; Dieter Rüdebusch, Drei Wallfahrten Oldenburger Grafen im Spätmittelalter, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 43 (1971), S. 175-189, hier S. 185; Hermann Lübbing, Was die Oldenburger im Schilde führen, in: Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund 125 (1951), S. 54-56; Nachdruck in: 150 Jahre Oldenburgischer Hauskalender, Hausfreund, Oldenburger Geschichten, aus 150 Jahren des Oldenburgischen Hauskalenders ausgewählt und herausgegeben von Bolko Kannenberg, Oldenburg 1975, S. 32-34; Manfred Furchert/Jörgen Welp, Oldenburgisches Wappenbuch, Bd. 2: Historische Wappen und Flaggen des Oldenburger Landes von der Grafenzeit bis zum Freistaat, Oldenburg 2013, S. 18-20. Die Tingierung des Wappenfeldes mit dem goldenen Nagelspitzkreuz in blauem Grund ist erst seit 1619 gesichert (Zur Primärquelle dazu siehe Anm. 21).

12 Siebmacher 1856/1978 (s. Anm. 11), S. 44 Taf. 96 unten (zum Stammwappen/Herzschild siehe S. 43 Taf. 96); J. Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch Bd. I, 1. Abteilung, 3. Teil: Die Wappen der deutschen Souveraine und Lande. Neue Folge, bearbeitet von Gustav A. Seyler, Nürnberg 1916. Nachdruck in J. Siebmacher's großes Wappenbuch Bd. 2: Die Wappen der deutschen Landesfürsten, Neustadt an der Aisch 1981, S. 21 Taf. 30,4 (Bären gekrönt) und 31 oben; siehe auch Ströhl (s. Anm. 11), S. 55-57. Die Bären in Feld 2 und 3 sollten eigentlich ein goldenes Halsband tragen.

13 Siebmacher 1909/1981 (s. Anm. 11), S. 88 f. Taf. 91, 4 und 5.

14 Siebmacher 1909/1981 (s. Anm. 11), S. 34 f. Taf. 37,1 und 3, hier jedoch hersehende Löwen (Leoparden), auf Taf. 37,1 ist das Feld zusätzlich mit Herzen bestreut, auf Taf. 37,2 sind die Löwen gekrönt, gleichzeitig ist hier das Nesselblatt von Kleeblättern begleitet. Auf der Ahnentafel König Christians III. aus Sonderburg (vor 1571) im Nationalhistorischen Museum Frederiksborg (Kopie in Sonderburg) erscheint das Wappen Hedwigs von Schleswig-Holstein, der gemeinsamen Ahnfrau des Königs und Graf Antons II., wie auf der Oldenburger Grabplatte: Peter Kristiansen, Det heraldiske monument i kapellet på Sønderborg Slot, in: Peter Dragsbo (Red.), Christian III og dronning Dorotheas anetavler i Sønderborg Slotskirke, Sonderburg 2010, S. 52-65, hier Abb. S. 53 und Abb. S. 56 (für die sehr kurzfristige Beschaffung des Titels sei Corinna Endlich und Dagmar Hettstett, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf, herzlich gedankt).

15 J. Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch Bd. I, 1. Abteilung, 4. Teil: Die Wappen der deutschen Souveraine und Lande, bearbeitet von Gustav A. Seyler, Nürnberg 1921. Nachdruck in J. Siebmacher's großes Wappenbuch Bd. 2: Die Wappen der deutschen Landesfürsten, Neustadt an der Aisch 1981, S. 47 Taf. 39,1. Es gibt verschiedene Varianten des Schach. Siehe dazu ebd. S. 46 f. mit den Taf. 36, 4.6, 37, 1-4, 38, 1, 29, 1. Siehe auch das vielfach geschachte Honsteiner Wappen auf der Ahnentafel König Christians III. von Dänemark aus Sonderburg (vor 1571) im Nationalhistorischen Museum Frederiksborg (Kopie in Sonderburg) für Agnes von Honstein, die gemeinsame Ahnfrau König Christians III. und Graf Antons I.: Kristiansen (s. Anm. 14), Abb. S. 53 und Abb. S. 56.

16 Siebmacher 1856/1978 (s. Anm. 11), S. 28 Taf. 50 rechts (Löwe hier aufgerichtet).

Landesbibliothek Oldenburg

7. Wappen der Edelherren zur Lippe: in Silber eine rote sechsblättrige (sic!) Rose mit goldenem Butzen und goldenen Kelchblättern,[17]
8. Wappen der Grafen von Isenburg-Büdingen-Rönneburg: in Silber zwei schwarze Balken (Isenburg), belegt mit einem Herzschild, darin in Blau ein goldener Löwe (Hardeck oder Büdingen).[18]

Die durch die Wappen repräsentierte Stammreihe Antons I. spiegelt offensichtlich den Kenntnisstand um die Zeit des Todes des Grafen wider, der 1573 verstorben ist. Zeitnah zum Tode Antons I. sind weitere Genealogien der Oldenburger Grafen erstellt worden, die im Wesentlichen mit derjenigen auf der Grabplatte übereinstimmen, und zwar einmal die in der Hamelmann-Chronik von 1599 abgedruckte[19] und drei wohl gleichzeitige Aufstellungen von 1619 a), b) und c), die offenbar anlässlich der Beerdigung Antons II. von Oldenburg und Delmenhorst im Jahr 1619 entstanden sind.[20] Die Aufstellungen legen fest, in welcher Reihenfolge die Ahnenwappen des Verstorbenen um dessen Leiche zu positionieren sind, benennen die entsprechenden Wappen und die dazu gehörenden Namen. Möglicherweise im gleichen Zusammenhang sind Zeichnungen von Ahnenwappen entstanden.[21] Gegenüber der heute als zutreffend aner-

17 Ströhl (s. Anm. 11), S. 66-68 Taf. XVI. Die lippische Rose ist eigentlich nur fünfblätterig, nicht sechsblätterig wie auf der Grabplatte: Hans Horstmann, Die Wappen der Grafen von Isenberg-Limburg-Styrum, in: Günter Aders u.a. (Hg.), Die Grafen van Limburg Stirum, Teil I, Bd. I, Assen/Amsterdam/Münster 1976, S. 337-380, hier S. 342 mit Anm. 35 und S. 347 mit Anm. 74.

18 J. Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch Bd. I, 3. Abteilung, I. Reihe: Die mediatisierten Fürstengeschlechter in Deutschland, begonnen von Otto Titan von Hefner, fortgesetzt durch A. Maximilian F. Gritzner, gezeichnet von Ad. M. Hildebrandt, Nürnberg 1878. Nachdruck in J. Siebmacher's großes Wappenbuch Bd. 3: Die Wappen des hohen deutschen Adels (I. Teil), Neustadt an der Aisch 1972, S. 80 Taf. 182, zum Haupt- und Herzschild siehe ebd. S. 79 zu Taf. 172 mit Anm.*).

19 Hermann Hamelmann, Oldenburgisch Chronicon, Oldenburg 1599 (Nachdruck Oldenburg 1983), zusammenfassend Stammtafel nach S. 186 und Stammtafel nach S. 482.

20 NLA-OL, Best. 287 Nr. 22 mit drei Verzeichnissen a), b) und c) oldenburgischer Ahnenwappen, eines datiert auf den 3. November 1619, die nach Aktenbeschriftung wahrscheinlich alle zur Beerdigung Antons II. angefertigt worden sind. Aufstellung a) bringt nur die väterliche Stammlinie über acht Generationen vor Anton II., Aufstellung b) bringt die väterliche und die mütterliche Stammlinie über acht Generationen vor Anton II. (siehe zu beiden Aufstellungen Schema 1 und 2). Aufstellung c) bringt ein komplexeres Schema, in dem jetzt das väterliche Wappen (Anton I.) am Kopf, das Wappen der Mutter (Sophia v. Sachsen-Lauenburg) zu dessen Füßen seinen Platz findet. Rechts sind die Wappen der Großmutter Antons II. und beider Urgroßmütter väterlicherseits positioniert: Anna v. Anhalt (-Dessau), Adelheid v. Tecklenburg, Anna v. (Lindow-) Ruppin, links die Wappen der Großmutter und der beiden Urgoßmütter mütterlicherseits: Katharina v. Braunschweig-Lüneburg, Dorothea v. Brandenburg, Katharina v. Pommern (-Wolgast), (Abgleich mit Stammbaum nach Stoyan [s. Anm. 8], siehe ferner Anm. 21). Die Positionierung der Wappen im Falle von a) und b) um den Verstorbenen ist nicht die gleiche wie die auf der Grabplatte, auf der die Wappen der väterlichen Linie auf der einen Seite von oben nach unten, auf der anderen direkt anschließend wieder von oben nach unten angeordnet sind. So sind bei a) auf der rechten Seite nur die Oldenburger Wappen der Väter und gegenüber die Wappen der jeweiligen Ehefrauen angeordnet, bei b) auf der rechten Seite das väterliche und darunter die Wappen der Ehefrauen, auf der linken das Wappen der Mutter/des Großvaters und dann darunter die der jeweiligen Ehefrauen positioniert. Entscheidend ist jedoch nicht die Positionierung, sondern die reine Reihenfolge, die auf den Grabplatten und in den Aufstellungen a) und b) der Ahnenwappen von 1619 der gleichen Systematik unterliegt. Aufstellung c) fällt aus dem Schema, weil sie komplexer ist.

21 NLA-OL, Best. 287 Nr. 23, hier Mappe a). Zu allen Wappen gibt es eine Beschreibung. Es handelt sich um 16 Wappen und zwar im Manuskript S. 2: Oldenburg (mit Beschreibung des Nagelspitzkreuzes als gelb im blauen Feld), S. 3: Sachsen-Lauenburg, S. 4: Braunschweig-Lüneburg, S. 5: Anhalt, S. 6: Tecklenburg, S. 7: Schleswig-Holstein, S. 8: Honstein, S. 9: Diepholz, S. 10: Lippe, S. 11: Braunschweig-Lüneburg, S. 12: Mecklenburg, S. 13: Sachsen, S. 14: Brandenburg, S. 15: Oldenburg (nur Balken), S. 16: Delmenhorst (nur Nagelspitzkreuz, hier ebenfalls als gelb in blauem Feld beschrieben), S. 17: Jever. Siehe dazu Aktenbeschriftung und Sello (s. Anm. 1), S. 79 mit Anm. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

kannten Stammreihe[22] enthalten die meisten der alten Genealogien inklusive der der Wappenreihe der Grabplatte zugrunde liegenden Ahnenreihe verschiedene Irrtümer gerade bei den älteren Vorfahren. Aufstellung c) von 1619 ist hingegen korrekt, was vermutlich der Tatsache geschuldet ist, dass sie nicht so weit in die Vergangenheit zurückreicht wie die übrigen. Das folgende **Schema 1**[23] ist eine Zusammenschau dieser Stammreihen:

Stammreihe Grafen v. Oldenburg	**Ehefrau (nach heutigem Kenntnisstand)**	**Wappen auf Grabplatte um 1571/73**	**Ehefrau nach Hamelmann 1599**	**Ehefrau nach Aufstellung 1619 a) und b)**
Anton I.		Oldenburg		
Johann V.	Anna v. Anhalt-Bernburg	Anhalt	Anna v. Anhalt	Anna v. Anhalt
Gerhard VI.	Adelheid v. Tecklenburg	Tecklenburg	Adelheid v. Tecklenburg	Adelheid v. Tecklenburg
Dietrich	Heilwig v. Holstein	Schleswig-Holstein	Heilwig v. Schleswig	Hedwig v. Schleswig-Holstein
Christian V.	Agnes v. Honstein	Honstein	Agnes v. Honstein	Agnes v. Honstein
Konrad I.	Ingeburg v. Holstein-Heringen	Diepholz	Kunigunde v. Diepholz	Kunigunde v. Diepholz
Johann II.	Hedwig v. Diepholz	Lippe	Margaretha z. Lippe	Margaretha z. Lippe
Christian III.	Jutta v. Bentheim			
Johann I.	Rixa v. Hoya		Anna v. Hoya	Anna v. Hoya
Christian II.	Agnes v. Altena-Isenberg	Isenburg-Büdingen-Rönneburg		

Ein Vergleich mit den Wappen auf der Grabplatte zeigt, dass die ersten fünf Wappen dem heutigen Kenntnisstand entsprechen. Die weiteren drei Wappen scheinen auf Irrtümer in der Überlieferung zurückzugehen. Die Stammtafeln in der Hamelmann-Chronik von 1599 und die Aufstellungen a) und b) der Ahnennamen und -wappen stimmen mit der Stammreihe bis hin zu Christian V. und Agnes von Honstein überein.[24] Dann folgen Konrad I. von Oldenburg und Kunigunde von Diepholz, Johann „XI." und Margaretha zur Lippe sowie Johann „X." und Anna von Hoya. Bis auf

22 Nach Stoyan (s. Anm. 8) – hier als Gemahlin Johanns V. Anna von Anhalt-Dessau (statt Anhalt-Bernburg) und als Gemahlin Christians III. Hedwig von Oldenburg-Alt-Bruchhausen (statt Jutta von Bentheim) genannt – und Rüthning 1940 (s. Anm. 8).

23 Die Schreibweise der Namen ist nach heutigen Maßstäben vereinheitlicht.

24 Zu Aufstellung c), der eine andere Systematik zugrunde liegt, siehe Anm. 20 und 45.

Landesbibliothek Oldenburg

Hoya stimmt die Reihe mit der Wappenreihe der Grabplatte Antons I. überein, wo das Wappen von Isenburg an Stelle des Wappens von Hoya erscheint. Bei einem Vergleich mit der nach heutigem Maßstab zutreffenden Ahnenreihe ergeben sich also bei den letzten drei Generationen sowohl bei Hamelmann als auch in den Aufstellungen von 1619 Verwechslungen vor allem bei den Ehefrauen der Grafen und der Ausfall einer Generation (Christian III.).
Diepholz und Hoya kommen in der Ahnenreihe vor und sind vermutlich „verrutscht", weil es ja tatsächlich weibliche Vorfahren Antons I. in der väterlichen Reihe aus diesen Familien gegeben hat. Zusätzlich ist es offenbar zu Verwechslungen der Vornamen gekommen. Margaretha zur Lippe gehört überhaupt nicht in die Ahnenreihe hinein,[25] ebenso wenig wie die Familie von Isenburg-Büdingen-Rönneburg. Gleichwohl sind gerade diese beiden Wappen besonders interessant.
Alle Wappen auf der Grabplatte Antons I. lassen sich so oder ähnlich auch in den Grafenportraits der Hamelmann-Chronik wiederfinden. Die entsprechenden Kupferstiche zeigen den jeweiligen Grafen mit dem gevierten Oldenburger Grafenschild und die Ehefrauen mit ihrem väterlichen Wappen.[26] Es sind die Wappen von Lippe – hier in einer gemehrten Version mit geviertem Schild mit der lippischen Rose in 1 und 3 und in 2 und 3 einem achtstrahligen Stern,[27] Isenburg-Büdingen-Rönneburg, Diepholz, Honstein, Schleswig-Holstein, Tecklenburg und Anhalt. Entsprechend den Genealogien von 1599 und 1619 a) und b) begegnet auch das Wappen von Hoya in der Hamelmann-Chronik.[28]
Im 16. Jahrhundert scheint man in Oldenburg das Wappen von Isenburg-Büdingen-Rönneburg – in seiner gerade 1547 um einen Herzschild gemehrten Fassung[29] – irrtümlich für das Wappen von Altena-Isenberg gehalten zu haben, da es sowohl auf der Grabplatte als auch bei Hamelmann an Stelle des Isenberger Wappens steht. Das Wappen von Altena-Isenberg war eine vielblättrige rote Rose im silbernen Schild.[30] Es handelt sich offensichtlich um eine Namensverwechslung zwischen Isenburg und Isenberg.
Das Wappen von Isenburg-Büdingen-Rönneburg ist in der Hamelmann-Chronik dasjenige der Frau Graf Christians „IV.", der bei Hamelmann als Bruder Johanns „XI." geführt wird, dem Margaretha zur Lippe irrtümlich als Ehefrau zugeordnet ist.[31]

25 Zur irrtümlichen Zuordnung einer Margaretha zur Lippe zu Graf Christian IV. siehe Rüthning 1940 (s. Anm. 8), S. 87 mit Anm. 3.
26 Hamelmann (s. Anm. 19), S. 126 (Lippe), S. 131 (Isenburg-Büdingen-Rönneburg), S. 136 (Diepholz), S. 154 (Honstein), S. 189 (Schleswig-Holstein), S. 250 (Tecklenburg), S. 298 (Anhalt); Anton I. und Sophie von Sachsen-Lauenburg mit ihren Wappen ebd., S. 361. Die Portraits der beiden sind offensichtlich abhängig von den Darstellungen auf ihren Grabplatten: Michael Reinbold, Der Untertanen liebster Vater. Herrscherpropaganda und Selbstdarstellung in den Bildnissen des Grafen Anton Günther von Oldenburg (1583-1667), Oldenburg 1997, S. 26.
27 Hier handelt es sich um das 1528 gemehrte Wappen, das neben der lippischen roten Rose in Silber einen achtstrahligen goldenen Stern im roten Feld zeigt (Ströhl [s. Anm. 11], S. 68).
28 Hamelmann (s. Anm. 19), S. 123. Zum Wappen von Hoya: Siebmacher 1856/1978 (s. Anm. 11), S. 28 f. Taf. 50 links und 51; Siebmacher 1909/1981 (s. Anm. 11), S. 116 Taf. 117-119, 1-3; 120, 1-2.
29 Siehe Anm. 18.
30 Horstmann (s. Anm. 17), S. 338-348.
31 Hamelmann (s. Anm. 19), S. 126 (Abb.) und 127 (Graf Johann „XI." und Frau) und S. 131 (Abb.) und 134 f. (Graf Christian „IV." und Frau) sowie Stammtafel nach S. 186. Zur irrtümlichen Zuordnung einer Margaretha zur Lippe zu Graf Johann „XI." siehe Anm. 25.

Landesbibliothek Oldenburg

Es steht hier also nicht wie auf der Grabplatte in der direkten Stammreihe Antons I. Im Text heißt es dazu, dieser Graf Christian sei mit Agnes von „Eisenberg" verheiratet gewesen. Der Verfasser bezweifelt dies und stimmt einer anderen Überlieferung zu, nach der eine Gertrud Gräfin von der Mark dessen Ehefrau gewesen sei.[32] Trotzdem ist die Ehefrau Graf Christians IV. mit dem Isenburger Wappen abgebildet. Gleichzeitig bezweifelt der Verfasser die Überlieferung nach Schiphower, dass Graf Christian II., der Sohn des Grafen Moritz und Enkel Egilmars II., mit einer Agnes von Isenberg verheiratet gewesen sei.[33] Anscheinend handelt er sich hier wieder um Namensverwechslungen. Agnes von Isenberg wird auch in der Rasteder Klosterchronik als Gemahlin Christians II. von Oldenburg genannt.[34] Dies ist heute anerkannt. Zur Zeit Antons I. scheint man sie auch noch korrekt zu den direkten Vorfahren des Grafen gezählt zu haben. Deswegen steht das Isenburger Wappen – irrtümlich – als Ahnenwappen an Stelle des im 16. Jahrhundert nicht mehr gebräuchlichen Isenberger Wappens auf der Grabplatte. Vielleicht ist darüber hinaus sogar die fiktive Vorfahrin aus dem Haus der Edelherren von der Lippe in die Oldenburger Ahnenreihe gelangt, weil man die Isenberger Rose als solche nicht kannte und sie mit der lippischen Rose verwechselt hat. Der Unterschied zwischen der lippischen Rose und der Isenberger Rose ist, dass die lippische Rose fünfblättrig, die Isenberger Rose aber vielblättrig ist.[35] Die Ähnlichkeiten zwischen den Wappenbildern sind aber so groß, dass eine Verwechslung durchaus vorstellbar ist.
Bei den Wappen auf der Grabplatte Gräfin Sophias handelt es sich um die folgenden, wieder beschrieben in absteigender Reihenfolge, zunächst die Wappen auf der rechten Seite der Liegefigur, dann auf deren linker Seite (also vom Betrachter aus gesehen zunächst die Wappen links, dann die Wappen rechts):

1. Wappen der Herzöge von Sachsen-Lauenburg: Schild geviert, 1 und 4 neunmal von Schwarz und Gold geteilt, belegt mit einem schrägrechten grünen Rautenkranz (Sachsen), in Blau ein goldener Adler (Westfalen), 4 in Silber drei 2:1 gestellte rote Seeblätter (Engern),[36]

32 Hamelmann (s. Anm. 19), S. 134 f.; siehe dazu auch Rüthning 1940 (s. Anm. 8), S. 84 mit Anm. 4. Die Grafen von der Mark und die Grafen von Isenberg-Altena gehörten allerdings zur selben Familie (Horstmann [s. Anm. 17], S. 344).
33 Hamelmann (s. Anm. 19), S. 135.
34 Die Rasteder Klosterchronik, übersetzt und bearbeitet von Heinrich Lübbing, Oldenburg 1976, S. 34.
35 Horstmann (s. Anm. 17), S. 342 mit Anm. 35 und S. 347 mit Anm. 74.
36 Siebmacher 1916/1981 (s. Anm. 12), S. 18 f. Taf. 27, 1 und 2. Der Adler in Feld 2 sollte eigentlich gekrönt sein. Bei Siebmacher sind die Seeblätter silbern im roten Feld gegeben. Für gewöhnlich erscheinen sie rot in silbernem Feld, so auch auf der Ahnentafel der Schwester Gräfin Sophias, Königin Dorotheas von Dänemark, aus der Schlosskirche von Sonderburg (vor 1571), heute im Nationalhistorischen Museum Schloss Frederiksborg (Kopie in Sonderburg): Kristiansen (s. Anm. 14), S. 52-65, S. 58 f. mit Abb. S. 54, 57 und (hier Detailabbildung Königin Dorotheas mit dem Wappen von Sachsen-Lauenburg mit dänischem Wappen im Herzschild) S. 62. Siehe auch Cordula Bornefeld, Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg, in: Carsten Porskrog Rassmussen u.a. (Hg.), Die Fürsten des Landes. Herzöge und Grafen von Schleswig, Holstein und Lauenburg, Neumünster 2008, S. 373-389, hier Abb. S. 374 und S. 388 Stammtafel 19 (Dorothea und Sophie von Sachsen-Lauenburg als Schwestern). Das Wappen findet sich auch unter den wohl für die Beerdigung Antons II. von Oldenburg und Delmenhorst gezeichneten Wappen, hier mit aufgelegtem Oldenburger Grafenschild (nur die roten Balken im goldenen Feld) als Herzschild. Nach der Beschreibung sind die Seeblätter auch hier rot in silbernem Feld (NLA-OL, Best. 287 Nr. 23, hier Mappe a) Manuskript S. 3).

Landesbibliothek Oldenburg

2. Wappen der Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg: Schild geviert, 1 in Silber ein roter Adler (Brandenburg), 3 und 4 in Gold ein schwarzer Löwe, Schildrand von Rot und Silber gestückt (Burggrafschaft Nürnberg), 4 von Silber und Schwarz geviert (Hauswappen Hohenzollern),[37]
3. Wappen der Herzöge von Braunschweig: Schild geviert, 1 in Rot zwei schreitende und hersehende (gekrönte!) goldene Löwen (Leoparden) übereinander (Braunschweig), 2 in Gold ein rotbewehrter blauer Löwe, Feld mit roten Herzen bestreut (Lüneburg), 3 in Blau ein golden gekrönter silberner Löwe (Everstein), 4 in Rot ein goldener Löwe, Schildrand von Silber und Blau gestückt (Homburg),[38]
4. Wappen der Herzöge von Pommern: Schild geviert, 1 und 4 in Silber ein roter Greif (Pommern), 2 in Rot ein goldener Löwe (sic!) (?), 3 Schild geteilt, oben in Schwarz schreitender (sic!), goldbewehrter silberner Greif, unten von Silber und Blau geschacht (Wolgast),[39]
5. Wappen der Herzöge von Braunschweig: Schild geviert, 1 in Rot zwei schreitende und hersehende (gekrönte!) goldene Löwen (Leoparden) übereinander (Braunschweig), 2 in Gold ein rotbewehrter blauer Löwe, Feld mit roten Herzen bestreut (Lüneburg), 3 in Blau ein golden gekrönter silberner Löwe (Everstein), 4 in Rot ein goldener Löwe, Schildrand von Silber und Blau gestückt (Homburg),[40]
6. Wappen der Herzöge von Schleswig und Grafen/Herzöge von Holstein: Schild geviert, 1 und 4 in Gold zwei schreitende blaue Löwen (Schleswig), 3 und 4 in Rot ein silbernes Nesselblatt (Holstein),[41]

37 Siebmacher 1916/1981 (s. Anm. 12), S. 106 Taf. 111, 2, zum Hauswappen Hohenzollern ebd. S. 103, siehe auch Kristiansen (s. Anm. 14), S. 60 zum Brandenburgischen Wappen auf der Ahnentafel Königin Dorotheas aus Sonderborg.

38 Siebmacher 1856/1978 (s. Anm. 11), S. 28 Taf. 49; zur Tingierung der Wappenteile ebd., S. 27 f. Taf. 47 und 48 jeweils oben; bei Ströhl (s. Anm. 11), S. 70 Taf. XVII ist der Löwe von Everstein rot gekrönt. Die schreitenden Löwen in 1 sind eigentlich ungekrönt. Siehe auch Kristiansen (s. Anm. 14), S. 61 zum braunschweig-lüneburgischen Wappen auf der Ahnentafel Königin Dorotheas aus Sonderborg.

39 Die Wappengeschichte der pommerschen Herzöge ist kompliziert, weil Greifen in unterschiedlichen Tingierungen für die verschiedenen Herrschaften und Teilherzogtümer stehen: Rolf-Gunnar Werlich, „... welches den Greifen führt..." – Das Geschlecht der Herzöge von Pommern und seine heraldischen Herrschaftssymbole, in: Norbert Buske – Joachim Krüger – Ralf-Gunnar Werlich (Hrsg.), Die Herzöge von Pommern. Zeugnisse der Herrschaft des Greifenhauses, Wien – Köln – Weimar 2012, S. 163-254; Siebmacher 1909/1981, S. 69-78, bes. S. 71-73; Kristiansen (s. Anm. 14), S. 61. Das auf der Oldenburger Grabplatte gleich zweimal dargestellte pommersche Wappen zeigt ungewöhnlicherweise in Feld 2 einen aufgerichteten Löwen und in Feld 3 einen schreitenden an Stelle eines wachsenden Wolgaster Greifen. Dieselben Abweichungen finden sich auf dem mehrfach auf der gemalten Ahnentafel Königin Dorotheas von Dänemark vorkommenden pommerschen Wappen aus der Sonderburger Schlosskapelle (vor 1571), heute im Nationalhistorischen Museum Schloss Frederiksborg (Kopie in Sonderburg): Kristiansen; S. 61 f. Abb. S. 54, 57, 63 mit Hinweis auf die genannten Abweichungen vom gewöhnlichen pommerschen Wappen. Hier auch Hinweis auf den im Feld 2 im pommerschen Wappen auf der Ahnentafel Christians IV. in Rosenborg erscheinenden über einem roten Stufengiebel in Blau wachsenden schwarzen Löwen in Gold für Rügen und darauf, dass das weiß-blau geschachte Feld im Wolgaster Wappen im Feld 3 eigentlich gold-blau geschacht sein sollte). Königin Dorothea war eine geborene Herzogin von Sachsen-Lauenburg und eine Schwester Gräfin Sophias von Oldenburg. Unsere Tingierung des pommerschen Wappens ist von der Ahnentafel Königin Dorotheas übernommen. Die vom Oldenburger Hof für die Grabplatte verwendete heraldische Quelle für das pommersche Wappen in genau dieser Kombination mit dem aufgerichteten Löwen in Feld 2 und mit dem schreitenden statt wachsenden Greifen in Feld 3 könnte in Sachsen-Lauenburg oder in Dänemark liegen. Zur Verwendung eines vierfeldrigen Wappens durch die Herzöge von Pommern siehe Werlich, S. 226.

40 Wie Anm. 38.

41 Wie Anm. 14.

Landesbibliothek Oldenburg

7. Wappen der Herzöge von Pommern: Schild geviert, 1 und 4 in Silber ein roter Greif (Pommern), 2 in Rot ein goldener Löwe (sic!) (?), 3 Schild geteilt, oben in Schwarz schreitender (sic!), goldbewehrter silberner Greif, unten von Silber und Blau geschacht (Wolgast),[42]
8. Wappen von Schweden: in Blau drei 2:1 gestellte goldene Kronen.[43]

Auch im Falle der Wappen auf der Grabplatte Gräfin Sophias gibt es einige Probleme, in erster Linie bei ihrer Anordnung.
Neben der heute anerkannten Ahnenreihe Gräfin Sophias[44] gibt es auch eine in der Grafschaft Oldenburg im Jahr 1619 aufgestellte Genealogie der Gräfin. Unter den schon genannten Auflistungen der Ahnenwappen, die vermutlich für die Beerdigung von Graf Anton II. angefertigt worden sind, finden sich mit Aufstellung b) und c) Ahnen- und Wappenreihen Gräfin Sophias.[45] Im folgenden **Schema 2**[46] sind die nach heutigen Maßstäben gesicherten Ahnen neben den durch die Wappen der Grabplatte repräsentierten und die in der Aufstellung b) von 1619 aufgeführten nebeneinandergestellt:

Stammreihe Herzöge v. Sachsen-Lauenburg	**Ehefrau (nach heutigem Kenntnisstand)**	**Wappen auf Grabplatte um 1571/73**	**Ehefrau nach Aufstellung 1619 b)**
Sophia		Sachsen-Lauenburg	
Magnus I.	Katharina v. Braunschweig-Wolfenbüttel	Brandenburg	Katharina von Braunschweig-Lüneburg
Johann V.	Dorothea v. Brandenburg	Braunschweig	Dorothea v. Brandenburg
Bernhard II.	Adelheid v. Pommern	Pommern	Adelheid v. Pommern
Erich IV.	Sophie v. Braunschweig	Braunschweig	Katharina v. Braunschweig
Erich II.	Agnes v. Holstein	Schleswig-Holstein	Agnes v. Holstein
Erich I.	Elisabeth v. Pommern-Wolgast	Pommern	Elisabeth v. Pommern
Johann I.	Ingeborg v. Schweden	Schweden	Gelburgis v. Schweden

42 Wie Anm. 39.
43 Siebmacher 1909/1981 (s. Anm. 11), S. 27 f. Taf. 33, 5-9; 44, 1; vgl. Runge (s. Anm. 1), S. 49.
44 Nach Stoyan (s. Anm. 8); Bornefeld (s. Anm. 36), S. 388 Stammtafel 19.
45 NLA-OL, Best. 287 Nr. 22: Aufstellung b) mit acht Generationen inklusive Gräfin Sophia. Aufstellung c) bringt keine einfache Stammreihe, sondern auch die Wappen ihrer Mutter und beider Großmütter bzw. das Wappen Gräfin Sophias als das der Mutter Antons II., das seiner Großmutter und seiner Urgroßmütter. Siehe dazu auch oben Anm. 20.
46 Die Schreibweise der Namen ist nach heutigen Maßstäben vereinheitlicht.

Landesbibliothek Oldenburg

Die heute anerkannte Stammreihe der Gräfin Sophia stimmt bis auf eine Vornamenverwechslung (Katharina/Sophie v. Braunschweig)[47] mit der Aufstellung von 1619 überein. Die Wappenreihe weicht bei Wappen 2 und 3 auf der heraldisch rechten Seite ab, weil hier Brandenburg und Braunschweig vertauscht sind. Die einfachste Lösung wäre es, hier ein Versehen zu vermuten, entweder bei der für die Herstellung der Grabplatte sicher mitgelieferten Vorlage oder beim ausführenden Bildhauer.
Ein Problem dabei ist, dass in der jetzt vorliegenden Wappenreihung auf der Grabplatte das väterliche Wappen von Sachsen-Lauenburg heraldisch rechts oben steht und auf der gegenüberliegenden Seite das braunschweigische Wappen erscheint, das Wappen der Mutter von Gräfin Sophia. Das entspräche der verbreiteten Anordnung der Wappen der väterlichen Vorfahren auf der rechten (Schwertseite) und der der mütterlichen Vorfahren auf der linken Seite (Spindelseite).[48]

Die Wappenreihe der rechten Seite (von oben nach unten) Sachsen-Lauenburg – Brandenburg – Braunschweig – Pommern entspräche zudem allen vier Großeltern der Gräfin, und zwar Johann v. Sachsen-Lauenburg mit Dorothea v. Brandenburg und Heinrich I. von Braunschweig-Wolfenbüttel mit Katharina v. Pommern-Wolgast. Würde das pommersche Wappen gleichzeitig für die Großmutter mütterlicherseits (Katharina) und die Urgroßmutter väterlicherseits (Adelheid) stehen, das braunschweigische Wappen oben links gleichzeitig für die Mutter Katharina v. Braunschweig und die Ur-Urgroßmutter väterlicherseits (Sophie v. Braunschweig), ginge das Schema auf und die Wappenreihe setzt sich nach Sophie v. Braunschweig in der väterlichen Linie weiter fort. Diese sehr komplizierte Lesart ist jedoch m.E. eher abzulehnen.

Wahrscheinlich liegt hier tatsächlich einfach eine Vertauschung der Wappen 2 und 3 vor. Dafür, dass es sich bei der Wappenreihe auf der Grabplatte Gräfin Sophias vom Konzept her um eine Ahnenreihe der väterlichen Linie handeln sollte, spricht einmal die Analogie zur Grabplatte Graf Antons I. Dafür sprechen aber auch die Ahnen- und Wappenreihen a) und b) von 1619, die sowohl für die gräflich-oldenburgische als auch für die sachsen-lauenburgische Linie die jeweils väterlichen Abstammungslinien repräsentieren. So liegt es nahe, dass dieses Schema auch schon eine Generation früher der Wappenanordnung auf der Grabplatte der Gräfin zugrunde gelegt wurde, wobei es zu einem Fehler gekommen ist. Dass man sich in Oldenburg zumindest eine Generation nach Gräfin Sophia im funeralen Zusammenhang aber durchaus komplizierteren Genealogien gewidmet hat, zeigen die Ahnen- und Wappenaufstellung c) von 1619[49] und auch das nur in einer Abbildung überlieferte Epitaph Graf Johanns VII. von Oldenburg und Delmenhorst (1540-1603) mit einer Ahnenprobe von jeweils 16 Ahnenwappen des Grafen und seiner Frau.[50]

47 Dieselbe Vornamenverwechslung auf der Ahnentafel Königin Dorotheas von Dänemark, der Schwester Gräfin Sophias: Kristiansen (s. Anm. 14), Abb. S. 54.
48 Siehe Anm. 10.
49 Siehe Anm. 20 und 45.
50 Heinemeyer (s. Anm. 1), S. 74 mit Anm. 33 Abb. 16; Johann-Just Winkelmann, Oldenburgische Friedens- und benachbarter Oerter Kriegshandlungen, Oldenburg 1671, Nachdruck Osnabrück 1977, Abb. nach S. 30. Auf dem Kupferstich sind die Ahnenwappen leer. Zu solchen Wappenzusammenstellungen und Ahnenproben auf Grabdenkmälern siehe Anm. 6.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Ahnenreihen auf den Grabplatten Graf Antons I. von Oldenburg und Delmenhorst und Gräfin Sophias, die durch die Wappen repräsentiert werden, reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück. Sie sollen den alten Adel der beiden Verstorbenen unter Beweis stellen.[51] Auf diese Weise dienen sie der Herrschaftslegitimation des Oldenburger Grafenhauses. Demselben Zweck diente im Übrigen auch die Hamelmann-Chronik mit ihrer Darstellung der Geschichte und Abstammung der Oldenburger Grafen. Die beiden Oldenburger Grabdenkmäler sind als Zeugnisse dynastischer Selbstdarstellung Repräsentanten einer weitverbreiteten zeitgenössischen Konvention.[52]

51 Hennings/Koopmann (s. Anm. 1), S. 71.

52 Siehe dazu Vinzenz Czech, Legitimation und Repräsentation. Zum Selbstverständnis thüringisch-sächsischer Reichsgrafen in der frühen Neuzeit, Berlin 2003, bes. S. 28-117 (freundlicher Hinweis von Torben Koopmann). Im Besonderen zu Oldenburg: Torben Koopmann, Graf Anton Günther von Oldenburg (1603-1667): Herrschaftsverständnis und höfische Repräsentation. Schriftliche Hausarbeit zur Prüfung für das Lehramt an Gymnasien, Oldenburg 2006, S. 37-53, zur Bedeutung der Hamelmann-Chronik in diesem Zusammenhang ebd., S. 39 f. Torben Koopmann sei herzlich dafür gedankt, seine unveröffentlichte Examensarbeit einsehen und zitieren zu dürfen sowie für Hinweise und Diskussionen zum Thema des adligen Selbstverständnisses der betreffenden Zeit.

Landesbibliothek Oldenburg

Alwin Hanschmidt

Ackerbau – Strumpfstrickerei – Schifffahrt

Zwei Beschreibungen von Amt und Stadt Cloppenburg 1811

Die Eingliederung in das Kaiserreich Frankreich

Von der Jahreswende 1810/1811 bis in den Herbst 1813 waren die vormals münsterischen, dann seit 1803 oldenburgischen Ämter Cloppenburg und Vechta Teil des Kaiserreichs Frankreich. Um der gegen die englische Wirtschaft gerichteten Kontinentalsperre von 1806, die in den Niederlanden und Nordwestdeutschland vielfach durch Schmuggel unterlaufen wurde, zu stärkerer Wirkung zu verhelfen, wurden die Niederlande und das nordwestliche Deutschland nördlich einer Linie, die sich von Wesel über Münster, Minden, Nienburg und Lüneburg bis Travemünde erstreckte, Teil des Kaiserreichs Frankreich.[1]
Bei der administrativen Neugliederung dieses Gebietes wurde das nördliche (Alt-) Oldenburg dem Departement Wesermündungen (Präfektursitz Bremen) zugeordnet, die neuoldenburgischen Ämter Cloppenburg, Vechta und Wildeshausen dagegen dem Ober-Ems-Departement (Präfektursitz Osnabrück).[2] Die Besitznahme des Herzogtums wurde am 28. Februar 1811 in Oldenburg durch Karl Ludwig Ritter von Keverberg (1768-1841), den Präfekten des Ober-Ems-Departements, vollzogen, nachdem Herzog Peter Friedrich Ludwig (1755-1829; reg. seit 1785) am Tag zuvor seine Untertanen und Beamten von ihrer Gehorsamspflicht entbunden und in der Nacht das Land verlassen hatte.[3] Das Amt Vechta nahm Keverberg am 5. März 1811 für den Kaiser der Franzosen offiziell in Besitz, das Amt Cloppenburg einen Tag später. Diese

1 Helmut Stubbe da Luz, „Franzosenzeit" in Norddeutschland (1803-1814). Napoleons Hanseatische Departements, Bremen 2003, S. 13-16, 133-137, 148-150, 152-153.
2 Antoinette Joulia, Ein französischer Verwaltungsbezirk in Deutschland: Das Ober-Ems-Departement (1810-1813), in: Osnabrücker Mitteilungen 80 (1973), S. 21-102.
3 Eine knappe Skizze dieses Vorgangs: Alwin Hanschmidt, Die Beamten und Bediensteten des *Departement der Cammer* des Herzogtums Oldenburg beim Übergang an das Kaiserreich Frankreich 1811. Ihre Beurteilung durch den Vizekammerdirektor Christoph Friedrich Mentz, in: Oldenburger Jahrbuch 109 (2009), S. 21-37, hier S. 22-24.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Alwin Hanschmidt, Universität Vechta, Driverstr. 22, 49377 Vechta

Landesbibliothek Oldenburg

Hoheitsübernahme geschah in Form eines feierlichen Aktes mit Schlüsselübergabe, Parade der Bürgerschaft, Geläut der Glocken und Geschütz- oder Böllerschießen.[4]
Bei der Binnengliederung des Departements, die dem Muster im französischen Mutterland folgte, wurden Cloppenburg und Vechta dem Arrondissement Quakenbrück zugeordnet, das 10 Kantone mit 56 Gemeinden umfasste.[5] Dabei lagen die fünf Kantone Cloppenburg, Friesoythe, Löningen, Vechta und Dinklage auf dem Gebiet der vorherigen münsterischen Ämter bzw. oldenburgischen Landvogteien Cloppenburg und Vechta. Zum Kanton Cloppenburg gehörten die vier Mairien (Bürgermeistereien) Cappeln, Cloppenburg/Krapendorf, Emstek und Molbergen, zum Kanton Friesoythe dieses selbst und Altenoythe, Barßel, Markhausen, Ramsloh, Scharrel und Strücklingen, zum Kanton Löningen dieses und Lastrup und Lindern. Einige vormals münsterische Kirchspiele – nunmehr Gemeinden (Communen) mit einem Maire (Bürgermeister) an der Spitze – gehörten allerdings zu anderen Kantonen: Essen zu Quakenbrück, Damme und Neuenkirchen zu Vörden und Visbek zu Wildeshausen.[6]
In der Verwaltung wurden auf Kantons- und Mairie-Ebene in der Regel die vorherigen Amtsträger übernommen. So war es anfangs auch im Arrondissement Quakenbrück, dessen erster Unterpräfekt der bisherige Cloppenburger Amtsdroste Maximilian Freiherr von Korff-Schmising wurde, den der Herzog von Oldenburg 1803 in seinem Amt belassen hatte.[7] Im Herbst 1811 wurde dann Johann Christian Friedrich Eisendecher (1774-1841) Unterpräfekt von Quakenbrück, den Präfekt Keverberg *als einen der besten Unterpräfekten des Reiches* bezeichnet haben soll.[8]
Neben der Errichtung der neuen Verwaltungsstrukturen sah die französische Landesherrschaft in den ersten Monaten des Jahres 1811 die Erfassung der politisch-rechtli-

4 Alwin Hanschmidt, Vechta im Kaiserreich Frankreich 1811. Eingliederung, Gebete und Feste für Napoleon und seine Familie, in: Heimatblätter der Oldenburgischen Volkszeitung, Jg. 90, Nr. 3, 10.06.2011, S. 18-21. Zu den Huldigungsakten und Herrscherfesten: Alwin Hanschmidt, Herrscherkult und Herrscherfest – oder wie Napoleon an Ems, Hase und Hunte kam. Napoleon-Feiern im Ober-Ems-Departement 1811 bis 1813, in: Osnabrücker Mitteilungen 109 (2004), S. 201-222. Übergreifend: Rüdiger Schmidt/Hans-Ulrich Thamer, Die Konstruktion von Tradition: Inszenierung und Propaganda napoleonischer Herrschaft, in: Rüdiger Schmidt/Hans Ulrich Thamer (Hg.), Die Konstruktion von Tradition. Inszenierung und Propaganda napoleonischer Herrschaft (1799-1815), Münster 2010, S. 7-15; Martin Knauer, Napoleons Adventus. Zur Verstaatlichung eines vormodernen Herrschaftssymbols in Frankreich und im napoleonischen Deutschland, in: ebd., S. 63-88, zur Schlüsselübergabe: S. 78-85.

5 Annuaire Statistique du Département de l'Ems Superieur, pour l'an 1813. – Statistisches Jahrbuch des Ober-Ems-Departements für das Jahr 1813, Osnabrück [o.J.], S. 114-115, 132-148, 170-171. Zu den politischen und administrativen Verhältnissen auch: Kurt Kobisch, Cloppenburg als Bestandteil des Kaiserreichs Frankreich, in: Helmut Ottenjann/Karl Sieverding/Paul Willenborg (Bearb.), Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, Bd. 1, Cloppenburg 1985, S. 225-238.

6 1814 wurden die französischen Kantonsgrenzen bei der Schaffung der oldenburgischen Ämter Cloppenburg, Friesoythe und Löningen übernommen. Dabei kam Essen, das dem Amt Löningen zugeordnet wurde, zurück in den münsterisch-oldenburgischen Verbund, während Cappeln und Emstek aus dem alten Amt Vechta herausgelöst und dem neuen Amt Cloppenburg zugeschlagen wurden. Dazu: Albrecht Eckhardt (Hg.), Oldenburgisches Ortslexikon. Archäologie, Geografie und Geschichte des Oldenburger Landes, Bd. 1 A-K, Bd. 2 L-Z, Oldenburg 2010 und 2011, bei den jeweiligen Ortsnamen (künftig zitiert: OOL).

7 Im Oldenburgischen Kalender auf das Jahr Christi 1811 sind der Vechtaer Amtsdrost Clemens August Graf von Galen und der Cloppenburger Amtsdrost Maximilian von Korff-Schmising an der Spitze der „Officialen" (Beamten) genannt, die als „Amts- und Hebungs-Bediente" der Herzoglichen Kammer zugeordnet waren (S. 51). Zu Korff-Schmisings Laufbahn: Hanschmidt (s. Anm. 3), S. 30.

8 Zu Eisendecher und seiner Laufbahn: Stubbe da Luz (s. Anm. 1), S. 221-223; Joulia (s. Anm. 2), S. 70-71; das Zitat nach Kobisch (s. Anm. 5), S. 230.

Landesbibliothek Oldenburg

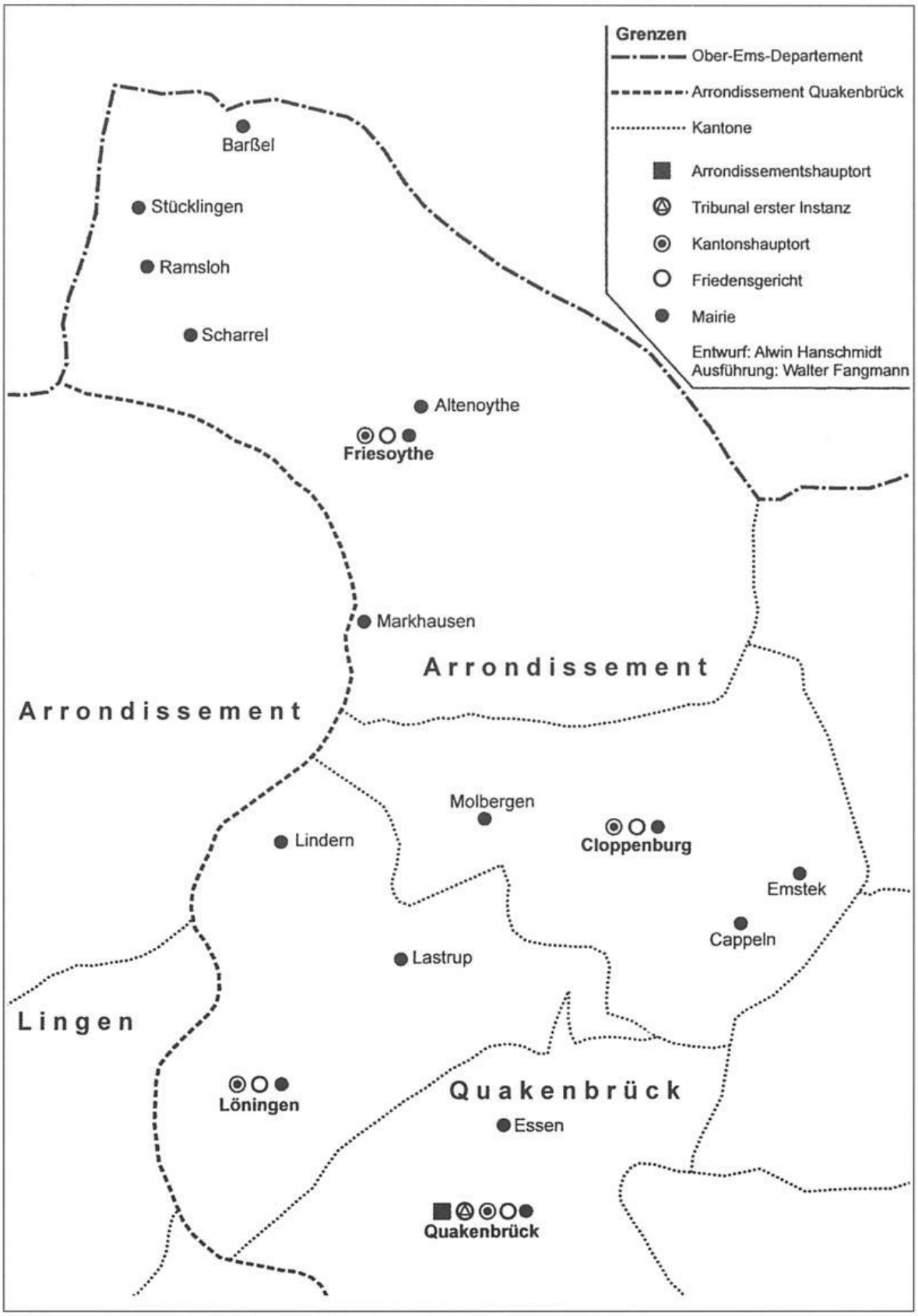


Abb. 1: Die französischen Kantone des alten Amtes Cloppenburg 1812.

Landesbibliothek Oldenburg

chen, administrativen, demographischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse in den neuen Gebieten als vordringliche Aufgabe. Dabei bediente sie sich ehemaliger, aber übernommener Amtsträger. So hat der Lohner Kirchspielsvogt und dann Maire Carl Heinrich Nieberding (1777-1851) die Beschreibung des Amtes Vechta verfasst.[9]

Die Beschreibungen von Amt und Stadt Cloppenburg

Für Amt und Stadt Cloppenburg liegen zwei Beschreibungen vor. Die eine, die man auf den 19. Februar 1811 datieren darf, wurde dem Präfekten vom Magistrat der Stadt Cloppenburg zugeschickt. Die andere mit dem Datum 10. März 1811 stammt von dem interimistischen Amtmann Heinrich Christian Detlev Schmedes.

a) Die Beschreibung des Stadtmagistrats

Die erste war mit *Kurze Beschreibung des Amts, und der Stadt Cloppenburg* betitelt und einem Schreiben beigefügt, das der Magistrat der Stadt Cloppenburg am 19. Februar 1811 an den Präfekten von Keverberg gerichtet hat.[10] Es war unterzeichnet von Bürgermeister G. H. von Cappeln und den drei „Senatoren", wie die Mitglieder des Stadtmagistrats sich nannten, Hinrich Anton Bothe, Johan Henrich Kühling und Friederich Anton Kunzen. Bemerkenswert ist der frühe Zeitpunkt dieses Schreibens; denn noch war weder die neue französische Landesherrschaft in Oldenburg verkündet und durch Huldigung formal anerkannt (28. Februar 1811) noch in Cloppenburg die offizielle Besitznahme vollzogen worden (6. März 1811). Da Keverberg sich seit dem 18. Februar 1811 in Oldenburg aufhielt, was in Cloppenburg bekannt gewesen sein dürfte, hat der Stadtmagistrat sein Schreiben vielleicht dorthin geschickt. Jedenfalls leitete der Magistrat es mit dem Hinweis ein, er habe kürzlich erfahren, dass Keverberg zum Präfekten des Ober-Ems-Departements ernannt worden und nun nach Hamburg berufen sei, *um bey der Organisation der vereinigten Departments mitzuwürken*.[11] Neben dem Glückwunsch *im Namen der ganzen Bürgerschaft* halte der Magistrat es für seine Pflicht, *zugleich Hochdenenselben* [= Keverberg] *diesen Ort zu empfehlen*. Für den Fall, dass der Präfekt *vielleicht hirvon etwas näher unterrichtet zu seyn* verlange, habe man sich *die Freyheit genommen, eine kurze Beschreibung der Stadt, und des Amts Cloppenburg anzulegen*.

9 Alwin Hanschmidt, „Heiden und Moore" und Fischer bei Archangelsk. Carl Heinrich Nieberdings Beschreibungen des Amtes Vechta von 1803 und 1811, in: Heimatverein Lohne (Hg.), Laon – Lohne 9 (2009), S. 7-23. Auch die Schulverhältnisse wurden eigens erfasst. Zwei Beispiele: Alwin Hanschmidt, Schulverhältnisse in den französischen Kantonen des vormaligen münsterischen Amtes Meppen im Jahre 1811, in: Emsländische Geschichte 15 (2008), S. 310-329; Dieter Rüdebusch, Die Oldenburger Schulinspektion 1811, in: Oldenburger Jahrbuch 111 (2011), S. 83-92.

10 Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Osnabrück – (zukünftig: NLA-OS), Rep 240 Nr. 29, Bl. 1-2. Zum Rechtscharakter Cloppenburgs, das zwischen Wigbold und Stadt schwankte: Albrecht Eckhardt, Die Entstehung der Stadt Cloppenburg, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 62 (2013), S. 44-64.

11 Mit den „Vereinigten Departements" waren die als „Hanseatische" bezeichneten Departements Elbemündungen, Wesermündungen und Ober-Ems gemeint, deren „Generalgouverneur" seinen Sitz in Hamburg hatte.

Landesbibliothek Oldenburg

Ausdrücklich wies der Magistrat auf die Bedeutung des Landgerichts für die Stadt hin: *Viel hat unser Ort unter der Herzoglich Oldenburgischen Regierung seit 7 Jahren durch die Verlegung des Landgerichts hieher, durch den Bau eines neuen Herzoglichen Landgerichtshauses, durch die Vereinigung vieler Herzoglichen Bedienten und Advocaten hieselbst, und durch ähnliche Verbesserungen gewonnen; allein noch mehr würden wir wieder verlieren, wenn nach Aufhebung des Landgerichts uns hirfür kein Ersatz wieder zu Theil werden solte.*[12] Außerdem machte der Magistrat auf *die geographische Lage von Kloppenburg* aufmerksam, *welches schier in der Mitte zwischen Wildeshausen, Vechte, Quakenbrück, Haselünne und der ostfriesischen Grenze liegt*. Ferner nannte er *die directe, und tägliche Postcommunication zwischen Hamburg, Holland, und Frankreich durch Kloppenburg*. Hinsichtlich der Rolle der Stadt in der im Aufbau befindlichen neuen Verwaltungsstruktur ergab sich für den Magistrat daraus die Konsequenz: Beides werde, *wie wir hoffen, dazu beytragen, daß bey der Auswahl eines Hauptorts in dem zukünftigen Arrondissement hiesiger Gegend auf Kloppenburg die Bestimmung fallen möge*. Dazu bitte man Keverberg *im Namen der ganzen Bürgerschaft [...] um eine desfalsige geneigte Fürsprache so angelegentlichst, als gehorsamst*.

Ob der Magistrat diesen Wunsch Keverberg bei dem Huldigungsakt am 6. März 1811 ebenfalls vorgetragen hat, wofür Einiges spricht, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurde Quakenbrück Sitz des Arrondissements und damit der Unterpräfektur und auch des Tribunalgerichts.

Wer die vom Cloppenburger Stadtmagistrat eingereichte Beschreibung verfasst hat, ist bisher nicht bekannt.[13] Sie hat folgenden Wortlaut[14]:

Kurze Beschreibung des Amts, und der Stadt Cloppenburg.

Das Amt Cloppenburg gehörte seit uralten Zeiten zu dem ehemaligen Hochstift Münster, und wurde mit Inbegriff der Ämter Vechte und Meppen das Niederstift Münster genannt. Nach der Secularisation des ganzen Hochstifts im Jahre 1803 fiel Cloppenburg mit dem Amte Vechte dem Herzoge von Holstein Oldenburg als Endschädigung zu.

Gränzen:

Die bisherigen Gränzen des Amts Cloppenburg waren gegen Norden: Ostfriesland.
gegen Nordosten: das Altoldenburgische.
gegen Osten: das ehemalige Hannöverische, und nachherige Oldenburgische Amt Wildeshausen.
gegen Süden: das Amt Vechte, und das Osnabrückische.
gegen Westen: das bisherige Arembergische Amt Meppen.

12 Zur französischen Gerichtsverfassung, gemäß welcher in jedem Kanton, also auch in Cloppenburg, ein Friedensgericht eingerichtet wurde, während das übergeordnete Tribunal am Arrondissementssitz, also in Quakenbrück, angesiedelt war: Kobisch (s. Anm. 4), S. 231-232.

13 Sie zeigt dasselbe Schriftbild wie das Schreiben des Magistrats an Keverberg. Ihr Schreiber, was nicht auch Verfasser heißen muss, dürfte der Cloppenburger Stadtsekretär Johann Anton Hakewessel gewesen sein, der im Oldenburgischen Kalender für 1810 und 1811 als solcher genannt ist (S. 48 bzw. 50); er war zugleich Auktionsverwalter im Amte Cloppenburg (S. 46 bzw. 48).

14 Die fett gedruckten Zwischenüberschriften und anderen Wörter sind im Original unterstrichen.

Landesbibliothek Oldenburg

Länge und Breite.

Von Süden nach Nordost beträgt die Länge 15, von Westen nach Südost die Breite 4-5-6 Stunden.

Beschaffenheit des Bodens, Flüße … Holzungen

Der Boden ist gröstentheils eben und flach, die Erdart gemischt; Hauptbestandtheile sind: Sand, Lehm, und Moor … er bringt nach gehöriger Cultur gute Früchte.
Es gibt mehrere uncultivirte große Flächen … vieles kann noch zur Cultur dieser Gegend geschehen.
***Flüße.** Außer einigen kleinen Bächen werden hir bemerkt*
*1., die **Hase**. Dieser Fluß kommt aus dem Osnabrückischen, zunächst aus dem Amte Fürstenau, fließt durch das Kirchspiel Löningen ins Arembergische Amt Meppen und bey diesem Ort in die Emse. Die Hase wird aus der Emse nur bis an die Gränze des Amts Kloppenburg, nemlich bis Hertzlacke im Amte Meppen mit Schiffen befahren.*
*2., die **Söeste**.*
*3., die **Marka.***
Die Marka wird bei Ellerbrok[15] mit kleinen, die Söeste bey Barssel mit etwas größeren Fahrzeugen schifbar. Beyde Flüße vereinigen sich an der ostfriesischen Gränze, erhalten dan den Namen: Leda, welche bei Leerort in die Emse fließt.
***Holzungen**: Bedeutende Holzungen gibt es nicht … Hin und wieder gutes Eichenholz … In neueren Zeiten hat man angefangen, einige Sand- und Haidgegenden mit Führen (pinus silvestris)[16] zu besaamen, welches guten Erfolg zu haben scheint.*

Erwerbszweige

Acker- und vorzüglich Rockenbau[17] … Vieh- insbesondere Schafzucht …
Strumpfstrickerey von Einländischer, und angekaufter Wolle, einer der bedeutendsten Erwerbszweige. Die Strümpfe werden meistens nach Holland abgesetzt.
Flachsbau ist bey weitem nicht so bedeutend als im Osnabrückischen. Weit einträglicher ist die Bienenzucht. Sehr viel Honig, und Wachs wird hier im Amte jährlich gewonnen.

Religion

Allenthalben die Katholische … nur einige Lutheraner … die Katholiken standen bisher in Spiritualibus[18] unter dem Bischofe, und dem Vicariat[19] in Münster; im übrigen unter einer in Oldenburg errichteten Commißion zur Wahrnehmung der Geistlichen Angelegenheiten in den Ämtern Vechte, und Kloppenburg. Ein Generaldechant für gedachte beyde Ämter wohnt in Vechte; Er ist Mitglied von der geistlichen Commißion in Oldenburg; Er hat zunächst die Aufsicht über Kirchen, und Schulen, besucht jährlich die Pfarreyen, und nimt die Kirchenrechnungen ab.[20]
Die Lutheraner haben einen Kaplan, der zu Vechte und Cloppenburg die Dienste verrichtet, und unter dem Consistorio in Oldenburg steht.

15 Heutige Schreibweise: Ellerbrock. Zu den Ortsnamen ist heranzuziehen: OOL (s. Anm. 6).
16 Führen: Föhren, Kiefern.
17 Rocken: Roggen.
18 In geistlichen Angelegenheiten.
19 Generalvikariat.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Amt Cloppenburg besteht aus 13 Kirchspielen:

Kirchspiel	*Seelenzahl*
1. Cloppenburg und Crapendorf	
Zu dieser Pfarre gehören 18 Bauerschaften.	
Seelenzahl des ganzen Kirchspiels	*4388.*
2. Molbergen	
Hirzu 4 Bauerschaften	
Seelenzahl	*1330.*
3. Markhausen	
Hirzu das Gut Ellerbrok	
Seelenzahl	*444.*
5. Friesoÿthe** und **Altenoÿthe	
Hirzu 9 Bauerschaften.	
Seelenzahl	*1962.*
6. Barßel	
Hirzu 2 Bauerschaften.	
Seelenzahl	*1320.*
7. Lindern	
Hirzu 10 Bauerschaften.	
Seelenzahl	*1568.*
8. Lastrup	
Hirzu 10 Bauerschaften.	
Seelenzahl	*1756.*
9. Löningen	
Hirzu 19 Bauerschaften.	
Seelenzahl	*4100.*
10. Essen	
Hirzu 11 Bauerschaften.	
Seelenzahl	*3109.*
11. Scharl [= Scharrel]	
Seelenzahl	*585.*
12. Ramsloh	
Hirzu 1 Bauerschaft.	
Seelenzahl	*517.*
13. Strücklingen	
Hirzu 4 Bauerschaften.	
Seelenzahl	*600.*
Seelenzahl des ganzen Amts	*21679.*

20 Generaldechant war Bernard Heinrich Haskamp; zu ihm: Alwin Hanschmidt, Bernard Heinrich Haskamp (1757-1823). Generaldechant für die Katholiken im Herzogtum Oldenburg, in: Willi Baumann/Peter Sieve (Hg.), Der katholische Klerus im Oldenburger Land. Ein Handbuch, Münster 2006, S. 320-323. In einem Bericht vom 3. März 1811 an Präfekt Keverberg schrieb Runde, der Vorsitzende der Kommission für die Römisch-Katholischen Geistlichen Angelegenheiten, über Haskamp: Er sei überzeugt, *daß ohne die Inspection eines solchen Mannes der Lehrstand in jenen Aemtern leicht verwildern und in der Achtung der Unterthanen verlieren würde* (NLA-OS, Rep 240 Nr. 29, Bl. 68).

Landesbibliothek Oldenburg

Die Stadt Cloppenburg

Der Hauptort des ganzen Amts ist Cloppenburg. Die Stadt Cloppenburg macht mit dem unmittelbar hiran liegenden Crapendorf nur einen Ort aus.
Die Anzahl der Häuser ist 245.
Die Seelenzahl 1390.
Cloppenburg hat zwey Kirchen. Die Haupt- und Pfarrkirche liegt in Crapendorf, und die kleinere Stadtskirche in Cloppenburg.
Zu Cloppenburg ist der Sitz eines Landgerichts, und eines Amts.
Das Amt war hir seit uralten Zeiten; seit der Herzoglich Oldenburgischen Regierung sind aber die ehemalige Münsterische Untergerichte

1 *von Cloppenburg*
2 *Essen*
3 *Löningen*
4 *Lindern und Lastrup*
5 *Friesoythe*

in dem Herzoglichen Landgerichte in Cloppenburg vereiniget, wovon das Personale unten angegeben werden wird.
Im Jahre 1803 ist hir ein neues Herzogliches Landgerichtshauß gebauet, zur Wohnung eines zeitlichen Landgerichts Präsidenten, zum Gerichtsorte, und zu gerichtlichen Archiven eingerichtet; Es ist maßiv, und von zwey Stockwerk, und liegt in der Mitte des Orts auf einem offenen Platz, mit einem Graben umgeben.
Hirbey ein neues Gefängniß, ebenfals im Jahre 1803 gebauet.
Zu gleicher Zeit hat Cloppenburg und Crapendorf neue Straßen erhalten. Durch Cloppenburg fließt ein kleiner Fluß, die Söeste genannt. Es geht durch diesen Ort eine bedeutende Passage von Holland nach Bremen und Hamburg;
***Ferner** die directe Postroute von Amsterdam auf Hamburg; und jetzt passirt hir, außer der ordinairen Hamburger und Amsterdammer Post, täglich eine neue Französische Reichspost. Die hiesige Posthaltung steht unter dem Herzoglichen Postamte in Oldenburg.*

Cloppenburg ist entfernt

nach Nordosten von Oldenburg	*8 Stunden*
nach Osten von Wildeshausen	*6 Stunden*
nach Süden von Vechte	*4 Stunden*
von Diepholz	*7 Stunden*
nach Südwest von Quakenbrück	*4 Stunden*
nach Westen von Haselünne	*9 Stunden*
nach Norden von der ostfriesischen Gränze	*9-10 Stunden.*

Justizverwaltung

Das Landgericht in Cloppenburg ist die erste Instanz in Justiz Sachen. Es sortirt unter der Regierungs Canzley in Oldenburg als Ober Collegium.

Landesbibliothek Oldenburg

Personale:

Angestellt sind hirbey: 1 Präsident, unter dem Namen Landvoigt. 2 Assessoren. 2 Secretairs. 1 Pupillen Schreiber, und Sportelrendant.[21] *3 Copiisten. 1 Auctionsverwalter. 11 Advocaten, und Landgerichts Anwälde. 1 Pedell.*[22]

Das Amt, und die hirbey angestellte Bediente

Vor dem Amte in Kloppenburg gehören Cammeral- und Polizey Sachen … Domainen-Empfang.[23]

Personale

Angestellt sind hirbey: 1 Drost. 1 Amtsrentemeister, oder Amtmann. 1 Amtsschreiber. 1 Amtsgevollmächtigter. 1 Oberreceptor.[24] *1 Amts Medicus. 1 Amts Chyrurgus. 1 Amtsführer. 1 Amtsjäger.*
Dies Personale wohnt, mit Ausschluß des Amts Medicus und des Amtsführers, in Kloppenburg.

Unter dem Amte stehen:

Haus- und Obervögte: 1 Hausvogt zu Kloppenburg. 1 Obervogt zu Essen. 1 Obervogt zu Löningen. 1 Obervogt zu Lindern und Lastrup. 1 Obervogt zu Molbergen. 1 Obervogt zu Markhausen. 1 Obervogt zu Ramsloh im Saterlande. 1 Obervogt zu Friesoythe. Die Receptoren: 1 Receptor des Kirchspiels Krapendorff. 1 Receptor des K: Essen. 1 Receptor des K: Löningen. 1 Receptor des K: Lindern und Lastrup. 1 Receptor des K: Molbergen. 1 Receptor des K: Markhausen. 1 Receptor im Saterlande. 1 Receptor der K: Barßel, Friesoythe und Altenoythe.

(NLA-OS, Rep 240 Nr. 29, Bl. 3-7)

Diese Beschreibung ist in Bezug auf das Amt und seine Kirchspiele von statistischer Knappheit. Nur die Einwohnerzahlen sind genau angegeben, alles andere mehr oder weniger summarisch. Auf Einzelheiten beziehen sich dagegen die Angaben zur Stadt Cloppenburg. Hier wird wiederum – wie in dem Begleitschreiben – das zu oldenburgischer Zeit errichtete Landgericht mit seinen Gebäuden und seiner personellen Ausstattung besonders hervorgehoben, ferner die Amtsverwaltung mit ihrem „Stellenplan" und die in der Sicht des Magistrats günstige Verkehrslage der Stadt. Der Magistrat sah Cloppenburg hauptsächlich als „Behördenstadt". Diese Schwerpunktsetzung entsprach dem Interesse der Stadt, Hauptort des diese Region umfassenden Arrondissements zu werden.

21 Der Schreiber war für die Waisen („Pupillen") zuständig, der Rendant für die Gebühren („Sporteln").
22 Die Namen dieses und des übrigen Personals finden sich im Oldenburgischen Kalender auf das Jahr Christi 1811.
23 Die Oberbehörde für das Amt war die Kammer in Oldenburg, die für das Finanz- und Steuerwesen und für die Polizei-, Land- und Stadtangelegenheiten zuständig war. „Polizei" meinte damals öffentliche Ordnung.
24 Receptor: Steuereinnehmer.

Landesbibliothek Oldenburg

b) Die Beschreibung des Amtmanns

Die zweite Beschreibung trägt die Überschrift *Bemerkungen über das Amt Kloppenburg*. Diese hat am 10. März 1811 Schmedes unterschrieben. Bei diesem handelt es sich um den Amtmann Heinrich Christian Detlev Schmedes, der dann Maire von Cloppenburg und Maire (*Cantons-Präsident*) des gleichnamigen Kantons wurde.[25] Seine Beschreibung hat folgenden Wortlaut:

Bemerkungen über das Amt Kloppenburg.

Bemerkungen

1., Das Amt Kloppenburg befaßt ungefehr 19 3/5 Quadrat Meilen Flächen Inhalt, hat 2 Städte, 4 Flecken, und es ist in 13 Kirchspiele eingetheilet, in welchen unter dem Amte 7 Vögte in Polizey und anderen Amtsverwaltungs Sachen die Unter Aufsicht führen. Unter den Vögten sind wieder in einzelnen Districten und Bauerschaften die Frohnen und Bauer Richter dazu angestellt. In den Städten und Flecken sind besondere Bürgermeister, und stehen unter dem Amte. Das Amt verwaltet die Hoheits Sachen, die Finanzen, die Polizey und die andern öffentlichen Geschäfts Zweige, und berichtet der Herzogl[ichen] Cammer und Regierung in Oldenburg. Ein Landgericht hier in Kloppenburg verwaltet die Justiz hier im ganzen Amte und berichtet der Regierung. Die herrschende Religion ist die Catholische, doch leben hier auch verschiedene Lutheraner, für welche der Prediger in Vechta monatlich in Kloppenburg die Gottesdienstliche Feier begeht.

2., Über die Volks Menge ist eine besondere Tabelle entworfen, welche zugleich auch die einzelnen Städte und Flecken oder Wigbolde, die Dörfer und Bauerschaften befaßet, und die Hauptfeuerstäten, von welchen letztern die Eigenthümer auch noch eine ungleich größere Menge **Heuer** *Feuerstäten besitzen.*[26] *Adeliche Güter haben wir im Amte acht, Herrschaftliche Eigenbehörige 17 und Herrschaftliche Hofhörige Bauerhöfe 98 von denen jene Gut- und Bluteigen, letztere nur Guteigen sind.*[27]

3., Über die Domainen sind besondere Verzeichnisse angelegt, auf welche ich mich hier beziehe. Einen schönen Zuwachs haben die Domainen erhalten durch die jetzt eingezogenen Maltheser Güter im Sagterlande, worüber unten ad. 20 das Nöthige bemerket werden soll.

25 Christoph Friedrich Mentz hat in seinem Bericht über die Kammerbediensteten am 28.02.1811 über *Schmedes, Cammer Assessor* geschrieben: *Jezt seit 3 Jahren ad interim zweyter Beamter in Kloppenburg; vorher ein geschätzter Advocat*. Er verwaltete den Posten des Cloppenburger Amtsrentmeisters Maximilian Heinrich Mulert, der *wegen einiger Dienstverfehlungen […], besonders wegen harter Behandlung der Unterthanen seit drey Jahren, bis zur schlüssigen Beendigung der darüber obschwebenden Untersuchung, von wirklichen Diensten dispensirt, jedoch im Genuß aller seiner Dienstemolumente geblieben ist*; nach Rückkehr des oldenburgischen Landesherrn wurde Schmedes 1814 Amtmann von Cloppenburg (Zitate nach Hanschmidt [s. Anm. 3], S. 27 und 33).

26 Zu den Heuerstätten: Ralf Weber, Zur Lage der Heuerleute in den Ämtern Vechta und Cloppenburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 61 (2012), S. 115-134.

27 Die Bezeichnung „eigenbehörig" bzw. „gut- und bluteigen" meinte die ursprüngliche, aber inzwischen abgemilderte Leibeigenschaft, bei der die Person einem Herrn gehörte, der völlig über sie verfügen konnte. „Hofhörige" meinte die Inhaber grundhöriger oder nur „guteigener" Höfe, die im System der Grundherrschaft an die Grundherren als Eigentümer ihrer Hofstelle gebunden waren. Beide Personengruppen waren auf verschiedene Weise abgabe- und dienstpflichtig.

Landesbibliothek Oldenburg

4., Der Boden im ganzen Amte ist flach und sandig; die vorzüglichsten Erwerbsquellen sind der Ackerbau, die Schaaf- und Viehzucht, die Bienenzucht, der Strumpfhandel, die Torfgraberey und die Schiffahrt. In mittelmäßigen Jahren können mehrere Hundert Malter Rocken ausgeführt werden. Der Strumpfhandel bringt dem Amte jährlich über 10000 Rthlr., und die Bienenzucht in guten Jahren über Zwölftausend Thaler. Die Herrschaftlichen Forsten bestehen aus jungen Nadelholz Besamungen, welche sehr schön bestanden sind, jährlich an Verbesserungen aber mehr kosten, als sie aufbringen. Eine Designation[28] soll nachgeliefert werden.

5., Das Amt hat zwey schiffbare Ströme, welche sich in die Ems ergießen. Der eine Arm ist bis Barßel für größere Schiffe von 40 bis 50 Last schiffbar, von denen einzelne in Antwerpen, viele in Rotterdam beladen dort angekommen und gelosset sind.[29] Das nördliche Teutschland und die angrenzenden Länder, haben einen großen Theil ihrer Französischen und Holländischen Handlungs Bedürfnisse auf diesem Wege bezogen. Für kleinere Schiffe würde dieser Arm mit geringer Mühe bis Frysoythe schiffbar gemacht werden können. Der andere Arm geht durch Sagterland [= Saterland], dessen Bewohner mit ihren kleineren Schiffen die Güter aus den größeren Schiffen von der Ems abholen und nach Ellerbrock bringen, von wo sie auf der Achse weiter gehen. Auf diesem Wege hat das Königreich Westphalen viele Handels Verbindungen mit Frankreich und Holland.[30]

6., Die Stadt Kloppenburg und der Flecken Krapendorf liegen unmittelbar zusammen. Hier ist der Sitz des Amts und des Landgerichts für das ganze Amt, welches Letztere von einem Landvogt und 2 Assessoren verwaltet wird. Der Landvogt bewohnt ein schönes neues Herrschaftliches Gebäude, in welchem zugleich mehrere Zimmer zu dem Gerichts Local in der Mitte vorhanden sind; auch befindet sich hier ein neues festes und geräumiges Gefangenhaus. Der Ort liegt an der Straße von Norddeutschland nach Holland, im Mittelpunkte der Ämter Kloppenburg, Vechta, Wildeshausen, und der Cantons Diepholz und Quakenbrück; er hat ein bedeutendes Post Bureau und täglichen Postenlauf. Die Bewohner leben vom Handel, von Gewerben und vom Ackerbau, und mehrere Kaufleute besuchen die auswärtigen Messen. Der Söstefluß fließt durch die Stadt, treibt die Herrschaftliche Wassermühle, fließt [an] Frysoythe vorbei nach Barßel, wo er den Namen Ems annimmt. Hier ist auch die Zollstäte von allen Gütern, welche von Oldenburg, Vechte und Wildeshausen hier ein und durchgeführt werden. 9 Branteweinbrennereyen sind in Kloppenburg und 7 in Krapendorf.

28 Designation: Aufstellung.

29 Niederländisch „lossen": entladen, ausladen, (bei Schiffsladung) löschen.

30 Das Königreich Westphalen mit Napoleons jüngstem Bruder Jérôme als Landesherrn und Kassel als Landeshauptstadt erstreckte sich von Hessen bis in den Raum Salzwedel in der Altmark. Von 1807 bis zu seiner Einverleibung in das Kaiserreich Frankreich 1811 hatte auch das ehemalige, seit 1803 hannoversche Hochstift Osnabrück zum Königreich Westphalen gehört. Zu dessen Charakteristik: Helmut Berding, Das Königreich Westphalen als napoleonischer Modell- und Satellitenstaat (1807-1813), in: Gerd Dethlefs/Armin Owzar/Gisela Weiß (Hg.), Modell und Wirklichkeit. Politik, Kultur und Gesellschaft im Großherzogtum Berg und im Königreich Westphalen, Paderborn 2008, S. 15-29; Armin Owzar, Nur ein Satellitenstaat? Das Königreich Westphalen in der zeitgenössischen Selbstdarstellung, in: Schmidt/Thamer (s. Anm. 4), S. 291-310.

Landesbibliothek Oldenburg

7., Die Stadt Frysoythe ist der Hauptort des Kirchspiels Frysoythe, welches mit den Kirchspielen Altenoythe und Barßel einen Vogtey District ausmacht, von dem der Vogt in Frysoythe wohnt. Hier ist ein Herrschaftliches Wohngebäude, welches zu Münsterschen Zeiten von dem Richter bewohnt ward, jetzt unbewohnt steht, eine schöne Herrschaftliche Wassermühle an der Söste, und mehrere Herrschaftliche Ländereyen. Das Gericht befaßte unter Münsterscher Regierung die Kirchspiele Frysoythe, Altenoythe, Barßel und das Sagterland, jetzt verwaltet das Landgericht in Cloppenburg die Gerichtsbarkeit. Der ehemalige Richter, der beym Landgerichte angestellte Assessor Jansen bezieht aber noch die Sporteln und sonstigen Dienst Emolumente.[31] *Der Handel ist hier unbedeutend, dem Orte kann aber auch geholfen werden, besonders wenn der Fluß bis Barßel für kleinere Schiffe fahrbar gemacht wird. Die Einwohner leben größtentheils vom Ackerbau, wenige von Gewerben. Der Boden ist gut, und reich an Wiesengrunde, auch giebt es in der Nähe trefliche Torfmoore. Die Entfernung nach Kloppenburg ist 2 ½ Meile.*

8., Den Flecken Krapendorf siehe N^ro 6.

9., Der Flecken Essen ist der Hauptort vom Kirchspiele Essen, liegt 1 1/2 Meile von Kloppenburg und 1/2 Meile von Quakenbrück an der Poststraße nach Osnabrück. Hier ist ein schöner Hofhöriger Hof, der Richthof genannt, dem die Patrimonial-Gerichtsbarkeit im Kirchspiele Essen anklebt, die jetzt aber vom hiesigen Gerichte verwaltet wird, indessen bezieht der Besitzer des Hofes die Sporteln oder die einkommenden Gerichts Gebühren. Der Handel ist unbedeutend, der Flecken lebt vom Ackerbau, wozu der Boden hier und im ganzen Kirchspiele vorzüglich gut und an der ***Haase*** *belegen ist. Im Flecken Essen wohnt der Vogt, dessen Vogtey District das ganze Kirchspiel Essen befaßt. Zwischen Essen und Quakenbrück fließt der Haase Fluß, und überschwemmt oft die ganze Gegend, indessen unterhält die Verbindung ein vor zwey Jahren angelegter Damm. Bey der Bevern Brücke ist ein Zollstock für die Essen vorbey eingehenden Güter, für die über Essen gehenden Güter wird in Kloppenburg gehoben. Es sind daselbst 16 Branteweinbrennereyen.*

10., Der Flecken Löningen ist der Hauptort des Kirchspiels 2 ½ Meile von Kloppenburg an der Poststraße nach Holland, wo auch ein Postverwalter ist, und die Pferde auf der Station nach Herzlage [= Herzlake] gewechselt werden. Der Flecken hat 8 Branteweinbrenneryen. Unter Münsterscher Regierung ist hier ein Gericht gewesen, jetzt wird die Civil- und Criminal-Gerichtsbarkeit von dem Landgerichte zu Cloppenburg verwaltet. Der ***abgegangene*** *Richter Schipmann zu Löningen, bezieht aber noch die Sporteln und die sonstigen Dienst Emolumente. Der Flecken hat mittelmäßigen Handel, verschiedene Kaufleute besuchen auswärtige Messen, sonst leben die Bewohner von Gewerben und vom Ackerbau. Im ganzen Kirchspiele ist der Boden vorzüglich fruchtbar und Wiesenreich. Der Haase Fluß durchströmt es.*

11., Der Flecken Barßel 4 Meile von Kloppenburg ist der Hauptort des Kirchspiels an der Ems belegen, von Schiffern und Kaufleuten bewohnt, und seiner Lage wegen an der für Schiffe von 40 bis 50 Last fahrbaren Ems sehr wichtig. Hier ist der Zollstock

31 Sporteln: Den Beamten zufließende Gebühren für Gerichts- und Amtshandlungen; Emolumente: von Amtsträgern bezogene (Neben)Einkünfte, oft in Form von Naturalleistungen.

Landesbibliothek Oldenburg

für alle aus dem Ostfriesischen eingehenden Güter, welche von da auf der Achse weiter, vorzüglich nach Oldenburg geführet werden, von wo sie zu Schiffe auf der Hunte und Weser weiter gehen.[32] *Der Ort ist gut gebauet, mehr als sechs große Schiffe können zu gleicher Zeit beladen oder gelösset [= gelöscht] werden, auch sind da selbst zwey Schiffszimmer Werften zum Schiffs Bau. Im ganzen Kirchspiele ist der Boden fruchtbar, die Wiesen werden von der Ems gedünget und geben schönes Futter. Fünf Branteweinbrenneryen sind daselbst vorhanden.*

12., Das Kirchspiel Krapendorf macht eine besondere Vogtey, von welcher der Vogt hier in Kloppenburg wohnet, und es gehört mit der Stadt Kloppenburg und dem Flecken Krapendorf zur Haupt Kirche. Die größern Bauerschaften Sevelten, Kneheim und Garrel haben Capellen, in welchen ein besonderer Geistlicher, der von ihnen salarirt wird, den Gottesdienst verrichtet, jedoch gebühren noch dem Hauptprediger die jura Stolae.[33] *Der Boden ist von mittlerer Güte, die Eingesessenen sind fleißig; vorzüglich stark ist die Strumpfstrickerey, aus welchem Gewerbe einzelne Bauerschaften wöchentlich etliche Hundert Gulden beziehen. Die Gemeinheiten oder Marken sind vom größerm Umfange, bestehen indeß größtentheils aus sandigem Heidboden. Im Kirchspiele sind 4 Branteweinbrennereyen.*

13., Das Kirchspiel Essen ist eins der besten Kirchspiele an Güte des Bodens. Es hat fünf Adeliche Güter, und auf diesen und etlichen Herrschaftlichen Höfen beträchtliche Laubholzungen, die Marken enthalten schönen Wiesenboden. Im Kirchspiele sind 3 Branteweinbrennereyen. Die Eingesessenen sind fleißig, und wohlhabend, und der Ackerbau blühend. Dies Kirchspiel macht mit der zum Kirchspiele Krapendorf gehörigen Bauerschaft Lüsche, eine Vogtey, von welcher der Vogt in Essen wohnt.

14., Das Kirchspiel Löningen ist dem Kirchspiele Essen an Güte des Bodens gleich, an Wohlhabenheit der Einwohner verdient es den Vorzug, Branteweinbrennereyen sind dort 3 vorhanden. Auch dies Kirchspiel bildet eine Vogtey, von welcher der Vogt in Löningen wohnt.

15., Das Kirchspiel Lastrup ist im Ganzen auch wohlhabend, hat vorzüglich guten Kornboden, einige gute Laubholzungen und 9 Branteweinbrennereyen. Es bildet mit dem Kirchspiele Lindern eine Vogtey, von welcher der Vogt in Lindern wohnt. Ehedem machten diese beyden Kirchspiele ein besonderes Gericht aus, jetzt ist die Justiz beim Kloppenburger Landgerichte, der abgegangene Richter Schipmann bezieht indeß noch die Emolumente und Sporteln.

16., Das Kirchspiel Lindern ist minder fruchtbar und wohlhabend, dort sind 3 Branteweinbrennereyen. Der Strumpf-Handel wird aus diesem Kirchspiele stark getrieben, wie auch der Moorbuchweitzen Bau, der oft sehr ergiebig ist.

32 Für die Barßeler Schifffahrt haben sich Amtsdrost Korff-Schmising und Amtmann Schmedes am 7. März 1811, also einen Tag nach der förmlichen Besitznahme des Amtes Cloppenburg, in einem Schreiben an Präfekt Keverberg eingesetzt (NLA-OS, Rep 240 Nr. 29, Bl. 75-78); es ging darum, den Warentransport von Ostfriesland über Barßel nach Oldenburg wieder freizugeben, der durch eine oldenburgische Anordnung vom 21. Januar 1810 zugunsten der Route über Apen oder Moorburg, Gristede, Metjendorf verboten worden war.

33 „Jura Stolae": Stolgebühren für kirchliche Handlungen (z. B. Taufe, Trauung, Begräbnis), bei denen der Geistliche die Stola, ein liturgisches Kleidungsstück, umlegt.

Landesbibliothek Oldenburg

17., Das Kirchspiel Molbergen ist eine besondere Vogtey. Der Vogt wohnt zu Molbergen, und sind daselbst 3 Branteweinbrennereyen. Das Kirchspiel bezieht jährlich einen erheblichen Gewinn aus der Torfgraberey. Übrigens wie bey Lindern.
18., Das Kirchspiel Markhausen macht eine besondere Vogtey, der Vogt wohnt zu Markhausen. Dort sind 2 Branteweinbrenneryen. Übrigens wie bey Lindern. Zu diesem Kirchspiele gehört der kleine Haven zu Ellerbrock, von dem oben ad 5. die Rede gewesen.
19., Die Kirchspiele Frysoythe, Altenoythe und Barßel bilden eine Vogtey, in der Stadt Frysoythe wohnt der Vogt. Die beiden erstern Kirchspiele haben mittelmäßig guten Boden und treiben starken Buchweitzen Bau.
20., Die Sagterländischen drey Kirchspiele bilden auch eine Vogtey, von welcher der Vogt zu Ramsloh wohnt. Sagterland liegt an der Ems, durch 1 bis 1 ½ Meile langes, bei vielem Regen oft kaum für einen Fußgänger zugängliches Moor, vom übrigen Theile des Amts getrennt; es behauptet aus der Vorzeit besondere Vorrechte, hat seine eigene Verfassung und eine aus mehreren fremden Sprachen vermischte eigene Sprache. Sie haben guten Ackerbau, starke Torfgraberey und Schiffahrt, und zu Strücklingen 3 Schiffs Zimmer-Werfte.
Im äußersten Winkel 5 Meile von Kloppenburg liegen ehemalige Maltheser Güter, 19 verschiedene größere und kleinere Höfe, welche gegenwärtig eingezogen mit den Domainen dieses Landes vereinigt sind, und jährlich 659 Rthlr. Pacht geben. Sie behaupten Erbpächter zu seyn, welche indeß alle 4 Jahre die Pacht gewinnen müssen und ein Laudemium zahlen.[34] *Bei den Höfen sind ziemlich gute Laubholzungen, und an der Ems liegen die schönsten Wiesen.*
Kloppenburg, den 10ten März 1811
Schmedes

(NLA-OS, Rep. 240 Nr. 29, Bl. 9-14).

Bei diesen „Bemerkungen" könnte es sich im Unterschied zu der Beschreibung des Cloppenburger Stadtmagistrats um eine Ausarbeitung handeln, die auf eine Weisung des Präfekten Keverberg, der sich am 6. März 1811 in Cloppenburg aufgehalten hatte, hin angefertigt wurde. Dabei waren offenbar auch Spezialverzeichnisse zur Bevölkerungs- und Feuerstättenzahl, zu den Staatsgütern (Domänen) und zu den

34 Diese Höfe hatten bis zu ihrer Konfiskation im Zuge der Säkularisation der Johanniter-Kommende Steinfurt gehört. Seit deren Aufhebung durch das Großherzogtum Berg (1806) waren die Höfe bis 1810 von diesem verwaltet worden und seitdem in die Zuständigkeit der herzoglichen Kammer in Oldenburg gefallen. Örtliches Zentrum dieses Johanniterеigentums im Saterland war die Kommende Bokelesch. Dazu: Hans-Walter Pries, Burgsteinfurt-Johanniter, in: Karl Hengst (Hg.), Westfälisches Klosterbuch, Teil 1, Münster 1992, S. 162-167; Wilfried Ehbrecht, Der Weg der Steinfurter Johanniter nach Friesland in nachstaufischer Zeit, in: Hajo van Lengen (Hg.), Zur Geschichte des Johanniterordens im friesischen Küstenraum und anschließenden Binnenland. Beiträge des Johanniter-Symposiums vom 11. bis 12. Mai 2007 in Cloppenburg-Stapelfeld, Cloppenburg 2008, S. 66-92; Josef Möller, Bokelesch-Ubbehausen/Bokelesch, in: OOL (s. Anm. 6), Bd. 1, S. 110-112. – Jeweils auf vier Jahre begrenzte Pachtverträge zwischen der Kommende Steinfurt und den Erbpächtern sind für die Zeit von 1783 bis 1804 überliefert in: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Westfalen [früher StA Münster], Kriegs- und Domänenkammer Münster Fach 19, Nr. 72. – Laudemium: eine bei Besitzwechsel fällige Abgabe.

Landesbibliothek Oldenburg

Waldungen angefordert worden, wie aus den Punkten 2 und 3 hervorgeht. Im Ganzen galt das Augenmerk des sehr systematisch angelegten Berichts neben der Verwaltungs- und Gerichtsstruktur besonders den wirtschaftlichen Verhältnissen und den verschiedenen Erwerbszweigen. Hierzu enthält Punkt 4 die zentrale Aussage: *die vorzüglichsten Erwerbsquellen sind der Ackerbau, die Schaaf- und Viehzucht, die Bienenzucht, der Strumpfhandel, die Torfgraberey und die Schiffahrt*. Für den Strumpfhandel ist gemäß den Angaben für die einzelnen Kirchspiele hinzuzufügen, dass dieser die Strumpfstrickerei zur Grundlage hatte. Deren Voraussetzung bildeten die Wollproduktion durch Schafhaltung und die in Heimarbeit betriebene Wollgarnspinnerei. Man kann hier also von einer „Produktlinie" sprechen, die von der Schafhaltung, die durch die ausgedehnten Heiden und Gemeinheiten möglich war, bis hin zu Strumpfstrickerei und -handel reichte. Aufschlussreich sind die Angaben zu Umfang und finanziellem Ertrag bestimmter Erwerbsarten. Dass die Anzahl der Brennereien genau erfasst wurde, könnte im Hinblick auf deren Besteuerung geschehen sein. Die Beschreibung der Wasserwege und der Schifffahrt in Punkt 5 trägt der Tatsache Rechnung, dass diese die damals einzige Möglichkeit des Transports von Massengütern boten.

Die beiden Beschreibungen schildern den Zustand ihres Entstehungszeitpunktes 1811 und sind insofern eine „Momentaufnahme". Zugleich aber spiegeln sie, sieht man von den territorialen und administrativen Veränderungen des vorausgegangenen Jahrzehnts ab, insbesondere in wirtschaftlicher Hinsicht Verhältnisse, die in langen Zeiträumen gewachsen waren.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Thomas Krause

Das „Dammer Kind" – Kindesentführung im konfessionellen Milieu des 19. Jahrhunderts

Das mysteriöse Verschwinden der neunjährigen Agnes Huesmann aus dem Kirchspiel Damme und die langjährige vergebliche Suche nach ihr gehören seit vielen Jahrzehnten zum Repertoire der regionalen Erinnerungskultur im Oldenburger Münsterland. Der Religionswechsel eines einzelnen Mannes löste eine Kette von Ereignissen aus, die wiederholt den interkonfessionellen Frieden im damaligen Großherzogtum Oldenburg gefährdeten. Aus dem historischen Blickwinkel betrachtet, manifestiert sich in diesen Ereignissen die enorme Bedeutung von Religion und Konfession für das gesellschaftliche Koordinatensystem des 19. Jahrhunderts. Die Wirkmächtigkeit katholischer Werte und Normen in vielen Regionen Deutschlands zu dieser Zeit wird in ihnen deutlich spürbar. Auch im Oldenburger Münsterland, also dem Süden des Großherzogtums Oldenburg, wo sich die im Folgenden geschilderten Ereignisse abspielten, bestimmte der Katholizismus maßgeblich das soziale Handeln, dem sowohl die mangelnde Akzeptanz anderer Glaubensvorstellungen als auch eine beinahe leidenschaftliche Widerspenstigkeit gegenüber der evangelisch dominierten Staatsgewalt inhärent war.

Die katholische „Phalanx"[1] oder, wie die historische Forschung es heute gemeinhin formuliert, das katholisches Milieu im Oldenburger Münsterland, trug entscheidend dazu bei, dass sich zahlreiche Ermittlungsbehörden an der Auffindung des Mädchens und der Aufklärung des Verbrechens die Zähne ausbissen. Vor allem die Renitenz der Einwohner des Kirchspiels Damme verhinderte es lange Zeit, die unter anderem aus konfessionellen Motiven verschleppte Agnes Huesmann aufzuspüren und sie ihrem evangelisch gewordenen Vater zu übergeben. Ganz bewusst mache ich an

1 Harald Schieckel, Die Erinnerungen des oldenburgischen Ministers Günther Jansen an seine Beamtenvertretungen in Löningen und Damme 1860-1862, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1994, S. 79-102, hier S. 97: *Das ‚Dammer Kind', Agnes Huesmann, war in jenen Tagen im Munde Aller im Oldenburger Lande. Katholiken gegenüber die brennende Frage im Gespräch zu berühren, verbot die Vorsicht wie die Rücksicht. Aber ein in Damme angestellter protestantischer Beamter sagte mir einmal, als die Rede auf das ‚Dammer Kind' kam, er sei fest überzeugt, daß es in Damme keinen erwachsenen Katholiken gebe, der nicht wisse, wo das Kind sei, und spöttelte über die Bemühungen der Behörden gegenüber dieser geschlossenen Phalanx.*

Anschrift des Verfassers: Thomas Krause, Lothringer Str. 58, 26121 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

dieser Stelle die Einschränkung, dass das Kind nicht allein aufgrund religiösen Starrsinns aus Damme verschleppt wurde. Vielmehr kann durchaus auch der Schutz eines kleinen unschuldigen Mädchens vor dem sittlich verkommenen Vater als Motivation gelten. Ebenso deutlich muss davor gewarnt werden, aus diesem Einzelfall eine dauerhafte Konfliktsituation zwischen den einzelnen Konfessionsgruppen zu konstruieren. Zwar konnten Katholiken und Protestanten heftig aneinandergeraten, aber häufiger als vermutet stand ein einvernehmliches Miteinander im Vordergrund. Nur wenn der Freiraum oder die Entfaltung der eigenen Religionsgemeinschaft in Gefahr geriet, schlugen die Wellen hoch und das Konfliktpotential erhöhte sich dramatisch. Dafür ist der hier nachgezeichnete Kriminalfall ein perfektes Beispiel, denn keineswegs handelte es sich um einen rein diskursiven Streitfall, in dem sich die Akteure an theologischen und kirchenpolitischen Themen abgearbeitet hätten. Ganz im Gegenteil zeigte sich in ihm der Einfluss konfessioneller Vorurteile auf das aktive soziale Handeln und die Mentalität der jeweiligen Religionsgemeinschaft und offenbarte die bedeutende Rolle der Konfessionszugehörigkeit nur allzu deutlich.
Das Schicksal der Agnes Huesmann fand in der zeitgenössischen Öffentlichkeit große Anteilnahme und avancierte zu einem Bestandteil der regionalen Erinnerungskultur, was insbesondere dem Gymnasiallehrer und Heimatschriftsteller Georg Reinke zu verdanken ist. Dessen Bearbeitung des Falls beruht ganz offensichtlich auf den umfangreichen Ermittlungsakten der oldenburgischen Behörden,[2] die später allerdings nicht mehr ihren Weg in die ursprüngliche Registratur zurückfanden. Erst Jahrzehnte danach tauchte das Material in einem Aktenkonvolut im Archiv des Gymnasiums Antonianum, der jahrelangen Wirkungsstätte von Reinke in Vechta, wieder auf. Unter Hinzuziehung weiterer Dokumente aus dem Staatsarchiv in Oldenburg habe ich das Material erneut gesichtet und aufgearbeitet, um den ganzen Fall neu zu bewerten. Auch die bis dato weithin unterbliebene Rekonstruktion der Vorgeschichte des Verbrechens wurde in Angriff genommen, wozu die schriftliche Überlieferung des Evangelischen Oberkirchenrates und die mittlerweile edierten Lebenserinnerungen von Johannes Ramsauer den Grundstock der Information bilden.[3] Die erweiterten Kenntnisse über das soziale Umfeld des Opfers relativieren das Bild einer rein konfessionell motivierten Entführung, indem der Vater von Agnes Huesmann tatsächlich in verschiedener Hinsicht kaum geeignet schien, ein Kind nach den damaligen religiösen Vorstellungen zu erziehen.

2 Georg Reinke, Wanderungen durch das Oldenburger Münsterland, 4. Heft: Damme, Holdorf, Neuenkirchen, Vechta 1925. Nachfolgende Veröffentlichungen berufen sich in der Regel auf diese Schrift, z. B. Hermann Lübbing, Südoldenburgische Verhältnisse um 1850 in protestantischer Sicht, in: Oldenburger Jahrbuch 55 (1955), S. 47-62, hier S. 61f. Die von Reinke verwendete Akte trug ursprünglich zwei Signaturen, die einer Prozessakte des Obergerichts Vechta (1861-1872) und des Obergerichts Oldenburg (1872ff.). Darin befinden sich neben den zeitgenössischen Ermittlungsakten auch Schriftproben des Entführungsopfers, Briefwechsel mit ausländischen Behörden und die späteren Urteile gegen den Haupttäter. Die Akte befindet sich heute im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Oldenburg – (zukünftig NLA-OL) in der sogenannten „Sammlung Willoh" und trägt die Signatur NLA-OL, Erw 93 Akz. 2011/051 Nr. 265. Einem größeren Leserkreis wurde die Geschichte durch folgende Veröffentlichung zugeführt: W. Seidenzahl, Der Dammer Proceß, verhandelt am 19. und 20. September 1865 vor dem Obergericht zu Oldenburg, Bremen 1865.

3 Rolf Schäfer (Hg.), Die Lebenserinnerungen von Johannes Ramsauer. Evangelische Kirchenpolitik in Oldenburg im 19. Jahrhundert, Oldenburg 2007.

Landesbibliothek Oldenburg

Das religiöse und sittliche Leben des Friedrich Ignatz Anton Huesmann

Mit dem plötzlichen Verschwinden der neunjährigen Agnes Huesmann im Jahre 1861 erreichte ein Familienstreit seinen Höhepunkt, dessen Ursachen in erster Linie in der Biographie des Kindsvaters Ignatz Huesmann begründet liegen. Dieser *nicht grade sehr vertrauenserweckend*[4] aussehende Mann hatte sich in Damme und Umgebung den Ruf eines unmoralischen Säufers und Taugenichts erworben und war deswegen schon lange in seinem familiären Umfeld in Ungnade gefallen. Gerade dieses mochte an seiner Situation indes nicht ganz unschuldig gewesen sein, denn der Vater, Postmeister Huesmann aus Damme, *der ein eigentümlicher Herr gewesen sein muß*, legte bei seinem Sohn wohl sehr eigenwillige Erziehungsmethoden an den Tag, welche seelisch und körperlich unübersehbare Spuren hinterlassen hatten. Der Vater hatte diesen nämlich *unmittelbar nach seiner Geburt unter die Pumpe gebracht*, um ihn *abzuhärten, wodurch er am ganzen Körper so sehr zum Krüppel geworden war, daß er weder Arme noch Beine noch auch die Muskeln seines Gesichts recht in seiner Gewalt hatte*. Laut einer anderen, wenig schmeichelhaften Einschätzung war Ignatz Huesmann ein *verkrüppelt[er] und deshalb arbeitsunfähig[er]* Mann, der darüber hinaus *seine Wirthschaft verkommen ließ, namentlich auch die Pflege seines Kindes vernachlässigte und sich selber einem unsittlichen Leben ergab, durch Trinken und unzüchtigen Umgang mit seinen Dienstmädchen, dessen Frucht zwei uneheliche Kinder waren*.[5]
Huesmann brachten weder ein vom Vater geerbtes Kolonat, das *größtenteils aus wenig ertragreichem Heideboden bestand*, noch die Heirat viel Glück, denn als er *glücklich eine Frau gefunden hatte, war das Leben, das er mit ihr führte, ein wenig glückliches gewesen, weil die ‚Selige', wie er sagte, log und er das Lügen nicht leiden konnte*.[6] Nach dem Tode seiner Frau ging es mit dem Hof schnell abwärts, *zumal ordentliche Dienstboten es bei ihm nicht aushielten, und daher brachten die Verwandten in Damme, die das einzige Kind, das er hatte, eine Tochter, zu sich nahmen, es endlich dahin, daß er unter Vormundschaft gestellt wurde*. Diese Verhängung der Kuratel brachte auch eine Versteigerung seines Hausrats mit sich, wobei auch *seine schön eingebundenen katholischen Gebetbücher mit verauktioniert* wurden, was Ignatz Huesmann *so gekränkt [hatte], daß er den Enschluß gefaßt hatte, seiner*

4 Die folgende Charakterisierung: ebd., S. 94.
5 NLA-OL, Best. 133 Nr. 172 (3): Bericht des Oberstaatsanwalts Maximilian Heinrich Rüder an das Ministerium der Justiz vom 24. Oktober 1862. Dort wird auch von einem „boshaften" Charakter gesprochen. Ein Zufallsfund in einer anderen Akte belegt, dass eines dieser Kinder von einer gewissen Sophie Schäfer zur Welt gebracht wurde. Dazu die Beschwerde des evangelischen Pfarrers Meyer zu Neuenkirchen über die katholische Taufe des Kindes: *Darnach soll die der evangelischen Kapellengemeinde Fladderlohausen angehörige evangelische Magd Sophie Schäfer beim Colonen Siefke geb. Huesmann zu Wahlde Kirchspiels Holdorf […] ein uneheliches Kind geboren haben, welches von dem katholischen Geistlichen in Holdorf […] getauft ist, so daß der Fall nicht in die Geburtsregister der evangelischen Gemeinde Fladderlohausen, wohin er gehörte, eingetragen ist;* vgl. NLA-OL, Best. 70 Nr. 5578 Fasc. II, Nr. 299: Beschwerde des evangelischen Oberkirchenrats vom 18. März 1856. Die Vaterschaft Ignatz Huesmanns bestätigt das Taufregister des Kirchspiels Holdorf, wonach am 19. Dezember 1855 ein illegitimes Kind einer Maria Sophia Schäfer getauft wurde. Zur Vaterschaft bekennt sich ein gewisser Friedrich Ignatz Anton Huesmann.
6 Schäfer (s. Anm. 3), S. 94, auch zum Folgenden. Die Vormundschaft wurde am 14. März 1859 verhängt, vgl. Oldenburgische Anzeigen, Nr. 67 vom 22. März 1859. Aus dem oben bereits zitierten Bericht des Oberstaatsanwalts geht hervor, dass Huesmann das Amtsgericht permanent mit Beschwerden über seine Kuratoren, aber auch über die Gerichtspersonen behelligt hat. Zusätzlich wurde ihm *Unlust zur Arbeit* und *Unfähigkeit zu selbstständiger Wirthschaft* unterstellt.

Landesbibliothek Oldenburg

Kirche den Rücken zu wenden. Damit folgte ein Schritt, der von seinen katholischen Angehörigen und Kuratoren nur als Provokation gewertet werden konnte: Er wandte sich an den damaligen evangelischen Pfarrer in Neuenkirchen, Johannes Ramsauer, und verlangte, in die evangelische Kirche aufgenommen zu werden. Obwohl der Übertrittswillige beteuerte, er habe sich bereits ein lutherisches Gesangbuch angeschafft und schon neunmal den ihn durchaus ansprechenden lutherischen Gottesdienst besucht, blieb Ramsauer in Bezug auf die Ernsthaftigkeit der religiösen Umkehr misstrauisch.[7] Ein Grund dafür war sicherlich, neben dem nur allzu bekannten Lebenswandel des Übertrittswilligen, sein grober Umgang mit der eigenen Familie: *Durch den Uebertritt desselben [Ignatz Huesmann, T.K.] gewinnt nach menschlichem Urtheil die lutherische Kirche so wenig als die katholische verliert. Ich habe keine Bedenken, ihn als ein räudiges Schaf zu bezeichnen. Reicher Eltern Sohn hat er sich früher allen Ausschweifungen, dem Trunk, der Hurerei u. s. w. hingegeben. [...] Seine Frau, die zu heirathen er gezwungen sein soll, soll er zu Tode gequält, sein einziges Kind so schlecht behandelt haben, daß es ihm schon seit längerer Zeit genommen und den Verwandten seiner Frau übergeben ist.*

Seiner pflichtgemäßen Meldung des Übertritts an die vorgesetzte Behörde, den Evangelischen Kirchenrat, fügte Ramsauer – zum Beweis einer mangelhaften Aufrichtigkeit – eine ausführliche Charakterisierung des Ignatz Huesmann bei. Demnach gab Huesmann, nach den Motiven seiner Konversion befragt, an, *daß er von den Katholiken, sowohl von Seiten der Geistlichen als der Weltlichen, so schlecht behandelt sei, daß er keinenfalls, auch wenn ich ihn zurückweisen würde, in der katholischen Kirche bleiben werde.* Hinzu kam die offenbare Absicht Huesmanns, die Konversion auch als Racheinstrument gegen seine Angehörigen einzusetzen, welche die Übernahme seines Kolonats, der sogenannten Siefken Stelle, durch einen seiner Gläubiger, einen Lutheraner, befürchteten. Nun aber gab Huesmann dem evangelischen Geistlichen *nicht ohne innerlichen Triumpf* zu verstehen, dass sein Religionsübertritt nun gerade diese Befürchtung wahr machen würde, ohne dass er selbst den Hof aus der Hand geben müsste. Augenscheinlich wurden sowohl Ignatz Huesmann als auch seine Familie von konfessionellen Motiven geleitet, und eine Zuspitzung in der Sache war nur eine Frage der Zeit.

Die Sprengkraft dieses Konfessionswechsels war bereits früh erkennbar, denn obgleich die katholische Kirche lediglich ein als notorischer Säufer und Sünder bekanntes Mitglied verlor, riefen seine ersten evangelischen Gottesdienstbesuche heftige Reaktionen hervor: *Er ist wohl der übelst beleumundete Mann der ganzen Umgegend und ein Spott von Jung und Alt, deßungeachtet sähe die katholische Geistlichkeit und auch wohl die katholische Gemeinde seinen Uebertritt höchst ungern, und katholische Kinder haben ihn, als er die ersten Male unsern Gottesdienst besuchte, mit Schimpfworten und Steinwürfen verfolgt, was ihn jedoch nicht abgehalten hat, regelmäßig zur Kirche zu kommen.*

Obwohl Ramsauer genau wusste, dass der Beweggrund für den Eintritt in die evangelische Kirche offenbar *nicht ein Verlangen nach Wahrheit, sondern Haß oder Rache gegen seine Glaubensgenossen* war, begann er *mit schwerem Herzen und wenig Hoffnung auf eine wirkliche Umkehr des Mannes die Unterweisung desselben in der christlichen Wahrheit.* Überraschenderweise konnte nicht einmal ein Jahr später die erfolgreiche Aufnahme

7 Vgl. NLA-OL, Best. 250 A L 4: Anfrage von Johannes Ramsauer an den Oberkirchenrat vom 21. Juli 1859, auch die folgenden Zitate.

Landesbibliothek Oldenburg

Ignatz Huesmanns in die evangelische Kirche vermeldet werden,[8] wobei sich Ramsauer eingestehen musste, dass der Ruf seines Schützlings wohl schlechter war als dieser selbst, was die gewissenhafte Prüfung des Übertrittswilligen, u.a. während der zweimal wöchentlich erteilten Unterrichtsstunden, bewies. Ferner nahm Huesmann *trotz der 1 ½ stündigen Entfernung seines Wohnhauses von Neuenkirchen nicht nur mit der größten Treue, sondern auch mit augenscheinlicher Aufmerksamkeit und sichtbarem Interesse* am Gottesdienst teil. Besonders überzeugend wirkte wohl auch die Tatsache, dass es dem Konvertiten *bei seinem guten Verstande nicht schwer fiel, die Wahrheit unseres Bekenntnisses den Irrlehren der katholischen Kirche gegenüber zu erkennen*. Und so entsprach Ramsauer dem Wunsche des Mannes, den er auch *in Beziehung auf sein früheres Leben weniger als einen schlechten, verkommenen Menschen, als vielmehr als einen unglücklichen von Jugend auf verstoßenen anzusehen* lernte.
Obwohl die am 1. Juli 1860 erfolgte Aufnahme in die evangelisch-lutherische Kirche einen herben Rückschlag für die Familie des Konvertiten darstellen musste, war noch nicht alles verloren, denn dessen Tochter befand sich immer noch in den vermeintlich sicheren Händen katholischer Kuratoren. Dann aber tat Ignatz Huesmann etwas, was all seine bisherigen Schritte übertraf und letztendlich das Fass zum Überlaufen brachte. Er wollte seine Tochter wiederhaben und dieselbe im evangelischen Glauben erziehen lassen. Erwartungsgemäß stand die katholische Familie Huesmann dem Wunsch des frischgebackenen Protestanten ablehnend gegenüber und legte ihm zahlreiche Hindernisse in den Weg. Im August 1860 nahm sich die Mutter von Ignatz Huesmann ihrer Enkeltochter an. Gemeinsam lebten sie fortan im Haus eines anderen Sohnes, des damaligen Postverwalters Friedrich Wilhelm Huesmann.[9] Und diese war keineswegs gewillt, ihrem moralisch unzuverlässigen und nun auch noch evangelischen Sohn das Kind zu überlassen. Die konfessionelle Einfärbung der Familienzwistigkeiten machte eine vernünftige Regelung unmöglich, denn unter keinen Umständen schienen die Verwandten des Ignatz Huesmann einer Herausgabe der Tochter zustimmen zu wollen. Es blieb daher nur der Weg über die Gerichte: Im September 1860 wandte sich Huesmann an das Amtsgericht Damme, welches für Vormundschaftssachen zuständig war und ihm zu seinem väterlichen Rechte verhelfen sollte. Dafür wollte er seine Tochter bei Johannes Ramsauer unterbringen, da *dieser erbötig sei, es gegen billige Vergütung aufzunehmen*. Doch war Ignatz Huesmann durch seinen Religionsübertritt allenfalls in geistlicher Hinsicht reicher geworden, seine wirtschaftlichen Verhältnisse aber waren immer noch nicht zufriedenstellend geregelt, weshalb das Gericht seinen Antrag ablehnte. Erst als Huesmann eine schriftliche Erklärung des evangelischen Pfarrers vorlegte, *daß dieser ebenfalls bereit sei, das Kind unentgeltlich aufzunehmen, empfing er vom Großherzoglichen Amtsgerichte den Bescheid, daß die Sache, da der Pastor Ramsauer das Kind unentgeltlich aufnehmen wolle, der Competenz der Obervormundschaftlichen Behörde entzogen sei*. Die Großmutter weigerte sich aber, das Kind herauszugeben, und der Konflikt zwischen dem Vater, der nunmehr die katholische Religion verachtete, und seiner Familie, die das Mädchen vor den vermeintlich ketzeri-

8 Vgl. ebd.: Bericht von Johannes Ramsauer an den Oberkirchenrat vom 5. Juli 1860, auch die folgenden Zitate.
9 Vgl. zum Folgenden (auch die Zitate): NLA-OL, Best. 70 Nr. 3523 (4): Bericht des Amts Damme an die oldenburgische Regierung vom 10. August 1862.

Landesbibliothek Oldenburg

schen Ansichten des Protestantismus bewahren wollte, drohte nun endgültig zu eskalieren. Im Februar 1861 *suchte nun Huesmann beim Staatsanwalte in Vechta Creditrecht nach zur Führung eines Prozesses gegen seine Mutter und seine Curatoren wegen Herausgabe seiner Tochter, welche ihm, wie er behauptete, vorenthalten* würde, wozu er aber einen sogenannten Kurator ad hoc benötigte, der endlich am 13. Mai desselben Jahres vom Amtsgericht bestellt wurde. Zusammen mit diesem Kötter Nienaber zu Fladderlohausen, einem Lutheraner, wurde eine Klage gegen die Großmutter in Angriff genommen, die allerdings mit dem Tod der Frau gegenstandslos wurde. In Ignatz Huesmann keimte damit die Hoffnung auf, sich mit seinem Bruder Friedrich Wilhelm, in dessen Obhut sich das Mädchen nunmehr befand, gütlich zu einigen. Als er zusammen mit dem Kurator Nienaber am 31. August 1861 das Haus des Postverwalters in Damme aufsuchte, nach mehrmaligen Versuchen endlich auch den Hausherrn antraf und die Herausgabe des Mädchens verlangte, geschah laut seiner Aussage folgendes: *Mein Bruder antwortete: die kannst du kriegen, dagegen habe ich nichts, […] darauf ging mein Bruder in eine andere Stube, und zog einen Koffer heraus, den meine Tochter von meiner Stelle mitgebracht hat, rief unsere Schwester Agnes und sagte ihr, sie solle diejenigen Kleidungsstücke heraussuchen, die das Kind nicht mitgebracht habe; die Schwester that das, ich fragte wo meine Tochter sei, worauf mein Bruder antwortete, er käme von der Mühle, er wisse nicht wo sie sei, meine Schwester sagte: sie sei zur Schule.*[10]
Dasselbe Spiel wiederholte sich am darauffolgenden Tag, als Ignatz Huesmann in Begleitung seines Kurators erneut das Haus seines Bruders aufsuchte. Dort musste er jedoch erfahren, dass Agnes am Vorabend nicht nach Hause gekommen war, und keines seiner Geschwister wusste etwas über den Verbleib anzugeben. Jetzt wurde Ignatz Huesmann misstrauisch und witterte eine Verschwörung gegen ihn, worin ihn ein Gespräch mit einer zufällig auf der Straße angetroffenen Cousine bestärkte. Diese war sich ziemlich sicher, dass das Kind weg und die Sache ein Fall für die Polizei geworden sei. Mysteriös dabei ist die Sicherheit, mit der die Frau meinte, das Kind könnte man suchen, soviel man wollte, man würde es doch nicht wiederbekommen.

Die Suche nach dem Kind läuft an

Alarmiert durch diese Aussagen beauftragte der über das Geschehene informierte Amtmann Hofmeister unverzüglich den Dragoner-Sergeanten Schütte mit genaueren Nachforschungen, die zwar die Anwesenheit Agnes Huesmanns am 31. August in der Schule und die bisher ausgebliebene Heimkehr in das Haus ihres Onkels bestätigten, ansonsten aber keine Klarheit brachten. Die Lehrerin Brinkmann allerdings berichtete über merkwürdige Äußerungen des Mädchens ihren Mitschülerinnen gegenüber, nämlich dass sie nicht wieder zur Schule nach Damme kommen würde.[11]

10 NLA-OL, Erw 93 Akz. 2011/051 Nr. 265 (1): Protokoll der Aussagen des Kolonen Ignatz Huesmann und des Kötters Nienaber auf dem Amt Damme vom 1. September 1861.

11 Vgl. ebd.: Erklärung des Dragoner-Sergeanten Schütte auf dem Amt Damme vom 1. September 1861. Später gab die Lehrerin an, sie sei missverstanden worden: *Sie pflege in der Regel bei Beginn der Schulstunden die Namen der Schülerinnen zur Constatirung der An- und Abwesenheit aufzurufen. Sie erinnere nun, daß nach dem 31. August bei dem Namensruf der A. Huesmann gerufen sei (von welcher Schülerin? wisse sie nicht): Dieselbe sei weg oder komme nicht wieder oder dergleichen. Und in dieser Weise habe sie sich gegen den*

Landesbibliothek Oldenburg

Ähnlich mysteriös wie diese Aussage war auch das Verhalten des Onkels und der Tante, die trotz der ausgebliebenen Heimkehr keine Anzeige erstatteten, sondern allem Anschein nach Genaueres über den Verbleib wussten, denn sie machten sich überhaupt keine Sorgen, *weil sie glaubten, daß das Kind gut aufgehoben sein* würde.[12]
Nachdem Staatsanwalt Eduard Alfken über die Ereignisse und bisherigen Ermittlungsergebnisse informiert worden war, vermutete dieser nach Durchsicht der Akten sofort ein Vergehen gegen den Artikel 189 des Oldenburgischen Strafgesetzbuches, welcher die Entführung minderjähriger Personen von ihren Eltern oder Vormündern sanktionierte. Obwohl eine gewaltsame Entführung ausgeschlossen wurde, blieb immer noch der Vorwurf einer mit List durchgeführten Aktion gegen den Vater des Mädchens. Infolgedessen konzentrierten sich die Ermittlungen vor allem auf die Art und Weise der Entführung und die möglicherweise beteiligten Personen, was die Überprüfung der Poststellen auf verdächtige Reisende und zahlreiche Befragungen der Angehörigen nach sich zog. Letztere gerieten schon sehr früh ins Visier des Staatsanwalts: *Es ist zu vermuthen, daß man beabsichtigt, das Kind bis zu den Jahren der Communion wenigstens dem Vater gänzlich zu entziehen, und deshalb wird man es, falls es sich zur Zeit noch im Amtsbezirke oder sonst im hiesigen Lande befinden sollte, bald möglichst daraus zu entfernen suchen, nicht unwahrscheinlich aber hat man dies bereits gethan. Es ist dann entweder in eine katholische Pflegeanstalt, Klosterschule oder dergleichen oder zu auswärtigen Verwandten oder in eine Pension gebracht, oder vielleicht gar zur Auswanderung nach Amerika oder Ungarn unterwegs.*[13]
Schon in der ersten Woche wurde ferner die Befürchtung laut, ein rasches Auffinden der Entführten in der konfessionell homogenen Region könnte durch eine undurchdringbare katholische Solidargemeinschaft immer wieder behindert werden: *Es steht zu befürchten, daß diese Nachforschungen und Erkundigungen in Damme und Umgegend, welche nur von Katholiken bewohnt wird (höchst wenige Protestanten ausgenommen) erfolglos bleiben werden, zumal dem Amte für den vorliegenden Fall tüchtige, zuverlässige und von confessionellen Rücksichten und Bedenken nicht befangene Polizei-Unterbediente sehr fehlen, indeß da der sehr zuverlässige Dragoner-Sergeant Schütte (Protestant) von längerer Krankheit kaum genesen und der Amtsbote Bödeker (ebenfalls Protestant) sehr kränklich und schwach ist.*[14]
Ähnliche Bedenken wurden auch der Regierung vorgetragen, und man sah die Problematik vor allem bei den lokal ansässigen und konfessionell involvierten Ermittlern. Anderen als den beiden oben genannten Protestanten *Mittheilungen über seine Vermuthungen, wo das Kind wohl sein könne, zu machen*, erschien Amtmann Hofmeister folglich sehr bedenklich, da er befürchtete, *durch solche Mittheilungen die wirkliche Auffindung des Kindes noch mehr zu erschweren.*[15]

Dragoner ausgesprochen; vgl. ebd. (9): Protokoll der Befragungen durch Untersuchungsrichter Hedden vom 11. und 12. September 1861.

12 Ebd.: Aussagen der Geschwister Huesmann auf dem Amt Damme vom 2. September 1861.

13 NLA-OL, Best. 76-25 Nr. 1038 (6): Schreiben des Staatsanwalts Alfken an das Amt Damme vom 4. September 1861.

14 NLA-OL, Erw 93 Akz. 2011/051 Nr. 265 (5): Schreiben des Amtmanns Hofmeister an den Staatsanwalt vom 7. September 1861.

15 NLA-OL, Best. 70 Nr. 3523 (1): Bericht des Amts Damme an die oldenburgische Regierung vom 6. September 1861.

Landesbibliothek Oldenburg

Trotz dieser Bedenken gab es immer wieder Hinweise, die den Verdacht gegen die Familie der Verschwundenen erhärteten. Im Haus des Kaufmanns und Gastwirts B. A. Mähler in Damme erfuhren die Ermittler beispielsweise von einem Gespräch desselben mit Friedrich Wilhelm Huesmann, der mit der Bitte an den Kaufmann herangetreten war, das Kind auf einer seiner Geschäftsreisen in die Niederlande mitzunehmen, was dieser jedoch abgelehnt hatte.[16] Der konfessionelle Charakter der Entführung trug ferner dazu bei, dass auch ein Geistlicher in den Brennpunkt der Ermittlungen geriet: Der katholische Geistliche und Theologieprofessor Franz Heinrich Reinerding[17], der für einige Wochen seinen Bruder in Osterfeine besucht hatte, wurde als Mittäter verdächtigt. Er war just zum Zeitpunkt des Verschwindens nach England abgereist, und es bestand durchaus die Möglichkeit, dass er das Kind mit sich genommen hatte. Dieses Gerücht wollte der Feldhüter Johann Heinrich Sack gehört haben: *Am letzten Sonntag, heute vor 8 Tagen, war der Professor Reinerding noch hier, er hat hier in der Kirche noch Messe gelesen, ist überhaupt während seiner Anwesenheit in Osterfeine oft in Damme gewesen; vorgestern […] sprach ich den Bauervogt Reinerding und fragte denselben, ob sein Bruder wieder abgereist sei, er sagte ja, gab mir aber sonst keine Auskunft; als ich Abends spät zurückkam, kam mir aber jenseits Osterdamme der Gastwirth Huesmann entgegen und ging mit vorbei [!], wir boten uns nur guten Abend, ich dachte nur, er wolle vielleicht nach Osterfeine und sich nach der Abreise des Professors erkundigen.*[18]
Zwar wusste Sack nicht mehr genau anzugeben, von wem er das Gerücht über die mögliche Mitnahme des Kindes durch den Geistlichen gehört hatte, er erinnerte sich aber an die Drohung, er werde *alle Leute auf den Hals haben, wenn ich das wieder sagte.* Als man den Feldhüter an seinen Diensteid erinnerte, berief er sich auf seine mangelhafte Erinnerung und erklärte: *[…] ich weiß nicht mehr von wem ich es gehört habe, wenn ich nachforschen und anzeigen wollte, wie das Kind weggekommen, so würde ich alle Leute mir zu Feinden machen.* Kurz darauf spezifizierte er: *[…] ich habe nicht gesagt und nicht sagen wollen: ich würde alle Leute auf den Hals haben ‚wenn ich das wiedersagte', sondern ich habe nur gesagt und sagen wollen: wenn ich darüber nachforschen und dem Amte Anzeige machen würde.*
Diese Aussage ist natürlich besonders aufschlussreich, denn sie rückte Reinerding in den Kreis der Verdächtigen und brachte zugleich neue Verdachtsmomente gegen den Onkel der Entführten hervor. Ebenso zeugt sie von einem geringen Aufklärungsinteresse vor Ort, was die unverhohlenen Drohungen gegen den Feldhüter demonstrieren. Die einheimische katholische Bevölkerung begegnete der Entführung offenbar mit Wohlwollen, misstraute neugierigen Fragestellern und drohte einheimischen Kräften wie dem Feldhüter Sack gar Repressalien an. Eine spätere, ergänzende Aussage Sacks, die sich auf seine ersten Erkundigungen in Osterfeine bezog, bestätigt diesen Eindruck: *[In Osterfeine] hörte ich zufällig, als ich in die Nähe der jetzt im Bau begriffenen Kirche kam, ein Gespräch unter den dort befindlichen Handlangern oder*

16 Vgl. NLA-OL, Erw 93 Akz. 2011/051 Nr. 265 (5): Schreiben des Amtmanns Hofmeister an den Staatsanwalt vom 7. September 1861 – Protokoll vom 7. September mit den Aussagen von Robert Mähler und seiner Ehefrau.
17 Vgl. Aloysius Winter, Franz Heinrich Reinerding (1814-1880), in: Willi Baumann (Hg. u.a.), Der katholische Klerus im Oldenburger Land. Ein Handbuch, Münster 2006, S. 457-460.
18 NLA-OL, Best. 76-25 Nr. 1038 (18): Protokoll einer Aussage des Feldhüters Sack gegenüber dem Dragoner Sergeanten Schütte vom 8. September 1861, auch die folgenden Zitate.

Landesbibliothek Oldenburg

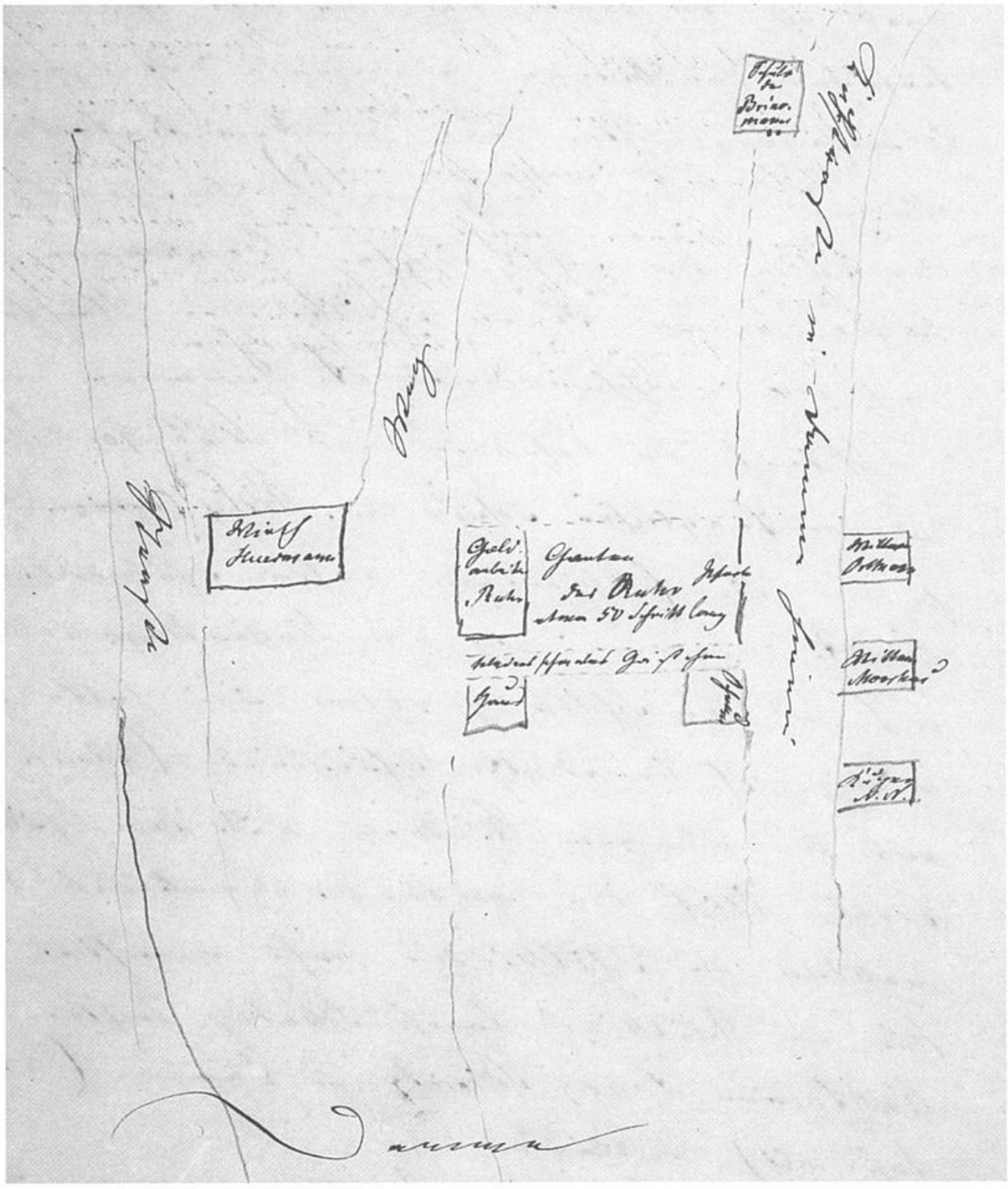


Abb. 1: Skizze des Tatortes, gezeichnet vom Untersuchungsrichter (Quelle: NLA-OI, Erw 93 Akz. 2011/051 Nr. 265 I).

Mauerleuten über das fragliche Kind, und hörte namentlich Einen sagen, das Kind sei in guten Händen, und werde mit dem Professor Reinerding nach England gereist sein. Als ich näher trat, verstummte Alles. Wer die fragliche Äußerung gethan, weiß ich nicht, auch vermag ich keine einzige der gedachten Personen zu benennen. Es war dies am 6ten September [...]. Gegen 9 Uhr Abends kam ich hier bei Damme an und etwa ¼ Stunde vor dem Orte begegnete

Landesbibliothek Oldenburg

mir der Gastwirth Huesmann auf einem Wege, der nach Osterfeine, aber auch nach anderen Ortschaften führt.[19]

Bereits am 10. September 1861 wurde eine Voruntersuchung *wegen Vergehens wider den Art. 189 des StGB* eingeleitet, bei der Obergerichtsrat Wilhelm Ferdinand Hedden als Untersuchungsrichter fungierte.[20] Staatsanwalt Alfken schien es in diesem Zusammenhang *kaum noch zweifelhaft, daß der Gastwirth Huesmann sich thätig an dem Fortschaffen des Mädchens betheiligt*[21] hatte, und er sah auch die Möglichkeit, denselben bald zur Verantwortung zu ziehen. Allerdings erschien es ihm fraglich, ob man den Aufenthaltsort des Mädchens je würde ermitteln können, weswegen sich die Ermittlungen zunächst auf die Art und Weise des Verschwindens konzentrieren sollten. Mit Hilfe der Postbehörden wurde beispielsweise der Reiseweg des Theologen Reinerding rekonstruiert, um zu klären, ob und vor allem wer den Geistlichen auf seiner Reise begleitet haben könnte.[22] Der Untersuchungsrichter jedenfalls begann nach seiner Ankunft in Damme sofort mit der Befragung der Zeugen und nahm sich zuerst den ohnehin schon verdächtigen Onkel der Entführten vor, der dem Richter in erster Linie die möglichen Gründe für ein Fernbleiben von Agnes offenbarte, die er in deren Antipathie gegen ihren Vater vermutete: *Ich habe von anderen Leuten wohl gehört, daß mein Bruder sein Kind früher schlecht behandelt haben sollte. In der Zeit, als sich das Kind in unserem Hause aufgehalten, hat es sich nie über eine solche Behandlung mir gegenüber ausgesprochen und ich habe es auch immer vermieden, mit ihr über ihren Vater zu sprechen. Gegen mich hat sie auch nie etwas davon gesagt, daß sie sich entfernen wollte. Mir ist übrigens bekannt, daß sie bange vor ihrem Vater war, und wenn er sich hier im Orte befand, pflegte sie wegzulaufen. Wir haben ihr wohl mal gelegentlich gesagt, daß sie ihrem Vater freundlich entgegenkommen möge; sie schwieg dann aber in der Regel still, und so bezweifle ich nicht, daß sie Furcht vor ihrem Vater hatte.*[23]

Über das eigentliche Verschwinden des Mädchens wusste der Befragte nichts anzugeben und gab unumwunden zu, sich zu der Möglichkeit geäußert zu haben, Agnes anderweitig und anständig unterzubringen. Über das Ausbleiben einer Anzeige nach dem Verschwinden des Kindes gab er an, dass es für ihn und seine Schwester keine Veranlassung gab, irgendwelche Schritte zu unternehmen, *denn durch die Erklärung daß das Kind in der Schule sei und mein Bruder es in Empfang nehmen könne, waren wir der uns etwa obliegenden Pflicht der Obhut enthoben, und es war Sache des Vaters für das Weitere Sorge zu tragen, was er auch ja durch seine angestellten Nachforschungen gethan hat.* Merkwürdig an dieser Aussage ist, dass man angeblich von der Furcht des Mädchens vor seinem Vater wusste, aber trotzdem alle Verantwortung an eben diesen Vater abgab. Auch die Tante des Mädchens konnte zum Sachverhalt nur wenig beitragen: *Ich habe überall keine Vermuthung, wo es untergebracht ist, wenngleich ich nicht da-*

19 NLA-OL, Erw 93 Akz. 2011/051 Nr. 265 (9): Protokoll der Befragungen durch Untersuchungsrichter Hedden vom 11. und 12. September 1861, hier die Vernehmung des Feldhüters Sack.

20 Ebd. (8): Verfügung des Staatsanwalts an den Untersuchungsrichter vom 10. September 1861.

21 NLA-OL, Best. 76-25 Nr. 1038 (20): Schreiben des Staatsanwalts Alfken an das Amt Damme vom 9. September 1861.

22 Auch dazu liegen umfangreiche Korrespondenzen in den verschiedenen Aktenbeständen vor, auf die hier aber im Einzelnen nicht eingegangen werden kann.

23 NLA-OL, Erw 93 Akz. 2011/051 Nr. 265 (9): Protokoll der Befragungen durch Untersuchungsrichter Hedden vom 11. und 12. September 1861, hier die Vernehmung von Friedrich Wilhelm Huesmann (auch das folgende Zitat).

Landesbibliothek Oldenburg

ran zweifle, daß es gut aufgehoben ist. Das Kind soll früher schlecht behandelt sein von seinem Vater; es zeigte auch jedesmal Angst und Furcht, wenn es wußte, daß der Vater hier im Orte war. Wir haben dem Kind noch wohl mal zugeredet, daß es seinem Vater freundlich entgegenkommen möge. Ich habe manchmal auf der Straße Gespielinnen zu der kleinen sagen hören, in ihrer Stelle würden sie weglaufen.[24]

Diese unbefriedigenden Aussagen der beiden Huesmanngeschwister veranlassten Hedden, die Befragung auf weitere Verwandte und das Dienstpersonal der Familie auszuweiten. Das Dienstmädchen bestätigte zwar die Furcht der Entführten vor ihrem Vater und ihren Unwillen, zu ihm zurückzukehren, über das Verschwinden selbst konnte sie jedoch keine Angaben machen.[25] Bemerkenswert ist auch die Aussage der angeheirateten Cousine Huesmanns, welche ja nach Aussage des Kindsvaters angedeutet hatte, dass er seine Tochter nie wieder zurückbekommen sollte: *Allein ich sagte das nur aus Scherz, indem ich mit ihm sehr bekannt war; weßhalb ich sonst diesen Scherz machte, dazu vermag ich weiter keinen Grund anzuführen. Ich hatte freilich wohl so den Gedanken gehabt, daß man es ihm vorenthalten könnte, da er vorhatte das Kind im protestantischen Glauben erziehen zu lassen. Daß es übrigens damals schon fort sei, wußte ich durch das allgemeine Gerede. Ich habe indeß nicht die geringste Vermuthung, wer zur Entfernung des Kindes mitgewirkt haben mag.*[26]

Liest man solche Aussagen, beschleicht den Leser das Gefühl, dass in Damme so ziemlich jeder etwas über die Fortschaffung der Agnes Huesmann wusste, auch wenn zu diesem Zeitpunkt nur gegen Friedrich Wilhelm Huesmann erhebliche Verdachtsmomente bestanden. Die Ermittler jedenfalls trauten ihm durchaus zu, das Mädchen vor seinem Vater und dessen religiösem Ansinnen in Sicherheit gebracht zu haben. Obgleich vieles auf seine Täterschaft hindeutete, konnten die Ermittler keinen Durchbruch erzielen, weil niemand in der näheren Umgebung etwas Konkretes aussagen konnte oder wollte. Die später von Günther Jansen konstatierte katholische „Phalanx" präsentierte sich in vollster Blüte.

Mancher Hinweis fand trotz allem seinen Weg zu den weiter fieberhaft suchenden Beamten, und so fiel der Verdacht auf eine gewisse Elise Kramer, die Haushälterin des Neuenkirchener Pfarrverwalters Christian Wehage. Dabei erregte nicht nur ihre Zugehörigkeit zur Huesmannschen Familie die Aufmerksamkeit der Ermittler, sie war ferner am 31. August 1861 auch in Osnabrück am Bahnhof gesehen worden.[27] Endlich schien eine richtig heiße Spur vorhanden zu sein. Andere waren dagegen im Sande verlaufen: der Verdacht gegen Professor Reinerding schien unbegründet, nachdem eine Begleitung auf seiner Reise zweifelsfrei ausgeschlossen werden konnte. Und auch die Vernehmung des aus den Niederlanden zurückgekehrten Kaufmanns Mähler brachte keine neuen Anhaltspunkte, zumal dieser bereits am 26. August abgereist war, sich zum Zeitpunkt des Verschwindens von Agnes Huesmann also gar nicht in Damme aufhielt. Er bestätigte allerdings Friedrich Wilhelm Huesmanns Bitte um Mitnahme seiner Nichte.[28]

24 Ebd., hier die Vernehmung von Agnes Huesmann.
25 Ebd., Aussage der Dienstmagd Clara Wolke.
26 Ebd. (9): Protokoll der Befragungen durch Untersuchungsrichter Hedden vom 11. und 12. September 1861, Aussage der Anna Maria Elisabeth Huesmann.
27 Ebd.: Aktenstück des Staatsanwalts in Vorgang 10.
28 Ebd. (20): Protokoll der Vernehmung des Kaufmanns B. A. Mähler vom 24. Oktober 1861.

Landesbibliothek Oldenburg

Als der Untersuchungsrichter Hedden dem Staatsanwalt im November 1861 die bisher gewonnenen Erkenntnisse vorlegte, war man keinen Schritt weiter gekommen. Einzig der Verdacht gegen die Geschwister des Ignatz Huesmann ließ in dem Obergerichtsassessor Hedden Hoffnung aufkeimen. Ihm fehlte jedoch ein Überführungsbeweis, weshalb er eine Überwachung der Korrespondenzen der Geschwister in den Postbüros erwog. Eine Idee, die sogleich aus Misstrauen gegenüber der einheimischen Bevölkerung wieder verworfen wurde, denn Hedden hielt *mehr oder weniger eine Parteinahme für die Verdächtigen von Seiten der betreffenden Postbeamten* für wahrscheinlich. Alternativ schlug er dem Staatsanwalt Alfken vor, einstweilen die Untersuchungen einzustellen, um die Täter in Sicherheit zu wiegen und bei einer späteren Hausdurchsuchung eventuelle Hinweise auf eine Tatbeteiligung zu finden, etwa die Agnes Huesmann betreffende Korrespondenz.[29] Alfken lehnte eine Einstellung der Untersuchung ab, akzeptierte aber den Vorschlag, Hausdurchsuchungen bei den Dammer Geschwistern des Ignatz Huesmann und der Haushälterin Elise Kramer in Neuenkirchen durchzuführen.[30]

Im Frühjahr 1862 erhärtete sich der Verdacht gegen Letztere, weil man sie zusammen mit der Frau des Färbers Braband und einem Kind im Wagen auf dem Weg nach Osnabrück gesehen haben wollte.[31] Diese neuen Entwicklungen rechtfertigten endlich eine Hausdurchsuchung bei der Haushälterin im Haus des Pfarrverwalters Wehage, bei der man mögliche Briefwechsel mit dem Entführungsopfer vorzufinden hoffte. Also forderte man sie auf, ihre Korrespondenzen offenzulegen, *worauf dieselbe ihre Commode öffnete und dem Gerichte ihre Briefschaften mit dem Bemerken vorzeigt, daß sie sonst keine Briefe besitze. Gerichtsseitig wurden diese Briefschaften und überhaupt die vorgezeigten Effecten der Kramer durchsucht, aber nichts Verdächtiges vorgefunden.*[32] In der darauf folgenden Befragung bestätigte Elise Kramer den Beamten ihre Reise nach Osnabrück, die sie allerdings nur zum Zwecke geistlicher Exerzitien im Kloster zur Ewigen Anbetung gemacht habe. Auch wäre die Maria Anna Braband im Wagen gewesen sowie die Kinder des Kaufmanns Mehring zu Ostercappeln. Diese Angaben wurden sowohl von der Mitreisenden als auch von einem Bernhard Anton Meyer aus Nellinghof, der den Wagen gelenkt hatte, bestätigt. Weitere Zeugenaussagen und die Tatsache, dass der Wagen schon am Vormittag des 31. August 1861, als Agnes Huesmann nachweislich noch in Damme war, durch Vörden gekommen war, ließen auch diese Spur erkalten. Damit standen die Untersuchungsbeamten wieder bei Null, und nachdem weder weitere Untersuchungen in den Niederlanden noch die Befragung der ehemaligen Kuratoren des Ignatz Huesmann neue Erkenntnisse zeitigten, wurde das Verfahren am 27. Mai 1863 vorläufig eingestellt.[33]

29 Ebd. (22): Untersuchungsbericht von Obergerichtsrat Hedden an den Staatsanwalt vom 8. November 1861.
30 Ebd., Rückantwort von Staatsanwalt Alfken vom 16. Dezember 1861.
31 Ebd. (26): Bericht des Dragoners Schütte auf dem Amt Damme vom 18. März 1862.
32 Ebd. (27): Bericht über die weitergehenden Untersuchungen wegen des Verdachts gegen Elise Kramer zu Neuenkirchen vom 31. März 1862.
33 Ebd. (50): Einstellungsbeschluss vom 27. Mai 1863.

Landesbibliothek Oldenburg

Ramsauers Ausschlachtung

Unterdessen hatte die Entführung bereits über die Kirchspielgrenzen hinaus und besonders bei der protestantischen Presse für Aufsehen gesorgt, für die hauptsächlich der konfessionelle Hintergrund ein gefundenes Fressen war. Es nimmt auch kaum Wunder, dass ausgerechnet Johannes Ramsauer diesen Fall für einen überaus polemischen Artikel verwandte, schließlich kannte er die näheren Umstände und beteiligten Personen ja aus eigener Anschauung. Am 1. August 1862 erschien sein Urteil über die ganze Angelegenheit unter dem eindeutig mehrdeutigen Titel *Wie es die Katholiken treiben*.[34] Nicht absurde gottesdienstliche Praktiken waren das Thema, und es handelte sich auch nicht um eine versteckte Anspielung auf den Kinderreichtum katholischer Familien, vielmehr nutzte Ramsauer die Geschichte der entführten Agnes Huesmann und ihres reumütigen und nunmehr evangelischen Vaters Ignatz, um mit den vermeintlichen Irrlehren und Praktiken der römisch-katholischen Kirche abzurechnen, wozu seines Erachtens bis dato auch Entführungen gehörten: *Wenn ich im Folgenden eine Mittheilung darüber mache, wie die Katholiken es treiben, so mache ich freilich keineswegs den Anspruch, etwas Neues berichten zu können, denn die alte Praxis der Römischen, wo es sich darum handelt, ihrer ‚allein seligmachenden Kirche' Seelen zu gewinnen, ist ja nur zu bekannt, aber das möchte für Manchen doch neu und überraschend sein, daß diese alte Praxis nicht nur in unserer Zeit noch ungescheut ausgeübt wird, sondern daß so Etwas selbst in unserm Lande vorkommen kann, und – daß es ungestraft vorkommen kann.*
Dann fasste Ramsauer die Ereignisse der vergangenen Jahre zusammen und beschrieb die Lebensgeschichte Ignatz Huesmanns bis hin zu der über ihn verhängten Kuratel und den dadurch veranlassten Konfessionswechsel. Dabei lässt er auch seine anfängliche Skepsis gegenüber diesem Mann nicht aus und berichtet schließlich über den nunmehr geläuterten Christenmenschen, *daß er sich, wenn gegen sein früheres Leben vielleicht auch Manches einzuwenden sein mochte, in der ganzen Zeit von seiner Meldung an und nach seinem Uebertritt musterhaft betragen hat*. Ramsauer lässt aber auch durchblicken, dass der Religionswechsel nicht überall so gut angekommen ist, indem er bemerkt, *daß selbst seine Feinde, deren er sich durch seinen Schritt selbstverständlich viele erwecken mußte, gegen sein gegenwärtiges Verhalten nicht das Geringste vorbringen können*. Schließlich kommt der evangelische Geistliche auf den Kern der Geschichte zu sprechen, nämlich auf die Entführung des Mädchens. Ignatz Huesmann sei zum Opfer einer katholischen Verschwörung geworden, die darüber hinaus durch die Langsamkeit der staatlichen Behörden unterstützt wurde, nachdem der Vater im Anschluss an seine eigene Konversion sein Kind zurückforderte: *Seine Bemühungen, diesen natürlichen und gerechtfertigten Wunsch durchzusetzen, bleiben fruchtlos, indem immer neue Mittel gesucht und gefunden werden, um die Suche zu vereiteln oder wenigstens hinauszuschieben. Um seinerseits jeden Schein von Gewaltthat zu meiden, wendet er sich an die zuständigen Behörden, um bei ihnen Hilfe zu erlangen, aber es dauert 1 ½ Jahre (es ist mir noch immer unbegreiflich, wie das in unserm Lande möglich sein konnte), bis er es endlich dahin bringt, daß ein protestantischer Curator ad hoc eingesetzt wird, damit das Kind durch denselben dem Einfluß der katholischen Vermögenscuratoren entzogen werde.*

34 Kirchliche Beiträge für die Evangelisch-Lutherische Kirche des Herzogthums Oldenburg Nr. 31 vom 1. August 1862, S. 121f. (auch die folgenden Zitate).

Landesbibliothek Oldenburg

Nachdem Ramsauer das Verschwinden von Agnes Huesmann 1861 beschrieben hatte, kam er auf seine eigentliche Intention für die Publikation dieser Geschichte zu sprechen, *von der wahrscheinlich Manche wünschen, daß sie aus ihrer Dunkelheit nicht an die Öffentlichkeit gezogen sein möchte.* Hetze gegen Katholiken oder eine Sühnung des Verbrechens standen dabei angeblich nicht zur Debatte, ebenso wenig wollte er den möglichen katholischen Lesern Genugtuung über die erfolgreiche Wegschaffung des Kindes verschaffen, vielmehr stand ein dreifacher Zweck hinter dem Artikel. Zuallererst wollte er *die alte, aber oft verkannte oder verdeckte Wahrheit aufs Neue ins Licht* stellen, *daß von einem echten Katholiken in jedem Falle, wo das vermeintliche Interesse seiner Kirche ins Spiel kommt, jede andere Autorität, jedes staatliche wie väterliche Recht als nicht existierend oder doch als gar nicht in Betracht kommend angesehen wird, noch heutzutage.*
Darüber hinaus sollte ein *ehrlicher Katholik über diese Handlungsweise seiner Kirche erröthen*, wobei er die Entführung gerade nicht einem einzelnen Mitglied zum Vorwurf machen wollte, sondern er sah darin *ein grundsätzliches Verfahren, wie es von der katholischen Kirche als solches gebilligt und überall da ausgeübt wird, wo sie es auszuüben wagen darf.* Und zum Schluss kam Ramsauer – und das lässt aufhorchen – auf eine weitere Absicht seines Artikels zu sprechen, nämlich dass er *der Gustav-Adolph-Vereinssache dadurch dienen* wollte. Nachdem Ramsauer bei den ersten Punkten eher in der konfessionspolemischen Mottenkiste kramte, formulierte er nunmehr eine klare (und sehr zeitgenössische) Aufforderung zum Handeln: Die oldenburgischen Protestanten sollten sich mehr für den Gustav-Adolf-Verein engagieren, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, bedrängten Glaubensgenossen in der Diaspora beizustehen. Und was konnte sich zum Einfordern von Engagement besser eignen als das vermeintliche Verbrechen an dem Glaubensgenossen Huesmann in der südoldenburgischen Diaspora? Ramsauer machte das konkrete Ereignis zu einem Präzedenzfall, und die Entführung der Agnes Huesmann sollte von nun an ein mahnendes Beispiel für die Ungerechtigkeiten sein, die Protestanten in der Diaspora auf der ganzen Welt erdulden mussten. So forderte Ramsauer weiter: *Denn diese Geschichte ist wohl dazu angethan, unter den Protestanten unseres Landes ein lebendigeres, thätigeres Mitgefühl für ihre Glaubensgenossen, welche in katholischen Ländern leben, zu erwecken. Wenn so Etwas in unserem Lande vorkommen kann, gegen was für Leid und was für Gewaltthätigkeiten mögen dann die Protestanten anderer Orte anzukämpfen haben? [...] Unsern Juristen könnte die Sache übrigens auch zu denken geben, und wer Amt und Beruf dazu hat, könnte durch die That, und wer beten kann, könnte mit Beten dazu helfen, daß List und Gewalt nicht über Recht den Sieg behalte, und daß die Stimme des Unterdrückten, die nun zwei volle Jahre gen Himmel schreiet, aufhöre zu schreien.*
Nicht nur in der Presse sorgte die Entführung der Agnes Huesmann für Wirbel. Vor allem die schamlose Ausschlachtung der Geschichte in den „Kirchlichen Beiträgen" und die darin geäußerten Vorwürfe gegen die staatlichen Behörden veranlassten die Staatsregierung zu einer detaillierteren Nachfrage. So wollte Staatsrat Justus Friedrich Runde in einem Schreiben an den zuständigen Amtmann Hofmeister in Damme wissen, ob die ganze von Ramsauer präsentierte Geschichte auf dem Amt bekannten Tatsachen beruhen würde. Außerdem sollten die bisherigen Ermittlungen dargestellt werden, denn Runde befürchtete, *daß der P. Ramsauer den richtigen Zusammenhang nicht ermittelt hat und sich hat zu einer Darstellung hinreißen lassen, welche ihm noch Unannehmlichkeiten bereitet; ich werde veranlaßt sein können, weiter Auskunft über die Sache*

Landesbibliothek Oldenburg

zu geben, und mögte mich daher zeitig an rechter Stelle darüber instruiren. Ich bitte Dich daher, mir baldthunlichst mitzutheilen, was Dir darüber bekannt ist und Du mir vertraulich mittheilen kannst.[35]

Daraufhin berichtete Hofmeister über die bisher in Damme und Umgebung vorgefallenen Ereignisse. Dabei wies er zwar auf einige Ungereimtheiten in Bezug auf die Ernennung der Kuratoren hin, ansonsten aber attestierte Hofmeister dem Geistlichen durchaus Wahrheitstreue.[36] Dieser Briefwechsel illustriert sehr gut die Unruhe, die der Fall im Großherzogtum und in den höheren Regierungskreisen hervorrief, vor allem angesichts drohender publizistischer Ausschlachtung und konfessioneller Hetze. In der Bevölkerung war es zwar noch nicht zu nennenswerten Unruhen gekommen, aber wie explosiv die Stimmung war, zeigte sich im Jahr 1865, als man glaubte, das Kind gefunden zu haben.

Agnes Huesmann gefunden?

Vier Jahre nach dem mysteriösen Verschwinden der Agnes Huesmann schien sich endlich der Nebel zu lichten, als ein gewisser Heinrich Friedrich Wilhelm Buschmeyer das Kind in Ostercappeln entdeckt haben wollte. Dieser gab an, auf einer seiner Geschäftsreisen durch das Amt Wittlage erfahren zu haben, dass sich bei dem Schäfereipächter Rüsing auf dem Gut Kaldenhof bei Ostercappeln ein junges, etwa 14 Jahre altes Mädchen aufhielt, über dessen Herkunft es zahlreiche Gerüchte gab.[37] Obwohl dieser Rüsing das Kind als seine eigene entfernte Verwandte ausgab, witterte Buschmeyer, der Heuermann auf dem Kolonat Ignatz Huesmanns und somit über die ganze Entführungsgeschichte bestens informiert war, die Sensation und verschaffte sich Gelegenheit, das Kind in Augenschein zu nehmen, um später zu Protokoll zu geben: *Ich habe den sicheren Glauben, daß das von mir eben erwähnte Kind dasselbe ist, welches im Herbst 1861 dahier spurlos verschwunden […] ist, worin ich noch dadurch bestärkt bin, daß mir ein Landwirth Busse oder Bussmann zu Hitzhausen, gleichfalls in der Nähe von Ostercappeln, und dessen etwa 15jähriger Sohn über das […] Kind Folgendes mitgetheilt haben: der Busse oder Bussmann´sche Sohn hat im Sommer vorigen Jahres gemeinschaftlich mit dem Mädchen bei Rüsing eines Tages Kühe gehütet und bei dieser Gelegenheit sich von dem Mädchen erzählen lassen, daß es die einzige Tochter eines Colonen sei und weggeschickt wäre, weil sie als Katholikin im lutherischen Glauben habe erzogen werden sollen.*[38]

Eine derart solide Aussage rechtfertigte natürlich die Wiederaufnahme der Ermittlungen, und so wurde das Amt Damme mit der Entsendung eines Dragoners beauftragt. Dieser sollte mit dem Vater des Kindes nach Wittlage fahren, um das Mädchen zu identifizieren und zurück nach Damme zu bringen. Außerdem bat der erneut mit

35 NLA-OL, Best. 76-25 Nr. 1038 (35): Schreiben von Runde an den Amtmann Hofmeister vom 9. August 1862.

36 NLA-OL, Best. 133 Nr.172 (2): Bericht Amtmann Hofmeisters an Justus Fr. Runde, 11. August 1862. Ein ähnlicher Bericht in Nr. 63 der Zeitung „Der Ammerländer" gab der Regierung Anlass zur Nachfrage, vgl. NLA-OL, Best. 70 Nr. 3523 (4): Bericht des Amts Damme an die oldenburgische Regierung vom 10. August 1862.

37 NLA-OL, Erw 93 Akz. 2011/051 Nr. 265 (51): Bericht des Amtmanns Hendorff an den Staatsanwalt Alfken vom 7. März 1865.

38 Ebd., Protokoll der Aussage des Stellenpächters Buschmeyer.

Landesbibliothek Oldenburg

dem Fall befasste Obergerichtsrat Hedden die örtlichen Behörden unter anderem um die Vernehmung des Pächters Rüsing und seines angeblichen Pflegekindes zwecks Hinweisen auf die Art und Weise der Entführung.[39] Bereits einen Tag später, am 9. März 1865, meldete Hendorff zwar den Vollzug der Anordnungen,[40] doch die Sache hatte einen Haken: Die vermeintlich Wiedergefundene bestand darauf, die 11-jährige Amalie Rüsing aus Senne bei Bielefeld zu sein und den ihr vorgestellten Ignatz Huesmann nicht zu kennen. Dagegen wollte dieser tatsächlich in dem Kind seine Tochter erkannt haben.[41]

Um nun endgültige Klarheit zu erhalten, reisten die Vertreter des Gerichts ebenfalls nach Damme und begannen am 11. März mit der Befragung der angeblichen Amalie Rüsing, die bei ihrer Aussage blieb und darüber hinaus im Verhör zahlreiche detaillierte Angaben über nähere Familienangehörige und die Gründe für ihre Anwesenheit auf Gut Kaldenhof machen konnte.[42] Demnach gehörte ihre Mutter der reformierten Kirche an und ihre Angehörigen verlangten eine Erziehung unter eben diesen konfessionellen Vorzeichen, wogegen sich neben dem katholischen Vater auch die Mutter selbst sträubte. Deshalb gab man das Kind im November 1861 zu den katholischen Verwandten nach Gut Kaldenhof. Diese Aussagen konnte Ferdinand Rüsing, bei dem das Kind untergebracht war, nur bestätigen: *Ich habe mit meiner Frau 3 Kinder gehabt, diese sind sämmtlich verstorben u. hatte ich ursprünglich die Absicht Verwandte, Kinder von meinen armen Brüdern, demnächst anzunehmen u. als Erben einzusetzen. Meine Absicht habe ich vorläufig geändert, weil mit der Zeit mein Vetter Franz Differenzen mit den Angehörigen seiner Frau bekam wegen der religiösen Erziehung seiner gedachten Kinder. Vor etwa 4 oder 5 Jahren, darin bin ich wie gesagt ungewiß, vereinigten wir uns, daß das fragliche Kind mir zur Erziehung übergeben werden sollte u. zwar mit Zustimmung seiner Frau, u. habe ich es dann in einem November-Monat geholt.*

Obwohl auch hier konfessionelle Motive für das Fortschaffen des Mädchens aus seiner Heimat vorlagen und die Geschichte zunächst ähnlich klang, lag eine völlig andere Situation vor, da in diesem Fall die Eltern die Entscheidung über ihr Kind getroffen hatten. Es lag also augenscheinlich eine Verwechselung vor, wie sich im Verlauf der weiteren Vernehmungen bestätigte. Doch warum hatte Ignatz Huesmann das Kind als das Seinige identifiziert? Die Antwort gibt das Vernehmungsprotokoll, in dem das Kind über die erste Gegenüberstellung mit ihrem vermeintlichen Vater aussagte: *Letzterer besah mich, erklärte, Alles stimme, ich hätte braune Haare u. braune Augen wie seine Tochter, aber nicht die Narbe an der Stirn, deshalb könne er mich nicht als seine Tochter anerkennen. Ich hätte auch Drüsen, doch diese könne seine Tochter auch wohl bekommen haben, da seine Frau nur schwächlich gewesen. Am folgenden Tage, Donnerstag, wurde ich nach Wittlage gebracht, vor das dortige Amtsgericht. Dort erklärte Huesmann, er muthmaße, daß ich seine Tochter sei.*

39 Ebd. (52): Schreiben von Hedden an das Königlich Hannoversche Amtsgericht zu Wittlage vom 8. März 1865.
40 Ebd. (53): Bericht von Amtmann Hendorff an das Obergericht Vechta vom 9. März 1865.
41 Ebd. (54): Protokoll der Vernehmung Amalie Rüsings durch das Amtsgericht Wittlage vom 9. März 1865.
42 Ebd. (56): Protokoll über die Untersuchungen im Amtshaus zu Damme vom 11. März 1865 (auch die folgenden Zitate).

Landesbibliothek Oldenburg

Der kurz darauf vernommene Ignatz Huesmann gab über die erste Begegnung mit dem Mädchen an: *Ich besah sie von unten bis oben u. fand, daß alles stimmte mit dem Äußeren meines Kindes, nur fand ich eine Narbe nicht, die meine Tochter früher auf der linken Seite der Stirn eben über den Augenbrauen hatte. Diese Narbe hatte sie bekommen als sie 4 Jahr alt war, durch einen Fall auf eine Thürklinke. Die Wunde war nicht groß u. bedeutend, u. heilte schnell. Die Narbe war etwa ½ Zoll lang. Ob sich die Narbe in den letzten Jahren ihres hierseins noch gehalten, kann ich nicht sagen, da ich meine Tochter nur sehr selten sah u. dann nur flüchtig, denn meine Tochter scheute auf u. lief vor mir weg, wenn sie mir begegnete.*
Letzteres bestätigte die Furcht von Agnes Huesmann vor ihrem Vater, keineswegs aber die Identität des dort anwesenden Mädchens. Huesmann war sich demnach keineswegs sicher, mit wem er es bei der Gegenüberstellung wirklich zu tun hatte. Trotz der fehlenden Narbe kam er aber zu dem Schluss, das Mädchen könne nur seine Tochter sein, obwohl er weitere, der endgültigen Identifikation dienliche Merkmale nicht anzugeben wusste. Allein ihre schöne Handschrift war ihm im Gedächtnis geblieben, und so wollte er eine Unterschrift der Amalie Rüsing als die seiner Agnes erkennen. Seine anhaltende Unsicherheit war jedoch auch bei folgender Aussage spürbar: *Die Sprache des fraglichen Mädchens erscheint mir auch sehr der meiner Tochter ähnlich u. wie die Dammer Sprache. Ich habe sie auch plattdeutsch sprechen hören. Meine Tochter war auch so gesprächig wie dies Mädchen u. munter u. aufgeweckt. Mein Kind ist am 6. Januar (oder richtiger unbestimmt um heil. 3 Könige) 13 Jahr geworden, einen Geburtsschein über sie besitze ich nicht. Meine Tochter war auch bei fremden Leuten frisch u. offen, nie furchtsam oder schüchtern, nur vor mir.*
Der Mann blieb aber bei seiner Aussage und erklärte nach einer weiteren Gegenüberstellung, *er könne nicht anders, er müßte das Mädchen als sein Kind anerkennen, er könne nicht sagen, daß das Kind sein Kind nicht sei, es müßte sonst ein Kind existiren, welches mit dem seinigen eine ganz gewaltige Ähnlichkeit habe.* Während also der Vater bei seiner Auffassung blieb, mehrten sich die Hinweise auf einen Irrtum der Behörden, denn weder der Postbote noch die Schulleiterin aus Damme konnten in dem Kind die gesuchte Agnes erkennen, und die von Ignatz Huesmann vorgelegte Schriftprobe seiner Tochter zeigte überhaupt keine Ähnlichkeit mit der Handschrift des anwesenden Mädchens. Die Beweise waren erdrückend, und insbesondere die Unsicherheit von Ignatz Huesmann machte das Gericht misstrauisch. Man hielt es auch nicht für möglich, dass die Rolle der Amalie Rüsing eine einstudierte Tarnung war, und traute dem Schäfereipächter eine entsprechende Unterweisung erst recht nicht zu. Ferner hinterließ Ferdinand Rüsing im Gegensatz zu Ignatz Huesmann bei den Ermittlern einen recht guten Eindruck, weil dieser echte Besorgnis um das Kind an den Tag legte, als er sich bei dem Untersuchungsrichter über den Fortgang der Ermittlungen erkundigte: *Er* [Rüsing] *sei wegen des Kindes dem rechten Vater verantworthlich u. wünsche Garantie dafür, daß, falls er es nicht wieder mitnehmen könne, es bei guter Familie untergebracht werde, eine Unterbringung bei einer guten Familie in Damme sehe er am liebsten. Als ihm vom Untersuchungsrichter die Zusicherung einer möglichst guten Unterbringung des Kindes sei es hier oder in Vechta ertheilt, […], entfernte er sich anscheinend völlig beruhigt. Während seiner Vernehmung zeigt er das Benehmen eines im Allgemeinen in einfachen Verhältnissen lebenden, aber gesetzten u. verständigen Mannes.*

Landesbibliothek Oldenburg

Aufgrund der Beweislast befand das Gericht, dass es sich bei dem Mädchen keineswegs um Agnes Huesmann handelte, sondern dass hier wirklich Amalie Rüsing vor ihm stand, weswegen eine Übergabe an den Pflegevater beschlossen wurde.

Der Dammer Prozess

Damit war dieses Kapitel aber mitnichten erledigt, denn am Abend des 10. März erschütterten starke Unruhen das Kirchspiel Damme, die durch das Herbeischaffen des Mädchens hervorgerufen worden waren und die insbesondere die Staatsdiener zu spüren bekamen. Der Auslöser war ein einfaches Missverständnis über die Unterbringung Amalie Rüsings. Als diese nämlich in Damme eintraf, wurde der Amtsschließer Moormann mit ihrer Beherbergung beauftragt und angewiesen, sie *nicht in eine Gefängniszelle einzuschließen, sondern in seiner Familie zu halten u. zu bewachen.*[43] Da aber der Wortlaut dieses Befehls den Dammer Eingesessenen nicht bekannt war, nahm das Unheil bei einer Versammlung im Gasthaus Ruhr seinen Lauf. Dorthin war der mittlerweile ebenfalls in Damme angekommene Pflegevater von Amalie Rüsing gekommen, wo er über die Abholung seiner Tochter berichtete: *[…] In Damme kamen wir gegen Mitternacht an. Ich fragte, wo mein Kind bliebe, und man sagte mir, das werde in Gewahrsam genommen, und ich mußte trostlos in dem mir unbekannten Orte ein Quartier suchen. Die Leute wurden von meiner Erzählung gerührt und etwas aufgeregt und wollten den Amtmann fragen, wo das Kind geblieben, und ihm sagen, daß es Unrecht sei, ein Kind in ein Zuchthaus zu sperren.*[44]
Geht man davon aus, dass die Leute tatsächlich glaubten, das Mädchen sei eingekerkert worden, ist ihre Empörung durchaus verständlich. Zur Klärung der Situation entsandte man eine Deputation zum Amtmann, der zunächst das Missverständnis ausräumte. Dann aber trat Staatsanwalt Alfken ins Haus und berichtete von einem großen Tumult draußen vor der Tür.[45] Was war passiert? Einige Stunden zuvor hatten sich neben dem Staatsanwalt auch Obergerichtsrat Hedden und ein Protokollführer beim Amtmann in Damme eingefunden, um das weitere Vorgehen bei den oben bereits erwähnten Befragungen am 11. März zu besprechen. Gegen zehn Uhr abends war diese Beratung beendet, und das Gericht trat den Heimweg ins Hotel an. Nachdem die Gerichtspersonen das Amtshaus verlassen hatten, begegnete ihnen eine Gruppe von 20-30 Personen, die *sich ziemlich rasch u. stramm fortbewegte. Nach einigen Schritten folgte ein zweiter Trupp u. bald ein dritter u. unter denen sich sogar anscheinend eine in ein Frauenzimmer verkleidete Person befand. Aus dem Haufen erfolgten Rufe, welche auf ein böswilliges Gebahren schließen ließen.*[46] Kurz darauf erschien der Dragoner Büsing und berichtete von der Versammlung im Gasthaus Ruhr, auf der man beschlossen habe, das Kind zu holen. Sofort trat man den Rückweg zum Amtshaus an und fand dort eine sich *noch ziemlich ruhig verhaltende Menge von vielleicht 100 Personen*

43 Ebd. (56): Protokoll über die Untersuchungen im Amtshaus zu Damme vom 11. März 1865.
44 Seidenzahl (s. Anm. 2), S. 10f., Aussage von Ferdinand Rüsing.
45 Ebd., S. 29: Aussage des Amtmanns Hendorff.
46 NLA-OL, Erw 93 Akz. 2011/051 Nr. 265 (56): Protokoll über die Untersuchungen im Amtshaus zu Damme vom 11. März 1865 (auch die folgenden Zitate).

Landesbibliothek Oldenburg

vor, die sogleich vom Untersuchungsrichter und dem Staatsanwalt aufgefordert wurde auseinanderzugehen: *Es wurde erwiedert es sei eine Deputation beim Amtmann, man habe vernommen, daß das fragliche Kind in der Schließerei eingesperrt sei, man wolle sich nur einer guten Behandlung des Gerichts vergewissern.* Obergerichtsrat Hedden gab der Menge darauf deutlich zu verstehen, *daß eine den Umständen nach angemessene Behandlung sich von selbst verstehe, dem Publicum übrigens das Recht einer Einmischung überall nicht zustehe u. es sich durch sein Benehmen einer großen Gefahr in Bezug der Verantwortung aussetze.* Nachdem ein Kolon Meyer-Holzgräfe eingegriffen und die Leute bereits zum Auseinandergehen überredet hatte, drohte die Sache doch noch zu eskalieren: *Die ruhige Entfernung der Anwesenden wurde dadurch unterbrochen, daß der Dragoner Büsing den Säbel zu ziehen gezwungen wurde, indem, nach Büsings Angabe, einer der Anwesenden ihn mit einem aufgehobenen Messer bedroht hatte.* Später sagte Büsing vor Gericht aus, dass der Staatsanwalt und schließlich er selbst die Menschen aufforderten, nach Hause zu gehen: *Als alles nicht half, forderte ich die Leute im Namen des Gesetzes auf, sich zu entfernen. Zweimal hörte ich darauf den Ruf: Wir sch—n in die Gesetze, ich weiß jedoch nicht, wer dies gesagt hat. Es wurde zum zweiten Mal aufgefordert und mit Hurrah geantwortet.*[47] Darauf drohte der Staatsanwalt laut dieser Aussage des Dragoners im Falle weiteren Widerstandes üble Folgen an, worauf Büsing beobachtete, *daß Jemand etwas in der Hand hatte,* er glaubte an ein Messer und zog den Säbel. Bei der ganzen Sache spielte sicherlich auch eine Rolle, dass die Menge dem übrigens evangelischen Dragoner offensichtlich nachtrug, dass er das Kind überhaupt erst nach Damme geholt hatte: *Ich ging ins Amthaus und die Menge rief mir nach, wo ich Lump das Kind plötzlich hergeholt hätte.*[48]

Der Amtmann konnte schließlich die Menschenmenge beruhigen, womit erst einmal der Frieden wiederhergestellt war. Doch dieser sollte nur von kurzer Dauer sein. Nachdem man am 11. März die wahre Identität der Amalie Rüsing geklärt hatte, wurde diese dem Wirt Pieper in Damme zwecks Übergabe an ihren Pflegevater, der aus gesundheitlichen Gründen das Kind nicht selbst abholen konnte, überlassen. Eigentlich sollten auf diese Weise ähnliche Exzesse wie am Vorabend vermieden werden, denn es erschien ratsam, dass staatliche Bedienstete nicht zusammen mit dem Kind in Damme gesehen würden. Dann aber fiel dem Untersuchungsrichter ein, dass es klug wäre, dem Wirt Pieper einen Schein auszustellen, *damit, wenn später Excesse stattfinden sollten, man nicht meinen könnte, das Kind sei befreit worden.*[49] Also machte man sich auf den Weg zur Wirtschaft – und es passierte genau das, was man vermeiden wollte. Zuerst wurden Signalschüsse vernommen, dann kippte die Situation vollends: *Gleich darauf fingen die Glocken an zu läuten, weshalb der Amtmann darauf aufmerksam machte, daß heute Sonnabend sei und damit das Glockengeläut vielleicht in Verbindung stehe. Als wir auf dem freien Platz vor dem Pieper'schen Hause ankamen, bildete sich dort eine offene Gasse, durch die wir hindurch schritten. Einige Schritte weiter wurde plötzlich stark geschossen und wir waren in Pulverdampf gehüllt.*

47 Seidenzahl (s. Anm. 2), S. 16, Aussage des Dragoners Büsing.
48 Ebd., S. 17.
49 Ebd., S. 75f. (auch das folgende Zitat).

Landesbibliothek Oldenburg

Der unmittelbar nach den Ereignissen abgefasste Bericht schildert die zunehmende Dramatik der Lage, als man feststellte, dass ein Mann offenbar einen Böller zünden wollte: *[…] als man in die Nähe des Pieper'schen Gasthauses gelangte, bemerkte man einen Haufen von Hunderten aus Männern, Frauen u. Kindern bestehenden Menschen, welche die Ankommenden mit abscheulichem Geschrei oder vielmehr Geheul empfingen. Von der Hausthuerschwelle eines Hauses […] fiel ein Böllerschuß mitten in den Menschenhaufen hinein. Den Gerichtspersonen fehlte es an Macht des Einschreitens, u. als der H. Amtmann erklärte, daß er für das Weitere sorgen wolle, verfügten sich die Gerichtspersonen, freilich an sich unangefochten jedoch so lange sie der Menge in Sicht waren, von deren Geschrei u. Geheul verfolgt, zu ihrem Lager.*[50]
Obwohl der Amtmann beschwichtigte und meinte, *das Publicum habe lediglich seine Freude zu erkennen geben wollen*, wertete das Gericht *das ganze Gebahren des Publicums nur als Verhöhnung des Gerichts*. Die Situation vor Ort klärte sich dann relativ schnell, als der wirkliche Vater des Mädchens, Franz Rüsing, mitsamt der Ehefrau des Pflegevaters auftauchte und den Ermittlern einen gültigen Taufschein vorlegte. Dies bewies endgültig die Identität der Amalie Rüsing, bei deren Abreise sich die Dammer auch nicht lumpen lassen wollten. Sie feierten die Familie, die *auf bekränztem und mit Flaggen geschmückten Wagen unter mehrfachen Hurrah und Beifallgeschrei einer ungeheuren Menschenmenge, die so eben aus der Kirche gekommen, von hier abgefahren*. Zuvor hatte noch der Pflegevater *vom Wagen aus an die versammelte Menge eine Ansprache gehalten, in welcher er unter anderem gesagt hat, er habe nicht erwartet, hier in Damme so französisches Blut zu finden.*[51]
Bemerkenswert ist, dass der Verfasser des Berichts nichts über etwaige Kontakte der Rüsings mit den Angehörigen Agnes Huesmanns zu berichten wusste oder ob dieselben *an den Festlichkeiten besonders Theil genommen* hätten. Obwohl die Identität des fraglichen Mädchens einwandfrei nachgewiesen war, betrachteten die Behörden ihre Familie immer noch mit argwöhnischem Blick. Genauso unter Beobachtung standen die Huesmanns in Damme, jedoch fand der einzige Kontakt zwischen diesen Familien im Gasthaus Ruhr statt, welches dem Schwager von Ignatz Huesmann gehörte und wo Ferdinand Rüsing die rührige Geschichte von der Abholung seiner Tochter erzählte. Nach dem vorliegenden Bericht des Polizeianwalts zu urteilen, war man in Damme selbst froh über die Abreise des Gerichts, denn als Staatsanwalt und Untersuchungsrichter abgereist waren, *durchzogen lärmende und schreiende Banden unter dem Rufe ‚illuminirt'! die Straßen des Orts und waren, wie ich selbst aufgenommen, fast sämmtliche Fenster an den Straßen erleuchtet*. Doch, o Wunder, es blieb tatsächlich ruhig: *Weitere Störungen sind jedoch nicht vorgekommen und waren mit dem Schlage der Polizeistunde sämmtliche Straßen und Wirthshäuser geräumt und die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt.*
Die Ereignisse des 10. und 11. März hatten jedoch bereits in den höchsten Regierungskreisen für Aufregung gesorgt[52] und zogen darüber hinaus ein Verfahren vor dem Obergericht in Oldenburg nach sich. Zahlreiche Einwohner Dammes waren angeklagt,

50 NLA-OL, Erw 93 Akz. 2011/051 Nr. 265 (56): Protokoll über die Untersuchungen im Amtshaus zu Damme vom 11. März 1865 (auch das folgende Zitat).
51 Ebd. (65): Bericht des Polizeianwalts des Amtsbezirks Damme an den Staatsanwalt vom 13. März 1865 (auch die folgenden Zitate).
52 Vgl. Schreiben der Oldenburgischen Regierung vom 27. März 1865, in dem diese Einsicht in die Untersuchungsakten fordert: ebd. (61). Dort ebenso Schreiben des Oberstaatsanwalts an das Obergericht in Vechta vom 30. März 1865 bzgl. Schreiben der Regierung, beiliegend Abschrift des Regierungsschreibens.

Landesbibliothek Oldenburg

wobei in erster Linie der Widerstand gegen die obrigkeitlichen und polizeilichen Anordnungen am Abend des 10. März eine Rolle spielte, welcher unter anderem durch die Vorspiegelung falscher Tatsachen – eben die Behauptung, das junge Mädchen sei im Amtsgefängnis in Damme eingesperrt gewesen – verursacht worden war.[53] Auch die ungeheuerlichen Vorfälle des Folgetages wollten die Behörden nicht ungesühnt lassen, so dass einige Personen angeklagt wurden, *das Gericht bezw. den Amtmann durch Hurrahrufen, Heulen und Pfeifen* verhöhnt zu haben. Zwei weitere Personen saßen wegen der Böllerschüsse auf der Anklagebank, während sich ein Anton Wehmhoff dem Vorwurf stellen musste, *[…] durch öffentliche Schmähungen die Einrichtungen des Staats oder die Anordnungen der Obrigkeit dem Hasse oder der Verachtung ausgesetzt zu haben.* Dies sollte er dadurch bewerkstelligt haben, dass er am Abend des 11. März im Gasthaus Mähler einen Dolch zog und ausrief: *wenn die Herren aus Vechta das Kind […] nicht wieder freigegeben hätten, so hätten wir sie alle abgematscht!* Und er unterstrich dies mit der Aussage, *daß sie, die Dammer, gute Katholiken wären und auch bleiben wollten.*[54]

Der ganze Prozess kann an dieser Stelle nicht dargestellt werden, herausgegriffen werden sollen hier nur einige punktuelle Aussagen, die klarmachen, inwieweit die Ereignisse eine konfessionelle Einfärbung erhalten hatten und wie stark das katholische Milieu vor Ort zusammenhielt. Letzteres äußerte sich bereits durch die Unmöglichkeit, zuverlässige Belastungszeugen zu finden, die keine Gedächtnislücken aufwiesen. Zudem standen zahlreiche vor Gericht getätigte Aussagen im direkten Widerspruch zu früheren Angaben. Den Angeklagten überhaupt etwas nachzuweisen, schien unter diesen Bedingungen kaum möglich, es sei denn, es standen nicht aus Damme stammende Zeugen zur Verfügung. Exemplarisch ist die Verhandlung gegen Anton Wehmhoff, der sich an seinen aggressiven Auftritt im Gasthaus Mähler nicht mehr erinnern wollte und eine totale Betrunkenheit vorgab.[55] Belastend wirkte unter anderem die Zeugenaussage des Handlungsreisenden Ahrens, der an diesem Abend ebenfalls in besagtem Gasthaus zugegen war: *[…] Ziemlich spät kamen noch einige Herren, welche sich über den Vorfall am Nachmittag unterhielten, und unter ihnen war einer, welcher in sehr aufgeregtem Zustand und betrunken zu sein schien, der allerlei Redensarten und Drohungen gegen die Beamten ausstieß, die mich in Erstaunen setzten. Er zog einen Dolch aus der Seitentasche mit den Worten: ‚wenn das Kind länger in den Händen der Beamten geblieben wäre, so hätten wir das Amthaus erstürmt und sämmtliche Beamten niedergematscht; so wie dieser Dolch sind noch mehrere andere gewetzt und wir als gute Katholiken halten miteinander.*[56]

Was die anderen Aussagen betraf, war nach Staatsanwalt Claußen *eine ganz eigenthümliche Erscheinung* deutlich erkennbar, nämlich dass allein auswärtige Zeugen in der Lage waren, zuverlässige Angaben zu machen: *Von den übrigen Zeugen aus Damme dagegen, welche mit in der Gaststube gewesen, will der eine sich nur dunkel erinnern, daß er Worte gehört von abmatschen u. dgl., und der andere will nichts gehört, ebenso wollen beide nichts gesehen haben.*[57] Trotz dieser Verweigerungshaltung wurde Wehmhoff schließlich zu einer Geldstrafe verurteilt.

53 Vgl. zu den Anklagepunkten: Seidenzahl (s. Anm. 2), S. 3ff.
54 Ebd., S. 7.
55 Ebd., S. 82f.
56 Ebd., S. 83.
57 Ebd., S. 91.

Landesbibliothek Oldenburg

Neben dem schlechten Erinnerungsvermögen der Einheimischen fällt an mehreren Stellen des Prozesses auf, dass man den Anordnungen des Staatsanwalts am Abend des 10. März offenbar deswegen nicht Folge leisten wollte, weil man in ihm nicht eine Gerichtsperson, sondern einen evangelischen Geistlichen vermutete: *Wir haben allerdings die Aufforderung gehört, aber es hieß hinterher, dieselbe sei von dem protestantischen Pastor aus Neuenkirchen ausgegangen. Der Auffordende trug ein weißes Halstuch und man hielt ihn deshalb für einen geistlichen Herrn, denn es war dunkel.*[58] Und ein Verteidigungszeuge ergänzte, als man ihn zur selben Sache befragte: *Die erste Aufforderung vom Staatsanwalt haben [die Leute] verstanden, wußten aber nicht, daß sie vom Staatsanwalt ausging, sondern meinten, sie ginge vom Pastoren aus,* und auf die Frage, ob der Staatsanwalt Zivilkleidung trug: *Ja, ich habe ihn jedoch erkannt, glaube aber nicht, daß andere Leute ihn auch erkannt haben. Ich hörte die Aeußerung: was hat der uns zu sagen, wir sind katholisch, nicht lutherisch.*[59] Ähnliches geht auch aus den Lebenserinnerungen Johannes Ramsauers hervor, der gar diesen Aspekt für den eigentlichen Grund des Aufruhrs hielt: *[Es] entstand aber unter den [...] Katholiken eine große Erregung. Es hieß, ein katholisches Kind sei von Gendarmen aufgebracht, um es lutherisch zu machen, und die Menge rottete sich so bedrohlich um das Amthaus zusammen, daß es den Anschein eines Landfriedensbruchs erhielt.*[60] Somit liegt die Vermutung nahe, dass man tatsächlich den Staatsanwalt für einen lutherischen Geistlichen, gar den Pastor aus Neuenkirchen, gehalten hatte, von dem man ja als guter Katholik nun wirklich keine Befehle annehmen wollte. Und es gab darüber hinaus wohl die Befürchtung, dieser wäre nur gekommen, um sich das Mädchen zu holen und evangelisch zu machen, was die ohnehin angespannte Situation in Damme in diesen Tagen noch einmal erheblich verschärfte.

Staatsanwalt Claußen jedenfalls konnte in seinem Plädoyer die hochbrisante Stimmung am Abend des 10. März sehr gut nachvollziehen und stellte fest, *daß hier Dinge geschehen, welche, wie so manchmal im Leben, das Herz von der einen Seite nach der andern hinzogen, bei denen am Ende das Herz über den Verstand die Oberhand gewinnt und dasjenige nicht mehr thut, was nach dem vernünftigen Ermessen das Richtige ist.*[61] Ganz eindeutig erkannte er die handlungsleitenden Motive vor dem konfessionellen Hintergrund, indem nämlich die Leute Partei ergriffen hätten für die Familie Rüsing und gegen das Gericht, *was sich aus den Confessionen erklärt, – wie man denn gesehen hat, daß sämmtliche Betheiligte, welche hier vernommen worden, katholisch sind.*[62] Solche Vorwürfe wollten die Verteidiger dagegen nicht gelten lassen. Einer von ihnen, Dr. Becker, erläuterte, dass eben nicht das Herz über den Verstand gegangen sei, sondern dass die im Gasthause Ruhr anwesenden Personen *durch ihr gemäßigtes Verfahren bewiesen haben, daß der Verstand bei ihnen die Oberhand behielt, obgleich nach der Erzählung des Pflegevaters es hätte wohl möglich sein können, daß das Herz mit dem Verstande davongegangen wäre.*[63] Verteidiger Dr. Bargmann empörte sich in seinem Plädoyer ebenfalls über derartige Vorwürfe der Staatsanwaltschaft und erklärte, dass es *selbst in politisch bewegten Zeiten* nie eine derartige Anklage in dem Lande ge-

58 Ebd., S. 11.
59 Ebd., S. 33f.: Aussage von Inspektor Ahlrichs.
60 Schäfer (s. Anm. 3), S. 95.
61 Seidenzahl (s. Anm. 2), S. 38.
62 Ebd., S. 39.
63 Ebd., S. 49.

Landesbibliothek Oldenburg

geben habe, in dem der *Sinn für Gesetzlichkeit und Ordnung [...] immer [...] vorherrschend gewesen* sei. *Es muß daher sehr befremden, wenn heute eine Reihe von geachteten Bürgern eines kleines Ortes im südlichen Theil des Landes auf der Anklagebank sitzen.*[64]
Bezüglich des Ungehorsams gegen die öffentliche Ordnung widersprach Bargmann daher deutlich dem Staatsanwalt und dessen Fanatismustheorie: *Der Staatsanwalt sagt, ihr Verstand sei dem Herzen nicht gewachsen gewesen, und er hat später einfließen lassen, religiöse Interessen, Fanatismus habe sie irre geleitet. Ich muß die Herren aus Damme dagegen verwahren, denn davon ist nichts durchgeblickt, und auch nach dem, was wir über die frühere Untersuchungssache wegen des Kindes gehört, liegt kein Grund vor, ihnen solche Motive unterzuschieben.*
Stattdessen wollte er eine beinahe barmherzige Geisteshaltung erkennen: *Es lag keine Veranlassung für die Dammer vor, sich aus andern Gründen, als Menschlichkeitsgründen einzumischen. [...] aufgeregt scheinen nur die Beamten des Obergerichts zu Vechta gewesen zu sein, welche in diese Menschenmenge hineinkamen. Ihre Aufregung war dadurch leicht begreiflich, daß der Dragoner Büsing [...] ihnen mittheilte, man beabsichtige, das Kind gewaltsam aus dem Gefängniß zu befreien.*[65]
Spürbar werden im Verlauf des Prozesses wiederholt die unterschwellige Spannung und das weit verbreitete Misstrauen zwischen katholischer Bevölkerung und protestantischer Obrigkeit, wo ein kleines Missverständnis bereits einen Eklat verursachen konnte. Die katholische Bevölkerung jedenfalls hielt wiederum als undurchdringliche Phalanx zusammen und trug dazu bei, *daß die so groß angelegte Aktion [...] indes so ziemlich aus[ging] wie das Hornberger Schießen: nur drei Angeklagte wurden überhaupt verurteilt, alle anderen wurden von Strafe und Kosten freigesprochen.*[66] Wer derweil als Einheimischer oder vor Ort Lebender etwas zur Aufklärung der Situation beitragen und damit die Behörden unterstützen wollte, wurde bedroht. So erklärte der Polizeianwalt Ahrens auf Nachfrage des Staatsanwalts, dass ihm *verschiedene Drohungen von anderen Leuten erzählt worden dahin*, dass er *als Polizeianwalt durchgeprügelt werden* würde. Er sei ja schon *einmal Abends von einem Unbekannten überfallen worden.*[67] Amtmann Hendorff dagegen versuchte während der Vorermittlungen für den Prozess sogar, sich vor den ihm übertragenen Vernehmungen vor Ort zu drücken. Dazu gab er als Grund an, dass die Demonstrationen auch gegen ihn gerichtet gewesen seien, später schob er wichtige Amtsgeschäfte vor.[68]

Das Kind taucht auf

Alles in allem war im Jahr 1865 zwar viel passiert, eine Aufklärung der Entführung war indes noch ausgeblieben. Das Verfahren wurde abermals eingestellt. Erst einmal kehrte nach dem aufsehenerregenden Prozess wieder für ein paar Jahre Ruhe ein, und das Schicksal der Agnes Huesmann drohte in Vergessenheit zu geraten. Hatte

64 Ebd., S. 57 (auch die folgenden Zitate).
65 Ebd., S. 57f.
66 Reinke (s. Anm. 2), S. 44.
67 Seidenzahl (s. Anm. 2), S. 81.
68 NLA-OL, Best. 70 Nr. 3525 (11ff.); Hendorff sollte eigentlich nur den Amtsrichter vertreten, der auf dem tagenden Landtag seine Pflicht erfüllte.

Landesbibliothek Oldenburg

der aufwändige Prozess zwar selbst zu nichts geführt, trug er späterhin zufälligerweise zum Auffinden der verschwundenen Agnes Huesmann bei. Die Veröffentlichung der stenographischen Mitschrift machte nämlich die Causa Huesmann einer breiten Öffentlichkeit über die Landesgrenzen hinaus bekannt und animierte einen anscheinend sehr aufmerksamen Leser aus Münster dazu, dem Amt Damme einen Brief zu schreiben, welcher wiederum die Behörden im Großherzogtum aufscheuchte und der Oberstaatsanwaltschaft in Oldenburg Anlass genug bot, den Staatsanwaltsgehilfen Magnus von Wedderkop mit einer weitergehenden Untersuchung zu beauftragen.[69]

Eigentlich enthielt das am 3. Januar 1870 auf dem Amt Damme eingegangene Denunziationsschreiben nur sehr dürftige Informationen. Darin erkundigte sich ein Lehrer namens Holsenbürger nach einer möglichen Belohnung für denjenigen, welcher den Aufenthaltsort der verschwundenen Agnes Huesmann angeben könnte. Trotz dieser spärlichen Angaben witterte die Oberstaatsanwaltschaft die Möglichkeit, den Entführungsfall endlich aufzuklären, und nahm die Ermittlungen wieder auf. Wedderkop machte sich am 6. Januar 1870 auf den Weg in die westfälische Bischofsstadt, wobei ihm der katholische Feiertag zunächst *direkte Schritte* verbot und er nur *vorsichtige Erkundigungen* einziehen konnte: *Ich erfuhr zunächst, daß das Haus, worin der ‚Denuntiant' wohnte, nicht zur Stadt Münster, sondern zum Landkreis Münster gehöre und Letzterer unter dem Amtmann vom Hove stehe, der ein frommer Katholik sei, daß der Staatsanwalt Rolshausen gleichfalls Katholik, aber ein sehr gewissenhafter Beamter sei; daß der ‚Lehrer H—' in Wirklichkeit nur Lehramts-Candidat, der Verfasser einiger Broschüren über die Geschichte verschiedener Münster'scher Adelsgeschlechter sei.*[70]

Am nächsten Tag erstattete Wedderkop dem Staatsanwalt einen Bericht über den Stand der Dinge, um ihn schließlich unter Vorzeigung seiner Legitimationspapiere um Amtshilfe zu ersuchen. Darauf folgte die Benachrichtigung des Amtmanns, wobei der Staatsanwalt *jedoch die Hauptursache, weshalb seiner Zeit die Agnes Huesmann entführt worden war, – nämlich um zu hindern, daß ihr Vater sie als Protestantin erziehen lasse, (ob absichtlich oder nicht, muß ich dahin gestellt sein lassen), verschwieg*. Auch Wedderkop *hatte keine Veranlassung in dieser Beziehung offener zu sein* und hielt es offenbar für klüger, dem frommen Katholiken nicht allzu viel Vertrauen zu schenken, was nach den Vorkommnissen in den letzten Jahren im eigenen Land kaum verwunderlich sein konnte. Über dieses Detail im Unklaren gelassenen, schritt man nun gemeinsam mit dem katholischen Amtmann zur Tat. Über das Treffen im Haus des Denunzianten berichtete Wedderkop: *Ich traf ihn zu Hause. Sein Anzug verrieth, was ihn zu seiner Denuntiation bewogen hatte. Nach einigen gleichgültigen Redensarten theilte ich ihm mit, wer ich sei, und was ich wolle. Der Mann gerieth in große Aufregung, verschloß seine Thüre und bat mich, nur ganz leise zu sprechen.*

Nachdem Wedderkop mit seinem wertvollen Informanten eine für beide Seiten akzeptable Belohnung ausgehandelt hatte, erzählte der aufgeregte Mann, was er über

69 NLA-OL, Erw 93 Akz. 2011/051 Nr. 265 (94): Schreiben des Staatsanwaltsgehilfen Wedderkop an den Obergerichtsrat Rustraht zu Vechta vom 8. Januar 1870. Darin auch das „Denunziationsschreiben" an das Amt Damme vom 3. Januar.

70 Ebd. (95): Bericht von Magnus von Wedderkop über seine Reise nach Münster vom 8. Januar 1870 (dort auch die folgenden Zitate und Ausführungen).

Landesbibliothek Oldenburg

die entführte Agnes Huesmann in Erfahrung gebracht hatte.[71] Er berichtete von einem etwa 18 Jahre alten Mädchen namens Ida Jockweg, das im Haus des Gärtners Adolph Kleimann auf der Cludenburg lebte. Diese habe dem Lehramtskandidaten persönlich erzählt, dass sie in Wirklichkeit die aus konfessionellen Motiven entführte und lange gesuchte Agnes Huesmann sei. Ohne auf die Details der Entführung einzugehen, habe diese junge Frau erzählt, sie sei *unter vielen Fährlichkeiten weggekommen* und habe *sich in Kellern und auf Böden eine Zeit lang verbergen* müssen. Nach einem kurzen Aufenthalt im Waisenhaus St. Mauritz, so der Informant, nahm sie der Ökonom Jockweg als Pflegetochter in seine Familie auf, einige Jahre später folgte ein Klosteraufenthalt in Essen. Die letzte Station dieser Odyssee war schließlich das Haus des Gärtners Kleimann, nachdem es der vermeintlichen Agnes Huesmann im Kloster nicht mehr gefallen hätte. Wedderkop ahnte die Sensation und begab sich am Nachmittag des gleichen Tages zu dem ihm genannten Hause, wo er den Adolph Kleimann aufforderte, die bei ihm als Dienstmädchen tätige Ida Jockweg herbeizurufen. Kurz darauf erschien ein etwa 18jähriges Mädchen: *Dies Mädchen war unter Mittelgröße, von gedungener Statur, mit runden, frischfarbigem Gesicht, hellbraunem, schlichtem Haare, Augenbrauen von derselben Farbe, mit grünen Augen; es hatte vom Arbeiten oder Kälte geschwollene, rothe Arme. Über dem rechten Auge befand sich eine reichlich ½ Zoll lange, sehr deutliche erkennbare Narbe, dicht unter den Haaren. Ich redete sie nun ohne Wartens an: ‚Guten Tag Fräulein Agnes Huesmann. Wie wird sich ihr Vater freuen, daß wir sie endlich gefunden haben. Sieh, die Narbe über dem rechten Auge haben Sie ja auch noch.' Sie stutzte einen Augenblick und meinte dann: ‚Ei, wie haben Sie denn erfahren, daß ich hier bin.' Sie gab dann direkt zu, daß sie die Agnes Huesmann sei; daß ihr Onkel, der Postverwalter Huesmann, sowie ihre jetzt verstorbene Tante Agnes Huesmann sie oft besucht und sie mit ihrem Onkel Ruhr stets in Correspondenz gestanden hätte.*[72]

Damit waren alle Unklarheiten beseitigt und die Aufklärung dieses Kriminalfalles in greifbare Nähe gerückt. Der langjährige Aufenthaltsort von Agnes Huesmann war endlich aufgedeckt und auch der Verdacht bestätigt, dass dieser wenigstens dem engeren Kreis der Familie bekannt war. Jetzt bestand die Hoffnung, die Drahtzieher der Entführung ebenfalls dingfest zu machen. Agnes Huesmann sollte daher mit Wedderkop ins Oldenburgische kommen, damit ein hiesiges Gericht über das weitere Vorgehen entscheiden konnte. Dabei betonte der Staatsanwaltsgehilfe, dass seines Erachtens niemand mehr daran denken würde, *jetzt noch einen Confessionswechsel von ihr zu verlangen*, und er war sich auch ziemlich sicher, dass sie nach kurzer Zeit wieder zu Kleimanns, wo es ihr offensichtlich gut ergangen war, zurückkehren könnte.

Die ersten Vernehmungen auf oldenburgischem Staatsgebiet wurden auf Wunsch des Oberstaatsanwalts erneut von Obergerichtsrat Hedden in Vechta durchgeführt, der die Akten und die lokalen Verhältnisse ja nur zu gut kannte. Bereits am 9. Januar begann er mit der Befragung des Entführungsopfers, das sich aber nur schwer an die

71 Zum Folgenden: Protokoll über die Vernehmung des Denunzianten vom 7. Januar 1870, in: ebd. (95): Bericht von Magnus von Wedderkop über seine Reise nach Münster vom 8. Januar 1870 (dort auch die folgenden Zitate und Ausführungen).

72 Ebd. (95): Bericht von Magnus von Wedderkop über seine Reise nach Münster vom 8. Januar 1870 (dort auch die folgenden Zitate und Ausführungen).

Landesbibliothek Oldenburg

Jahre vor ihrem spurlosen Verschwinden erinnern konnte. Selbst die Informationen über ihren Vater hatte sie nur durch Dritte bekommen.[73] Insgesamt verlief die Befragung daher sehr unbefriedigend für das Gericht, obwohl ihre Aussagen immerhin die Beteiligung der Verwandtschaft an der Entführung zu bestätigen schienen. Offensichtlich kannte diese nicht nur das neue Zuhause von Agnes, sondern besuchte das Mädchen auch gelegentlich, wie etwa die Schwester von Ignatz Huesmann, die mindestens zweimal zu Besuch bei Jockwegs war. Ferner erinnerte sich Agnes auch an einen Besuch ihres Onkels Friedrich Wilhelm, der folglich ebenfalls wieder in den Fokus der Ermittlungen geriet. Die wahren Gründe für ihren Aufenthalt in Münster wollte sie jedoch erst sehr spät erfahren haben und gab an, sie habe in ihren Kinderjahren nicht das Bedürfnis gehabt, ihren Vater zu kontaktieren. Dies änderte sich erst 1869, und da sie seine Adresse nicht kannte und Ignatz Huesmann auch nicht die ihre erfahren sollte, fungierte unter anderem der verdächtige Onkel als Vermittler. Der Friseur Küper und seine Frau, die zur Verwandtschaft der Huesmanns gehörte, übergaben Agnes an Weihnachten Geschenke ihres Vaters, *Gebetbuch, Kranz u. dgl.*, und ermunterten sie, ihrem Vater auf seinen Wunsch hin einmal zu schreiben. Dabei wurde sie von den Münsteraner Verwandten eingehend instruiert, ihren Vater nicht über ihren Aufenthaltsort zu informieren, er würde *nur unruhig werden und herüber kommen*, zudem habe er den Glauben, dass seine Tochter *in einem Kloster als Nonne eingekehrt* sei. Trotzdem wollte Agnes nach eigener Aussage im kommenden Herbst ihren Vater besuchen, vorher allerdings sollte sie – auch auf Geheiß ihres Onkels – Stillschweigen über ihre Unterkunft in Münster bewahren: *Vor vielleicht 14 Tagen schrieb mein Onkel Huesmann mir, ich möchte einen Brief an meinen Vater mit einschließen. Mit ausdrücklichen Worten hat er es nicht ausgesprochen, aber es ging aus dem Inhalte des Briefes doch hervor, daß er nicht wünsche, daß ich meinen Aufenthaltsort meinem Vater kund gebe.* Dieselbe Ermahnung zur Verschwiegenheit hatte Agnes auch von ihrer Tante erhalten, und so wurde unmissverständlich deutlich, dass die Angehörigen überhaupt kein Interesse daran hatten, Ignatz Huesmann ein Wiedersehen mit seiner Tochter zu ermöglichen. Offensichtlich erkannten sie, dass ein Zusammentreffen von Agnes mit ihrem Vater nur zu leicht zur Aufdeckung ihrer Täterschaft führen könnte.

Eine erneute Befragung am 10. Januar brachte keine neuen Erkenntnisse.[74] Agnes bekräftigte weiterhin ihre Unwissenheit über den Hergang ihrer Verschickung, worauf nach über neun Jahren das erste Zusammentreffen mit dem mittlerweile informierten Vater stattfand, der zwecks Vermeidung etwaiger Tumulte sicherheitshalber unter Aufgabe von *Verschwiegenheit bezw. Geheimhaltung* nach Vechta beordert worden war. Das Zusammentreffen verlief etwas holprig, denn sowohl der Vater als auch die Tochter erkannten einander nicht wieder. Ignatz Huesmann konnte sich nur an die Narbe an der Stirn seiner Tochter erinnern und musste einsehen, dass ihm das Kind völlig entwachsen war. Aber er zeigte auch Verständnis und erhob keine Einwände gegen eine mögliche Rückkehr zu ihrer bisherigen Dienststelle, sofern es ihr dort ge-

73 Ebd. (96): Protokoll der Befragung von Agnes Huesmann vom 9. Januar 1870 (dort auch die folgenden Zitate und Ausführungen).

74 Ebd. (97): Protokoll einer erneuten Befragung der Agnes Huesmann vom 10. Januar 1870 (dort auch die folgenden Zitate und Ausführungen).

Landesbibliothek Oldenburg

fallen würde: *In seinem Haushalte habe er sie zur Zeit nicht nöthig und von seiner Seite sei das Bestreben, seine Tochter zu einem Confessionswechsel zu veranlassen, nicht mehr vorhanden, nur stelle er an seine Tochter die Bitte, daß sie in Damme auf einige Tage verweilen möge, damit er Gelegenheit habe, sie näher kennen zu lernen.*

Aufklärung des Falles

Eindeutige Hinweise auf den Drahtzieher dieses Komplotts fehlten trotz des Wiederauffindens von Agnes Huesmann noch immer, denn einen stichhaltigen Beweis für die Schuld der Angehörigen gab es nicht. Allein ein paar vage Hinweise reichten nicht zu einer Anklageerhebung, weswegen die Behörden nicht müde wurden, etwas Stichhaltiges herauszufinden, um den Urheber der ganzen Scherereien vor einem ordentlichen Gericht zur Verantwortung zu ziehen. Eine Ortsbegehung mit Agnes Huesmann am Nachmittag des 10. Januar, von der sich das Gericht eine Auffrischung ihres Erinnerungsvermögens erhoffte, brachte nicht das erwünschte Ergebnis, da sich die junge Frau an nur wenige Details zu erinnern vermochte.[75] Deswegen folgten auf die *Gerichtstour* abermals ausführliche Zeugenvernehmungen, in denen vor allem die Angehörigen weiterhin beharrlich bestritten, schon früher Kenntnis über den Aufenthaltsort der Verschwundenen gehabt zu haben. Auch der Hauptverdächtige, der Onkel von Agnes, wurde erneut vorgeladen, wies aber eine Tatbeteiligung nach wie vor weit von sich. Vielmehr schob er den Schwarzen Peter seiner 1868 verstorbenen Schwester Agnes zu, von der er erst ein Jahr zuvor über den wahren Aufenthaltsort seiner Nichte in Kenntnis gesetzt worden sei. Danach habe er das Mädchen das erste Mal seit seinem Verschwinden besucht. Friedrich Wilhelm Huesmann machte also seine eigene Schwester zum alleinigen Sündenbock, was aus seiner Aussage recht eindeutig hervorgeht: *Meine Schwester Agnes mag den Aufenthaltsort schon früher gekannt haben; es ist mir wohl mitunter so vorgekommen, als wenn meine Schwester Kleidungsstücke anfertigte, die nicht für sie selbst bestimmt seien u. habe ich mir gedacht, daß solche Sachen für meine Nichte sein könnten. Ob u. wie etwas an dieselbe abgeschickt ist, davon weiß ich nichts. Nachfragen über den Aufenthalt meiner Nichte habe ich an meine Schwester nicht gerichtet, da ich es vorzog, nichts von der Sache zu wissen.*
Huesmann bemühte sich auffällig um eine Distanzierung von der ganzen Angelegenheit und leugnete zunächst auch, etwas mit der Ende 1869 vermittelten Kontaktaufnahme zwischen Vater und Tochter zu tun gehabt zu haben. Überhaupt bestritt er jedweden Kontakt zu seinem Bruder, und man mochte ihm aufgrund der schwierigen Familiengeschichte wenigstens hier Glauben schenken, wenn er nicht doch noch die Übersendung des Briefes eingeräumt hätte: *Mit meinem Bruder Ignatz habe ich in letzter Zeit gar nicht in Verbindung gestanden. Ob ich per Post die Briefe von meiner Nichte gekriegt habe, ist ja einerlei. Ich habe meiner Nichte nicht die Erlaubniß ertheilt, an ihren Vater zu schreiben; daß muß sie selbst wissen. Einen Brief an ihren Vater hat meine Nichte nicht eingelegt – ich will es wohl sagen, zu Neujahr hat meine Nichte mir gratulirt und auch*

75 Ebd. (98): Protokoll über die Ortsbegehung und weitere Vernehmungen durch das Obergericht vom 10. Januar 1870.

Landesbibliothek Oldenburg

einen Brief an ihren Vater eingelegt. Ich habe denselben einige Tage nach Neujahr auf die Post gegeben. Ich habe meiner Nichte nicht geschrieben oder brieflich zu verstehen gegeben, daß sie, an ihren Vater schreibend, ihren Aufenthaltsort verschweigen solle.

Zwar konnte Huesmann den Untersuchungsrichter nicht wirklich von seiner Unschuld überzeugen, dennoch blieb er vorläufig ein freier Mann, denn ein konkreter Überführungsbeweis war bisher ausgeblieben. Weitere Nachforschungen wurden notwendig, und man entschloss sich, noch einmal die preußische Staatsanwaltschaft in Münster um Amtshilfe zu bitten, um in dem Umfeld Befragungen durchzuführen, in dem sich Agnes Huesmann die vergangenen neun Jahre aufgehalten hatte. Dazu gehörten das Anfang der 1860er Jahre im Waisenhaus St. Mauritz tätige Personal sowie Angehörige der Familien Kleimann, Jockweg und Küpers.[76] Allerdings brachten die Ermittlungen kaum neue Details ans Tageslicht. Anne Küper, eine Cousine der Huesmanns, wollte erst ein Jahr zuvor vom Aufenthalt des Mädchens in ihrer Nähe erfahren haben, was dadurch bekräftigt wurde, dass die mittlerweile verstorbene Tante die wahren Gründe für ihre Besuche in Münster stets verschwiegen haben soll. Diese Besuche konnte auch Hermann Jockweg bestätigen, der Agnes im Jahr 1861 bei sich aufgenommen hatte. Über die näheren Lebensumstände des Mädchens und zur Entführung desselben wusste er aber auch nichts auszusagen, eine Schwester aus dem Waisenhaus St. Mauritz habe ihm das Kind unter dem Namen Ida zugeführt. Nur Adolph Kleimann, bei dem das Mädchen zuletzt im Dienst stand, hatte wohl einiges über die Gründe für ihre Anwesenheit in Münster von Agnes selbst erfahren. Auch die erste Kontaktaufnahme und die zugesandten Geschenke waren dabei Thema.[77]

Alles in allem blieb der Durchbruch aus, denn immer noch konnte die Person nicht namhaft gemacht werden, die das Mädchen aus Damme weggeschafft hatte. Allein die Befragung des Dienstpersonals aus dem Waisenhaus St. Mauritz konnte nun noch einen Erfolg bringen, wovon allerdings lediglich ein gewisser Kaplan Nonn noch in der Lage war, nähere Auskunft zu erteilen.[78] Dieser verweigerte allerdings konsequent die Aussage und begründete dies damit, dass er *nicht zur Ablegung eines Zwangseides verpflichtet* sei, solange er nicht wisse, gegen wen denn eigentlich die Behörden ermittelten.[79] Zu einer Denunziation wollte er sich auf gar keinen Fall zwingen lassen und klagte sich für sein Recht durch mehrere Instanzen der preußischen Gerichtsbarkeit. Nach zweifacher Geldstrafe und der Ablehnung des Zeugnisverweigerungsrechts durch das Obertribunal in Berlin musste der nunmehr in Enniger als Pfarrer wirkende Nonn schließlich einlenken und machte am 8. Mai 1871 die alles entscheidende Aussage: *Die Agnes Husmann ist von ihrem Onkel Friedrich Wilhelm zu Damme Großherzogthum Oldenburg im Anfange der sechsziger [!] Jahre, es muß im Jahre 1861 oder 1862 gewesen sein, genau kann ich die Zeit nicht beschwören, ebensowenig die Jahreszeit, in das katholische Waisenhaus zu St. Mauritz gebracht, und wurde dieselbe nach*

76 Ebd. (112): Schreiben von Obergerichtsrat Hedden an die Königlich Preußische Staatsanwaltschaft in Münster zwecks Amtshilfe bei den Befragungen vom 13. Januar 1870.

77 Protokolle der Befragungen, in: ebd. (112): Schreiben von Obergerichtsrat Hedden an die Königlich Preußische Staatsanwaltschaft in Münster zwecks Amtshilfe bei den Befragungen vom 13. Januar 1870.

78 Ebd. (109): Amtmann vom Hove an das Königliche Kreisgericht 5. November 1870.

79 Ebd.: Vernehmung des Paul Non(n), 43 Jahre, katholisch, Ahlen, den 3. Januar 1871.

Landesbibliothek Oldenburg

Aufenthalt von einigen Tagen durch meine Vermittelung Kolon Jockweg zu St. Mauritz, Bauerschaft Kemper, untergebracht.[80]

Nach beinahe zehn Jahren hatte man also endlich dem Onkel des Mädchens seine direkte Beteiligung nachweisen können. Nun musste er nur noch von einem Gericht verurteilt werden, um die Akte endgültig schließen zu können. Doch so einfach war die Sache auch wieder nicht, denn am 24. Mai musste das Amt Damme mitteilen, dass ein „Erscheinungsbefehl" des Obergerichtes schlichtweg nicht zustellbar war, weil der Beschuldigte nach Auskunft seines Schwagers, des Goldschmiedes Ruhr, nach Amerika ausgewandert war und sich damit einer möglichen Verurteilung entzogen hatte.[81] War damit die ganze Mühe der vergangenen Jahre umsonst? Gewiss nicht, denn es stellte sich heraus, dass der Entflohene ein nicht ganz unbeträchtliches Vermögen in Damme zurückgelassen hatte, nämlich eine Dampfsägemühle, ein Stück Ackerland und einen Moorplacken, wobei bemerkt wurde, dass über den Mann selbst außer einer Geldstrafe wegen Eigentumsbeschädigung *nachtheiliges über dessen Ruf und Betragen nicht bekannt* war.[82] Und so wurde nach Maßgabe der Strafprozessordnung[83] die Beschlagnahme dieses Vermögens und die Fahndung mit Hilfe von Steckbriefen vorangetrieben.[84]

Am 25. November ging schließlich ein Schreiben des beschuldigten Friedrich Wilhelm Huesmann beim Obergericht ein, in welchem dieser gegen das ganze Verfahren und auch gegen die Beschlagnahme protestierte.[85] Außerdem war er der Überzeugung, dass sein Bruder niemals *im Besitze seiner Tochter Agnes gewesen, indem er sich am 31ten zur Besitznahme in Damme eingefunden, sie aber nicht bekommen hat. Wenn Einer nicht im Besitze einer Sache ist, so ist es unmöglich, sie ihm zu nehmen. Es liegt aus diesem Grunde allein schon die Gewißheit vor, daß keine strafbare Handlung geschehen ist.* Darüber hinaus stand für ihn eindeutig fest, dass seine Nichte weggelaufen sei, *um nicht in den Besitz ihres Vaters zu gelangen.* Dazu sollten die Behörden einen Heinrich Huesmann vernehmen, Buchhändler in Cincinnati, weil nämlich dieser *unaufgefordert zur Schulthür gelaufen* sei, um Agnes Huesmann vorzuwarnen und ihr zu sagen, dass ihr Vater da sei, um sie abzuholen, *wohl wissend, daß sie ihren Vater sehr fürchtete.* Hier und im folgenden zeigt sich, dass Friedrich Wilhelm Huesmann überhaupt keine Bedenken hatte, das Kind aus Damme zu entfernen, denn schließlich habe man ja nur das Beste für das Kind gewollt. Von einer Entführung wollte er gar nichts wissen: *Demjenigen, welcher ihr hülfreiche Hand geleistet, damit sie ihrem Vater nicht in die Hände falle, kann*

80 Ebd. (117): Protokoll über die Aussage des Pfarrers Nonn vom 8. Mai 1871.
81 Ebd.: Mitteilung des Amtsboten: Damme, 24. Mai 1871.
82 Ebd. (118): Unterrichtung des Obergerichts über das Vermögen F. W. Huesmanns vom 27. Mai 1871.
83 Art. 433 §1 Strafprozessordnung: *Hat sich der Beschuldigte, gegen welchen wegen eines Vergehens oder eines Verbrechens ein Verweisungsbeschluß erlassen ist, dem Verfahren oder der Vollstreckung der Strafe entzogen und sind schon Steckbriefe ohne Erfolg erlassen, so kann die Staatsanwaltschaft beantragen, […] daß das Vermögen des Beschuldigten mit Beschlag belegt und verwaltet werde.*
84 Oldenburgische Anzeigen Nr. 178 vom 2. August 1871: *[…] Der frühere Dampfmühlenbesitzer Friedrich Wilhelm Huesmann zu Damme ist von der hiesigen Staatsanwaltschaft des Vergehens der Entführung eines Kindes beschuldigt. Da der derzeitige Aufenthaltsort des Beschuldigten unbekannt und derselbe der Untersuchung allen Umständen nach durch die Flucht sich entzogen, so werden alle betreffenden Behörden ergebenst ersucht, den Huesmann im Betretungsfall zu verhaften und mir zur Vernehmung zuzuführen.*
85 NLA-OL, Erw 93 Akz. 2011/051 Nr. 265 (125): Schreiben des F. W. Huesmann an das Obergericht zu Vechta vom 31. Oktober 1871 (auch zum Folgenden).

Landesbibliothek Oldenburg

nicht eine strafbare Handlung zur Last gelegt werden. Bei einer Entführung müssen, um sie strafbar zu machen, nach dem Gesetze List oder Gewalt angewendet sein. Daß von Seiten ihres Helfers oder ihrer Helfer beim Entweichen List oder Gewalt angewendet sind, darf Niemand behaupten.

Huesmann bestritt demnach die Strafbarkeit seiner Handlung und erschien zunächst auch nicht vor Gericht, weil ihn angeblich eine Krankheit plagte und die entsprechenden Geldmittel fehlten. Doch das Obergericht in Vechta ließ sich nicht mehr beirren und eröffnete ein Gerichtsverfahren. Staatsanwalt von Berg forderte die Verurteilung von Friedrich Wilhelm Huesmann zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten, zudem sollten ihm die Kosten des Verfahrens auferlegt werden. Erst mit einer Verurteilung nämlich konnte man das Vermögen Huesmanns beschlagnahmen und denselben zur Rückkehr zwingen.[86] Das Gericht erlegte nun dem als überführt geltenden Täter in Abwesenheit zwar die Kosten des Verfahrens auf, blieb aber mit der Verhängung einer 14tägigen Gefängnisstrafe deutlich unter der Forderung der Staatsanwaltschaft. Gleichzeitig wurde der Auktionator Böcker aus Damme zum Kurator für das Vermögen Huesmanns bestellt.[87] Daraufhin kehrte Huesmann im April 1872 nach Damme zurück,[88] so dass endlich die Hauptverhandlung[89] stattfinden konnte. Darin wurde das Urteil bestätigt, weil das Gericht die Entführung, die nur dem Zweck der Entziehung aus der Gewalt der Eltern diente, als erwiesen ansah. Bei der Bemessung des Strafmaßes zog das Gericht immerhin in Erwägung, *daß der Vorsatz der Handlung grad kein unedler zu nennen ist, daß auch der Beschuldigte bisher in gutem Rufe gestanden.*[90]

Der Verurteilte ließ indes nicht locker und legte eine Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Urteil ein, welcher auch aufgrund einer mangelhaften Urteilsbegründung stattgegeben wurde. Außerdem verwies man die Angelegenheit an das Obergericht nach Oldenburg, indem man dem Vechtaer Gericht die Unbefangenheit zur Einschätzung des Falles absprach.[91] Immer noch versuchte sich Huesmann aus der ganzen Sache herauszuwinden und gab in der Verhandlung zu Protokoll, dass er erst im Oktober 1862 das Mädchen in Iburg von einem Mann in Empfang genommen habe, der angeblich aus Aschendorf stammte. Dann erst habe er seine Nichte nach Münster gebracht.[92] Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die erweiterte Aussage des Zeugen Nonn, die noch einmal die lokale katholische Geistlichkeit ins Gespräch brachte, was aber nicht weiter verfolgt wurde: *Bevor das Kind in dem Waisenhaus abgeliefert wurde, war dasselbe von dessen Ankunft benachrichtigt worden und zwar durch den Beschuldigten oder vielmehr, wie ich bestimmt glaube, durch einen der Dammer Seelsorger, dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere. In der Benachrichtigung war bemerkt worden, das Kind solle bösem Einflusse entzogen und vor einem Confessionswechsel bewahrt werden.*

86 Ebd. (125a): Urteil des Strafsenats des Obergerichts Vechta vom 4. Januar 1872.
87 Ebd. (127): Schreiben des Amtsgerichts Damme an das Obergericht Vechta vom 12. April 1872.
88 Ebd. (130): Mitteilung des Amts Damme an die Staatsanwaltschaft zu Vechta vom 29. April 1872.
89 Ebd. (133): Verhandlungsprotokoll des Strafsenats des Obergerichts Vechta vom 20. Juni 1872.
90 Ebd. (134): Urteil gegen Friedrich Wilhelm Huesmann vom 20. Juni 1872 (auch zum Folgenden).
91 Vgl. ebd. (1): Schreiben des Oberstaatsanwalts an das Obergericht zu Oldenburg vom 10. August 1872. Darin befindet sich auch das Urteil des Kassationssenats des Oberappellationsgerichts vom 29. Juli 1872.
92 Vgl. ebd. (5): Sitzungsprotokoll des Obergerichts Oldenburg vom 13. September 1872 (auch das folgende Zitat).

Landesbibliothek Oldenburg

Am 13. September 1872 sprach das Obergericht in Oldenburg das endgültige Urteil, weil eine weitere Nichtigkeitsbeschwerde und ein Gnadengesuch späterhin scheiterten.[93] Dabei sahen die Richter es als erwiesen an, dass weitere Personen an dem Verschwinden des Kindes beteiligt gewesen waren, das Kind demnach auf gar keinen Fall *aus eigenen Antriebe* weggelaufen war. Als Folge dieser abenteuerlichen Wegschaffung unterstrichen die Richter, *daß die Agnes Huesmann acht bis neun Jahre lang dem Erziehungs- u. Aufsichtsrechte ihres Vaters entzogen u. in eine Lage gebracht worden, wo sie der Willensbestimmung eines Unberechtigten unterworfen war.*
Zusätzlich bescheinigte das Gericht dem Angeklagten, die ungesetzliche Handlung vorsätzlich und mit List vorgenommen zu haben, wobei ihm seine Anfrage an den Kaufmann Mähler zwecks Mitnahme des Kindes in die Niederlande und seine wiederholten Irreführungen zur Verhinderung von Nachforschungen nicht gerade zum Vorteil gereichten. Deswegen hielt man Friedrich Wilhelm Huesmann für schuldig, *im August 1861 die minderjährige Agnes Huesmann ihrem Vater, dem Colonen I. Huesmann zu Wahlde mit List entführt zu haben* und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten. In der Urteilsbegründung wurde ihm die Überzeugung, eine gute Tat begangen und für eine bessere Versorgung des Kindes gesorgt zu haben, positiv angerechnet. Das Gericht sah durchaus ein, dass die neue Unterbringung besser war, als wenn Agnes ihrem *bis zu einem gewissen Grade verkommenen Vaters ausgesetzt geblieben wäre.* Dies und sein bisher guter Ruf konnten aber die erschwerenden Gründe nicht aufwiegen, *daß dem Vater durch die Entziehung des Kindes die Möglichkeit genommen worden ist u. genommen werden sollte, denjenigen Theil seiner väterlichen Rechte zur Geltung zu bringen, an dessen Ausübung ihm besonders gelegen sei u. dessen Nichtausübung ihn aufs Tiefste u. Schmerzlichste berühren mußte, nemlich sein Kind in der Religion erziehen zu lassen, zu der er sich selbst bekannte.*
Damit drückte das Gericht sein deutliches Missfallen über die Art und Weise aus, mit der man einem oldenburgischen Staatsbürger sein Recht nehmen wollte, über die religiöse Erziehung seines Kindes zu entscheiden. Dies wog offenbar schwerer als die Tatsache, dass Ignatz Huesmann überhaupt nicht in der Lage gewesen war, ein Kind religiös zu erziehen. Zudem nahm das Gericht dem Angeklagten übel, dass er über Jahre *die Bemühung des Gerichts wegen Auffindung des Kindes vereitelt hat u. daß dasselbe vielleicht jetzt noch nicht ausfindig gemacht sein würde, wenn nicht ein besonderer Umstand die Auffindung ermöglicht hätte,* und es brachte schließlich die unwiederbringliche Folge der Entfremdung von Vater und Tochter vor, denen es nicht vergönnt war, ein inniges Verhältnis zueinander aufzubauen. Dabei hatte Huesmann noch Glück, denn statt des Oldenburgischen Strafgesetzbuches, welches als Minimum ein Jahr Gefängnis forderte, kam das deutlich mildere Norddeutsche Strafgesetzbuch von 1871 zur Anwendung, was nur durch *die Renitenz des Zeugen Nonn u. die Entfernung des Beschuldigten* geschehen konnte. Wie erwähnt scheiterten eine weitere Nichtigkeitsbeschwerde und ein Gnadengesuch aus denselben Gründen, auf denen das Urteil fußte. Und so musste Huesmann zu Beginn des Jahres 1873 seine Haftstrafe antreten. Der Fall war gelöst.[94] Eine Ironie der Geschichte lag übrigens in der

93 Ebd. (6): Urteil gegen Friedrich Wilhelm Huesmann vom 13. September 1872 (auch die folgenden Zitate). Zur erneuten Nichtigkeitsbeschwerde und zur Ablehnung des Gnadengesuchs, vgl. ebd. (7ff.).
94 Reinke (s. Anm. 2), S. 50.

Landesbibliothek Oldenburg

weiteren Entwicklung der Siefken Stelle, die mit dem Konfessionswechsel Ignatz Huesmanns ja tatsächlich evangelisch wurde. Huesmann ehelichte später wohl die Tochter eines Vördener Bürgers, die schließlich seinen Hof erbte und ihn in katholische Hände verkaufte.[95]

Resümee

Die Entführung der neunjährigen Agnes Huesmann und die damit losgetretene Lawine an Ereignissen zeigt viele Facetten des sogenannten katholischen Milieus und dessen soziale Relevanz für das gesellschaftliche Koordinatensystem des 19. Jahrhunderts. Außerdem offenbart sich in den Begebenheiten die enorme Bedeutung von Religion und Konfession für die Identität der Menschen in bestimmten Regionen Deutschlands. Zur immer noch katholisch imprägnierten Weltanschauung gehörte auch die deutliche Abgrenzung von anderen Glaubensgemeinschaften, die schließlich auch den Fortbestand des eigenen Milieus sicherstellte. Elementar war dafür außerdem die Weitergabe des katholischen Werte- und Normensystems an die nachfolgenden Generationen, weswegen die Familie von Ignatz Huesmann dessen Verhalten auch nicht dulden konnte. Kinder waren die Zukunft des katholischen Milieus; von ihrer Erziehung und Sozialisation hing der Fortbestand der Gemeinschaft unter katholischen Vorzeichen ab, so dass die Auslieferung eines katholisch getauften Kindes an den lutherischen Pfarrer ein Sakrileg darstellte und heftige Reaktionen hervorrufen musste. Deswegen geschah die Entführung auch vorwiegend aus einer konfessionellen Motivation heraus, wie es bereits sehr früh von den ermittelnden Beamten als Hauptgrund ausgemacht worden war.
Sicher spielte auch das barmherzige Tatmotiv eine Rolle, was ja auch die Gerichte anerkannt hatten, indem es sich strafmildernd auf das Urteil gegen Friedrich Wilhelm Huesmann niederschlug. Zugleich erkannte man die herrschende Unordnung im damaligen Leben des Ignatz Huesmann, der allem Anschein nach erst nach der Konversion tatsächlich geläutert war. Vielleicht reagierte die Familie auch deswegen so schnell, denn die Gerichte schienen nach dem Übertritt Huesmanns zum Protestantismus eher geneigt zu sein, ihm das Kind zurückzugeben. Und dass er das Recht dazu hatte, es in der evangelischen Religion erziehen zu lassen, hat späterhin auch das Obergericht Oldenburg im Prozess gegen Agnes' Onkel betont.
Auch wenn es sich bei der Entführung der Agnes Huesmann in Südoldenburg meines Wissens um ein singuläres Ereignis handelt, reiht es sich ein in ein Panorama ähnlicher Konflikte, deren verbindende Elemente die Bewahrung der eigenen konfessionellen Identität und die Abgrenzung von der jeweils anderen Glaubensgemeinschaft waren. Spürbar wurden die Differenzen vor allem dort, wo evangelische und katholische Christen eng beieinander wohnten und so reichlich Gelegenheit hatten, untereinander in Streit zu geraten. Generell kann man aber sagen: Konfessionelle Vorurteile und Auseinandersetzungen gehörten im 19. Jahrhundert zum Alltag, sie waren jedoch keineswegs alltagsbestimmend. Man konnte durchaus

95 Schäfer (s. Anm. 3), S. 95.

Landesbibliothek Oldenburg

friedlich miteinander leben, wenn aber zentrale Aspekte der anderen Konfession berührt wurden, war alle Freund- und Nachbarschaft vergessen. Anders ausgedrückt: Während am Sonntag jeder in seinem konfessionellen Lager die nötigen Kulte praktizierte und Vorurteile pflegte, fand unter der Woche ganz normale soziale Interaktion statt, in der Bekenntnisgrenzen überwunden und die Konfessionszugehörigkeiten nachrangig wurden. Aus einzelnen Konflikten einen permanenten Konfessionskrieg zu konstruieren, erscheint mir daher zu einfach. Vielmehr sollte anerkannt werden, dass zwischen den einzelnen Ereignissen immer längere Phasen des Friedens herrschten, die eben dann unterbrochen wurden, wenn spezielle Ereignisse wie die oben skizzierten Vorfälle rund um die Entführung der Agnes Huesmann eintraten. Dann wurde sich sehr schnell jeder Dorfbewohner bewusst, zu welcher Konfessionsgemeinschaft er gehörte.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Matthias Nistal

Schiffsunglücke und Unfälle auf Schiffen: Die Arbeit des Seeamts Brake zwischen 1877 und 1946

Mit der Industrialisierung begannen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts viele politische, wirtschaftliche, soziale und technische Entwicklungen, deren Ergebnisse bis in die Gegenwart fortwirken. Für die sich immer weiter formierende Industriegesellschaft in einem Europa der erstarkenden Nationalstaaten setzten bis zur Wende zum 20. Jahrhundert die Faktoren Zeit, Geld und Wohlstand neue Maßstäbe. Größere Mobilität und schnellere Kommunikation wurden in allen Arbeits- und Lebensbereichen richtungsweisend. Gleichzeitig sollte das Erreichte abgesichert werden. In Anlehnung an die schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts vielerorts in Deutschland – im Herzogtum Oldenburg seit 1764 – eingeführten Feuerversicherungen sortierten sich die überkommenen Ersparungs-, Armen-, Witwen- und Waisenkassen in einer neuen Systematik des Sparkassen-, Banken- und Versicherungswesens. Die Angebote der Versicherungen reichten von den Brand-, Kranken-, Renten- und Unfallversicherungen über die Transport- und Schiffsversicherungen bis hin zu den Viehversicherungen und einer Vielzahl von beruflichen und ländlichen Genossenschaften. Der Gesetzgeber hatte mit seinen Behörden alle Hände voll zu tun, um die Statuten und Satzungen zu überprüfen, die Ordnungen für Handel und Gewerbe zu überwachen und den Gegebenheiten anzupassen.

Der Fortschrittsgedanke dominierte die europäische Ideenwelt. Der weltweite Warenhandel erreichte seinen ersten Höhepunkt, und die Seefahrt schwamm auf dieser Erfolgswelle mit. Aller Fortschritt konnte indessen nicht die Kehrseite der Schifffahrt verhindern: Unglücke und Unfälle auf hoher See. Der bürokratische Umgang mit diesem allgegenwärtigen Problem der Seefahrt, die Untersuchungspraxis des 1877 eingerichteten Seeamts in Brake, ist Gegenstand dieser Abhandlung. Drei Beispiele zur Einführung in die Thematik:

Am 6. März 1914 war der Fischdampfer „Hunte" aus Nordenham auf der Heimreise von Island, als morgens gegen 9 Uhr der Netzmacher Johann Gustav Thieling aus Blexen durch eine überschlagende Leewelle über Bord geworfen wurde und ertrank. Das Meer war ziemlich bewegt, doch war an jenem Morgen noch keine See über Bord gekommen. Die Mannschaft hatte an Bord Strecktaue angebracht, und zwar von der Back nach der Winsch, auf der Relingseite war kein Strecktau gezogen. Thie-

Anschrift des Verfassers: Dr. Matthias Nistal, Damm 43, Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Oldenburg –, D-26135 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

ling war gerade mit dem Festmachen fertig und wollte wieder nach vorne gehen, als plötzlich das Schiff überholte und eine See von Lee überkam, wodurch Thieling über die Reling schlug. Der Kapitän A. Voogdt stand auf der Brücke und sah im selben Augenblick nach hinten. Als er das Unglück bemerkte, gab er sofort Kommando „Rückwärts" und warf Thieling, der mit Ölzeug und Seestiefeln bekleidet war, einen Rettungsring zu. Der Rettungsring lag nahe bei dem Verunglückten, der ein guter Schwimmer war, doch der griff nicht danach. Der Kapitän beobachtete ihn etwa drei Minuten, das Schiff war schon ganz nahe an ihn herangekommen. Er stand aufrecht im Wasser, bewegte sich aber nicht, hat auch keinen Laut von sich gegeben, dann versank er, gab der Kapitän später an. Vermutlich habe ihn die Luft unter dem Ölzeug einige Zeit über Wasser gehalten. Das im Seeamt Brake gefällte Urteil am 8. Juni 1914 lautete: *Die Schiffsleitung trifft kein Verschulden, ihre Versuche zur Rettung des Verunglückten waren zweckentsprechend.*[1]

Am 12. Juni 1914 fuhr Kapitän C. Kasting mit dem Dampflogger „Falke" der Elsflether Heringsfischereigesellschaft morgens aus Lerwick (Shetland-Inseln) ab.

Mittags um 1 Uhr, so berichtete der Kapitän später, *stand ich mit dem Matrosen Hunke auf der Brücke, hörte ich plötzlich den Ruf „Mann über Bord". Ich ließ sofort flaggen, volle Kraft rückwärts geben und lief selbst hin, um nachzusehen, was los sei. Ich sah Hermann Koch noch im Wasser treiben, er streckte den Arm aus dem Wasser. Wir warfen ihm sofort Rettungsringe zu, ein Boot wurde ausgesetzt und der Matrose Wilhelm Brase sprang mit einer Kork-Schwimmweste angetan dem Verunglückten nach. Die geworfenen Rettungsringe lagen dicht bei ihm, doch erfasste er diese nicht mehr. Als der Matrose Brase ungefähr bei Koch war, sackte dieser, ohne einen Laut von sich zu geben, weg und kam nicht mehr zum Vorschein; Brase bekam nur noch den Hut des Verunglückten zu fassen.*

Der 16 Jahre alte (!!) Leichtmatrose Heinrich Friedrich Brase aus dem Kreis Minden beschrieb das Unglück so: *Wir waren zur Zeit des Unfalls beim Aschehieven; Koch kippte die Asche aus. Bei der ersten Pütz ging es gut, bei der 2ten verlor er anscheinend das Übergewicht und kippte über die Reling; ich packte ihn noch an der Hand, konnte aber nicht mehr halten. Er hat keinen Laut mehr von sich gegeben.* Der einstige Bergmann Hermann Koch, der die harte Arbeit im Bergwerk gegen einen Knochenjob bei frischer Luft auf hoher See eingetauscht hatte, erhielt sein Seemannsgrab.

Das Seeamt fällte folgenden Seeamtsspruch: *Auf dem Dampflogger „Falke" der Elsflether Heringsfischereigesellschaft zu Elsfleth – Führer Kapitän C. Kasting aus Meerberg – ist am 12. Juni 1914, nachmittags 1 Uhr auf 59° 47' N und O° 17' der Leichtmatrose Hermann Koch aus Bikkern beim Aschehieven über Bord gefallen und ertrunken. Der Unfall ist einem unglücklichen Zufall zuzuschreiben, ein Verschulden der Schiffsleitung oder der Schiffsbesatzung ist nicht festgestellt worden. Ihre Rettungsversuche waren zweckentsprechend. – Anzuerkennen ist das Verhalten des Matrosen W. Brase aus Lahde, der mit einer Korkweste angetan dem Verunglückten nachgesprungen ist, um ihn zu retten. … Er hat sich hierbei trotz der Schwimmweste eigener Lebensgefahr ausgesetzt, da auch er hätte verunglücken können, er insbesondere von den dort vorhandenen Haifischen hätte gepackt werden können.* Und: *Die Reling hatte die vorschriftsmäßige Höhe und ist an der Unglücksstelle nicht unterbrochen gewesen.*[2]

1 Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Oldenburg – (zukünftig: NLA-OL), Best. 194 Nr. 403.
2 NLA-OL, Best. 194 Nr. 406.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Hamburger Dampfschiff „Luise Hemsoth" lag 1923 im Hafen von Narvik, als die Besatzung durch lautes Rufen von Passanten darauf aufmerksam gemacht wurde, dass jemand über Bord gefallen sei. Es war der Schiffsjunge Eduard Jürgensen aus Kiel, der dort nahezu regungslos und stumm im Wasser trieb. Als man nach ihm schaute und rief, dass man seine Rettung veranlasst habe, hob er wie zum Abschied den Arm und ging unter, ohne einen letzten Schrei von sich zu geben. Wie die meisten über Bord geworfenen Seeleute lässt ihn die Schockstarre schweigen. Etwas später barg man seinen Körper, doch Wiederbelebungsversuche waren zwecklos, auch der herbeigeeilte Arzt konnte nicht mehr helfen. Eduard Jürgensen wurde als umsichtiger Schiffsjunge beschrieben, der keinen Alkohol zu sich nahm und den größten Teil seine Heuer an seine Eltern nach Kiel schickte. *Ein Verschulden der Schiffsleitung oder Besatzung kommt nicht in Frage. Mängel an der Schiffseinrichtung sind nicht festzustellen. Was zur Rettung des Verunglückten geschehen konnte, ist versucht worden*, urteilte das Seeamt in Brake.[3]

Gründung und Zweck des Seeamtes in Brake

Diese drei Unglücksfälle, hilflos-stummes und vor Schrecken starres Untergehen, wie auch viele andere Unglücksfälle auf und mit deutschen Schiffen waren Gegenstand von Untersuchungen des einst Oldenburgischen Seeamts in Brake. Es war Ende 1877 mit Sitz in Brake gegründet worden und zuständig für die Untersuchung von Havarien und sonstigen Seeunglücken, für Probleme zwischen Besatzung und Schiffsführung, Versicherungsangelegenheiten und dem Gütertransportwesen auf See.

Die Untersuchung von Seeunfällen ist heute Aufgabe des Bundes, der diese hoheitliche Tätigkeit durch die Behörden der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung (WSV) ausführt. Gesetzliche Grundlage ist das Seesicherheits-Untersuchungs-Gesetz (SUG) von 2002, welches das Seeunfalluntersuchungsgesetz von 1985 abgelöst hat.[4] Die Seeämter der Gegenwart sind Sonderstellen der Wasser- und Schifffahrtsdirektionen Nord und Nordwest. Die Leitung der Seeämter Kiel, Hamburg, Rostock, Emden und Bremerhaven (2002 geschlossen) erfolgt durch die Vorsitzenden am Verwaltungssitz der WSD Nord in Kiel.

Im heutigen Seeamtsverfahren wird ein Seeunfall oder ein gefährliches Vorkommnis in der Seefahrt hinsichtlich der Konsequenzen für die einzelnen Verantwortlichen an Bord wegen eines möglichen persönlichen Fehlverhaltens untersucht. Das betrifft heutzutage in erster Line den Kapitän, Schiffsoffiziere, Schiffsingenieure, Hafenverantwortliche, aber auch Sportbootfahrer. Die Seeamtssprüche sind nach heutigem Verständnis Sicherheitsvorsorge im Gesetzesvollzug, Grundlage für eine sichere und

3 NLA-OL, Best. 194 Nr. 117.

4 Seesicherheits-Untersuchungs-Gesetz vom 16. Juni 2002, in der Fassung der Bekanntmachung vom 1. März 2012 (Bundesgesetzblatt I, S. 390), geändert durch Artikel 5 der Verordnung vom 8. März 2012 (ebd., S. 483). Zum Seegerichtsverfahren von 1946/48 bis 1985 ff. s. Werner von Unruh, Das Seeamtsverfahren. Die Entwicklung eines Verwaltungsverfahrens über 100 Jahre, Köln (u.a.) 1995, S. 81-186.

Landesbibliothek Oldenburg

möglichst unfallfreie Schifffahrt ist die persönliche Kompetenz des Schiffsführers und der weiteren Verantwortlichen an Bord. Bei nahezu allen Seeunfällen und bei gefährlichen Vorkommnissen auf See spielt menschliches Versagen eine Rolle.
In der Berufsschifffahrt erfolgt die Arbeit nach einer festgelegten Routine von Schichtarbeit, die durch das Einlaufen in die Häfen, das dortige Löschen und Laden sowie das Auslaufen unterbrochen wird, Arbeiten, die von einer hohen Dynamik gekennzeichnet sind. Berufsschifffahrt bedeutet ein Leben am Arbeitsplatz für längere Zeitabschnitte, was eine einmalige Art von Arbeitsleben schafft, wodurch die Gefahr menschlichen Versagens erhöht wird. In der Sportschifffahrt können unzureichende Kenntnisse über die Gefahren auf See und mangelnde Fähigkeiten in der Seemannschaft Unfälle und gefährliche Vorkommnisse verursachen. Die Seeämter haben bei schweren Verstößen gegen seemännische Sorgfaltspflichten oder Schiffssicherheits- und Verkehrsvorschriften Fahrverbote ausgesprochen. Jeder Alkoholkonsum hat Einfluss auf die Schiffssicherheit. Die Ausübung einer verantwortlichen Tätigkeit an Bord unter Alkoholeinfluss wird heutzutage regelmäßig mit einem Fahrverbot belegt. Was heute durch eine Vielzahl von Gesetzen und Vorschriften für die Schiffssicherheit geregelt ist, steckte im 19. Jahrhundert, als sich die Berufsschifffahrt durch die technischen Entwicklungen, Dampfschiffe und Motorschiffe erheblich ausweitete, noch in den Anfängen.
Auslöser für die Schaffung von Seeämtern als fachliche Vorermittlungsbehörden war ein Schiffsunglück. Am 5. Dezember 1875 kam der unter Kapitän Eduard Brickenstein nach den USA fahrende Passagierdampfer „Deutschland" des Norddeutschen Lloyd aufgrund von Navigationsfehlern während eines Sturms erheblich vom Kurs ab und strandete in der Themsemündung, zirka 40 Kilometer vom Hafen Harwich entfernt. An Bord waren 234 Personen, 135 Passagiere, überwiegend Auswanderer verschiedener Nationalitäten, und 99 Besatzungsmitglieder. Bei dem Unglück kamen 57 Menschen um. Nach 31 Stunden wurden die überlebenden Passagiere von dem englischen Dampfer „Liverpool" gerettet. In Großbritannien wurde der deutsche Kapitän vor ein Seegericht gestellt, obwohl das Unglück sich in internationalen Gewässern ereignet hatte. Kapitän Brickenstein wurde zwar freigesprochen, weil er während und nach der Havarie richtige Entscheidungen getroffen hatte, dennoch galt das Urteil als „Freispruch zweiter Klasse", da er die Havarie durch Navigationsfehler verursacht hatte. Kapitän Brickenstein fuhr nicht wieder zur See. Das Seegerichtsverfahren führte zu Verstimmungen zwischen Großbritannien und Deutschland.[5] Der Vorfall forcierte eine seit 1873 im Bundesrat diskutierte Initiative der deutschen Küstenstaaten unter Führung Preußens und mit Beteiligung Oldenburgs zur Erarbeitung eines Seeunfallgesetzes, die 1877 und 1878 zur Einrichtung von Seeämtern in Königsberg, Danzig, Stettin, Stralsund, Rostock, Lübeck, Flensburg, Tönning, Hamburg, Bremerhaven, Brake und Emden führte.[6]
Das Berliner Reichskanzleramt sandte 1876 einen Gesetzentwurf an die Nord- und Ostseeanrainerstaaten, der im öffentlichen Interesse u.a. Folgendes vorsah:[7]

5 Nach www.wikipedia.org/wiki/Deutschland_(Schiff,_1866), Zugriff 19.04.2013.
6 Reichsgesetzblatt 1877, Nr. 33 vom 27. Juli 1877, S. 549-556. Zur Vorgeschichte des ersten Seeunfallgesetzes von 1877 s. Unruh, Seeamtsverfahren (s. Anm. 4), S. 5-18.
7 NLA-OL, Best. 194 Nr. 63 I.

Landesbibliothek Oldenburg

§ 1 *Zur Untersuchung der Seeunfälle, von welchen Kauffahrteischiffe betroffen werden, sind an den deutschen Küsten Seeämter zu errichten.*

§ 2 *Gegenstand der Untersuchung (...) sind Seeunfälle 1. deutscher Kauffahrteischiffe, 2. ausländischer Kauffahrteischiffe, wenn der Unfall sich innerhalb der deutschen Küstengewässer ereignet hat, oder die Untersuchung vom Reichskanzler angeordnet ist.*

§ 3 *(...) ist das Seeamt verpflichtet, die Untersuchung vorzunehmen, wenn bei dem Unfalle entweder ein Verlust an Menschenleben stattgefunden hat, oder das Schiff gesunken oder aufgegeben ist.*

§ 4 *(...) 1. Insbesondere ist festzustellen, ob der Schiffer oder der Steuermann durch Handlungen oder Unterlassungen den Unfall oder dessen Folgen verschuldet hat; 2. ob Mängel in der Bauart, Beschaffenheit, Ausrüstung oder Beladung des Schiffes oder 3. ob Mängel des Fahrwassers oder der für die Schiffahrt bestimmten Hülfseinrichtungen (der Seezeichen, des Lootsenwesens, der Rettungsanstalten usw.) den Unfall oder dessen Folgen herbeigeführt haben, 4. ob die zur Verhütung des Zusammenstoßens von Schiffen auf See und die über das Verhalten nach einem solchen Zusammenstoß erlassenen Vorschriften befolgt worden sind.*

§ 5 *Zuständig ist das Seeamt, 1. in dessen Bezirk der Hafen liegt, welches das Schiff nach dem Unfall zunächst erreicht; 2. dessen Sitz dem Ort des Unfalls zunächst belegen ist; 3. in dessen Bezirk der Heimathshafen des Schiffes liegt.*

§ 6 *Die Errichtung der Seeämter (...) steht den Landesregierungen zu.*

§ 7 *Das Seeamt bildet eine kollegiale Behörde und besteht aus einem rechtskundigen Vorsitzenden und vier des Seewesens kundigen Beisitzern. Mindestens drei der Beisitzer müssen die Befähigung als Seeschiffer besitzen.*

§ 8 *Die Aufsichtsbehörde hat für den Bezirk des Seeamtes auf jedes Jahr im voraus eine Liste der für das Amt eines Beisitzers geeigneten Personen aufzustellen (...) Wo thunlich, sind die Vertreter des Rheder-, Schiffer- und Handelsstandes mit ihren Vorschlägen zu hören.*

§ 9 *Der Vorsitzende des Seeamts wählt für jeden Untersuchungsfall aus einer Liste vier Beisitzer aus, beruft dieselben ein und beeidigt sie auf die Erfüllung der Obliegenheiten ihres Amtes.*

§ 10 *(...) Die Beisitzer erhalten Ersatz ihrer Reisekosten und Tagegelder, deren Höhe die Landesregierungen bestimmen.*

§ 16 *Das Seeamt ist befugt, Beweis durch Einnahme des Augenscheins zu erheben, Zeugen und Sachverständige zu laden und dieselben eidlich zu vernehmen.*

§ 18 *Das Verfahren ist öffentlich und mündlich. (...) Das Seeamt fasst seine Beschlüsse nach Stimmenmehrheit.*

§ 20 *Der Schiffer und der Steuermann des Schiffes, dessen Unfall den Gegenstand der Untersuchung bildet, sind als Zeugen nur auf Beschluß des Seeamtes zu beeidigen. Dieselben können Anträge stellen (...), auch sich eines rechts- oder schiffahrtskundigen Beistandes bedienen.*

§ 21 *Ueber die mündliche Verhandlung wird ein Protokoll aufgenommen (...).*

§ 22 *Nach Schluß der Verhandlungen hat das Seeamt über die Ursachen des Seeunfalles seinen Spruch abzugeben. Derselbe muß mit Gründen versehen sein und hat insbesondere das Ergebnis der Beweisverhandlungen festzustellen.*

§ 23 *Wird durch den Spruch festgestellt, dass ein deutscher Schiffer oder Steuermann den Unfall oder dessen Folgen durch Vorsatz, Fahrlässigkeit oder Unfähigkeit verschuldet hat, so kann demselben zugleich die Befugniß zur ferneren Ausübung seines Gewerbes (...) entzogen werden. Wird die Entziehung gegen einen Schiffer ausgesprochen, so*

Landesbibliothek Oldenburg

kann demselben zugleich die Befugnis zur Ausübung des Steuermannsgewerbes entzogen werden. Eine Entziehung der Befugniß auf Zeit ist unstatthaft.

§ 24 *Gegen das Urtheil des Seeamtes, durch welches einem Schiffer oder Steuermann die Befugnis zur Ausübung seines Gewerbes entzogen wird, steht demselben das Rechtsmittel der Beschwerde an die Reichskommission für Seeunfälle zu. Die Beschwerde ist binnen 14 Tagen (...) einzulegen.*

§ 25 *Die Reichskommission bildet eine kollegiale Behörde und besteht aus einem Vorsitzenden und sechs Mitgliedern, von welchen mindestens vier der Schiffahrt kundig sein müssen. Der Vorsitzende wird vom Kaiser ernannt. (...) Die Reichskommission fasst ihre Beschlüsse nach Stimmenmehrheit.*

Der Entwurf des Seeamtsgesetzes wurde zunächst kaum verändert übernommen und am 27. Juli 1877 verkündet.[8] Die Strafprozessordnung für das Großherzogtum Oldenburg vom 2. November 1857[9] wurde entsprechend erweitert. Als erster Vertreter des Reiches bzw. gleichsam in staatsanwaltschaftlicher Funktion als Reichskommissar des Oberseeamts[10] wurde für das Großherzoglich-oldenburgische Seeamt Brake der Geheime Regierungsrat und Amtshauptmann Wilhelm Gustav Friedrich Strackerjan benannt. Sein Nachfolger als Reichskommissar wurde bis 1896 Korvettenkapitän a.D. Georgi, Oldenburg, zeitweilig Kapitän zur See z.D. Broeker in Oldenburg bis 1905. Von 1901-1929 war auch Kapitän z.S. a.D. Lilie aus Oldenburg als Reichskommissar tätig. Für 1930 werden Vizeadmiral a.D. Kahlert aus Emden und für 1931 Konteradmiral a.D. Hermann aus Wesermünde in dieser Funktion genannt. In den Jahren 1932-1933 wurde Polizeimajor i.R. von Holleuffer mit dem Amt des Reichskommissars betraut, bis 1934 für vier Jahre der Kapitän z.S. a.D. von Alvensleben die Funktion des Reichskommissars innehatte. Von 1939 bis 1943 war schließlich Konteradmiral a.D. H. von Kehrhak tätig.[11]

Die Vorsteher des noch 1877 eingerichteten Seeamts in Brake waren zumeist die jeweiligen Amtsrichter bzw. auch die Amtshauptleute, ab 1. Januar 1939 Landräte. Friedrich Willich (1846-1917), der mit Wirkung vom 1. Mai 1876 zum richterlichen Beamten beim Amt Brake ernannt wurde, war der erste Vorsteher des Seeamts Brake. Seine offizielle Ernennung erfolgte allerdings erst zum 1. Januar 1882. In den Jahren 1885 und 1886 war Willich auch Amtshauptmann. Mit Wirkung vom 1. Juli 1887 wurde er von dem Amts- und Oberamtsrichter Wilhelm Heinrich Rüder (1850-1924) abgelöst. Von 1895 bis 1898 war der Amtsrichter (ab 1896 Oberamtsrichter) Alexander Gustav Fritz Eugen Carl Emil von Finckh (1860-1930) Vorsteher des Seeamts. Enno Franz August Becker (1869-1940) wurde zum 1. Januar 1900 sein Nachfolger. Von 1905-1908 leitete der Amtsrichter Friedrich Ricklef (geb. 1867) das Braker Seeamt, er wurde zum 1. November 1908 von Rudolf Heinrich Christian Weber (1872-1945) abgelöst, der dem Seeamt bis Oktober 1919 vorstand, als er zum Vorstand der Oldenburgischen Landesbrandkasse wechselte. Von 1919 bis 1925 übernahm der Amts-

8 Reichsgesetzblatt vom 27. Juli 1877, S. 549.
9 Oldenburgische Gesetzessammlung Bd. 15 (1857), S. 1232.
10 Das Reichs-Oberseeamt, praktisch die Reichskommission, wurde 1877 in Berlin angesiedelt, 1935 aber nach Hamburg verlegt. Unruh, Seeamtsverfahren (s. Anm. 4), S. 68 f.
11 NLA-OL, Best. 194 Nr. 63.

Landesbibliothek Oldenburg

hauptmann Wilhelm Franz Meyer (1876-1931) das Seeamt, er war auch gleichzeitig Vorsteher des Hafenamts in Brake. Der Amtshauptmann Günther Middendorf (geb. 1891) folgte 1925 und führte die seeamtlichen Untersuchungen bis zum Juni 1936, dann wechselte er in das Reichsluftfahrtministerium; er starb 1944 in der Nähe von Riga durch Partisanenkampfhandlungen. Der Oberregierungsrat Hans Ernst Carstens (1896-1975) übernahm dann von Februar bis April 1937 kurzzeitig das Seeamt, gab dieses Amt aber an den Westersteder Amtshauptmann Hermann Ott ab, der vorübergehend das Amt Brake bis September 1937 führte und dann als Amtshauptmann nach Jever wechselte. Carstens übernahm das Seeamt wieder selbst und leitete es bis zum 31. Mai 1945, bis zu seiner Verhaftung durch die Westalliierten.[12] Sein Nachfolger war der von den Siegermächten als Landrat eingesetzte Theodor Tantzen jun., Sohn des ersten und zugleich letzten Ministerpräsidenten des Freistaats. Da Tantzen jun. kein Jurist war, wurde kurzerhand vom Seeschifffahrtsamt Hamburg mit Schreiben vom 25. Oktober der Vorsitzende Richter am Amtsgericht Brake, Dr. Springstub, als sein Stellvertreter in der Leitung des Seeamts verpflichtet.[13]

Dem Seeamtsgesetz wurde von Anfang an eine gewisse Verbesserungswürdigkeit unterstellt, man war sich sicher, dass die Praxis eine Reihe von Änderungen nach sich ziehen würde. Tatsächlich setzte bald eine lebhafte Diskussion ein. Auch der Oberamtsrichter Friedrich Willich zu Brake, der qua Amt zum Vorsitzenden des Seeamts in Brake bestellt wurde, gab am 27. Dezember 1884 eine Stellungnahme[14] über die Zuständigkeit der Seeämter ab: Er bezweifelte mit dem Argument der Sicherung von Beweismitteln die Art der Zuständigkeit der Ämter an (nächst gelegenes Amt, nächst gelegener Hafen oder Ort des Unfalls). Das *richtige Seeamt* war nach seiner Meinung das, *welches vom Ort des Unfalls am leichtesten erreicht* werden konnte: *Mit Sicherheit lassen sich in der Regel die näheren Umstände, unter welchen ein Schiff verunglückt ist, nur ermitteln, so lange noch der Körper desselben in seinem beschädigten Zustande besichtigt werden kann und die Mannschaft des Fahrzeugs an einen Orte beisammen ist.* Er kritisierte auch die Grenze des Seeamts Hamburg, das nach einer gedachten Linie von der Westgrenze des Amtes Ritzebüttel bis zur Till-Tonne in der Weser gezogen wurde. Das Oldenburgische Staatsministerium hatte gegen die Willich-Schrift nichts einzuwenden, in Berlin wurde sie aber offenbar ignoriert.

Aufgrund von Seeunglücken wurde vom Reichskommissar in Berlin per Rundschreiben an die Seeämter immer wieder der Gebrauch neuer Seekarten angemahnt, auch sollten Warnungen an die Schiffer über Untiefen und sonstige Fahrwassersachen herausgegeben werden. Erst 1897 wurden die Flaggen in verschiedenen Farben für die Hilfssignale zwischen dem Fischereikreuzer und dem Fischereifahrzeug eingeführt, in Holland war das schon lange üblich. Die Seeämter wurden 1900 aus

12 NLA-OL, Best. 136 Nr. 328; Staatsdienerverzeichnis 1859-1930. Die höheren Beamten des Großherzogtums und Freistaats Oldenburg mit den Landesteilen Oldenburg, Lübeck und Birkenfeld, hg. von Albrecht Eckhardt und Matthias Nistal, Oldenburg 1994, Nr. 64, 306, 738, 788, 963, 1003, 1254, 1298; Stefan Hartmann, Großherzogtum Oldenburg, in: Grundriß der Deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945, Reihe B, hg. von Thomas Klein, Bd. 17: Hansestädte und Oldenburg, Teil IV, Marburg 1978, S. 165; Rudolf Bernhardt, 50 Jahre Landkreis Wesermarsch. Eine zeitkritische Betrachtung, Oldenburg 1986, S. 53-98, S. 100 ff.

13 NLA-OL, Best. 194 Nr. 63 (III).

14 NLA-OL, Best. 194 Nr. 63 I.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Altes Amtshaus (Quelle: von Hülsen [s. Anm. 16], S. 62). Bild: Verlagsarchiv Isensee

Berlin zudem angewiesen, alle Seekapitäne und Steuerleute, die schon einmal vor einem Seegericht gestanden hatten, listenmäßig zu erfassen.
Untergebracht war das oldenburgische Seeamt in Brake in dem 1815 erbauten Haus Breite Straße 20, das Amt und Amtsgericht bis 1858 vereint beherbergte. Danach zogen 1896 das zum 1. Oktober 1879 geschaffene Verwaltungsamt Brake[15] und das Amtsgericht Brake in das neu erbaute Amtshaus Georgstraße 4, wo sie bis 1933 verblieben. 1933 wurde das Amtsgericht in das Gebäude der höheren Bürgerschule, Georgstraße 7, verlegt.[16] Das Seeamt firmierte bis 1945 beim Amtsgericht, zuweilen auch beim Amtshaus, je nachdem, wer den Vorsitz führte.
Unter Vorsitz eines Richters tagten in der Regel vier sachkundige Beisitzer (Kapitäne, Schiffsingenieure, Lotsen, Hafenmeister), die Beteiligte, Zeugen, aber auch Sachverständige vorluden und befragten, auch durch ihr Urteil, den Seeamtsspruch, Seefahrtspatente entziehen, aber nicht Recht sprechen konnten. Mögliche zivil- oder strafrechtliche Folgen eines seemännischen Fehlverhaltens blieben nach dem Seeamtsspruch weiterer juristischer Verfolgung vorbehalten, sofern es auch einen Kläger gab. Kläger konnten Hinterbliebene wie auch Versicherungen, Banken oder Kaufleute sein, die den quasi gutachterlichen Seeamtsspruch als Basis für einen Gerichtsprozess nahmen, dessen Urteil dann durch ein ordentliches Gericht gesprochen

15 Zu den Verwaltungsreformen wie auch zur Trennung von Justiz und Verwaltung 1858 und 1879 s. Oldenburgische Gesetzessammlung Bd. 16 (1858), S. 255 ff. vom 12. Juni 1858 und Bd. 25 (1879), S. 53 ff., Gesetz vom 7. Januar 1879.

16 Bernd van Hülsen, Das Amtsgericht Brake (Unterweser) oder Der lange Weg zur selbstständigen Gerichtsinstanz, in: „Die Gerichtsbarkeit wird ausgeübt durch Amtsgerichte…". 150 Jahre Amtsgerichte im Oldenburger Land, Oldenburg 2008, S. 53-81.

Landesbibliothek Oldenburg

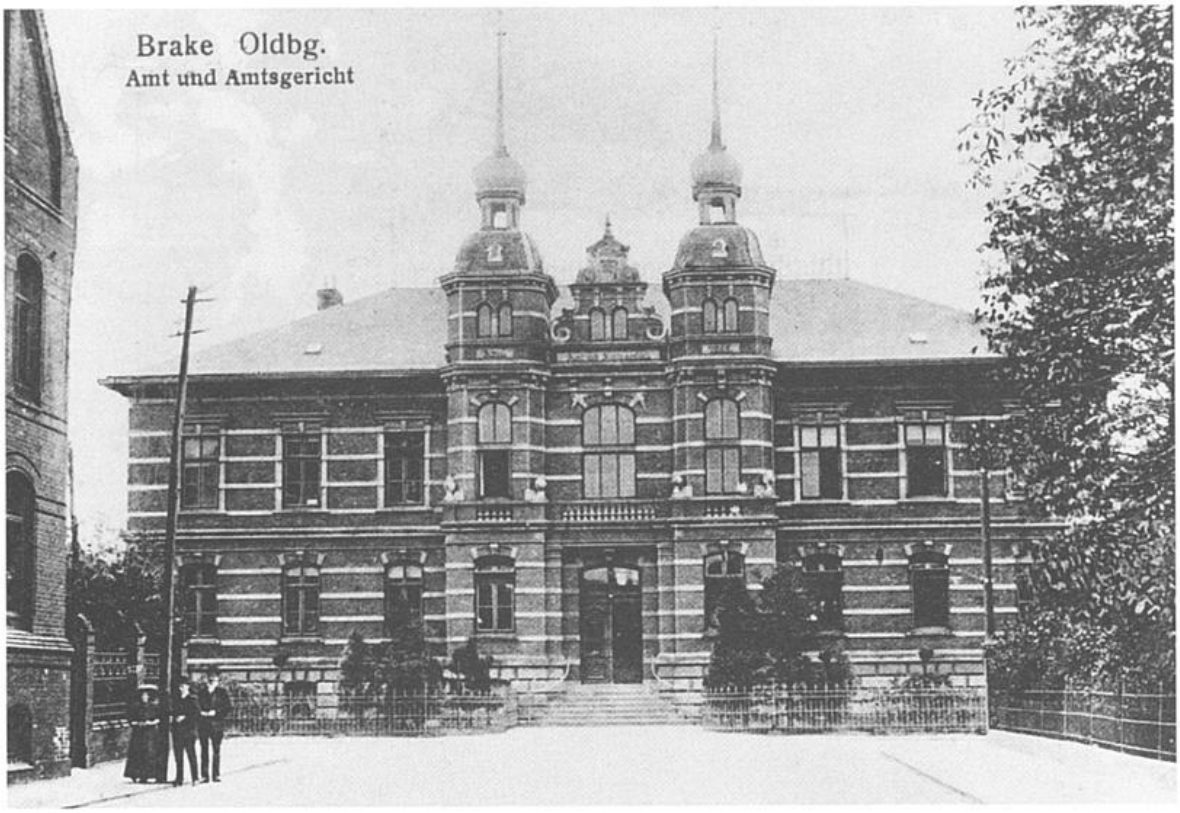


Abb. 2: Amtsgericht und Amt Brake, Georgstraße 4 (Quelle: von Hülsen [s. Anm. 16], S. 63). Bild: Verlagsarchiv Isensee

wurde.[17] Bei Verschollenheit eines Schiffes bzw. der Mannschaft gab es festgelegte Wartezeiten bis zum Seeamtsspruch bzw. zu einem Wiederaufnahmeverfahren; für verschollene Segelschiffe betrug die Wartezeit zwei bis sechs Monate, für Dampf- bzw. Motorschiffe nur vier Monate.[18] 1905 wurde vom Seeamt Brake und vom Staatsministerium das Gesuch der Deutschen Dampffischereigesellschaft „Nordsee" in Nordenham nach einem eigenen Hafenmeister im Fischereihafen abgelehnt; man befürchtete, dass dann Seeunfälle im Bereich des Fischereihafens Nordenham nicht mehr dem Seeamt Brake zur Kenntnis gelangen würden.[19]

Die Arbeit des Seeamtes: Verfahren vor dem Ersten Weltkrieg

Die erste seeamtliche Untersuchung des Seeamts Brake bezog sich auf den in Brake gemeldeten deutschen Schoner „Zwei Gebrüder". Der Schoner unter Kapitän Wilts war mit einer Ladung Bohnen auf der Reise von Larache (Marokko) nach Falmouth, als das Schiff vor der portugiesischen Küste in einen heftigen Sturm aus Nordost geriet. Nachdem der Kapitän das Ruder festbinden und alle Segel hatte reffen lassen,

17 Unruh, Seeamtsverfahren (s. Anm. 4), S. 77 f.
18 Ebd., S. 51.
19 NLA-OL, Best. 194 Nr. 63 II.

Landesbibliothek Oldenburg

brach das Ruder und war nicht mehr zu reparieren. Da das Schiff Wasser übernahm und zu sinken drohte, verließ die Besatzung den Schoner und begab sich in ein Beiboot. Während das Schiff unterging, wurde die Mannschaft (Kapitän und vier Mann) von der norwegischen Bark „Marie" unter Kapitän Botner aufgenommen. Das Braker Seeamt konnte in seinem verkündeten Seeamtsspruch Kapitän Wilts und Steuermann Fischer keinerlei Fehlverhalten zur Last legen, das Verlassen des Schiffs sei wegen der dringenden Gefahr des Sinkens geboten gewesen.[20]

Während die Besatzung des Schooners „Zwei Gebrüder" gerettet wurde und selbst vom Seeamt nach dem Seeunfallhergang befragt werden konnte, stellte es sich bei Verlust von Schiff und Mannschaft weit schwieriger dar, so etwa im Falle des Elsflether Barkschiffes „C. Paulsen". Das 1870 erbaute und 700,85 BRT große Barkschiff hatte einen eisernen Rumpf, war bereedert bei Friedrich August Johannsen in Hamburg und mit 53.000 Mark versichert. Die „C. Paulsen" fuhr unter dem Kommando von Kapitän Gerhard Johann Schnieders (Papenburg) am 31. Januar 1906 von Cuxhaven nach Montevideo ab. Die Ladung bestand neben allerlei Stückgut und Teerölen aus 10 Sack Gummi, 29.319 kg Schießpulver, 90 Kisten mit Salzsäure, 760 Kisten mit Schwefelsäure, 850 Kisten Jagdpulver, 600 Fass Minenpulver, 20 Fass Arsenik, insgesamt also eine sehr gefährliche Ladung für den langen Seeweg.[21] Der letzte Brief der Besatzung stammte vom Kapitän selbst; er teilte seiner Familie am 28. Januar 1906 mit, dass er wegen des anhaltenden Sturmes nicht zeitgerecht abfahren könnte. Erst am 31. Januar legte er nachmittags mit 13 Mann Besatzung, darunter drei Schiffsjungen, von Cuxhaven aus am Tau des Schleppers „Borkum" ab. Der Lotse Nagel hatte das Segelschiff bis zur offenen Nordsee bei Helgoland auf dem von Kapitän Johann Harms gesteuerten Schlepper begleitet, von wo das Schiff am Abend des 31. Januar 1906 gegen 22 Uhr lossegelte.

Seitdem gab es von dem Barkschiff „C. Paulsen" kein Lebenszeichen mehr, weder vom Schiff, seiner Ladung noch von seiner Mannschaft. Es galt als verschollen bzw. versunken, die Mannschaft als ertrunken, denn der Kapitän des englischen Fischdampfers „King George", William Genery, hatte am 2. Februar 1906 ein unbekanntes Segelschiff brennen und dann explodieren sehen und dies nach seiner Rückkehr in Grimsby gemeldet, wo er am 7. Juli 1906 vom deutschen Konsul befragt wurde; man hatte die „C. Paulsen" seitens der Reederei bereits vermisst und in dem Seegebiet vermutet, welches der englische Fischdampfer befuhr.[22] Kapitän Genery berichtete, dass er sich mit seinem Fischdampfer bis auf 500 m dem in der Mitte brennenden Segelschiff näherte, er aber vor lauter Rauch keine näheren Angaben zum Schiff in Erfahrung bringen konnte, dann gab es eine sehr große Explosion, in deren Folge das Schiff in der Mitte auseinanderbrach und sofort mit viel schwarzem und dicken Rauch versank. Er sei mit seinem Fischdampfer in der Nähe geblieben, Überlebende habe er nicht bemerkt, lediglich treibende Trümmer aus Holz und zerstörte Flaschen in Körben konnten gesichtet werden, deren Inhalt aber nicht mehr zu ermitteln war und die auch keinen Hinweis auf das Schiff und seine Herkunft lieferten.

20 Sammlung „Entscheidung der Seeämter", Druck ca. 1897, Schifffahrtsmuseum Unterweser, Brake, Inventar-Nr. 18-02-001, S. 1-3. Die Information verdanke ich Herrn Bernd van Hülsen, Brake.
21 NLA-OL, Best. 194 Nr. 317.
22 Atlantik, 54° 15′ N und 5° O.

Landesbibliothek Oldenburg

Zur Untersuchung des fast 18 Monate zurückliegenden Falls trat am Nachmittag des 20. Juni 1907 im Gebäude des Amtsgerichts Brake das Seeamt zusammen: Amtsrichter Ricklefs als Vorsitzender, der Hafenmeister Gollin und die Kapitäne Köster und Poppe als Beisitzer, alle zu Brake wohnhaft, und als Vertreter des Reichskommissars der Kapitän zur See z. D. Broeker aus Oldenburg, als Protokollführer war der Gerichtsaktuar Witte aus Brake bestellt. Der 39-Jährige Schiffseigentümer und Reeder Friedrich August Johannsen aus Hamburg wurde als Zeuge vernommen, ebenso der 61-Jährige Fabrikdirektor Max Liebig aus Brake, Direktor der Metallwerke Unterweser. Im November und Dezember 1906 hatte man ohne Ergebnis in verschiedenen Zeitungen nach Mannschaft und Schiff Vermisstenanzeigen inseriert. Zeugen, Auftraggeber und Lademeister waren bereits im April 1907 vernommen worden. Es bestanden keine Zweifel, dass Schiff, Mannschaft und Ladung verloren waren. Auch Reeder Johannsen räumte ein, dass seine in einem Schreiben vom 13. Juni 1906 geäußerten Zweifel, dass mit dem brennenden und explodierten Schiff vielleicht nicht die „C. Paulsen" gemeint sein könnte, nur den Zweck hatten, die Hinterbliebenen ein wenig zu beruhigen. Die 14 vermissten Seeleute wurden alle namentlich mit ihren Geburtsdaten und Herkunftsorten aufgeführt,[23] dazu der Bericht des englischen Kapitäns des Fischdampfers „King George". Schließlich nahm man noch den Wetterbericht der Deutschen Seewarte für den Bereich der Einfahrt in den Englischen Kanal als Indiz für den wahrscheinlichen Untergang zu den Akten. Eine genaue Aufzählung der Ladung folgte. Die Verstauung der Ladung war in Hamburg vorgenommen worden, ein Teil, nämlich das Pulver, in Brunshausen bei Stade zugeladen worden. Die Stauer der Firma Engl. Cellier hatten unter Aufsicht des Kapitäns und der nautischen Sachverständigen H. Möller und R. Hilgendorf und des Experten der Norddeutschen Versicherungsgesellschaft S. J. Steincke gearbeitet, die ihrerseits vor dem Amtsgericht in Hamburg schriftliche Erklärungen über die Verstauung abgegeben hatten.
Schließlich wurde noch als Sachverständiger Direktor Liebig befragt. Er gab an, *Schwefelsäure und auch gewöhnliche Salpetersäure könne sich nicht von Feuer entzünden, sei vielmehr ein unfehlbares Löschmittel. Eine Verbindung von Schwefelsäure mit Salpetersäure würde dagegen zur Entstehung von unterschwefeliger Säure wie bei rauchender Salpetersäure führen, die feuergefährlich sei. Die Salpetersäure würde beim Eindringen in Pulver zu dessen Zersetzung und Explosion führen.* Nach Auffassung von Direktor Liebig waren bei der Verstauung der Ladung die Unfallverhütungsvorschriften der See-Berufsgenossenschaft eingehalten worden. Das Seegericht bestätigte diese Ansicht. *In Ermangelung jeglicher Zeugen,* so protokollierte das Seeamt, lasse sich nichts feststellen, *aber wenn man auch annehmen wollte, dass dies nicht geschehen sei und dass etwa wirklich ausgetretene Salpetersäure mit dem Pulver in Berührung kommen konnte, so hätte dies nach*

23 NLA-OL, Best. 194 Nr. 317: Kapitän Gerhard Johann Schnieders aus Papenburg, geb. 1860; Steuermann Heinrich Rüther aus Papenburg, geb. 1884; Bootsmann Hermann Carl Jensen aus Süderbrarup, geb. 1874; Zimmermann Johannes Carl Heinrich Kröger aus Lübeck, geb. 1880; Koch und Steward Ludwig Dotterweich aus München, geb. 1887; Matrose und Segelmacher William Smith aus Stavanger, geb. 1873; Matrose Robert Otto Kappen aus Kiel, geb. 1886; Matrose Christian Lamp aus Dünnewitt, geb. 1886; Matrose Walter Behrens aus Hainburg, geb. 1888; Matrose Adolf Fürp aus München, geb. 1887; Schiffsjunge Carl Erich Schaaf aus Köln, geb. 1887; Leichtmatrose Willy Friedrich August Julius Beier als Halberstadt, geb. 1889; Schiffsjunge Thood Maria Mayer aus München, geb. 1889; Schiffsjunge Paul Otto Schlage aus Hamburg, geb. 1889.

Landesbibliothek Oldenburg

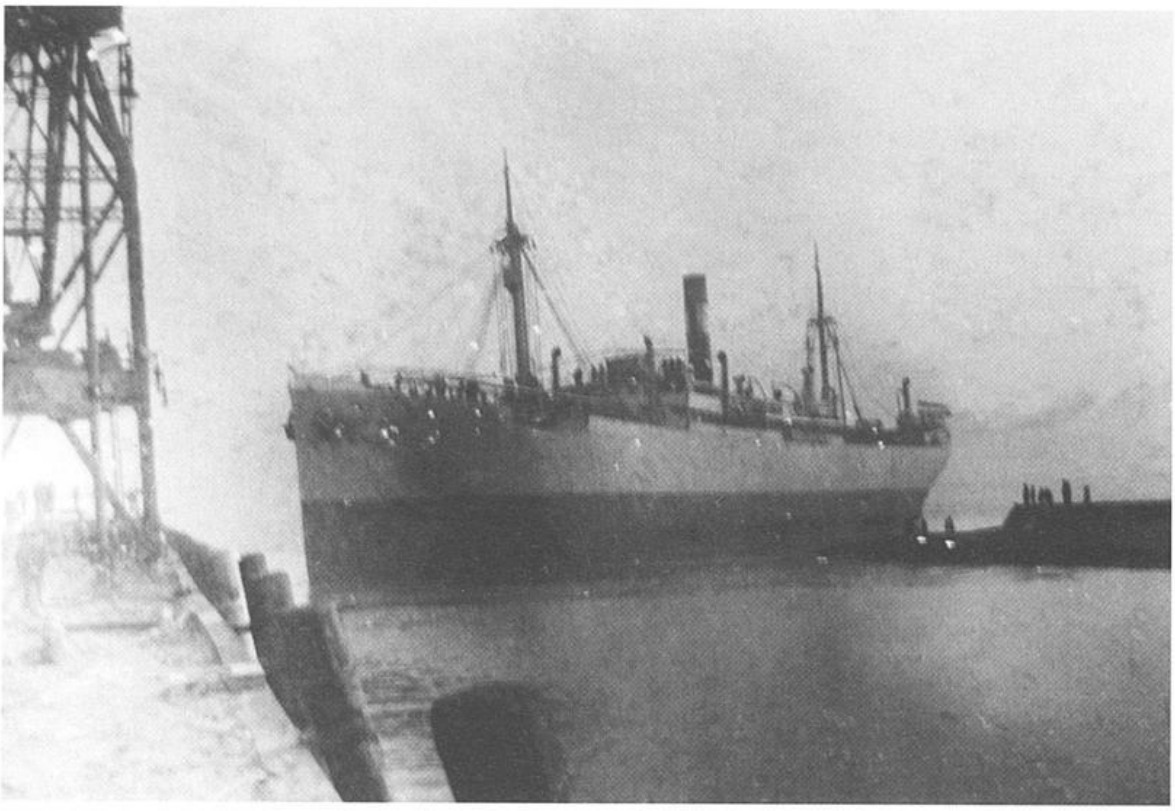


Abb. 3: Dampfer „Winfried" (Quelle: NLA-OL, Erw 116 Akz. 287 Nr 2a)

dem Gutachten des Sachverständigen Liebig eine Explosion verursacht und nicht den Ausbruch eines ruhigen Feuers, das zunächst auf dem am 2. Februar beobachteten Schiffe zum Ausbruche gekommen sein muss. Das Seeamt entschied: *Irgendwelche anderen Umstände, die es erklärlich machen könnten, wodurch an Bord der Bark „C. Paulsen" so bald nach dem Abgange Feuer ausbrechen konnte, haben sich nicht feststellen lassen. Von der Feststellung des Verschuldens irgendeiner Person kann daher keine Rede sein.* Damit war der Unglückfalls abgeschlossen, die Versicherung und die Reederei konnten sich entsprechend vereinbaren und die Hinterbliebenen der Mannschaft wurden rechtsverbindlich informiert.

Das Seeamt Brake wurde auch bei dem Seeunfall des Dampfers „Winfried" tätig, der auf der Frerichs-Werft Einswarden gebaut worden war. 1910 brach beim Stapellauf der „Winfried", dem Neubau Nr. 204 der in Bremen ansässigen Hamburg-Bremer-Afrika-Linie, ein Schäkel, so dass die „Winfried" von der Schlepptrosse des Schleppdampfers loskam und ins Treiben geriet. Die Aktiengesellschaft bzw. Werft J. Frerichs & Co. beantragte die seeamtliche Untersuchung und legte sich im Vorfeld auf ein Verschulden des Schlepperkapitäns Krummland fest. Der Schlepperkapitän hatte zwei Schlepper hintereinander in eine Trosse gespannt, dadurch habe sich der Bruch des Schäkels so unglücklich ausgewirkt. Die unsachgemäße Disposition der Schlepphilfe ginge nach Meinung der Werftführung auf den Schlepperkapitän zurück. Durch das freie Treiben des Dampfers „Winfried" waren etliche Personen in große Lebensgefahr gekommen, da das an der Pier liegende Dieselboot „Frerichs" sich nicht mehr in Sicherheit bringen konnte. Es wurde an die Pier gedrückt und erheblich beschä-

Landesbibliothek Oldenburg

digt, der Kapitän konnte sich nur noch mühsam durch einen Sprung auf die Pier retten, welche allerdings unter ihm wegbrach. Der Midgard-Schlepper „Ameise", der mit zahlreichen schaulustigen Passagieren besetzt war, kam nur mit einigen Metern Abstand zum Vordersteven des Dampfers „Winfried" frei. Neben anderen Zeugen benannte die Frerichs-Werft auch den Nordenhamer Hafenmeister Kückens. Nach der Befragung von Zeugen und Sachverständigen kam das Seeamt aber zu dem Spruch, dass der Stapellauf allein in der Verantwortung der Werft gelegen habe, dass es unverantwortlich gewesen sei, bei sehr stürmischem Wetter einen Stapellauf anzusetzen, man hätte warten sollen, bis sich das Wetter bessern würde. Außerdem habe man die Warnungen des Lotsen angesichts des Sturmes nicht umgesetzt und keine weiteren Vorkehrungen gegen einen Unfall getroffen. Seitens der Werft wurde der Seeamtsspruch mit Zerknirschung aufgenommen, eine Abschrift wurde für die Hauptverwaltung in Bremen angefordert, wo man sich betriebsintern mit dem unglücklichen Stapellauf beschäftigen wollte.[24]

Es gab auch Seeamtsverhandlungen zu Unglücken, die durch Privatpersonen verursacht wurden. So fuhr der Schleppdampfer „Greif" mit vier Kähnen, die teils aneinander und teils an langen Trossen hintereinander gebunden waren, am 22. Juli 1908 gegen 20.30 Uhr auf der Weser bei Hammelwarden, als ein mit sechs Personen besetztes Ruderboot in den Schleppzug hineinfuhr. Kapitän Steuer vom Schlepper „Greif" bemerkte voraus ein Ruderboot auf der Backbordseite, etwa 40 m vom Schlepper entfernt. Aufgrund der Entfernung sah sich der Kapitän zu keiner Richtungsänderung veranlasst. Indessen fuhr das Ruderboot aber in den Schleppzug hinein und geriet vor den Bug eines Schleppkahns, der das Ruderboot überfuhr. Das Boot kenterte, zwei Insassen kamen dabei ums Leben, die anderen konnten sich retten bzw. wurden von dem Schleppdampfer aufgenommen. Es handelte sich um sechs Küper der „Heringsfischerei-Gesellschaft Weser" zu Elsfleth, die nachmittags zu einer Vergnügungsreise nach Brake aufgebrochen waren und dem Alkohol zugesprochen hatten. Nach Befragen der Zeugen kam das Seeamt unter Leitung seines Vorsitzenden Ricklefs am 29. Juli 1908 zu folgendem Spruch: *Der Unfall ist auf Unvorsichtigkeit der Bootsinsassen zurückzuführen. Den Führer des Schleppdampfers „Greif" trifft kein Verschulden. Die zur Rettung ergriffenen Maßregeln entsprechen den Umständen.*[25]

Ein unkomplizierter Fall war der des Dampfers „Portugal" der „Oldenburg-Portugiesischen Dampfschiffs-Rhederei" unter dem 33-Jährigen Kapitän Magnus Sigmund Nissen. Der Dampfer mit 986 BRT war auf dem Weg von La Rochelle nach Hamburg, hatte Gerste, Weizen und Bohnen geladen, die in einem Sturm etwas verrutschten und zu einer leichten Schlagseite geführt hatten. Um Kohlen für die Heimreise aufzunehmen, ließ sich der Kapitän von einem Lotsen bei der Einfahrt am 2. März 1908 in den Handelshafen von Brest leiten. Dabei stieß der oldenburgische Dampfer gegen den französischen Torpedobootzerstörer „Fauconneau", der leicht beschädigt wurde; seine Reparaturkosten beliefen sich auf 540 französische Franc, die die Versicherung der „Portugal" bereits Anfang April 1908 bezahlt hatte.[26] Zu

24 NLA-OL, Best. 194 Nr. 557.
25 NLA-OL, Best. 194 Nr. 337; es handelte sich bei den Verunglückten um niederländische Gastarbeiter, die der deutschen Sprache nicht hinreichend mächtig waren.
26 NLA-OL, Best. 194 Nr. 322.

Landesbibliothek Oldenburg

dem Unfall konnten nur noch Kapitän Nissen und der I. Steuermann C.W.J. Steffen aus Oldenburg befragt werden, weil der Rest der Mannschaft abgeheuert hatte und über deren Verbleib nichts zu erfahren war, was insgesamt häufig vorkam. Der Kapitän wurde seitens des Seegerichts Brake am 27. April 1908 von jeder Schuld freigesprochen, da der französische Lotse die Führung übernommen hatte und der deutsche Kapitän noch eingreifen musste, um schlimmeren Schaden zu verhindern, da eine Ebbeströmung das durch leichte Schlagseite gezeichnete Schiff unglücklich abtrieb.
Am Morgen des 25. Februar 1912 wurde der Lotsenschoner „Peter", der etwa 3 Seemeilen westlich des Weser-Feuerschiffs vor Anker lag, von dem englischen Dampfer „Spanish Prince" an Backbord gerammt und unter der Wasserlinie beschädigt. Der englische Dampfer schleppte den Lotsenschoner zum Feuerschiff „Weser", wo der Schleppdampfer „Columbia" den Schoner übernahm, damit der Dampfer seine Reise nach Bremen fortsetzen konnte. Als Unfallursache stellte das Seeamt fest, dass der Kapitän bzw. Steuermann des englischen Dampfers es im dicken Nebel trotz der Nebelsignale des Lotsenschoners unterlassen hatte zu stoppen (Art. 16 Abs. 2 der Seestraßenordnung). Ferner hatte der Führer des Dampfers in Unterschätzung der Entfernung und der Richtung der Nebelsignale des an seiner Steuerbordseite befindlichen Schoners sein Schiff nach Steuerbord hin abfallen lassen. Dem Führer des Dampfers wurde seitens des Seeamts zur Last gelegt, dass er die Gefahrenmomente nicht genügend eingeschätzt hätte, obwohl sein Verhalten durchaus sachgemäß war. Ein Maschinenstopp wäre nach Meinung der Sachverständigen sicherer gewesen.
Der englische Kapitän Griffeth Owen Jones, Steuermann Jon Ried und der Maschinist Alfred Yort Tayler wurden ebenso wie die Lotsenschonerbesatzung vor dem Seeamt Brake am 7. März 1912 verhört. Als Rechtsbeistand für die englische Besatzung war Rechtsanwalt Dr. Kind aus Bremen bestellt, der die Dinge im Grunde genauso einschätzte wie das Seeamt; man könne nicht mit Sicherheit sagen, dass die Kalkulation des Kapitäns falsch gewesen sei. Da es wirklich ein unglücklicher Umstand war, wurde von einem weiterführenden Verfahren zwecks Schadensersatz abgesehen.[27]

Seeamtsverfahren im Zeichen der Weltkriege

Einen interessanten Fall stellt der Angriff von vier englischen Torpedobooten auf eine aus sieben Schiffen bestehende deutsche Fischdampfergruppe im Bereich des Arnholt-Feuerschiffs im Kattegatt am 2. November 1917 dar.[28] Die Verhandlungen liefen überwiegend vor dem Seeamt in Bremerhaven, für den Nordenhamer Fischdampfer „Frankfurt" jedoch vor dem Seeamt Brake. Die Protokolle über die Befragung aller erreichbaren und vereidigten Zeugen wurden von Bremerhaven aus nach Brake gegeben. Auf den anderen Fischdampfern hatten sie gesehen, wie der Fischdampfer „Frankfurt" beschossen wurde. Von den elf Besatzungsmitgliedern der „Frankfurt" wurden fünf Mann offenbar als tot gemeldet, sie sind wohl mit dem Fischdampfer gesunken,

27 NLA-OL, Best. 194 Nr. 579.
28 NLA-OL, Best. 194 Nr. 362 (FD „Sonne", „Makrele", „Emmy", „Walter", „Frankfurt", „Julius Wieting", „Frisia").

Landesbibliothek Oldenburg

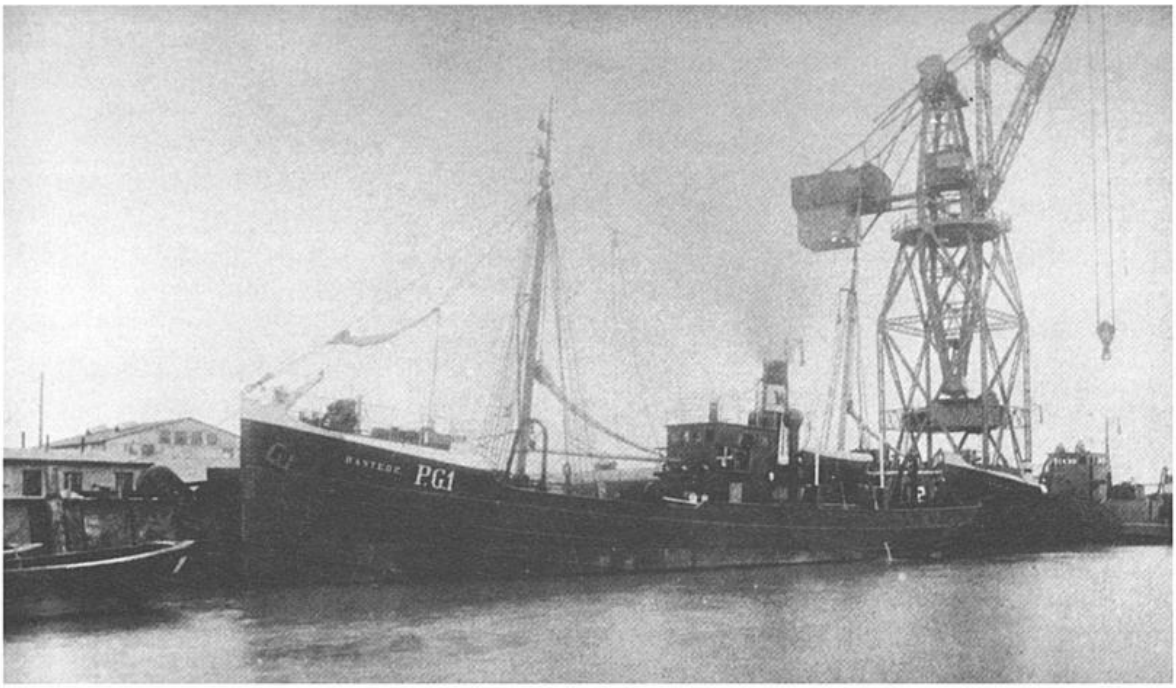


Abb. 4: Fischdampfer „Rastede" (Quelle: NLA-OL, Erw 116 Akz. 287 Nr. 2)

die anderen sollen in englische Kriegsgefangenschaft gekommen sein, darunter auch Kapitän Harm Woltjen, geb. 1882 in Norddeich, aber wohnhaft zu Nordenham. Neben dem Fischdampfer „Frankfurt" waren auch die Fischdampfer „Julius Wieting", „Sonne", „Walter" und „Frisia" untergegangen. Mit Schreiben vom 27. Dezember 1917 teilte die Hochseefischerei Nordstern AG in Geestemünde ihre Ermittlungsergebnisse mit: Die Besatzung des versenkten Fischdampfers „Sonne" war vollständig gerettet worden, aber von den versenkten Fischdampfern „Walter" waren zwei Mann, von der „Frankfurt" fünf Mann und von der „Frisia" sechs Mann ertrunken, alle übrigen Besatzungsmitglieder aber in englische Kriegsgefangenschaft gekommen. Alle Fischdampfer waren unbewaffnet gewesen. Das Feuer der englischen Torpedoboote war erst eingestellt worden, als dies von englischen Kriegsschiffen erkannt wurde. Dennoch waren die Seeleute, die sich von den sinkenden Fischdampfern retten konnten, in ihren Booten noch mit Maschinengewehrfeuer verfolgt worden.

Im Seeamt Brake führte die Seeamtsverhandlung unter Leitung des Braker Amtshauptmanns R. Weber und der Beisitzer Hafenmeister Kückens (Nordenham) sowie der Kapitäne Ammermann und Stege aus Brake und des Braker Hafenmeisters Gollin im Beisein des Vertreters des Reichskommissars Konteradmiral z. D. Lilie angesichts der Kriegsituation zu folgendem Seeamtsspruch: *Mit dem Reichskommissar ist das Seeamt der Auffassung, dass es einer Rückkehr der überlebenden Besatzung und deren Vernehmung vor dem Seeamt zur Erledigung der Untersuchung nicht bedarf, und dass der Fall schlüssig zu erledigen ist. Nach den beeidigten Zeugenaussagen ist es nicht zweifelhaft, dass der Dampfer „Frankfurt" dem englischen Vorstoss zum Opfer gefallen ist. Zu irgend einem Vorhalt gegen die Schiffsleitung oder die Schiffsbesatzung, die Schiffsausrüstung oder dergleichen hat kein Anhalt und kein Anlass gefunden werden können.* Die Deutsche Dampffischereigesellschaft „Nordsee" erbat nun am 8. Mai 1918 eine Abschrift des Seeamtsspruches, um Ersatz für

Landesbibliothek Oldenburg

den durch kriegerische Maßnahmen der Kriegsgegner verlorenen Fischdampfer zu beantragen. Das letzte Heuerguthaben der mit dem Fischdampfer „Frankfurt" getöteten Seeleute wurde an die Hinterblieben im April 1918 ausgezahlt.[29]
Als Beispiel für den Verlust von Schiff und Mannschaft durch die gefürchteten Seeminen soll der Fall des Fischdampfers „Kriegshilfe V" aus Wilhelmshaven Erwähnung finden. Am 23. Juli 1917 sank der Fischdampfer unter Führung von Kapitän Albert Baudeck 10-12 Seemeilen südwestlich von Helgoland.[30] Beim Aufhieven des Netzes kam es noch unter der Wasserlinie zu zwei Seeminenexplosionen, das Schiff sank sofort. Dennoch war es der zwölfköpfigen Besatzung gelungen, das Rettungsboot zu Wasser zu lassen und buchstäblich in letzter Sekunde abzulegen. Das Seeamt in Brake hatte bei der Verhandlung am 8. August weder Wartezeiten berücksichtigen noch umfangreiche Ermittlungen anstellen müssen, da die gesamte Besatzung gerettet worden war; nur der Kapitän wurde kurz vernommen. Dieser erhielt ein Lob wegen der gelungenen Rettung, die man ihm zuschrieb, erwähnte aber dennoch einem Tadel gleich, dass er bereits im Februar 1917 mit der „Kriegshilfe II" einen Fischdampfer durch Seenminenexplosion verloren hatte, vermutlich weil er zu nahe an das Minenfeld gekommen sei. Bei diesem Unfall war ein Teil der Mannschaft umgekommen.[31]
Vermutlich war auch der Verlust des Fischdampfers „Dresden" auf ein Seeminenunglück zurückzuführen, doch hier gab es keinerlei Beweise, denn Schiff und Mannschaft waren spurlos verschwunden. Der Fischdampfer war am 8. Mai 1917 aus Nordenham ausgelaufen und hätte am 17. Mai wieder zurück sein müssen, doch bis zum 1. Juni hatte die Deutsche Dampfschifferei-Gesellschaft „Nordsee" kein Lebenszeichen mehr vom Schiff und der zehnköpfigen Mannschaft vernommen und meldete diesen Umstand an das Seeamt Brake. Man rechnete mit einem Totalverlust durch ein Seeminenunglück, hatte bei der Gesellschaft die Auszahlung der Versicherungsgelder angemeldet und drängte deshalb das Seeamt auf baldige seeamtliche Untersuchung, denn diese läge *auch im Interesse der Besatzung, deren Angehörigen bei den jetzigen schweren Zeiten eine möglichst frühzeitige Rentenzahlung erwünscht sein dürfte*.[32] Der Vorsitzende des Seeamts, Amtshauptmann R. Weber, ließ sich jedoch nicht unter Druck setzen und wartete die Drei-Monatsfrist ab. Zeugen und Beweise gab es eigentlich nicht. Die Anzeige der Nordenhamer Dampffischerei-Gesellschaft vom 1. Juni 1917, die Liste der zehn verschollenen Seeleute und die Ende August geschalteten amtlichen Suchanzeigen in den Zeitungen „Hamburger Fremdenblatt", „Weserzeitung", „Bremer Nachrichten" und Oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land" lagen vor. Da von keiner Seite irgendwelche Nachrichten nach rund fünf Monaten vorgelegt wurden, wurden das Schiff und die Mannschaft für „verschollen" erklärt, die Hinterbliebenenzahlungen konnten eingeleitet werden.
Durch Seeminen sind im deutschen Nordseebereich allein zwischen 1917 und 1920 16 Schiffe mit ca. 170 Mann Besatzung verloren gegangen, allerdings wurden nur fünf Fälle bis 1925 im Seeamt Brake verhandelt, die meisten hingegen beim Seeamt Bremerhaven. So kam u.a. auch der Untergang des Fischdampfers „Mackensen" aus

29 NLA-OL, Best. 194 Nr. 362.
30 NLA-OL, Best. 194 Nr. 361.
31 NLA-OL, Best. 194 Nr. 359.
32 NLA-OL, Best. 194 Nr. 360.

Landesbibliothek Oldenburg

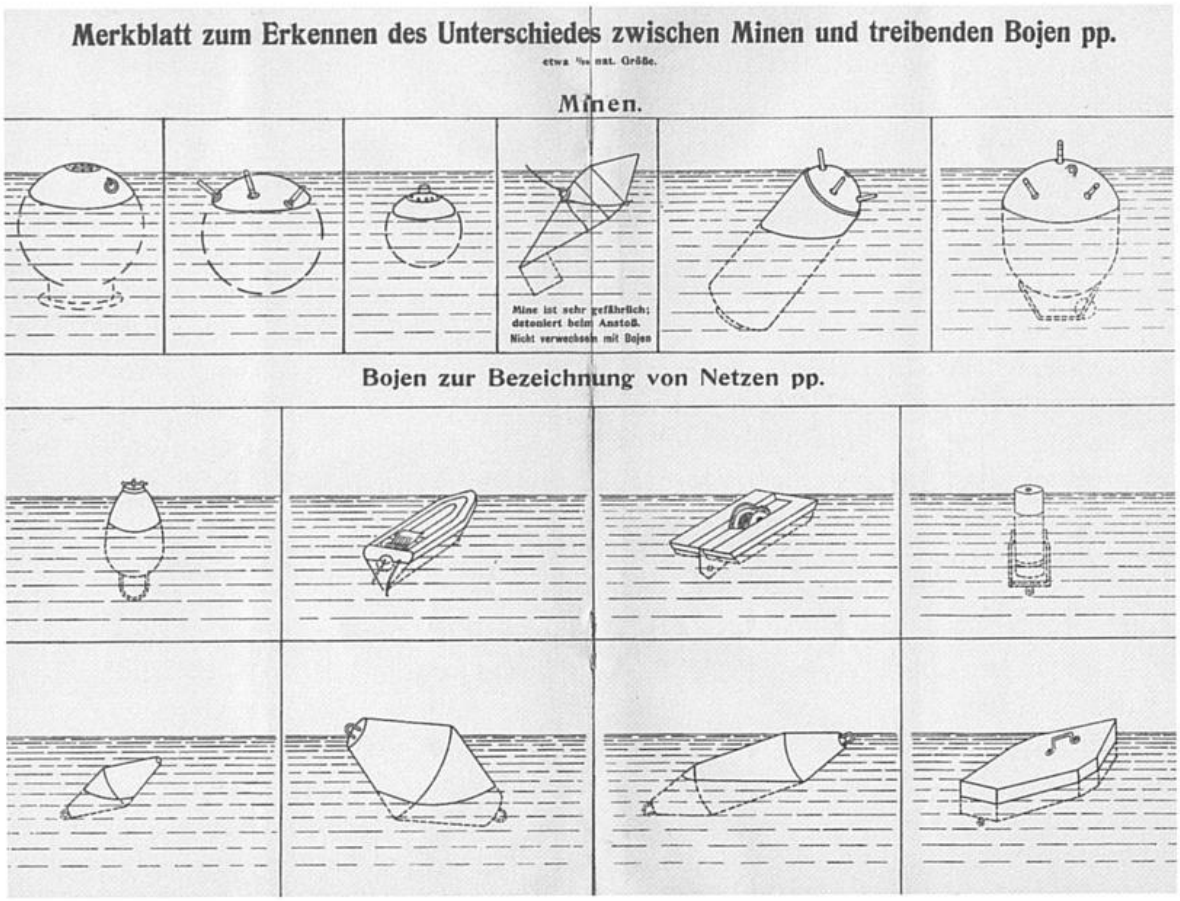


Abb. 5: Skizzen der Minen und Bojen (Quelle: NLA-OL, Best. 194 Nr. 63 II)

Wilhelmshaven vor dem Seeamt Brake zur Verhandlung. In der Nähe des Feuerschiffs „Doggerbank" sank das Schiff in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober 1919 durch eine im Fischnetz aufgehievte Seemine, die an Bord explodierte; vermutlich war es eine von Deutschen gelegte Mine, deren Zünder noch intakt war. Das Schiff sank sofort, das Rettungsboot war ebenfalls beschädigt; von der zwölfköpfigen Besatzung konnten nur vier Seeleute durch einen holländischen Frachter gerettet werden, zwei Seeleute verstarben noch auf dem Rettungsboot und wurden, da das defekte Boot überladen war, der See übergeben.[33] Auf ähnliche Weise kam es 1919 zum Verlust des Fischdampfers „Schönfels" vor der holländischen Küste, allerdings in einem Gebiet, das als seeminenfrei galt. Die zwölfköpfige Besatzung konnte nur zur Hälfte gerettet werden, sechs im Wasser treibende Seeleute wurden von dem belgischen Frachter „Bremen" aufgenommen und freundlich behandelt.[34] Auch der Fischdampfer „Harburg" aus Wilhelmshaven ging vermutlich durch alte Munition oder durch eine treibende Seemine im Skagerrak verloren.[35]

33 NLA-OL, Best. 194 Nr. 190.
34 NLA-OL, Best. 194 Nr. 191.
35 NLA-OL, Best. 194 Nr. 532.

Landesbibliothek Oldenburg

Auch im Verlauf des Zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit kam es immer wieder durch alte Munition und durch treibende Seeminen zu Verlusten von Schiffen und Mannschaften. So sank der motorisierte Gaffelschoner „Dietrich Hasseldieck" aus Brake am 11. Januar 1940 in der Ostsee mit einer Holzladung auf dem Weg von Reval nach Bremen nach einer Unterwasserexplosion. Man vermutete wohl eine losgetriebene Seemine, denn das Schiff war von einem Lotsen durch ein mit Seeminen bestücktes Gebiet durch eine Fahrrinne geleitet worden, bis man aus dem Seeminengebiet heraus gekommen war und der Seelotse abgelegt hatte. Danach ereignete sich die Explosion, die das Schiff rasch sinken ließ. Dabei fanden der Schiffsjunge Hans Dierk Köhler aus Wesermünde und der Leichtmatrose Wilhelm Kollatsch aus Husum den Tod. Sie hatten beide wachfrei und schliefen wohl unter Deck im Vorschiff, also im Explosionsbereich, während die anderen sich in ein Boot retten konnten und von russischem Militär an Land bei Lodensee aufgenommen und versorgt wurden. Sie kehrten, da ja noch kein Kriegszustand zwischen Deutschland und der UdSSR herrschte, durch Vermittlung der Deutschen Botschaft in Reval in die Heimat zurück.[36] Der Seeamtsspruch vermerkte keine Mängel und kein Fehlverhalten. Der Vater des Schiffsjungen Köhler aus Wesermünde beschwerte sich jedoch bei dem Reeder Hasseldieck in Brake am 26. Juli 1940 schriftlich, dass nach seiner Information das Schiff nicht fünf, sondern sieben Besatzungsmitglieder gehabt habe. Gegen diese Unrichtigkeit hätte Reeder Hasseldieck vorgehen müssen, meinte der Vater des umgekommenen Schiffsjungen nach der Lektüre des Seeamtsspruchs und fuhr fort: *Wir wundern uns, Herr Hasseldieck, dass Sie solche Unkorrektheiten nicht richtig gestellt haben, Ihnen mag es unwichtig erscheinen. Sie haben keinen Vorteil davon, aber wir (…) haben wohl das Recht, hier völlig klar zu sehen. Nicht nur das Leben unseres einzigen Kindes ist zerstört, sondern auch unsere Lebensfreude ist für immer dahin*. Im Seeamt wurde der Fall auf Ersuchen des Reeders Hasseldieck nochmals kurz aufgegriffen, doch eine Korrektur der Besatzungszahl erfolgte nicht, auch der Vater erhielt keinen anderen Bescheid. Jedenfalls hatte das Seeamt, da es sich ja um einen kriegsbedingten Unfall handelte, beim Reichsverkehrsminister pflichtgemäß angefragt, ob es überhaupt eine seeamtliche Untersuchung führen dürfe, was erlaubt worden war; militärische Gründe oder Geheimniskrämerei waren also wohl nicht im Spiel.

Bei dem Verlust des Dampfers „Walter Ohlrogge" am 21. Januar 1942 auf der Rückfahrt von Norwegen lagen die Dinge anders. Der Dampfer transportierte militärische Nachschubgüter für die Luftwaffe sowie Holzschliff und Cellulose, als er auf eine Seemine fuhr; neun Kriegsmarineangehörige sowie 22 Besatzungsmitglieder fanden den nassen Tod. Das Schiff fuhr einem Konvoi voraus.[37] Am 25. Februar 1945 wurde das kleine Motorschiff „Geertje" mit drei Mann Besatzung im Bereich der Weser- und Jademündung vermisst. Der Kapitän J. A. Hoffmann berichtete dem Seeamt in Brake bei seiner Befragung am 13. März 1945, dass er eine Explosion gehört habe, dann sei das Schiff nicht mehr zu sehen gewesen. Das Seeamt gab in allen diesen Fällen als Seeamtsspruch an, dass niemand dafür zur Verantwortung gezogen wer-

36 NLA-OL, Best. 194 Nr. 188.
37 NLA-OL, Best. 194 Nr. 183.

Landesbibliothek Oldenburg

den könne, vermutlich seien Treibminen die Ursache der Unglücke gewesen. Auch in diesen beiden Fällen war jeweils die Zustimmung vom Reichsverkehrsministerium zu einer zivilrechtlichen Seegerichtsuntersuchung eingeholt worden.
Militärische Zwischenfälle im Zuge des Zweiten Weltkrieges wurden zwar vor dem Braker Seeamt kurz verhandelt, jedoch wurden diese wegen ihrer Geheimhaltung nicht weiter verfolgt bzw. eine Behandlung auf Nachfrage beim Reichsverkehrsministerium abgelehnt. Die Beschädigungen des Dampfers „Hela" durch Tieffliegerbeschuss am 13. Mai 1944 wurden lediglich konstatiert. Die Flak konnte bei dem Angriff nicht schnell genug reagieren, da die beiden englischen Tiefflieger im Schutze des Deiches über das Hinterland anflogen, dann über den Deich kommend schon das Feuer eröffneten. Ladekräne behinderten das Sichtfeld der schiffseigenen Flak, ein Flakmann wurde verwundet. Der Seeamtsvorsitzende, Amtshauptmann Carstens, lehnte die Eröffnung eines Verfahrens ab.[38]
Eine ähnliche Entscheidung traf der Seeamtsvorsitzende bei dem so deklarierten Seeunfall des Kabeldampfers „Norderney" an der Pier der Seekabelwerke in Nordenham, als bei einem Luftangriff am 18. Juni 1944 durch 13 Treffer auf dem Dampfer fünf Tote und fünf Verletzte zu beklagen waren. Der Angriff auf Nordenham dauerte kurz, der Alarm hielt aber rund zwei Stunden lang an. Die Besatzung hatte trotz fehlender Entwarnung, aber ohne weiteren Beschuss den Luftschutzraum auf dem Schiff verlassen; das sei menschlich, urteilten die Seeamtsmitglieder. Dem Hinweis, dass sich ca. 50 m von der Pier entfernt ein Bunker befand, den man bei dem Alarm hätte aufsuchen können, ging man nicht nach, da der Bunker nur dünne Betondecken gehabt habe, er sei deshalb nur ebenso sicher wie das Schiff selbst gewesen. Gegen die Schiffsführung des zivilen Kabeldampfers wurden keine Vorwürfe erhoben, das Verfahren wurde aus militärischen Gründen als „Geheim" eingestuft und stillschweigend eingestellt; für den Fall der Fälle hatte man aber einen Seeamtsspruch greifbar.[39]

Seeamtsuntersuchungen in der Weimarer Republik und NS-Zeit

Im Jahre 1929 gab es eine zunehmende Zahl von Zwischenfällen, da deutsche Fischdampfer wegen Überschreitens der Hoheitsgrenze unter Island aufgebracht und mit einer Geldstrafe von mindestens 12.000 Kronen belegt wurden. Die Seeämter sollten nun diese Vorgänge auf ihre Rechtmäßigkeit untersuchen, um eventuell den Regierungen und den Außenministerien Informationen zur Ergreifung von Gegenmaßnahmen zu verschaffen. Dringend erging an alle Seeämter und Reedereien der Hinweis auf Aktualisierung der Seekarten. In der Zwischenzeit war der isländische Fischereikreuzer „Thor" weiter auf der Jagd nach Fischdampfern innerhalb der von Island beanspruchten Fischereizone.[40] Ähnliche Fangbedingungen wie vor Island galten auch vor Norwegen, wo das Fischereiaufsichtsboot „Michael Sars" die Viermeilengrenze der norwegischen Hoheitsgewässer kontrollierte; hinsichtlich der Fjorde war der Verlauf der Hoheitsgrenze (1933) höchst unklar.

38 NLA-OL, Best. 194 Nr. 172.
39 NLA-OL, Best. 194 Nr. 174.
40 NLA-OL, Best. 194 Nr. 63 III.

Landesbibliothek Oldenburg

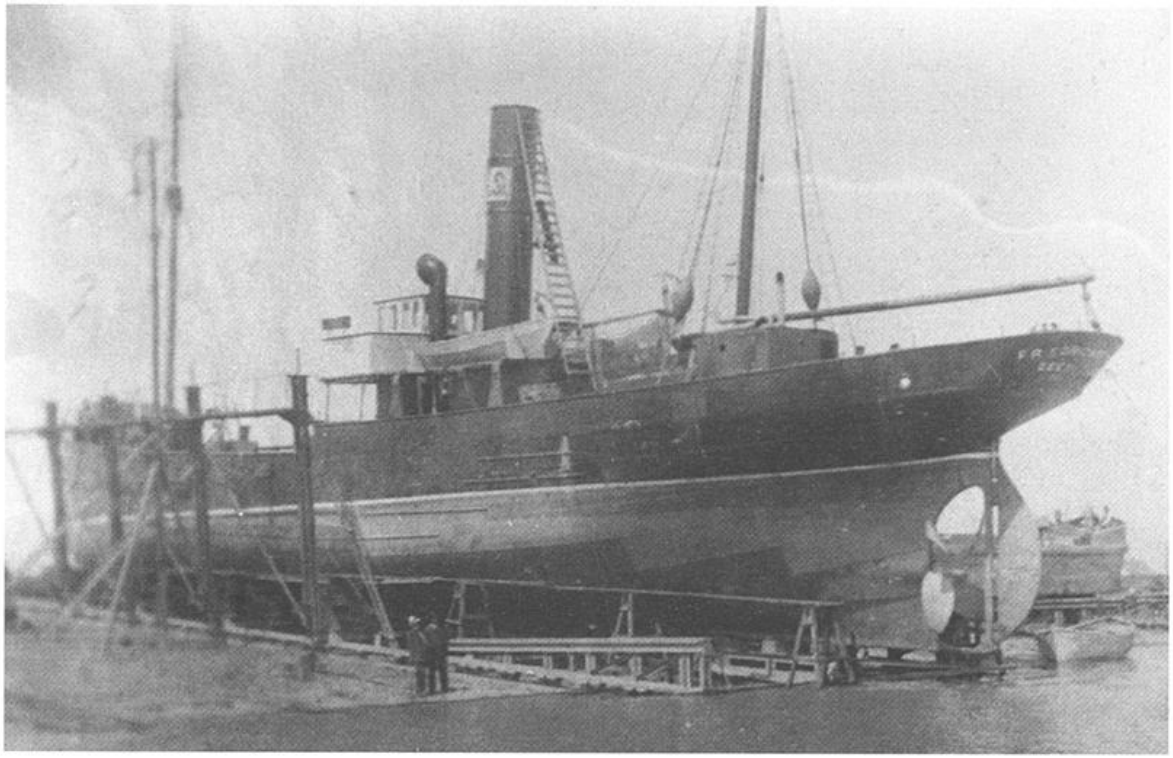


Abb. 6: Fischdampfer „Friedrich Schröder" (Quelle: NLA-OL, Erw 116 Akz. 287 Nr. 2)

Vor Island wurde 1930 der Fischdampfer „Bredenbeck" durch das dänische Fischereiwachtschiff „Egir" aufgebracht. Das Wachtschiff hatte mehrere Warnschüsse, dann drei scharfe Schüsse abgegeben und die Schiffswand des Fischdampfers beschädigt; offenbar waren mehrere deutsche Fischdampfer innerhalb der Zone, die aber durch starken Schornsteinrauch von dem Wachtschiff nicht alle zu identifizieren waren. Gegen den Kapitän der „Bredenbeck" wurde von einem isländischen Gericht eine Geldstrafe von 15.000 Kronen wegen Fischens in der dänischen Dreimeilenzone verhängt.[41] Andererseits waren die dänischen Wachtschiffe „Egir" und „Odin" auch Retter in der Not. Als der Fischdampfer „Lübeck" 1932 auf den Klippen vor der Südküste Islands in schwerem Sturm und Schneetreiben auf Grund lief, erfolgte die Bergung der Besatzung durch den dänischen Dampfer „Dethifoß", die Abschleppung des stark beschädigten Fischdampfers geschah mit Unterstützung der erwähnten dänischen Wachtschiffe.[42]

Island war und ist heute noch ein sehr raues Seegebiet. So strandete an der Südküste Islands der englische Dampfer „Margaret Clark". Der Nordenhamer Fischdampfer „Konsul Dubbers" versuchte am 12. Dezember 1933, die englische Mannschaft zu retten. Wegen des Sturmes gelang dies nicht. Ein zweiter Rettungsversuch einen Tag später führte zu der Feststellung, dass sich die englischen Seeleute offenbar bereits an Land befanden, dabei waren aber beim Umschlagen des vom Fischdampfer ausge-

41 NLA-OL, Best. 194 Nr. 254.
42 NLA-OL, Best. 194 Nr. 267.

Landesbibliothek Oldenburg

setzten Bootes zwei deutsche Matrosen umgekommen, vier andere konnten sich schwimmend an das Ufer retten, wo sie von Isländern Hilfe erhielten und mit einem anderen Schiff nach Deutschland zurückkehren konnten. Der von „Konsul Dubbers" um Hilfe gebetene Fischdampfer „München" hatte wegen der rauen See seine Unterstützung verweigert, da die Mannschaft überaltert und auch ein Matrose krank gewesen sein sollen.[43] Kapitän Schrage vom Fischdampfer „Konsul Dubbers" wurde vom Seeamt Brake gerügt, da er nicht erkannt hatte, dass die englische Besatzung nicht mehr auf dem Schiff gewesen war. Nur wegen seiner mehr als 25-Jährigen unbeanstandeten Seefahrt sah das Seegericht von einem Entzug des Patents ab, forderte aber eine seeamtliche Untersuchung gegen den Fischdampfer „München", der sich bei der Rettung verweigert hatte; doch dazu kam es vermutlich nicht, jedenfalls gibt es hierfür keine Hinweise.

Durch Rundschreiben wurde bezüglich der Gefährdungen für Menschen und Schiffe auf die Erfahrungen aus den Seeamtsverhandlungen hingewiesen. So war beim Ausgasen eines Schiffes in Antwerpen durch Blausäuregas ein Matrose im Schlaf zu Tode gekommen, weil die Lüftung unzureichend ausgeführt wurde. Zu einem Unglück dieser Art, bei dem allerdings eine Kohlengasexplosion vermutet wurde, kam es auch am 20. August 1931 in der Ostsee bei Gotland. Der Kohlenfrachter „Mia" aus Wilhelmshaven ging auf der Fahrt von Danzig nach Aabö/Finnland unter. Durch den schwedischen Motorschoner „Heimdal" wurde die deutsche Mannschaft gerettet. Der Fall wurde untersucht und ein Seeamtsspruch wurde gefällt. Nach Abschluss des Verfahrens gab es Anhaltspunkte, die das Seeamt Brake veranlassten, auch auf Wunsch der Versicherung eine erneute Untersuchung des Falls wegen Verdachts auf Sabotage durch Sprengmittel einzuleiten. Kapitän Pontow wurde wegen des Vorwurfs von Versicherungsbetrug erneut befragt, da er schon einmal ein Schiff unter ungeklärten Verhältnissen verloren hatte. Verdächtig war dann im Nachhinein, dass der Maschinist des Schiffes, Rahm, von seiner Berufsausbildung her gar kein Maschinist war. Seine Angaben, dass er vor der Explosion über Kopfschmerzen geklagt und den Kohlebunker verlassen habe, nährten den Verdacht auf einen Sprengstoffanschlag. Auch waren Heuergelder zurückgehalten worden, und die Kohlen aus dem polnischen bzw. oberschlesischen Kohlenrevier waren offenbar bei Regenwetter in Danzig verladen worden. *Durch Erwärmen der Steinkohlen tritt eine Zersetzung derselben ein, dies führte zu einer Entwicklung von Kohlegas,* stellte das Seeamt Brake schon in seinem ersten Seeamtsspruch fest.[44] Bereits seit 1886 hatten sich die Unfallverhütungsvorschriften der Seeberufsgenossenschaft mit dem Problem der Kohlenbunker auf Kauffahrteischiffen beschäftigen müssen, da eine Selbstentzündung bei dem enthaltenen Grubengas und Kohlenstaub eine sehr ernste Gefahr für die Schiffe und die Besatzungen darstellte und es auf Schiffen zu Explosionen gekommen war. Eine Druckschrift „Steinkohleladungen auf Kauffahrteischiffen", die in Berlin 1925 gedruckt und verbreitet wurde, sammelte zur Problematik die entsprechenden Vorschriften.[45] Die Lukendeckel der „Mia" waren aber unbeschädigt geblieben. Bei seiner dann doch noch durchgeführten Befragung glaubte Rahm zwar nicht, dass es ein Anschlag war. Es sei ihm aber aufge-

43 NLA-OL, Best. 194 Nr. 295.
44 NLA-OL, Best. 194 Nr. 230.
45 NLA-OL, Best. 136 Nr. 12606.

Landesbibliothek Oldenburg

fallen, dass der Schiffseigner, Reeder Zoeke, sonst immer seine Familie auf dem Schiff mitnahm, bei dieser Fahrt jedoch nicht; auch sei Zoeke vor dem Unfall wegen anderer Maklergeschäfte ausgestiegen. Das Verhältnis des Schiffseigners zu dem Maschinisten blieb undurchsichtig. Bei der erneuten Untersuchung blieben viele Fragezeichen offen, nicht zuletzt die Bewertung der Explosion von Kohlegas. Es blieb bei dem ersten Seeamtsspruch: *Kohlengasexplosionen in den Laderäumen von Kohledampfern oder in Bunkern anderer Dampfer sind keine Seltenheit.* Die Ventilatoren auf der „Mia" seien unzureichend gewesen, damit sei ein Verstoß gegen die Unfallverhütungsvorschriften erkennbar. Doch vor allem sei pro Laderaum nur ein Ventilator zu wenig, was aber, da dies nicht vorgeschrieben sei, niemandem zu Last gelegt werden könne. Auch wenn das Seeamt trotz des erneuten Verfahrens den versteckten Hinweis gab, dass man Sprengpatronen so einstellen könne, dass sie nur 10 Seemeilen vom Land an einer vielbefahrenen Stelle explodieren, wo mit einer Rettung der Besatzung ziemlich sicher gerechnet werden konnte, griff der Schiffsversicherer, der Germanische Lloyd, diesen versteckten Hinweis im Seeamtsspruch nicht auf. Deutlich wird hierbei, dass das Seeamt bei weitem nicht die juristische Kompetenz hatte, wie dies in einem Untersuchungs- und Strafverfahren üblich ist. Das Seeamt Brake meldete aber immerhin nach Berlin, dass eine Anpassung der Seeunfallverhütungsvorschriften hinsichtlich stärkerer Ventilationsrohre erfolgen müsse.

Auch wenn Selbstmorde auf See eigentlich ein eigenes Kapitel, abgelöst von den Unglücksszenarien, darstellen,[46] war es aus Sicht der Seeämter notwendig, diese als Seeunfälle zu untersuchen, allein schon um den Angehörigen Auskunft zu geben und neue rechtliche Handlungssicherheit in Erb- und Rentensachen oder Wiederverheiratung zu verschaffen und gerade im letzteren Falle den Betroffenen den langwierigen Weg über Ämter und Wartezeiten sowie teure Zeitungssuchannoncen zu ersparen, den etwa die Witwe Heitkamp aus Varel auf sich nehmen musste. Ihr Ehemann Diedrich hatte auf dem Schiff „Fürst Blücher", das von Kapitän Berend Schumacher am 1. Juni 1830 von Elsfleth aus auf eine Reise nach Christiansund gegangen war, angeheuert, aber das Schiff ging offenbar mit der gesamten Mannschaft unter. Nach jahrelangem Warten auf ein Lebenszeichen durfte sie sich 1839 nach einer Todeserklärung wieder verheiraten.[47] Diese jahrelangen Wartezeiten sollten im Deutschen Reich endlich der Vergangenheit angehören. Dazu trug neben den Seeamtsuntersuchungen auch das 1875 im Reichstag verabschiedete Personenstandsgesetz bei, das ab 1. Januar 1876 alle standesamtlichen Angelegenheiten zu staatlichen bzw. gerichtlichen Verfahren machte.[48]

So wurde der Tod des in Braunschweig 1871 geborenen Schiffskochs Georg Ehrlich 1927 zum „vermutlichen Selbstmord" erklärt. Auf dem Fischdampfer „Hunte", auf dem Ehrlich seit dem 31. Dezember 1926 Koch war, wurde am frühen Morgen des 2. Januar 1927 sein Verschwinden entdeckt. Kapitän Gronewold ließ nach dem Verschwinden in der Dunkelheit um 6.10 Uhr das Schiff wenden, dampfte zurück; Rufen und Suchen halfen nichts, es gab keine Antwort. Nach übereinstimmenden Zeugenaussagen hatte Ehrlich auf dem Schiff Selbstmordabsichten geäußert und gesagt, dass er im Himmel sein wolle. Am 1. Januar 1927 war er zudem ziemlich angetrunken.

46 Unruh, Seeamtsverfahren (s. Anm. 4), S. 51.
47 NLA-OL, Best. 143 Nr. 2336 (1838-1839).
48 Reichsgesetzblatt 1875, S. 23 ff.

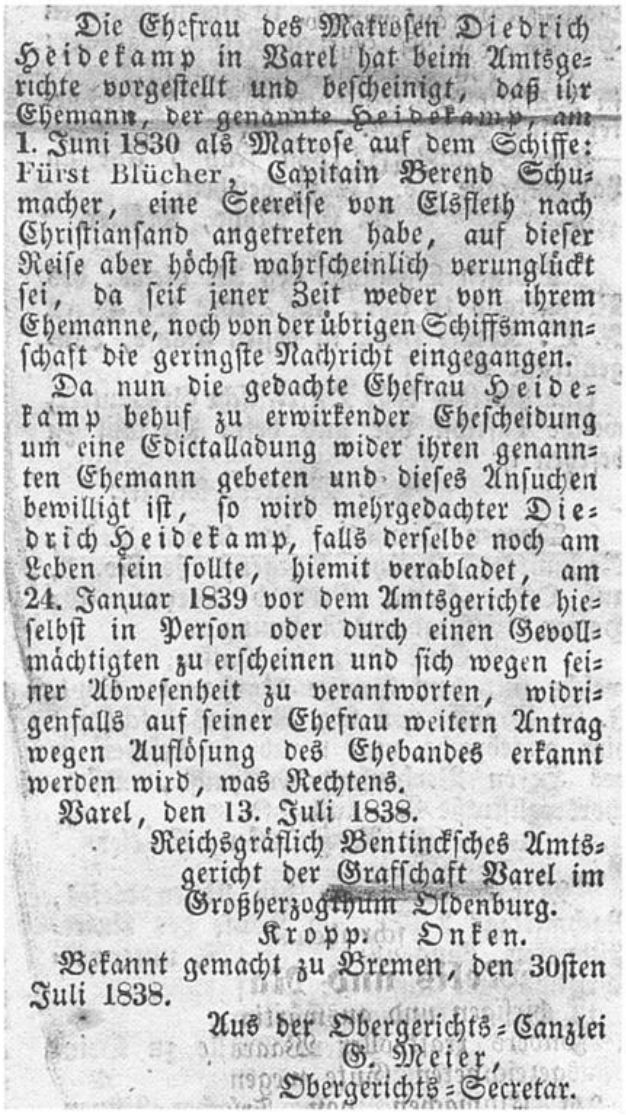
Landesbibliothek Oldenburg

Das Seeamt verhandelte am 8. März 1927 seinen Fall und kam zu dem Spruch: *Ein Verschulden der Schiffsführung oder der Besatzung liegt nicht vor. Die getroffenen Rettungsmaßnahmen waren ausreichend.*[49]

Klarer liegen dann schon die Verhältnisse in dem folgenden Selbstmord-Fall:

Der auf dem Fischdampfer „Delme" aus Nordenham angeheuerte Matrose Tabel Ammermann schrieb am Heiligen Abend 1921 folgenden Abschiedsbrief an seine Mutter: *Liebe Mutti, Dir zuvor die herzlichsten Sonntagsgrüße. Heute ist es ja Heiliger Abend, für mich also Sonntag. Was machst Du momentan. Lieb, ich bin halb besoffen, weißt Du aber noch, was ich vorige Reise gesagt habe? Denke Heiligen Abend an mich! Die Stunde schlägt. Ich muss scheiden. Leb wohl, mein alles. Dir gilt mein letzter Gruß. Du bist mein alles gewesen. Noch einmal nehme ich Dein Bild hervor und scheide! Tausend Grüße und Küsse, Dein Männe.*

Bereits am 12. Dezember hatte der 25-Jährige mehrfach geäußert, dass er am Heiligen Abend über Bord springen wolle. Seinen Dienst versah er nach den vom Seeamt befragten Männern aber stets korrekt und immer frohen Mutes, machte gerne für den oft betrunkenen Heizer dessen Arbeitsschicht. Um 6.50 Uhr sah der Steuermann von der Brücke aus, dass Ammermann an Steuerbord auf die Reeling kletterte und dann senkrecht über Bord sprang. Es wurde angehalten, gewendet und gesucht, vergeblich. Ein Beiboot konnte wegen der hohen Dünung nicht ausgesetzt werden. Der Seeamtsspruch bezeichnete den Tod *als Vorbedachten Selbstmord. Die Schiffsleitung oder die Mannschaft trifft an dem Unglücksfall kein Verschulden. Durch den senkrechten Überbordsprung wird der Selbstmörder vermutlich von der Schiffsschraube zermalmt worden sein*, schrieb das Seeamt. *Offenbar war Auslöser für den Selbstmordentschluss sein schwieriges Verhältnis zu einem als liederlich geltenden Mädchen in Nordenham (Maria Taglauer), dem er auch einen* [nicht überlieferten] *Abschiedsbrief geschrieben hatte.*[50]



Die Ehefrau des Matrosen Diedrich Heidekamp in Varel hat beim Amtsgerichte vorgestellt und bescheinigt, daß ihr Ehemann, der genannte Heidekamp, am 1. Juni 1830 als Matrose auf dem Schiffe: Fürst Blücher, Capitain Berend Schumacher, eine Seereise von Elsfleth nach Christiansand angetreten habe, auf dieser Reise aber höchst wahrscheinlich verunglückt sei, da seit jener Zeit weder von ihrem Ehemanne, noch von der übrigen Schiffsmannschaft die geringste Nachricht eingegangen.

Da nun die gedachte Ehefrau Heidekamp behuf zu erwirkender Ehescheidung um eine Edictalladung wider ihren genannten Ehemann gebeten und dieses Ansuchen bewilligt ist, so wird mehrgedachter Diedrich Heidekamp, falls derselbe noch am Leben sein sollte, hiemit verabladet, am 24. Januar 1839 vor dem Amtsgerichte hieselbst in Person oder durch einen Gevollmächtigten zu erscheinen und sich wegen seiner Abwesenheit zu verantworten, widrigenfalls auf seiner Ehefrau weitern Antrag wegen Auflösung des Ehebandes erkannt werden wird, was Rechtens.

Varel, den 13. Juli 1838.

Reichsgräflich Bentinckſches Amtsgericht der Grafſchaft Varel im Großherzogthum Oldenburg.

Kropp. Onken.

Bekannt gemacht zu Bremen, den 30ſten Juli 1838.

Aus der Obergerichts-Canzlei
G. Meier,
Obergerichts-Secretar.

Abb. 7: Zeitungssuchannonce nach Diedrich Heitkamp 1838 (Quelle: NLA-OL, Best. 143 Nr. 2336)

49 NLA-OL, Best. 194 Nr. 40.
50 NLA-OL, Best. 194 Nr. 154.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 8: Mannschaft der „SIEGLINDE" (Quelle: NLA-OL, Erw 116 Akz. 287 Nr. 2)

Auch der Selbstmord des Maschinenjungen Paul Ernst Boy aus Duisburg, der auf dem Motorschiff „Johannes Molkenbuhr" angeheuert hatte, das 1937 im Hafen von Havanna lag, war eindeutig zu erklären. Boy starb durch Erhängen; eingeleitete Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos, dennoch erfolgte ein Transport in ein Krankenhaus. Er wurde auf dem Friedhof der Deutschen Gemeinde Havanna im Beisein von Besatzungsmitgliedern, des dortigen NS-Ortsgruppenleiters und eines amerikanischen Baptistenpfarrers beigesetzt; in hier nicht überlieferten Briefen soll er von seinen Eltern wegen seines Lebenswandels gemahnt worden sein.[51] Nach der Untersuchung des Seeamts stand ihm offenbar nicht der Kapitän und auch sonst niemand seitens der Mannschaft in irgendeiner Form, und sei es nur durch Gespräche, bei. Anders war es hingegen bei dem seelisch kranken Elektroingenieur Otto Schmidt aus Nordenham, der sich 1914 in der Bucht von Vigo vor Spanien das Leben nahm. Dieser war bei dem an Bord befindlichen Schiffsarzt Dr. med. W. Haugk schon länger in Behandlung gewesen.[52]
Die Männer des Seeamts Brake hatten auch große Unglücke zu beurteilen und damit Untersuchungen zu leiten, die diese zumeist seeerprobten Männer auch persönlich berührt haben werden, zumal sie als Fachleute eine Vorstellung vom dem hatten, was sich für Dramen auf See abgespielt haben dürften, die nun in trockene Worte eines Seeamtsspruchs zu kleiden waren. So ging der in Vegesack 1908 gebaute Dampflogger „Sieglinde" der Visurgis Heringsfischerei AG durch schweren Sturm 1926 in der Nordsee verloren, seine 17-köpfige Besatzung fand mit Sicherheit den Tod. Kein

51 NLA-OL, Best. 194 Nr. 208.
52 NLA-OL, Best. 194 Nr. 412.

Landesbibliothek Oldenburg

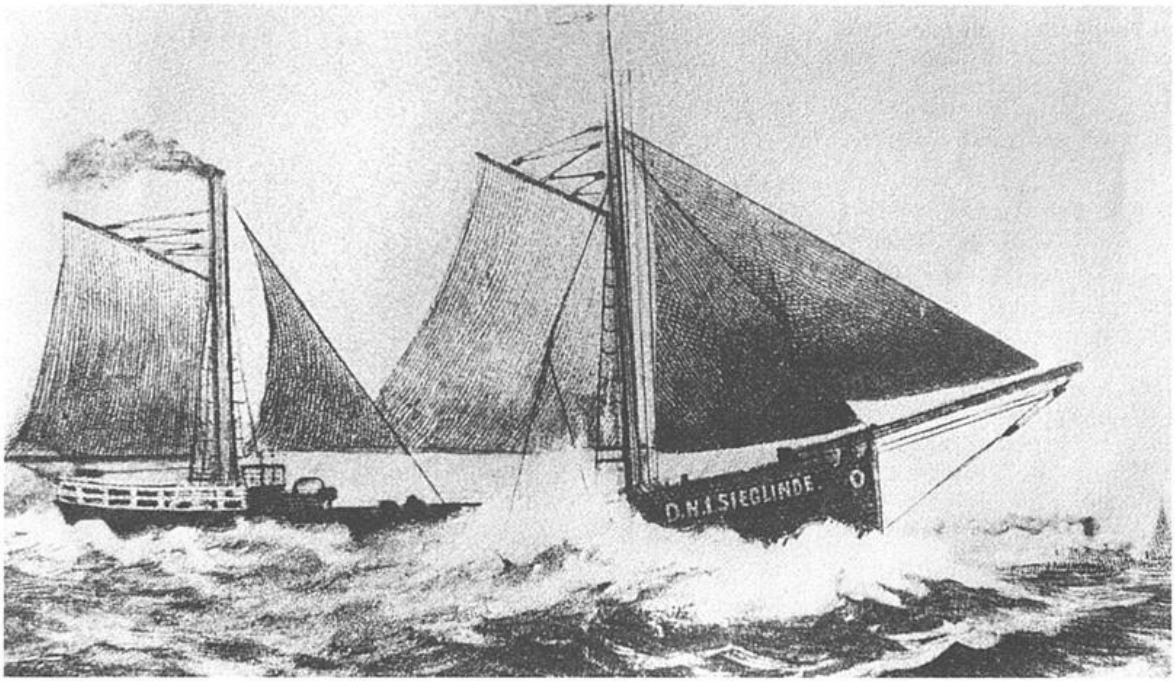


Abb. 9: Dampflogger „Sieglinde" (Quelle: NLA-OL, Erw 116 Akz. 287 Nr. 2)

Hinweis, keine Trümmer oder Anzeichen der Mannschaft waren zu finden, alles war wie von der See verschluckt, Zeugen gab es nicht. Am 9. Oktober war die „Sieglinde", von schwerem Fang in die See gedrückt, letztmals von einem anderen Schiff gesehen worden, während der schweren Stürme vom 10.-12. Oktober ging das Schiff verloren; die Todeserklärungen folgten nach einer Welle von Such- bzw. Vermisstenanzeigen. Die Visurgis Heringsfischerei verlor auf gleiche Weise im Februar 1927 ihr Schiff „Wellgunde" und die gesamte Mannschaft.[53]

Auf der Fahrt des mit Zement beladenen Segelschiffs „Etna" von Cuxhaven nach Geestemünde, eigentlich keine wirklich große Entfernung, kam am 7. Februar 1923 Sturm bis Windstärke 8 auf. Das Schiff trieb bei schwerem Wetter in den Seebereich des Jadebusens. Kapitän Karl Trüper aus Hammelwarden suchte dann in der Jademündung Schutz und ließ Anker werfen. Seitens der Besatzung des in der Nähe befindlichen Torpedoboots „V 5" wurde beobachtet, dass die grobe See von vorne auf das Deck der „Etna" schlug und den Bug herunterdrückte; sie sank schließlich. Das Torpedoboot kam sogleich heran, hievte den im Wasser treibenden 16-Jährigen Schiffsjungen Anton Nagel aus Barßelermoor an Bord, jedoch blieben die Wiederbelebungsversuche erfolglos; der zufällig an Bord des Torpedobootes befindliche Arzt musste den Tod des Schiffsjungen feststellen; die Leiche des Kapitäns wurde hingegen nicht gefunden.[54]

Das Braker Seeamt kam nach Befragungen von Teilen der Torpedobootbesatzung zu dem Spruch: *Der Unfall ist auf schweres Wetter zurückzuführen, dem das 25 BRT große Schiff nicht stand halten konnte. Fehler in der Bauart oder Ausrüstung haben nicht festge-*

53 NLA-OL, Best. 194 Nr. 79.
54 NLA-OL, Best. 194 Nr. 121.

Landesbibliothek Oldenburg

stellt werden können, es liegt höhere Gewalt vor. In diesem Fall machte es sich das Seeamt einfach; die Qualität des Segelschiffes war durch das Seefahrtsregister bekannt. Dass ein solch kleines Segelboot, auch noch mit Zement beladen, untergehen konnte, war für die fachkundigen Beteiligten bei der Seeamtsverhandlung klar. Das Abdriften von der Weser- in die Jademündung war nicht zu eruieren, ob es ein Navigationsfehler des Kapitäns war, spielte keine Rolle, das Schiff war bei diesem Wetter und mit seiner Zementladung dem Sturm nicht gewachsen. „Höhere Gewalt" sorgte dafür, dass für den toten Schiffsjungen und den vermutlich mit dem Schiff untergegangenen Kapitän Sterbeurkunden ausgestellt wurden und die Schiffsversicherungssumme an die Kapitänswitwe ausbezahlt werden konnte. Nach der Leiche des Kapitäns wurde nicht weiter gesucht, Vermisstenanzeigen wurden nicht geschaltet, die Zeugenschaft der Torpedobootbesatzung reichte dem Seeamt in diesem Fall aus.



Seeamt Brake.

Der Dampfer „Arngast"

der Marinewerft Wilhelmshaven iſt am 26. Januar 1920 von Wilhelmshaven nach Danzig ausgelaufen. In der Nacht vom 28. zum 29. Januar 1920 iſt er öſtlich von Arcona vom Dampfer „Caurus" zuletzt geſichtet worden und ſeitdem mit ſeiner Beſatzung verſchollen.

Alle, welche über ſeine letzte Reiſe, ſeinen Verbleib oder den Verbleib der Beſatzung Auskunft geben können, werden gebeten, dieſe dem Seeamt bis zum 15. Auguſt 1921 mitzuteilen.

Brake i. Old., den 5. Juli 1921.

Meyer.

Abb. 10: Suchmeldung nach dem Marinewerftdampfer „Armgast" (Quelle: NLA-OL, Best. 194 Nr. 139)

Anders lagen die Dinge beim Verlust des Wilhelmshavener Marinewerftdampfers „Arngast", der auf der Fahrt von Wilhelmshaven nach Danzig östlich von Kap Arcona im Schneesturm in der Nacht vom 28. auf den 29. Januar 1920 verschwand; auch die Mannschaft blieb verschollen.[55] Der Werftdampfer „Arngast" lief zusammen mit dem Dampfer „Caurus" am 26. Januar 1920 zu einer Fahrt von Wilhelmshaven nach Danzig aus. Nach Angabe des Schiffsführers Winter vom Dampfer „Caurus" kam der Werftdampfer „Arngast" in der Nacht vom 28. zum 29. Januar östlich von Arcona außer Sicht, und seitdem wurde nichts mehr von ihm und der Besatzung gesehen oder gehört. Man vermutete aufgrund der Wetterbeschreibung, dass die „Arngast" im Schneesturm östlich von Kap Arcona (Rügen) untergegangen sei. Das Kentern musste wohl so schnell erfolgt sein, dass auf der nachfolgenden „Caurus" nichts bemerkt werden konnte. Die Sicht war durch dunkle Nacht und starken Schneesturm behindert, Rufe und Signale wurden durch das Brüllen des Sturmes übertönt. Die „Caurus" erreichte den Nothafen Kolberg noch bei 14 Grad minus und heftigen Schneeböen, sie war stark vereist, angeblich wurden ca. 20 Tonnen Eis vom Deck der „Caurus" entfernt. Das Seeamt Brake, zuständig für Wilhelmshaven als Heimathafen, verhandelte den Fall und kam zu dem Schluss: *Der Untergang hat sich sehr wahrscheinlich durch starke Vereisung des an Deck kommenden Spritzwassers und die dadurch erhöhte Topplastigkeit des Fahrzeuges, ferner Zufrieren der Sturzpforten [das überkommende Wasser konnte nicht ablaufen] und Speigatten,*

55 NLA-OL, Best. 194 Nr. 139.

Landesbibliothek Oldenburg

schließlich durch mehrere überkommende Seen und Kentern des Schiffes ergeben. Diese Annahme wird auch dadurch zur Gewissheit, dass auch auf der Caurus ungeheure Eismassen, angeblich 20 t, vom Deck entfernt werden mussten. (...) und fährt fort: *Durch die an Bord der Arngast eingebaute schwere Bergungspumpe liegt dieses Schiff nicht unerheblich tiefer, arbeitet heftiger in der See und nimmt mehr Wasser über als „Caurus".*
Auch wenn der Spruch des Seeamts durchaus plausibel ist, so wurde seitens des Seeamts nicht weiter gefragt, ob es vielleicht doch auch noch andere Gründe, etwa einen Sabotageakt, eine Treibmine oder Munitionsreste gab, die zu dem Unglück geführt haben könnten; die Frage nach weiterer Ladung wurde ebenfalls nicht gestellt. Andere Unfallgründe waren für den gesunden Menschenverstand der Seeamtmänner von vorneherein ausgeschlossen, protokollarisch wurde nicht weiter gefragt. Unterlassen wurde auch die Frage, ob es denn statthaft gewesen sei, dass der Werftdampfer tiefer im Wasser lag, nur weil eine schwere Bergepumpe eingebaut war, die das Schiff übermäßig belastete. Vorwürfe gegen die Werft, die die Bergepumpe trotz der seetechnischen Folgen eingebaut hatte, gab es nicht. Am Ende war alles „höhere Gewalt".
Da man aber die Besatzung der „Arngast" nicht mehr irgendwie greifen konnte, die Leichen nicht angespült wurden – vermutlich waren alle mit dem Schiff untergegangen – wurden Verschollenheitserklärungen in den Zeitungen annonciert. Sie kosteten 38 Mark, wie die Akte korrekt vermerkt. Nach einer Wartezeit von drei Monaten wurden die Verschollenheitserklärungen in Todeserklärungen umgesetzt, die für die Hinterbliebenen der 12-köpfigen Besatzung auf der „Arngast", darunter der Werftinspektor Franz Koch, vier Heizer, vier Matrosen, der Steuermann Prahm, der Werftmaschinist Knittel und der diensttuende Maschinist Schröder, von Wichtigkeit waren.
Anlass zu einer gründlicheren Untersuchung gab dem Seeamt der Untergang des Motorbootes „Bertha" aus Brake, das der Schiffer Heinrich Karl Bruns zu Huntebrück 1921 an den Schiffer Hugo Sorg in Bremen verkauft hatte.[56] Laut Aussage vor dem Seeamt hatte Bruns nach eigenem Bekunden Hugo Sorg vor dem Einsatz des Bootes auf See gewarnt, es sei schon wegen der Größe nicht seetüchtig. Sorg hingegen setzte das Schiff auf einer Fahrt nach Groningen für einen Transport von 15 Tonnen Kalksteinen ein; das Boot schlug leck und versank, dabei kam seine Ehefrau ums Leben.
Dem Käufer Sorg, so ermittelte das Seeamt, wurde von der Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun" Bremen bescheinigt, dass er 1919 in die Gesellschaft als Schiffsoffizier eingetreten sei, aber zum 31. Dezember 1920 entlassen wurde, *da er sich in äußerst beleidigender Weise gegenüber dem Kapitän seines Schiffes benommen und (es) auch bezüglich seiner Nüchternheit im Dienst verschiedentlich Grund zur Klage seitens des Kapitäns gegeben hatte.* So verwundert es nicht, dass gegen den Schiffer Sorg Vorbehalte bestanden. Dieser gab bei der Befragung durch das Seeamt an, dass er aus Geldmangel von Geestemünde am 14. November 1921 ohne Zollverschluss bei ruhigem Wetter übers Watt nach Groningen fahren wollte und führte dazu weiter aus: *Das Boot vor Ausführung der Reise zu versichern war mir wegen fehlender Geldmittel ebenfalls nicht möglich. Als ich von dem Dampfer „Großherzog Friedrich August" gerettet wurde, hatte ich noch 250 M, welche meine gesamte Barschaft darstellte, im Besitz. Ob die Ladung versichert war, kann ich nicht angeben, wohl ist mir bekannt, dass die Ausfuhrbewilligung dafür vorlag. Vor Antritt*

56 NLA-OL, Best. 194 Nr. 153.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 11: Motorboot BERTHA (NLA-OL, Best. 194 Nr. 153 MS Bertha)

der Reise habe ich das Boot noch mit einem Kompass und Schwimmwesten ausgerüstet. Eine Rettungsboje war nicht vorhanden, desgleichen keine eigentlichen Ruder, sondern hierfür nur 2 etwa 6-7 m lange Stangen, welche von mir im Notfall als Ruder benutzt werden sollten. Außerdem hatte ich das Boot noch mit zwei Ankern und dem erforderlichen Kartenmaterial versehen. An Betriebsstoff hatte ich etwa 180 kg Benzol an Bord und hatte bis zu dem Augenblick des Unfalls den Benzinbehälter am Motor ohne besondere Schwierigkeiten 2 mal aufgefüllt.

Einen Zementfleck nahe beim Kühlrohr im Boden des Schiffes hatte Sorg wohl gesehen, dem aber keine Bedeutung beigemessen. Der Verkäufer Bruns hatte ihm gegenüber das Schiff „als in Ordnung" gemeldet und eine entsprechende Bescheinigung ausgestellt, die freilich nicht die Seetüchtigkeit auswies. Bruns hatte ihm zudem geraten, das Boot alsbald in Holland zu verkaufen. Das 1902 in Brake aus Eisen gebaute Segelboot wurde 1914 von dem Schiffbauer Wilhelm Brandt in Oldenburg mit einem 8-PS-Benz-Motor nachgerüstet und fuhr vorher nur auf der Hunte und der Weser zum Transport von Reith, Heu und Torf. Sorg hatte das Boot für 50.000 Mark gekauft, 40.000 hatte er bei der Übernahme bezahlt. Aus Geldmangel habe der Kapitän den Weg über die Watten genommen, da er der Zollverwaltung entgehen wollte, die einen Zollverschluss forderte. Das Schiff sprang im Motorraum im Bereich des Zementflecks leck, seine Frau bediente die Handpumpe, während er versuchte, Ladung über Bord zu werfen. Doch dann brach der Boden durch, das Schiff sackte weg, es war keine Zeit mehr, Schwimmwesten anzulegen. Sorg hielt sich an ein paar Brettern fest, seine Frau tauchte nicht mehr auf. Der Fischdampfer „Großherzog Friedrich August" kam nahe vorbei, man hörte sein Rufen, setzte ein Beiboot aus, um Sorg zu retten.

Der Seespruch: *Das Motorboot „Bertha", Führer Kapitän Sorg, ist auf der Fahrt von der Geeste nach Groningen am 15. November 1921 zwischen 6,30 und 7 Uhr in der Außenjade*

Landesbibliothek Oldenburg

(...) leck gesprungen und gesunken. Die Frau des Kapitäns Sorg ist dabei ertrunken. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, dass der Boden des Schiffes, der infolge Alters nicht mehr fest sein mochte, durch den Druck der schweren Ladung leck gesprungen ist. Dem Führer ist ein schwerer Vorwurf daraus zu machen, dass er mit einem Schiff, das bisher zur Seefahrt nicht benutzt war, über See gefahren ist, dass er es vor der Ausfahrt nicht von Sachverständigen auf seine Seetüchtigkeit hat untersuchen lassen, dass er ohne weitere männliche Besatzung und nur mit mangelhafter Ausrüstung die Fahrt angetreten hat. Das Verhalten des Kapitäns Sorg muss als grob fahrlässig bezeichnet werden, durch das er den Tod seiner Frau verschuldet hat. (…) Die Befugnis zur Ausübung seines Gewerbes wird ihm darum entzogen.
Der Vorgang beleuchtet auch die schwierige Nachkriegssituation. Sorg wollte einen Neustart versuchen und verlor seine Ehefrau und sein Schifferpatent, ihm wurde die gesamte Schuld angelastet. Der Verkäufer des geflickten Bootes, Heinrich Karl Bruns, hat wohl seinerseits keinen Anspruch mehr auf die Restzahlung von 10.000 Mark durch Sorg gestellt. Sein Rat, das Boot alsbald in Holland zu verkaufen, zeigte aber, dass er sich der Mängel seines Bootes bewusst war, aber er nahm in Kauf, dass Sorg damit nach Holland segelte. Vielleicht fühlte er sich auch bis zu einem gewissen Grade mitschuldig an dem Unglück, aber er wurde in keiner Weise als Verkäufer oder als Mitwisser des Transportweges nach Holland belastet.
Immer wieder kam es zu tödlichen Abstürzen aus den Takelagen der Segelschiffe, die dann auch durch das Seeamt Brake zu untersuchen waren, in aller Regel wurde aufgrund der vorhandenen Zeugen ein Seeamtsspruch rasch gefällt. Am 29. Januar 1922 fiel der Leichtmatrose Johannes Meyer, ohne einen Laut von sich zu geben, von der Backbordseite der Großobermarsrah des Oldenburger Segelschulschiffs „Großherzogin Elisabeth", schlug mit dem Rücken auf der Reeling des Großdecks auf und mit dem Kopf gegen eine Spannschraube des Großunterwantes, fiel dann jedoch ins Wasser und trieb noch einen kurzen Moment mit dem Kopf und den Beinen nach unten im Wasser. Den zugeworfenen Rettungsring konnte er nicht fassen, er war bewusstlos oder schon tot. Nach Zeugenaussagen hatte er keines der sog. Handpferde benutzt, die ihm sicheren Halt gegeben hätten. Da das Schiff bei Windstärke 9-10 stark arbeitete, wurden vom Kapitän nur die etwas erfahrenen Jungmatrosen zum Reffen des Vor- und Großobermarssegels für die Nacht beauftragt. Der Seeamtsspruch stellt sachlich nüchtern fest: *Der Unfall ist darauf zurückzuführen, dass Meyer bei der Arbeit die Handpferde entgegen der Vorschrift nicht benutzt hat. Die Schiffsleitung trifft kein Verschulden, es liegt ein Unglücksfall vor.* Hier urteilte man schlicht nach den bestehenden Sicherheitsvorschriften an Bord, an die sich der junge Mann nicht gehalten hatte.[57]
1922 wurde der tödliche Unfall des Matrosen Johann Strohsal auf dem Fischdampfer „Ehrenfels" aus Nordenham vor dem Seegericht verhandelt. Im Seeamtsspruch wurde lapidar festgestellt: *Der Unfall ist darauf zurückzuführen, dass Strohsal, der beim Einholen des Lotes an der Winde beschäftigt war, der Winde zu nahe kam; sein Halstuch* (= langer Schal) *verwickelte sich in die Lotleine; Strohsal wurde über den Windenkopf geschleudert, wobei ihm der Schädel zertrümmert wurde. Ein Verschulden der Schiffsleitung oder Besatzung kommt nicht in Frage.* Die Winde wurde zwar sofort angehalten, doch der Schädel war bereits eingeschlagen, das Blut strömte heraus. Das Opfer wurde in

57 NLA-OL, Best. 194 Nr. 158.

Landesbibliothek Oldenburg

Lervik beigesetzt. Die Warnungen des II. Steuermanns hatte der Verunglückte nicht ernst genommen, so stellte das Seeamt durch Zeugenbefragungen fest, und fuhr fort: *Besondere Vorsichtsmaßregeln, um einen solchen Unfall zu verhüten, können nicht getroffen werden.* Die Frage nach der Arbeitssicherheit stellte sich für das Seeamt nicht, eine Meldung an die Reichskommission für Seeunfälle bzw. an das Reichsoberseeamt in Berlin mit einer Anregung zu einer sicherheitsfördernden Arbeitskleidung hätte eine Folge sein können, doch es geschah nach der Aktenlage nichts dergleichen.[58]
Gewiss haben sich die Fachleute beim Seeamt Brake bemüht, die Vorkommnisse richtig zu beurteilen, auch wenn das unseren heutigen Ansprüchen und dem Kenntnisstand heutiger Unfallforschung bei weitem nicht entspricht. Es gab jedenfalls nur eine Beschwerde, die überliefert ist: Als der erst sechs Jahre alte Frachtdampfer „Werdenfels" mit seinen 17.896 BRT am 1. August 1927 bei Ebbe im Beisein des Lotsen A. Wedel auf der Weser unterwegs war, wurde er offensichtlich zu schnell gefahren, denn durch die vorgeblich ca. 3 m hohe Flut- bzw. Sogwelle schlugen zwei Fischerboote um und wurden beschädigt.[59] Die Schiffswerft J.F. Strenge & Sohn zu Fünfhausen richtete am 3. August an den Hafenkapitän Fahlbusch zu Bremen eine Beschwerde. In der eiligst einberufenen Seeamtsverhandlung leugnete der Kapitän nicht, konnte sich aber die Sogwelle von 3 m Höhe nicht erklären. Auch der Hapag-Dampfer „Scheer" warf mit seiner Sogwelle an der Werft in Fünfhausen zwei Boote los, die ineinander stießen und leicht beschädigt wurden. Trotz geringer Schäden und fehlender Personenbeeinträchtigung lag die Eröffnung des Seegerichtsverfahrens im öffentlichen Interesse, da seit der Vertiefung der Weser mehrere Klagen über zu schnelles Fahren der Dampfer aufgekommen waren. Über Funk wurde ein Seeamtstermin mit der Besatzung der „Werdenfels" abgesprochen, die Rechtsanwälte Dr. Nutzhorn und Dietrich Onken aus Delmenhorst übernahmen die Klage der Fischer Diedrich und Albert Baake zu Oberhammelwarden, deren Boote umgeschlagen waren; einer der Männer hatte sich zudem verletzt. Die Hinzuziehung von Rechtsanwälten war durchaus vorgesehen, jedoch wurde davon wohl selten Gebrauch gemacht; in der Überlieferung des Braker Seeamts gibt es nur diesen einen Fall.
Bei den Zeugenbefragungen wurde von dem Kapitän des der „Werdenfels" nachfolgenden Schleppers eine Sogwelle verneint, auch sei dem Schlepper die „Werdenfels" nicht davongefahren, sie konnte also nicht zu schnell gefahren sein. Dazu wurde noch die angeblich 3 m hohe Sogwelle bestritten, ein Deichbauingenieur errechnete lediglich eine Sogwelle von höchstens 1,2 m. Die Zeugenaussagen belasteten den Kapitän Salge und den Lotsen Wedel. Am 24. August 1927 gaben Hausmann Hinrich Eylers und der Fischer Johann Schumacher, beide zu Oberhammelwarden, ihre Zeugenaussage ab: Der Dampfer „Werdenfels" fuhr danach die Weser abwärts *mit einer außergewöhnlich großen Geschwindigkeit. Seine Sogwirkung war ebenfalls außergewöhnlich. Wir haben so etwas noch nicht gesehen. Die Sogwelle kam in Höhe von 1,5 m aufs Land zu (…). Wir haben Gelegenheit, den Verkehr auf der Weser täglich zu beobachten. Wir haben wiederholt feststellen müssen, dass die Dampfer mit großer Geschwindigkeit fahren, aber dieser Fall war ganz außergewöhnlich.* Auch Dietrich Meier aus Oberhammelwarden gab in

58 NLA-OL, Best. 194 Nr. 165.
59 NLA-OL, Best. 194 Nr. 49.

Landesbibliothek Oldenburg

der Zeugenbefragung an: *Am 1. August [1927] gegen Mittag befand ich mich mit meinem Boot oberhalb des Anlegers von Oberhammelwarden (…). Ich hatte meinen 14 Jahre alten Neffen bei mir. Wir lagen an dem dort befindlichen äußeren Leitdamm. Ich sah nach den dort ausgelegten Aalkörben. Es war tiefste Ebbe (…). Als der Dampfer uns passierte und etwa 60 m weserabwärts von uns lag, sahen wir, da das Wasser von Leitdamm derart abfiel, dass er 2 m höher aus dem Wasser ragte wie vorher. Gleich darauf sah ich eine 3-4 m hohe Welle auf uns zukommen (…). Als ich 3 Bootlängen vom Leitdamm abgekommen war, bekam uns die Welle zu fassen und warf das Boot zurück an den Leitdamm. Passiert ist (…) nichts, aber meines Erachtens haben ich und mein Neffe in größter Lebensgefahr geschwebt. Wäre das Boot am Leitdamm liegen geblieben, so wäre es wahrscheinlich mit uns an Land geschleudert worden. Wie in dem Fall des Schiffers Baake geschehen ist. (…) Hinter dem Dampfer „Werdenfels" fuhr der Schlepper „Eversand". Ich hatte den Eindruck, dass er dem Dampfer wegen der großen Geschwindigkeit desselben nicht recht folgen konnte. Ich bemerke noch, dass die Sogwelle auch Aalkörbe von mir weggerissen hat, und zwar 8 Stück im Ganzen. Das ist für mich ein Verlust von gut 100 RM.* Meier gab auch an, dass er noch andere Dampfer gesehen habe, die zu schnell gefahren seien. So auch der Dampfer „Ludwigshafen" von der Roland-Reederei; er habe in die Weser hineinrudern müssen, als er den Dampfer so schnell fahren sah und dann habe er beim Aushalten der verursachten Wellen von dort aus gesehen, wie die Schlengenarbeiter flüchteten.

Der Seeamtsspruch vom 7. November 1927 stellte klar: Die Schäden der Werftbetreiber wie auch der Fischer wurden durch die „Werdenfels" verursacht. Da es aber keine feste Geschwindigkeitsregelung gab, konnten die „Werdenfels" bzw. deren Reeder oder Kapitän nicht belangt werden. Zwar gäbe es, so erwähnt das Seeamt, eine polizeiliche Vorschrift für die Schifffahrt auf der Unterweser vom 15. November 1911, aber die sähe lediglich eine nicht genau definierte Fahrbeschränkung vor der Braker Reede vor, Dampfschiffe sollten lediglich wegen der kleineren Boote in diesem Bereich ihre Geschwindigkeit drosseln. Vermutlich hätte das Seeamt den Kapitän der „Werdenfels" mit einer Geldstrafe belegen können, aber man wusste in Brake wohl, dass eine neue Seewasserstraßenverordnung in Vorbereitung war. Sie trat zum 1. Dezember 1927 in Kraft, und darin war die Verpflichtung, auf kleinere Schiffe Rücksicht nehmen zu müssen, nicht wieder aufgenommen worden. Die Technikentwicklung und der Technikglaube haben bei der neuen Verordnung wohl Pate gestanden. Die Geschädigten blieben also auf ihren Reparaturkosten sitzen. Ferner stellte der Seeamtspruch fest: *Es wird in letzter Zeit von den Uferanliegern viel Klage geführt über zu rasches Fahren der Dampfer auf der Unterweser, insbesondere haben sich die Besitzer der in Brake und Hammelwarden belegenen Werften wiederholt höheren Orts über die Beschädigung und Gefährdung ihrer Anlagen durch den Wellenschlag beschwert, der von den mit großer Geschwindigkeit vorbeifahrenden großen Dampfern verursacht wird. An manchen Uferstrecken in Hammelwarden ist ein zunehmender Uferabbruch beobachtet worden, der auf übermäßigen Wellenschlag zurückgeführt wird. Es ist weiter darauf hinzuweisen, welche Gefahren für das auf den neu angelegten Strandbädern an der Unterweser badende Publikum durch übermäßige Sogwirkung und den Wellenschlag vorüber fahrender Dampfer entstehen können. Die Schuld an diesem Missstand wird im Publikum vielfach den Lotsen, und zwar bestimmten Lotsen, zugemessen.* Leider gibt es dazu keine weiteren Hinweise, wer alles gemeint sein könnte. Vom Seeamt wurde eine neue Fahrgeschwindigkeitsfestlegung zwar gefordert, nur diese würde eine rechtliche Handhabung gegen die Schnellfahrer

Landesbibliothek Oldenburg

erlauben, aber sie wurde nicht umgesetzt. Eine Ermittlung wegen Meineids des Lotsen A. Wedel sollte von der Staatsanwaltschaft nach dem Spruch eingeleitet werden, da der Lotse aber vom Seeamt nicht vereidigt worden war, wurde das Verfahren eingestellt.
Die Sache schien 1932 abgeschlossen, bis sich die politischen Verhältnisse nach 1933 änderten. Am 11. Dezember 1933 kam beim Seeamt Brake ein handgeschriebener Beschwerdebrief des betroffenen Fischers Dietrich Baake zu Oberhammelwarden ein, der auch wegen anderer Fälle an den Vorsitzenden des Seeamts, Amtshauptmann Middendorf (NSDAP), gerichtet war. Baake schrieb: *Ich beweise, dass das Seeamt Brake so tief gesunken ist, dass es ein Kasper Theater ist.* Eine Seeamtsverhandlung in der Sache des Frachters „Werdenfels" sei nur aufgrund seiner Beschwerde an Amtshauptmann Middendorf aufgenommen worden, und sie fand dann erst statt, als die „Werdenfels" die Region wieder verlassen hatte. *So lange es deutsche Seefahrt gibt, hat es wohl noch keinen so rohen Kapitain gegeben, Lotse und Offz. die auf der Brücke waren, Menschen in Lebensgefahr bringen, sehen, dass sie [in] Not sind und ruhig weiter fahren und kalten Blutes einen Mann absaufen lassen.* Er unterstellte ferner, dass das Schiffstagebuch gefälscht worden sei, also läge eine Urkundenfälschung vor, und erhob dann noch den Vorwurf des Meineids gegen den Lotsen August Wedel und gegen den Kapitän des Schleppdampfers „Eversand". Schließlich bezichtigte Baake die Beisitzer, dass die meisten von ihnen Freimaurer seien, ein Vorwurf, der gezielt wegen der beginnenden Verfolgung der Freimaurer unter dem Nationalsozialismus gestreut wurde. Zuletzt bezeichnete Baake den Beisitzer Kapitän Schmidt als großen Lügner. Auch Kapitän Peter Hinrichs und Lotse Gerhard Jürgens, die mit dem Dampfer „Braunfels" auf der Weser zu schnell gefahren seien, wurden des wissentlichen Meineids bezichtigt, und ihnen wurde von Baake unterstellt, dass diese beiden in einem anderen Seeamtsverfahren ebenfalls die Fälschung des Schiffstagebuches vorgenommen hätten. Da das Seeamt die Anschuldigungen als nicht der Aktenlage entsprechend beurteilte, gab es die Beschwerde an das Amtsgericht Brake weiter und forderte ein Verfahren gegen Baake wegen Beleidigung. Vom Amtsgericht Brake erging gegen den Fischer Diedrich August Baake zu Oberhammelwarden wegen formaler Beleidigung ein Strafgeld von 15 RM, zudem musste er die Verfahrenskosten tragen. Das Strafgeld wurde ausdrücklich gering angesetzt, da das Amtsgericht Brake dem Angeklagten nicht nachweisen konnte, dass er den Schriftsatz des Seeamts sowie seiner Rechtsanwälte Dr. Nutzhorn und Dietrich Onken verstanden hatte.

Das Ende des Seeamtes Brake

Zum 1. Oktober 1935 trat ein neues Gesetz über die Untersuchung von Seeunfällen in Kraft.[60] Die bisherige Praxis, dass nur die Fälle vom Seeamt zu untersuchen waren, bei denen ein Schiff sank oder aufgegeben wurde, bei Todesfällen oder Verschollenheit sowie gesundheitlicher Beeinträchtigung, wurde beibehalten. Auch das öffentli-

60 Reichsgesetzbatt. 1935 I, Nr. 105 vom 28. 9.1935, S. 1183-1191. Ausführlich dazu Unruh, Seeamtsverfahren (s. Anm. 4), S. 31-78.

Landesbibliothek Oldenburg

che Interesse war nach wie vor Voraussetzung für ein Verfahren. Entscheidend für die seeamtliche Zuständigkeit war jetzt die Nähe des Ankunftsortes von Schiff und/oder Mannschaft zu einem Seeamt, dann die Nähe eines Seeamtes zum Unfallort, und erst an dritter Stelle war der Heimathafen des verunglückten Schiffs maßgeblich. Der Sitz des Reichoberseeamts wurde im September 1935 von Berlin nach Hamburg an das Hanseatische Oberlandesgericht verlegt. Die Berufungsinstanz wurde personell gestärkt und die Beisitzerzahl von 18 auf 36 erhöht: Preußen stellte elf, Hamburg zehn, je drei stellten die Länder Mecklenburg und Oldenburg, die Hansestadt Lübeck entsandte ebenfalls drei, Bremen hingegen sechs Beisitzer. Bei den Seeämtern wurden neben dem Vorsitzenden vier Beisitzer bestimmt und es wurde vorgeschrieben, dass der jeweilige Vorsitzende die Befähigung zum Richteramt haben müsse, mindestens drei der Beisitzer müssten Seefahrtskundige sein. Der Schriftführer sollte ein Verwaltungsmann sein und eine Rechtspfleger- bzw. Urkundsbeamtenbefähigung haben. Dies war eigentlich schon immer beim Seeamt in Brake gegeben. Für das Seeamt Brake wurden der Wasserschout Ehlers aus Brake, Inspektor Brummer aus Nordenham und Seefahrtoberlehrer Ramsauer aus Elsfleth neu in die Beisitzerliste aufgenommen.[61] Über die Untersuchungskosten sollte der Vorsitzende stets entscheiden, notfalls die Kosten auch beiden Parteien auferlegen. Zivil- und Strafprozessordnung wurden für die Seeamtsuntersuchungen als Grundlage verordnet, auch das war zumeist in Brake schon vorher berücksichtigt worden. Als Beschwerdeinstitution wurde das Reichsoberseeamt bestimmt.

Unterdessen stand die Existenz des Braker Seeamts bald zur Disposition, denn im Zuge der Reichsreform wurde die Zahl der Seeämter zum 1. April 1937 verringert: Rostock und Stralsund wurden wegen zu geringen Geschäftsanteils aufgelöst und zu Kiel gelegt. Hamburg, Kiel, Stettin, Königsberg, Emden und Bremerhaven blieben bestehen, das Seeamt Brake sollte ebenfalls wegen zu geringer Seeamtstätigkeit geschlossen und seine Aufgaben sollten dem Seeamt Bremerhaven zugelegt werden. Oberster Dienstherr aller Seeämter und des Reichsoberseeamts war und blieb der Reichs- und Preußische Verkehrsminister.[62]

Gegen die Aufhebung des Seeamts Brake können keine sachlichen Einwendungen erhoben werden, schrieb Amtshauptmann Hans Carstens, der 1937 die Nachfolge von Middendorf angetreten hatte und zum 1. Januar 1939 als Landrat fungierte,[63] und argumentiert dennoch weiter zugunsten der Erhaltung des Seeamts Brake: *Durch das Gesetz über die Untersuchung von Seeunfällen vom 28.9.1935 hat die Zuständigkeit der Seeämter über die Untersuchung von Schiffsunfällen insofern eine Änderung erfahren, als nicht mehr der Heimathafen des Fahrzeugs, sondern zunächst das Seeamt für eine Untersuchung zuständig ist, in dessen Bezirk das Seefahrzeug oder die gerettete Besatzung oder, wenn sie sich geteilt hat, der Kapitän, der Schiffer oder der rangälteste Schiffsoffizier oder Schiffsmann nach dem Unfall ankommt, 2. dessen Sitz dem Orte des Unfalls am nächsten liegt, 3. in dessen Bezirk der Heimathafen des Fahrzeugs liegt. Durch diese Änderung wird der Anfall der Fälle der geographischen Lage Brakes wegen zahlenmäßig noch weiter zurückgehen. Hinzu kommt ferner,*

61 NLA-OL, Best. 194 Nr. 63 (II). Reichsgesetzblatt 1935 I, S. 1183 (Gesetz vom 28. November 1935).
62 NLA-OL, Best. 194 Nr. 63 (III).
63 Bernhardt (wie Anm. 12), S. 100 f.

Landesbibliothek Oldenburg

dass die „Nordsee" ihren Sitz von Nordenham nach Wesermünde verlegt hat. Die Schiffe sind größtenteils aus dem Seeschiffregister von Brake nach dort überschrieben worden, so dass die Heimatflotte dadurch zahlenmäßig eine erhebliche Verminderung erfahren hat.

Für seine Argumentation legte Carstens auch Zahlen vor, die den Rückgang der Seeamtsverfahren durch Abwanderung von Seeschiffen belegen sollten: Beim Seeamt Brake waren 1934 noch 29, 1935 aber nur noch 12 Seeamtsverfahren anhängig gewesen, und 1937 sei es in der ersten Jahreshälfte nur zu fünf Seeamtsverfahren gekommen. In Bremerhaven lägen hingegen für 1934 insgesamt 237 und für 1935 251 Seeamtsverfahren vor, und in der ersten Hälfte 1937 habe man in Bremerhaven schon 95 Seeamtsverfahren eröffnet, also meist das Neun- bis Zehnfache. Gewiss sprächen die Zahlen für sich, und gemessen an den 604 bzw. 593 Seeamtsverfahren in Hamburg für 1934 und 1935 könne man schon gar nichts einwenden. Gleichzeitig gaben diese Zahlen der Seeamtsverfahren dem Reichsoberseeamt eine mehr als begründete Argumentation, Brake ganz zu schließen.[64]

Das Seeamt Brake wurde folgerichtig offiziell zum 1. April 1937 aufgehoben, doch wegen der noch laufenden Verfahren dessen Schließung als Nebenstelle von Bremerhaven verzögert. Vergeblich bemühte sich der Leiter des damals Oldenburgischen Landesarchivs, Dr. Hermann Lübbing, um die Ablieferung der Seeamtsakten. Er erwartete bereits mit Schreiben vom 8. Februar 1937[65] die Aktenabgabe: *Da die Akten des Seeamts für die Geschichte der See- und Küstenschiffahrt in der Jade- und Wesermündung von großer Bedeutung ist, beabsichtige ich, das gesamte Aktenmaterial einschließlich der Seeamtssprüche zu übernehmen.* Seine erneute Nachfrage am 19. April 1937 verhallte ungehört. Eigentlich hätte er als geborener Oldenburger aus Eversten wissen müssen, dass die Oldenburger Mühlen anders mahlen, als man es in Berlin bzw. Hamburg gerne gehabt hätte; das traditionsreiche oldenburgische Amt aus großherzoglicher Zeit kämpfte nämlich weiter um seine Existenz.

Das Seeamt Brake wurde weiter mit eigener Adresse bei dem Reichs- und Preußischen Minister geführt, sogar ein Entwurf zur Geschäftsordnung wurde 1938 übersandt; von einer Bremerhavener Nebenstelle war nicht mehr die Rede. Der Vorsitzende musste nun den jeweiligen Beisitzern vor Eröffnung eines Verfahrens eine für die NS-Zeit mehr als ungewöhnliche Eidesformel vorlesen: *Sie schwören bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, die Pflichten eines Beisitzers getreulich zu erfüllen und ihre Stimme nach bestem Wissen und Gewissen abzugeben.* Der Beisitzer sollte antworten: *Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.* Denselben Eid musste fortan auch der Schriftführer ablegen. Die Geschäftsordnung erhielt am 6. Juni 1939 Rechtsform. Offenbar wurde durch den Zweiten Weltkrieg die Schließung des Braker Seeamts stillschweigend verschleppt. Das Seeamt blieb in Funktion und auch weiterhin in den Räumlichkeiten des Landratsamts in Brake (Georgstraße 4). Es war zuständig für die Untersuchung von Seeunfällen vom westlichen Weserufer bis zur ostfriesischen Grenze. Es stand unter dem Vorsitz des Landrats Carstens, dessen Stellvertreter war Amtsgerichtsrat Siedenburg, als zweiter Stellvertreter fungierte der Amtsgerichts- bzw. Regierungsassessor Dr. Henry Picker, Sohn eines Wilhelmshavener Senators und zeitweilig Pro-

64 NLA-OL, Best. 194 Nr. 63 (III).
65 NLA-OL, Rep 420 (Best. 210) Bestandsakte 790/194.

Landesbibliothek Oldenburg

tokollführer von Hitlers Tischgesprächen[66]; als Schriftführer wurde der Inspektor des Landratsamts hinzugezogen. Doch nach dem neuen Seeamtsgesetz brachen die Seeamtsverhandlungen massiv ein, Landrat Carstens hatte ja auch den Grund dafür genannt. Waren es 1939 nur noch elf, so sank die Zahl der jährlichen Verfahren von 1940 bis 1943 auf nur noch fünf bis sieben Fälle, 1944 kamen noch zehn Seeamtsfälle zur Verhandlung. Der Seeverkehr war kriegsbedingt zurückgegangen. Zudem waren im Kriege die Seeunfälle mit Kriegsschiffen nur bei ausdrücklicher Genehmigung über das Reichsverkehrsministerium durch das Oberkommando der Kriegsmarine Sache der Seeämter.[67]

Als der Zweite Weltkrieg am 8. Mai 1945 zu Ende ging, hatte das Seeamt Brake überlebt. Die US-amerikanische Besatzungsmacht setzte den Landrat Carstens am 31. Mai 1945 ab. Als Nachfolger wurde der knapp 40-Jährige Theodor Tantzen, Sohn des früheren und dann 1946 auch letzten oldenburgischen Ministerpräsidenten, bestimmt.[68] Tantzen war kein Jurist, konnte also nicht den Vorsitz des Seeamts übernehmen. Der leitende Richter am Amtsgericht in Brake wurde vom Seeschifffahrtsamt Hamburg mit Schreiben vom 25. Oktober 1945 kurzerhand als Stellvertretender Vorsitzender beim Seeamt Brake berufen, auf einen Vorsitzenden wurde zunächst verzichtet.[69] Dennoch hat das Seeamt Brake praktisch seine Arbeit mit Kriegsende eingestellt. Seeamtliche Untersuchungen waren in den Wirren der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht mehr möglich. Am 10. Dezember 1945 übernahm die britische Besatzungsmacht die Wesermarsch.[70]

Der stellvertretende Vorsitzende des Seeamts Brake beantwortete im Oktober 1945 eine Anfrage des Seeschifffahrtsamts Hamburg, früher Oberseeamt Hamburg, nach dem Stand der Dinge. Es lägen noch unerledigte Seeamtsfälle in Brake vor. Das Seeschifffahrtsamt Hamburg möge doch mit der Schifffahrtsabteilung der Kontrollkommission für Deutschland über die Seeamtsfälle sprechen. Das Seeschifffahrtsamt Hamburg wollte aber über den Stand der Verhandlungen am Seeamt in Brake detaillierte Auskunft haben, zumal sich der bisherige Reichskommissar für das Seeamt Brake, Konteradmiral a. D. H. Kehrhahn aus Bremen, noch als im Amt betrachtete.

Aus Sorge um eine mögliche Schließung argumentierte der stellvertretende Vorsitzende des Braker Seeamts in einem Antwortschreiben vom 6. Februar 1946 und begründete ein Fortbestehen des Seeamts Brake wie folgt: Das Seeamt Brake bestehe seit 1878. Es sei die Zentrale der oldenburgischen Schifffahrt, dazu noch das einzige

66 Henry Picker (geb. 1912 in Wilhelmshaven; gest. 1988 in Starnberg) war Sohn eines Wilhelmshavener Senators, seit 1930 NSDAP-Mitglied, studierte Jura und promovierte 1936 in Kiel. 1942 kam er als Oberregierungsrat und juristischer Mitarbeiter ins Führerhauptquartier Hitlers. Von März bis Juli 1942 hatte er dort die Aufgabe, Hitlers „Tischgespräche" zu protokollieren – in Vertretung von Heinrich Heim. Am 19. September 1942 beauftragte der Reichsminister des Innern Henry Picker, die kommissarische Verwaltung des Landratsamtes des Landkreises Norden zu übernehmen. Bis Ende März 1945 blieb Picker Landrat, fügte seinem Namen danach den Zusatz „Landrat a.D." an; nach der alliierten Besetzung war er im Landratsamt Brake untergekommen; vgl. NLA-OL, Best. 231-3 Nr. 13 (Personalakte Landkreis Friesland) und NLA-OL, Best. 150 Nr. 940 (Verwaltungsgerichtsprozess).

67 NLA-OL, Best. 194 Nr. 63 (III).

68 Bernhardt (s. Anm. 12), S. 144 ff.

69 NLA-OL, Best. 194 Nr. 63 (III).

70 Zur Nachkriegssituation im Landkreis Wesermarsch s. Bernhardt (s. Anm. 12), S. 144 ff., und van Hülsen (s. Anm. 16), S. 72 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Seeamt im noch selbstständigen Freistaat Oldenburg, auch sei die Anzahl der in Brake beheimateten Schiffe, durchweg kleinere Küstenmotorsegler, nicht wesentlich vom Krieg betroffen, und der Verband deutscher Küstenschiffer habe seinen Sitz aus dem zerstörten Hamburg nach Brake verlegt. Auch seien mehrere Hochseefischereifahrzeuge auf den oldenburgischen Werften im Bau, die zur Versorgung der Bevölkerung beitragen würden, zudem seien Kleinschifffahrtbauten geplant; die Region erhole sich wieder und überhaupt sei das Braker Seeamt wichtig.
Zeitgleich erfolgte vom Braker Seeamt mit Schreiben vom 31. Januar 1946 an das Hamburger Seeschifffahrtsamt eine Neuaufstellung der Beisitzerlisten, die Beisitzer mit NS-Vergangenheit waren nicht mehr vertreten; die Liste ist indessen nicht überliefert. Auch wurden drei Seeamtsverhandlungen gemeldet, die bis zur Kapitulation noch anhängig waren. Nach dem 1. Mai 1945 wurde aber nur noch eine Seeamtsverhandlung in Brake eröffnet: Am 14. Februar 1946 kam es zu einem Schiffszusammenstoß auf der Unterweser, das Motorschiff „Hindina" (DOWF) stieß gegen den Dampfer „Pfeil", Plattenschäden wurden aufgenommen, Menschen kamen aber nicht zu Schaden.[71] Die geringen Zahlen der Seeamtsuntersuchungen in Brake blieben der Militäradministration aber nicht verborgen. Durch Verordnung Nr. 144 der Militärregierung nahmen für die westliche Besatzungszone nur noch die drei Seeämter in Hamburg, Emden und Kiel zum 15. April 1948 ihre Tätigkeit wieder auf. Dem Seeamt Emden wurden die Seeamtsbezirke Brake und Bremerhaven zugewiesen. Bremerhaven war als Nebenstelle für die gesamte Weser (bis zur Schließung am 20. Juni 2002) zuständig. Eine Leitungs- und Kontrollfunktion hatte das Seeschifffahrtsamt Hamburg-Reinbek.[72] Die Akten des Seeamts Brake, die beim Landkreis Wesermarsch in Brake aufbewahrt wurden, kamen schließlich 1966 zusammen mit der älteren Überlieferung des Landkreises in das Staatsarchiv Oldenburg. Doch erst 40 Jahre später wurden die 652 überlieferten Akten nach archivischen Gesichtspunkten verzeichnet (Best. 194), stehen also seit 2006 der Forschung zur Verfügung.

71 NLA-OL, Best. 194 Nr. 63 (III).
72 Military Government Gazette Germany, British Zone of Control, S. 782; Amtsblatt für Niedersachsen Nr. 16 vom 15.8.1948; NLA-OL, Best. 136 Nr. 18929 u.18930.

Landesbibliothek Oldenburg

Anke Sawahn

Dora Garbade (1893-1981) und die frühe Landfrauenbewegung im Oldenburger Land: Gutsfrau, Lehrfrau, soziales Engagement

Die Gutsfrau Dora Garbade vom Gut Nutzhorn in Schierbrok (heute Ganderkesee bei Delmenhorst) wurde am 22. März 2013 anlässlich ihres 120. Geburtstages mit dem „frauenORT Dora Garbade" in Ganderkesee geehrt.[1] Diese Auszeichnung ist eine Initiative des Landesfrauenrates Niedersachsen e.V., der mit dem LandFrauenverband Weser-Ems e.V. und weiteren Engagierten verdiente, aber in Vergessenheit geratene Frauen ins kulturelle Gedächtnis ruft. Dora Garbade gründete 1927 im Oldenburger Land den ersten Landfrauenverein und setzte sich seitdem bis zu ihrem Tod 1981 für ein besseres Frauenleben auf dem Land ein.[2] Vor 80 Jahren ermahnte sie in einer Versammlung einige Herren aus der oldenburgischen Landwirtschaft: *Sie glauben nicht, meine Herren, wie nötig es gerade heute in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Not ist, dass wir* [die Landfrauen, A. S.] *unsere Erfahrungen untereinander austauschen können, so wie Sie es heute Abend hier auch tun werden.*[3]

Dora Garbade hatte gute Gründe, den schleppenden Ausbau der Landfrauenvereine im Oldenburger Land zu beklagen. Während es in allen preußischen Provinzen und in fast allen deutschen Ländern im Reichsgebiet bereits Landfrauenvereine (genau: Landwirtschaftliche Hausfrauenvereine, im Folgenden LHV) gab, bildete Oldenburg das Schlusslicht. Bereits 1898 hatte die Gutsfrau Elisabet Boehm (1859-1943) in Ostpreußen den ersten Verein gegründet: das Muster für die erfolgreiche Entwicklung

1 Näheres unter der Website: www.frauenorte-niedersachsen.de (letzter Zugriff 7.8.2013).

2 Die frühen Vereinsdokumente der Landfrauen im Freistaat Oldenburg bzw. Weser-Ems blieben nur in Fragmenten erhalten. Etwas ergiebiger war die Auswertung des Oldenburgischen Landwirtschaftsblattes mit den im Text aufgeführten Nachfolgetiteln. Die Zeitschrift befindet sich im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Oldenburg (künftig: NLA-OL), Dep 31, Akz. 2008/027, und im Archiv der Zeitschrift „Land und Forst" in der Landwirtschaftskammer Niedersachsen, Oldenburg. – Die Auswertung des Familienarchivs Garbade (künftig: FA Garbade) im Besitz eines Enkelsohns von Dora Garbade erwies sich als lohnend, ebenso die der Reichsnährstandsakten im Bundesarchiv Berlin (künftig: BA).

3 Rede der Gutsfrau Dora Garbade vor den (männlichen) Mitgliedern des Landwirtschaftlichen Vereins in Berne (damals Amt, heute Landkreis Wesermarsch), Manuskript o. D. [Jahreswende 1932/33] im Besitz der Verfasserin (künftig: Redemanuskript); gekürzt im Oldenburgischen Landwirtschaftsblatt, 81. Jg., Nr. 3, 12.1.1933, S. 44 f.

Anschrift der Verfasserin: Dr. Anke Sawahn, Wilhelm-Raabe-Weg 7, 30453 Hannover (Anke-Sawahn@arcor.de)

Landesbibliothek Oldenburg

der nun 115-jährigen Geschichte der Landfrauenbewegung in Deutschland.[4] Boehm blieb mit ihrem rastlosen und tatkräftigen Einsatz für die Frauen vom Land jahrzehntelang Vorbild und 31 Jahre lang von der Dorf- bis zur Reichsebene Vorsitzende. Es dauerte aber 14 Jahre, bis über Ost- und Westpreußen hinaus neue Landfrauenvereine entstanden. Erst seit 1912 erfolgten Gründungen in Pommern, Schleswig-Holstein, Schlesien, Provinz Sachsen usw., bis sich 1914 in Berlin der Preußische Landesverband LHV konstituierte.[5]
Die Notzeiten des Ersten Weltkriegs wirkten als Schubkraft für neue Vereine. Im Januar 1917 wurde der Reichsverband (RLHV) gegründet, damit außerhalb Preußens reichsweit agiert werden konnte. Die männlich besetzten Landwirtschaftsgremien standen den Landfrauenvereinen anfangs skeptisch bis widersetzend gegenüber; doch die Akzeptanz stieg allmählich, weil im Krieg die gut organisierte Hausfrauenarbeit in Stadt und Land unentbehrlich war. Wegen der katastrophalen Ernährungslage mit Hungersnöten erhielt die Kriegshauswirtschaft eine politische und wirtschaftliche Aufwertung. Vereins- und Mitgliedszahlen der LHV stiegen rasch.[6]

Die Biene als Markenzeichen

In Oldenburg aber dauerte es bis 1927, bis Dora Garbade in Delmenhorst den ersten LHV gründen konnte, der sich 1928 als „Kreisverein Jeverland" dem RLHV anschloss. Im November 1931 übernahm Garbade auch den Vorsitz im „Verband Landwirtschaftliche Hausfrauenvereine Oldenburg" mit sechs Vereinen in Delmenhorst, Goldenstedt, Jever, Rastede, Varel und Wildeshausen. Obwohl die Vorsitzende klagte, war sie zuversichtlich: *Die Oldenburger sind ein schwerfälliger Menschenschlag, es geht bei uns Oldenburgern langsam, aber desto sicherer voran.*[7]
Wie alle anderen Verbände legte sich Oldenburg als Markenzeichen eine silberne Biene in Form einer Brosche zu. Auch das kräftige Insekt mit dem Oldenburger Wappen auf dem Brustschild sollte Fleiß, unermüdliches Schaffen und ertragreiche Produktion ebenso symbolisieren wie Tüchtigkeit und Gemeinschaftssinn. Bis in die Gegenwart tragen die Landfrauen als uniformes Anstecklogo eine – modern stilisierte – Biene mit nationalem Erkennungswert. In ihr bündeln sich Erziehungsziele und Verhaltenskodizes; sie verkündet listig auch Nützlichkeitsdenken und Überlegenheit.
Der LHV-Verband war *als zweckverwandter Verein der oldenburgischen Landwirtschaftskammer angeschlossen, ihm wurden dieselben Rechte eingeräumt wie den männlichen Vereinen.*[8]

4 Grundlegend zur frühen Geschichte der Landfrauenbewegung in Deutschland: Anke Sawahn, Die Frauenlobby vom Land. Die Landfrauenbewegung in Deutschland und ihre Funktionärinnen, Frankfurt a. M. 2009. Vgl. auch Besprechung von Wolfgang Henninger in: OJb 112, 2012, S. 212-213.
5 Gründungsversammlung am 17.2.1914, Satzungen des preußischen Landesverbandes, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin (künftig: GStA PK), I. HA Rep. 87 B, Nr. 20546, Bll. 28-31, 44.
6 Statistische Angaben aus den Landfrauenkalendern 1928-1934.
7 Redemanuskript (s. Anm. 3), S. 2.
8 Landfrauenkalender 1933 mit Jahresbericht für 1932, S. 23. Bis zu diesem Zeitpunkt war die 1900 gegründete Landwirtschaftskammer Oldenburg eine rein männlich besetzte Institution. Der Kammer vorausgegangen war seit 1818 die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft, siehe Olaf Gräber (Text), Festschrift Landwirtschaftskammer Weser-Ems 1900-2000, hg. von der Landwirtschaftskammer Weser-Ems, Oldenburg 2000, S. 6 f. Das Archiv der OLG befindet sich im Staatsarchiv Oldenburg (NLA-OL, Erw 154).

Landesbibliothek Oldenburg

Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits reichsweit 2.195 Landfrauenvereine in 24 Landfrauenverbänden. Wie alle regionalen Vorsitzenden verehrte Dora Garbade die Reichsvorsitzende Elisabet Boehm und hielt sich strikt an deren 1898 entworfene Satzungsziele:

1. Bessere Bildung der Bäuerinnen und Ausbildung der Töchter in Landwirtschaftsschulen mit Berufsabschluss oder Kursen in Wander- und Haushaltungsschulen.
2. Qualifizierung und Professionalisierung durch Fortbildung, Vorträge, Lehrgänge, Besichtigungen und gegenseitigen Erfahrungsaustausch, gefördert durch das Vereinsleben.
3. Qualitätssteigerung der Erzeugnisse in Gartenbau, Geflügel- und Kleinviehhaltung. Direktvermarktung und Ausschaltung des Zwischenhandels durch marktgerechte Strategien und Erzielung von Mehrwert.
4. Informationen über neue technische, arbeitserleichternde Geräte und verbesserte Arbeitsmethoden.
5. Überbrückung der Gegensätze zwischen Stadt und Land zur Absatzsteigerung der ländlichen Produktion.
6. Bekämpfung der „Landflucht" der weiblichen Arbeitskräfte vor der harten Landhauswirtschaft und des eklatanten Arbeitskräftemangels.
7. Vertretung dieser Ziele und Teilhabe in Behörden, anderen Vereinen und politisch einflussreichen Gremien.

Trotz des fortdauernden Strukturwandels in der Landwirtschaft – *(…) des rasenden Wandels der ländlichen Welt (…), der kulturellen Entbäuerlichung des Dorfes*[9] – gelten in den Landfrauenvereinen einige Ziele auch noch heute. Während in ihrer Aufbauphase nur besitzende Bäuerinnen, Gattinnen der ländlichen Honoratioren und Landwirtschaftliche Lehrerinnen Vereinsmitglieder werden konnten, ist dort heute jede satzungsbejahende Frau willkommen. Nur zehn bis höchstens zwanzig Prozent der Mitgliedsfrauen sind heute noch landwirtschaftlich gebunden. Dennoch bilden im ländlichen Leben die Landfrauenvereine einen bedeutenden verbindenden Faktor für alteingesessene wie neu hinzuziehende Frauen. Der Deutsche LandFrauenverband (dlv, mit groß geschriebenem F als Marke) ist mit rund 500.000 Mitgliedsfrauen einer der größten deutschen Frauenverbände; davon kommen allein 100.000 aus Niedersachsen (rund 30.000 im LandFrauenverband Weser-Ems in Oldenburg, 66.000 im Niedersächsischen LandFrauenverband NLV in Hannover).
Ein Blick zurück zu Dora Garbades Überzeugungsarbeit im Januar 1933: *Soll nun irgendwo ein neuer Verein gegründet werden, so hat es meistens keine Schwierigkeiten, die Frauen dafür zu gewinnen, aber die Herren des Hauses, das ist so der wunde Punkt, die meisten sagen: ‚De Fro un Puss, de hört int Huss.' Aber meine Herren (…), lassen Sie Ihre Frauen getrost in den L. H. V. ziehen, es ist nur zu Ihrem Besten. Die Frau nimmt von jeder Versammlung etwas Wissenswertes mit nach Haus, wovon auch Sie Ihren Vorteil haben, denken Sie nur an die Koch- und Backkurse und an die wirtschaftliche Fortbildung der Frau.*[10]

9 Nach dem Essay von Wolfram Pyta, Bauern, Brauchtum, BSE, in: DIE ZEIT Nr. 5, 25.1.2001, S. 9.
10 Redemanuskript (s. Anm. 3), S. 4: *Die Frau und der Kuss, die gehören ins Haus.* In plattdeutschen Wörterbüchern wird „Puss" mit „Kuss" übersetzt; mundartlich wird auch „Pussy", Katze, gesagt.

Landesbibliothek Oldenburg

Wenn aber die „Biene" bis in die Gegenwart der Landfrauenvereine auch soziales Engagement und staatsbürgerliches Verantwortungsbewusstsein verkörpern soll, dann war Dora Garbade 1933 – sicherlich bedingt durch die Zeitumstände – noch entschieden anderer Meinung: *Die Ziele unseres LHV (...) sind in der Hauptsache wirtschaftlicher Natur. Was ich ganz besonders betonen muss in der heutigen Zeit (...), dass sich die LHV fernhalten von jeglicher Parteipolitik und von jeder konfessionellen Einstellung. (...). Auch sind wir kein Wohltätigkeitsverein, wir arbeiten nicht für andere, sondern einzig und allein im Interesse und zum Besten der deutschen Landfrau.*[11]
Garbade ging so weit zu behaupten, jede Landfrau, die nicht tätiges LHV-Mitglied werde, versündige sich an ihrem Beruf: *Ich möchte also die Ehemänner bitten, dass sie ihre Frauen so beeinflussen, dass wir einen L.H.V. Berne oder Stedingen noch heute Abend gründen können, dass sie dann auch zahlreich diesem Verein beitreten und stets fleißig die Versammlungen besuchen, damit uns allen besser über die Notzeit hinweggeholfen wird.*[12] Sie legte die Aufnahmebedingungen großzügig aus: Nicht nur Gutsfrauen und Bäuerinnen mit Großgrundbesitz wie in Ostelbien waren willkommen, sondern *alle Landfrauen (...) ob groß oder klein, es geht da nicht nach Besitzgröße, die wirtschaftlichen Interessen sind bei jeder Landwirtsfrau die gleichen, ob sie nun 5 oder 100 ha ihr eigen nennt.*[13]
Der Großgrundbesitz (mehr als 100 ha) hatte im Freistaat Oldenburg mit einem Anteil von 1,5 % ohnehin kaum Bedeutung, während der klein- und mittelbäuerliche Besitz (2 bis 20 ha) mehr als die Hälfte (51,8 %) und die größeren Bauernbetriebe (20 bis 50 ha) 34,9 % ausmachten.[14]
Der Landfrauenkalender von 1934 mit dem Stand Herbst 1933 verzeichnete auf Seite 123 tatsächlich neu den LHV Stedingen-Berne, Vorsitzende Luise Öttken aus Berne, außerdem neue Vereine in Butjadingen und Moorriem (Wesermarsch). Damit vertrat der Oldenburger Landfrauenverband neun Vereine von insgesamt 2.458 LHV mit 100.000 Mitgliedsfrauen im Reichsverband (im Vergleich: Provinz Hannover 80 Vereine, 6.000 Mitglieder; Braunschweig 20 Vereine).

Nationalsozialistische Jahre

Doch zu diesem Zeitpunkt gab es die Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine schon nicht mehr. Im Januar 1934 wurden die LHV unter dem seit 1933 herrschenden NS-Regime vereinsrechtlich aufgelöst und in die neue bäuerliche Mammut-Organisation, den Reichsnährstand, eingegliedert. Er umfasste hierarchisch gegliedert von der Reichs- bis zur Dorfebene 17 Millionen weitestgehend alle in und mit der Landwirtschaft beschäftigte Menschen. Es ist hinreichend erforscht, dass schon vor 1933 im protestantisch-ländlich geprägten Norden Deutschlands die Zustimmung der bäuerlichen Bevölkerung zum nationalsozialistischen Regime, das ihnen so viel versprach, besonders groß war. Im Wahlkreis 14 (Weser-Ems) bekam die NSDAP bei der Wahl am 5. März 1933 41,4 % der Stimmen.[15]

11 Ebd., S. 3.
12 Ebd., S. 4.
13 Ebd., S. 3 f.
14 Klaus Schaap, Die Endphase der Weimarer Republik im Freistaat Oldenburg 1928-1933, Düsseldorf 1978, S. 27 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Auf niedersächsischem Gebiet entstanden Mitte 1933 aus den Landwirtschaftskammern drei Landesbauernschaften: Hannover, Braunschweig und Oldenburg-Bremen. Die Vereine des jungen LHV-Verbandes Oldenburg kamen zur Landesbauernschaft Oldenburg-Bremen unter Landesbauernführer Karl Poppe (1896-1965), die 1936 unter Jaques Groeneveld (1892-1983) in Landesbauernschaft Weser-Ems umbenannt und um die ehemals provinzhannoverschen Regierungsbezirke Aurich und Osnabrück erweitert wurde. Seitdem gehör(t)en die in den vormals emsländischen und ostfriesischen LHV organisierten Landfrauen ebenfalls dazu. Die Landesbauernschaft Weser-Ems bestand aus 19 Kreis- und 1.355 Ortsbauernschaften.[16]

Rückblick: Dora Garbade – Herkunft und Familie[17]

Gesine Mathilde Julie Theodore Depken, genannt Dora, wurde am 22. März 1893 als älteste Tochter von sieben Kindern (sechs Mädchen, ein Junge) des evangelischen Ehepaares Julie Depken (1868-1952), geb. Weyrauch, und Johann Depken (1868-1938) in Schwachhausen Nr. 6, heute Bremen, geboren. Zwei Schwestern starben früh. Doras väterliche Familie wies eine „Dynastie" von Depkens auf, die im Dienst der Landwirtschaftskammer Bremen standen, der ersten und ältesten, 1849 gegründeten Kammer in Deutschland. Drei Landwirte namens Johann Depken wirkten maßgeblich an der Spitze der Kammer: „Jan olt" (1814-1902), „Jan klok" (klug, 1837-1909) und „Jan lang", Doras Vater.[18] Der Großvater gehörte seit 1867 der Bremer Bürgerschaft und von 1898-1907 als Abgeordneter der Nationalliberalen Partei dem Deutschen Reichstag an.[19] Doras Vater war seit 1903 bis 1933 Mitglied der Bremischen Bürgerschaft, seit 1920 für die Deutschnationale Volkspartei (DNVP); der Kammer gehörte er von 1910 bis 1933 an, seit 1916 leitend.[20] Den Depkens zur Erinnerung gibt es in Bremens Zentrum die Depkenstraße und den Johann-Depken-Weg. Der Depken-Hof in Schwachhausen wurde nach 1945 abgerissen.[21]
Ihre Herkunft erlaubte Dora Depken eine Schulbildung, die sich nur finanziell gut gestellte Bremer Bürgertöchter leisten konnten. Sie ging zehn Jahre bis 1909 in die private Höhere Töchterschule von Ida Wohlers (ab 1912 Lyzeum), lernte dort auch Englisch und Französisch.[22] Vermutlich konnte Dora schon früh im Elternhaus etwas

15 Die Wahlen zum Reichstag am 31. Juli und 6. November 1932 und am 5. März 1933, Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 434, Berlin 1935, Teil III, S. 142 f., 190-192; Alfred Milatz, Wähler und Wahlen in der Weimarer Republik, Bonn 1968², S. 112. Damit lag dieser Wahlkreis an 23. Stelle unter 35 Wahlkreisen.

16 Statistische Angaben und Psychogramm des bäuerlichen Führerkorps in Niedersachsen in: Beatrix Herlemann, Der Bauer klebt am Hergebrachten. Bäuerliche Verhaltensweisen unterm Nationalsozialismus auf dem Gebiet des heutigen Landes Niedersachsen, Hannover 1993, S. 77-88.

17 Dora Garbades Biografie in: Anke Sawahn, Wir Frauen vom Land. Wie couragierte Landfrauen den Aufbruch wagten, Frankfurt a. M. 2010, S. 212-223; dies., Flyer und Ausstellungstafeln sowie diverse Zeitungsberichte anlässlich der frauenORT-Ehrung für Dora Garbade, 2013.

18 150 Jahre Landwirtschaftskammer Bremen 1849-1999, hg. vom Bremischen Landwirtschaftsverband e.V., Bremen 1999, S. 42, 105 f.

19 Max Schwarz (Hg.), MdR. Biographisches Handbuch der Reichstage, Hannover 1965, S. 294.

20 Andree Bölken, Artikel „Johann Depken", in: Bremische Biographie 1902-1962, Bremen 1969, S. 109 f.

21 Abb. Hof Depken in Bremen, Schwachhauser Heerstraße 205, um 1900 (Staatsarchiv [künftig: StA] Bremen, Sign. 10, B-Kartei-2199).

22 Hinrich Wulff, Geschichte und Gesicht der bremischen Lehrerschaft, Bremen 1950, Bd. 2: Gestalten und Generationen aus hundert Jahren 1848-1948. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Volksschule, S. 412 f.; Abb. Höhere Töchterschule, Höhere Mädchenschule von Hedwig Kriebisch (ehemals Ida Wohlers), Bremen, Löningstraße 21, um 1900 (StA Bremen, Sign. 10, B-Kartei-1298).

Landesbibliothek Oldenburg

über Landwirtschaft erfahren. Von April 1910 bis Juni 1911 machte Dora auf dem Gut Künzell bei Fulda (Hessen) eine landwirtschaftliche Hauswirtschaftslehre.[23] Von 1911 bis 1919 war sie im elterlichen Betrieb tätig, leitete aber während des Ersten Weltkriegs (1914-1918) nebenbei eine Rote-Kreuz-Küche, in der mittags 100 Soldatenkinder verköstigt wurden. Im Januar 1919 heiratete Dora Depken den Diplom-Landwirt Hermann Garbade (1890-1981), einen Bauernsohn aus Hastedt bei Bremen.[24] Hermann Garbade hatte vier Jahre Kriegsdienst hinter sich. Wegen der Inflation konnte das Paar keinen eigenen Hof kaufen, sondern betätigte sich auf dem Depken-Hof. Im April 1921 wurde die Tochter Julia geboren.

Der Gutsbetrieb

1922 übernahm Hermann Garbade als „Administrator" (Verwalter) das 83 ha große Gut Nutzhorn bei Schierbrok, das seit 1918 dem Bremer Fabrikanten Hermann Ritter gehörte. Felder und bauliche Anlagen waren in schlechtem Zustand.[25] Doch Garbades erwarben sich als Landwirte in der Kartoffel-, Getreide- und Schweinezucht einen guten Ruf über das Oldenburger Land hinaus; seit dem Krieg wurde bis in die 1970er Jahre auch Tabak angebaut. Mit der Aufzucht von Kühen, Landschweinen und 1000 Hennen wurden die Erträge stetig gesteigert. Dora Garbade leitete den großen 18-Personen-Haushalt und bildete seit 1926 jährlich meist vier Ländlich-Hauswirtschaftliche Lehrlinge aus; bis zur Aufgabe der Gutsarbeit im Jahr 1957 sollten es nahezu 100 werden. Sie baute in Weser-Ems das Lehrlingswesen auf und gehörte seit 1926 in der Landwirtschaftskammer der Kommission für Lehrlingswesen an. Auch hier spielte die Familientradition eine Rolle: Schon ihrem Urgroßvater mütterlicherseits, dem Amtmann Bernhard Ulrichs (1804-1870), war Mitte des 19. Jahrhunderts auf der Domäne Beberbeck (bei Hofgeismar, Hessen) die landwirtschaftliche Lehrlingsausbildung in Praxis und Theorie ein besonderes Anliegen gewesen.[26] Rückblickend erläuterte die Lehrfrau die Ausbildung der Lehrlinge: *Meine Mädel haben immer Wind von vorne gekriegt!*[27] Aus den „Mädels", die ihre Lehrfrau trotz mütterlicher Strenge und Arbeitsbelastung mit Respekt verehrten, wurden vielfach tüchtige Landfrauen nach dem Vorbild ihrer Ausbilderin.

23 Zwei handgeschriebene Lebensläufe, Reichsnährstands-Personalakte Dora Garbade (1942-1944), (künftig: Personalakte) (BA, Bestand R 16 Nr. 7272, unpaginiert). – Die Verf. wertete 1997 einen Teil der in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Frankfurt a. M., gelagerten Reichsnährstands-Personalakten aus, die jeweils seit 1934 umfangreich geführt wurden. Die ca. 2006 vom BLE ans Bundesarchiv Berlin abgegebenen und 2013 aktuell eingesehenen Akten enthalten überwiegend nur wenige Blätter.

24 Hanna Lampe, Die Dörfer Hastedt und Schwachhausen, Bremen 1981, Hof Depken, S. 285-289; Abb. von Hof und Familie Depken, o. S.

25 Allgemeine Beschreibung des landwirtschaftlichen Betriebes des Gutes „Nutzhorn" bei Schierbrok (1931, Typoskript, FA Garbade, 3 Bll. mit 2 Skizzen). – Dipl.-Landwirt Focken, Grünland- und Kartoffeltagung in Gut Nutzhorn, in: Delmenhorster Kreisblatt Nr. 154, 4.7.1931, 2 Bll. mit Abb. (FA Garbade).

26 Familiendaten und Namen im Ahnen-Nachweis von Theodore Depken für den Reichsnährstand (FA Garbade, 3 Bll. o. D.).

27 Anka Sigrid Theilen, „Respekt und Verehrung". 86 weibliche Lehrlinge besuchten ihre Lehrfrau, in: Land und Frau, 37. Jg., Nr. 20, 26.10.1957, S. 468 f.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Die Lehrfrau Dora Garbade (rechts am Kopfende) mit ihren Lehrlingen der Ländlichen Hauswirtschaft auf Gut Nutzhorn beim Schlachten und Zubereiten von 50 Hähnchen (Foto: Privatbesitz Gertrud Renken, geb. Dohm).

Frauenarbeit in der Landesbauernschaft Oldenburg-Bremen (Weser-Ems)

Die organisationserfahrenen, agrarpolitisch engagierten Fachfrauen waren als Funktionselite im Reichsnährstand, in Ministerien, in Landwirtschaftsschulen und in der Publizistik willkommen und unentbehrlich. Inhaltlich, personell und ideologisch bewahrte die Landfrauenbewegung auch nach vereinsrechtlicher Auflösung ihre Kontinuität. Statt vormals beliebiger Mitgliedschaften in mühsam frei organisierter Vereinsarbeit genossen die Landfrauen seit 1933 staatliche Protektion und gesicherte Verwaltungsstrukturen. Nicht wenige ihrer Funktionärinnen sahen im Nationalsozialismus die Chance ihres Lebens und machten Karriere, indem sie vor großem Publikum propagandistisch ihre Überzeugung vertraten.
Zum einen war der berufliche Einsatz der Bäuerinnen im Rahmen der Autarkiepolitik ökonomisch unverzichtbar, zum anderen arbeitete eine beträchtliche Anzahl Landfrauen – wenn auch überwiegend ehrenamtlich – für die Umsetzung der „Nährstands"-Ideen von „Blut und Boden" und der „Scholle".[28] Zur Beeinflussung und

28 Der Begriff „Nährstand" war keine originäre NS-Wortschöpfung, sondern vom frühneuzeitlichen Wehr-, Nähr- und Lehrstand abgeleitet.

Landesbibliothek Oldenburg

Betreuung der Frauen auf dem Lande standen im Stabs- und Verwaltungsamt der Reichsbauernführung mehrere Abteilungen offen. Den Abteilungsleiterinnen nachgeordnet waren hauptamtliche Sachbearbeiterinnen, darunter frühere Kammerreferentinnen für Ländliche Frauenarbeit. Auch die Lehrerinnen an den Mädchenabteilungen der Landwirtschaftsschulen und Landfrauenschulen stellten sich vielfach in den Dienst der Ideologie.

Arbeitsbereiche – und hierarchisch von der Reichs- bis zur Ortsebene besetzt – waren die ideologisch ausgerichtete Hauptabteilung I „Der Mensch" mit der Unterabteilung I C „Die Frau" sowie II „Der Hof" mit der Unterabteilung „Hauswirtschaft" II D (später II H). Dazu kamen Abteilungen für die Landjugend, für Schulung und Ausbildung, für Auslands- und Pressearbeit. Beide Unterabteilungen in der Landesbauernschaft Weser-Ems übernahm zunächst Dora Garbade, seit Juni 1935 die Abteilung I C „Die Frau" die 37-jährige Käthe Schröder aus Ekern bei Bad Zwischenahn (Kreis Ammerland), die mit ihrer Familie auf einem 23 ha großen Hof lebte. Sie war als offenbar überzeugte Nationalsozialistin schon am 1. September 1931 Mitglied in der NS-Frauenschaft geworden und ging nach dem Aufnahmestopp am 1. Mai 1937 in die NSDAP.[29] Verglichen mit den Verlautbarungen aus der Reichsnährstands-Zentrale in Berlin und Abteilungsleiterinnen I C anderer Landesbauernschaften, schien Käthe Schröder gemäßigt agiert zu haben; sie hielt sich in propagandistischer Rhetorik eher zurück.[30] Zwar spulte auch sie auf Schulungstagungen in Vorträgen das Pflichtprogramm von der *Bäuerin im Dritten Reich* ab – wie z.B. vor den Kreis- und Bezirksabteilungsleiterinnen am 12. September 1935 –, sprach dann aber statt von „Blut und Boden" von Menschen auf dem Lande, die *erdverbunden, (…) tierliebend und naturliebend* sein müssten.[31]

Dora Garbade wurde als Expertin für Ländliche Hauswirtschaft in der Landesbauernschaft gebraucht und blieb Abteilungsleiterin II H „Hauswirtschaft". Während sie zuvor keiner Partei angehört hatte (ihr Ehemann der DNVP), trat sie im Mai 1934 als Mitglied Nr. 1.378.231 in die NS-Frauenschaft ein und im Mai 1937 in die NSDAP, Mitglied Nr. 4.440.143.[32] Garbade wurde jetzt auch Sachbearbeiterin im Gaustab der NS-Frauenschaft. Mit diesem Schritt wollte sie von der praktischen Arbeit *für die Landfrau retten, was noch zu retten war*, rechtfertigte Garbade sich 1948.[33] Ähnlich argumentierten später viele, die sich aktiv im NS-Staat betätigt hatten. In Oldenburg

29 Personenbezogene Daten Käthe Schröder: Karteikarten NS-Frauenschaft und NSDAP im BA. Die Personalakte Schröder beinhaltet nur das Jahr 1935 (BA, Bestand R 16 Nr. 18479). Sie war gleichzeitig Gaureferentin in der NS-Frauenschaft (künftig NSF). – Als offizielles Gründungsdatum der aus verschiedenen nationalsozialistischen Frauengruppierungen gebündelten NSF gilt der 1. Oktober 1931. Zusätzlich entstand 1935 als Sammelorganisation bürgerlicher Frauenverbände das mit der NSF personell verflochtene Deutsche Frauenwerk.

30 Z. B. nachprüfbar in Berichten der Landwirtschaftszeitungen: Bauern-Zeitung bzw. Wochenblatt der Landesbauernschaft Oldenburg-Bremen, später Weser-Ems (künftig: WBL-O bzw. WE), Nationalsozialistische Landpost (künftig NS-Landpost), Die deutsche Landfrau (ab 1935).

31 Bericht über eine Schulungstagung der Kreis- und Bezirksabteilungsleiterinnen I C und II H der Landesbauernschaft Oldenburg am 12.9.1935, WBL-O 2, Nr. 38, 21.9.1935, S. 1158. – Fast identisch, aber gekürzt darüber Bericht in der NS-Landpost Nr. 42, 18. Oktober (Gilbhart) 1935, o. S.

32 Personenbezogene Daten Garbade: Karteikarten NS-Frauenschaft und NSDAP im BA; Personalakte Garbade (BA, Bestand R 16 Nr. 7272). Hier gibt Garbade für die NS-Frauenschaft die Mitgliedsnummer 29.590 an.

33 Schreiben Dora Garbade 8.3.1948 an den Landesberufungsausschuss, Entnazifizierungsakte (NLA-OL, Best. 351, Ola 2204, Karton 591). Die folgenden Zitate ebd.

Landesbibliothek Oldenburg

fürchteten die Landfrauen, von der Partei und der NS-Frauenschaft vereinnahmt und für politische Zwecke instrumentalisiert zu werden, damit wäre die *ganze praktische Arbeit ins politische Fahrwasser gekommen*. So habe sie die *Belange der Bäuerinnen der NS-Frauenschaft gegenüber behaupten* können. Dora Garbade betonte, ihre *ganze Arbeit* [habe] *lediglich Fragen der Praxis* betroffen; sie habe sich *stets geweigert*, [sich] *mit Politik zu befassen*.

Bei der oben zitierten Tagung sprach auch Dora Garbade vor 60 Kreis- und Bezirksabteilungsleiterinnen in Gegenwart der männlichen Landeshauptabteilungsleiter I und II in der Bäuerlichen Frauenschule (später bis 1960 Landfrauenschule) Schloss Neuenburg (heute Gemeinde Zetel, Kreis Friesland). Ihr ging es wieder um Qualifizierung der Landfrauen: um arbeitserleichternde und zeitsparende Geräte für Küche, Haus, Wäsche, Stall und Garten. Sie regte Kurse, Lehrgänge und von ihrer Abteilung geförderte Beispielwirtschaften an, deren Haushalte *ordentlich, sauber und fortschrittlich geführt* werden sollten. Zur Erfüllung der „Erzeugungsschlacht" des 1935 verkündeten Vierjahresplans innerhalb der NS-Autarkiepolitik verteilte Garbade Rezepte für einheimische Erzeugnisse und Tipps zum Einschlachten und Einmachen. In drei Gruppen wurden den Bäuerinnen zur Anschauung und Anregung die von der Schulleiterin Frieda Schultze geführte Landfrauenschule Schloss Neuenburg gezeigt.[34] Bis auf Ausnahmen deuten die Berichte über Landfrauen-Versammlungen und die Themenliste von Garbades Vorträgen darauf hin, dass sie sich überwiegend auf ihren Aufgabenbereich Ländliche Hauswirtschaft und Lehrlingsausbildung beschränkte.[35]

Eine Ausnahme war der Landfrauentag auf der „Braunen Messe" im Juni 1934 in Bremen. Die seit 1929 in Deutschland in jedem Herbst mit nationalistischer Schärfe veranstaltete „Deutsche Woche"[36] zur Absatzförderung einheimischer Erzeugnisse von Landwirtschaft, Handwerk und Industrie wurde vom NS-Regime zur „Braunen Messe" zugespitzt. Die Landfrauen aus der Landesbauernschaft Oldenburg-Bremen hatten in Bremen eine Ausstellung aufgebaut und organisierten eine Landfrauentagung. Dabei wies Garbade die Frauen auf ihre Pflichten im Reichsnährstand hin:

> (...) *Wir achten's nicht, wir dienen ohne Fragen*
> *Und stolz. Denn nur die deutsche Bauersfrau*
> *Wird ihres Volkes Blut bewahren und tragen* (...).[37]

Wollte Garbade vor der anwesenden Gaufrauenschaftsleiterin Friedel Klausing aus der NS-Frauenschaft[38] ihre Regimetreue bekunden? Klausing verkündete hier überzeugt ihre Parolen: *Uns alle verbindet unser großer Führer, der uns den Weg zeigt zu der Weltanschauung, in der wir uns alle finden müssen.*

34 Die 1896 geborene Frieda Schultze war seit 1921 Lehrerin in der Landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Schloss Neuenburg und fungierte bis zur Eingliederung des Landfrauenverbandes in den Reichsnährstand auch als Geschäftsführerin. Am 1. Mai 1937 wurde sie Mitglied der NSDAP. Personenbezogene Daten Frieda Schultze: Zentral- und Ortskarteikarten NSDAP im BA.

35 Z. B. gedruckte Reden: Dora Garbade: Wie soll mein Garten im Oktober aussehen?, WBL-WE 87, Folge 39, 28.9.1940, S. 813. – Dies., Sachgemäßes Hausschlachten, WBL-WE 92, Nr. 3, 20.1.1945, S. 14; Fortsetzung in WBL-WE 92, Nr. 4, 27.1.1945, S. 20.

36 Zur Deutschen Woche: Sawahn, Frauenlobby (s. Anm. 4), S. 134-138.

37 A. Onnen, Bericht und Gedicht, in: Die deutsche Frau Nr. 15, 1.8.1934, S. 478.

38 Friedel [Elfriede] Klausing war von 1933 bis 1942 Gaufrauenschaftsleiterin im Gau Weser-Ems. Sie löste die zuvor eingesetzte Gauamtsleiterin Annemarie Bast ab.

Landesbibliothek Oldenburg

Konflikte mit der NS-Frauenschaft

Der als Parteigliederung bestimmten NS-Frauenschaft kamen die Frauenabteilungen im Reichsnährstand ungelegen. Fast von Anfang an bis 1945 gab es auf allen Ebenen Konflikte zwischen leitenden Personen der NS-Reichsfrauenführung und dem Reichsnährstand, weil die NS-Frauenschaft auf ihrem Alleinvertretungsanspruch für Frauen beharrte.[39] Die Landfrauen behaupteten, die städtisch geprägte NS-Frauenschaft verstünde nichts von ihrer Arbeit. Immer wieder formulierte die NSDAP verbindlich Erlasse und Abkommen zur Zusammenarbeit, bis schließlich der Primat der Partei obsiegte. Ende 1943 kam es kriegsbedingt und durch Verwaltungsvereinfachung im Reichsnährstand zu einer partiellen fachlichen Zusammenarbeit, aber die Auseinandersetzungen blieben. Die Abteilungen I C und II H wurden zusammengelegt zur Abteilung II B 2 und Dora Garbade als Landesabteilungsleiterin zur „Beauftragten für Nachwuchsgewinnung und Berufserziehung" ernannt.

Die mit Übereifer seit Januar 1934 in Berlin agierende erste Reichsbäuerin Hildegard von Rheden (1895-1987) forderte monatlich von den Abteilungsleiterinnen in den Landesbauernschaften Tätigkeits- und Stimmungsberichte an, was riesige redundante Aktenbestände erzeugte. In etlichen Landesbauernschaften gab es ebenfalls mit der NS-Frauenschaft und dem Deutschen Frauenwerk Streit. Anders in Oldenburg. Dort wurde oft von *vollster Harmonie* berichtet; es hieß fast durchweg: *Die Versammlungstätigkeit und auch die übrige Arbeit erfolgt stets im engsten Einvernehmen mit der NS-Frauenschaft*. Für die Abteilungsleiterinnen der Kreisbauernschaften und Frauenschaftsleiterinnen fanden gemeinsam mehrtägige Schulungen in weltanschaulichen Fragen statt, *um eine einheitliche Arbeit sicherzustellen*.[40] Bei landwirtschaftlichen Fachfragen waren Dora Garbade und die Lehrerin Frieda Schultze zuständig. Sie führten gesondert Lehrfrauentagungen in der Landfrauenschule Neuenburg durch.[41]



Abb. 2: Die Gutsfrau Dora Garbade 1935 als Abteilungsleiterin der Abteilung „Hauswirtschaft" in der Landesbauernschaft Weser-Ems (Foto: Bundesarchiv Berlin, Sign. R 16 Nr. 7272).

Im Februar 1937 und von da an mehrfach hieß es, Landesbauernführer Jaques Groeneveld habe die Landfrauen aufgefordert, *soweit sie noch nicht der NS-Frauenschaft bzw. dem Deutschen Frauenwerk angehören, jetzt dem Frauenwerk beizutreten*.[42] Das mag der Grund gewesen

39 Zu den Konflikten: Sawahn, Frauenlobby (s. Anm. 4), S. 424-426, bes. in der Biografie der Reichsbäuerin Hildegard von Rheden, S. 439-503, die sich heftig mit Reichsfrauenführerin Gertrud Scholz-Klink (1902-1999) stritt. Rheden wurde deswegen im Oktober 1935 abgelöst.

40 Z. B. Tätigkeitsberichte Landesbauernschaften über Schulungen, Erntekindergärten, NS-Frauenschaft, rassistische Gesetze, eigenständische Kleidung, Febr. 1935-März 1938 [richtig: Sept. 1934 bis Mai 1937] (BA, Bestand R 16 Nr. 2118, mehrere Teilakten zur Zusammenarbeit, Bl. 24 zu Oldenburg).

41 Z. B. Bericht über die Tagung mit 60 Lehrfrauen am 15.7.1936, WBL-WE Nr. 30, 25.7.1936, S. 980 f.

42 Teilakte (BA, Bestand R 16 Nr. 2118, Bl. 164).

Landesbibliothek Oldenburg

sein, dass sowohl Schröder als auch Schultze und Garbade alle im Mai 1937 in die NSDAP eintraten. Garbade befürchtete, sie könnte anderenfalls nicht in ihrem Amt bleiben und nichts mehr für die Arbeitsentlastung der Landfrauen tun. Die Übereinstimmung zwischen Land und Stadt blieb zunächst erhalten. Das änderte sich, als im Juli 1942 Friedel Klausing durch die neue Gaufrauenschaftsleiterin Maria Möhring aus Vechta abgelöst wurde, die bis 1945 fungierte. Zeugen berichteten in Garbades Entnazifizierungsverfahren von politisch begründeten Kämpfen, Konflikten und Streitigkeiten mit der NS-Frauenschaft, die sich besonders in den Kriegsjahren die landwirtschaftlichen Fachgebiete aneignen wollte.[43] Zugunsten der fachlichen Ausbildung ihrer Lehrlinge hätte die Gutsfrau alles durchgestanden. 1944 wurde ihr wegen der vorbildlichen wirtschaftlichen Beratung der Landfrauen das Kriegsverdienstkreuz I. Klasse verliehen, das es seit 1940 für Verdienste an der „Heimatfront" gab.[44]

Auch die Landwirtschaftliche Lehrerin Meta Busch, geb. Tönnies, bezeugte nach dem Zweiten Weltkrieg Garbades *konsequente Bemühungen, politische Beeinflussungen aus den ihrer Leitung unterstellten Arbeitsgebieten fernzuhalten*.[45] Sie hatte das miterlebt. Die aus Flensburg kommende, hervorragend ausgebildete Schulleiterin Meta Tönnies war von 1937 bis 1942 als beamtete Sachbearbeiterin in der Abteilung II H „Hauswirtschaft" in der Landesbauernschaft Weser-Ems für das ländliche Fachschulwesen zuständig und wurde engste Mitarbeiterin von Dora Garbade. Mit ihr entschloss sie sich zu einer in der NS-Zeit seltenen menschlichen und mutigen Handlung.

Dorothea L.

Zu den Lehrlingen der Ländlichen Hauswirtschaft auf dem Gut Nutzhorn gehörte von April 1935 bis April 1936 Dorothea L. Nach den Rassegesetzen der Nationalsozialisten hätte sie nicht ausgebildet und beschäftigt werden dürfen. Im NS-Regime mussten Menschen Generationen zurück ihre „arische", d. h. nichtjüdische Herkunft nachweisen. Dorothea stammte aus einer in Südwestdeutschland beheimateten, ehemals jüdischen Akademikerfamilie, die seit langem entweder konfessionslos oder zum evangelischen Glauben konvertiert war, aber nach NS-Definition jüdisch blieb.[46] Die evangelische junge Frau wurde auf ihr Judentum festgelegt und war als „Mischling 1. Grades" gefährdet. Sie hatte in Freiburg im Breisgau 1934 am humanistischen Gymnasium das Abitur bestanden, durfte aber nicht studieren. Nur in Ausnahme-

43 Entnazifizierungsakte Garbade (NLA-OL, Best. 351, Ola 2204, Karton 591, o. S.).

44 Dokument im FA Garbade.

45 Entnazifizierungsakte Meta Busch (Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 460.18 Nr. 218). Die 1899 geborene Meta Tönnies heiratete 1942 den Landwirtschaftsrat Walter Busch (1895-1946) und ging nach Flensburg zurück. Sie gehörte von 1934 bis 1942 der NS-Frauenschaft und dem NS-Lehrerbund an. – Biografische Angaben auch in der Reichsnährstands-Personalakte Meta Tönnies (1937-1942) (BA, Bestand R 16 Nr. 19006).

46 Zur Familiengeschichte von Dorothea L. wäre eine längere Ausführung lohnend. Die Verf. bekam 2013 Auskünfte in den Stadt-, Universitäts- und Kirchenarchiven von Freiburg i. Br., Göttingen, Heidelberg, Kiel, Leipzig, Mannheim und Worms und wertete Akten des Preußischen Kultusministeriums aus (GStA PK in Berlin, Juli 2013). In Freiburg i. Br. wurden 2003 drei Stolpersteine für die verfolgte Familie L. verlegt.

Landesbibliothek Oldenburg

fällen konnten diese Menschen noch einen Beruf erlernen. Dorothea L. verbrachte ein Ausbildungsjahr im Lette-Verein in Berlin, der bekannten, 1866 gegründeten Schule zur Förderung der Frauenerwerbstätigkeit.[47]
Es kann nicht geklärt werden, auf welchem Weg Dorothea L. auf den Hof von Dora Garbade kam, der als sicherer Ort galt. Die Gutsfrau verhalf ihr zu einer qualifizierten Ausbildung mit zwei Examen zur „Meisterin der Ländlichen Hauswirtschaft" und beschäftigte sie von 1938 bis 1940 als Hauswirtschaftsgehilfin. Danach hielt sich die junge Frau an verschiedenen Orten auf. Dorothea L. bescheinigte ihrer Lehrfrau:

> *(…) Ich verdanke ihr nicht allein mein ganzes Können; dass ich ungehindert meine Berufsausbildung durchführen und die entsprechenden Prüfungen ablegen konnte, war nur durch Frau Garbades persönlichen Einsatz möglich. Als ich von der Wirtschafterinnenprüfung ausgeschlossen werden sollte, ließ Frau Garbade zusammen mit ihrer Mitarbeiterin Frl. Tönnies meine Fragebogen verschwinden, ungeachtet der Gefährdung, der sie selbst sich damit aussetzte. Während der 3½ Jahre, die ich im Hause Garbade verbrachte, hatte ich täglich Gelegenheit zu hören, wie Frau Garbade offen und unerschrocken ihrer anti-nationalsozialistischen Gesinnung Ausdruck gab. (…) Als im Februar 1945 die sogenannten „Mischlinge" zur Zwangsarbeit eingezogen wurden, forderte mich Frau Garbade aus eigener Initiative telegrafisch auf, zu ihr zu kommen und mich bis Kriegsende dort verborgen zu halten.*[48]

In der nationalsozialistischen Zeit war so etwas eine Ausnahme. 1942/43 begann die größte Gefährdung für „Mischlinge 1. Grades". Hermann Garbade hatte nach Aussage seines Enkelsohns vorsorglich auf Gut Nutzhorn im Kellergewölbe (für Getränke) ein Versteck für Dorothea L. vorbereitet. Sie musste davon keinen Gebrauch machen, da sie bis zur Flucht 1945 auf einem Gut in Ostpreußen arbeitete. Von 1946 an übte sie ihren erlernten Beruf in einem Evangelischen Landerziehungsheim in Heidelberg aus. Dorothea L. blieb nach dem Krieg mit Garbades freundschaftlich verbunden und besuchte sie mehrfach. Für das Gästebuch der Familie verfasste L. 1957 ein fünfseitiges Gedicht über die Lehrjahre und Dora Garbades vieljährige Arbeit.

Die neue Zeit

Über Dora Garbades erneutes nutzbringendes Wirken für ein besseres Landfrauenleben nach 1945 zu berichten, bleibt einem weiteren Aufsatz vorbehalten. Aus Platzgründen kann es hier nur gestreift werden.[49]
Garbade setzte ihre Aktivitäten gleich nach dem Zweiten Weltkrieg fort. Wegen der katastrophalen Ernährungskrise wurden auf Drängen der britischen Militärregierung seit 1946 neue Landfrauenvereine gegründet. 1948 entstand im Weser-Ems-Gebiet

47 Auskunft der Familie L. 2012 und 2010. Es lassen sich weder genaue Aufenthaltsdaten noch das Ausbildungsfach klären, da durch Kriegsverluste die Schülerinnenlisten verloren gingen, Auskunft Archiv der Stiftung Lette-Verein, Berlin, 27.8.2012.

48 *Testimonial* von Dorothea L. am 29.7.1947 und Übersetzung ins Deutsche in der Entnazifizierungsakte Garbade (NLA-OL, Best. 351, Ola 2204, Karton 591, o. S.).

49 Hier wird auf das Porträt „Dora Garbade – Die Mutige" verwiesen; s. Sawahn, Wir Frauen (s. Anm. 17).

Landesbibliothek Oldenburg

wieder ein Landfrauenverband, der sich ebenso erfolgreich wie die gesamte bundesdeutsche Landfrauenbewegung entwickelte. Dora Garbade blieb bis 1963 Vorsitzende.[50]

Aber das war nicht alles. Seit 1948 gehörte Garbade zu den Initiatorinnen der Bäuerlichen Volkshochschule, die von der Landwirtschaftskammer Oldenburg und der Evangelisch-lutherischen Kirche in Oldenburg gegründet wurde.[51] Sie sollte zu einer „Lebensschule für die erwachsene Landjugend aller Berufsstände im Raume Weser-Ems" werden. Leiter wurde 1947 Pastor Karl Ketelhut (1908-1997). Der Unterricht sollte *auf dem Boden des evangelischen Glaubens* geschehen.[52] Die ersten Lehrgänge fanden seit 1948 noch in Oldenburg statt; 1951 wurde ein Tagungshaus im Schlosspark von Rastede (Kreis Ammerland) der Sitz der Schule. Heute ist die Evangelische Heimvolkshochschule (HVHS) eine Erwachsenenbildungsstätte, geleitet von einer Pfarrerin.

Eine weitere segensreiche Idee verwirklichte Dora Garbade 1960 mit der Gründung des Evangelischen Dorfhelferinnenwerks. Dies vermittelt in Haus- und Landwirtschaft, Pädagogik, Pflege und Psychologie ausgebildete Hauswirtschafterinnen an Familien in Land und Stadt, in denen Mütter, manchmal Väter, wegen Krankheit, Unfall oder Tod ausfallen. Heute sichern 160 Dorfhelferinnen in 37 Stationen ein fast flächendeckendes Hilfsangebot in Niedersachsen.[53]

Dora Garbade erhielt für ihr nutzbringendes Schaffen viele Ehrungen. Sie konnte auf ein erfolgreiches Leben zurückblicken, als sie und ihr Mann 1957 vom Gut Nutzhorn auf den Alterssitz im nahen Schierbrok zogen. Ihr Beruf und ihre Ehrenämter blieben bis ins hohe Alter ihre Berufung. Dora Garbade starb am 7. Dezember 1981.

50 Zu ihrem 70. Geburtstag 1963 bekam Dora Garbade von allen Landfrauenvereinen ein Album mit deren Gründungsgeschichten geschenkt. Diese Festschrift hinterlegte Garbades Enkelsohn Dr. Bernhard Skupin im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Oldenburg (Dep 200, Akz. 2011/022, Nr. 1).

51 Maßgeblich bei der Gründung waren seit 1947 Dipl.-Landwirt Robert Dannemann (geb. 1902) und Oberkirchenrat Edo Osterloh (1909-1964). Akten zur Bäuerlichen Volkshochschule im Archiv der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg, Nachlass Oberkirchenrat Dr. Hans Schmidt Nr. 11, 12, 16 (1947-1966); Oberkirchenrat Generalia (1849-1958), Az. XIV. 15, mit Beiakte Bäuerliche Volkshochschule Rastede 1947-1957. Dora Garbade wurde als Vorstandsmitglied 1952 das erste Mal erwähnt.

52 Karl Ketelhut, Die Bäuerliche Volkshochschule, in: 900 Jahre Rastede (1059-1959). Festschrift, bearb. von Hans Wichmann, Rastede 1959, S. 228-230. Ketelhut hinterließ Beschreibungen zur Schule und zu den Lehrplänen in dem in Anm. 51 genannten Aktenbestand.

53 Informationsmaterial und Chroniken zum 25- und 50-jährigen Bestehen: Evangelisches Dorfhelferinnenwerk Niedersachsen e.V. 1960 bis 1985 und 1960-2010. In beiden Festschriften wird Dora Garbade erwähnt.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Maria Obenaus

„Zerstieben der großherzoglichen Galerie in alle Winde"[1]

Der Verkauf von Kunstwerken aus dem Besitz des ehemaligen Großherzogs von Oldenburg 1919

Der Großherzog Friedrich August von Oldenburg fügte sich am 11. November 1918 in die Reihe der übrigen deutschen Bundesfürsten ein und dankte ab. Damit wurde das einstige Staatsoberhaupt zum Privatmann des neu gegründeten Freistaates Oldenburg. Den jungen Landesregierungen im Deutschen Reich blieb es in Folge der Revolution 1918/19 selbst überlassen, wie sie mit den ehemals regierenden Fürstenhäusern verfuhren. Besonders die Verhandlungen um die verschobenen Vermögenszuordnungen zogen sich in vielen Ländern bis weit in die 1920er Jahre hinein und rieben sich vor allem an der Zuweisung herrschaftlicher Bauten und dem dazugehörenden Kunstbesitz. Eine Besonderheit stellte die Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Großherzog von Oldenburg dar, dem kurz nach seiner Abdankung die private Verfügung über seine Kunstsammlung zugesprochen wurde. Der damit schnell hergestellte Rechtsfrieden brachte einerseits die umgehende Gewissheit an den Eigentumsverhältnissen, andererseits minderte sie nicht die Empfindung des Verlustes von Kunstwerken, die die Oldenburger Öffentlichkeit schmerzlich zu prägen schien. Zur Zusammenführung der bereits in Staatsbesitz befindlichen Sammlungen entstand in der unmittelbaren Nachkriegszeit das Landesmuseum Oldenburg, welches sich aus der 1838 gegründeten Großherzoglichen Altertümersammlung, dem seit 1888 bestehenden Kunstgewerbemuseum und der 1904 ins Leben gerufenen Oldenburger Staatlichen Galerie zusammensetzte.[2] Was aus dem Sammlungsschatz Oldenburgs fehlte, war die Großherzogliche Gemäldegalerie, die seit 1804 unter der Mitwirkung Johann Heinrich Wilhelm Tischbeins erwuchs und durch den Großherzog Nikolaus Friedrich Peter in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine umfangreiche und gezielte Erweiterung erfuhr.[3] Im 1866 errichteten eigenen Galeriebau, dem Augusteum, wurde die

1 [Wilhelm] v. B[usch], Die Auflösung der Oldenburger Gemäldegalerie, in: Nachrichten für Stadt und Land Oldenburg, 25.9.1919.

2 Vgl. LMO an den Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste, 29.5.1934, in: StA Oldenburg, Best. 134, Nr. 3651, Bl. 41; Herbert Wolfgang Keiser, Gemäldegalerie Oldenburg, München 1966, S. 20.

3 Den Grundstock bildete die 1804 erworbene Sammlung des Malers Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, die 86 Gemälde verschiedener Schulen umfasste. Vgl. Wilhelm von Bode, Die Grossherzogliche Gemälde-Galerie zu Oldenburg, Wien 1888.

Anschrift der Verfasserin: Maria Obenaus, Dresden, mariaobenaus@hotmail.com

Landesbibliothek Oldenburg

Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht; 1888 folgte mit einem von Wilhelm von Bode, dem späteren Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin, herausgegebenen, illustrierten Katalog über die *Grossherzogliche Gemälde-Galerie zu Oldenburg* die deutschlandweite Beachtung.
Mit der privaten Verfügung des abgedankten Herrscherhauses drohte nach dem Ersten Weltkrieg nun der Verlust der bereits museal präsentierten Sammlung. „Sie ist nie anders als eine öffentliche Galerie angesehen worden, wenn auch nicht als eine im Eigentum des Staates stehende", so der zu der Zeit führende Denkmalpfleger Paul Clemen in einem umfassenden Artikel in der *Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau*.[4] Den Landtag des neu gegründeten Freistaates erreichten im Januar 1919 Eingaben, die den Erhalt der Sammlung für die Öffentlichkeit verlangten. Der Rat der geistigen Arbeit, der Oldenburger Kunstverein und der Oldenburger Künstlerbund forderten die Regierung auf, sich für die Bewahrung der Kunstschätze einzusetzen:

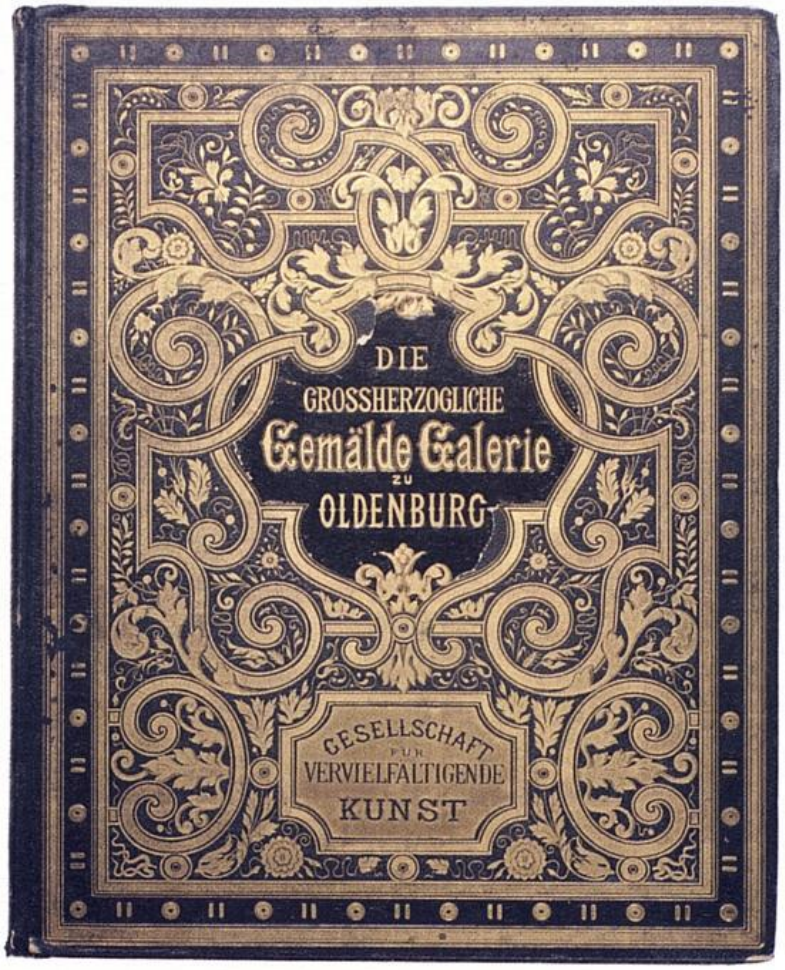


Abb. 1: Wilhelm Bode, Die Grossherzogliche Gemälde-Galerie zu Oldenburg, Wien 1888.

4 Paul Clemen, Die Gefährdung des deutschen Kunstbesitzes, in: Tägliche Rundschau, Unterhaltungsbeilage, 39. Jg., Nr. 262, 26.11.1919.

Landesbibliothek Oldenburg

> „Je größer die Not unseres deutschen Volkes werden wird, um so mehr bedürfen wir geistiger Werte und Güter zur Aufrechterhaltung, zur Anregung und zum Maßstab unseres Wirkens und unserer Kultur für die werdende Zeit."[5]

Gestützt wurden diese Forderungen durch den Oldenburger Kunsthändler Wilhelm Oncken, dessen Vater als Hofkunsthändler bereits seit 1867 auch den großherzoglichen Hof belieferte[6]:

> „Sollte unsere Galerie aus Oldenburg verschwinden, sie würde nie wieder zu ersetzen sein, nie würde hier etwas Ähnliches, Gleichwertiges wieder zu schaffen sein. Die kunstsinnigen Fürsten haben von Anfang an die Galerie dem Volke frei zugänglich gemacht. [...] Wir müssen uns fragen: Können wir es vor unseren Kindern und Kindeskindern verantworten, dass wir ihnen diese hohen Kulturwerte nicht mit festen Willen und starken Herzen erhalten?"[7]

Obgleich die Oldenburger Galerie dem Großherzog überlassen wurde, erhob die Öffentlichkeit „ein gewisses Anrecht" auf Teile des fürstlichen Privatbesitzes.[8] Und so begannen die Verhandlungen des Freistaates mit dem ehemaligen Großherzog um die Kunstsammlung mit der Feststellung des Wertes. Für diese Arbeit wählte das Direktorium des Freistaates den Direktor der Hamburger Kunsthalle, Gustav Pauli, der drei Tage für die Schätzung der umfangreichen Sammlung in Oldenburg verweilte und am 26. Februar 1919 seine Ergebnisse übersandte.[9] Mehr Zeit räumte sich Pauli aufgrund fehlender Heizmöglichkeiten und seiner eigenen Verfügbarkeit nicht ein. Er nutzte jedoch die Sichtung der Kunstwerke, um Zuschreibungen zu präzisieren oder neu vorzunehmen. Hauptziel der Begutachtung war jedoch die Bestimmung des monetären Wertes der Großherzoglichen Sammlung, der als Grundlage für weitere Verhandlungen dienen sollte und von Pauli auf insgesamt 7.119.000 Mark festgelegt wurde, wovon allein 6.210.000 Mark auf die Gemäldesammlung fielen.[10] Und tatsächlich ermöglichte der Großherzog daraufhin dem Staat in einem Vertragsentwurf ein unentgeltliches Nutzungsrecht der gesamten Sammlung, welches sich nach dem Tode des Erbgroßherzoges als letzten Rentenberechtigten des Hauses[11] in ein An-

5 Oldenburger Künstlerbund (Vorsitzende Bernhard Winter) an den Landtag Oldenburg, 25.1.1919; vgl. auch Rat der geistigen Arbeit (Busch) und Kommission für Kunst und Wissenschaft (Ritter) an ebd., 7.1.1919; Oldenburger Kunstverein (Klingenbarg) an ebd., 13.1.19191, in: StA Oldenburg, Best. 39, Nr. 7291, Bl. 2-8.

6 Vgl. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg (Hg.), Das Kunstwerk des Monats April 2013.

7 Eingabe Wilhelm Oncken an den Landtag, 17.6.1919, in: StA Oldenburg, Best. 39, Nr. 15115.

8 Das Schicksal der Oldenburger Galerie, in: Kunstchronik und Kunstmarkt, 54. Jg., Nr. 42, 1.8.1919, S. 895-896, hier S. 895.

9 Vgl. Inventarliste mit geschätzten Preisangaben in: StA Oldenburg, Best. 270.47, Nr. 21; vgl. Christian Ring, Gustav Pauli und die Hamburger Kunsthalle. Reisebriefe, Berlin 2010, S. 273ff.

10 Die weiteren, vorwiegend überschlägig geschätzten Sammlungsbestandteile setzten sich zusammen aus den Kupferstichen und Zeichnungen (80.000 Mark), den Manuskripten und Münzen (511.000 Mark) und der Privatbibliothek (318.000 Mark), Vgl. Direktorium des Freistaats Oldenburg an die verfassungsgebende Landesversammlung Oldenburg, 7.5.1919, in: StA Oldenburg, Best. 39, Nr. 15221, Bl. 5.

11 Im Gegenzug für die Überlassung seiner Sammlung handelte der Großherzog eine jährliche Entschädigungsrate von 150.000 Mark aus, die bis zum Tod der Großherzogin oder des Erbgroßherzogs mit mindestens 75.000 Mark weitergezahlt werden sollte. Vgl. Vertrag zwischen Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog Friedrich August, vertreten durch den zu den Akten bevollmächtigten Staatsrat Heinrich Meyer in Oldenburg und dem Staatsministerium des Freistaats Oldenburg, undatiert [Juni 1919], in: StA Oldenburg, Best. 39, Nr. 15221, Bl. 22-23, §5.

Landesbibliothek Oldenburg

kaufsrecht für die Gemäldegalerie umwandeln sollte.[12] Die Erwerbungssumme wurde bereits zu diesem Zeitpunkt auf 5 Millionen Mark festgesetzt und damit unter der Taxation angesetzt.[13] Die vertraglich ausgearbeitete Übernahme der Großherzoglichen Gemäldegalerie scheiterte jedoch im Herbst 1919 an den weiterhin politisch unsicheren Umständen: Bedenken des Landtages, „die Feinde könnten nach Ablehnung der uns auferlegten Friedensbedingungen das Land besetzen und die kostbare Galerie [...] beschlagnahmen", schlugen sich in einer neu eingefügten Klausel nieder, die das Inkrafttreten der geschlossenen Vereinbarung erst mit Friedensschluss bewirken sollte.[14] Der Großherzog nahm daraufhin sein Einverständnis bezüglich der Überlassung der Galerie und der übrigen Sammlungen in jeglicher Form zurück.[15] Vermutlich lag ihm bereits ein alternatives Angebot für seine Kunstsammlung vor, die ihn ohne Zögern auch auf die mit dem Staat ausgehandelte Rente verzichten ließ. Emil Waldmann, Direktor der Bremer Kunsthalle, deutete in diesem Zusammenhang spitzzüngig an, dass sich im Juni „die Besuche von Berliner Händlern in der Nordwestecke Deutschlands in etwas auffallender Weise" häuften.[16] Das neu gegründete Landesmuseum, welches erhofft hatte, mit einer fast lückenlosen Gemäldegalerie den Ruf Oldenburgs als Kulturzentrum auch nach dem Ersten Weltkriege zu verteidigen, bekam vom Großherzog nach den gescheiterten Vertragsverhandlungen mit dem Freistaat eine Absage.[17]

Im Juli 1919 gelangten über 100 der bedeutendsten Gemälde der Sammlung an den Amsterdamer Händler Frederik Muller.[18] Über die Umstände des Verkaufs lagen in der Öffentlichkeit kaum Kenntnisse vor und so waren es vor allem Vermutungen, Gerüchte und Forderungen, die im Sommer 1919 durch die deutsche Presse gingen. „Deutschland wurde um eine Sammlung ärmer, erlitt auch auf dem Gebiet, auf dem es unangefochten dastand, einen schweren Verlust, den niemand, kein Mensch und keine Zukunft, wieder gutmachen kann."[19]

12 Vgl. Vertragsentwurf zwischen Großherzog Friedrich August und dem Direktorium des Freistaats Oldenburg, undatiert, in: StA Oldenburg, Best. 39, Nr. 15221, Bl. 6-12, §6.

13 Im Gegenzug sollte der Staat fällige Vermögensabgaben und Vermögenssteuern übernehmen, von der allgemeinen Steuer, etwa der Einkommensteuer, wurde der Großherzog nicht befreit. „Der Staat übernimmt die Kosten der Unterbringung, Beaufsichtigung, Versicherung und Erhaltung dieser Gegenstände und wird sie als Sammlungen der jüngeren Linie des Hauses Holstein-Gottorp in ihrem bisherigen Zusammenhange der Öffentlichkeit zugänglich machen." Ebd., § 6 und 8.

14 Staatsministerium an den Landtag des Freistaates Oldenburg, 23.10.1919, in: StA Oldenburg, Best. 39, Nr. 15330, Bl. 2.

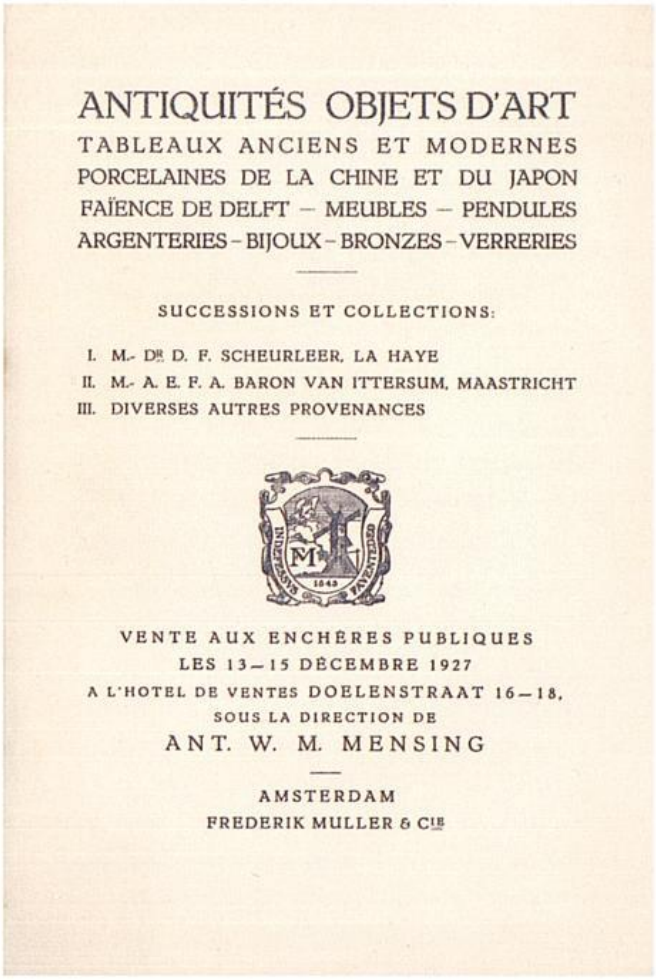
15 Die gescheiterte Einigung mit dem Großherzog machte die Ausarbeitung eines Vertrages unmöglich und forderte den Erlass eines Gesetzes, in dem die Kunstsammlung nicht mehr Gegenstand war.

16 Vgl. Emil Waldmann, Ein Schutzgesetz für den deutschen Kunstbesitz, Zeitschrift unbekannt, in: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Nachlass Müller-Wulckow (im Folgenden: LMO-MW) 85.

17 Vgl. Großherzogliche Hausfideikommissdirektion an das Landesmuseum Oldenburg (erster Staatsanwalt Otto Riesebieter), 20.11.1919, in: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Archiv (im Folgenden: LMO-A) 531, R 5.

18 Auch die Kunstbibliothek, das Kupferstichkabinett sowie das Schlossinventar gingen in das Eigentum des abgedankten Großherzogs Friedrich August über und wurden umgehend aus den Schlossräumen entfernt und überwiegend veräußert. Vgl. Walter Müller-Wulckow, Das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg, in: Museumskunde, Bd. 17, H. 3/4, 1923, S. 113-130, hier S. 113; vgl. Rainer Stamm, „Frische Luft in Oldenburg". Walter Müller-Wulckow und das Landesmuseum. Eine Sammlungsgeschichte der Moderne, in: Der zweite Aufbruch in der Moderne: Expressionismus – Bauhaus – Neue Sachlichkeit. Walter Müller-Wulckow und das Landesmuseum Oldenburg 1921-1937, hg. von dems., Bielefeld u.a. 2011, S. 9-29, hier S. 16.

Landesbibliothek Oldenburg



ANTIQUITÉS OBJETS D'ART
TABLEAUX ANCIENS ET MODERNES
PORCELAINES DE LA CHINE ET DU JAPON
FAÏENCE DE DELFT – MEUBLES – PENDULES
ARGENTERIES – BIJOUX – BRONZES – VERRERIES

SUCCESSIONS ET COLLECTIONS:

I. M.r Dr D. F. SCHEURLEER, LA HAYE
II. M.r A. E. F. A. BARON VAN ITTERSUM, MAASTRICHT
III. DIVERSES AUTRES PROVENANCES

VENTE AUX ENCHÈRES PUBLIQUES
LES 13–15 DÉCEMBRE 1927
A L'HOTEL DE VENTES DOELENSTRAAT 16–18,
SOUS LA DIRECTION DE
ANT. W. M. MENSING

AMSTERDAM
FREDERIK MULLER & Cie

Abb. 2: Auktionskatalog Frederik Muller, Amsterdam, 1927 zu einer von mindestens drei Versteigerungen des Auktionshauses, bei denen Gemälde aus der Oldenburger Sammlung angeboten wurden.

Beklagt wurde besonders der Verlust des materiell wertvolleren Teils an Kunstwerken italienischer, holländischer und flämischer Meister, die einst durch den Großherzog Nicolaus Friedrich Peter erworben wurden. Die übrigen 236 Werke, vorwiegend der altdeutschen und altniederländischen Schule, verblieben in Oldenburg, „aber was der Sammlung Wert und Glanz und internationale Bedeutung lieh, das ist dahin, ins Ausland, verloren für den deutschen Kunstbesitz".[20] Da es zwar zahlenmäßig der größere, „dem Werte nach der ganz unwesentliche" Teil der Galerie war, der in Oldenburg verblieb, war die öffentliche Empörung über den großherzoglichen „Bilderschieber" groß.[21] Der empfundene Mitbesitz der Allgemeinheit an den

19 Die ausgewanderte Galerie, 26.9.1919, Zeitung unbekannt, in: LMO-MW 85.
20 Ebd.
21 P. Berglar-Schröter, Das Schicksal der Oldenburger Galerie, in: Münchner Neueste Nachrichten, 73. Jg., Nr. 96, 4.3.1920; Der ehemalige Großherzog von Oldenburg als Bilderschieber, in: Volkesstimme, 25.9.1919.

Landesbibliothek Oldenburg

Schätzen des Fürsten war auch nach der erfolgten Abdankung der Herrscher im Jahr 1918 nicht abgebrochen. Und auch wenn dem Großherzog formal das Recht zur Veräußerung seiner Sammlung zur Seite stand, „moralisch [war] seine Tat zu verwerfen als ein trauriges Beispiel für die Rücksichtslosigkeit, mit der selbst noch im Zeitalter der Revolution gewisse Herren über die kulturellen Interessen des deutschen Volkes hinweg[gingen]".[22] Nachdem die Abwanderung bedeutender Kunstwerke aus Sammlungen bürgerlicher Unternehmer in den letzten Kriegsjahren öffentlich bedauert wurde, stellte der drohende, im Fall von Oldenburg auch erlebte Verlust der fürstlichen Sammlungen eine Steigerung dar:

> „Man konnte es mit ansehen, daß die Hauptstücke privater Kunstsammlungen, wie die der Sammlung James Simon,[23] nach dem Auslande gingen. Sie waren in der Zeit deutschen Glanzes zu uns gekommen, und sie verlassen uns in der Zeit des Niederganges. Aber wir dürfen es nicht ebenso ruhig geschehen lassen, daß altangestammter, öffentlicher Besitz uns genommen wird, für dessen Verlust kommende Geschlechter ein Recht haben, uns verantwortlich zu machen."[24]

Obgleich die Reichsregierung die Vermögensverhandlungen mit den ehemals regierenden Familien den einzelnen Ländern überließ, ging die Weimarer Republik mit Artikel 150 der Reichsverfassung vom 11. August 1919 mit den Worten „Es ist Sache des Reichs, die Abwanderung deutschen Kunstbesitzes in das Ausland zu verhüten" einen ersten Schritt in Richtung Kulturgutschutz als nationales Staatsziel. Mit dem Verkauf von Teilen der Sammlung Oldenburg und drohenden Verkäufen weiterer Fürstensammlungen nahmen die seit dem Ersten Weltkrieg bestehenden Bemühungen der Reichsregierung zu, für Deutschland national wertvolle Kunstwerke vor der Ausfuhr ins Ausland zu schützen. Der Werteverlust der deutschen Währung infolge des Krieges und das sprunghafte Angebot ganzer Privatsammlungen auf dem deutschen Kunstmarkt machte die Sicherung der veräußerten Kunstwerke durch deutsche Museen unmöglich, obgleich sie einen provokant formulierten „berechtigten Anspruch" auf das als „Volksgut" angesehene Erbe der Fürstenfamilien erhoben.[25] In einem *Verzeichnis der national wertvollen Kunstwerke* wollte die Reichsregierung diejenigen Kunstwerke vor der Ausfuhr bewahren, „deren Verbringung in das Ausland einen wesentlichen Verlust für den nationalen Kunstbesitz bedeuten würde". Auch Gemälde der großherzoglichen Sammlung Oldenburg, darunter Werke von Rembrandt, Botticelli, Rubens und Veronese, wählte das Reichsministerium des Innern bei der Zusammenstellung eines solchen Verzeichnisses aus.[26] Jedoch kam der Großherzog mit dem Verkauf seiner Kunstwerke ins Ausland dem Erlass der entsprechenden reichsgesetzlichen Schutzmaßnahme zuvor. Diese Tatsache überrascht, verkündete

22 Der Verkauf der Oldenburger Galerie, in: Der Cicerone, 11. Jg., H. 20, 1919, S. 663-664.
23 Der jüdische Berliner Unternehmer James Simon (1851-1932) übergab trotz des Verkaufs seiner wertvollsten Stücke ins Ausland mit dem Schenkungsvertrag vom 16.12.1918 eine umfassende Zahl an Bildwerken vorwiegend süddeutschen Ursprungs dem im Aufbau befindlichen Deutschen Museum in Berlin.
24 Kunstchronik und Kunstmarkt, 1.8.1919, S. 895, wie Anm. 8.
25 [Wilhelm] v. B[usch], wie Anm. 1.
26 Vgl. Inventar der im Lande durch Ausfuhrverbot festzuhaltenden Kunstwerke, ausgearbeitet durch das Preußische Kultusministerium und übermittelt durch das RMdI (Lewald) an Regierungen sämtlicher außerpreußischen Länder, 10.10.1919, in: StA Bremen, 3-B.13. Nr. 66.a. Bd. 1, Bl. 48a/b.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: Peter Paul Rubens, Der heilige Franziskus, Verbleib unbekannt.

der Großherzog Friedrich August 1911 doch selbst das oldenburgische Denkmalschutzgesetz, welches erstmalig die Ausfuhr inventarisierter, beweglicher Denkmäler aus dem Oldenburger Staatsgebiet verbot.[27] Mit dem ungeschmälerten Bestand altdeutscher Werke wurde „äußerlich scheinbar wenigstens jenem Grundsatz entsprochen, daß die für die heimische Kunstgeschichte wichtigen Schöpfungen dem Lande zu erhalten sind".[28] Aus der großen Zahl an Kunstwerken, die in Oldenburg verblie-

27 Vgl. *Denkmalschutzgesetz für das Großherzogtum Oldenburg vom 18. Mai 1911*, § 13, Gesetzblatt über das Herzogtum Oldenburg, 37. Bd., 86. Stück, S. 959, Nr. 153, abgedruckt in: Oldenburger Jahrbuch des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde, hg. vom Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde, Bd. 60, Teil 2, S. 6-11. Verkündet von Großherzog Friedrich August zum Schutze u.a. von beweglichen Denkmälern, „deren Erhaltung wegen ihrer Bedeutung für die Geschichte, insbesondere auch die Kunst-, Kultur,- und Naturgeschichte des Großherzogtums im öffentlichen Interesse steht".

28 Paul Clemen, Die Gefährdung des deutschen Kunstbesitzes, in: Tägliche Rundschau, Unterhaltungsbeilage, 39. Jg., Nr. 262, 26.11.1919.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Kopie nach einem verschollenen Gemälde Rembrandt Harmensz. van Rijns, Die Taufe des Kämmerers, um 1630/36, ehemals Großherzogliche Gemäldegalerie Oldenburg, 1924 versteigert in Amsterdam, seit 2005 als Leihgabe im Stedelijk Museum De Lakenhal, Leiden.

ben und deren Schicksal weiterhin ungewiss war, wurden mit der *Verordnung über die Ausfuhr von Kunstwerken* vom 11. Dezember 1919 für fünf Werke die Ausfuhr ins Ausland verboten: zwei Bildnisse von Quentin Massys,[29] ein ehemals Hans von Kulmbach zugeschriebenes *Männliches Bildnis*,[30] das Flügelgemälde *Die Heilige Anna Selbdritt*, geschaffen vom Meister des Hausbuches[31] und das *Porträt des Grafen Edzart d. I. von Friesland* von Jacob Cornelisz van Amsterdam.[32] Angesichts des umfangreichen Bestandes an vorerst zurückgebliebenen Kunstwerken und der nach wie vor bestehen-

29 Quentin Massys, *Bildnis des Petrus Aegidius* und *Bildnis der Maria Denis* (i.e. *Bildnis der Cornelia Sanders*), vgl. Keiser 1966 (wie Anm. 2), S. 42.
30 1929 erfolgte die Neuzuschreibung an Jan van Scorel, *Bildnis eines venezianischen Edelmannes*, vgl. ebd. S. 45.
31 Vgl. ebd., S. 33, Farbtafel S. 17.
32 Vgl. ebd., Farbtafel S. 43. Im Verzeichnis von 1922 wurde es Lucas von Leyden zugeschrieben, obwohl Bode bereits 1888 die Zuschreibung an Jacob Cornelisz vermutete, vgl. Bode 1888, S. 67.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 5: Der Hausbuchmeister, Die Heilige Anna Selbdritt, um 1470, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Foto: Sven Adelaide.

den Gefahr der Ausfuhr kam die zurückhaltende Unterschutzstellung einer öffentlichen Geringschätzung gleich. Dies formulierte auch Wilhelm von Bode, der auf Bitten des Oldenburger Kunsthändlers Carl G. Oncken seine Dienste zur politischen Vermittlung anbot:

> „Aber was nützt eine Galerie, wenn fast nur noch Bilder darin sind, die man auch in jeder unbedeutenden kleinen Galerie oder Privatsammlung findet, wenn die 4 Rembrandt, die Rubens, Kulmbach, Lor. Lotto, P. Veronese u.s.f. fehlen! [...] Hat das Land nicht Werte (Güter) des Grossherzogs in Händen, durch die es die Herausgabe der Rembrandts etc. erzwingen könnte?"[33]

33 KFM (Bode) an Kunsthändler Carl G. Oncken, 4.9.1921, Abschrift, in: LMO-MW 84. Vgl. auch Carl G. Oncken an Wilhelm von Bode, 1.9.1921, in: Staatliche Museen, Berlin, Zentralarchiv (SMB-ZA), IV/NL Bode, Posteingang Oncken.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Jan von Scorel, Bildnis eines venezianischen Edelmannes, um 1520 (ehemals Hans von Kulmbach zugeschrieben), Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Foto: Sven Adelaide.

Eine Einigung mit dem ehemaligen Großherzog erfolgte in den anschließenden Monaten über den in Oldenburg verbliebenen Sammlungsbestand, der 1922 auf Grundlage der Schätzungen von Gustav Pauli „unter sehr günstigen Bedingungen" in den Besitz des Staates überging.[34] Die bereits ins Ausland verkauften Gemälde konnten durch keine gesetzliche Maßnahme zurückgewonnen werden, allein der Rückerwerb durch den Oldenburger Staat blieb. Der „Phantomschmerz", den der Verlust großer Teile der Gemäldesammlung für die Oldenburger Öffentlichkeit auszulösen schien,

34 Otto Holtze, Die Neuordnung der alten Galerie im Oldenburger Landesmuseum, in: Oldenburger Jahrbuch des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde, hg. vom Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde, Bd. 31. 1927, S. 291-301, hier S. 293; vgl. Das Schicksal der Großherzoglichen Galerie, in: Nachrichten für Stadt und Land Oldenburg, Beilage, Nr. 353, 29.12.1921.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 7: Gerbrand van den Eeckhout, Der Engel im Hause des Tobias, um 1655/60, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Foto: Sven Adelaide.

ließ in den folgenden Jahrzehnten nur schwerlich nach, und so brachen die Versuche einer Rekonstruktion der „einst berühmten Oldenburger Galerie" nicht ab.[35] Angetrieben wurden diese Bemühungen durch den langjährigen Museumsdirektor Walter Müller-Wulckow, der im Oktober 1920 dem vom Reichskunstwart Edwin Redslob bekräftigten Ruf nach Oldenburg folgte und sich neben der Förderung der Moderne die Zusammenführung einer heterogenen Sammlung zu einem Landesmuseum zum Ziel setzte.[36] Abermalige Auktionen in den Niederlanden mit Kunstwerken aus der ehemaligen Sammlung des Großherzogs führten in den 1920er Jahren zu Mitteleinwerbungen des Museums, überwiegend in Form von Spendenaufrufen oder Dubletten-Verkäufen, um bei den Versteigerungen mithalten zu können. Eine gute Gelegenheit bot sich am 25. Juni 1924 mit der Auktion bei Frederik Muller in Amsterdam, auf der das Rembrandt zugeschriebene Gemälde *Der Engel im Hause des Tobias* zurückerworben werden konnte.[37] Die Rückkäufe der Galerie machten schnell den

35 LMO (Müller-Wulckow) an den Minister der Kirchen und Schulen Oldenburg, 27.4.1944, in: LMO-MW 86.
36 Vgl. Stamm 2011 (wie Anm. 18), S. 15f.
37 Vgl. MdI Oldenburg an LMO, in: LMO-MW 84; LMO-A 531, R41. Heute wird das Werk dem Œuvre des Rembrandtschülers Gerbrand van den Eeckhout zugeschrieben. Die zurückerworbenen Gemälde wurden mit den entsprechenden Provenienzen im 1966 erschienenen Katalog von Keiser vermerkt.

Landesbibliothek Oldenburg

Hauptanteil des Erwerbungsetats des Landesmuseums aus, und Müller-Wulckow verfolgte den weiteren Verbleib der in den Niederlanden noch erreichbaren Gemälde.[38] Auch während des Zweiten Weltkrieges setzte er sich dafür ein, dass sich das Landesmuseum an der „Sammeltätigkeit" in den benachbarten besetzten Gebieten beteilige, wohin 25 Jahre zuvor die eigene Sammlung abgewandert war:

> „Für den Gau Weser-Ems als Grenzmark liegt es besonders nahe, sich einiges von dem holländischen Kunstbesitz zu sichern, zumal 1919 über 100 Gemälde der Oldenburger Galerie dorthin gelangt waren."[39]

Diese nicht abbrechenden Bemühungen um die Erhaltung oder Rückerlangung der ehemaligen fürstlichen Sammlungen zeigt, dass es sich nicht nur um den Abgang des einen oder anderen bedeutenden Kunstwerkes handelte, sondern um den Verlust einer Institution für Kunst: „Unersetzlich sind die kleinen Galerien als solche, die, über das ganze Land verteilt, den Reichtum Deutschlands ausmachen".[40] Um dieses Erbe langfristig zu schützen, umfasste das *Verzeichnis der national wertvollen Kunstwerke* 1919 einen Teil des ererbten, deutschen Kunstbesitzes der fürstlichen Häuser. Ungeachtet dessen gibt es mit Ausnahme der Oldenburger Galerie keine Hinweise auf große Verkäufe ehemaliger fürstlicher Sammlungen unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, wie sie oft als Argument für den Erlass der gesetzlichen Maßnahme herangezogen wurden. Die öffentliche Unterschutzstellung von einst fürstlichem Kunstbesitz wurde demnach vorgenommen, um bevorstehenden Konflikten hinsichtlich der weiteren vermögensrechtlichen Zuordnung vorzubeugen.[41] In Oldenburg selbst stand weniger das nationale Interesse als vielmehr das eigene Überleben als Kunstzentrum der Region auf dem Spiel: Oldenburg sei „als Kulturmittelpunkt zu erhalten".[42] Die fünf Kunstwerke der Oldenburger Galerie, deren Verbringung ins Ausland das Reichsministerium des Innern im Dezember 1919 versagte, wurden wieder aus dem *Verzeichnis der national wertvollen Kunstwerke* gestrichen, nachdem sie Anfang des Jahres 1922 in den Besitz des Landesmuseums übergegangen waren, wo sie seitdem nicht nur staatlichen Schutz genießen, sondern auch der Öffentlichkeit zugänglich sind.[43]

38 LMO an Ministerium des Innern Oldenburg, 7.11.1924, in: LMO-A, Nr. 531, R. 42.

39 LMO (Müller-Wulckow) an den Minister der Kirchen und Schulen Oldenburg, 27.4.1944, in: LMO-MW 86. Müller-Wulckow erhielt im August 1942 eine Reisebewilligung für die niederländischen Gebiete und berichtete zwei Jahre später über den Erwerb des Gemäldes *Geschlachtetes Schwein in einem Bauernhaus* von Isaac von Ostade. Dieses Gemälde gilt seit 1945 als vermisst.

40 Curt Glaser, Ein Kunstausfuhrverbot für das Reich, in: Zeitschrift für bildende Kunst, 55. Jg., Nr. 12, 19.12.1919, S. 353.

41 Vgl. auch Winfried Speitkamp, Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland, 1871-1933, Göttingen 1996, S. 179.

42 Bericht des Finanzausschusses, in: StA Oldenburg, Best. 39, Nr. 7291, Bl. 14; vgl. auch Direktorium des Freistaats Oldenburg an die verfassungsgebende Landesversammlung Oldenburg, 7.5.1919, in: StA Oldenburg, Best. 39, Nr. 15221, Bl. 2-5.

43 Vgl. Streichung im Nachtrag von 1924 vermerkt, in: Staatliche Kunstsammlungen Dresden Altregistratur 01/GG 30, Bl. 48.

Landesbibliothek Oldenburg

Carolin Krämer

Zum Schriftenverzeichnis Walter Müller-Wulckows

Der Kunsthistoriker Walter Müller-Wulckow (1886-1964) ist heute vor allem als Gründungsdirektor des Landesmuseums Oldenburg und als Autor der zwischen 1925 und 1932 erschienenen vier „Blauen Büchern" zur Neuen Baukunst im Langewiesche-Verlag bekannt. Dass er darüber hinaus als vielseitiger Publizist tätig war, ist weitgehend vergessen und bislang schwer zu überschauen. Erste Bestrebungen zur Erstellung einer Bibliografie Müller-Wulckows fallen in das Jahr seines dreißigsten Dienstjubiläums 1951. Zu diesem Anlass fertigten langjährige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte und Weggefährten als Unikat ein Album mit Texten, Beiträgen von ihnen selbst und einer ersten bibliografischen Skizze an. 1961 wurde die Bibliografie durch Ludwig Schreiner für die Festschrift „Walter Müller-Wulckow zum 75. Geburtstag. Aufsätze zur Museumspraxis und Kunstpflege 1918-1950" der Oldenburgischen Museumsgesellschaft entscheidend erweitert und erstmals veröffentlicht. Eine erneute Überarbeitung und Erweiterung erfolgte durch Peter Reindl in den Jahren 1991-2002; diese Version blieb jedoch unveröffentlicht.

Im Zuge des die Ausstellung „Der zweite Aufbruch in die Moderne: Expressionismus – Bauhaus – Neue Sachlichkeit" begleitenden Forschungsprojektes wurde 2010 offensichtlich, dass die Bibliografie noch immer einige Fehlstellen und Ungenauigkeiten aufwies, weshalb eine erneute Überarbeitung und Korrektur per Autopsie sinnvoll erschien. Die Publikationen lagen zu circa 75 Prozent im Nachlass Müller-Wulckows vor, den das Museum mit dem Tod seiner Witwe, Anna-Maria Müller-Falke, 1988/89 erhalten hatte. Nicht auffindbare Texte wurden in Bibliotheken recherchiert. Mehr als 350 Aufsätze und selbständig erschienene Publikationen aus den Jahren 1912 bis 1962 konnten somit in das Schriftenverzeichnis aufgenommen und um die bibliographischen Angaben einiger späterer Wiederabdrucke ergänzt werden.

Deutlich erkennbar liegt der Höhepunkt der publizistischen Aktivitäten Müller-Wulckows in den Jahren 1919 und 1920, in denen er als „Kunstschriftsteller" in Frankfurt am Main lebte und u.a. für die „Frankfurter Zeitung" tätig war. Mit Amtsantritt in Oldenburg ging die Anzahl der Veröffentlichungen drastisch zurück, da nun beruflich die Arbeit am Aufbau des Landesmuseums in den Vordergrund trat. Ein erneutes Zunehmen der Zahl der Veröffentlichungen 1927 steht im Zusammenhang mit der Eröffnung der Böttcherstraße in Bremen, die Müller-Wulckow publizistisch umfangreich begleitete.

Anschrift der Verfasserin: Carolin Krämer, Regetestr. 8a, 31737 Rinteln-Exten

Landesbibliothek Oldenburg

In den veröffentlichten Schriften sind die Themen Bildende Kunst, Kunstgewerbe und Architektur am breitesten vertreten. Die Auseinandersetzung mit der Architektur, vor allem seiner Gegenwart, bleibt, nicht zuletzt durch die Herausgabe der „Blauen Bücher" zum Neuen Bauen, nach einem ersten Höhepunkt der Publikationstätigkeit zu diesem Thema um das Jahr 1920 auch parallel zu seiner Arbeit am Landesmuseum ein bestimmendes Thema. Auch die Beschäftigung mit ausstellungs- und museumstheoretischen Fragestellungen bildet eine Konstante. Im Kontext seines Engagements im Frankfurter „Arbeitsrat für künstlerische Angelegenheiten" entstehen in der Zeit nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und des wilhelminischen Kaiserreichs erste wegweisende Beiträge über die zukünftige Ausrichtung der Museen in der Weimarer Republik. Zum anderen war Müller-Wulckow seit 1923, mit Eröffnung des Landesmuseums, bestrebt, dessen Konzept einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen.
Das Schriftenverzeichnis zeigt, dass Müller-Wulckow bis zu seinem Amtsantritt in Oldenburg vielfach in der überregionalen und Fachpresse publiziert hat, wodurch er nicht nur den Lesern der überregionalen Tageszeitungen, vor allem der „Frankfurter Zeitung", bekannt gewesen sein dürfte, sondern auch dem Fachpublikum. Auch in seiner Oldenburger Zeit publizierte er weiterhin in überregionalen Organen, wenn auch in wesentlich geringerem Umfang. In diesen Jahren wird vielmehr die Vermittlung der Arbeit am Landesmuseum an eine breite Leserschaft vor Ort zum zentralen Anliegen. Neben den Texten, die unter seinem Namen veröffentlicht wurden und somit Aufnahme in die Bibliografie fanden, erschienen in der Oldenburger Lokalpresse regelmäßig kurze Beiträge unter den Rubriken „Neues aus dem Landesmuseum" oder „Kunstwerk des Monats", die nicht signiert waren und nachweislich zum Teil von Assistenten des Hauses verfasst wurden, sodass sie im Rahmen der Bibliografie keine Berücksichtigung finden.
Zu den Publikationen in künstlerisch-literarischen Zeitschriften lässt sich feststellen, dass Müller-Wulckow mit dem „Kunstblatt", der „Deutschen Kunst und Dekoration" oder der „Museumskunde" im Wesentlichen in Fachzeitschriften, weniger in politisch orientierten Organen veröffentlichte. In den sozialistisch und pazifistisch ausgerichteten, von René Schickele herausgegebenen „Weißen Blättern" forderte Müller-Wulckow jedoch bereits 1916 eine radikale Abkehr von der Romantisierung der Vergangenheit zugunsten einer absoluten Zukunftsorientierung.
Andere Beiträge wiederum weisen deutlich nationalistische Tendenzen auf – eine politische Ambivalenz, die bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten prägend bleibt. Im Jahr 1930 schließlich wurde Walter Müller-Wulckow ständiges Mitglied der von Ludwig Justi herausgegebenen Zeitschrift „Museum der Gegenwart", die die wichtigsten Museumsreformer ihrer Zeit vereinte. Die Aufnahme Müller-Wulckows in die Redaktion zeigt die trotz relativer fachwissenschaftlicher Isolation auch noch um 1930 bestehende Wahrnehmung des Direktors als Propagandist der Moderne, wenngleich er – im Gegensatz zu seinem Assistenten Werner Meinhof – selbst nicht in der Zeitschrift veröffentlichte.
Nach 1933 lässt sich an den publizierten Schriften eine deutliche Hinwendung zu Fragen der Volkskunde, Archäologie und Regionalgeschichte ablesen, die bis zu Walter Müller-Wulckows Tod im Jahr 1962 anhalten sollte und sich somit nicht nur als eine Fokussierung auf politisch weniger verfängliche Fragen in Zeiten des Nationalsozialismus, sondern auch von tatsächlichem Erkenntnisinteresse geleitet lesen lässt.

Landesbibliothek Oldenburg

Schriftenverzeichnis Walter Lothar Müller-Wulckow

(zusammengestellt von Ludwig Schreiner;
ergänzt und fortgesetzt von Peter Reindl, Rainer Stamm und Carolin Krämer)

Legende

(0) = diese Beiträge haben nicht im Original vorgelegen und konnten nicht verifiziert werden
* = Beitrag anonym erschienen; Autorschaft Müller-Wulckows nicht eindeutig belegt

bis ca. 1915 erschienen die Beiträge unter dem Namen Walter Lothar Müller

1912

Straßburger Uhrmacher des 17. Jahrhunderts. In: Anzeiger für Elsässische Altertumskunde, Jg. 4, 1912, H. 3, S. 309-312. [Straßburg]

Ausstellung von Glasmalereien und Mosaiken in Strassburg. In: Zeitschrift für Alte und Neue Glasmalerei und verwandte Gebiete, Jg. 1912, H. 3, S. 30-32. [München und Leipzig]

Giovanni d'Alemagna. In: Frankfurter Zeitung, 12.11.1912.

Moderne Glasmalereien und Mosaiken. In: Straßburger Post, 10.2.1912.

Ausstellung von Friedhofskunst im Alten Schloß. In: Straßburger Post, 14.3.1912.

1913

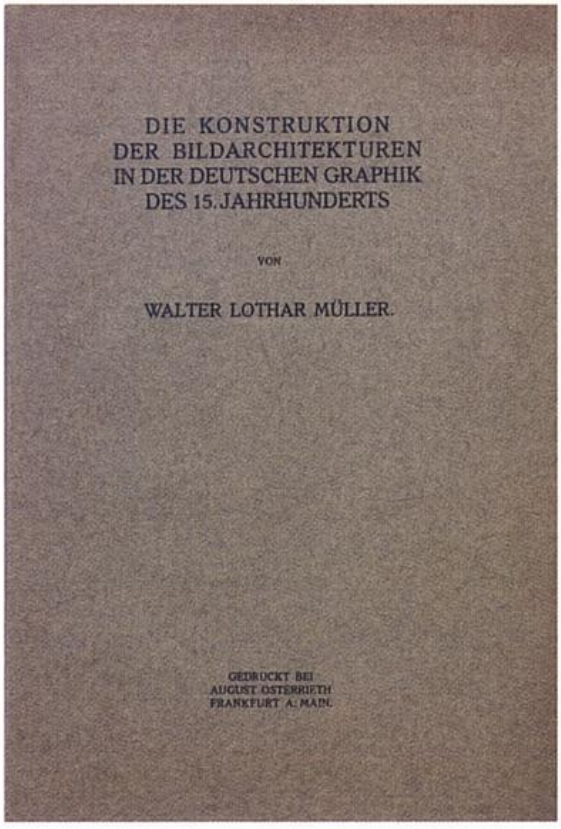
Neuerwerbungen des städtischen Kunstgewerbemuseums in Strassburg. In: Der Cicerone, Jg. 5, 1913, H. 4, S. 123-138. [Leipzig]

Aus dem Kunstgewerbemuseum der Stadt Strassburg. In: Illustrierte Elsässische Rundschau, Jg. 1913, H. 1, S. 21-32. [Straßburg]

Architekturausstellung im Kunstgewerbemuseum. In: Frankfurter Zeitung, 7.10.1913.

1915

Die Konstruktion der Bildarchitekturen in der deutschen Graphik des 15. Jahrhunderts (phil. Diss. Straßburg 1911). Frankfurt a.M.: Osterrieth [1915].


DIE KONSTRUKTION
DER BILDARCHITEKTUREN
IN DER DEUTSCHEN GRAPHIK
DES 15. JAHRHUNDERTS

VON

WALTER LOTHAR MÜLLER.

GEDRUCKT BEI
AUGUST OSTERRIETH
FRANKFURT A. MAIN.

Landesbibliothek Oldenburg

Zur Geschichte der Uhrmacherkunst in Straßburg. In: Alte und neue Straßburger Goldschmiedearbeiten und Uhren. Tagungsband zum XIV. Verbandstag deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede 1914 in Straßburg. Hrsg. Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede. Straßburg: DuMont Schauberg 1915, S. 99-135.

Der Generalanzeiger zu Frankfurt a.M. von Ludwig Bernoully. In: Der Industriebau, Jg. 6, 1915, H. 10, lfd. Nr. 70, S. 428-436. [Leipzig]

(0) Frankfurter Bauprojekte. In: Frankfurter Zeitung.

Das Arbeiterinnenheim in der Schwedlerstraße. In: Frankfurter Zeitung, 14.9.1915.

Über den Wert von Originalfragmenten. In: Frankfurter Zeitung, 16.9.1915.

Ein Frankfurter Bauprojekt. In: Frankfurter Zeitung, 13.10.1915.

Kriegergräber. In: Frankfurter Zeitung, 18.11.1915.

Altheim-Gedächtnisausstellung. In: Vossische Zeitung, 16.2.1915. [Berlin]

1916

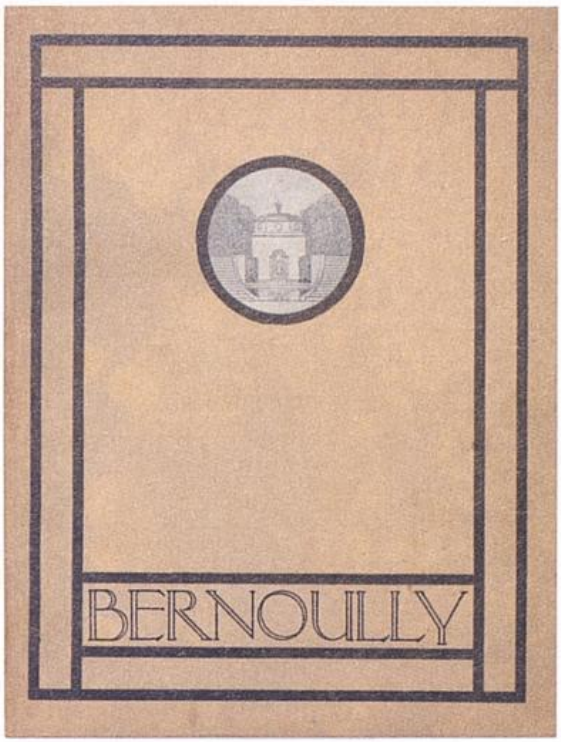
Ludwig Bernoully: Eine Auswahl seiner Bauten. Charlottenburg: Mahlmann Verlag o. J.

Glosse „Vom Zukünftigen". In: Die weißen Blätter, Jg. 3, 1916, H. 11 (November), S. 176-178. [Zürich, Leipzig]

Villenbauten des Architekten Ludwig Bernoully. In: Innen-Dekoration: Die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort, Jg. 27, 1916, H. 9 (September), S. 311-317. [Darmstadt]

Kriegergrabmal und Kriegerdenkmal: Zur Ausstellung in der Mannheimer Kunsthalle. In: Frankfurter Zeitung, 11.2.1916.

Kunst in Wiesbaden. In: Frankfurter Zeitung, 15.2.1916.



Darmstädter Museumsfragen. In: Frankfurter Zeitung, 15.3.1916.

Die Kulturarbeit des Deutschen Werkbundes. In: Frankfurter Zeitung, 23.3.1916.

Heldenehrung und Kriegerdenkmäler. In: Frankfurter Zeitung, 30.3.1916.

Bruno Schmitz. In: Frankfurter Zeitung, 3.5.1916.

Die Werkbundtagung in Bamberg. In: Frankfurter Zeitung, 23.6.1916.

Industriebauten. In: Frankfurter Zeitung, 8.7.1916.

Friedhof und Grabmal. In: Frankfurter Zeitung, 26.7.1916.

Bernhard Hoetger und der Expressionismus. In: Frankfurter Zeitung, 7.9.1916.

Anfechtbare Wettbewerbe: I. [Wandmalereien in Frankfurter Schulen]. In: Frankfurter Zeitung, 31.10.1916.

Anfechtbare Wettbewerbe: II. Das Haus der Freundschaft. In: Frankfurter Zeitung, 6.12.1916.

Landesbibliothek Oldenburg

Vom Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz. In: Frankfurter Zeitung, 12.12.1916.

Zwei Kunstbücher. Rezensionen zu Karl Scheffler. In: Frankfurter Zeitung, 18.12.1916.

Eine Monographie über Bruno Paul. Rezension. In: Frankfurter Zeitung, 21.12.1916.

Zukunftsfragen der deutschen Arbeit: Die Werkbund-Tagung in Bamberg. In: Rheinisch-Westfälische Zeitung, 20.6.1916. [Essen]

Ein Frankfurter Bauprojekt. In: Wettbewerbe. Konkurrenz-Nachrichten. Beiblatt zu den Deutschen Konkurrenzen, Jg. 1916, Nr. 285, 5.6.1916, S. 1789-1791. [Leipzig]

1917

Die Sammlung Kirchhoff in Wiesbaden. In: Das Kunstblatt, Jg. 1917, H. 4 (April), S. 102-110. [Weimar]

Wilhelm Worringers „Formprobleme der Gotik". In: Das Kunstblatt, Jg. 1917, H. 7 (Juli), S. 216-218.

Die Ausstellung der „Vereinigung für Neue Kunst" in Frankfurt am Main. In: Das Kunstblatt, Jg. 1917, H. 8 (August), S. 241-245.

Joseph Eberz. In: Das Kunstblatt, Jg. 1917, H. 11 (November), S. 342-344.

Bauten im Frankfurter Osthafen. Die Gasfabrik im Industriegelände des Frankfurter Osthafens. Architekten Prof. Peter Behrens und Hans Dasen. In: Der Industriebau, Jg. 8, 1917, H. 3, lfd. Nr. 87, S. 33-41. [Leipzig]

Mode-Entwürfe. Zu dem Wettbewerbe des Modebundes Sitz Frankfurt a.M. In: Deutsche Kunst und Dekoration. Jg. 20, H. 5 (Februar 1917), S. 332-333. [Darmstadt]

Bedruckte Stoffe der Oberhessischen Leinenindustrie. In: Deutsche Kunst und Dekoration, Jg. 20, H. 10 (Juli 1917), S. 234-248.

Hans Hildebrandt: Krieg und Kunst (Rezension). In: Anzeigen-Beilage zu ‚Deutsche Kunst und Dekoration', Jg. 20, H. 5 (Februar 1917), o. Pag.

Neue Arbeiten des Architekten Otto Zollinger. In: Innen-Dekoration, Jg. 28, Mai-Heft 1917, S. 183-184. [Darmstadt]

Darmstadt: Zum Regierungsjubiläum des Großherzogs von Hessen. In: Das Illustrierte Blatt, Nr. 13, 25.3.1917, S. 8-9. [Frankfurt am Main]

Kunst in Wiesbaden. In: Frankfurter Zeitung, 3.2.1917.

Lazarettarbeiten. In: Frankfurter Zeitung, 10.2.1917.

Die Sammlung Kirchhoff im Wiesbadener Museum. In: Frankfurter Zeitung, 6.3.1917.

Der Wettbewerb für das „Haus der Freundschaft" in Konstantinopel. In: Wettbewerbe, Konkurrenz-Nachrichten. Beiblatt zu den Deutschen Konkurrenzen, Jg. 1917, Nr. 291, 15.5.1917, S. 1825-1827. [Leipzig]

1918

Vom Zukünftigen. In: Leibniz-Feldpost, lfd. Nr. 70, o. Pag., 1.8.1918. [Hannover] [basierend auf der gleichnamigen Glosse in den Weißen Blättern, November 1916]

Die Frankfurter Museen. In: Das Mittagsblatt: Kleine Presse. Pfingstbeilage „Frankfurt als Großstadt", lfd. Nr. 115, 18.5.1918, S. 5. [Frankfurt am Main]

Der Römerberg in Frankfurt am Main. In: Das Mittagsblatt: Kleine Presse, lfd. Nr. 174, 27.7.1918, o. Pag.

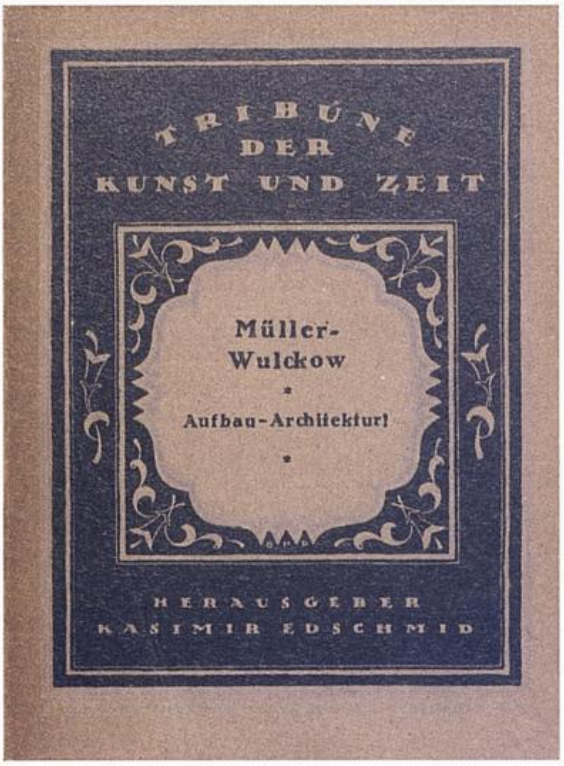
Materialgefühl. In: Frankfurter Zeitung, 20.3.1918.

Die Museen und das Publikum. In: Frankfurter Zeitung, 20.4.1918.

Die Künstler und diese Zeit. In: Frankfurter Zeitung, 8.11.1918.

Papiergeld [Ehmkes Flugschrift über amtliche Graphik]. In: Frankfurter Zeitung, 9.11.1918.

Landesbibliothek Oldenburg



Wohnhausbau. In: Frankfurter Zeitung, 6.12.1918.

Kleists ‚Penthesilea' von Richard Seewald. In: Frankfurter Zeitung, 7.12.1918.

Zwei Bilderbücher. In: Frankfurter Zeitung, 19.12.1918.

(0) Die bevorstehende Versteigerung der Sammlung Fritz von Ganz. In: Münchner Neueste Nachrichten, 31.1.1918.

Vom Frankfurter Kunstleben. In: Münchner Neueste Nachrichten, 18.9.1918.

Frankfurter Kunst. In: Münchner Neueste Nachrichten, 16.10.1918.

Kunst in Frankfurt a.M. In: Münchner Neueste Nachrichten, 24.12.1918.

Kunst in Frankfurt a.M. In: Münchner Neueste Nachrichten, 30.12.1918.

1919

Aufbau – Architektur! Erschienen in der Reihe: Tribüne der Kunst und Zeit. Eine Schriftensammlung. Bd. 4. Hrsg. Kasimir Edschmid. Berlin: Reiß Verlag 1919.

Otto Lange / Christuskopf. In: Otto Lange. Verzeichnis seiner Radierungen, Holzschnitte, Linoleumschnitte und Steinzeichnungen mit 2 schwarzen und 2 farbigen Original-Holzschnitten und 13 Abbildungen nebst einem Vorwort v. H.F. Secker und einem Beitrag von Walter Müller-Wulckow. Hrsg. Fritz Boettger. Dresden: Richter Verlag 1919, o. Pag.

Zukünftige Architektur. In: Das Hohe Ufer – eine Zeitschrift, Jg. 1, 1919, H. 3 (März), S. 65-68. [Hannover]

Vom Werden architektonischer Form. (Zu Poelzigs Konzertsaal-Skizzen). In: Das Kunstblatt, Jg. 1919, H. 4 (April), S. 120-124. [Potsdam]

Kantinenbau für eine Münchener Fabrik von F.H. Ehmke, München. In: Der Industriebau, Jg. 10, lfd. Nr. 110, 1919, H. 2, S. 20-22. [Leipzig]

Bureaugebäude für eine Lederfabrik von Prof. F. H. Ehmke, München. In: Der Industriebau, Jg. 10, lfd. Nr. 113, 1919, H. 5, S. 74-76.

Bauten von Prof. Peter Behrens für die Hannoversche Waggonfabrik Akt.-Ges. Hannover-Linden. In: Der Industriebau, Jg. 10, H. 6, lfd. Nr. 114, Leipzig 1919, S. 77-84.

Aquarelle und Graphik von Otto Lange. In: Deutsche Kunst und Dekoration, Jg. 22, H. 6 (März 1919), S. 341-344. [Darmstadt]

Bernhard Hoetgers Wohnhaus in Worpswede. In: Deutsche Kunst und Dekoration, 1919, Bd. 45 (Okt. 1919 – März 1920), S. 53-68. [Darmstadt]

Das Gesamtbild der neuen Architektur. In: Genius. Zeitschrift für werdende und alte Kunst, Jg. 1, 1. Buch, 1919, S. 97-105. [Leipzig]

Berichte aus dem Verbandsgebiet: Frankfurt a.M. In: Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein. Mitteilungen, Jan./Febr. 1919, o. Pag. [Düsseldorf]

Eine Zentrale für Kunst und Gewerbe in den Rheinlanden. In: Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein. Mitteilungen, Jan./Febr. 1919, o. Pag.

Landesbibliothek Oldenburg

Berichte aus dem Verbandsgebiet: Darmstadt. In: Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein. Mitteilungen, März/April 1919, o. Pag.

Berichte aus dem Verbandsgebiet: Frankfurt a.M. In: Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein. Mitteilungen, März/April 1919, o. Pag.

Berichte aus dem Verbandsgebiet: Darmstadt. In: Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein. Mitteilungen, Juli/Aug. 1919, o. Pag.

Berichte aus dem Verbandsgebiet: Frankfurt a.M. In: Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein. Mitteilungen, Juli/Aug. 1919, o. Pag.

Berichte aus dem Verbandsgebiet: Frankfurt a.M. Thoma-Ausstellung im Kunstverein. In: Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein. Mitteilungen, Sept./Okt. 1919, o. Pag.

Bücher für die Jugend. Gelegentlich der Ausstellung im Kunstgewerbemuseum. In: Neue Blätter für Kunst und Literatur. Mitteilungen des Rates für künstlerische Angelegenheiten, Jg. 1, 1919, H. 6, 20.1.1919, S. 59-60. [Frankfurt am Main]

Die Zukunft der Frankfurter Kunstschulen, Kommentar. In: Neue Blätter für Kunst und Literatur. Mitteilungen des Rates für künstlerische Angelegenheiten, Jg. 1, 1919, H. 10, 7.4.1919, S. 95-96.

Frankfurt als Zentralstelle für Kunstgewerbe. In: Neue Blätter für Kunst und Literatur. Mitteilungen des Rates für künstlerische Angelegenheiten, Jg. 1, 1919, H. 10, 7.4.1919, S. 99-100.

Die Betätigung der Frankfurter Baugesinnung seit der Revolution. In: Neue Blätter für Kunst und Literatur. Mitteilungen des Rates für künstlerische Angelegenheiten, Jg. 2, 1919, H. 1, 8.9.1919, S. 6-8.

Künstlervereinigungen. In: Neue Blätter für Kunst und Literatur. Mitteilungen des Rates für künstlerische Angelegenheiten, Jg. 2, 1919, H. 2, 2.10.1919, S. 28.

Der Genius, die Zeitschrift des Kurt Wolff-Verlages. In: Neue Blätter für Kunst und Literatur. Mitteilungen des Rates für künstlerische Angelegenheiten, Jg. 2, 1919, H. 4, 18.11.1919, S. 63-64.

Der Bildhauer Adam Antes. In: Die Rheinlande. Monatsschrift für deutsche Kunst und Dichtung, Jg. 19, 1919, H. 9/10 (Sept./Okt.), S. 185-188. [Düsseldorf]

Arbeiten des Architekten Alfred Fischer in Essen. In: Die Rheinlande. Monatsschrift für deutsche Kunst und Dichtung, Jg. 19, 1919, H. 11/12 (Nov./Dez.), S. 225-232.

Frankfurts kulturpolitische Aufgaben. Eine Zentralstelle für Kunst und Gewerbe. In: Das Mittagsblatt: Kleine Presse, 14.5.1919. [Frankfurt am Main]

Lehmbauweise. In: Das Mittagsblatt: Kleine Presse, 30.10.1919.

Stadterweiterungsämter für Siedlungen. In: Das Technische Blatt. Illustrierte Beilage der Frankfurter Zeitung, 1.11.1919.

Eine Schülerausstellung. In: Die Volksstimme, 27.5.1919. [Frankfurt am Main]

Aufruf zur Kunst. In: Die Volksstimme, 7.6.1919.

Volkstümliche Töpfereien? In: Die Volksstimme, 10.7.1919.

(0) Die Nationalversammlungsmarken. In: Die Volksstimme, 12.7.1919.

Frankfurter Kunstgewerbe-Ausstellung. In: Die Volksstimme, 6.12.1919.

Nochmals der Architekturwettbewerb Bonames. In: Frankfurter Nachrichten, 7.7.1919.

Eine Sinfonie der Farben: Zu Hölzels Glasfenstern in Hannover. In: Frankfurter Zeitung, 3.1.1919.

Kulturkräfte der bildenden Kunst: Vorschläge zu ihrer Vereinheitlichung. In: Frankfurter Zeitung, 9.2.1919.

Das Bauhaus in Weimar. In: Frankfurter Zeitung, 26.4.1919.

Landesbibliothek Oldenburg

[Reprint]. In: Volker Wahl: Bauhaus – frühe Kritik. Erschienen als Bd. 21 der Reihe Schriften zur Kunstkritik. Hrsg. Walter Vitt. Deiningen: Steinmeier Verlag 2011, S. 34-37.

Die Sammlung von der Heydt in Elberfeld. In: Frankfurter Zeitung, 12.5.1919.

Die Entwürfe für eine Frankfurter Kleinsiedlung. In: Frankfurter Zeitung, 24.6.1919.

Briefmarken und Banknoten. In: Frankfurter Zeitung, 9.7.1919.

Poelzigs stilbildende Architektur. In: Frankfurter Zeitung, 19.7.1919.

Wettbewerb für eine Frankfurter Bürgerschule. In: Frankfurter Zeitung, 19.7.1919.

Der Bebauungsplan am Riederwald. In: Frankfurter Zeitung, 11.8.1919.

Wettbewerb für den Frankfurter Kriegerfriedhof. In: Frankfurter Zeitung, 16.8.1919.

Emanuel v. Seidls ‚Stadt- und Landhaus'. In: Frankfurter Zeitung, 22.8.1919.

Frankfurter Stadt-Erweiterungsmethoden. In: Frankfurter Zeitung, 29.8.1919.

Aufgaben des Städtebaus. In: Frankfurter Zeitung, 29.9.1919.

Die Frankfurter Einfuhrmesse. Zweiter Spezialbericht: das Kunstgewerbe. In: Frankfurter Zeitung, 5.10. (Teil I) und (0) 15.10.1919 (Teil II).

Die Frankfurter Einfuhrmesse. Kunstgewerbe. Ergänzender Bericht. In: Frankfurter Zeitung, 7.10.1919.

Kunst im Volksbildungshaus. In: Frankfurter Zeitung, 8.11.1919.

Neue Aufgaben der Baukunst. In: Frankfurter Zeitung, 12.11.1919.

Zur Frage der Frankfurter Meßbauten. In: Frankfurter Nachrichten, 25.11.1919.

Kunstgewerbliche Ausstellung. In: Frankfurter Zeitung, 5.12.1919.

Die Sammlung von der Heydt in Elberfeld. In: Frankfurter Zeitung, 5.12.1919.

Das schöne Heim. In: Frankfurter Zeitung, 20.12.1919.

Kunst in Frankfurt am Main. In: Münchner Neueste Nachrichten, 3.6.1919.

Frankfurter Versteigerungstage. In: Münchner Neueste Nachrichten, Nr. 284, v. (?) 1919.

1920

Durch die Kunst zur Kultureinheit. In: Feuer, Jg. 1, 1920, H. 6 v. März, S. 465-472. [Saarbrücken u. a.]

Hermann Sörgel ‚Einführung in die Architektur-Aesthetik' (Rezension). In: Literaturblatt. Beilage der Frankfurter Zeitung, 4.7.1920.

Bauten von Emanuel Josef Margold. In: Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst, Jg. 19, 1920, H. 2 (März), S. 49-52. [Stuttgart]

Die Bebauung des Ausstellungsgeländes. In: Neue Blätter für Kunst und Literatur. Mitteilungen des Rates für künstlerische Angelegenheiten, Jg. 3, 1920, Nr. 2, 6.11.1920, S. 33-34. [Frankfurt am Main]

Die Handschrift des Malers in der Buchillustration. In: Neue Blätter für Kunst und Literatur. Mitteilungen des Rates für künstlerische Angelegenheiten, Jg. 3, 1920, Nr. 3/4, 2.12.1920, S. 52-53.

Der volkswirtschaftliche Nutzen der Arbeiterakademie. In: Die Volksstimme, 16.8.1920. [Frankfurt am Main]

Frankfurter Kunstgewerbe-Ausstellung. In: Die Volksstimme, 6.12.1920.

Die Parkschänke auf dem Lohrberg. In: Frankfurter Zeitung, 2.1.1920.

Die Ausstellung der Offenbacher Schreibkünstler. In: Frankfurter Zeitung, 7.1.1920.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Berufsorganisation der Architekten. In: Frankfurter Zeitung, 27.1.1920.

Für das Bauhaus in Weimar. In: Frankfurter Zeitung, 2.2.1920.

Künstler-Kartell. In: Frankfurter Zeitung, 4.5.1920.

Bruno Tauts ‚Alpine Architektur'. In: Frankfurter Zeitung, 7.5.1920.

Der Kreislauf der Wertschätzungen. In: Frankfurter Zeitung, 29.5.1920.

Gebrauchskunst der Expressionisten. Zur Ausstellung im Frankfurter Kunstgewerbemuseum. In: Frankfurter Zeitung, 7.6.1920.

Bau-Wettbewerb in Frankfurt. In: Frankfurter Zeitung, 15.6.1920.

Das Heimatbuch vom Maler Fried Stern. In: Frankfurter Zeitung, 19.6.1920.

Hauptversammlung des Bundes Deutscher Architekten. In: Frankfurter Zeitung, 28.6.1920.

Der Ausbau des Frankfurter Börsengebäudes. In: Frankfurter Zeitung, 8.7.1920.

Glasschnittarbeiten. In: Frankfurter Zeitung, 13.7.1920.

Die bildende Kunst auf der Badischen Woche. In: Frankfurter Zeitung, 27.9.1920.

Die Ausstellung für Knabenhandarbeit. In: Frankfurter Zeitung, 30.9.1920.

Das Ausstellungsgelände in Frankfurt. In: Frankfurter Zeitung, 13.10.1920.

Die Majolika-Manufaktur Karlsruhe. In: Frankfurter Zeitung, 8.12.1920.

Ausstellung der Frankfurter Künstlerschaft 1920 – III. Teil: Architektur und Kunstgewerbe. In: Frankfurter Zeitung, 20.12.1920.

Zwei Bücher über Kubismus. (Rezension). In: Frankfurter Zeitung, 25.12.1920.

Das graphische Werk E. L. Kirchners. In: Münchner Neueste Nachrichten, 9.2.1920.

Gedächtnisausstellung für Hans Sutter. In: Saarbrücker Zeitung, 10.5.1920.

Ein Kriegsdenkmal in Frankfurt. In: Saarbrücker Zeitung, 9.10.1920.

Die Werbekraft der Qualität. In: Saarbrücker Zeitung, 30.10.1920.

Stuttgarter Maler in Frankfurt. In: Stuttgarter Neues Tagblatt, 29.4.1920.

Ein Kriegsdenkmal in Frankfurt. In: Stuttgarter Neues Tagblatt, 7.10.1920.

Künstler und Kaufmann. In: Stuttgarter Neues Tageblatt, 30.10.1920.

1921

Arbeiten der Kunstgewerbeschule in Essen. In: Feuer, Jg. 2, 1921, H. 4 (Januar), S. 203-209. [Saarbrücken u. a.]

August Babberger. In: Feuer, Jg. 2, 1921, H. 11 (August), S. 605-612.

Ladeneinrichtungen und Kunstgewerbe von Emanuel Joseph Margold. In: Dekorative Kunst, Jg. 24, 1921, H. 10, 19.7.1921, S. 208-217. [München]

Vergängliche Schönheit. Mit drei Abbildungen nach Wandbildern Richard Seewalds. In: Der Cicerone, Jg. 13, 1921, H. 5 (März), S. 155-157. [Leipzig]

Ausstellungen in Oldenburg. In: Der Cicerone, Jg. 13, 1921, H. 7 (April), S. 225.

Die Bedeutung des Landesmuseums für Oldenburg. In: Der Ziehbrunnen. Oldenburger Blätter für Theater, Literatur und bildende Kunst, 1921, H. 1 (März), S. 25-26. [Oldenburg]

Die Wirkungsmöglichkeiten eines Reichskunstwarts. In: Nachrichten für Stadt und Land, 30.10.1921.

Der 14. Tag für Denkmalpflege. In: Nachrichten für Stadt und Land, 3.11.1921. [Oldenburg]

Nutzbarmachung der Wertsteigerung für den Künstler. In: Oldenburger Landeszeitung, 2.2.1921.

Die März-Ausstellung im Kunstverein. In: Oldenburger Volksblatt, 4.3.1921. Identisch In: Oldenburger Landeszeitung, 5.3.1921.

Landesbibliothek Oldenburg

1922

Kleiner Führer durch das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte zu Oldenburg i. O., Oldenburg: Landesmuseum 1922.

Das Landesmuseum im Schloß. In: Oldenburger Woche 21.-31.05.1922. Führer durch sämtliche Veranstaltungen. Oldenburg: Essich 1922, S. 52-55.

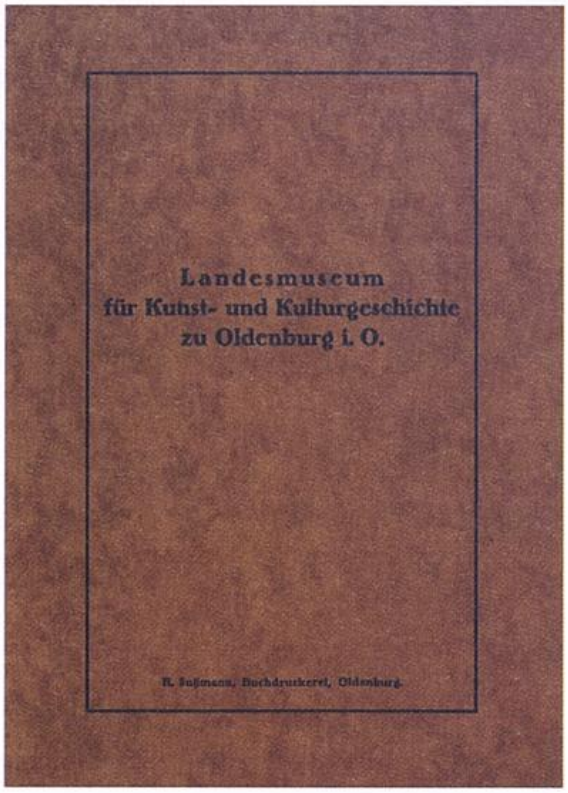
Der Maler Richard Seewald. In: Deutsche Kunst und Dekoration, Jg. 25, H. 4 (Januar 1922), S. 187-193. [Darmstadt]

Zeitschriften neuer Baugesinnung. In: Feuer, Jg. 3, 1922, H. 9 (Juni), S. 123. [Saarbrücken u. a.]

Hildebrandts fünf Bücher über „Wandmalerei" [Rezension]. In: Frankfurter Zeitung, 8.3.1922.

Der „Cicerone". In: Nachrichten für Stadt und Land, 24.2.1922.

Schenkungen an das Landesmuseum (seit 1921). In: Nachrichten für Stadt und Land, 24.12.1922.



1923

Das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg. Bericht über die Neuaufstellung. In: Museumskunde, 1923, Bd. 17, S. 113-130. [Berlin]

Zusammenfassung und Ausstrahlung der Kultur. In: Bi't Füer. Sonntagsbeilage zum Ammerländer, 1923, Nr. 47, 15.12.1923. [Westerstede]

Figurale Wandmalerei [Rezension zu Joseph Popp]. In: Frankfurter Zeitung, 16.1.1923.

Ansprache zur Eröffnung des Landesmuseums. Teil des Artikels: Eröffnung des Landesmuseums im ehemaligen großherzoglichen Schlosse. In: Nachrichten für Stadt und Land, 28.2.1923. Identisch in: Oldenburgische Landeszeitung, 1.3.1923.

Erna Pinner: Das Schweinebuch (Rezension). In: Nachrichten für Stadt und Land, 23.10.1923.

Die Werkbundtagung in Weimar. In: Nachrichten für Stadt und Land, 22.10.1923.

Neuerwerbungen des Landesmuseums. In: Nachrichten für Stadt und Land, 24.11.1923.

1924

Worpswede als Künstlerkolonie. In: Niederdeutsche Heimatblätter. Monatsschrift für Volkstum, Geschichte und Heimatschutz des gesamten Niedersachsen, 1. Jg., 1924, H. Oktober, S. 61-62. [Hannover]

Neuerwerbungen des Landesmuseums. In: Nachrichten für Stadt und Land, 18.1.1924.

Rückkäufe holländischer Bilder für das Landesmuseum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 28.9.1924.

Deutsche Volkskunst: Die Rheinlande (Rezension zu Max Creutz). In: Nachrichten für Stadt und Land, 22.12.1924.

Christian Rohlfs. Dem Ehrenbürger der Stadt Hagen zum 75. Geburtstag. In: Nachrichten für Stadt und Land, 22.12.1924.

Landesbibliothek Oldenburg

[Antwort auf die Umfrage:] Was wird uns 1925 bringen? Wünsche und Hoffnungen führender Oldenburger Persönlichkeiten für das kommende Jahr. In: Oldenburgische Landeszeitung, 24.12.1924.

1925

Deutsche Baukunst der Gegenwart: Bauten der Arbeit und des Verkehrs. Erschienen in der Reihe „Die Blauen Bücher". Königstein i.T. u. Leipzig: K. R. Langewiesche Verlag 1925 (1.-20. Tsd.; 2. Aufl.: 21-36. Tsd.: 1926; 3. Aufl. 37.-50. Tsd.: 1929).

Paula Modersohn-Becker im Rahmen nordwestdeutscher Kunst. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Oldenburger Landesmuseum Febr.-März 1925. Oldenburg: Landesmuseum 1925.

Die gute Ausstattung des Volksschulhauses. In: Aus dem Oldenburgischen Volksschulwesen. Denkschrift zur Oldenburgischen Volksschulwoche 1925. Hrsg. H. Schmidt. Delmenhorst: Horstmann Verlag 1925, S. 208-212.

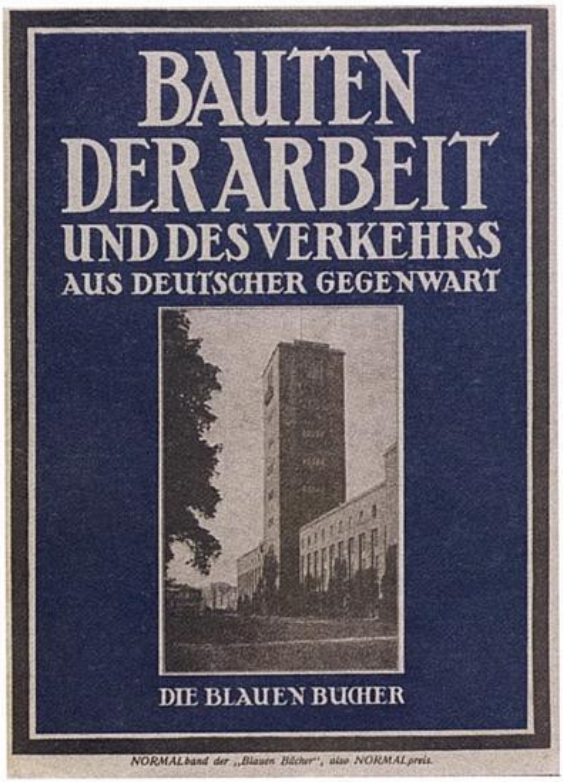
Kunst und Körperkultur. In: Festbuch für das 27. Kreisturnfest in Oldenburg. Hrsg. Deutsche Turnerschaft Kreis 5. Oldenburg: Kaufmann Verlag 1925, S. 126-132.

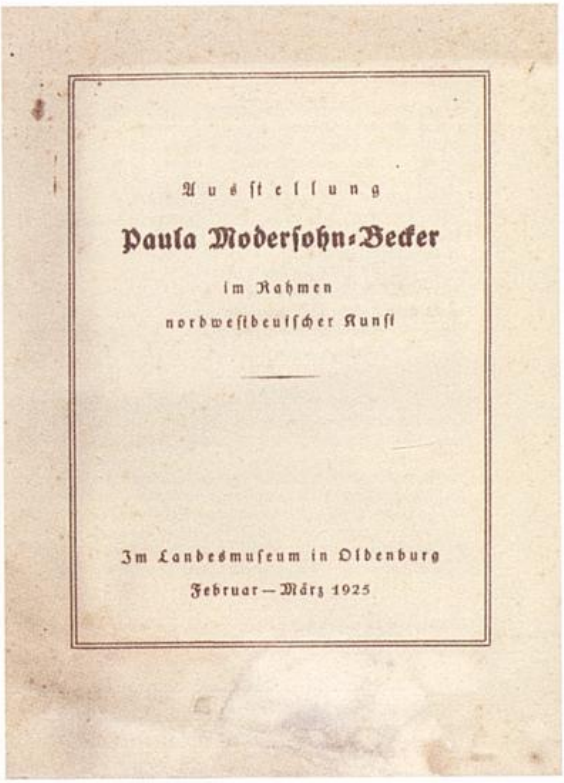
Zum Geleit. In: Paul Paravicini aus den Jahren 1898-1925. Ausst.-Kat. Frankfurter Kunstverein 11.-29. Oktober 1925. Frankfurt 1925, o. Pag.

Hamburg: Paula Modersohn-Becker- und Bernhard Hoetger-Ausstellung. In: Der Cicerone, Jg. 17, 1925, H. 2 (April), S. 103. [Leipzig]

Das Haus Bernhard Hoetgers in Worpswede. In: Die Baugilde. Baukunst – Bautechnik – Bauwirtschaft. Zeitschrift des BDA, Jg. 7, 1925, H. 5, S. 241-245, Abb. S. 257-261. [Berlin]

Die Neugestaltung des Oldenburger Museumsbesitzes. In: Hanseatische Wochenschau. Bremer Bühnen-Rundschau (Bremer Kunst). Illustrierte Wochenschrift für alle kulturellen Angelegenheiten. Offizielles Organ des Künstlerbundes Bremen, Jg. 2, 1925, Nr. 25/26 (45/46), 2. Sonderheft Werkbundtagung Bremen, 21.6.1925, S. 9-12. [Bremen]





Landesbibliothek Oldenburg

Die Tagung des Deutschen Werkbundes [in Bremen]. In: Nachrichten für Stadt und Land, 30.6.1925. [Oldenburg]

Die Tagung des Deutschen Werkbundes [in Bremen]. In: Frankfurter Zeitung, 4.7.1925.

Der 75jährige Christian Rohlfs. In: H. A. Illustrierte Zeitung. Wochenbeilage des Hannoverschen Anzeigers, 8.3.1925.

Niederdeutsche Plastik des Mittelalters im Oldenburger Landesmuseum. In: H. A. Illustrierte Zeitung. Wochenbeilage des Hannoverschen Anzeigers, 26.4.1925.

(0) Niederdeutsche Plastik des Mittelalters. In: Oldenburgische Landeszeitung, 26.4.1925.

1926

Ungewöhnliche Steinskulpturen. In: Oldenburgischer Volkskalender. Ein unterhaltender und bildender Heimatkalender auf das Jahr 1927. Oldenburg: Verlag F. Büttner 1926, S. 56-61.

Kleinwohnungsanlage und Altenheim der Stadt Rüstringen in Oldenburg. In: Deutsche Bauhütte. Zeitschrift der deutschen Architektenschaft, Jg. 30, 1926, Nr. 15, 14.7.1926, S. 200-203. [Hannover]

„Südergast" [Rezension zu Georg von der Vring]. In: Literaturblatt der Frankfurter Zeitung, Nr. 7 v. (?).2. 1926.

Niederdeutsche Volkskunst im Oldenburger Landesmuseum. In: Velhagen & Klasings Monatshefte, Jg. 41, 1926, H. 1 (Sept.), S. 41-56. [Berlin]

Das Gesicht der neuen Böttcherstraße in Bremen. In: Die Woche im Bild. Illustrierte Wochenbeilage der Coburger Zeitung v. (?).2.1927. [Coburg]

Niederdeutsche Volkskunst im Oldenburger Landesmuseum. In: H. A. Illustrierte Zeitung. Beilage zum Hannoverschen Anzeiger, 26.9.1926.

Eine moderne niederdeutsche Weihnachtskrippe. In: H. A. Illustrierte Zeitung. Beilage zum Hannoverschen Anzeiger, 12.12.1926.

Grabmäler als Ausdruck der Zeit. In: Nachrichten für Stadt und Land, 28.2.1926.

Der Oldenburger Maler Ernst Willers: Zur Ausstellung seiner Landschaftsstudien im Landesmuseum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 29.8. (Teil I) und 31.8.1926 (Teil II).

1927

Die Paula Becker-Modersohn-Sammlung des Ludwig Roselius in der Böttcherstraße in Bremen. Hrsg. Dr. Müller-Wulckow. Bremen: Angelsachsen-Verlag 1927.

Bernhard Hoetgers Paula-Becker-Modersohn-Haus in der Böttcherstrasse in Bremen. Bremen: Angelsachsen-Verlag 1927.

II. Die linke Straßenseite. In: Müller-Wulckow, Walter (Hrsg.): Die Böttcherstraße in Bremen. Erschienen in der Reihe: Norddeutsche Kunstbücher, Bd. 7. Wienhausen: Niedersächsisches Bild-Archiv 1927, S. 8-15.

Die Sammlung der Werke von Paula Becker-Modersohn. In: Hausmann, Manfred (Hrsg.): Die Böttcherstraße in Bremen. Eine Einführung. Bremen: Angelsachsen-Verlag 1927, S. 23-24.

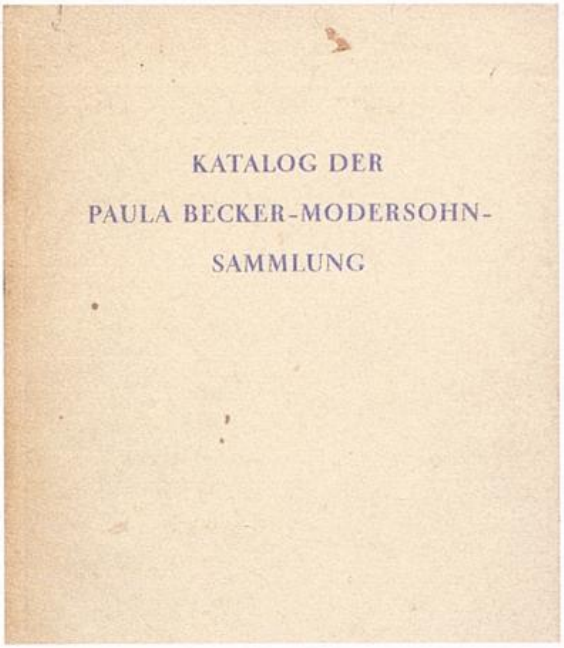
Das Bremer Rathaus. In: Das Rathaus zu Bremen. Hrsg. Hermann Entholt. Erschienen in der Reihe: Norddeutsche Kunstbücher, Bd. 12. Wienhausen: Niedersächsisches Bild-Archiv 1927, S. 3-11. (auch erschienen als Separatdruck: Bremen: Hauschild o.J.)

Das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. In: Die Landeshauptstadt Oldenburg. Hrsg. vom Stadtmagistrat Oldenburg i. O. Theodor Goerlitz. Berlin: Dari-Verlag 1927, S. 52-60.

„Julia Capulet am Hochzeitsmorgen". In: Oldenburgischer Volkskalender. Ein unterhaltender und bildender Heimatkalender auf das Jahr 1928. Oldenburg: Verlag F. Büttner 1928, S. 98-101.

Stadttheaterumbau in Vegesack. In: Bauamt und Gemeindebau. Zentralblatt der deutschen Stadt-, Kreis- und Landbauämter, 1927, H. 6, S. 85. [Hannover]

Landesbibliothek Oldenburg



Wesergauhäuser. In: Deutsche Bauhütte. Zeitschrift der deutschen Architektenschaft, Jg. 31, 1927, Nr. 6, 9.3.1927, S. 76. [Hannover]

* Landwirtschaftliches Bauwesen. In: Deutsche Bauhütte. Zeitschrift der deutschen Architektenschaft, Jg. 31, 1927, Nr. 14, 29.6.1927, S. 181.

Wandfestes Mobiliar. In: Die Frau und ihr Haus: Zeitschrift für Kleidung, Gesundheit, Körperpflege und Wohnen, Jg. 8, 1927, H. 9 (September), S. 269. [Berlin]

Die Heimat auf dem Lande. In: Die Frau und ihr Haus: Zeitschrift für Kleidung, Gesundheit, Körperpflege und Wohnen, Jg. 8, 1927, H. 9 (September), S. 269-270.

Die Sammlung der Werke von Paula Becker-Modersohn. In: Die Weser, Jg. 6, 1927, H. 4, S. 210-211. [Bremen]

Het Bremer Raadhuis. In: Buiten. Geillustreerd Weekblad, Jg. 21, 1927, Nr. 30, 23.7.1927, S. 352-353. [Amsterdam]

Einweihung des Paula-Becker-Modersohn-Hauses. In: Frankfurter Zeitung, 8.6.1927.

Vorbildliche deutsche Industriebauten. In: H. A. Illustrierte Zeitung. Beilage zum Hannoverschen Anzeiger, 18.9.1927.

(0) Zur Oswaldschen Farbenlehre. In: Nachrichten für Stadt und Land, 26.4.1927.

1928

Deutsche Baukunst der Gegenwart: Wohnbauten und Siedlungen. Erschienen in der Reihe „Die Blauen Bücher". Königstein i.T. u. Leipzig: K. R. Langewiesche Verlag 1928 (1.-12. Tsd.; 2. Aufl.: 13.-20. Tsd.: 1928; 3. Aufl. 21.-28. Tsd.: 1929).

Deutsche Baukunst der Gegenwart: Bauten der Gemeinschaft. Die Blauen Bücher. Erschienen in der Reihe „Die Blauen Bücher". Königstein i.T. u. Leipzig: K. R. Langewiesche Verlag 1928 (1.-12. Tsd.; 2. Aufl.: 13.-20. Tsd.: 1928; 3. Aufl. 21.-26. Tsd.: 1929).

Soll das Oldenburger Landestheater fortbestehen? Allgemeine Umfrage der Intendanz des Oldenburger Landestheaters (Carl Werckshagen) [Kommentar]. Erschienen als: Rotationsdruck der Oldenburgischen Landeszeitung v. (?).8.1928.

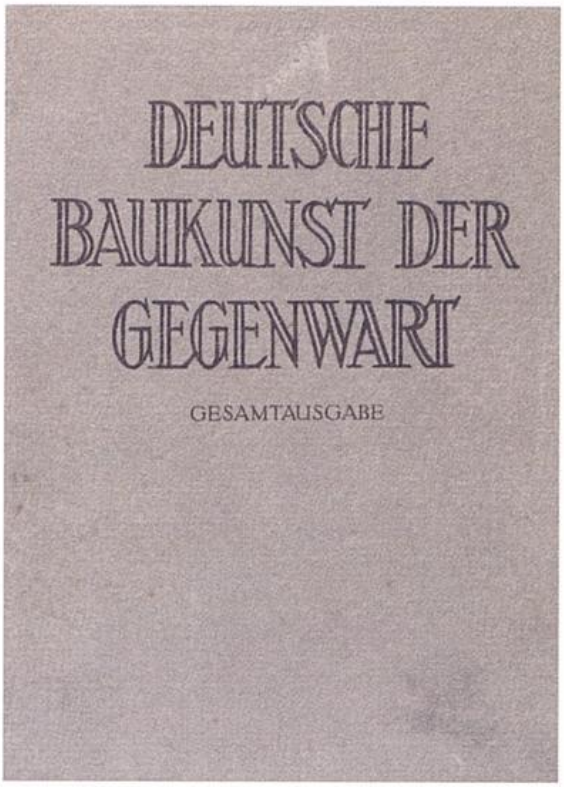
Künstlernot und Dorfkirche (zu Oeltjens Altarbild für Jaderberg). In: (?) 1928. [Oldenburg]

*Neuordnung in der Gemäldegalerie des Landesmuseums. (Vom Landesmuseum wird uns geschrieben:). In: Nachrichten für Stadt und Land, 16.11.1928.



Landesbibliothek Oldenburg





1929

Deutsche Baukunst der Gegenwart. [Sammelband „Bauten der Arbeit und des Verkehrs", „Wohnbauten und Siedlungen" und „Bauten der Gemeinschaft"], Gesamtausgabe mit Register. Erschienen in der Reihe „Die Blauen Bücher". Königstein i.T. u. Leipzig: K. R. Langewiesche Verlag 1929.

Die Idyllen Wilhelm Tischbeins. In: Schünemanns Monatshefte, Jg. 1929, H. 6 (Juni), S. 717-728. [Bremen]

Wilhelm Tischbein: Zum 26. Juni 1929. In: Oldenburgische Landeszeitung, 26.6.1929.

Neuerwerbungen im Roseliushaus. In: Weser Zeitung, 22.3.1929. [Bremen]

Plastik Bernhard Hoetgers. In: Weser Zeitung, 14.11.1929

1930

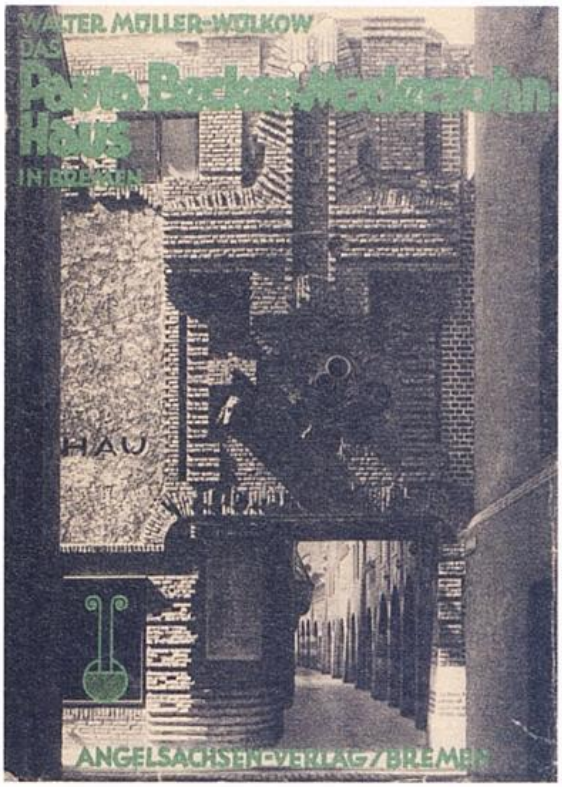
Die Deutsche Wohnung der Gegenwart. Erschienen in der Reihe „Die Blauen Bücher". Königstein i.T. u. Leipzig: K. R. Langewiesche Verlag 1930 (1.-12. Tsd.; 2. Aufl.: 13.-20. Tsd.: 1930; 3. Aufl. 21.-26. Tsd.: 1931; 4. Aufl. 27.-32. Tsd.).

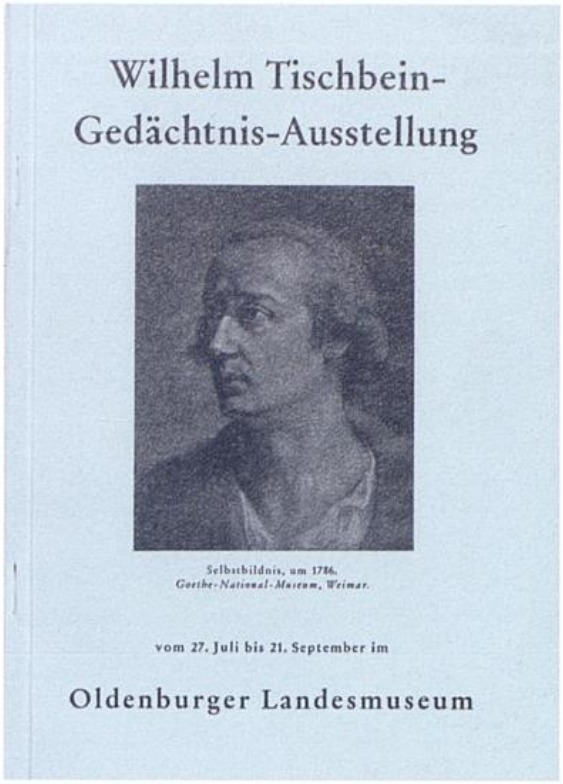
Reprint aller vier Bände zur Neuen Baukunst: Architektur der Zwanziger Jahre in Deutschland. [Reprint „Bauten der Arbeit und des Verkehrs" (1929), „Wohnbauten und Siedlungen" (1929), „Bauten der Gemeinschaft" (1929) und „Die deutsche Wohnung der Gegenwart" (1932) mit einem Vorwort von Reyner Banham, Bio-Bibliografien und allg. Bibliografie von Stefan Muthesius], Königstein i. T. 1975.

Architektur 1900-1929 in Deutschland. Reprint 1999 der vier Blauen Bücher: „Bauten der Arbeit und des Verkehrs", 3. und letzte Auflage 1929, „Wohnbauten und Siedlungen" 3. und letzte Auflage 1929,, „Bauten der Gemeinschaft" 3. und letzte Auflage 1929, „Die deutsche Wohnung der Gegenwart" 4. und letzte Auflage 1932; Königstein i. T.: Karl Robert Langewiesche Nachfolger Hans Köster Verlagsbuchhandlung 1999.

Das Paula Becker-Modersohn-Haus in Bremen. Führer und Plan (Buchgestaltung und Ergänzungen von A. Theile). Erschienen in der Reihe: Schriften der Böttcherstraße in Bremen, Bd. 2. Bremen: Angelsachsen-Verlag 1930.

Landesbibliothek Oldenburg





Katalog zur Wilhelm Tischbein-Gedächtnis-Ausstellung im Oldenburger Landesmuseum. Oldenburg: Landesmuseum 193

Die deutsche Wohnung der Gegenwart. In: Der Baustein. Monatsschrift für Wohnbau- und Siedlungswesen, Heimkultur und Gartenpflege, H. 6 v. Juni 1930, S. 1-2 [Textauszug aus dem gleichnamigen Buch]

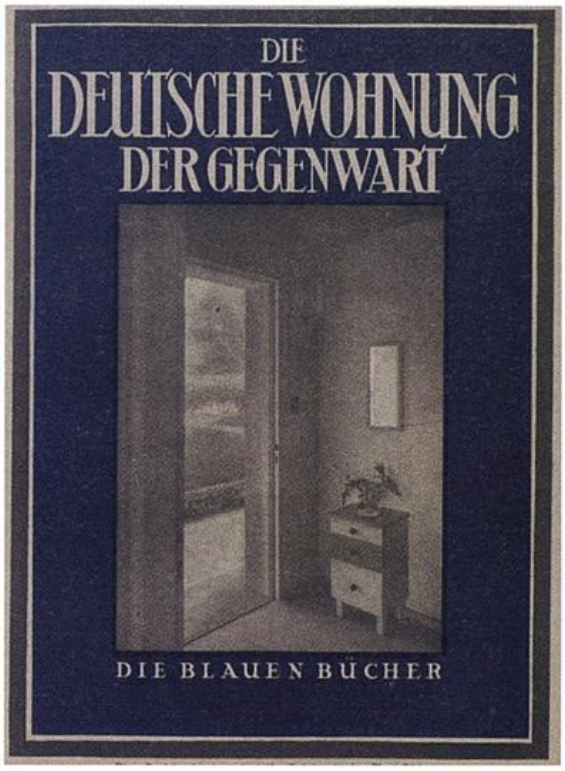
Der Edewechter Altar vom Anfang des 16. Jahrhunderts. In: Heimat- und Adressbuch der Gemeinde Edewecht. Oldenburg: o. V. 1930, S. 47-49.

Deutsche Baukunst der Vergangenheit und Gegenwart. In: Das Deutsche Buch. Monatsschrift für deutsche Neuerscheinungen, Jg. 10, 1930, H. 5/6, S. 132-135. [Leipzig]

Bernhard Hoetger, Bildhauer. In: Das Deutsche Buch. Monatsschrift für deutsche Neuerscheinungen, Jg. 10, 1930, H. 11/12, S. 357.

Frankfurter Museumsfragen. Zu Georg Swarzenskis Neugestaltungsplänen. In: Museumskunde, Jg. 2 (Neue Folge), 1930, H. 1, S. 14-18. [Berlin]

Vom neuen Bauen [Rezension zu Erich Mendelsohn „Das Gesamtschaffen des Architekten"]. In: Nachrichten für Stadt und Land, 17.2.1930. [Oldenburg]



Landesbibliothek Oldenburg

Die Wilhelm-Tischbein-Gedächtnis-Ausstellung. In: Nachrichten für Stadt und Land, 17.8.(Teil I), 25.8. (Teil II), 31.8. (Teil III), 18.9. (Teil IV) und 20.9.1930 (Teil V).

1931

*[Die billige Wohnung. Nachtrag Geschirr. In: Nachrichten für Stadt und Land, 8.4.1931.] [Oldenburg]

Verlor das Landesmuseum Bilder der Romantiker? In: Nachrichten für Stadt und Land, 27.6.1931.

Vermächtnis Wilhelm Meyer: Sonderausstellung im Schlosssaal. In: Nachrichten für Stadt und Land, 20.9. (Teil I) und 4.10.1931 (Teil II).

Ausstellung moderner Jugendherbergen im Schloß. In: Nachrichten für Stadt und Land, 22.11. (Teil I) und 28.11.1931 (Teil II).

Ein wertvolles Buch der Menschenkunde [Rezension zu Max Picard ‚Das Menschengesicht']. In: Nachrichten für Stadt und Land, 14.12.1931.

Photo-Ausstellung im Landesmuseum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 20.12.1931.

1932

Goethe in Rom, mit den Augen Wilhelm Tischbeins gesehen. In: Der Türmer, 1932, H. 6 (März), S. 497-506. [Berlin]

Meister der Linse. Felicitas von Baczko. In: Der Türmer, 1932, H. 12 (Sept.), S. 575.

Der Oldenburger Museumsbesitz im Wandel der Zeit. In: Niedersachsen. Norddeutsche Monatshefte für Heimat und Volkstum, Jg. 37, 1932, Oldenburgheft (Oktober), S. 481-487. [Bremen]

Kinder im Museum. In: Unsere Kinder. Oldenburgische Elternzeitschrift, Jg. 6, 1932, H. 8 (Sept.), S. 93-96.

Wie photographiert man in Oldenburg? In: Nachrichten für Stadt und Land, 21.2.(Teil I), 20.3.1932 (Teil II). [Oldenburg]



Handschrift und Zeichnung: Zur Ausstellung des Kunstvereins. In: Nachrichten für Stadt und Land, 27.2.1932.

Vom Fahrrad und seinen drei Wandlungen. In: Nachrichten für Stadt und Land, 24.7.1932.

Baugeschichtliches von der Lambertikirche. In: Nachrichten für Stadt und Land, 2.10.1932. [3. Sonderbeilage zum Niedersachsentag in Oldenburg]

1933

Heimatpflege und Museum. In: Niedersachsen, Jg. 38, 1933 (August), S. 393-404. [Hannover]

Das Museum als Beratungsstelle. In: Nachrichten für Stadt und Land, 12.2.1933. [Oldenburg]

Architektur-Ausstellung im Augusteum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 21.2.1933.

Der Ausbau der Oldenburger Gemäldegalerie: Zum zehnjährigen Bestehen des Schlossmuseums. In: Nachrichten für Stadt und Land, 15.4. (Teil I), 3.6.1933 (Teil II).

Landesbibliothek Oldenburg

Wachsender Museumsbesuch: Zur Zehnjahresstatistik des Landesmuseums. In: Nachrichten aus Stadt und Land, 23.4.1933.

Neuausgestelltes im Landesmuseum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 30.4.1933.

Jagdgerät der friderizianischen Zeit: Leihgaben im Landesmuseum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 14.5.1933.

Neuausgestelltes im Landesmuseum sowie einige Gegenbeispiele IV. In: Nachrichten für Stadt und Land, 28.5.1933.

Die kulturelle Bedeutung des Handwerks für das Volksganze. In: Nachrichten für Stadt und Land, 12.10.1933.

Die Weihnachtsschau im Landesmuseum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 10.12. (Teil I), 24.12.1933 (Teil II).

Drei Menschenalter spiegeln sich im Handwerk. In: Oldenburgische Staatszeitung, 18.10.1933.

Die Luther-Ausstellung im Landesmuseum. In: Oldenburgische Staatszeitung, Oldenburg 5.12. (Teil I), 16.12. (Teil II-III), 18.12.1933 (Teil IV).

1934

Die geschichtliche und kulturelle Entwicklung der Stadt Oldenburg. In: Einwohnerbuch der Stadt Oldenburg und der Ortschaften Donnerschwee und Nadorst der früheren Gemeinde Ohmstede, 54. Jg., 1934, S. 3-13.

Neues deutsches Schulzeichnen: Eröffnung der Ausstellung süddeutscher und oldenburgischer Schulzeichnungen im kleinen Schloßsaal (Auszüge aus der Eröffnungsrede). In: Nachrichten für Stadt und Land, 15.2.1934.

Neues im Landesmuseum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 25.3.194 (Teil I), 31.3. (Teil II), 4.4.1934 (Teil III). Identisch in: Oldenburgische Staatszeitung, 27.3. (Teil I), 7.4.1934 (Teil II).

Wie soll man Museen betrachten? In: Nachrichten für Stadt und Land, 22.7.1934. Identisch in: Oldenburgische Staatszeitung, 22.7.1934.

Das Stadtbild von Oldenburg vor 1850. In: Oldenburgische Staatszeitung, 6.8. (Teil I), 19.8.1934 (Teil II).

Vermächtnis Robert Donnerberg (Sonderausstellung im Landesmuseum). In: Oldenburgische Staatszeitung, 18.12.1934.

1935

Die Reste eines mittelalterlichen Steinaltars aus Krapendorf. In: Festbuch 500 Jahre Stadt Cloppenburg. Hrsg. Heinrich Ottenjann. Cloppenburg: Imsiecke Verlag 1935, S. 56-62.

Paul Dierkes, ein Cloppenburger Bildhauer der Gegenwart. In: Festbuch 500 Jahre Stadt Cloppenburg. Hrsg. Heinrich Ottenjann. Cloppenburg: Imsiecke Verlag 1935, S. 74-77.

Spinnen am Morgen, Mittag, Abend. In: Der Türmer, 1935, H. 10 (Juli), S. 364-365. [Berlin]

Bedeutung und Aufgabe der Museen; Vortrag am 29.6.1935 auf der Tagung der Heimatmuseen in Cloppenburg [Auszüge]. In: Münsterländische Tageszeitung, 1.7.1935. [Cloppenburg]

Unvergängliches Weihnachtsgebäck (Ausstellung im Landesmuseum). In: Nachrichten für Stadt und Land, 27.1.1935. [Oldenburg]

Vom Kaufen zeitgenössischer Kunst [zu Müller vom Siel]. In: Nachrichten für Stadt und Land, 16.2.1935.

Austausch von Leihgaben im Landesmuseum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 24.4.1935.

Eine Molkerei einst und jetzt. Zum vierzigjährigen Bestehen der Molkerei Westerstede. In: Nachrichten für Stadt und Land, 15.6.1935. Identisch in: Oldenburgische Staatszeitung, 15.6.1935.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesmuseum [Ausstellung des Photowettbewerbs der Stadt Oldenburg]. In: Nachrichten für Stadt und Land, 13.10.1935.

*Landesmuseum: So übt man die Beobachtung. In: Nachrichten für Stadt und Land, 27.10.1935.

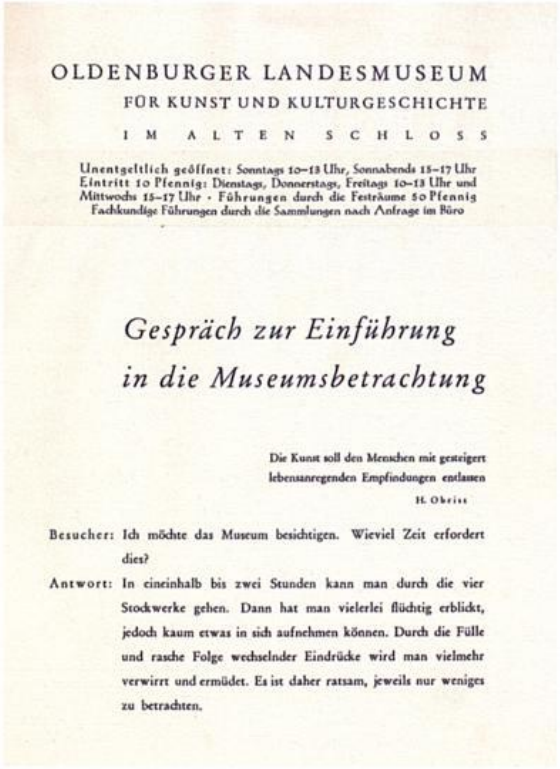
Heimatliche Holzplastik am Uebergang vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Nachrichten für Stadt und Land, Beilage „Aus der Oldenburger Heimat", 24.11.1935.

Schriftgestaltung und Druckschriften (Sonderausstellung im Landesmuseum). In: Oldenburgische Staatszeitung, 7.6.1935. Identisch in: Nachrichten für Stadt und Land, 8.7.1935.

1936

„Gespräch zur Einführung in die Museumsbetrachtung". Oldenburg: Landesmuseum 1936.

J. H. Wilhelm Tischbein: Wohnzimmer mit Dame und Kind (1777). In: Deutsche Kunst: Meisterwerke der Baukunst, Malerei, Bildhauerkunst, Graphik und des Kunsthandwerks, 1936, Bd. 2, Lieferung 3, Text und Farbtafel 3a. [Berlin, Bremen]



OLDENBURGER LANDESMUSEUM
FÜR KUNST UND KULTURGESCHICHTE
IM ALTEN SCHLOSS

Unentgeltlich geöffnet: Sonntags 10–13 Uhr, Sonnabends 15–17 Uhr
Eintritt 10 Pfennig: Dienstags, Donnerstags, Freitags 10–13 Uhr und
Mittwochs 15–17 Uhr · Führungen durch die Festräume 50 Pfennig
Fachkundige Führungen durch die Sammlungen nach Anfrage im Büro

Gespräch zur Einführung
in die Museumsbetrachtung

Die Kunst soll den Menschen mit gesteigert
lebensanregenden Empfindungen entlassen
H. Obrist

Besucher: Ich möchte das Museum besichtigen. Wieviel Zeit erfordert dies?

Antwort: In eineinhalb bis zwei Stunden kann man durch die vier Stockwerke gehen. Dann hat man vielerlei flüchtig erblickt, jedoch kaum etwas in sich aufnehmen können. Durch die Fülle und rasche Folge wechselnder Eindrücke wird man vielmehr verwirrt und ermüdet. Es ist daher ratsam, jeweils nur weniges zu betrachten.

Jugendherbergen. In: Der Türmer, Jg. 38, 1936, H. 7 (Apr.), S. 33-40. [Berlin]

Mutter und Sohn. In: Der Türmer, Jg. 38, 1936, H. 8 (Mai), S. 145-148.

Der „stilechte" Beleuchtungskörper. In: Der Türmer, Jg. 39, 1936, H. 3 (Dez.), S. 271-272.

Im milden Schein der Weihnachtskerzen. In: Herd und Scholle. Heft für die Stromabnehmer der Stromversorgungs-AG Oldenburg-Ostfriesland, Heft Dez. 1936, S. 3 und 10. [Oldenburg]

Vom alten Handwerk in Oldenburg. In: Deutsche Allgemeine Handwerks-Zeitung (Sondernummer Handwerksbezirk Oldenburg), 41. Jg., 1936, Nr. 35, 28.8.1936. [Hannover]

Die Ausstattung der alten Galerie im Schloßmuseum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 2. Beilage „Aus der Oldenburger Heimat", 30.5.1936.

Museumsbesuch in der Reisezeit. In: Nachrichten für Stadt und Land, 3. Beilage „Deutschland ruft Dich", 31.7.1936.

Ein Bildnis Justus Mösers im Oldenburger Landesmuseum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 3. Beilage „Aus der Oldenburger Heimat", 18.10.1936.

*Mitarbeiter am Aufbau der deutschen Kultur: Die Aufgaben des Landesmuseums. Sicherung alten Kulturgutes im Sinne der Heimatpflege – Zusammenfassung zu wirkungsvoller Einheit und damit zur Pflege der Kunsterziehung. In: Oldenburgische Staatszeitung, Oldenburg (0) (Teil 1) und 26.1.1936 (Teil II).

Zusammenklang von Bildern und Hausrat. In: Oldenburgische Staatszeitung, 4.6.1936.

1937

Landesmuseum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 17.1.1937. [Oldenburg] Identisch erschienen als: Künstlerische Dokumente aus der Franzosenzeit. In: Oldenburgische Staatszeitung, 29.1.1937.

Landesbibliothek Oldenburg

Münstermann-Figuren aus Varel, zzt. im Landesmuseum. In: Nachrichten für Stadt und Land, 17.9.1937.

Mittelalterliche Waffen im alten Schloß. In: Nachrichten für Stadt und Land, 6.11.1937.

Kirchliche Ausstattungsstücke einst und jetzt. In: Nachrichten für Stadt und Land, 3. Beilage „Aus der Oldenburger Heimat", 24.12.1937.

1938

Oldenburgisches Landesmuseum: 1. Kunsthandwerk und heimatliche Altertümer. Führer durch die Neuerwerbungen seit der Zusammenfassung der staatlichen Kunstsammlungen im alten Schloß. Oldenburg, Berlin: Stalling Verlag 1938.

Johann Schütte, der Oldenburger Pionier der Luftfahrt. In: Der Oldenburger Hauskalender oder Hausfreund auf das Jahr 1939, Oldenburg 1938, S. 39-41.

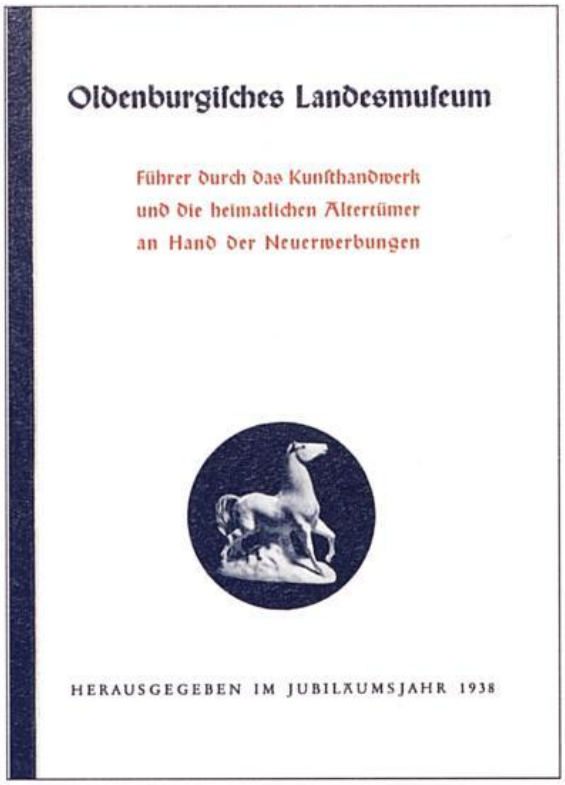
Die Aufdeckung der Grabgewölbe des Oldenburgischen Grafenhauses und die übrigen in der Oldenburger Lambertikirche gemachten Funde (mit Fundbericht von K. Fissen). In: Oldenburger Jahrbuch, 1938, Bd. 42, S. 41-61. Zugleich als: Sonderdruck aus dem Oldenburger Jahrbuch 1938 über die Funde in der Lambertikirche sowie Vortrag über die Geschichte der Lambertikirche. Oldenburg, Berlin: Stalling Verlag 1939, S. 9-21.

J. H. Wilhelm Tischbein: Goethe in Italien, 1787. In: Deutsche Kunst, 1938, Bd. 4, Lieferung 12, Text und Farbtafel 143. [Berlin, Bremen]

Zum Jubiläumsjahr des Oldenburger Landesmuseums: Umformung der kulturkundlichen Sammlungen. In: Oldenburgische Staatszeitung, 27.1.1938.

Die Einheit in Kunst und Reich. In: Oldenburgische Staatszeitung, Sonderbeilage „Das Reich der Deutschen", 10.4.1938.

Heilig sind die kulturellen Güter unserer Vorfahren. Das Jubiläum des Landesmuseums. In: Oldenburgische Staatszeitung, 27.11.1938.



1939

Das Totengewand des Grafen Anthon Günther (mit einem Abschnitt zur Sarguntersuchung von K. Fissen). In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 43, 1939, S. 1-19.

Der „stilechte" Beleuchtungskörper. Ein Werkstattgespräch. In: Herd und Scholle. Heft für die Stromabnehmer der Stromversorgungs-AG Oldenburg-Ostfriesland, Heft Mai/Juni, S. 2-3. [Oldenburg]

Kirchliche Ausstattungsstücke einst und jetzt. In: Nachrichten für Stadt und Land, Beilage „Aus der Oldenburger Heimat", 12.3.1939.

Kunstgeschichte in nationaler Sicht. In: Oldenburgische Staatszeitung, 2.2.1939.

Professor Georg Hermann Narten: Zum 100. Geburtstag am 17. Mai 1939. In: Oldenburgische Staatszeitung, 17.5.1939.

Ein Standardwerk über Michelangelo (Rezension zu H. Mackowsky). In: Oldenburgische Staatszeitung, 9.12.1939.

Dem Künstler der Heimat Gerhard Bakenhus zum Gedächtnis. In: Oldenburgische Staatszeitung, 14.12.1939.

Landesbibliothek Oldenburg

1940

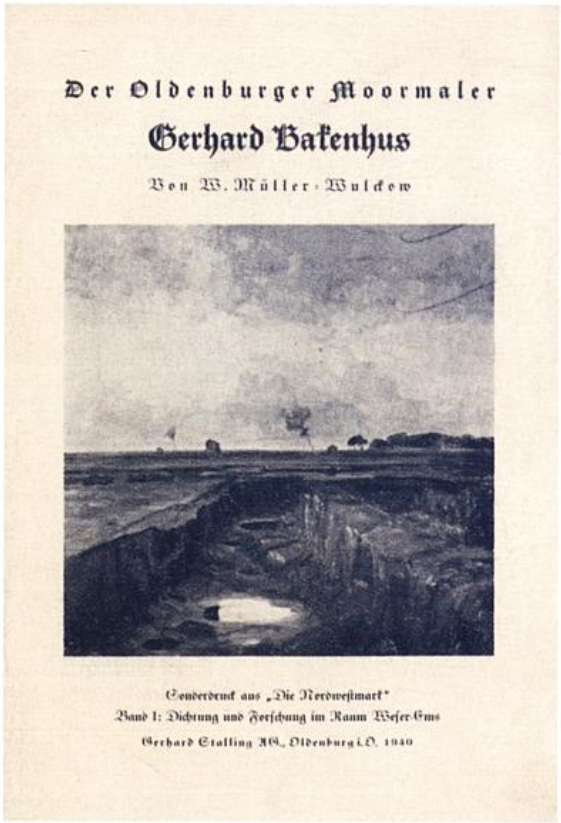
Der Oldenburger Moormaler Gerhard Bakenhus. In: Die Nordwestmark, Bd. I: Dichtung und Forschung im Raum Weser-Ems. Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft für den Raum Weser-Ems e.V.. Hrsg. Forschungsgemeinschaft für den Raum Weser-Ems e.V. Oldenburg, Oldenburg: Stalling Verlag 1940, S. 68-72.

Reprint in: Kurt Asche (Hg.): Jugendstil in Oldenburg. Oldenburg: Nordwest-Zeitung 1988, Bd. 2, S. 94-97.

Ein großer Sohn der Heimat aus dem Leben geschieden: Zum Tode des Professors Dr. e.h. Schütte. In: Oldenburgische Staatszeitung, 1.4.1940.

Kriegslandschaft im Zeitalter der Materialschlacht: Ausstellung im Landesmuseum. In: Oldenburgische Staatszeitung, 11.5.1940.

Der norddeutsche Makart: Zum hundertsten Geburtstag des Malerpoeten Arthur Fitger. In: Oldenburgische Staatszeitung, 29.9.1940.


Der Oldenburger Moormaler

Gerhard Bakenhus

Von W. Müller-Wulckow

Sonderdruck aus „Die Nordwestmark"
Band I: Dichtung und Forschung im Raum Weser-Ems
Gerhard Stalling AG., Oldenburg i. O. 1940

Ein Volksbuch über Caspar David Friedrich [Rezension zur Monographie von K.K. Eberlein]. In: Oldenburgische Staatszeitung, 6.12.1940.

Das gute Buch [Rezensionen zu H. Knittermeyer / D. Steilen: „Bremen, Lebenskreis einer Hansestadt" und Luhmann: „Westfalen"]. In: Oldenburgische Staatszeitung, 20.12.1940.

Zwei Bücher über mittelalterliche Bildwerke. In: Oldenburgische Staatszeitung, 24.12.1940.

1941

Das Oldenburger Landesmuseum 1940. In: Oldenburgische Staatszeitung, 5.1.1941.

(0) Bücherschau (Schönes Elsaß – schönes Lothringen; Burgen und Schlösser in Sachsen). In: Oldenburgische Staatszeitung, 23.2.1941.

Der Oldenburger Maler Prof. Bernhard Winter, sein Werdegang und sein Schaffen. Anmerkungen zur Jubiläumsausstellung. In: Oldenburgische Staatszeitung, (0) 14.3. (Teil I), 16.3. (Teil II), 18.3.1941 (Teil III).

Zur Neugestaltung der zeitgenössischen Galerie im Landesmuseum. In: Oldenburgische Staatszeitung, 1.6. (Teil I), 24.8.1941 (Teil II).

1942

Der Oldenburger Maler Professor Bernhard Winter. Sein Werdegang und sein Schaffen. (Einführung in den Bernhard-Winter-Raum des Oldenburger Landesmuseums, Zusammenfassung der Artikel der Oldenburger Staatszeitung vom 14./16./18.3.1941). Oldenburg/ Berlin: Stalling Verlag 1942.

Heinrich Weßling: Baukunst ist Geometrie! (Rezension). In: Oldenburgische Staatszeitung, 20.3.1942.

Die Schlacht bei Altenesch, 1941/42 gemalt von Jan Oeltjen – Ausgestellt im Landesmuseum. Sinnbild des Selbstbehauptungswillens. In: Oldenburgische Staatszeitung, 25.6.1942.

Landesbibliothek Oldenburg


Der Oldenburger Maler

Professor Bernhard Winter

Sein Werdegang und sein Schaffen

VON DR. W. MÜLLER-WULCKOW

1943

*Zwanzig Jahre Landesmuseum im Schloß. In: Nachrichten für Stadt und Land, 14.2.1943.

1946

Das Oldenburger Landesmuseum. In: Oldenburgischer Hauskalender oder Hausfreund auf das Jahr 1947, Jg. 121, Oldenburg 1946, S. 51-52.

1949

Ein Bildnis der Prinzessin Juliane Louise von Ostfriesland. In: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden, 1949, 29. Bd., S. 63-64. [Aurich]

1950

Zwei ostfriesische Kunstgegenstände im Oldenburger Landesmuseum. In: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden, 1950, Bd. 30, S. 77-79. [Aurich]

Kunstgeschichtliche Würdigung der Armreliquiare des hl. Alexander. In: Heimatblätter (Beilage zur Oldenburgischen Volkszeitung), Jg. 31, 1950, Nr. 12, 31.12.1950, S. 14-15. [Vechta]

Dem Maler Jan Oeltjen – zum 70. Geburtstag des Meisters. In: Nordwest-Zeitung, 16.8.1950. [Oldenburg]

Johann Schütte: ein weltberühmter Oldenburger. In: Nordwest Heimat (Beilage der Nordwest-Zeitung), lfd. Nr. 22, 30.3.1950.

Ein Taufstein aus der Barockzeit: Aufgaben der Denkmalpflege erläutert am Beispiel Rodenkirchen. In: Nordwest Heimat (Beilage der Nordwest-Zeitung), lfd. Nr. 29, 18. und 19.5.1950.

„Schönheit einer verlorenen Kultur" – dem Schiffsmodellbauer Hinrich Eylers zum Gedächtnis. In: Nordwest Heimat (Beilage der Nordwest-Zeitung), lfd. Nr. 38, 20.7.1950.

Oldenburgs Gemäldegalerie in Verlust geraten? In: Nordwest-Zeitung, 9.3.1950.

Die „Seilerbahn" von Thomas Herbst. In: Nordwest-Zeitung, 14.4.1950.

Wenig bekannte Schätze des Landesmuseums. In: Nordwest-Zeitung, 12.12.1950.

1951

Die Armreliquiare des hl. Alexander in kunstgeschichtlicher Betrachtung. In: Nordwest Heimat (Beilage zur Nordwest-Zeitung), 10. 1.1951, S. 2-3. [Oldenburg]

Kirchliche Kunst der Barockzeit: Ein alter romanischer Taufstein zu neuer Verwendung aufgestellt – Meister Münstermann gab ihm neue Gestalt. In: Nordwest Heimat (Beilage der Nordwest-Zeitung), 17.11.1951.

Der Goethe-Maler Wilhelm Tischbein: Zu seinem 200. Geburtstag am 1. Februar. In: Nordwest-Zeitung, 15.2.1951.

1953

Menschentorheit – Künstlernot. In: Oldenburger Nachrichten, 2.12.1953.

1954

Ein Oldenburger wird in Bremen geehrt: Ernst Willers im „Graphischen Kabinett" in der Rembertistraße ausgestellt. In: Nordwest-Zeitung, 10.7.1954

Landesbibliothek Oldenburg

1959

Die Sammlungsbestände des Landesmuseums und Neuerwerbungen 1921-1951. Festvortrag zum 50jährigen Bestehen der Oldenburgischen Museumsgesellschaft (Galerieverein) e.V. 1959. In: Berichte der Oldenburger Museumsgesellschaft, Jg. 2, 1959, S. 7-19.

Gerd Wietek: Maler der Brücke. Kartengrüße an Rosa Schapire (Rezension). In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 58, 1959, S. 237.

1960

Oldenburger Truhen vor und nach 1600. In: Berichte der Oldenburgischen Museumsgesellschaft, Jg. 3, 1960, S. 7-14. Oldenburg: Landesmuseum 1960.

Wen stellt das Bildnis der „Braut von Fikensholt" dar? In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 59, 1960, S. 111-116.

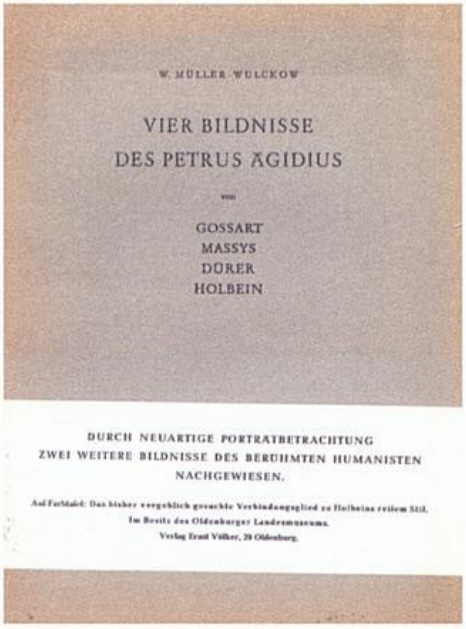
Truhen des Oldenburger Ammerlandes an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Niedersachsen. Zeitschrift für Heimat und Kultur, Jg. 1960, H. 1 (Jan.-März), S. 16-22. [Hannover]

1961

Aufsätze zur Museumspraxis und Kunstpflege (1918-1950). Walter Müller Wulckow zum 75. Geburtstag. [Reprint der Aufsätze: Die Museen und das Publikum (1918), Kulturkräfte der bildenden Kunst (1918), März-Ausstellung im Kunstverein (1921), Kinder im Museum (1932), Bedeutung und Aufgaben der Museen (1935), Über das Verhältnis der bildenden Künste zu der Natur (1947). Mit einer Bibliografie bearbeitet von Ludwig Schreiner]. Hrsg. Oldenburgische Museumsgesellschaft. Oldenburg: Isensee Verlag 1961.

Vier Bildnisse des Petrus Ägidius von Gossart, Massys, Dürer, Holbein. Herausgegeben zur Tagung des Deutschen Museumsbundes vom 26.-30.9.1961 in Oldenburg. Oldenburg: Stalling Verlag 1961.

Die Bildnisse Fräulein Marias von Jever. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 60, 1961, Teil 1, S. 39-46.


W. MÜLLER WULCKOW

VIER BILDNISSE
DES PETRUS ÄGIDIUS

von

GOSSART
MASSYS
DÜRER
HOLBEIN

DURCH NEUARTIGE PORTRATBETRACHTUNG
ZWEI WEITERE BILDNISSE DES BERÜHMTEN HUMANISTEN
NACHGEWIESEN.

Auf Farbtafel: Das bisher vergeblich gesuchte Verbindungsglied zu Holbeins reifem Stil.
Im Besitz des Oldenburger Landesmuseums.
Verlag Ernst Völker, 28 Oldenburg.

Oldenburger Truhen vor und nach 1600 (II). In: Niedersachsen. Zeitschrift für Heimat und Kultur, Jg. 1961, H. 5 (Sept. / Okt.), S. 447-456. [Hannover]

1962

Das goldene Schiff von Uelzen. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 2, 1962, S. 270-281. [Hannover]

Ein Kunstwerk kommt wieder zu Ehren: Gemälde von 1586 in der Lambertikirche – ein Frühwerk des Oldenburger Malers Joh. Willinges. In: Nordwest Heimat (Beilage der Nordwest-Zeitung), 15.12.1962.

posthum

1998

„Und bevor man in ferner Vergangenheit sich zurechtfinden kann, muß man in der eigenen Zeit Bescheid wissen...". Transkription eines Radiointerviews mit Walter Müller-Wulckow aus dem Jahre 1933 (Bearbeitung und Erstveröffentlichung durch Ariane Karbe). In: Das Museum als Bildungsstätte. Walter Müller-Wulckow, Direktor des Landesmuseums von 1921-1951. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Hrsg. Landesmuseum Oldenburg. Oldenburg: Landesmuseum 1998, S. 17-24.

Landesbibliothek Oldenburg

Jörg Deuter

Zwei Wegbereiter der Moderne am Landesmuseum Oldenburg

Zur Korrespondenz von Walter Müller-Wulckow (1886–1964) und Gerhard Wietek (1923–2012)

Dem Mentor und Freund Gerhard Wietek
posthum zum 90. Geburtstag

Einen historischen Augenblick lang (im November 1918) hatte Walter Müller-Wulckow als Autor der Buchreihe „Tribüne der Kunst und Zeit" mit seiner Programmschrift „Aufbau-Architektur!" in der Phalanx der Progressiven gestanden, – vereint mit der Speerspitze der Avantgarde: mit Yvan Goll („Die drei guten Geister Frankreichs"), Paul Klee („Schöpferische Konfession"), Carlo Mierendorff („Hätte ich das Kino") oder auch mit dem expressionistischen Gottfried Benn („Das moderne Ich"). Sie alle haben ihre künstlerisch und psychologisch existenziellen Nachkriegshoffnungen in diese Reihe eingebracht, wie auch andere, heute weniger Bekannte, manchmal auch weniger Authentische. Sie wurde zu einer Orientierungsgröße der Nachkriegsgeneration.

An einem weiteren Wendepunkt 1925/30 hat es Müller-Wulckow vermocht, zum geradezu ins Volkstümliche ausgreifenden Popularisator einer Reformbewegung zu werden, die heute als „Architektur der Moderne" unsere Umwelt bestimmt. Die von ihm herausgegebenen und pointiert kommentierten vier „Blauen Bücher" künden davon. Was nicht über die Frage hinwegtäuschen sollte, ob all das, was er auswählte, um 1930 noch mit dem übereinstimmte, was „Moderne" damals bedeutete. Wesentlicher noch erscheint, ob er damals all jene Tendenzen und Schulzusammenhänge bedacht hat, die Moderne konfigurierten.

Heute wird man diese „Blauen Bücher" eher als Überblickswerke über die verschiedenen Strömungen von 1900 bis 1925 betrachten denn als architekturhistorisch ausgewogene Zusammenstellung. Der Heimatstil ist hier ebenso vertreten wie der späte durchaus fortschrittliche Wilhelminismus, Paul Bonatz ebenso wie das Bauhaus. Die

Anschrift des Verfassers: Dr. Jörg Deuter, Haller Str. 41, 74613 Öhringen sowie Neuenhuntorfer Str. 38, 27804 Berne

Landesbibliothek Oldenburg

Wurzeln modernen Bauens von Otto Wagner bis Adolf Loos aber bleiben ungezeigt. Erst mit Joseph Hoffmanns Haus für Sonja Knipps tritt Österreich bei Müller-Wulckow auf.

In einer historischen Situation, in der die grundlegenden Schriften eines Nikolaus Pevsner, Henry Russell-Hitchcock oder Sigfried Giedion für den deutschsprachigen Leser kaum zu erreichen waren (und wo sie nach 1933 unzugänglich wurden), waren diese Langewiesche-Bände eine auch in der NS-Zeit greifbare Quelle. Hierzu trug allein schon ihre massenhafte Verbreitung bei: Die „Bauten der Arbeit und des Verkehrs" hatten 1929 bereits eine Auflage von 50.000 erreicht, die „Bauten der Gemeinschaft" gingen 1928 mit einer Startauflage von 12.000 an den Markt. Damit allein hat Müller-Wulckow das Verdienst, Moderne nicht nur als fokussierender Herausgeber früh vorgestellt zu haben, sondern er hat sie durch seine Bücher für die deutsche Öffentlichkeit nachvollziehbar erhalten. Hier tickte die Zeitbombe „Moderne" nach 1933 in Deutschlands Bücherschränken weiter.

Scharfsichtig, aber auch gewagt mag es – allein um diese zwei Höhepunkte in der publizistischen Laufbahn Müller-Wulckows wissend – gewesen sein, dass Gerhard Wietek zum 75. Geburtstag und der darauf bezugnehmenden kleinen Festschrift an Müller-Wulckow schrieb: „Natürlich stand aber an erster Stelle die Freude über die wenigstens andeutungsweise erfolgte Zusammenfassung Ihres in soviele Gebiete unserer Wissenschaft hineinreichenden Lebenswerkes, als dessen Schwerpunkt immer die Schöpfung des Oldenburger Landesmuseums gelten wird."[1] Wietek stellte damit den Museumsorganisator über den Publizisten. Aus der Sicht des Verfassers sei hinzugefügt, dass die Schöpfung des Landesmuseums Oldenburg einen – bei aller Zeitbedingtheit – regional orientierenden und dennoch internationalen Museumstypus repräsentierte, der den Kulturraum Oldenburger Land, aber auch dessen internationale Verknüpfungen so eindringlich und dauerhaft ins Bewusstsein hob, dass die wissenschaftlichen Anregungen, die von dort ausgingen, bis heute im Autor fortwirken.

Es bedeutete für die Oldenburger Kunstgeschichte, und nicht nur für diese, eine echte Sensation, als 1991 aus dem Nachlass Walter Müller-Wulckows ein Schreiben Karl Schmidt-Rottluffs ans Licht kam, in dem der Maler seine Bereitschaft erklärte, einen Raum des Landesmuseums Oldenburg im Schloss auszumalen: „Es freut mich sehr, dass Sie dort solche Pläne haben und dabei an mich gedacht haben. Eine solche Aufgabe würde mich wohl interessieren – falls man mich nicht dabei drängen würde und mir Zeit liesse. Über eine Forderung ist begreiflicherweise nichts bestimmtes zu sagen, zumal ich die Grössenverhältnisse des Raumes garnicht kenne – was ja hierbei eine nicht unwesentliche Rolle spielt."[2]

1 Gerhard Wietek an Walter Müller-Wulckow am 18. April 1961. Kopie Gerhard Wieteks beim Vf. Die Festschrift war unter dem Titel „Aufsätze zur Museumspraxis und Kunstpflege" als Heft der Oldenburgischen Museumsgesellschaft 1961 erschienen. Zu Walter Müller-Wulckow orientiert: Rainer Stamm, Der zweite Aufbruch in die Moderne. Expressionismus – Bauhaus – Neue Sachlichkeit. Walter Müller-Wulckow und das Landesmuseum Oldenburg 1921–1937, Bielefeld 2011. Zu Gerhard Wietek vgl. Jörg Deuter, Gerhard Wietek. Oldenburger Jahre 1955-1959, in: Jahrbuch des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte 1, 2001, S. 14-33 und ders., Gerhard Wietek. Oldenburger Sachen, in: dass. 2, 2002, S. 14-31. Diese Aufsätze wurden auch als Monographie verlegt.

2 Karl Schmidt-Rottluff an Walter Müller-Wulckow am 5. Oktober 1923, in: Gerhard Wietek, Schmidt-Rottluff. Oldenburger Jahre 1907–1912, Oldenburg 1994, S. 160.

Landesbibliothek Oldenburg

Dieser Brief belegt nichts weniger, als dass der „Brücke"-Maler bereit war, in der von ihm geliebten oldenburgischen Wahlheimat[3] eine Fresko- oder Al-Secco-Malerei auszuführen, die das Oldenburger Schloss zu einem Zielpunkt expressionistischer Monumentalmalerei gemacht hätte, den es so für den Künstler Schmidt-Rottluff heute leider nicht gibt, denn anders als z.B. Pechstein,[4] Kirchner[5] oder Heckel[6] hat jener keine einzige künstlerische Raumgestaltung schaffen können. In Oldenburg scheiterte das Vorhaben, dessen inhaltliche Konzeption wir nicht kennen, an den fehlenden von Schmidt-Rottluff veranschlagten 10.000 Goldmark, nach eben überstandener Inflation 1923 keine geringe Summe. Der Künstler resümierte 1925 über das damals von ihm bereits abgeschriebene Projekt und seinen Initiator: „Im Winter war Müller-Wulckow mal bei mir – er hat ja wohl manche Pläne – aber, da er kaum die Fähigkeit hat, sich Mittel zu verschaffen, werden es wohl Pläne bleiben."[7] Immerhin hatte der Gründungsdirektor des Landesmuseums Oldenburg damit in wirtschaftlich schwieriger Zeit und nur zwei Jahre nach seinem Amtsantritt einen Schritt nach vorn gewagt, der auch als Projekt erinnernswert bleibt. Eine ähnliche Chance bot sich Schmidt-Rottluff nur noch ein weiteres Mal, bei einem Wettbewerb für die Marienkirche in Frankfurt an der Oder im Jahr 1926,[8] und auch hier wurde die Verwirklichung versagt. Der Maler bedachte, wie Gerhard Wietek bekundet, noch im hohen Alter diese unerfüllten Ideen „an die Wand zu gehen."[9] Für einen Gestalter, dessen Kunst Monumentalaufträge förmlich herausforderte, war die nur zweimal kurz aufscheinende Vision einer solchen Umsetzung – kaum war sie formuliert – auch schon wieder zerronnen.

Als Gerhard Wietek im Jahr 1955 an eben dieses, eines „seiner" Museen, wie er es lebenslang sah, berufen wurde, war Müller-Wulckow emeritiert, und Wietek hatte sein Lebensthema Schmidt-Rottluff noch nicht gefunden. Es hätte also nicht unbedingt zu einem näheren Kontakt beider kommen müssen, und tatsächlich ist denn auch über das beschriebene, nicht einmal zum Konzept gediehene Schmidt-Rottluff-Projekt des einen mit dem anderen nicht gesprochen worden. Dennoch ergab sich eine Gemeinsamkeit zwischen dem in den Siebzigern stehenden Vorgänger seines Chefs Herbert Wolfgang Keiser und dem in den dreißiger Jahren stehenden jungen Ausstellungsmacher Wietek, der die relativ kleine Oldenburger Kunstszene systematisch erkun-

3 Der öfter zitierte Brief an Beyersdorff vom 4. September 1921 lautet: „Es ist eigentüml., wie starke u. ich möchte behaupten, heimatliche Gefühle mich mit dem Oldenburger Land verbinden – nicht mit meiner eigentl. Heimat habe ich solchen inneren Zusammenhang." Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg – Nachlass Gerhard Wietek (im Folgenden: LMO-GW) 1.

4 Max Pechstein hatte bereits 1908 Haus Curths am Kurfürstendamm in Berlin ausgestattet, 1912 folgen Glasfenster für die Villa Tetzner, Beyerstraße 32, Chemnitz, 1918 Mosaikwände in der Kunsthandlung Gurlitt in Berlin, Behrenstraße 29.

5 Ernst Ludwig Kirchners Wandbilder im Treppenhaus des Sanatoriums Kohnstamm in Königstein/Ts. waren bereits 1916 entstanden und wurden 1937 größtenteils zerstört. Auftraggeber war der leitende Arzt und Neurologe Oskar Kohnstamm.

6 Erich Heckels Freskenzyklus im Angermuseum in Erfurt, der nachträglich den Titel „Lebensstufen" erhielt, entstand 1922-24 und ist bis auf die durch klimatische Einflüsse zerstörten Malereien der Sockelzone erhalten geblieben. Auftraggeber war der damalige Museumsdirektor Walter Kaesbach.

7 Karl Schmidt-Rottluff an Ernst Beyersdorff am 1. Juli 1925, in: Wietek, Schmidt-Rottluff (s. Anm. 2), S. 162.

8 Gerhard Wietek, Schmidt-Rottluff. Plastik und Kunsthandwerk, München 2001, Nr. 349, S. 435.

9 Das von Wietek so exakt erinnerte Zitat hat er dem Autor mündlich mitgeteilt, vgl. Jörg Deuter, Gerhard Wietek. Oldenburger Sachen seit 1960, in: Jahrbuch des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte 2, 2002, S. 14-31, hier: S. 20.

Landesbibliothek Oldenburg

dete. So lernte er die wenigen am Ort lebenden Sammler kennen, pflegte Kontakte zu den Künstlern, strukturierte die Oldenburger Museumsgesellschaft neu, knüpfte weit über seine Oldenburger Zeit hinaus andauernde Beziehungen zu den kunstinteressierten Kreisen in den Oldenburger Banken und konnte auch zum großherzoglichen Haus ein durchaus persönliches Verhältnis herstellen, so dass damals der Erbgroßherzog dem jungen Forscher die Rasteder Sachsenspiegel-Handschrift für eine unversicherte Woche in dessen bescheidene erste Souterrainwohnung im Augusteum brachte, damit dieser sie dort in Ruhe studieren konnte.

Eines allerdings gelang schon von Anfang an nicht: die Zusammenarbeit mit dem Museumsdirektor Herbert Wolfgang Keiser (1913-1984) gedeihlich zu gestalten. Wietek hat diese Schwierigkeit mit seinem Chef später zu objektivieren versucht, und da er Wilhelm Pinders System der „Generation in der Kunst", trotz ansonsten bestehender Vorbehalte gegen deren Autor, für tragfähig hielt, hat er die mangelnde Kooperation, ja Keisers fehlende Bereitschaft, ihm die selbständige Verwirklichung als Wissenschaftler am Museum zuzugestehen, auf die unterschiedlichen Voraussetzungen kunsthistorischer Sozialisierung zurückzuführen versucht: „Obwohl von einem Generationsunterschied zwischen Keiser und mir nicht gesprochen werden konnte, ging durch das Jahrzehnt, das uns trennte, doch eine entscheidende Grenze. Ausbildung und Vorstellung waren bei ihm noch durch die Vorkriegsjahre geprägt, während ich bereits ein kunsthistorisches Produkt der Nachkriegszeit war und begeistert als neue Erfahrung ergriff, was mir – wie der Expressionismus – vorenthalten worden war. Keiser hatte über ein Thema der Volkskunst (Hinterglasmalerei) promoviert und erwähnte häufig eine Assistentenzeit bei Wilhelm Pinder, der im Expressionismus eher eine Entartung sah. Auch aus diesem Grund war es wohl nicht leicht für ihn, sich mit meiner Hinwendung zur ‚Brücke' abzufinden, weshalb er mir stattdessen die Betreuung davon abseits gelegener Bereiche zuwies, wie die partiell neu aufgestellte Volkskunde oder die Inventarisierung der unbearbeitet gebliebenen Sammlung von Architekturzeichnungen."[10]

Früh schon fühlte sich der neue Mitarbeiter solchermaßen an den Rand gedrängt und suchte dementsprechend Kontakt und Zustimmung von außen, auch zu Walter Müller-Wulckow, dessen noch von der Erlebnis- und Stimmungspsychologie im Sinne eines Justus Brinckmann geprägtes Präsentationskonzept des Landesmuseums Oldenburg seit 1921 im Wesentlichen noch bestand, als Wietek dort wirkte: „Wir wollen (...) das bereits heute vorhandene Material so betrachten, wie es sich einst (...) darbieten wird,"[11] also die Segmentierung eigentlich sinnstiftender Zusammenhänge hinnehmen, konstatierte Richard Stettiner bezüglich der Fragmentierung von Innenräumen im von Brinckmann aufgebauten Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe 1902. Gerhard Wietek hat die von Müller-Wulckow angestrebte Inszenierung von Museumsräumen als Orten gesteigerter Empfindung als seiner Zeit nicht mehr adäquat empfunden. Die Einrichtung volkskundlich in sich geschlossener bäuerlicher oder handwerklicher Interieurs unterm Schlossdach, wie etwa einer Papenburger Schifferstube oder eines Flett aus dem Ammerland, bezeichnete er dem Verfasser gegenüber

10 Gerhard Wietek, „Verhältnis zu H.W. Keiser und Museumssituation". Typoskript aus dem Jahr 2000 ohne Seitenzahl, [Blatt 2]. Kopie beim Vf.

11 Richard Stettiner, Die Vierlande, in: Alfred Lichtwark (u.a.), Das hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg 1902, S. 176-185, hier: S. 176/77.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Erich Heckel, Häuser hinter Bäumen (Häuser in Dangast), 1909 (Vogt 1909-31); verschollen.

als „ein Museum im Museum" und hielt jene bestenfalls so lange für hinnehmbar, bis ein Freilichtmuseum diese Innenräume in authentische Gebäude umsetzen würde. Auch die noch auf Müller-Wulckow zurückgehende Erstaufstellung großer Teile der Präsentation mit ihren z.T. stark farbigen Wänden und ornamentalen Friesen lehnte er ab, erschwerte sie doch eine neutrale Hängung oder Aufstellung von Kunstwerken. Zwei generationsgemäß unterschiedliche Standpunkte trafen in Müller-Wulckow und Wietek aufeinander, ohne dass dies den grundlegenden Konsens verhinderte.
Die um 1955 noch „im Museum kaum in Erscheinung tretende Moderne, der ich gern mehr Wirkung verschafft hätte"[12] (Gerhard Wietek), kann hingegen als stärkendes Band zwischen den beiden Kunsthistorikern angesehen werden. So waren immerhin Hauptwerke Heckels, so dessen Gemälde „Häuser hinter Bäumen", 1909 (Abb. 1) und Schmidt-Rottluffs, so dessen „Heckel in gelber Öljacke", 1908 (Abb. 2) und „Kühe am Deich", 1910, die alle in der Aktion „Entartete Kunst" verschollen sind, durch die Vereinigung für junge Kunst ins Museum gelangt.[13] Privat umgab Müller-Wulckow sich aus Überzeugung z.B. mit einem aus dem Nachlass des frühen Kirchner-Sammlers Botho Graef (1857-1917)[14] bei Schames in Frankfurt erworbenen Mädchenbildnis „Marcella" 1909/10 (Abb. 4; heute im Moderna Museet Stockholm), lebte aber zumindest in den zwanziger Jahren in der Auffassung, dass das Oldenburger Land für eine umfassende Konfrontation mit moderner Kunst noch nicht reif sei. So jedenfalls

12 Gerhard Wietek, „Oldenburger Kunstleben," Typoskript aus dem Jahr 2000 ohne Seitenzahlen, [Blatt 2]. Kopie beim Vf.

13 Zu den 1937 beschlagnahmten Werken und ihrer Identifizirung vgl. Julia Zietlow, Katalog der 1937 als ‚entartet' beschlagnahmten Werke, in: Stamm (s. Anm. 1), S. 281-290.

14 Aus Anlass des Todes seines Freundes Botho Graef machte Ernst Ludwig Kirchner dem Kunstverein Jena die „Botho-Graef-Stiftung", die mit 250 Blättern aus seinem Schaffen den geschlossensten Bestand an Kirchner-Graphik darstellt.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Karl Schmidt-Rottluff, Die gelbe Öljacke (Erich Heckel), 1908 (Wietek, Schmidt-Rottluff. Die Oldenburger Jahre, Nr. 26); verschollen.

hat er – laut Wietek – die Ablehnung des ihm angetragenen Ankaufs der Kollektion des Frankfurter Sammler-Ehepaares Ludwig (1860-1922) und Rosy Fischer (1869-1926) begründet,[15] als deren Besitzerin 1924 nach dem Tod ihres Mannes eigens nach Oldenburg gereist war, um ihm einen Teil ihrer Kollektion anzubieten: Es ging um nichts Geringeres als 24 Gemälde von Heckel, Kirchner, Kokoschka, Marc, Müller,

15 Gerhard Wietek, Schmidt-Rottluff (s. Anm. 2), S. 90: „Da mußte ich bekennen, daß trotz der Dangaster Episode fünfzehn Jahre zuvor das Land noch nicht aufgeschlossen sei für die jüngste Kunstentwicklung." Zuerst in: Berichte der Museumsgesellschaft 2, 1959, S. 7-19, hier: S. 10. Das Angebot der Sammlung Fischer gerade an das Landesmuseum Oldenburg wäre noch genauer zu untersuchen, weil es mehrere bedeutende deutsche Museen gab, wie etwa das Städel in Frankfurt oder das Museum in Breslau, die die Sammlung gerne erworben hätten, aber offenbar nicht in Erwägung gezogen wurden, vgl. Cordula Frowein, Die Sammlung Rosy und Ludwig Fischer in Frankfurt, in: Henrike Junge (Hg.), Avantgarde und Publikum. Köln, Weimar, Wien 1992, S. 69-78, besonders S. 74ff. und Rainer Stamm, „Bahn frei für das wahrhaft Bedeutsame", Walter Müller-Wulckow in Frankfurt/M., in: Museum Giersch (Hg.), Expressionismus im Rhein-Main-Gebiet. Künstler – Händler – Sammler, Petersberg 2011, S. 305-309, hier: S. 309. Generell ist interessant: Andreas Hüneke, Die lange Geschichte der Hallenser Fischer-Bilder, in: Expressionismus und Exil. Die Sammlung Ludwig und Rosy Fischer, Frankfurt/München 1990, S. 81-94.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: Karl Schmidt-Rottluff, Lesende (Else Lasker-Schüler), 1912; Sammlung Hermann Gerlinger in der Stiftung Moritzburg, Halle/Saale

Nolde, Picasso, Schmidt-Rottluff und Weisgerber, die dann durch Max Sauerlandt (1880-1934) vom Kunstmuseum in Halle erworben wurden. Dennoch gelang es Müller-Wulckow in den zwanziger Jahren, Hauptwerke von Paula Modersohn-Becker, Ernst Ludwig Kirchner, Otto Mueller und wichtige Werke von Max Beckmann, Lovis Corinth oder Emil Nolde anzukaufen, wobei er eine gewisse Volkstümlichkeit des Sujets klug in den Vordergrund rückte.

Gerhard Wietek hat dieselben Erfahrungen noch eine Generation später machen müssen, als es darum ging, Stiftungsgelder, die infolge seiner Ausstellung „Maler der ‚Brücke' in Dangast" zur Verfügung gestellt worden waren, für den Ankauf von Werken der „Brücke"-Maler zu verwenden. Statt der von ihm favorisierten „Lesenden" von 1912 von Schmidt-Rottluff (Abb. 3; später als Leihgabe im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum Schloss Gottorf, heute in der Stiftung Moritzburg, Halle) wurden landschaftsgebundene Motive von Heckel und Schmidt-Rottluff angekauft, die bei den beiden Malern selbst damals noch relativ leicht zu erlangen waren. Wietek hat für das Übergehen seines Ankaufsvorschlags sogar ein gewisses Verständnis gehabt. Ebenso klar hat er die herausragende Bedeutung der „Lesenden" (die Else

Landesbibliothek Oldenburg

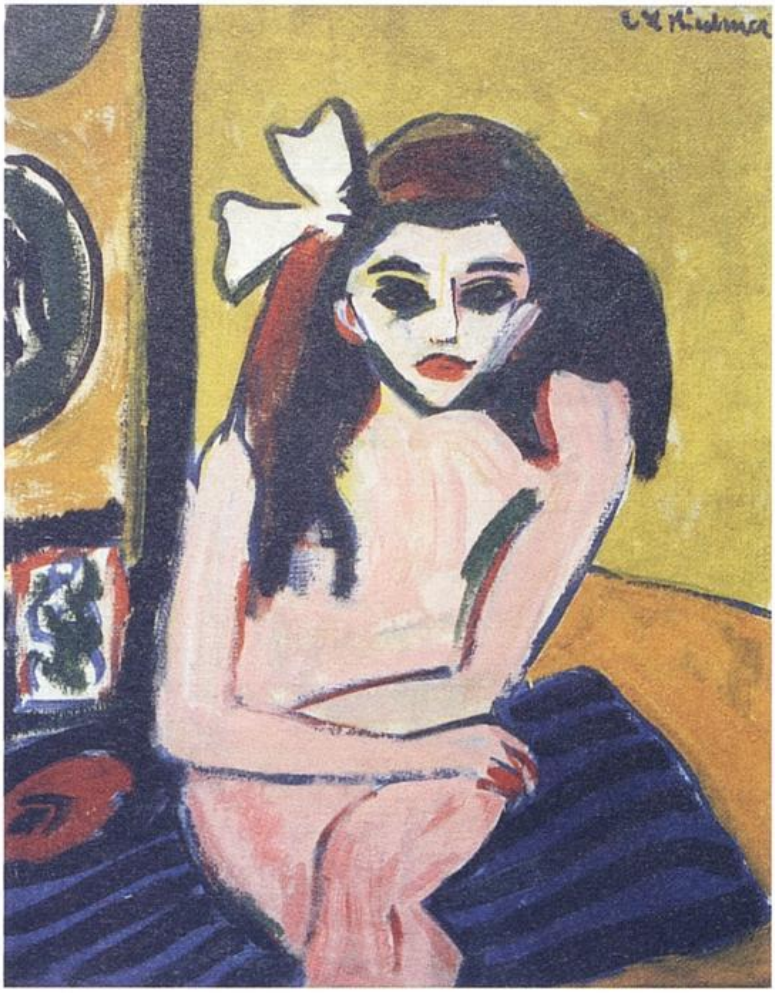


Abb. 4: Ernst Ludwig Kirchner, Marcella, 1909/10 (Gordon 113). Moderna Museet Stockholm

Lasker-Schüler darstellt) auch innerhalb des Œuvres der Dangaster Zeit charakterisiert: „Die kurze kubistische Periode bestimmte seinen [Schmidt-Rottluffs] letzten Dangaster Aufenthalt und hat bei keinem seiner Gefährten vergleichbare Ergebnisse hinterlassen. Ihr entstammt u.a. auch das in der Stadt Oldenburg gemalte Gemälde ‚Häuser am Kanal' (jetzt Nationalgalerie Berlin). (...) Eine Ironie des Schicksals ist es, daß das abgelehnte Bild später durch Hinweise von mir ausgerechnet in die Sammlung Gerlinger gelangte und einige Jahre in meiner letzten Wirkungsstätte ausgestellt war."[16]

Die Korrespondenz Wieteks mit Walter Müller-Wulckow, soweit sie dem Verfasser von Gerhard Wietek einst zur Verfügung gestellt wurde, kreist um recht unterschiedliche Kunstwerke, was die Interessenvielfalt beider Gelehrter belegt. Gerhard Wieteks anfängliche Hinwendung zu mittelalterlicher Kunst, zumal wenn sie in maritimem Zusammenhang steht, wird deutlich.

16 Gerhard Wietek, „Folgen der Ausstellung Dangast und die Maler der ‚Brücke'", Typoskript aus dem Jahre 2000. Kopie beim Vf.

Landesbibliothek Oldenburg

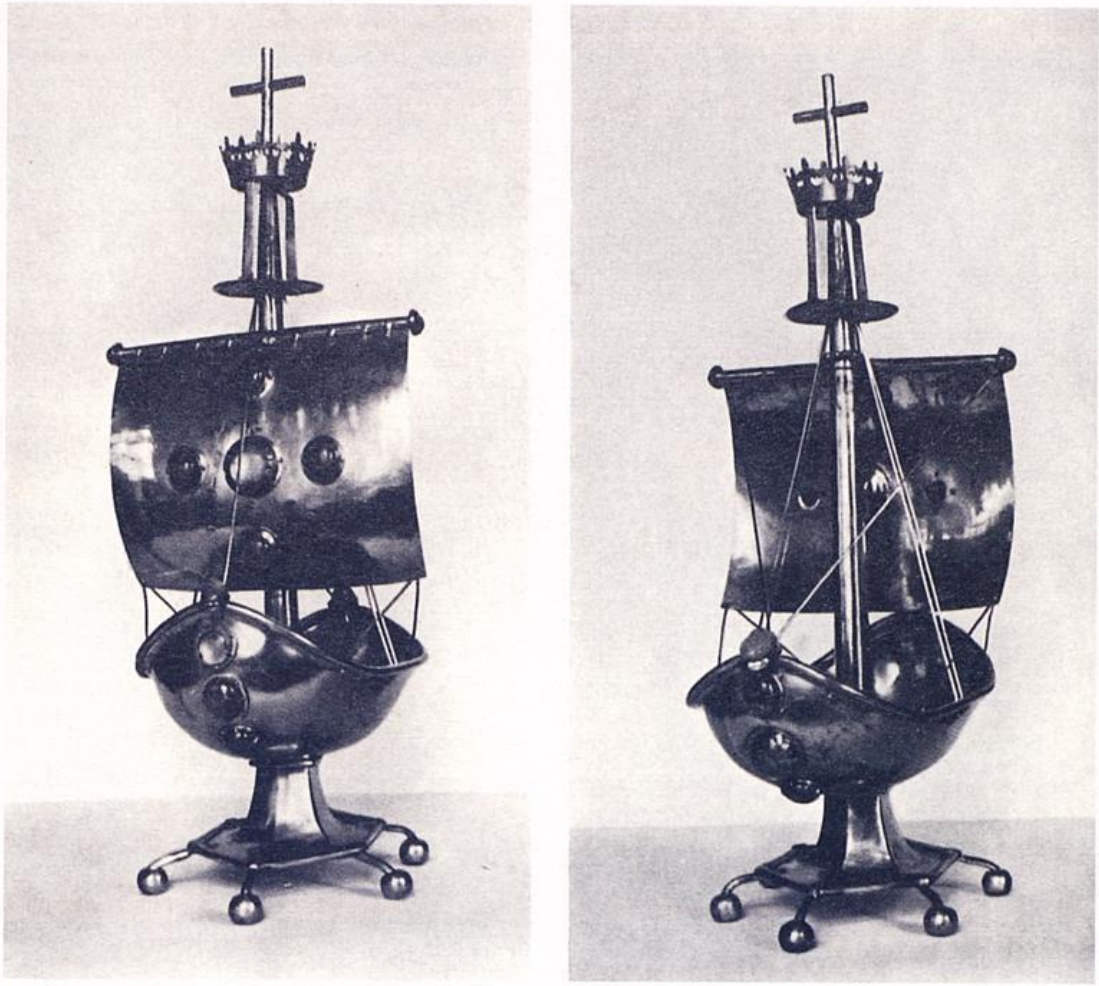


Abb. 5: Das Goldene Schiff von Uelzen, St.-Marien-Kirche in Uelzen. Unbekannter Fotograf.

Zentral geht es um das für die Forschung rätselhafte „Goldene Schiff von Uelzen" (Abb. 5) aus dem 14./15. Jahrhundert, dessen Alter, Zweck und Restaurierung erörtert werden und dessen Erscheinungsbild Walter Müller-Wulckow mit seiner gerade neuerworbenen Hasselblad-Kamera festhält. Ob dieses seltsam unentschlüsselte kultische Gerät Kelch, Tafelaufsatz oder Reliquiar war, beschäftigte ihn. So schreibt er an Wietek: „Ende vorigen Jahres habe ich ‚Das goldene Schiff von Uelzen' veröffentlicht, das ich – gelegentlich der Tagung des Museumsbundes [im Landesmuseum] – dem es Dr. K[eiser] aber nicht zeigen wollte! – nochmals nach Oldenb. kommen ließ zur Berichtigung der Drahtspannungen durch [den Restaurator Hans] Tietz und um selbst neue Aufnahmen zu machen. Obwohl es sich nicht um ein Schiffsmodell […] handelt, interessiert es Sie wohl wegen der Prototypen der ‚Galionsfiguren'. Durch Versendung von Sonderdrucken ins Ausland hoffe ich nun einiges Echo zu erzielen, das dieses rätselhafte Kultgerät aus seiner Isolierung als Unicum erlöst."[17]

17 Walter Müller-Wulckow an Gerhard Wietek am 29. Dezember 1963. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg – Nachlass Walter Müller-Wulckow (im Folgenden: LMO-MW) 168.

Landesbibliothek Oldenburg

Anlässlich der Einhundertjahrfeier des Altonaer Museums, zu der Gerhard Wietek Walter Müller-Wulckow im November 1963 eingeladen hatte, konfrontierte jener auch seinen Tischnachbarn, den Isländer Kristján Eldjárn (1916–1980) mit diesen Fragen. In dem damaligen Leiter des Nationalmuseums in Reykjavik und nachmaligen dritten Staatspräsidenten Islands hatte er den denkbar kompetentesten Ansprechpartner. Eldjárn, der von Haus aus Archäologe war, sagte zu, sich mit den Fragen nach Herkunft und Sinngebung des rätselhaften Kultgegenstandes zu beschäftigen. Müller-Wulckow hoffte zudem, „Kenner der nordischen Sagas, wie auch [Frederik] Adama von Scheltema, können wohl am ehesten die ursprünglich religiösen Vorstellungen aufdecken, die hierbei vom Christentum umgeformt worden sind."[18] Hiermit griff er auf Vorstellungen der Kulturmorphologie zurück, die der niederländische Gelehrte am Beispiel der „Deutschen Volkskunst und ihrer Beziehung zur germanischen Vorzeit" (deutsch 1937) aufzuzeigen versucht hatte. Der Rückgriff auf Mythenkundliches aus der Zeit des Dritten Reiches mag bei einem Wissenschaftler mit erklärt progressivem Kunstverständnis wie Müller-Wulckow erstaunen. Wietek waren derartige Herleitungsversuche fremd, hat er sich doch stets auf den Standpunkt zurückgezogen, sich frei interpretierend zu den Werken der von ihm dargestellten Künstler nicht zu äußern.[19]

Gerhard Wietek war am „Goldenen Schiff von Uelzen" vor allem deshalb interessiert, weil er hier eine Frühform der ihm in der Altonaer Zeit wichtig werdenden Galionsfiguren vor sich hatte, die im Kontext seiner für den Hamburger Hafengeburtstag 1962 geplanten Großausstellung über „Schiffe und Häfen in der Kunst Nordeuropas" ein zentrales Exponat hätte werden können. Leider konnte diese Ausstellung aus finanziellen Gründen nicht realisiert werden.

Ein zweites Thema, das beide verband, war die Popularisierung des manieristischen Bildhauers Ludwig Münstermann, die durch den Bremer Kunsthistoriker Siegfried Fliedner eingeleitet wurde, und die sie begleitende fotografische Dokumentation durch den von Wietek geschätzten Harald Busch. Fliedners Münstermann-Monographie war nach der heute noch als Quellenwerk wichtigen Monographie von Martha Riesebieter von 1929 der erste Bildband über den Bildhauer. Als das Buch 1962 im Stalling-Verlag erschien, hatte es eine komplizierte Entstehungsgeschichte hinter sich, weil der Publikation heftige Interventionen Herbert Wolfgang Keisers vorangegangen waren. Keiser, der selbst Veröffentlichungspläne hegte, enthielt dem Bremer Wissenschaftler offenbar Fotos der Münstermann-Werke im Landesmuseum vor und rief damit den kollegialen Unwillen Müller-Wulckows und Wieteks hervor. Selten hat sich der jederzeit moderate Gerhard Wietek so dezidiert geäußert: „Es wiederholt sich hier ja noch perfider, was bereits beim Oldenburg-Buch durchgemacht worden ist."[20] Womit er auf die eigenen Schwierigkeiten bei der Entstehung seiner Monographie „Das Oldenburger Land" (1956) in der Reihe „Deutsche Lande. Deutsche Kunst" des Deutschen Kunstverlags anspielte. Auch hier hatte Harald Busch die von Wietek geschätzten Fotografien gemacht.

18 Ebd.

19 Jörg Deuter, Nachruf auf Gerhard Wietek, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 66, 2012. i.V.

20 Gerhard Wietek an Harald Busch am 14. Januar 1959. LMO-GW 11.

Landesbibliothek Oldenburg

Harald Busch (1904–1983) war ein nach 1933 von den politischen Umständen begünstigter Kunsthistoriker, der sich später als Kriegsverherrlicher diskreditiert hat. Als kommissarischer Leiter der Hamburger Kunsthalle vom Mai 1934 bis November 1935, nach der Entlassung Gustav Paulis, gehörte er zu jenen Museumsleuten, die am Beginn des Dritten Reiches den deutschen oder, wie sie ihn sahen, „nordischen" Expressionismus in das neue Regime hinüberretten wollten. Allerdings bezog sein neues Hängungskonzept der Kunsthalle auch einen verfemten Maler wie Max Liebermann mit ein: „(...) bis Oktober 1935 war die moderne Kunst, die andernorts schon weggehängt worden war, noch zu sehen," schreibt Ulrich Luckhardt auf der Homepage zur Geschichte der Kunsthalle heute. Trotz seiner Ergebenheitsbekundungen an das Regime wurde Busch vom NS-Ideologen Alfred Rosenberg als politisch unzuverlässig eingestuft, und schließlich endete seine Museumstätigkeit nach dem sogenannten „Parteitag der Kunst", auf dem Hitler seine kompromisslos der Moderne feindlich gesonnenen Kunstanschauungen innerhalb der NSDAP durchsetzte. Gerhard Wietek sah die Begründung der Entlassung in Buschs Herausgabe von Max Sauerlandts „Kunst der letzten dreißig Jahre". Allerdings war das Buch schon 1934 erschienen, die Entlassung erfolgte Ende 1935. Der im Nachkriegsdeutschland aufgrund danach veröffentlichter Propagandaschriften und Kriegsverherrlichung („Rohr I! Schuß! Fertig!" lautet einer seiner Buchtitel von 1942, „U-Boot auf Feindfahrt" ein anderer) von der Weiterbeschäftigung als Kunsthistoriker ausgeschlossene Busch hat durch eine Vielzahl von Bildbänden als Fotograf den Blick der Nachkriegszeit auf historische Bau- und Kunstwerke mitgeprägt. Im Umschau-Verlag in Frankfurt erschien die um 1965 sehr populäre Reihe „Monumente des Abendlandes", die durch Buschs Fotos bestimmt wird. Im selben Verlag hatte zunächst, vor Herbert Wolfgang Keisers Intervention, auch das Münstermann-Buch erscheinen sollen.
Als Gerhard Wietek mit Busch als Fotograf 1956 den Band „Das Oldenburger Land" gestaltete, hatte dieser den Zenit seiner Kariere erreicht. Die Briefe an Wietek belegen Reisen Buschs nach Curacao und Aruba 1959 und auf den Spuren von „Germania Romanica" 1960. Gerhard Wietek ergriff für das Münstermann-Buch Partei, weil er eine neuerliche Beschäftigung mit dem Bildhauer unerlässlich fand, und er war es wohl, der es an den Stalling-Verlag vermittelte, der ihm auch weitere Unterstützung dankte: „Sie waren in einem kritischen Stadium der Entstehung unseres Werkes über Münstermann so außerordentlich freundlich, uns mit Ihrem Rat zur Verfügung zu stehen," schrieb Borwin Venzky-Stalling und überreichte ihm das Buch als „eine Erinnerung an den angenehmen Teil Ihrer oldenburgischen Tätigkeit".[21]
Dass noch unser heutiges Bild Münstermanns durch den Fotografen Busch geprägt, aber eben auch allzu detailfreudig und oft unkritisch in Szene gesetzt worden ist, wird sich nicht leugnen lassen, wobei der Fotograf Harald Busch wirkungsvoll ins Bild setzte, was dem Kunsthistoriker Harald Busch als nun wirklich mit dem Manierismus unvereinbar hätte auffallen müssen: Dass er zum Teil sehr viel spätere farbige Überfassungen der Skulpturen festhielt, ist unverständlich. (Das Umschlagbild und beide Farbtafeln des Münstermann-Buches erscheinen in einer Polychromierung von 1875, die den Skulpturen überhaupt nicht adäquat ist, sie geradezu zudeckt.)

21 Borwin Venzky-Stalling an Gerhard Wietek am 18. April 1962. Kopie beim Vf.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Harald Busch, Maskaron am Vareler Altar des Ludwig Münstermann.

Schwerer noch wiegt, dass Busch Ergänzungen der Altäre in Großaufnahmen zeigte, die erst dem späten Historismus entstammen (so ein Maskaron am Vareler Altar (Abb. 6), der bei der Restaurierung um 1913 entworfen worden sein soll und den Busch gleich zweimal abbildet). Herbert Wolfgang Keiser hat an dem Buch in diesen Punkten zu Recht Kritik geübt.[22]

Leider ging das Buch von Fliedner und Busch zudem der großen Restaurierung des Vareler Altars von 1961/62 unmittelbar voraus, die zu dokumentieren es nicht mehr vermochte, und so konnte Walter Müller-Wulckow an Wietek schreiben: „Inzwischen ist auch der Vareler Altar (sowie der Innenraum der Kirche) restauriert worden. Er überbietet noch den Altar in Rodenkirchen, den Sie wohl im Sept. 61 sahen. Mich würde interessieren, was Sie und Prof. [Günther] Grundmann dazu sagen."[23]

22 Herbert Wolfgang Keiser, Ergebnisse der Restaurierung an der Münstermann-Kanzel in der Kirche zu Rodenkirchen, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 22, 1964, S. 112-120.

23 Walter Müller-Wulckow an Gerhard Wietek am 29. Dezember 1963. LMO-MW 168.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Antwort ergibt sich aus der Kontinuität: Nicht von langer Dauer war die Rodenkirchener Restaurierung von 1959/60, die bereits in den Jahren 1994/96 dringend revisionsbedürftig geworden und auch wegen der starken Lüsterfassungen von Anfang an umstritten gewesen war. Günther Grundmann und Herbert Wolfgang Keiser hatten damals für eine sparsame Illuminierung plädiert, Oskar Karpa, Joachim Gerhard und Roswitha Poppe hielten hingegen eine völlige Überfassung des gesamten Altars für angemessen. Holger Reimers meint, dass die heutige Fassung der ursprünglichen immerhin ziemlich ähnlich sein kann, dies würde aber erst bei einer erneuten Restaurierung, die auf die Befunde Rücksicht nimmt, festgestellt werden können.[24]

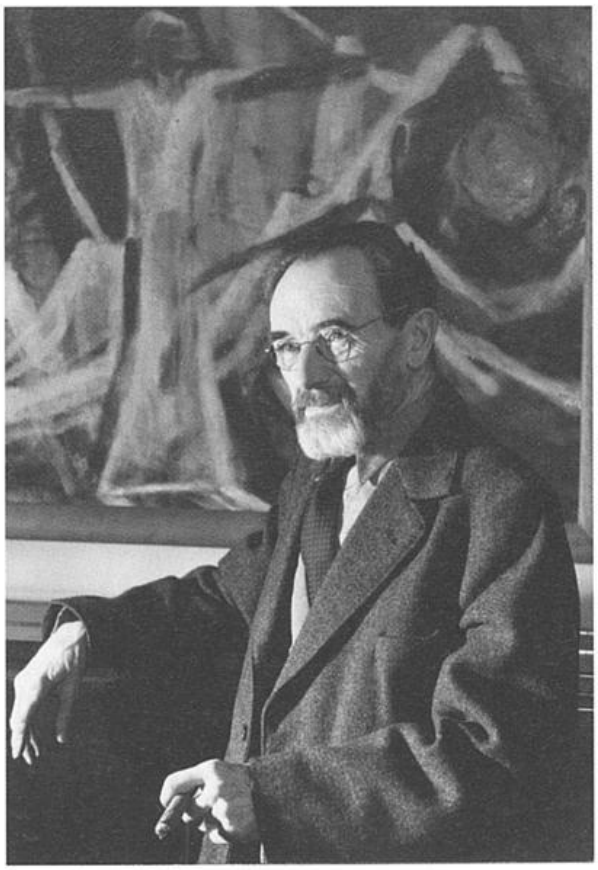


Abb. 7: Ludwig Schmidt, Walter Müller-Wulckow in seiner Oldenburger Wohnung, 1960

Die Vareler Restaurierung hingegen, die das Landesamt für Denkmalpflege unter Oskar Karpa, Hannover, Johannes Taubert, München, unter Beratung von Herbert Wolfgang Keiser wissenschaftlich begleitete und die auf dem originalen Befund aufbaute, hat bis heute Bestand behalten.

Die vier „Blauen Bücher" Müller-Wulckows sind auch fotografische Dokumentationen der zehner und zwanziger Jahre. Anhaltendes Interesse an der Fotografie spricht noch aus den späten Briefen an Gerhard Wietek: „Gegen die Aufnahmen vom Photographen [Ludwig] Schmidt hatte ich mich lange Zeit gesträubt, und als er sie im September [1960] machte, mußte ich bei Kunstlicht sekundenlang stillhalten, was die Lebendigkeit beeinträchtigte. Ich war vor allem gegen die Großaufnahme des Kopfes und freute mich daher, als Ende Januar in der Frankf. Allg. Zeitung eine ähnliche Aufnahmeposition von [Richard] Hamann, über einen Katalog gebeugt, und einige Tage später von Hugo Borst, gleichfalls mit einer Zigarre in der Hand, vor einem seiner Gemälde, analog einer zweiten Aufnahme von Schmidt, abgedruckt waren. Dies scheint also der zeitgemäße Fotostil zu sein."[25] (Abb. 7)

Die späten fünfziger und die sechziger Jahre sind Oldenburgs große Abbruchzeit. Das Heranwachsen Oldenburgs zur Großstadt zerstörte die mittelalterlichen Strukturen der Innenstadt und hatte auch schrittweise vor sich gehendes Verschwinden

24 Holger Reimers, Ludwig Münstermann. Zwischen protestantischer Askese und gegenreformatorischer Sinnlichkeit, Marburg 1993, S. 166.

25 Walter Müller-Wulckow an Gerhard Wietek am 5. April 1961. Kopie beim Vf.

Landesbibliothek Oldenburg

klassizistischer Bauten in deren Randbereichen zur Folge. Trotz Müller-Wulckows ausgeprägtem Sinn für Architektur und seiner Neigung zu Herleitungen der „Moderne" aus der Zeit „um 1800" scheint dieser Verlust an zum Teil beachtlicher Architektur um ihn herum im Alter kein Thema mehr für ihn gewesen zu sein, was umso mehr verwundert, als sein Korrespondenzpartner Wietek über „Goethes Verhältnis zur Architektur" bei Richard Sedlmaier, dem Monographen der Würzburger Residenz, promoviert hatte und auch er als Architekturhistoriker, der selbst Mitglied des „Werkbund" war, begonnen hatte.
Der architektonische Ausverkauf Oldenburgs, so ist man geneigt zu sagen, ist in diesen Jahren und noch bis weit in die siebziger Jahre hinein in der Stadt kein Thema gewesen, offenbar auch für den Autor der Langewiesche-Bände nicht mehr, der in „Bauten der Arbeit und des Verkehrs" (1925), in „Wohnbauten und Siedlungen" (1928), in „Bauten der Gemeinschaft" (1928) und in „Die deutsche Wohnung der Gegenwart" (1930) die Baukunst „um 1800" als vorbildlich gepriesen hatte.
Walter Müller-Wulckow hat die Oldenburger Publikationen Gerhard Wieteks und dessen Entdecker-Rolle in der damals kunsttopographisch und auch vom Kunstinteresse her schwach entwickelten Region Oldenburg erkannt. Mal schrieb er launig, wenn er Wietek attestierte: „Immerhin ist es Ihrer Tatkraft zu danken, daß die [Oldenburger] Jahrbuchherausgeber sich nicht mehr so gegen Bebilderung sträuben wie früher. Haben Sie es doch sogar fertiggebracht, farbige und – wer hätte das geglaubt – moderne Bilder hineinzubringen."[26] Hierbei bezog er sich auf Wieteks grundlegenden Aufsatz über Emma Ritter im Oldenburger Jahrbuch 1959, der einer Entdeckung gleichkam. Mal schrieb er auch aus innerer Überzeugung heraus: „Zum Jahresende muß ich Ihnen noch sagen, wie froh wir waren an der Jubiläumsfeier Ihres [Altonaer] Museums teilgenommen zu haben. Wir beglückwünschen Sie zu der vielseitigen Wirksamkeit, die Sie dort, Ihrer Aktivität entsprechend, entfalten konnten, und sind überzeugt, Sie werden immer neue Aufgaben und Projekte finden, sobald die nächstliegenden bewältigt sind."[27]
Gerhard Wietek konfrontierte den Briefpartner mit aktuellen Fragen: so, ob er die von ihm biographisch geradezu detektivisch erforschte Kunsthistorikerin Rosa Schapire noch gekannt habe (was offenbar nicht der Fall war), oder er konfrontierte ihn mit der von Wietek mit Engagement und unter persönlichem Einsatz betriebenen Fayencegrabung in Altona, bei der einmal der dort als Grundstücksnachbar interessierte und unangemeldet herbeigeeilte Axel Springer fast in die Grube des „Hobby-Archäologen" Wietek gerutscht wäre, wie jener plastisch zu erzählen wusste. Wie sich denn Gerhard Wietek überhaupt für die handgreifliche Form von „Wiederentdeckungen" nicht zu schade war, zumal er in der Oldenburger Zeit am Landesmuseum dafür reichlich Betätigung fand: „Als Nachtrag noch die Bemerkung, daß zu meinen wesentlichen Tätigkeiten im Museum die von mir aus in Angriff genommene Schaffung von übersichtlich geordneten Magazinen und Depots gehörte (...). Das nicht in den Schausammlungen – wie auch immer – präsentierte Sammlungsgut war, ob alter Bestand oder Neuerwerbung, ob Gemälde oder Schloßbeschlag, in Kel-

26 Walter Müller-Wulckow an Gerhard Wietek am 5. Januar 1961. Kopie beim Vf.
27 Walter Müller-Wulckow an Gerhard Wietek am 29. Januar 1963. Kopie beim Vf.

Landesbibliothek Oldenburg

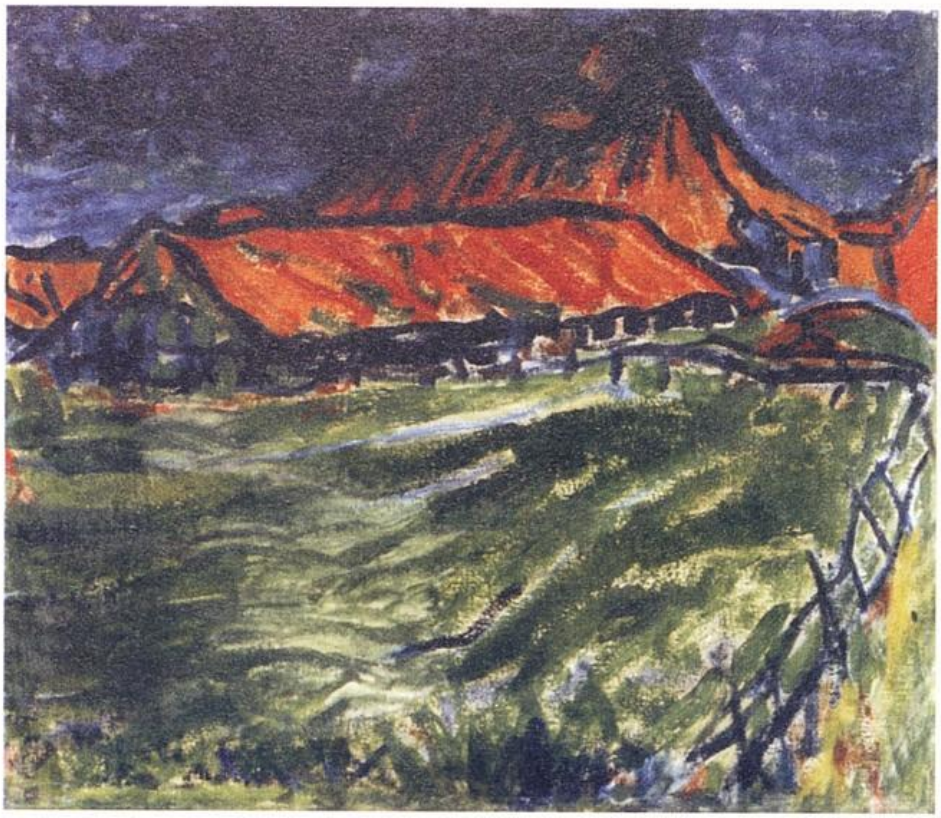


Abb. 8: Erich Heckel, Ziegelei, 1908 (Vogt 1908–13). Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Foto: Sven Adelaide

ler- oder Bodenräumen, Abseiten hinter den Bauernstuben, unter Dachstühlen und in Turmverliesen ohne Rücksicht auf klimatische Verhältnisse verbannt, so daß es unmöglich war, auch nur zu ahnen, was alles sich dort noch verbarg. Da solche Arbeiten nicht die vor allem für wesentlich gehaltenen Fassaden betrafen, konnte ich dort die überraschendsten Entdeckungen machen."[28] So ist es möglicherweise noch ein Versteck Müller-Wulckows vor der Aktion „Entartete Kunst" gewesen, das Gerhard Wietek so beschrieb: „So war z.B. Heckels großes Tübingen-Litho von 1920 ein Geschenk der ‚Vereinigung' [für junge Kunst] an das Museum. Ich fand es zufällig beim Aufräumen des Abstellraums des Direktors eingerollt und mit Spinnweben bedeckt hinter einem Schrank, wo es sich schon lange befunden haben mußte."[29]
Erstaunlicherweise spielt im Diskurs der beiden Kunstwissenschaftler expressionistische Kunst oder Architektur der Moderne keine nennenswerte Rolle. Wietek übersendet seine Reclam-Monographie über Schmidt-Rottluffs Nidden-Bilder (1963) und Müller-Wulckow rezensiert Wieteks Katalog „Maler der ‚Brücke' in Dangast" (1957) und „Maler der Brücke. Farbige Kartengrüße an Rosa Schapire" (1958) im Oldenburger Jahrbuch. Aber sonst?

28 Gerhard Wietek, „Verhältnis zu H.W. Keiser und Museumssituation". Typoskript aus dem Jahr 2000. Kopie beim Vf.
29 Gerhard Wietek, „Kirchner-Teppiche." Typoskript aus dem Jahr 2000. Kopie beim Vf.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 9: Lise Gujer nach Entwurf von Ernst Ludwig Kirchner, Tischdecke mit Pferden, 1924/25. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Foto: Sven Adelaide

Im Hinblick auf diese für beide entscheidenden Interessen lernen wir Walter Müller-Wulckow in den Briefen an Gerhard Wietek nicht kennen. Dessen Schlüsselfigur zu dem, was man „erlebten Expressionismus" nennen könnte, war als Vermittlerin in der Oldenburger Zeit Emma Ritter, die den Kontakt zu Karl Schmidt-Rottluff in Berlin und zu Julia Feininger in New York, der Witwe Lyonel Feiningers, herstellte. Erich Heckel kam über das vom Künstler selbst 1957 leider überarbeitend restaurierte Gemälde „Ziegelei" von 1908 (Abb. 8; heute im Landesmuseum Oldenburg) aus dem Nachlass des Oldenburger Sammlers Ernst Beyersdorff mit Gerhard Wietek in direkten Kontakt.[30] Den direkten Kontakt zu Lise Gujer stellte die Oldenburgerin Emmi Wintermann her, die selber einen Webteppich Kirchners besaß und die mit Kirchners Weberin Lise Gujer bekannt war. Wieteks Bruder Heinz besuchte daraufhin Lise Gujer auf ihrem Bauernhof im Sertigtal bei Davos und skizzierte in einem Bericht von diesem Besuch ein Bild von deren Persönlichkeit und Schaffen, das Gerhard Wietek als eine der Grundlagen zu seinem nicht verwirklichten Buch dienen sollte. Gujer (1893-1967) hatte über das Hingelangen ihres Kirchner-Webteppichs nach Oldenburg zuvor an Gerhard Wietek geschrieben: „Vor mehr als dreißig Jahren wurde ein Teppich, eine Tischdecke, durch Vermittlung von Rudolf Probst, Kunst Fides in Dresden vom Oldenburger Museum angekauft. Und meine liebe verehrte Frau Wintermann erzählte mir dieser Teppich hänge jetzt in Ihrem Arbeitsraum. Das ist für mich eine große Freude – zum Glück hat dieser Teppich die schreckliche Zeit überstanden."[31] Es handelt sich hierbei um die „Tischdecke mit Pferden" von 1924/25 (Abb. 9), die durch Müller-Wulckow angekauft worden war, und zwar interessanterweise beim Galeristen Rudolf Probst (1890–1968).[32] Probst war von 1919 bis 1933 Geschäftsführer

30 Der Briefwechsel mit Erich Heckel wird publiziert bei: Jörg Deuter, Gerhard Wietek. Oldenburger Jahre 1955-1959, in: Jahrbuch des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte 1, 2001, S. 14-33, hier: S. 16f.

31 Lise Gujer an Gerhard Wietek am 31. Juli 1958. LMO-GW 11.

32 Eine Monographie von Karl-Ludwig Hofmann/Christmut Präger, „Rudolf Probst (1890-1968)" befindet sich in Vorbereitung.

Landesbibliothek Oldenburg

der Galerie „Neue Kunst Fides" in Dresden und als solcher eine kunstvermittelnd zentrale Persönlichkeit. Emil Nolde z.B. verdankt ihm die breite Anerkennung und Durchsetzung seines Werks. Als Onkel des Widerstandskämpfers Christoph Probst hat er nicht nur die sammlerischen Interessen von dessen Vater Hermann Probst beeinflusst, sondern auch zum künstlerischen Horizont der „Weißen Rose" beigetragen. Christl Probst wurde, ebenso wie seine Schwester Angelika, schon im Kindesalter von Emil Nolde gemalt. Die Eheleute Christoph und Hertha Probst erhielten zur Hochzeit Emil Noldes „Landschaft mit Springbrunnen" als Geschenk von Christoph Probsts Stiefmutter. Ob eine engere Bekanntschaft Müller-Wulckows mit Rudolf Probst bestand, wäre noch zu klären. Jedenfalls knüpfte Wietek mit seinem Projekt einer Ausstellung der Kirchner-Teppiche in Oldenburg an Müller-Wulckows Vorgaben an. Es ist wohl derjenige Punkt, an dem er dessen Intentionen am nächsten kam.

Die „Tischdecke mit weißen Pferden", von der noch ein zweites Exemplar in schweizerischem Privatbesitz existiert, ist wohl die einzige Arbeit Lise Gujers in einem deutschen Museum, die vor 1933 angekauft wurde.[33] Dass Gerhard Wietek die Umsetzung von Motiven der „Brücke"-Maler in kunstgewerbliche textile Arbeiten nicht nur sehr schätzte, sondern auch weiterführungswürdig fand, geht daraus hervor, dass seine Frau Amai (1920-2012) mehrere Gemäldemotive Schmidt-Rottluffs in Bildteppiche umsetzte.[34]

Signifikant erscheint die Tatsache, dass Müller-Wulckow Kunstankäufe der heute „klassischen Moderne" und zugleich auch diejenigen der angewandten Kunst und des Kunstgewerbes der zwanziger Jahre zum Teil aus denselben Quellen bezog: So erwarb er bei der Dresdner Galerie „Neue Kunst Fides" 1927 den Kirchner-Teppich, bestellte hier aber auch 1929 die offenbar ersten Stahlrohr-Möbel für das Museum.[35]

Als Gerhard Wietek kurz vor seinem Tod eine Liste derjenigen Persönlichkeiten zusammenstellte, die für seinen persönlichen und beruflichen Werdegang wichtig gewesen waren und die er in seiner leider Fragment gebliebenen Autobiographie charakterisieren wollte, skizzierte er sich auch die ihm persönlich wichtig erscheinenden Stationen Müller-Wulckows: „Blaue Bücher, Gründungsdirektor des Landesmuseums Oldenburg 1922, Oldenburger Landesvereins-Beirat, 1963 im Altonaer Museum, Babberger, Kirchner-Bild, Schmidt-Rottluff-Wandbild und Zitat."[36]

Mit Babberger wollte er daran erinnern, dass sich die gesamte junge Familie Müller-Wulckow 1918 von dem damals in Frankfurt ansässigen befreundeten Maler August Babberger (1885–1936) in einem großformatigen Gemälde porträtieren ließ. Er wollte aber zugleich markieren, dass Müller-Wulckows Moderne-Begriff recht unterschiedliche Facetten zuließ. Memoriert er zuvor doch das von jenem besessene Kirchner-

33 Beat Stutzer (Hg.), Bildteppiche von Ernst Ludwig Kirchner und Lise Gujer, Zürich 2009, S. 65.

34 Vgl. Gerhard Wietek, Schmidt-Rottluff. Plastik und Kunsthandwerk, München 2001. Nr. 333-41, S. 425/26, dort verzeichnet unter dem Künstlernamen Amai Christiansen, da ihr Geburtsname durch den ihr verwandten Hans Christiansen zugleich ein bekannter Künstlername war, zu dem sie ihre Verwandtschaft sonst vornehm verschwieg.

35 Hierzu: Leif Hallerbach, Wegweiser zur Wohnkultur, in: Stamm (s. Anm. 1), S. 69-79, hier: S. 79, Anm. 17.

36 Gerhard Wietek, Vorstudien zu seiner Autobiographie: Liste der wesentlichen Persönlichkeiten. Kopie beim Vf.

Landesbibliothek Oldenburg

Bild. Welches Zitat ihm im Zusammenhang mit dem Oldenburger Schmidt-Rottluff-Wandbild wichtig war, ist leicht zu entschlüsseln. Zweifellos war es das eingangs zitierte Schreiben Schmidt-Rottluffs an Müller-Wulckow.
Am 12. Mai 2011 schrieb Gerhard Wietek an den Verfasser: „Vielen Dank für die (...) ‚Maler des Expressionismus im Briefwechsel mit Eberhard Grisebach'. Das Buch erschien 1962 in Hamburg und befindet sich seither in meinem Besitz. Allerdings hatte ich die interessante Kirchner-Müller-Wulckow-Stelle übersehen, die mir nun durch Sie bekannt wurde." [37]
Hier bezieht sich Kirchner auf eine lobende Besprechung Müller-Wulckows in den „Münchner Neuste(n) Nachrichten" vom 9. Februar 1920, die Kirchner – diese offenbar missverstehend, was für ihn typisch ist – als sehr abwertend empfunden hatte. Es ist bezeichnend für Gerhard Wieteks bis zuletzt ungebrochen interessierte Aufnahmebereitschaft, dass er jeden ihm neuen Hinweis sofort und diesen womöglich vertiefend reflektierte.
Sowohl der Wietek als Kustos vorangegangene Gustav Vriesen (1912-1961) als auch der ihm nachfolgende Ludwig Schreiner (geb. 1928)[38] haben oldenburgische Impulse auch in ihrer nach-oldenburgischen Zeit weiterverarbeitet: Für Vriesen war es der Impuls Expressionismus, der ihn unter anderem zum Monographen Mackes und Delaunays werden ließ, für Schreiner als ersten Monographen der Baugeschichte des Rasteder Schlosses war es der Impuls Klassizismus, der im „Westfalen"-Band des Schinkelwerks kulminierte. Kein temporär in Oldenburg tätiger Kunsthistoriker aber hat so weit nachwirkende wissenschaftliche Anregungen aus seiner Oldenburger Zeit mitgenommen und an die Region zurückgegeben wie Gerhard Wietek.

37 Gerhard Wietek an Jörg Deuter am 12. Mai 2011. Brief beim Vf. Lothar Grisebach, „Ich bin den friedlichen Bürgern zu modern." Aus Eberhard Grisebachs Briefwechsel mit seinen Malerfreunden, Zürich (2011), S. 198.

38 Das Todesjahr von Dr. Ludwig Schreiner konnte weder das Niedersächsische Landesmuseum in Hannover noch der Verband deutscher Kunsthistoriker in Bonn ermitteln.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Oldenburger Jahrbuch 112 *erinnerte der Kunsthistoriker Gerd Presler an den bedeutenden Oldenburger Arzt und Sammler Georg Düser. Aufmerksame Leser und Zeitzeugen machten uns nach der Lektüre auf zwei Ungenauigkeiten aufmerksam, die es zu korrigieren gilt: Zum einen befand sich die Wohnung und Praxis Düsers nicht in der Lindenstraße, sondern in der Lindenallee. Der andere Hinweis betrifft die Geschichte seiner Sammlung, die nicht als Stiftung Georg Düsers in das Stadt- und das Landesmuseum gelangte. An dieser Stelle erfolgt daher ein präzisierender Nachtrag des Autors.*

Gerd Presler

Dr. med. Georg Düser – Sammler, Arzt, Dichter und Stifter

Ein Nachtrag

Oldenburg zu einem Ort zu machen, an dem das Werk von Franz Radziwill möglicherweise wie nirgends sonst in Umfang und Qualität zu sehen ist, solche Pläne gibt es schon lange. 1980 berichtete der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Eduard Pestel, anlässlich der Ehrungen und Ausstellungen zum 85. Geburtstag von Franz Radziwill, von einem „Lebenswerk, von dem sich ein Gutteil im Landesbesitz befindet, und das demnächst hier in Oldenburg, der Stätte Ihrer großen und richtungsweisenden Ausstellungen, (...) einen seinem Anspruch adäquaten ständigen Ausstellungsort bekommen wird." (In: Der Maler und sein Sammler. Franz Radziwill und Dr. Georg Düser. Reden anlässlich der Ehrungen und Ausstellungen zum 85. Geburtstag von Franz Radziwill am 6. Februar und 10. Februar in Oldenburg, Oldenburg: Isensee Verlag, S. 15.) Der Maler selbst hatte schon 1975 mit Verkäufen, Schenkungen und Dauerleihgaben dafür gesorgt, dass das Landesmuseum im Zusammenspiel mit den eigenen Beständen diesem Ziel einen großen Schritt näher kommen konnte. Vor allem aber sollte die in Umfang und Qualität einzigartige Sammlung des Oldenburger Arztes und Sammlers Dr. Georg Düser in der Stadt bleiben. Der entscheidende Schritt: Es gelang dem damaligen Kulturdezernenten Dr. Ekkehard Seeber, für das Stadtmuseum fünf Gemälde und ein Aquarell aus dieser Sammlung zu erwerben, darunter die geheimnisvolle „Landschaft mit weißen Bäumen". Nach Dr. Düsers Tod 1982 übereignete der Sohn Peter-Gert Düser im Juni 2000 dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte zwölf Gemälde, zwei Aquarelle und eine Bleistiftzeichnung, darunter das großartige Architekturbild „Zwei Frauen auf dem Balkon II" von 1924/25 und die unter einem mächtigen Himmel lagernde „Brandungsmauer in Dangast/Vereiste Küste mit Netzflickern", 1933. Festgelegt wurde dabei: Die „Vermächtnisgegenstände" sollen der „Öffentlichkeit in Form von Ausstellungen und/oder (Dauer-)Leihgaben an Museen zugänglich" sein.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Bücherschau

Einzelbesprechungen

Ingrid Arp: *Naturgeschichte und Heimatkunde am Vechtaer Lehrerseminar in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Herbarium und weitere schulgeschichtliche Dokumente aus dem Nachlass des Vechtaer Seminaristen Heinrich Hackmann (1860-1936). Mit einem Beitrag über das Gewöhnliche Fettkraut von Franz Hericks.* Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland: 2012, ISSN 2195-1268, 53 S., Abb., kart. (= Erkundungen und Funde. Schriftenreihe der Heimatbibliothek für das Oldenburger Münsterland, Heft 1), 5,- € (bei der Heimatbibliothek und beim Heimatbund).
‚Aufräumen lohnt sich' kann auch die Heimatbibliothek – und nicht nur sie – konstatieren, besitzt sie doch jetzt dank der Tätigkeit von Ingrid Arp, Leiterin der Heimatbibliothek, nicht nur einen Stapel Papier, sondern einen geordneten kleinen Nachlass, aus dem zudem eine kleine Ausstellung präsentiert werden konnte, durch die wiederum Nachfahren animiert wurden, weitere Briefe usw. zu übereignen. Gleichzeitig haben Heimatbibliothek und Heimatbund eine neue kleine Schriftenreihe eröffnet, die in loser Folge erscheinen soll. Ehrenamtliche unterstützen Arp und bemühen sich um die weitere Aufarbeitung der Geschichte vor Ort. Im ersten Heft beschäftigt sich Arp mit dem aus Hagen bei Vechta stammenden, aber nach dem Besuch des Vechtaer Lehrerseminars als Lehrer bei Mönchengladbach tätigen Hackmann, speziell mit dessen Herbarium, das in der Vechtaer Zeit entstand und nun wiederaufgefunden und erschlossen werden konnte. 15 kleinformatige Farbfotos in der Mitte des Heftes führen es uns auch bildlich vor. Lehrmittel waren im 19. Jahrhundert erst allmählich reichsweit greifbar, umso mehr war der Lehrer bzw. sich bildende Seminarist selber gefragt und die Arbeit vor Ort wichtig; ein exemplarisches Objekt besitzt die Heimatbibliothek. Nach biographischen Angaben zu Hackmann bzw. zur Auffindung dieser Angaben geht Arp auf „Naturgeschichte als Teil der Lehrerausbildung im 19. Jahrhundert" ein, wozu sie auch Lehrbücher aus dem Besitz von Hackmann nutzen konnte. Es folgt die Beschreibung des Herbariums sowie die Transkription der Einträge und die botanische Bestimmung. Unter drei heimatkundlichen Schulaufsätzen Hackmanns am Ende befindet sich eine „Beschreibung des Seminargebäudes zu Vechta".

Oldenburg Wolfgang Henninger

Karl-Ernst Behre: *Die Geschichte der Landschaft um den Jadebusen. Friesland – Wilhelmshaven – Wesermarsch.* Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2012, ISBN 978-3-941929-02-9, 280 S. mit 274, z.T. farbigen Abbildungen und Karten, 4 separate Faltkarten, geb., 24,80 €.
Vier Jahre nach dem Band über die Landschaftsgeschichte Norddeutschlands (vgl. Besprechung in OJb 109, S. 202 f.) und zwei Jahre nach dem Buch über den Neuenburger Urwald (vgl. OJb 111, S. 173) legt der ehemalige Leiter des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung ein weiteres Werk vor, das sich auf einen engeren Raum bezieht: den Jadebusen, ein Gebiet, das heute zum 2009 von der UNESCO als Weltnaturerbe eingestuften, in der Tat einzigartigen Naturraum des Wattenmeeres gehört. Die Gegend ist durch die Tätigkeit des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung gut erforscht, was trotz der zahlreichen Veröffentlichungen oft übersehen wird. Der Autor versucht wohl auch deshalb, seine großen Kenntnisse, die er auf dem Gebiet der Landschafts-, Vegetations- und Umweltgeschichte besitzt, einem breiteren Publikum nahe zu bringen. Ob hierfür das Medium Buch in dieser Form, auch wenn es mit zahlreichen Illustrationen, Karten und wunderschönen Fotografien versehen ist, geeignet ist, wird man hinterfragen müssen. Dies gilt insbesondere für dessen Nutzung im Schulunterricht. Hier wären Internetpräsentationen zumindest flankierend ein geeigneteres Medium, um Lehrer wie Schüler zu erreichen.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Buch selbst ist in fachlicher Hinsicht, in den Nachweisen und in der Ausgestaltung sicherlich kaum zu bemängeln. Deutlich wird dem Leser, dass der Jadebusen auch in seiner Entstehung kein Naturphänomen ist, sondern ein Kulturraum, bei dessen Entstehung gerade die Eindeichung des Küstenraumes eine Rolle spielte. Die Bedeutung menschlicher Eingriffe in die Natur und ihre Folgen, die letztlich die Umweltgeschichte ausmacht, nachvollziehbar zu präsentieren, ist das größte Verdienst der Bücher von Karl-Ernst Behre, der eben auch versucht, die historische Dimension einzubeziehen. Dass er die hier bestehende, z.T. durchaus kontroverse Forschung, etwa zur Friesischen Freiheit, in seine Darstellung nicht einbeziehen kann, wird man zwar nachvollziehen können, doch liegt in der Vereinfachung der Darstellung hier durchaus ein Problem. Dies gilt auch für den Deichbau bzw. für die nicht explizit gestellte Frage nach dem Erfolg der Eindeichungen vor dem 19. Jahrhundert. Der Deichbau war zwar für die Bewohner der Küstenregionen lebenswichtig, dennoch war er umstritten und eine Quelle permanenter Auseinandersetzungen und voller Niederlagen, die man eben nicht allein den Naturgewalten zuschreiben kann.
Zuweilen wünscht man sich also einen etwas kritischeren Blick auf die „Kulturleistungen", die in der Region vollbracht wurden. Dies wird deutlich bei der Behandlung von Wilhelmshaven im Kapitel über die alten und neuen Häfen im Jaderaum. Die großen Probleme, die die Stadt Wilhelmshaven in ihrer noch kurzen Geschichte hatte und hat, werden dem unbefangenen Leser nicht deutlich. Diese kritischen Bemerkungen sollen aber den Gesamteindruck, den der Leser von diesem Band gewinnt, nicht trüben. Es wäre im Gegenteil schön, wenn er zur Kenntnis genommen würde, wenn die Interdisziplinarität, die Karl-Ernst Behre mit seinem enormen Wissen und seiner Fähigkeit, dieses allgemeinverständlich auszubreiten, vorlebt, Früchte tragen würde. Es würde ihn freuen, den Rezensenten aber auch.

Oldenburg Gerd Steinwascher

Jörg Deuter: *Nicht nur Lili Marleen. Hans Leip und der Esperantologe Richard Schulz in ihren Briefen von 1943 bis 1983*. Nordhausen: Traugott Bautz 2013, ISBN 978-3-88309-794-7 (geb.) oder 978-3-88309-662-9 (kart.), 274 S., zahlr. Abb., geb. oder kart., 55,- oder 45,- €.
Aus der Begeisterung für Literatur des frühen 20. Jahrhunderts hatte 1973 der Schüler am Alten Gymnasium Oldenburg und spätere Germanistik-Student Jörg Deuter Kontakt mit dem Dichter Hans Leip (1893-1983) aufgenommen. Dessen Beiträge zum Expressionismus als Schriftsteller mit starker lyrischer Ader und Künstler, Maler und Grafiker hatten den Jüngeren angezogen und in ihm den Wunsch geweckt, darüber zu arbeiten. Dem kam entgegen, dass Leip auch ein großer Brief-Autor war. So entwickelte sich die Korrespondenz mit dem Dichter in dessen letztem Lebensjahrzehnt 1973-1983 und danach mit Kathrin Leip zu einem Umfang von etwa 180 bis 200 Briefen – Zeichen eines Vertrauens, aus dem heraus Leip dem jungen Freund auch den Briefwechsel mit Richard Schulz für eine spätere Edition überlassen hatte. Unter dem Titel „Nicht nur Lili Marleen" hat Deuter diese Korrespondenz jetzt im Verlag Traugott Bautz herausgegeben.
Deuter leitet das Werk mit einem längeren Essay ein, in dem der Lebensweg Leips dargestellt, vor allem das vielfältige und beziehungsreiche, oftmals auch vieldeutige Werk des Dichters und Künstlers in seinem kulturgeschichtlichen Umfeld gesehen wird. Dabei ist Deuter akribisch zahllosen Namen und Verweisungen nachgegangen und hat so die Lebensumstände des Dichters lebendig, die Wirkung seiner literarischen wie künstlerischen Arbeit und deren Widerhall in Film und Literatur sichtbar gemacht. Der Buchtitel „Nicht nur Lili Marleen" führt das Lied, das sich längst, nicht nur durch die pausenlose Wiederholung über alle Fronten hinweg im 2. Weltkrieg, auch durch die Verfilmung von Fassbinder verselbständigt hatte, zu seinem Autor zurück.
Am 28. September 1943 hatte Franziskus Richard Schulz in einem ersten Brief an Leip seine Erinnerungen und Beziehungen zu diesem Hamburger Dichter offengelegt und damit eine Korrespondenz begonnen, die bis zum Tode Leips dauerte und dann von dessen Witwe Kathrin Leip noch länger als ein Jahrzehnt fortgesetzt wurde. Diesen Briefwechsel hat der Herausgeber nach zwanzig Themen zeitgeschichtlicher und biografischer Inhalte gegliedert und dabei auch die pazifistische Haltung des Dichters gegenüber dem NS-Regime betont, auch wenn dieses ihm das geringwertige Kriegsverdienstkreuz II. Klasse verliehen hat, wahrscheinlich für den unvorhersehbaren Erfolg seines Liedes „Lili Marleen", das damals der Soldatensender Belgrad massenhaft ausstrahlte. Die Korrespondenz zwischen Leip und Schulz entwickelte sich schnell und war von Seiten des Jüngeren von vornherein als eine autobiographisch zeitkritische, die Gegenwart überdauernde Reflexion angelegt. Schulz bewahrte stets die Haltung des freundschaftlich Bewundernden, während Leip ihm liebenswürdig ent-

Landesbibliothek Oldenburg

gegenkam, aber die Distanz des älteren erfahrenen Autors nicht aufgab. Im wachsenden Bewusstsein, dass dieser immer umfangreicher werdende Briefwechsel einmal publiziert werden könnte, entfaltete er sich zu einem breiten Kaleidoskop insbesondere des Lebens von Hans Leip, während Richard Schulz in gemessener Bescheidenheit sich mit der Schilderung seiner Lebensumstände zurückhielt, sofern sie nichts mit Leip zu tun hatten. Der Herausgeber lässt dabei kein Stichwort ohne Erläuterung zu, was dem Buch zu zahllosen Fußnoten verhilft, sodass ein breites Zeit-Panorama entstanden ist. Reich ist der Band auch an Foto-Dokumenten von der Militärzeit 1915 über die Hamburger Künstlerjahre bis zum Schweizer Domizil am Lebensende, vor allem aber an Abbildungen des malerischen und grafischen Œuvres von Leip, so dass sich der Leser selbst ein Urteil über die Wertschätzungen der Werke seitens Richard Schulz' und des Herausgebers bilden kann. Nicht zuletzt erfüllt das Buch auch hier seine Funktion, die Kenntnis von der vielseitigen Persönlichkeit Leips aufzufrischen, der mehr als das heute auch dem Vergessen anheim gegebene Lied „Lili Marleen" (in der Vertonung von Norbert Schulze) gedichtet hatte und besonders im Expressionismus sowohl literarisch wie künstlerisch eine feste Position einnimmt. In einem „nicht nur" persönlichen Nachwort berichtet Deuter von seinen Begegnungen mit dem Dichter, seit er als Schüler den Kontakt zu Leip aufgenommen hatte, der bis zu dessen Lebensende auch durch Besuche in Fruthwilen gepflegt wurde. Eine Reihe gesammelter Aussagen namhafter Persönlichkeiten, u.a. auch von Persönlichkeiten aus dem Oldenburger Raum wie Gerhard Wietek oder Hein Bredendiek, beleuchtet die Rezeption des Werkes von Hans Leip, dem Jörg Deuter mit seiner Brief-Edition ein Denkmal gesetzt hat.

Oldenburg Jürgen Weichardt

Albrecht Eckhardt (Hg.): *Oldenburgisches Ortslexikon. Archäologie, Geographie und Geschichte des Oldenburger Landes*. Hg. im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft, Bd. 1 (A-K), Bd. 2 (L-Z), Bd. 3 (Register, Nachweise und Karten). Oldenburg: Isensee 2010-2013, ISBN 978-3-89995-754-9, 978-3-89995-757-0, 978-3-89995-758-7, 1409 Seiten, 1154 Abb., 4 Karten als Anlage, Bd. 1 und 2 je 45,- €, Bd. 3 25,- €.
Bereits 1938 hatte die Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen (damals noch für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen) die Erarbeitung eines „Geschichtlichen Ortsverzeichnisses" in ihr Arbeitsprogramm aufgenommen. Nachdem durch Kriegseinwirkung 1943 fast alle bis dahin erfolgten Vorarbeiten zunichte gemacht worden waren, erfolgte die Neuaufnahme des Projekts in den Jahren 1948/50. Angesichts des dichten schematischen Rasters, welches im Rahmen des Kommissionsprojekts zu bearbeiten war, mag es kaum verwunderlich erscheinen, wenn erst Jahrzehnte später die Ergebnisse eines Teils der damals begonnenen Ortsverzeichnisse für verschiedene niedersächsisch-bremische Regionen vorgelegt werden konnten, nämlich für Bremen (1964), Braunschweig (1968), das ehemalige Hochstift Osnabrück (1975-1980) sowie die Grafschaften Hoya und Diepholz (1988-1993). Die Arbeiten an entsprechenden Verzeichnissen für die Regierungsbezirke Hildesheim und Stade brachen mit dem Tod des jeweiligen Bearbeiters ab; ebenso verlief die 1950 aufgenommene Erarbeitung des Ortslexikons für den damaligen Verwaltungsbezirk Oldenburg im Sande. Die Erfahrungen hatten gezeigt, dass die Erarbeitung von Ortsverzeichnissen für ganze ehemalige Territorien des heutigen Landes Niedersachsen durch einen einzelnen Bearbeiter kaum möglich war. Die Fortsetzung des Kommissionsprojekts war dementsprechend nur auf der räumlich sehr begrenzten Basis einzelner Landkreise und nur mit Förderung regionaler Sponsoren möglich. So konnten im Jahr 1996 Ortsverzeichnisse für die Landkreise Gifhorn und Peine vorgelegt werden. Die von G. Ohling für die Kommission 1938 begonnene Sammlung für Ostfriesland wurde mit LEADER-Mitteln vor einigen Jahren Ausgangspunkt einer noch nicht abgeschlossenen, aber im Internet schon einsehbaren „Historischen Ortsdatenbank Ostfriesland". Wenn im Jahr 2008 nach einer längeren Pause noch einmal ein gedrucktes Ortsverzeichnis für ein ganzes Territorium vorgelegt werden konnte (Schaumburg), so eben nur, weil es sich dabei um ein Territorium handelte, welches die räumliche Größe eines heutigen Landkreises hatte.
Die geschilderten Erfahrungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen hatte der Herausgeber des hier anzuzeigenden Ortslexikons vor Augen, als er 1996/97 die Erarbeitung eines „Ortslexikons in Handbuchform" für das Land Oldenburg (1, S. VIII) in Angriff nahm. Albrecht Eckhardt, damals noch Leiter des Staatsarchivs Oldenburg (bis 2002), danach weiter Leiter der „Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte" (bis 2012) bei der Landschaft, konnte einen ehrenamtlich tätigen Mitarbeiterkreis von 58 Personen um sich vereinen, so dass die Bearbeitung der einzelnen Artikel auf viele Schultern verteilt werden konnte. Entspechend der Größe und geschichtlichen Bedeutung des jeweiligen Ortes und seiner unterschiedlichen Funktionen im Lauf der Ge-

Landesbibliothek Oldenburg

schichte sind die so entstandenen Artikel unterschiedlich lang. Während die Stadt Cloppenburg beispielsweise auf fast zehn Seiten behandelt wird (1, S. 178-187), finden sich etwa zur Vogtei Stolhamm nur fünf Zeilen nebst Literaturhinweis (2, S. 956). Ein weiterer Unterschied zu den Bänden des Kommissionsprojekts wird offenbar, wenn man einen Band des „Oldenburgischen Ortslexikons" an beliebiger Stelle aufschlägt: Mit insgesamt 1154, zum Teil farbigen Abbildungen ist das Ortslexikon illustriert; die Beiträge zu den einzelnen Orten folgen zwar einem bestimmten Schema, sind aber nicht nur stichwortartig gehalten, sondern ausformuliert und dadurch lesbar (und lesenswert). Die ortsgeschichtlichen Artikel sind in den Bänden 1 und 2 enthalten; ein dritter Band mit Ergänzungen, Korrekturen und Nachträgen, Orts- und Personenregister, Bibliographie, Abbildungsnachweisen und fünf Kartenbeigaben nebst Erläuterungen rundet das Werk ab.
Das „Oldenburgische Ortslexikon" beschränkt sich auf den heute niedersächsischen Teil des ehemaligen Großherzogtums bzw. Freistaats. Das Fürstentum Lübeck wie auch das pfälzische Fürstentum Birkenfeld, die bis 1937 zu Oldenburg gehörten, sind nicht in die Bearbeitung mit aufgenommen worden. Dafür sind alle Orte im heutigen Niedersachsen erfasst, die einmal zu Oldenburg gehört haben, also sowohl diejenigen, die erst durch die Kommunalreform der 1970er Jahre an einen oldenburgischen Landkreis gelangt sind (etwa Gehlenberg; 1, S. 349-352), als auch diejenigen, die durch diese Reform aus ihrem oldenburgischen Kontext ausgeschieden sind (etwa Stuhr; 2, S. 968-972).
Albrecht Eckhardt und seinen Mitstreitern ist nicht nur dafür zu danken, ein bedeutendes Handbuch zur oldenburgischen Geschichte vorgelegt zu haben, sondern auch dafür, neue Wege bei der handbuchmäßigen Erfassung der Orte im heutigen Niedersachsen aufgezeigt zu haben. Das Oldenburger Beispiel dürfte bei der künftigen Bearbeitung ähnlicher Verzeichnisse für andere niedersächsische Regionen Schule machen. Im Bücherschrank des an der oldenburgischen Geschichte Interessierten darf das Werk ohnehin nicht fehlen. Freilich – dieser Einwurf sei gestattet – stellt sich mit Blick auf die in Band 3 gelieferten zahlreichen Korrigenda und Ergänzungen grundsätzlich die Frage, ob die Veröffentlichung solcher Handbücher in analoger Form noch zukunftsträchtig ist. Ein digitales Projekt wie die oben erwähnte digitale ostfriesische Ortsdatenbank hat den Vorteil, bei gewissenhafter Fortschreibung nicht eines mehr oder weniger fernen Tages als überholt angesehen zu werden. Vielleicht eröffnet sich eine entsprechende digitale Perspektive auch für das „Oldenburgische Ortslexikon".

Hannover Christian Hoffmann

Cornelius H. Edskes / Harald Vogel: *Arp Schnitger und sein Werk. Bildband mit den erhaltenen Orgeln und Prospekten Arp Schnitgers*. Hg. von der Arp Schnitger Gesellschaft [und der] Stichting Groningen Orgelland. Mit Beiträgen von Bernhardt H. Edskes, Peter Golon [und] Joachim Walter. Bremen: Hauschild 2013, ISBN 978-3-89757-525-7, 244 S., zahlr. Abb., geb. (= 241. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde. Deutsche Ausgabe), 48,50 €.
Nur für die Vorstellung einer 2. Auflage fehlt in der Regel der Platz (zur 1. Aufl.: OJB 110, 2010, S. 188-189). Bei diesem großen Werk über den großen Sohn der Wesermarsch, für dessen Gesamtœuvre die Arp-Schnitger-Gesellschaft in Brake zum 300. Todestag 1719 sogar die Anerkennung als Weltkulturerbe anstrebt, ist jedoch zweifellos eine Ausnahme berechtigt. Das die immer noch bemerkenswert reiche Palette an Schnitger-Orgelprospekten vorstellende Buch (45 vorhandene Prospekte, 7 zerstörte, aber bildlich dokumentierte Prospekte) hat sich nicht nur erfolgreich verkauft, sondern bietet in der neuen Auflage auch die aktuellen Dispositionen und Zustände (Stand 2012) bei den Orgeln, die in den letzten drei Jahren entweder Gegenstand neuer Forschungen oder aber tiefgreifender Restaurierungsarbeiten waren. In Hollern (Stader Land) etwa wurde das Gehäuse im Zuge der Restaurierung durch die Fa. Ahrend sichtbar verändert, das Klangbild in Jork bei einer Gesamtüberholung durch die Fa. Kirschner korrigiert und verbessert. Die im Staatsarchiv Oldenburg 2010 aufgefundene Orgelzeichnung hat einen eigenen Abschnitt erhalten; nach Edskes stammt sie aufgrund der hohen zeichnerischen Qualität einerseits und der kleineren orgelbauerischen Ungereimtheiten andererseits wohl von einem der geübten Bildschnitzer, mit denen Schnitger zusammenarbeitete, um seine zahlreichen Orgelbauten überhaupt liefern zu können (S. 206 f.). Ergänzt werden konnte die Disposition für Accum (erschlossen). Mit neuen Fotos warten die Abschnitte über die Orgeln in der Aa-kerk in Groningen, in Hollern, Grasberg, Bremen (St. Ansgarii), Nieuw Scheemda, Mensingeweer, Pieterburen und Steinkirchen auf.
Insgesamt haben sich mehr bei deutschen als bei niederländischen Orgeln Änderungen ergeben. Ein detaillierter Vergleich zeigt, dass an nicht wenigen Stellen ergänzt und korrigiert werden konnte, im

Landesbibliothek Oldenburg

Text umfangreicher bei Steinkirchen, Hollern und Mensingeweer. Zu einer Seitenverschiebung kam es jedoch erst ab S. 206 (2 S.) bzw. durch die Ergänzung von S. 243-244 (Stader Disposition aus Basedow und Weltkulturerbeprojekt); das Literaturverzeichnis ist leicht verändert. Hinzugekommen ist auch eine Kartenübersicht im Inneneinband, die die Verteilung der Orgeln im Nordseeküstenbereich von Sneek bis Dargun (mit Bauten auch in Berlin, Magdeburg usw.) verdeutlicht. Während der Schutzumschlag bislang eine eher dezente Originalzeichnung aufwies, präsentiert er uns jetzt ein Beispiel der goldfarbenen barocken Pracht in Cappel, jener Orgel, von der aus auch mit den Walcha-Einspielungen die klangliche Schnitger-Renaissance in der breiten Öffentlichkeit ausgegangen ist. Zudem zeigen die Inschriften, was Schnitger-Orgeln damals für die Gemeinden auch waren: prestigeträchtige Großprojekte, auf die die Gemeinden stolz waren und sein konnten. Eine englische Übersetzung wird 2014 erscheinen.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Hans Just Winkelmann: *Ammergauische Frühlingslust. Nachdruck der Ausgabe von 1656*. Hg. von Eckhard Grunewald. Mit Beiträgen von Hans Beelen, Ralph Hennings, Klaus-Peter Müller, Matthias Nistal, Paul Raabe, Michael Reinbold, Michaela Völkel und Eckhard Grunewald. Münster: Aschendorff 2013, ISBN 978-3-402-13003-2, 155 S., Abb., geb., 42,- €.

Eckhard Grunewald (Hg.): *Barocke Frühlingslust. Auf den Spuren der oldenburgischen Gartenanlagen Graf Anton Günthers und seiner Gemahlin*. Begleitbuch zur Ausstellung der Landesbibliothek Oldenburg. Mit Beiträgen von Michael Klinkow, Stefan Schweizer, Martin Teller und Ilka Waßewitz. Oldenburg: Isensee 2013, ISBN 978-3-89995-975-8, 107 S., Abb., kart. (= Schriften der Landesbibliothek Oldenburg, 58), 8,- €

An Neujahr 1654 wurde der aus dem Hessischen stammende Johann (Hans) Just Winkelmann (1620-1699) zum Hofhistoriographen des Grafen Anton Günther bestallt. Ihm kam die Aufgabe zu, eine Chronik der Regierungszeit des Grafen zu schreiben und so den Ruhm des Grafen zu mehren. Diese sog. Winkelmannsche Chronik konnte erst 1671 – vier Jahre nach dem Tode Anton Günthers – erscheinen. Gleichwohl hatte Winkelmann noch zu Lebzeiten des Grafen sein schriftstellerisches Können in Form panegyrischer Schriften unter Beweis gestellt. Im Corpus dieser Schriften nimmt die „Ammergauische Frühlingslust" von 1656 eine besondere Stellung ein. Nach dem Urteil Paul Raabes ist sie „Oldenburgs reizvollster Beitrag zur Barockliteratur". In fünf Tagen oder – wie Winkelmann formuliert – fünf Tagzeiten nimmt der Ich-Erzähler den Leser mit auf eine Wanderung durch die Stadt Oldenburg und ihr Umland. Die Darstellung historisch nachweisbarer Örtlichkeiten wie dem Großen Herrengarten oder der Wunderburg in Osternburg verbindet sich während dieser Wanderung in kunstvoller Weise mit allegorischen und sinnbildlichen Naturbetrachtungen sowie Reflexionen zur Theologie und zu Fürsten- und Staatsidealen. Anton Günther selbst tritt unter dem Pseudonym „Evergetes" (Wohltäter) in einem prachtvollen Triumphzug allegorischer Gestalten auf, die seine Herrschertugenden versinnbildlichen.

Während die Chronik Winkelmanns seit 1977 als Reprint verfügbar ist, war die „Frühlingslust" nur in wenigen Bibliotheken vorhanden und als wahre Rarität schwer zugänglich. Die von Grunewald herausgegebene Reproduktion kommt somit der Hebung eines kleinen barocken Schatzes gleich. Schäden und Flecken des Originalexemplars aus dem Bestand der Oldenburger Landesbibliothek wurden behutsam entfernt, was der Leserfreundlichkeit deutlich zugute kommt. Überhaupt geht die Qualität von Druck, Einband und Papier deutlich über das Niveau des Reprints der Winkelmannschen Chronik hinaus. Das Format des Originals – Queroktav – wurde für den Nachdruck beibehalten. Entstanden ist ein bibliophiler Band, dessen Lektüre immer wieder neue Facetten eröffnet und immer wieder aufs Neue Interesse und Freude bereitet. Der von acht Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen besorgte Kommentar im Anschluss an den Nachdruck hilft dem Leser erheblich, das kunstvolle Geflecht Winkelmanns verstehen und einordnen zu können. Der Germanist Grunewald leitet den Kommentar mit einem Vorwort ein und gibt anschließend einen „Wegweiser" über die fünf Tagzeiten der Winkelmannschen Wanderung in Form einer knappen und präzisen Inhaltszusammenfassung, sodass dem Leser ein gezieltes Auffinden bzw. die bewusste Auswahl einzelner Passagen des Werkes ermöglicht wird. Außerdem beschäftigt sich Grunewald mit dem Wirken Winkelmanns als Hofhistoriograph am gräflichen Hof und der Entstehung der „Frühlingslust". Wieder abgedruckt ist in leicht überarbeiteter Version ein Aufsatz des kürzlich verstorbenen Bibliothekars Paul Raabe, in dem er bereits 1986 auf die Bedeutung der Winkelmannschen Schrift aufmerksam gemacht hatte. Im Folgenden führt Michaela Völkel in die dem Werke zugrundeliegende

Landesbibliothek Oldenburg

Bildtheorie und Bildfunktion ein und stellt dabei Bezüge zur zeitgenössischen Ikonologie, Emblematik und Panegyrik her. Der Oldenburger Pfarrer Ralph Hennings stellt sodann das theologische Programm Winkelmanns vor. Auch hier werden Bezüge zu zeitgenössischen Strömungen, namentlich der lutherischen Orthodoxie und dem Werk Johann Gerhards, verdeutlicht. Dem Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft im Denken Winkelmanns gehen Hans Beelen und Grunewald nach. Winkelmann wird hier als ein Gelehrter vorgestellt, der aus dogmatischen Gründen zunächst an traditionellen Vorstellungen wie dem geozentrischen Weltbild festhielt, sich aber im Laufe seines Lebens als durchaus lernfähig und offen neuen Strömungen gegenüber zeigte, sodass er neuere naturwissenschaftliche Erkenntnisse zunehmend in sein Weltbild integrieren konnte. Graf Anton Günther tritt mehrfach als „Evergetes" in Erscheinung. Michael Reinbold setzt diese Darstellung in Bezug zur historischen Person des Grafen. Winkelmann zeichnet ein Idealbild Anton Günthers als eines guten Herrschers, das – wie Reinbold detailliert aufzeigt – Übereinstimmungen, aber auch deutliche Unterschiede zur historischen Person des Grafen aufweist. Matthias Nistal führt die Betrachtung der Person Anton Günthers fort, indem er dessen Mitgliedschaft in der „Fruchtbringenden Gesellschaft" beleuchtet. Anton Günthers Mitgliedschaft in dieser frühen Sprachgesellschaft wird von Winkelmann in der „Frühlingslust" thematisiert. Am fünften und letzten Tag seiner Wanderung besucht der Ich-Erzähler die gräfliche Bibliothek in der Oldenburger Lambertikirche. Dieser leider durch einen Brand des Vareler Schlosses vernichteten Büchersammlung Anton Günthers widmet sich der Oldenburger Bibliothekar Klaus-Peter Müller. Anhand des 1637 erstellten Katalogs werden Struktur und Ausmaße dieser damals immerhin ca. 702 Bände umfassenden Büchersammlung dargestellt. Abgeschlossen wird der Kommentarteil durch ein Personenregister, das wiederum als ein wichtiges Hilfsmittel Winkelmanns Werk erschließt. (Das Original kann man übrigens auch als Digitalisat über die Homepage der Landesbibliothek einsehen.)

Einen besonderen Stellenwert besitzt in der „Ammergauischen Frühlingslust" die Beschreibung der beiden Prachtgärten, die Anton Günther in der Stadt Oldenburg anlegen ließ: Großer Herrengarten und Wunderburg-Garten. Von beiden barocken Gartenanlagen hat sich nichts erhalten; erst die Einrichtung des Schlossgartens zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte die Tradition herrschaftlicher Gärten fort. Gleichzeitig zur Herausgabe des Nachdrucks fand in der Landesbibliothek eine Ausstellung statt, die sich den verschwundenen Gartenanlagen Anton Günthers widmete. Hierzu erschien ein kleines, aber gehaltvolles Begleitbuch. Grunewald macht anhand der Beschreibung Winkelmanns und weiterer archivalischer Quellen den Versuch einer Rekonstruktion von Großem Herrengarten und Wunderburg-Garten sowie des Drostengartens vor dem Haarentor. Eine ausführliche Beschäftigung mit diesen barocken Gartenkunstwerken fehlte, lediglich einige ältere und schwer zugängliche Beiträge behandelten dieses Thema, sodass die ausführliche Darstellung Grunewalds besonders wertvoll erscheint. Diese Studie wird fortgesetzt durch einen Aufsatz des Historikers und Geographen Martin Teller, der die Lage der barocken Gärten anhand von älterem Kartenmaterial erstmals genau im Oldenburger Stadtplan lokalisiert. Sodann widmet sich Grunewald Andrea Spezza, dem aus Arogno (Tessin) stammenden Hofarchitekten Anton Günthers, der nach seinem kurzen Oldenburger Engagement in die Dienste des Generalissimus Wallenstein trat. Eine ausführliche Würdigung von Spezzas Oldenburger Werken fehlte bisher ebenfalls. Die textliche Repräsentation von Gartenanlagen in Schriften des 17. Jahrhunderts erläutert Stefan Schweizer. Ilka Waßewitz zeigt in ihrem Beitrag den Zusammenhang von Repräsentation und Rekreation in den fürstlichen Gartenanlagen auf. Abgeschlossen wird das Begleitbuch mit einer Betrachtung Michaela Klinkows zur Tulpe als barocker Modepflanze und Spekulationsobjekt. Der Band wird durch eine gelungene Auswahl an Bildern illustriert, wobei die humorvolle Umschlagillustration von Klaus Beilstein besonders hervorzuheben ist.

Der Reprint der „Ammergauischen Frühlingslust" mit seinem ausführlichen Kommentar sowie das Begleitbuch zur Ausstellung sind ein gewichtiger Bestandteil zur Erforschung der Kulturgeschichte der Anton-Günther-Zeit. Sowohl Winkelmanns Schrift von 1656 als auch die barocken Gartenanlagen, die doch ein wenig in Vergessenheit geraten waren, werden damit wieder ausführlich gewürdigt. Eine neuere, heutigen Ansprüchen genügende Biographie Anton Günthers ist bisher immer noch ein Desiderat. Zusammen mit der 1995 erschienenen Studie Michael Reinbolds zur Bildnispflege innerhalb der gräflichen Repräsentationsbemühungen stellen die beiden Bände aber wichtige Vorarbeiten für eine ausführliche Darstellung der Kulturgeschichte der Anton-Günther-Zeit dar, die immer noch eine Aufgabe der oldenburgischen Landesgeschichtsforschung bleibt. Hinzuweisen ist abschließend noch auf den Umstand, dass beide Veröffentlichungen im Vorfeld zum großen Schlossgartenjubiläum 2014 erschienen sind.

Oldenburg Torben Koopmann

Landesbibliothek Oldenburg

Alice Anna Klaassen (Hg.): *Kinderzeit. Kindheit von der Renaissance bis zur Moderne.* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg vom 20.1. bis 12.5.2013.] Petersberg: Michael Imhof 2013, ISBN 978-3-86568-875-0, 207 S., zahlr. farbige Abb., geb., 29,80 €.

Wer im Frühjahr 2013 in den Straßen Oldenburgs dem kleinen Prinzen von Noer begegnete und sah, wie er dem Betrachter erwartungsvoll die Hand entgegenstreckte, der wird sich freuen, dieses Motiv auch auf dem Einband des zur Ausstellung erschienenen Katalogs wiederzufinden. Zumal der Dargestellte als Herzog Friedrich Emil August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg ein Mitglied des verzweigten Hauses Oldenburg war und die Ausstellung im „Prinzenpalais" gezeigt wurde, das Herzog Peter Friedrich Ludwig für zwei jung verwaiste Enkelkinder errichten ließ. Hier wird der spezielle Ansatz der Ausstellung schon erkennbar: Das den beiden Aspekten Kunst und Kulturgeschichte gewidmete Oldenburger Museum hat die Gelegenheit genutzt, Schätze beider Abteilungen unter einem gemeinsamen Nenner, dem Thema „Kindheit", in einer Ausstellung zusammenzuführen, anfangs inspiriert einerseits von zahlreichen historischen Wiegen und andererseits von allein 42 Bildern mit Porträts oder Genredarstellungen mit Kindern in den Magazinen des Landesmuseums. Die Kunsthistorikerin Klaassen hat sich in den letzten zwei Jahren vor allem um die Neuerschließung der zahlreichen alten Meister im Besitz des Oldenburger Museums verdient gemacht. Die Ausstellungskonzeption, für die Klaassen und Michael Reinbold verantwortlich zeichneten – die Einleitungskapitel „Porträts" bzw. „Erziehung und Spiel" wurden von ihnen verfasst –, war jedoch offen, so dass neben eigenen Ausstellungstücken auch Exponate von 22 anderweitigen Leihgebern in die Ausstellung integriert werden konnten. Diese war angelegt als kulturgeschichtliche Zeitreise, im kunsthistorischen Teil vorbei an insgesamt 70 Darstellungen, angefangen bei einem italienischen Knabenporträt von 1545/50, das die Geheimnisse seiner Entstehung noch nicht preisgegeben hat, über Gemälde im niederländischen Stil des 16. und 17. Jahrhunderts, Bilder von Tischbein oder aus seiner Sammlung, biedermeierliche Familienbilder, ein Bild der Künstlerin Nikitina mit Erinnerung an den Hunger im besetzten Leningrad, realistische Gemälde der letzten drei Jahrzehnte und endend dort, wo alles letztlich anfängt: bei Otto Dix' „Neugeborenem Kind" von 1924, das Verformungen nach der Geburt, Blut, Natur pur des Menschseins zeigt. Man erfährt im Laufe des Buches, wie sich die Wahrnehmung von Kindern über die Jahrhunderte wandelte, wie allmählich der Eigenwert der Kindheit und der kindlichen Persönlichkeit in der bildlichen Darstellung erkennbar wird, wie Übergänge in den Lebensaltern wiedergegeben werden, auch wie die dermaleinst unterschiedlichen Rollen in Familie und Gesellschaft vorgezeichnet werden. Einzelporträts, z.B. das zur Erinnerung an ein 1620 mit drei Jahren verstorbenes Kind in Hildesheim, Gruppenporträts, gerne natürlich Mutter und Kind, und Genrebilder wie die raufenden Schüler von Pieter de Bloot oder die sich um einen Apfel balgenden Schusterjungen von Wilhelm Busch wechseln sich locker ab. Neben bekannte(re)n Malern gibt es auch eine kleine Anzahl namentlich unbekannter Maler, die im 17.-18. Jahrhundert für vermögende Bürger malten. Künstlerinnen, denen lange Zeit Akademiestudien verwehrt waren, treten zwangsläufig wenig und dann spät in Erscheinung; fünf Bilder stammen z.B. von der Oldenburger Graphikerin Marie Stein-Ranke (1873-1964).

Den Schwerpunkt des Buches stellen, trotz des doppelten konzeptionellen Ansatzes der Ausstellung, Gemälde dar; die Marcks-Statue eines lesenden Kindes vertritt für sich allein das Genre Plastik; 16 Graphiken beschließen den kunstgeschichtlichen Teil. 41 von 70 Darstellungen stammen allein aus dem Besitz des Landesmuseums, darunter z.B. ein Kirchner- und ein Rohlfs-Gemälde, die 1937 als entartet beschlagnahmt wurden und zurückerworben werden mussten. Die bildende Kunst (mit Bildbeschreibungen zu jedem Exponat) hat auch insgesamt das Übergewicht bekommen, während die 18 kulturgeschichtlichen Objekte – alle auch aus dem Besitz des Hauses – zu den Themen „Bildung und Erziehung", „Spiel", „Mobiliar" und „Kleidung" nur mit Kurzangaben zu Art des Gegenstandes, Erwerbung und Inventarnummer versehen sind. Die Bildbeschreibungen, verfasst von 10 verschiedenen (Kunst-)Historiker/inne/n, erschließen die Bilder – ohne dass man ihnen im Einzelfall bis ins Detail folgen muss, wie z.B. im Fall des „spöttischen, provozierenden Blicks" einer (vermutlichen) Amme von 1565 (Nr. 2), den man vielleicht auch als angestrengt und leidend interpretieren möchte: Dreht man nämlich das Bild, wird man eines Kindes (Putte) mit fast teuflisch anmutendem Antlitz gewahr! Ob nicht auch dahinter ein Körnchen Wahrheit vom Kindsein steckt? Es bereitet jedenfalls Vergnügen, sich in die Bilder zu vertiefen, ob mit Elternerfahrung oder ohne.

Das überregionale Profil, das sich das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in den vergangenen Jahren durch bemerkenswerte Projekte und die Erschließung der eigenen Schätze erarbeitet hat, äußert sich nicht zuletzt in der Tatsache, dass die Veröffentlichung wesentlich von der Münchner Ernst-von-Siemens-Kunststiftung unterstützt wurde, dazu auch von der Stiftung Niedersachsen und der Bremer Waldemar-Koch-Stiftung. Erscheinen konnte der Katalog im Imhof-Verlag, der mittlerweile zu den bedeutendsten deutschen Kunstverlagen gezählt wird.

Oldenburg — Wolfgang Henninger

Landesbibliothek Oldenburg

Hans-Peter Klausch (Hg.): *Oldenburg im Zweiten Weltkrieg. Das Kriegstagebuch des Mittelschullehrers Rudolf Tjaden*. Oldenburg: Isensee 2010, ISBN 978-3-89995-561-3, 272 S., 34 SW-Abb., kart. (= Oldenburger Studien, Bd. 66), 19,80 €.

530 maschinenschriftliche Seiten auf – trotz kleinerer und größerer Kürzungen – 215 eng bedruckten Seiten: Schon allein am Umfang ist abzulesen, um welch bemerkenswertes Zeugnis aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs für Oldenburg vorliegt. Um ein „Kriegstagebuch" i.e.S., d.h. eines Soldaten, handelt es sich nicht, wohl aber um die bewusst mit Beginn des Kriegs Anfang September 1939 begonnenen Aufzeichnungen eines als Versehrter aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrten Oldenburger Bürgers, um eine Quelle zum Zweiten Weltkrieg „aus der Sicht eines deutschen Menschen, der im Geschehen stand", wie Tjaden im (nicht publizierten) Nachwort bemerkte. Das Tagebuch war zwar durch eine von Tjaden (1895-1981) dem Staatsarchiv übergebene Kopie – das Original befindet sich weiterhin beim jüngeren Sohn Karl – schon länger bekannt, doch kommt Klausch jetzt das Verdienst zu, dieses private und doch für die Ereignisse und die Zeitstimmung in der Stadt Oldenburg aufschlussreiche Dokument allgemein zugänglich gemacht zu haben. Bearbeitet und erläutert hat er das Tagebuch im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft und des „fördervereins internationales fluchtmuseum e.V." in Oldenburg, finanziell mitgetragen haben außerdem die Bertha-von-Suttner-Stiftung der DFG-VK, die GEW – Bezirksverband Weser-Ems, die Stadt Oldenburg und die Bremer Stiftung „die schwelle". Der friedenspolitische Impetus der Veröffentlichung ist damit erkennbar, zumal das Tagebuch eines Pädagogen zugänglich wird, der vor 1933 Mitglied der pazifistischen DFG war, danach aber teils kritisch, teils unkritisch mitgerissen dem Zeitgeist folgte, ehe die Stalingrad-Wende, die den Verfasser auch familiär hart traf (Sohn Enno, Jg. 1923, in Stalingrad vermisst), die innere Abkehr einleitete. In der Zeit nach 1945, die vom Verlust des ältesten Sohnes in Russland bestimmt war, hat Tjaden jedoch keine politischen, sondern nur noch unpolitisch-literarische Aktivitäten entfaltet, indem er wie vor 1933 und nach 1933 weiter im „Ollnburger Kring" wirkte und in der Bewahrung niederdeutscher Kultur einen Lebensinhalt neben seiner Lehrertätigkeit sah. In seinem Kriegstagebuch finden wir immer wieder Hinweise auf Tjadens Ambitionen, auch als Schriftsteller Anerkennung zu finden. Der Umgang mit dem Wort war ihm als Pädagoge an der Mädchenmittelschule in Oldenburg und als Theaterautor geläufig. Das macht das Tagebuch, das nur als persönliche Chronik geführt wurde, auch gut lesbar. Als Lehrer und Luftschutzwart hatte Tjaden mit vielen Menschen zu tun und konnte so nebenher viel über die verschiedenen Stimmungen in der Bevölkerung wahrnehmen, von der depressiv-unvorsichtigen Offenherzigkeit seiner eigenen Ehefrau bis hin zu den Kollegen, die noch bis zum Schluss offensiv ihren Glauben an den Endsieg verkündeten, während andere, wie z.B. der trotz blendender Siege sehr realistisch denkende Freund Hans Duis, den wachsenden Zwiespalt zwischen Realität und Propaganda wahrzunehmen bereit waren. Gelegentlich sind NS-treue Äußerungen von Personen belegt, die nach dem Krieg nach außen unbelastet schienen (z.B. Heinz Diers). Schon im April 1940 sieht laut Tjaden ein Lehrerkollege die Lösung der „Judenfrage" in „Nach dem Osten, dort eine Kugel!" Schon zu Anfang des Jahres 1942 geht eine Ahnung davon um, dass der Russlandfeldzug zu einem erneuten „1812" oder zweiten Verdun werden könnte. Ende Januar 1943 spricht Tjaden deutlich aus, dass die Soldaten in Stalingrad – und damit auch sein Sohn – „bewußt geopfert worden sind!" Im September 1943 sieht er das Weltkriegsende 1918 als ein „Kinderspiel" im Vergleich zu dem an, was zu kommen droht. Da Tjaden auch Luftschutzausbildung durchführte, findet man entsprechende regelmäßige Hinweise auf die Luftbedrohung. Man hat sich angewöhnt, die relative Schadensfreiheit Oldenburgs mit der Beschaulichkeit der Stadt samt Industriearmut zu erklären. Liest man jedoch Tjadens Tagebuch, so kann man nachempfinden, dass die täglich gefühlte Bedrohung, auch als Gauhauptstadt und als tägliches Durchfluggebiet für die Angriffe gegen Bremen, Hamburg usw. – Oldenburg wurde auf einem Flugblatt als „schlafende Stadt" bezeichnet – bombardiert zu werden, für die Zeitgenossen doch groß war, zumal es im Stadtgebiet mehrfach zu Schäden kam. Auch die Oldenburger erlebten immer weniger „Alonas" und „Bolonas" (alarm- bzw. bombenlose Nächte).

Klausch bietet neben Text und Anmerkungen eine 11-seitige, eher biographisch ausgerichtete Einführung mit Lebensdaten, beruflichem Werdegang, Darstellung von Tjadens „widersprüchlichem politischen Werdegang" von DDP/DStP auf Tantzen-Linie einschließlich DFG-Mitgliedschaft hin zur NSDAP (ohne eigentliche Funktion, aber anfangs mit Berichten an den SD, über deren Inhalt man bisher nichts Genaues weiß). Im 20-seitigen Nachwort greift er manches wieder auf, geht vor allem auf die Ausbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts unter Naumannianern bzw. DDPlern ein, auf unterschiedlich radikale Strömungen in der DFG, auf die Wirkung der militärischen Erfolge bzw. Misserfolge und die Wahrnehmung der Verbrechen im Namen der Deutschen mit der Angst vor Vergeltung und versucht so, Tjadens widersprüchliches Verhalten, Denken und Verdrängen in der NS-Zeit zu beurteilen. Gelegentlich finden sich kapitalismuskritische Begrifflichkeiten und Deutungen des Herausgebers, z.B. in Bezug auf den Kriegseinsatz der Westmächte, denen man aber nicht folgen muss.

Landesbibliothek Oldenburg

Den Text selber hat Klausch durch zahlreiche Anmerkungen fundiert erschlossen. Viele Namen wurden von ihm identifiziert, in hoher Zahl kann Klausch auch Angaben über den Kriegstod vieler Menschen aus dem Umfeld der Familie Tjaden bieten – und damit die ‚Einschläge' und das Betroffensein in unmittelbarer Nähe dokumentieren. Gut 20 Jahre nach den letzten Einträgen nahm Tjaden sich sein Tagebuch wieder vor und musste – wie erschreckt in seinen eigenen Spiegel blickend – konstatieren: „Es war die erschütterndste Lektüre, die ich jemals durchgestanden habe." Manches davon überträgt sich auch auf den heutigen Leser, auch sicherlich Tjadens Hoffnung: „Nie wieder solch einen Wahnsinn!"

Oldenburg Wolfgang Henninger

Bernhard Kruse (1893-1967): Erinnerungen an 40 Jahre Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatung in Damme. Bearb. von Jürgen Kessel. Hg. vom Heimat- und Verschönerungsverein „Oldenburgische Schweiz" Damme e.V. Damme: Heimat- und Verschönerungsverein 2012, 432 S., zahlr. Abb., 18,- € (erhältlich an verschiedenen Verkaufsstellen).

Wer weiß, welche nicht unwichtige Rolle bei der Modernisierung der Landwirtschaft in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts Landwirtschaftsschulen und die von ihnen als Multiplikator übernommene Wirtschaftsberatung gespielt haben – und wie vergleichsweise wenig aussagekräftige Unterlagen aus diesen eingegangenen Schulen bewahrt geblieben sind –, der wird umso mehr zu schätzen wissen, dass die Holdorferin Ingeborg Wittig die ungewöhnlichen Selbstzeugnisse ihres Vaters, des Landwirtschaftslehrers Bernhard Kruse, dem Heimatverein Damme übergeben und dieser sie jetzt publiziert hat. Solche Dokumente der Arbeit vor Ort fehlen leider noch im Kammerarchiv des Staatsarchivs Oldenburg. Kruse, der gegen Ende seines Lebens nahezu erblindete und den Haupttext des Buches nur noch mit großen Schwierigkeiten ordnen und niederschreiben konnte, war Zeitzeuge für die rasante Entwicklung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert, „von der altmodischen bis zur höchstintensivierten und ertragreichen Wirtschaft". Am Ende seiner Dienstzeit konnte er feststellen, dass eine radikal andere Landwirtschaft, in der Kleinbetriebe keine Überlebenschancen mehr haben, sich unerbittlich Bahn brach.

Kruses Aufzeichnungen liegen in drei verschiedenen, auch unterschiedlich langen Texten vor, zunächst vor allem in sehr persönlichen, unredigierten Erinnerungen über „40 Jahre Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Damme (1919-1959)" (Text A, S. 7-239), zum zweiten in nur die ersten 20 Jahre umfassenden und redigierten „Eindrücken und Erlebnissen eines Wirtschaftsberaters und Lehrers der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Damme. Geschrieben im Herbste 1939" (Text B, S. 241-285) und schließlich zum dritten im gedruckten „7. und 8. Bericht für die Zeit von 1925 bis 1927, erstattet von Direktor Kruse" (Text C, S. 287-301, Wiederabdruck). Herausgeber Kessel, ehemaliger Lehrer am Gymnasium in Damme, hat außerdem eine Liste von Artikeln erstellt, die Kruse im Landwirtschaftsblatt usw. zu diversen Themen veröffentlicht hat. Nicht ganz glücklich ist das Verstecken der Einführungstexte mit Lebensdaten usw. im hinteren Teil des Buches, so dass der Leser zunächst von der Darstellungsform des Haupttextes A verwirrt werden dürfte. Außer Kessel haben sich auch viele andere Dammer durch zahlreiche Bilder, Druckkostenzuschüsse usw. an dem Veröffentlichungsprojekt beteiligt.

Kruses Aufzeichnungen sind – trotz fehlender Homogenität und Wiederholungen im Haupttext – interessante Quellen der Orts- und Regionalgeschichte, vor allem aber der regionalen Wirtschaftsgeschichte, sogar der Naturgeschichte, wenn man wahrnimmt, wie stark Kruses Engagement z.B. bei der geplanten Dümmer-Eindeichung, bei der Entwässerung der im Winter überfluteten Felder durch zahllos von ihm durchgeführte Nivellierungen oder seine Anstöße für die Hochmoorkultivierung gewesen sein müssen. Im Haupttext (Text A) berichtet Kruse über den Aufbau der Landwirtschaftsschule Damme nach dem Ersten Weltkrieg und von den umfangreichen Aktivitäten als Wirtschaftsberater. Lebendig beschrieben, mit vielen eindrücklichen Anekdoten und Personencharakterisierungen, wird man gewahr, wie Kruse aus dem Nichts und im Kampf um Unterstützung durch die Gemeinde, Kammer usw. die Landwirtschaftsschule aus dem Boden stampfen musste, für die ihn die Gemeinde Damme eingestellt hatte. Er berichtet – wenn auch nicht streng chronologisch – von der Landwirtschaft in den Weimarer Jahren, in der NS-Zeit, von Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg und in der direkten Nachkriegszeit, von vielen Feldversuchen, Genossenschaftsgründungen usw. Mit dem äußerst lesenswerten Charakterbild eines von ihm verehrten Kollegen, des Ökonomierats Jan Huntemann in Wildeshausen, endet Text A. Wer Informationen kompakter und ohne Ausflüge in die Nachkriegszeit geboten haben will, wird Text B von 1939 bevorzugen, der konziser formuliert ist, redigiert wurde und sich entsprechend sachlich-distanzierter liest, aber auch noch manche offenherzige

Landesbibliothek Oldenburg

persönliche Note und Kritik an Entwicklungen in diesem Bildungsbereich enthält. Schülerwerbung war ein mühseliges Geschäft; auch dazu diente der gedruckte Bericht von 1927. Dass die Landwirtschaftsschulen zum Leben des landwirtschaftlichen Nachwuchses gehörten, belegen schließlich am Ende des Buches die Schülerlisten und Klassenfotos aus einer Schule, die es so zwar nicht mehr gibt, aber mehrere Generationen von südoldenburgischen Landwirten in ihrem beruflichen Werdegang wesentlich mit geprägt haben dürfte.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Katholische Kirchengemeinde St. Laurentius Langförden (Hg.): *Im Schatten des Domes. Beiträge zur Pfarrgeschichte und zum Kirchenbau von St. Laurentius Langförden. Festschrift zum Jubiläum 100 Jahre Kirchenweihe in Langförden.* Mit Beiträgen von Willi Baumann, Ruth Irmgard Dalinghaus, Theo Dwertmann, Peter Sieve und Heiko Taubenrauch sowie Fotografien von Willi Rolfes. Langförden: Katholische Kirchengemeinde St. Laurentius 2012, ohne ISBN, 318 S., zahlr. Abb., geb., 25,- €(zu bestellen beim Katholischen Pfarramt).

Die Komplettsanierung der St. Laurentius-Kirche in Langförden in den Jahren 2009-2012 lässt ein ungewöhnliches, in Zeiten des späten Historismus entstandenes kirchliches Bauwerk wieder in neuem Glanz erstrahlen. Zugleich konnten die Langfördener 2012 das 100jährige Jubiläum der Weihe ihres „Domes" feiern. Aus diesem doppelten Anlass ist ein bemerkenswertes Buch zustande gekommen, in inhaltlich wie äußerlich sehr ansprechender Qualität, dazu reich illustriert. Redaktionell betreut wurde das Buch von Willi Baumann, Leiter des Offizialatsarchivs in Vechta, der selber zu den Autoren zählt und im Vorfeld die archivische Dokumentation (Originalpläne in einem Privatarchiv usw.) gründlich vorbereitet hat. – Peter Sieve vom Offizialatsarchiv, Experte für die mittelalterliche (Kirchen-)Geschichte Südoldenburgs, arbeitet zunächst die Geschichte des Kirchspiels Langförden und seiner Kirche von der ersten urkundlichen Erwähnung bis ins 16. Jahrhundert nach neuesten Kenntnissen auf; das verbreitet angegebene Datum 1011 für den ersten Kirchenbau beruht demnach z.B. auf einem Missverständnis bzw. ist nicht belegt. Sieve zeigt auch, in welchen weiten räumlichen Verbindungen Langförden im hohen Mittelalter stand, schon lange vor Vechta, auch wie relativ vermögend die Gemeinde bis ins 16. Jahrhundert gewesen sein muss. – Heiko Taubenrauch (GLL Cloppenburg) skizziert die Entwicklung der regionalen Kartographie und präsentiert Darstellungen von Langförden in Karten von 1568 bis ins 21. Jahrhundert. Wie vielerorts lassen sich Kartenwerken erst seit den Landesaufnahmen bzw. Katastervermessungen ab ca. 1800 wirklich verlässliche Erkenntnisse entnehmen. – Die verschiedenen Schritte der Planung und Erbauung der Kirche (und ihrer Nebengebäude bis hin zum Kriegerdenkmal) in Verbindung mit dem „Leben und Wirken des Priesters Dr. Gisbert Meistermann (1849-1933)" beschreibt Willi Baumann, der u.a. den privat verwahrten Nachlass von Meistermann mit auswerten konnte. Das Besondere am Langfördener Kirchenbau war, dass eine neuromanische Kirche statt des damals üblichen neugotischen Stils angestrebt wurde: „Dieser Baustil ist aber theurer, dafür jedoch solider." Kein Geringerer als der Bischof von Münster (Hermann Dingelstad) setzte sich dafür ein, dass nach Plänen des Mainzer Dombaumeisters Prof. Ludwig Becker (und des ausführenden Architekten Sunder-Plaßmann aus Münster) gebaut wurde. Der Kostenrahmen (200.000 M) konnte sogar unterschritten werden. Die Abläufe werden z.T. sehr detailliert und aktennah nachvollzogen. Andererseits erfährt man so, wie früher aufgrund anderer Gegebenheiten und engerer Verbindungen auf der Ebene der politischen und kirchlichen Gemeinde Projekte dieser Art angegangen wurden. Einen etwas eigenen Charakter besaß offenbar Meistermann, Sohn eines Gastwirts und Kornbrenners in Bakum, der nach dem Abitur in Münster in Innsbruck und Rom studiert hatte. 1905 wurde er Pfarrer in Langförden, wo er im Auftrag der Gemeinde anstelle der zu kleinen mittelalterlichen Kirche „die schönste Kirche Oldenburgs" – so Meistermann 1929 stolz – baute, nachdem er nach 1885 im Auftrag des Gymnasium Antonianum auch schon das Antonius-Konvikt in Vechta für auswärtige Schüler errichtet hatte, dazu privat noch ein Stanislaus-Konvikt. – Nach einem Überblick über die Renovierungen von Architekt Theo Dwertmann beschreibt die Kunsthistorikerin Ruth Irmgard Dalinghaus den „Dom" erstmals ausführlich kunstgeschichtlich: „Die einfache, klare Gliederung der einzelnen Bauabschnitte erscheint wie aus einem idealen romanischen Baukasten zusammengesetzt (…)." Zu dem allerdings z.B. die Form der Türme nicht passt. Ein direktes historisches Vorbild lässt sich also nicht ableiten, vielmehr könne man von einem „schöpferischen Historismus" sprechen, wie es auch in anderen Werken Beckers (z.B. im ähnlichen Osterwick bei Münster) zu finden sei. Auch hält sie Einflüsse durch wilhelminische neuromanische Bauten (Vorbild Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche) für wahrscheinlich, mit denen man nach 1890 in Abkehr von der Neugotik zu

Landesbibliothek Oldenburg

einem deutschen Nationalstil zurückkehren wollte. Beckers Pläne wurden im Grundsatz weitgehend verwirklicht; so manche Details zeigen jedoch Veränderungen (vollständige Sandsteinfassade anstelle von Putzfassaden, andere Eindeckung des Daches usw.). Sie betont, wie wichtig die Unterlagen im Pfarrarchiv und im Privatarchiv Meistermann für die Analyse waren. Nebenbei: Rauchheld setzte sich 1908 aus denkmalpflegerischen Gründen vergeblich für den gleichzeitigen Erhalt der alten Kirche ein. Meistermann ließ aber wenigstens drei alte Grabplatten adliger Familien (v. Quernheim, v. Schleppegrell usw.) und des Pfarrers Pundtsack in die Außenmauern umsetzen. – Es schließt sich ein Beitrag von Dalinghaus über die „Ausstattung der historistischen Kirche" an. Bemerkenswerterweise konnte Vieles trotz mancher Umgestaltungsvorschläge in den letzten Jahrzehnten überleben bzw. in den Ausgangszustand zurückgeführt werden, so dass eine weitgehende Einheitlichkeit der Ausstattung bewahrt geblieben ist. – Zu diesem rundum gelungenen Werk, das von nicht genannten „Einrichtungen der Region" offenbar großzügig unterstützt wurde und lange Bestand haben wird, darf man der Kirchengemeinde Langförden und den Autoren aufrichtig gratulieren.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Bernd Mütter: *HisTourismus. Geschichte in der Erwachsenenbildung und auf Reisen.* 2 Bände. Oldenburg: BIS 2008 <2009>, ISBN 978-3-8142-2099-4, 387, 672 S., kart. (= Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, Bd. 8), 35,- €.

Es mag zunächst überraschen, dass ein Buch zum „HisTourismus" – nicht zum „Historismus", die Begriffe werden leicht verwechselt –, also zum Umgang mit Geschichte im Rahmen von (Bildungs-)Reisen von Erwachsenen, im OJb rezensiert wird. Zwar erscheinen die beiden schwergewichtigen Bände von zusammen mehr als 1000 Druckseiten in einer Reihe der Oldenburger Universität und der Autor war lange Zeit hier Professor, doch geschichtsdidaktische Werke entbehren ja im Regelfall des regionalen Bezugs und werden daher nicht besprochen. Beim vorliegenden Werk ist das allerdings anders: Das vorgestellte Modell ist nicht nur in ca. 15 Jahren in Oldenburg in Zusammenarbeit von universitärer Ausbildung und Oldenburger Volkshochschule entstanden, es zielt zum Teil auch bewusst auf regionale Reiseziele und damit auf regionale Geschichte.

Aber zunächst sei das Modell erläutert: Bernd Mütter hat in fast zwei Jahrzehnten ein Konzept entwickelt und immer wieder erprobt und evaluiert, wie der Erwerb von Praxiserfahrung durch Studierende im Rahmen eines Magisterstudiengangs Geschichte an der Universität verbunden werden kann mit der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von historischen Bildungsreisen für – meist ältere – Erwachsene im Rahmen von Volkshochschulkursen. Konkret: Die Praktikantinnen und Praktikanten planten in einem Vorbereitungsseminar an der Universität unter Anleitung Kurs und Reise, führten dann den Vorbereitungskurs an der Volkshochschule mit geschichtsinteressierten Laien durch, begleiteten die Teilnehmer auf der meist einwöchigen Reise und bereiteten die Erfahrungen dann in zwei Veranstaltungen unter sich und mit den Reisenden nach.

In den beiden Bänden dokumentiert Mütter die langjährigen Erfahrungen im Sinne eines systematisch angeleiteten Erfahrungsberichts (Bd. 1, S. 22), wobei er selbst einschränkt, dass die Erfahrungen nicht unbedingt repräsentativ für alle vergleichbaren Veranstaltungen sind (Bd. 1, S. 24) – angesichts der Langjährigkeit der Erfahrungen und des Grads an theoretischer Reflexivität eine sehr bescheidene Einschränkung. Die Bände bestehen im Wesentlichen aus drei Teilen: In einem ersten Abschnitt, bestehend aus den ersten zwei Teilen, entwickelt Mütter die theoretischen Vorüberlegungen und diskutiert Möglichkeiten und Grenzen historischer Erwachsenenbildung in dieser spezifischen Form des „HisTourismus". Dies ist nicht nur zum Verständnis der folgenden Ausführungen wichtig und grundlegend, sondern vor allem deshalb verdienstvoll, weil die Geschichtsdidaktik diesen Bereich ihres Forschungsgebietes bislang sträflich vernachlässigt hat. Mütter kommt hier zu vielen anregenden Überlegungen, so etwa zum Zusammenhang von Geschichte und Lebensalter, die geradezu nach einer weiteren theoretischen und empirischen Erforschung verlangen. In seinem zweiten großen Abschnitt geht es um die Reiseziele. Mütter hat sich auf vier Ziele konzentriert, wobei er einige mehrfach besucht hat: Sedan/Verdun, Flandern, Florenz und – für das Oldenburger Jahrbuch am wichtigsten – der Weser-Ems-Raum. Jedes dieser Ziele ist mit einer raumbezogenen historischen Fokussierung versehen; so liegt etwa bei Florenz aus naheliegenden Gründen das Hauptgewicht auf der Renaissance, auch wenn sich das Interesse nicht hierauf beschränkt. Beim Weser-Ems-Raum verfolgt Mütter vier historische Schwerpunkte, die natürlich vor allem damit zusammen hängen, was in der Region historisch besonders bedeutsam gewesen ist und was im Rahmen einer Reise heute noch besichtigt werden kann: Christianisierung und Christentum (Wildeshausen, Hude), Städtefreiheit und Fürsten-

Landesbibliothek Oldenburg

herrschaft (Bremen, Oldenburg), Industrialisierung und Agrarmodernisierung (Delmenhorst, Wesermarsch, Cloppenburg, Moordorf) und Nationalismus, Imperialismus und Nationalsozialismus (Wilhelmshaven, Bergen-Belsen, Emslandlager). In diesem Kapitel wird zu jedem Thema der historische Zusammenhang jeweils knapp und auf neuestem geschichtswissenschaftlichem Stand in Form eines historischen Essays dargestellt, wie er auch Grundlage der Arbeit in Seminaren und Kursen gewesen ist – für den regionalgeschichtlich interessierten Leser sehr kompakte Zusammenführungen allgemeiner historischer und regionalgeschichtlicher Entwicklungen auf hohem, aber jederzeit gut lesbarem Niveau.
Der zweite Band enthält dann das größte Kapitel, überschrieben „Reisekonzepte und Reiseerfahrungen". Hier schildert Mütter, anknüpfend an seine theoretischen Vorüberlegungen, die Zielsetzungen der Reisen und ihren Ablauf – manchmal sind dies geradezu „dichte Beschreibungen" – und kann an vielen Beispielen gleichzeitig anschaulich und reflektiert zeigen, wo und wie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer historische Einsichten am historischen Ort gewinnen konnten, aber auch, wo und warum manchmal heftige Konflikte entstanden, so z.B. durch unterschiedliche generationelle Hintergründe zwischen älteren Reisenden und jungen Studierenden in der Beurteilung und Bewertung der Weltkriege (vgl. etwa Bd. 2, S. 409 ff). Der an der Geschichte der Nordwestregion interessierte Leser findet hier noch zahlreiche neue Informationen über die Verknüpfung regionaler und lokaler Entwicklungen mit der „großen Geschichte" (für die anderen Reiseziele gilt dies natürlich auch). Ein angesichts der Fülle der Anregungen etwas knapp geratenes Fazit enthält noch einmal die wichtigsten Ergebnisse und weiterführende Überlegungen zur künftigen „Nutzung" des vorgestellten Konzepts (leider weniger zu Forschungsperspektiven).
Insgesamt handelt es sich in dreifacher Hinsicht um eine wichtige Studie und eine lohnenswerte Lektüre (dass im Inhaltsverzeichnis in Bd. 1 ab S. 10 die Seitenzahlen immer um eine verrutscht sind, ist eher eine Quisquilie und erschwert das gezielte Auffinden von einzelnen Abschnitten kaum): Für theoretisch-konzeptionelle Überlegungen zur Geschichtsrezeption und Geschichtsvermittlung außerhalb der traditionellen Bildungseinrichtungen wie Schule, Universität und Museum können Mütters Überlegungen und Erfahrungen wichtige Impulse liefern. Die reflektierten Erfahrungsberichte enthalten zahlreiche Anregungen für eine hochwertige, adressaten- und wissenschaftsorientierte historische Erwachsenenbildung, aber auch für mögliche Schwierigkeiten und Begrenzungen. Und schließlich zeigt sich gerade an den Abschnitten über die Weser-Ems-Region, wie fruchtbar es sein kann, an Entwicklungen vor Ort, dicht an den alltäglichen Lebenswelten der Menschen, nationale, europäische oder gar globale historische Prozesse anschaulich und nachvollziehbar zu machen.

Oldenburg Dietmar von Reeken

Katrin Rodrian: *Moden un Maneren. Ostfrieslands Bräuche, Traditionen und Besonderheiten.* Unter Mitarbeit von Anna Buß. Hg. von der Ostfriesischen Landschaft – Kulturagentur. Aurich: Ostfriesische Landschaft 2012, 2. Aufl. 2013, 75 S., zahlr. Abb., 5,90 €.
Einen populären Überblick über friesische Bräuche und Traditionen bietet seit Ende 2012 eine farben- und bildreiche Broschüre, deren 5.000 ersten Exemplare, finanziell unterstützt von der VR-Stiftung und dem Nds. Ministerium für Wissenschaft und Kultur, zunächst hauptsächlich an Kindergärten und Schulen verteilt wurden. Ob der großen Resonanz ist 2013 eine Neuauflage erfolgt, die einen unterhaltsamen Eindruck von Land und Leuten – für Einheimische wie Gäste – anbietet. Ausgangspunkt war eine Umfrage bei 140 Heimat- und Geschichtsvereinen nach lokalen bzw. als typisch ostfriesisch angesehenen Bräuchen und Traditionen. Auch die Oldenburgische Landschaft kooperierte, da die ganze ostfriesische Halbinsel erfasst ist und somit auch friesisch-jeverländische Bräuche (z.B. Püttbier in Jever, Fastnachtslaufen der Handwerker, Stefensdag auf Wangerooge) mit eingeflossen sind. Aus den zahlreichen Antworten der Vereine ist in Verbindung mit volkskundlicher Literatur und zahlreichen historischen und aktuellen Fotos ein amüsantes Kaleidoskop ostfriesischer Alltagsvolkskunde entstanden, mit zwei ‚Serien' innerhalb des Heftes: Bräuche im Jahresablauf (S. 8-49) und im Lebenslauf (S. 50-71). ‚Eingeborenen' und schon längerfristig Eingewanderten kommen natürlich die meisten der dargestellten Bräuche mehr als bekannt vor; nichtsdestoweniger finden sich auch eher lokale Bräuche, die nicht allgemein vertraut sein dürften. Auf jeden Fall eignet sich das Heft, um Gästen einmal friesische Bräuche gebündelt und bilderbuchmäßig nahezubringen.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Landesbibliothek Oldenburg

Rolf Schäfer (Hg.): *Die Jeverschen Pastorenbekenntnisse 1548 anlässlich des Augsburger Interim*. Tübingen: Mohr Siebeck 2012, ISBN 978-3-16-151910-9, XIII, 611 S., geb. (= Beiträge zur historischen Theologie 168), 124,- €.

Sowohl die historischen Wissenschaften als auch die Kirchengeschichte haben sich besonders im Verlauf der letzten Dekade durch Quelleneditionen und eine ganze Reihe von Forschungsarbeiten dem Augsburger Reichstag von 1547/48 und dem dort erlassenen Religionsgesetz, dem sogenannten Augsburger Interim, zugewandt. Zu nennen sind hier vor allem die Edition der Reichstagsakten von 1547/48 durch Ursula Machoczek im Jahre 2006, die Edition der politischen Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen (1978-1996) und der Band zum Thema „Reaktionen auf das Augsburger Interim" der Editionsreihe „Controversia et Confessio" aus dem Jahre 2010. Im Jahre 2005 erschien der Aufsatzband „Das Interim" (hg. v. Schorn-Schütte), der sich vor allem den Reaktionen auf das Interim im Alten Reich, aber auch im europäischen Umfeld zuwandte. Den kursächsischen Reaktionen auf das Interim in der Leipziger Landtagsvorlage wandte sich der 2006 erschienene Band „Politik und Bekenntnis" (hg. v. Dingel/Wartenberg) zu. Zur Thematik der „Herrgotts Kanzlei" Magdeburg im Speziellen erschienen 2002, 2003 und 2009 gleich drei Monographien (Rein, „The Chancery of God"; Kaufmann, „Das Ende der Reformation"; Moritz, „Interim und Apokalypse"), die sich ebenso wie die Studie des Kirchengeschichtlers Leppin „Antichrist und Jüngster Tag" auch mit dem Phänomen der Apokalyptik als Deutungs- und Bewältigungsmuster des erfahrenen Schmalkaldischen Krieges und der Belagerung der Stadt Magdeburg auseinandersetzten.

In diesen Forschungskontext hinein gehört auch die hier zu besprechende Edition (S. 144-581) und Auswertung (S. 1-143) der Jeverschen Pastorenbekenntnisse, die in sozialgeschichtlicher Hinsicht eine wichtige Ergänzung des skizzierten Forschungsstandes darstellt. Denn der emeritierte Oldenburger Oberkirchenrat Prof. Rolf Schäfer legt hier erstmals Stellungnahmen zum Interim durch eine fast vollständige Pfarrerschaft eines Territoriums, der Herrschaft Jever, vor und bietet damit zugleich auch die Möglichkeit, Aussagen zu treffen über das Maß an reformatorischem Wissen, das die Pfarrer des Jeverlandes erreicht hatte, von denen nur zwei einen Magistergrad aufzuweisen und die wenigsten überhaupt eine Universität besucht hatten. Der Normalfall, der sich erst mit der 1532 offiziell eingeführten Reformation langsam zu ändern begann, war der Besuch einer Lateinschule mit anschließender Lehre bei einem Pfarrer.

Das Augsburger Interim erreichte die Herrschaft Jever in einem denkbar ungünstigen Augenblick. Die Regentin, Maria von Jever, auch bekannt als Fräulein Maria, hatte zum Schutz vor den Begehrlichkeiten aus dem Nachbarterritorium Ostfriesland, die mit dem Tod ihres Vaters 1511 einsetzten, ihr Territorium dem Haus Burgund zum Lehen aufgetragen und im Gegenzug den Schutz der burgundischen Herrscherin, Maria von Ungarn, vertraglich zugesichert bekommen, der Schwester des Kaisers Karl V. Taktisch geschickt hatte sie in den Verhandlungen, die zum Lehensvertrag führen sollten, die konfessionelle Lage in Jever unerwähnt gelassen, weshalb man in Brüssel davon ausging, es mit einem altgläubigen Territorium zu tun zu haben. Fräulein Maria war also zu äußerster Vorsicht angehalten, als sie ihre Pfarrer am 12. November 1548 nach Jever in ihr Schloss einbestellte. Um die burgundische Schutzherrschaft nicht zu gefährden, plante sie, das Interim anzunehmen, erbat sich aber von ihren Pfarrern Gutachten über das Interim, die dort erwähnten Glaubensartikel, die Sakramente und die Zeremonien. Am 3. Dezember 1548 legten 21 der Jeverschen Pfarrer ihrer Landesherrin ihre durchweg das Interim ablehnenden Bekenntnisse vor, die hier erstmals ediert und übersetzt vorliegen. Fräulein Maria wollte diese Bekenntnisse vorlegen, falls ein Beamter aus Burgund nach Jever käme, um die Verantwortung für die Nichtumsetzung des Interims auf ihre Pfarrer abschieben zu können. Doch dazu kam es auch 1550 nicht, als drei kaiserliche Beamte Jever besuchten. Der Konfessionsstand in der vermeintlich altgläubigen Herrschaft wurde nicht angesprochen und die Umsetzung des Interims demzufolge auch nicht thematisiert. Die konfessionelle Verdunklungstaktik des Fräuleins ging auf und half der Herrschaft Jever auch durch die Jahre des Interims hindurch.

Die lateinisch oder niederdeutsch verfassten Pfarrerbekenntnisse werden von Vf. diplomatisch ohne jede Normalisierung wiedergegeben und mit einer verlässlichen Übersetzung und einer Kommentierung im Apparat, die Textbezüge, Fundstellen und theologiegeschichtliche Hintergründe aufschlüsselt, versehen. Vf. leitet aus diesen Bekenntnissen zwei theologische Grundtypen innerhalb der Jeverschen Pfarrerschaft ab: Etwa zwei Drittel vertraten demnach den Wittenberger Theologietypus, der in Orientierung an den beiden Wittenberger Reformatoren, die hier noch als Einheit verstanden wurden, das neue reformatorische Bußverständnis in den Mittelpunkt stellten. Daneben gab es als Minderheitenposition aber auch so etwas wie eine reformatorische Kirchenvätertheologie, die in der humanistischen Orientierung an dem „Konsens der Antike" und in der Abendmahlslehre ihre beiden Hauptpfeiler aufwies. Im Abendmahl teilte Christus für diese Jeverschen Pfarrer seine Unsterblichkeit, seine Kraft und seine Gerechtigkeit mit. Begründet wurde diese sich aus humanistischen Quellen

Landesbibliothek Oldenburg

speisende Abendmahlstheologie, die an ostkirchliche Vergottungslehren erinnert, mit der Brotrede Christi, die man – anders als sonst im Luthertum üblich – wörtlich auslegte. Diese beiden Theologietypen schlossen einander aber nicht aus und konnten 1548 noch als geistlicher Reichtum empfunden werden, zumal man in den reformatorischen Exklusivformulierungen und der Ablehnung der Opfermesse einig war.
Diese akribische Edition und ihre Auswertung reiht sich auch ein in einen Trend der letzten Jahre (vgl. etwa auch Christman, „Doctrinal Controversy and Lay Religiosity in Late Reformation Germany"), die Quellen der Reformationszeit sozialgeschichtlich auszuwerten und die tatsächliche Reformation vor Ort näher in den Blick zu nehmen. Machbar sind solche Studien natürlich nur, wo die Quellen reichlich fließen wie in der Bibliothek des Mariengymnasiums in Jever, der Vf. seine Quelle verdankt. Er leistet einen wichtigen Beitrag zur Forschung, indem er die Jeverschen Quellen zum Fließen bringt und sie gründlich auswertet. 14 Abbildungen und ein Personen-, Orts- und Sachregister runden die höchst erfreuliche Lektüre dieser nicht nur für Lokalhistoriker erhellenden Veröffentlichung ab.

Mainz Johannes Hund

Rainer Stamm (Hg.): *Der zweite Aufbruch in die Moderne. Expressionismus – Bauhaus – Neue Sachlichkeit. Walter Müller-Wulckow und das Landesmuseum Oldenburg 1921-1937*. [Katalog zur Ausstellung vom 25.9.2011 bis 29.1.2012]. Bielefeld: Kerber Art 2011, ISBN 978-3-86678-570-0, 302 S., zahlr. Abb., geb., 48,- €.
Manchmal gelingen noch Entdeckungen. So im Landesmuseum Oldenburg. Als Prof. Dr. Rainer Stamm 2010 die Leitung übernahm, wollte er die Geschichte des Hauses genauer kennen lernen, suchte im Archiv nach Quellen und fand den unbearbeiteten Nachlass des Gründungsdirektors Walter Müller-Wulckow. Was niemand wusste: Müller-Wulckow setzte sich schon früh für die Maler der „Brücke" ein. Er besaß das Gemälde „Marcella" von Ernst Ludwig Kirchner, heute ein Glanzpunkt des Moderna Museet in Stockholm. Was man auch nicht wusste: Der neu berufene Kunsthistoriker kannte wichtige Künstler und Kunsthändler seiner Zeit. Schon 1917 hatte er im Frankfurter Kunstverein eine Ausstellung gezeigt mit Werken von u.a. Beckmann, Cézanne, Gauguin, van Gogh, Heckel, Hofer, Kirchner, Macke, Marc, Matisse, Munch, Pechstein, Picasso. So gerüstet kam er nach Oldenburg: ein Schock – für beide Seiten. Doch dann die Überraschung: „Man ist hier kunsthungriger und aufnahmefähiger, aber auch wählerischer ... als in Großstädten." Schon bald erwarb er für sein neues Haus das 1909 auf Wangerooge entstandene Gemälde „Leute nach der Arbeit am Meer" von Max Beckmann. Dann gelang der Ankauf von Heckels Gemälde „Dangaster Landschaft". 1922 kam „Die gelbe Öljacke" von Karl Schmidt-Rottluff hinzu, eines der farbwuchtigsten Gemälde des Expressionismus, entstanden 1910 in Dangast. Oldenburg nahm teil am Aufbruch in die Moderne! Kaum auszumalen, wenn es gelungen wäre, das Landesmuseum 1923 mit raumgreifenden Wandgestaltungen von Karl Schmidt-Rottluff auszustatten. Der Plan musste fallen gelassen werden, weil die Mittel fehlten. Dennoch kamen – der Direktor ließ seine Verbindungen spielen – Gemälde von Paula Modersohn-Becker, Ernst Ludwig Kirchner, Emil Nolde und Christian Rohlfs in die Sammlung. Von Franz Radziwill, der die Dangaster „Brücke"-Tradition in seinem Frühwerk fortsetzte, erwarb Müller-Wulckow die Gemälde „Deich mit Hecks" und „Bankhausgarten." Bei seiner Nachlassrecherche förderte Rainer Stamm weitere Überraschungen ans Licht: Müller-Wulckow war ungeheuer breit aufgestellt. Er schrieb über Architektur, fand Kontakt zu Künstlern des Bauhauses. Stahlrohrmöbel von Marcel Breuer und Mies van der Rohe gelangten ins Schloss. Photos von Albert Renger-Patzsch, Karl Bloßfeld und Aenne Biermann waren in Ausstellungen zu sehen. Ein Intarsienkasten von Johann Thorn Prikker, gestaltet in höchster handwerklicher und künstlerischer Qualität, konnte 1925 erworben werden.
Und noch eine Überraschung verließ die Stille des Archivs: Walter Müller-Wulckow war 1937 in der Münchner Ausstellung „Entartete Kunst" zusammen mit u.a. Will Grohmann, Gustav Friedrich Hartlaub, Carl Georg Heise, Wilhelm Niemeyer und Rosa Schapire als „Kritiker der Systemzeit" angeprangert worden. Gleichwohl gelang es ihm, die „entarteten" Bestände des Landesmuseums vor Beschlagnahmung zu schützen. Er nutzte die Randlage Oldenburgs, war zu Kompromissen und schmerzhaften persönlichen Zugeständnissen bereit. So kam es, dass – immer noch bitter genug – *nur* 103 Werke konfisziert wurden, darunter Gemälde von Erich Heckel, Paula Modersohn-Becker, Franz Radziwill und leider auch die „Gelbe Öljacke", der „Clou", in dem Karl Schmidt-Rottluff seinen Malerkollegen Erich Heckel 1910 porträtiert hatte – bis heute verschollen. Walter Müller-Wulckow überstand – immer wieder angefeindet – die Zeit des Dritten Reiches. „Angesichts der noch immer reichhaltigen Bestände an Vorkriegserwerbungen moderner Kunst im Landesmuseum kommt Walter Müller-Wulckow das Verdienst zu, ein noch drastischeres Ausmaß der Beschlagnahmungen ... verhindert zu haben." (Julia Ziet-

Landesbibliothek Oldenburg

low). Rainer Stamms Resümee nach Durchsicht des Nachlasses von Walter Müller-Wulckow: „Sein Bekenntnis zur Moderne war und ist für das Landesmuseum Oldenburg identitätsstiftend."
Das im Kerber-Verlag 2011 erschienene Katalogbuch, von der Landessparkasse zu Oldenburg, der Niedersächsischen Sparkassenstiftung, der Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg und der EWE-Stiftung gefördert, besticht durch die hervorragende Qualität seiner Abbildungen. Es leistet mit diesem Material und den Aufsätzen von Anna Heckötter, Jörg Michael Henneberg, Ingo Kerls, Leif Hallerbach, Peter Bahlmann, Sven Keinert und Marcus Kenzler einen weiterführenden Beitrag zum Thema des Aufbruchs in die Moderne zu Beginn der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts – nicht nur in Oldenburg. Die zentrale Stellung von Walter Müller-Wulckow – lange geahnt – wird in gründlicher wissenschaftlicher Arbeit aus den Quellen erhoben. Das gibt dieser Veröffentlichung einen eigenen Rang.

Weingarten bei Karlsruhe — Gerd Presler

Historische Zeitschriften und Jahrbücher

Bremisches Jahrbuch. In Verbindung mit der Historischen Gesellschaft Bremen hg. vom Staatsarchiv Bremen. *Band 91, 2012.* Bremen: Selbstverlag des Staatsarchivs Bremen 2012, ISSN 0341-9622, 349 S., Abb., geb., 25,- €.
Das Jahrbuch 2012 ist zugleich Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Historischen Gesellschaft Bremen. Das Titelbild mit der Festversammlung im Rathaus wird begleitet vom Druck der Ansprache des Vorsitzers Prof. Elmshäuser. Er würdigt die stürmischen Anfänge der Gesellschaft, die bis heute lebende Kontinuitäten schufen, und stellt die Neuschöpfung des Jubiläumsjahrs vor: die „Stiftung Landesgeschichte" zur Förderung von Forschungen und Veröffentlichungen zur Bremischen Landesgeschichte. Jubiläumsgabe für die Öffentlichkeit wird die bald vorliegende, von Ulrich Weidinger erarbeitete Edition der Bremer Bürgerbücher sein, in die seit 1289 nach Eidleistung sämtliche Neubürger und ihre Bürgen eingingen. – Den Festvortrag hielt nicht ein bekannter Geschichtswissenschaftler, sondern ein Medienprofi, der renommierte Wissenschaftsjournalist Sven Felix Kellerhoff: „Von Nutzen und Nachteil der Historie in der Mediengesellschaft." Mit Blick auf die NS-Zeit sowie auf die Periode von DDR und Mauer stellt er heute riesiges Interesse, ja Geschichtsversessenheit fest. Er beleuchtet das Geschichtsbild, das sich mit dem Tod der Erlebnisgeneration ändert und sich künftig weiter wandeln dürfte. In Zeiten der Globalisierung, da nationale Identitäten wegbrechen und religiöse und kulturelle Gewissheiten schwinden, könnte – so Kellerhoff in Anlehnung an Imanuel Geiss – die gegenwärtig starke Konjunktur des Vergangenen von Nutzen sein. Beider bloße Hoffnung: eine „kollektive positive Identifizierung" mit nicht belastenden Positionen der deutschen Vergangenheit. – Als die „Befreiungskriege" und Bremens Lösung aus der von Napoleon erzwungenen Zugehörigkeit zum französischen Staat etwa fünfzig Jahre zurücklagen, erfolgte die Gründung der Historischen Gesellschaft. Helmut Stubbe da Luz („Der Pflicht Genüge getan") stellt klar, dass dies entgegen den Zeittendenzen nicht unter nationalistischen und frankophoben Begleitumständen geschah. Traten später auch einige unmaßgebliche Autoren der Gesellschaft in dieser Weise in Erscheinung, so blieb auch bei Veröffentlichungen und jüngeren Jubiläen eine nüchterne, moderate Linie grundsätzlich gewahrt. – Adolf E. Hofmeister beschreibt „150 Jahre Bremisches Urkundenbuch". Das Jahr 1862 sah neben der Gründung der Historischen Gesellschaft auch das Erscheinen der ersten Lieferung des Urkundenbuchs. Darum hatte sich die Stadt seit 1836 bemüht und verstärkt seit 1858, als Diedrich Ehmck beauftragt wurde. Auf ihn geht das Prinzip des Pertinenzurkundenbuchs zurück: Quellen zur Geschichte von Stadt und Landgebiet, Urkunden der Erzbischöfe seien daher meist auszuschließen. Der 1. Band (bis 1300), unter Mitarbeit W. v. Bippens, liegt seit 1873 vollständig vor. Hermann Entholt legte 1943 Bd. 6 (bis 1441) vor. Zuletzt folgte 1993 Bd. 7 (bis 1447), gemeinsam hg. von Hofmeister und Andreas Röpcke. Als fortbestehende Minimalziele nennt Hofmeister einen Nachtragsband zu Bd. 6 (zahlreiche Quellen wurden erst jüngst besonders in auswärtigen Archiven aufgefunden, namentlich im Vatikanischen, dazu Berichtigungen) sowie einen Bd. 8 mit Register zu Bd. 6 und 7. – Neben den Jubiläumsbeiträgen verdienen auch andere Beachtung. Hans Wrobel („Bremens Polizeioberst Walter Caspari – ein Kriegsverbrecher?") geht einem Vorfall beim Vormarsch 1914 nach. Prozesse der 1920er Jahre in Belgien und Deutschland, geführt ohne Dokumente und Zeugen der anderen Seite, kommen zu sich widersprechenden, den eigenen nationalen Standpunkt bestätigenden Urteilen. Nach Wrobel oft alleiniger Ausweg: minutiöse Auswertung des Schriftguts der deutschen Truppe. So wird in diesem Fall die Schuld auf deutscher Seite höchstwahrscheinlich. – Die Bremer Stadtzeitschrift „Der Schlüssel" (1936-1943) verdankt ihre Entstehung, so der Archivar Jörn Brinkhus, Auseinandersetzungen innerhalb der NSDAP.

Landesbibliothek Oldenburg

Sie sollte bei den Berliner Parteistellen für Standpunkte der Stadt und des NS-Bürgermeisters werben und gegen die Ansprüche des Gauleiters Röver, der Bremen in einen Regierungsbezirk Weser-Ems und in seinen Machtkreis zu ziehen suchte. Für das Blatt bestimmend blieb daher stets die Betonung von Bremens Eigenstaatlichkeit, Schifffahrt, Weltgeltung. Trotz der stets merklichen, eher unterschwellig gegenwärtigen Ausrichtung auf die Ideologie der Zeit ist erstaunlich, dass sich kaum Artikel deutlicher Propaganda im Sinne einer NS-Weltanschauung finden.

Hannover Christian Moßig

Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands. Band 92, 2012. Hg. von der Ostfriesischen Landschaft (u.a.). Aurich: Ostfriesische Landschaft 2012, ISSN 1434-4351, 384 S., zahlr. Abb., kart., 30,- €.
100 Seiten dicker als Bd. 91, enthält Bd. 92 u.a. zwei Beiträge (Rauhaus, Schulz) aus Anlass des 70. Geburtstags des um die Erforschung der Emder Frühneuzeit verdienten Historikers Heinz Schilling, doch steht Teil 2 des Aufsatzes von Bley über das Kloster Langen (s. Bd. 91) noch aus, wie auch dieser Band wieder drei Teilaufsätze enthält. – „Acht Besonderheiten der mittelalterlichen Kirchenausstattungen in Ostfriesland" (S. 7-27) von Justin E. A. Kroesen basiert auf dem Buch „Kirchen in Ostfriesland und ihre mittelalterliche Ausstattung" (Kroesen/Steensma, 2011), seinerseits Bilanz eines bedeutenden Forschungsprojektes von Uni Groningen und Ostfriesischer Landschaft (1999-2010). Weniger Stilfragen, sondern Funktion der Räume und Ausstattungen (hier v.a. Altäre, Sakramentstürme, Chorschranken, Taufen) und der theologische Hintergrund standen im Zentrum der Untersuchungen, um auch Aussagen über die vorcalvinistische Ausstattung in Groninger Kirchen zu ermöglichen. Schwerpunkt ist das heutige Ostfriesland, mit gelegentlichen Ausflügen auf die ganze Halbinsel (Hohenkichen, Tettens). Seltenheitswert haben kunstgeschichtlich z.B. das frühe Altarretabel im „Nordseetypus" in Wiarden oder ein Backsteinretabel in Westochtersum, auch erhaltene Chorschranken in Dorfkirchen. – Hermann Haiduck liefert Teil 2 zu dem 2000 erschienenen 1. Teil über die „Rekonstruktion torsohafter mittelalterlicher Kirchen im ostfriesischen Küstenraum" (S. 29-53) aufgrund von archäologischen Untersuchungen und Renovierungsarbeiten an Kirchen vor allem des 13. Jhs., darunter Sandel im Jeverland. – „Die Grabplatte des Magisters Hermann Wessel zu Emden" (S. 55-89) wird von Alfred Rauhaus v.a. mit den theologischen Inhalten vorgestellt, um die Botschaft(en) von Wessels – die „Predigt über den Tod hinaus" eines humanistisch Gebildeten – zu entschlüsseln. Die künstlerisch wertvolle Metallplatte von ca. 1507 mit einem zentralen Christus als „Salvator Mundi", reichem ikonographischem Beiwerk und einer am Rand erscheinenden Figur des Stifters befindet sich in der Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden, wo Wessels Priester war. Eine Vorlage ist unbekannt, Rauhaus sieht aber eine starke Entsprechung zu gotischen Turmmonstranzen, mit Christus im Bild anstelle einer Hostie, Zeichen einer besonderen „eucharistischen Frömmigkeit" oder „intensiven Christusfrömmigkeit". Rauhaus will in diesem sehr lesenswerten Aufsatz die Vielschichtigkeit der religiösen Welt am Ende des Mittelalters (auch in Emden) verdeutlichen und in Wessels einen typischen Vertreter der sog. „Frömmigkeitstheologie" vorstellen, für die die Barmherzigkeit Gottes im Zentrum stand und deren verbreitete Lehrbilder, wie z.B. diese Grabplatte, als Ausdruck von Reform an der Basis (vor der Reformation) zu verstehen sind. Rauhaus trägt auch eine ausführliche Besprechung der von Martin Tielke 2009 edierten „Oldersumer Disputation" bei, v.a. zu deren reformationsgeschichtlicher Einordnung. – Etwas sperrig im Titel („Wenn Theologie auf Wirklichkeit trifft – Konturen kirchlichen Lebens in Emden zur Zeit der Reformation. Methodische und sachliche Aspekte und Probleme", S. 91-119), aber kritisch abwägend stellt Schulz Überlegungen zu „Emden und Ostfriesland als Sonderfall deutscher Reformationsgeschichte" an, ein Sonderfall, der vor allem durch Schilling internationale Beachtung gefunden hat, aber durchaus verschieden akzentuiert wird und daher unscharf erscheint. Ob und inwieweit die Entwicklung in Ostfriesland „Singularität" beanspruchen kann, steht daher im Mittelpunkt der Überlegungen, die sich ausführlich mit Judith Beckers „Gemeindeordnung und Kirchenzucht" von 2007 auseinandersetzen (dazu auch eine Besprechung von Schulz). Der 2. Teil steht noch aus. – Gestützt u.a. auf historische Karten des Norderlandes korrigiert Gretje Schreiber in „Die Stadt Norden und ihre Häfen in der frühen Neuzeit" (S. 121-146) ältere Vorstellungen von der Lage des Norder Hafens im 16. Jahrhundert, beschreibt Deich- und Sielarbeiten, die Entwicklung des Stadtbilds und eine wachsende Verschlickung des Hafens. – Eher essayistisch nähert sich der bekannte Philosoph Hermann Lübbe der Bedeutung des Auricher Nobelpreisträgers Rudolf Eucken („Weltanschauung nobelpreisgekrönt. Wieso Rudolf Eucken weltberühmt war", S. 165-183), dessen Preiswürdigkeit – aufgrund der neuidealistischen Kulturphilosophie in Abgrenzung von darwinistisch-naturwissenschaftlichen Systemen seiner Zeit (z.B. Haeckel) – nur noch historisch, dann aber durchaus erklärbar ist. – Es folgt Teil 2 von „Verbrechen gegen die Menschlichkeit? (usw., s. Bd. 91)" von Peter Bahlmann (S. 185-199), nun den damals neuen, von den Alliierten vorgegebenen juristischen Grundlagen und ihrer Diskussion gewidmet. Der Oldenburger Generalstaatsanwalt Meyer-Abich war mit einer der

Landesbibliothek Oldenburg

ersten (und wenigen), die Synagogenbrandstiftungen usw. verfolgen ließen, der Celler Hodenberg etwa gehörte zu den Kritikern des Kontrollratsgesetzes 10. Teil 3 mit Einzelfällen im LG-Bezirk Aurich soll noch erscheinen. – Marijn Molema, niederländischer Wirtschaftshistoriker, fasst in „Zwischen Industrie und Innovation. Regionale Wirtschaftspolitik in Ostfriesland 1948-1990" Ergebnisse seiner die Regionen Nordniederlande und Nordwestdeutschland (auch Oldenburg) vergleichenden Veröffentlichung von 2011 zusammen (S. 201-217). – Zwei Beiträge beschäftigen sich mit der Bedeutung der Heimvolkshochschulen Aurich und 't Oldörp für die Verständigungsbemühungen zwischen Deutschland und den Niederlanden nach 1945 (Ingrid Hennings, S. 219-234, Maarten van der Linde, S. 235-251). Auf deutscher Seite spielten die verschiedenen Begegnungsaktivitäten in Ostfriesland eine Vorreiterrolle. 2014 jährt sich die Gründung des „Vereins zur Gründung der Deutsch-Niederländischen Heimvolkshochschule" zum 60. Mal, Ingrid Hennings beschreibt vor allem die Vorgeschichte mit dem Aufbau der Kontakte usw. Der Aufsatz von v. d. Linde ist Teil-Vorabdruck eines 2013 erscheinenden Buches über die niederländischen „Volkshogescholen" und enthält u.a. einiges Neues zur Person des mennonitischen Pastors Gaaikema, der die Kontakte nach Ostfriesland intensiv förderte. – Wie stets erscheint im EJB die „Ostfriesische Fundchronik", hier für 2012 (S. 291-342), diesmal weniger von Notgrabungen geprägt. Unter den Jahresberichten ist besonders der über die mittlerweile 20-jährige Fördertätigkeit (ab 1992) der ten-Doornkaat-Koolman-Stiftung (von 1988) zu nennen, die etwas mehr als 7 Mio. € – jährlich um die 350.000 € – bewilligen konnte und auch das Jeverland berücksichtigt; Schulz führt auch die notwendigen Kriterien auf. In einer Fußnote wird auch die bisherige Zuschreibung eines Porträts Edzards d.Gr. im Landesmuseum in Oldenburg in Frage gestellt, die noch zu untersuchen wäre (S. 361-381).

Oldenburg Wolfgang Henninger

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2013, 62. Jahrgang. Hg. vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. Cloppenburg: Heimatbund Oldenburger Münsterland 2012, ISBN 978-3-941073-12-8, 468 S., zahlr. Abb., kart., 10,- €.

Das Jahrbuch präsentiert wieder zahlreiche lesenswerte Beiträge aus den Bereichen Kulturgeschichte, Kunst, Oldenburger Münsterland im Wandel, Landschaftspflege, Plattdeutsch und Saterfriesisch, Personalia und Berichte. In der Rubrik Kulturgeschichte behandelt Claus Lanfermann den Lastruper Volksschullehrer Engelbert Brunkhorst (1901-1961), der als Staatsbeamter im Dritten Reich im Spannungsfeld zwischen seiner katholischen Überzeugung und dem Druck des NS-Regimes stand. Albrecht Eckhardt schreibt über die Entstehung der Stadt Cloppenburg, der 1435 vom Münsteraner Bischof Heinrich von Moers das Recht der Stadt Haselünne verliehen wurde, die aber endgültig erst mit der Erhebung zur Stadt zweiter Klasse durch Herzog Peter Friedrich Ludwig „im amtlichen Sprachgebrauch" zur Stadt wurde. Ausbildung und Lebenswege der aus dem Collegium Germanicum in Rom hervorgegangenen oldenburgischen Priester der vergangenen 200 Jahre sind Thema des Artikels von Michael Hirschfeld. Bernhard Brockmann und Winfried Rötepohl-Bahlmann berichten über das Gogericht Sutholte im Kirchspiel Goldenstedt, an dem von etwa 1291 bis 1728/1729 Recht gesprochen wurde und das neben der sog. Niedergerichtsbarkeit bis ins späte 16. Jahrhundert auch für die Blutgerichtsbarkeit zuständig war. Theo Rohjans behandelt die alten Meilen- und Kilometersteine im Oldenburger Land als kulturhistorische Zeugnisse. An vier ausgewählten Beispielen stellt Söhnke Thalmann die Archivalien zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes im Niedersächsischen Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg – vor, darunter die Siegelurkunde über den Verkauf der Herrschaft Vechta durch Gräfin Sophia von Ravensberg, ihre Tochter Jutta und ihren Schwiegersohn Walram an den Münsteraner Bischof Otto II. im Jahr 1252, die Geburtsstunde des späteren Niederstifts Münster. Einen Überblick über die archäologischen Untersuchungen auf dem Kapitelplatz in Vechta im Jahre 2010, bei denen auch Teile der Burg und des Klosters zu Tage kamen, liefert Andreas Hummel. Unter dem Motto „Wir schulden es unserer Jugend" schildert Klaus G. Werner in der Rubrik Kunst die 1918 initiierten „Aula-Abende" am Cloppenburger Realgymnasium und die 1949 von Hermann Bitter (1893-1980) gegründeten „Freunde der Kunst" als Kulturträger in Cloppenburg nach dem Ersten bzw. Zweiten Weltkrieg. In Ergänzung eines Beitrages von Helmut Ottenjann im Jahrbuch 2009 identifiziert Jörgen Welp zwei Veduten-Gemälde des adligen Gutes Lethe, dessen Gebäude 1832 abgebrochen wurden, als Kopien zweier aquarellierter Federzeichnungen von G. F. F. David (1794 - um 1850) aus dem Jahre 1832, die sich im Stadtmuseum Oldenburg erhalten haben. Unter den Personalia finden sich der Nachruf auf Franz Hellbernd (1919-2012), der sich als Heimatforscher, Leiter der Heimatbibliothek in Vechta und Mitbegründer des Museums im Zeughaus große Verdienste erworben hat, und ein Beitrag über Angelika Sievers (1912-2007), Professorin für Geographie und ihrer Didaktik an der Hochschule Vechta.

Oldenburg Matthias Struck

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Jana Esther Fries

Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2012

Die Arbeit der Bodendenkmalpflege hat neben den langjährigen, immer wieder ähnlichen Aufgaben auch zeitlich begrenzte Schwerpunkte zu bieten. Diese hängen teilweise von wirtschaftlichen oder politischen Entwicklungen ab wie der Novellierung des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes 2011 oder dem Boom bei Biogasanlagen im Jahr 2010. Zum Teil ergeben sie sich aber auch aus größeren Grabungen oder infolge von Funden durch Sammler. Die Veränderungen im Denkmalrecht führten 2012 bei uns wiederum zu einem neuen Rekord bei der Beteiligung an Planungsverfahren (378), während die Anzahl der Prospektionen (13) zurückging und die der Rettungsgrabungen etwa gleich blieb (6). Ein für uns überraschender Schwerpunkt in der Altsteinzeit ergab sich im Jahr 2012 durch Funde von Sammlern, die zum Teil schon länger bei uns lagen, aber noch nicht die ihnen zukommende Aufmerksamkeit erhalten hatten.
Daneben wurde die große Ausgrabung in Nordhorn Döppersweg im Januar 2012 zu Ende geführt (s. Jahresbericht 2011). Allerdings zeichnet sich in der Nachbarschaft bereits die nächste größere Grabung ab. Weitere Grabungen mit teilweise überraschenden Ergebnissen fanden in den Zentren von Meppen, Neuenhaus und Ganderkesee statt. Aufgrund der Eilbedürftigkeit sind auch Ausgrabungen im Winter regelmäßig nicht zu vermeiden, 2012 betraf dies eine Gaspipeline bei Visbek.
Ein herzliches Dankeschön geht wiederum an die ehrenamtlichen Unterstützer für ihre vielfältige, vor allem praktische Hilfe. Aber auch den unteren Denkmalschutzbehörden in Kreisen und Kommunen möchte ich danken für gute Zusammenarbeit und die Vertretung der Denkmalbelange vor Ort. Die wichtigsten Ergebnisse dieser gemeinsamen Arbeit werden hier vorgestellt.

Ausgrabungen

1 Ganderkesee, Gde. Ganderkesee, FStNr. 136, Ldkr. Oldenburg
Im Süden von Ganderkesee, nördlich der Straße Neddenhüsen, wurde im März 2012 eine Baggerprospektion durchgeführt, da auf dem ca. 3 ha großen Areal ein neues Wohngebiet entstehen sollte. Dabei wurden Hinweise auf eine Siedlung der vorrö-

Anschrift der Verfasserin: Dr. Jana Esther Fries, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Stützpunkt Oldenburg, Ofener Straße 15, 26121 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Ganderkesee, Abziehen des Mutterbodens und Vermessung der Befunde.

mischen Eisenzeit entdeckt, sodass sich im Juli und August 2012 eine Rettungsgrabung anschloss (Abb. 1).
Sie ergab 230 archäologisch relevante Befunde. Dazu gehörten teilweise sehr große Gruben, Grubenkomplexe und Pfosten, die anhand der Keramik in die ältere vorrömische Eisenzeit (etwa 700 bis 300 v. Chr.) datiert werden konnten. Die Gruben maßen bis 9,00 x 4,50 m. Sie enthielten zum Teil Steinansammlungen oder waren von einzelnen Pfosten umgeben, sodass es sich um Grubenhäuser handeln kann.
Vollständige Hausgrundrisse liegen nicht vor. Lediglich die Südwestecke eines Hausgrundrisses wurde offenbar erfasst, während der Rest vermutlich im Bereich der östlich angrenzenden Wohnsiedlung lag. Eine andere halbrunde Ansammlung von Pfostengruben deutet ebenfalls auf eine Gebäudestruktur hin.
Die Befunde dünnten im Westen, Süden und Nordwesten aus, so dass hier vermutlich die Siedlungsgrenze erreicht wurde. Lediglich im Norden und Osten reicht die Siedlung über die Ausgrabungsfläche hinaus in das dort schon bestehende Wohngebiet.

2 Visbek, Gde. Visbek, FStNr. 277/278, Ldkr. Vechta

Etwa 2 km nordwestlich von Visbek wird in der Flur „An der Visbeker Grenze" seit einigen Jahren Sand abgebaut. Das Abbauunternehmen beabsichtigte bereits 2008, die Sandgrube in ein bestehendes Waldgebiet hinein zu erweitern. In der Denkmaldatenbank des Landes Niedersachsen (ADABweb) war für das betreffende Gebiet ein Grabhügelfeld eingetragen und zwei der Grabhügel wurden dort als zerstört be-

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Visbek, Zentralbestattung im Profil mit Baumsarg und Stützstein.

schrieben. Bei abgegangenen Grabhügeln besteht immer die Möglichkeit, dass die meist tiefer liegende Zentralbestattung und Nachbestattungen erhalten sind. Deshalb wurde 2009 im Vorfeld des geplanten Sandabbaus eine Prospektion durchgeführt. Dabei wurden Reste eines Grabhügels festgestellt, der an einer etwas anderen Stelle lag, als bis dahin kartiert worden war. Ab Sommer 2012 sollte der Sandabbau dann in das betreffende Gebiet vordringen. Das machte eine vorhergehende Ausgrabung einer Fläche von rund 400 m² notwendig. Zuerst wurde mittels Bagger der Oberboden abgetragen und die dicht stehenden Baumstubben vorsichtig gerodet. In den folgenden zwölf Tagen legten dann drei bis vier Mitarbeiter/innen die archäologischen Befunde von Hand frei. Es zeigte sich der Grundriss eines nicht ganz kreisförmigen Grabhügels mit einem umgebenden Kreisgraben. Der Hügel selbst hatte einen Durchmesser von 10 bis 11m; der Graben war durchschnittlich 1,10 m bis 1,30 m breit.
Etwa in der Hügelgrabmitte lag eine durch Tiergänge stark gestörte Grabgrube. Sie kann auf Grund von Lage und Ausstattung als Zentralgrab gedeutet werden und enthielt Reste eines Baumsarges (Abb. 2). Dieser war anhand der Verfärbung im Boden rekonstruierbar und hatte eine Länge von bis zu 2,20 m und eine Breite von etwa 0,65 m. Die Höhe betrug noch rund 0,40 m. Die Wandstärke des Baumsarges war mit etwa 0,15 m relativ dick. Dies bedeutet gleichzeitig, dass für die bestattete Person nur ein schmaler Platz zur Verfügung stand. Der unten halbrunde Sarg war mit Steinen gegen seitliches Verkippen gesichert.
Südwestlich neben dieser Bestattung lag ein größerer, extrem stark gestörter Befundkomplex, der einen Gefäßboden lieferte, den einzigen Fund, der möglicherweise als

Landesbibliothek Oldenburg

Beigabe angesprochen werden kann. Weiter außen, am ehemaligen Hügelfuß, aber innerhalb des Kreisgrabens, befand sich ein Ring aus sechs Nachbestattungen, die vermutlich in die randliche flache Hügelaufschüttung eingegraben wurden. Diese Gräber bilden eine einheitliche Phase von Nachbestattungen. Hinzu kam noch eine weitere jüngere Nachbestattungsphase, die durch drei Gräber im Südwesten des Hügels belegt ist, von denen zwei den damals bereits verfüllten Kreisgraben schnitten. Neben der Zentralbestattung ergaben drei oder vier Gräber ebenfalls Hinweise auf Baumsärge. Alle Gräber waren fund- und beigabenleer. Nur in dem stark gestörten Befundkomplex südwestlich neben der Zentralbestattung befand sich ein kleiner Gefäßboden, dessen oberer Teil beim Ausgraben beschädigt wurde und größtenteils verloren gegangen ist.
Trotz des Fehlens von Fundmaterial kann das Hügelgrab auf Grund seiner Größe und Bauweise und der Art der Bestattungen – Körpergräber, zumindest zum Teil mit Baumsärgen – zeitlich eingeordnet werden. Diese Form der Bestattungssitte ist von der Älteren bis an den Anfang der Mittleren Bronzezeit (etwa 2000 bis 1600 v. Chr.) für den Norden Deutschlands typisch. Auch die vollständige Beigabenlosigkeit ist zumindest nicht untypisch.

3 Visbek, Gde. Visbek, FstNr. 547-556, Ldkr. Vechta

Die Firma Exxon Mobil Production Germany plante zwischen Varnhorn und Westeresch, östlich von Visbek, eine 6,5 km lange Gasleitung zu verlegen. Bei den Bauarbeiten sollte auf einem Streifen von 20 m Breite in den Boden eingegriffen werden. Bekannte Fundstellen im Umkreis sowie teilweise vorhandener Eschauftrag (Auftragsboden, der seit dem Mittelalter aufgeschüttet wurde und häufig ältere archäologische Fundstellen schützt) machten bislang unbekannte archäologische Fundstellen im Bereich der Trasse wahrscheinlich. Deshalb wurde im November und Dezember 2012 eine archäologische Prospektion in zwei Teilabschnitten durchgeführt. Im südlichen Trassenabschnitt konnten wir neben acht Rennfeueröfen 502 Siedlungsbefunde der vorrömischen Eisenzeit sowie Älteren Römischen Kaiserzeit feststellen. Drei Gruben können dem Spätneolithikum zugewiesen werden. Eine archäologische Untersuchung dieser Befunde fand inzwischen im Januar bis März 2013 statt (siehe Jahresbericht 2013).



Abb. 3: Visbek, Gastrasse, blaue Glasperle mit gelben Einlagen.

Im nördlichen Trassenabschnitt erfolgte anschließend an die Prospektion im Dezember 2012 gleich die zweiwöchige Ausgrabung. Es wurden vier Fundstellen mit zusammen 57 Befunden dokumentiert. Dabei handelt sich um Gruben, Pfosten und ein Grubenhaus. Die Keramik erlaubt es nach einer ersten Durchsicht, die Befunde in die vorrömische Eisenzeit, möglicherweise auch in die Ältere Römische Kaiserzeit zu datieren. Als besonderer Fund wurde eine blaue Glasperle mit weißer Verzierung geborgen (Abb. 3).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Meppen, Blick über die östliche Grabungsfläche. Im Vordergrund der Stadtgraben, im Hintergrund Hausparzellen und Brunnen.

4 Meppen, Stadt Meppen, FStNr.49, Ldkr. Emsland

Von Juli bis Oktober 2012 wurde in Meppen vor dem Bau eines Sparkassen-Kundenberatungszentrums mit Tiefgarage eine Fläche von 2900 m² ausgegraben. Das Gelände liegt am westlichen Rand der Meppener Altstadt zwischen den Straßen „Am Neuen Markt" und „Hinterstraße". Im Wesentlichen wurden dabei frühneuzeitliche bis neuzeitliche Abfallgruben und Brunnen, Reste der barockzeitlichen Befestigung sowie mittelalterliche Parzellen mit Hausbefunden und Brunnen dokumentiert (Abb. 4).
Große Teile der Grabungsfläche wurden von einem bis 60 m breiten Graben eingenommen. Die Funde, die vom 17. bis in das 19. Jahrhundert datieren, zeigen eine mehr als 200jährige Verfüllungsgeschichte auf. Der Graben befindet sich vermutlich an der Stelle des mittelalterlichen Stadtgrabens von Meppen. Dieser wurde 1632 offensichtlich provisorisch erweitert, nachdem Meppen von schwedischen Truppen besetzt worden war und bevor die eigentliche Festungsanlage 1633 fertig gestellt wurde.
Zu den Befunden gehören weiter frühneuzeitliche Fasskloaken und vier Brunnen aus Feldsteinen. Von letzteren lagen drei in Abständen von rund 11 m in einer Linie etwa parallel zur heutigen Hinterstraße. Diese Anordnung deutet auf Hausbrunnen hin. Einige schmale, parallel zueinander liegende Gräben können als Parzellierungsgräben angesprochen werden. Die Parzellen zwischen Stadtgraben und Hinterstraße waren demnach zwischen 9 m und 11 m breit. Ihre Länge war nicht zu ermitteln, wohl aber die Begrenzung zum Stadtgraben hin. Möglicherweise bestand hier eine durch Pfosten gestützte Verschalung des Stadtwalls, der innen vor dem Stadtgraben lag.

Landesbibliothek Oldenburg

Unter den drei im Areal zwischen Stadtbefestigung und Hinterstraße liegenden frühneuzeitlichen Feldsteinbrunnen konnten gut erhaltene Segmente von Baumstammbrunnenröhren geborgen werden, die dendrochronologisch auf 1383/84 datiert wurden. Zudem wurde eine ganze Reihe von Pfostengruben dokumentiert, die zu mehreren Gebäuden gehört haben dürften. In zwei Fällen lassen sich Teile von Grundrissen erkennen. In der Südostecke der Grabungsfläche wurde ein Teil eines kleinen Gebäudes dokumentiert, dessen Pfostengruben recht klein und dicht gestellt waren, sodass hier wohl eine Art Stabbohlenbau stand, sicherlich ein Nebengebäude. Besondere Bedeutung haben aber einige große Pfostengruben, die sich zu einem einschiffigen Grundriss mit gebogenen Seitenwänden ergänzen lassen.
Zusammen mit den Parzellengräben und den Baumstammbrunnen ergibt sich das Bild einer bereits im Spätmittelalter geordneten und geschlossenen giebelständigen Bebauung an der heutigen Hinterstraße. Für den Herbst 2013 ist eine Ausstellung zu dieser Grabung und den Ergebnissen der baubegleitenden Beobachtungen im Zuge der Neugestaltung der Meppener Fußgängerzone geplant.

5 Neuenhaus, Gde. Neuenhaus, FStNr. 23, Ldkr. Grafschaft Bentheim
Im Vorfeld einer Baumaßnahme auf dem Grundstück Hinterstraße 36/38 wurde im September 2012 eine kurze archäologische Rettungsgrabung durchgeführt. Die Grabungsfläche umfasste 588 m² und lag unmittelbar an der ehemaligen Stadtbefestigung von Neuenhaus.



Abb. 5: Neuenhaus, Standspur eines tief in den Boden gerammten Pfostens mit Holzerhaltung im unteren Bereich.

Landesbibliothek Oldenburg

Im nördlichen und westlichen Teil der Ausgrabungsfläche wurde der ehemalige Stadtgraben freigelegt. Diesem vorgelagert war ein Bereich aus Schwemmsanden, in den Staken und Pfosten der Grabenbefestigung eingetieft waren. Der Graben rahmte eine östlich und südlich von diesem liegende Sandkuppe, auf der sich vor allem Pfosten und wenige Gruben befanden. Vermutlich gehörten die Pfosten auf der Sandkuppe ebenfalls zu einer mehrphasigen Grabenbefestigung. Durch den hohen Grundwasserstand war das Holz der Pfosten zum Teil erhalten. Diese waren erstaunlich tief, teilweise bis mehr als 2 m unter der archäologischen Arbeitsebene in den Boden eingegraben bzw. gerammt (Abb. 5), vermutlich wegen der nassen und instabilen Bodenverhältnisse. Sie waren rechteckig zugesägt und im unteren Bereich angespitzt.
Anhand der Keramik lassen sich die Befunde dem 15. bis 17. Jahrhundert zuordnen. Eine präzisere Datierung wird mittels einer dendrochronologischen Probe aus den Holzpfosten möglich sein.

Prospektionen

1 Essen, Gde. Essen, FStNr. 108, Ldkr. Cloppenburg
Im Zusammenhang mit dem Neubau der Bundesstraße 68 wurde und wird eine Reihe von archäologischen Untersuchungen rund um die Gemeinde Essen durchgeführt. Die erste davon, eine Prospektion mittels Bagger im Juni 2012, galt dem Bereich einer künftigen Brücke am Windmühlenweg knapp nordöstlich der Gemeinde. Hier wurden in vier Suchschnitten insgesamt 22 Befunde angetroffen, die als Meilergruben zur Herstellung von Holzkohle gedient haben dürften. Derartige Befunde kommen von der Eisenzeit bis ins Mittelalter vor. Leider kam kein datierbares Fundmaterial zum Vorschein, sodass zunächst offen bleiben muss, wann die Holzkohle hergestellt wurde. Sie kann zur Eisenverhüttung gedient haben. Bei der Eisenverhüttung in Rennfeueröfen sind Temperaturen von 700 bis 900° C nötig, die mit Holz als Brennstoff nicht erreicht werden können.

2 Baccum, FStNr. 102, Stadt Lingen, Ldkr. Emsland
Die Stadt Lingen plant, im Ortsteil Baccum Flächen für Wohnbebauung zu erwerben und zu erschließen. Dafür in Frage kommt ein Gelände am südlichen Ortsrand in der Flur „Sander". In und um Baccum gibt es zahlreiche archäologische Fundstellen. Vor dem Erwerb der Fläche sollte deshalb geklärt werden, ob sich darin Bodendenkmale verbergen.
Dazu erfolgte an zwei Tagen im Oktober 2012 eine Prospektion der etwa 18.000 m² großen Fläche mit sechs Baggerschnitten. Unter den Humus zeigten sich zunächst bis zu vier und bis zu 1,10 m mächtige Eschaufträge. Unter diesen wurde eine uneinheitliche Befundsituation festgestellt. 45 Befunde verteilten sich ungleichmäßig über die Fläche. Sie schienen vergleichsweise jung, d.h. eher neuzeitlich bis höchstens mittelalterlich zu sein. Zwei Befunde enthielten allerdings Keramik, die in die Vorrömische Eisenzeit deuteten. Dabei handelte es sich um einen relativ großen Befund am westlichen Rand der Fläche und um eine Grube, die mit sehr viel Keramik verfüllt war, im Nordosten. In diesen Bereichen des Geländes soll es zu Ausgrabungen von kleineren Teilflächen kommen.

Landesbibliothek Oldenburg

3 Nordhorn, Stadt Nordhorn, FStNr. 62, Lkr. Grafschaft Bentheim
Die Stadt Nordhorn prüfte 2012 ein etwa 7 ha großes Gelände am Nordostrand des besiedelten Gebietes auf seine Tauglichkeit als potenzielles Gewerbegebiet. Vor Jahren wurde hier ein Felsgesteinbeil gefunden. Westlich des Geländes war bereits eine archäologische Fundstelle bekannt und von Juli 2011 bis Januar 2012 wurde in unmittelbarer nordwestlicher Nachbarschaft eine umfangreiche zweiphasige Siedlung archäologisch untersucht.
Auf der 60.000 m² große Fläche am „Bosinks Kamp" wurden vom NLD 16 Baggerschnitte angelegt. Unterhalb von Mutterboden und bis zu 1 m mächtigen Eschaufträgen wurden als dominante Befunde sogenannte Eschgräben sichtbar, parallele Gräben, die offenbar parzellenweise angelegt wurden. Sie dienen der Bodenverbesserung, ohne dass ihre Funktion bislang völlig geklärt ist. Hinzu kamen einige Gruben und Pfostengruben, darunter auch Pfostenreihen. Aus einem Befund wurde Fundmaterial geborgen, das in die vorrömische Eisenzeit datiert. Die Ausgrabung der Fläche ist für 2014 geplant.

Kürzere Dokumentationen

1 Baccum, Std. Lingen, FStNr. 101, Lkr. Emsland
Im Jahr 2008 wurde am südlichen Rand der Ortschaft Baccum, Stadt Lingen, ein dreiphasiger Fundplatz untersucht, der ein Gräberfeld der späten Bronze- bis frühen Eisenzeit sowie je eine eisenzeitliche und eine mittelalterliche Siedlung enthielt. Die Nordgrenze des Fundplatzes wurde dabei nicht erreicht. Hier war bereits vor 2008 ein Wohngebiet entstanden, ohne dass die Fläche archäologisch untersucht oder Funde gemeldet worden waren.
Als 2012 ein letztes Grundstück in diesem benachbarten Gebiet bebaut werden sollte, das direkt an die Grabungsfläche von 2008 anschloss, wurde zwischen Bauherren und NLD eine Ausgrabung vereinbart. Dafür wurde die gesamte Grundstücksfläche mit dem Bagger abgezogen. Zur allgemeinen Überraschung zeigten sich darin lediglich zwei relevante Befunde, eine kleine Grube, die eine größere schnitt. Somit war deutlich, dass 2008 zumindest fast die Nordgrenze der Fundstelle erreicht worden war.

2 Damme, Gde. Damme, FStNr. 10, Ldkr. Vechta
Im Jahr 1997 übergab Siegfried Bolke, Damme, der Bezirksarchäologie eine Anzahl Steinartefakte, die er bei Begehungen in der Nähe seines Wohnortes aufgelesen hatte. Wie sich herausstellte stammen sie von einer Fläche, die bereits 1938 als Fundplatz entdeckt wurde. Das vor 16 Jahren eingelieferte Material ist vorwiegend mesolithischer (mittelsteinzeitlicher), in einigen Fällen möglicherweise auch spät- oder jungpaläolithischer (altsteinzeitlicher) Zeitstellung. Besonders erwähnenswert ist ein roter Kernstein aus Helgoländer Feuerstein, der nach seinen technologischen Merkmalen sehr wahrscheinlich in das Spät- oder Jungpaläolithikum datiert.
Das seltene Rohmaterial sowie das möglicherweise hohe Alter des Kerns waren im März 2012 Anlass zu weiteren Untersuchungen an der Fundstelle. Dies geschah im Zusammenwirken des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover (Dr. St. Veil)

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Damme, systematische Begehung der Fundstelle mit Einmessung jedes einzelnen Fundes.

und des Instituts für Geobotanik der Universität Hannover (Dr. F. Turner) mit dem NLD, Stützpunkt Oldenburg. Ziel war es, den Charakter des ca. drei Kilometer nordwestlich des Dümmer Sees gelegenen Fundplatzes näher zu bestimmen. Dabei konnten im Rahmen einer systematischen Begehung mehr als 350 Steinartefakte gefunden und dokumentiert werden. Darüber hinaus wurden Handbohrungen mit einem Pürckhauer-Bohrstock durchgeführt, um Informationen über den oberflächennahen Aufbau des Bodenprofils sowie dessen Genese zu erhalten. Anhand des Fundmaterials bestätigt sich einerseits die mesolithische Zeitstellung des Fundplatzes, andererseits liegen nun weitere Steinartefakte vor, deren Werkzeugformen die Hinweise auf spät- oder jungpaläolithische Aktivitäten vor Ort verstärken.

3 Tafelgut Mansholt, Gde. Wiefelstede, FStNr. 111

Der Stützpunkt Oldenburg nutzt ein Gebäude auf dem bei Wiefelstede gelegenen Tafelgut Mansholt als Lager für Fahrzeuge und größere Geräte. Da lag es nahe für die Besitzer, bei den Fachleuten einmal nachzufragen, wie mit Entdeckungen beim Abtrag eines Fußbodens umzugehen ist. Dies führte im Februar zu einer kurzen Dokumentation durch das NLD.

Die erste urkundliche Erwähnung des Hofes erfolgte im 15. Jahrhundert. Bei dem zuletzt als Schweinestall genutzten, 2012 sanierten Gebäude im Südosten der Hofanlage handelt es sich um das ehemalige Haupthaus von 1751. Es misst ca. 12 m x 20 m. An seiner Stelle befand sich ein Vorgängerbau, der durch Brand vernichtet wurde. Im Zuge der Sanierung wurde u.a. das Fußbodenniveau abgesenkt.

Landesbibliothek Oldenburg

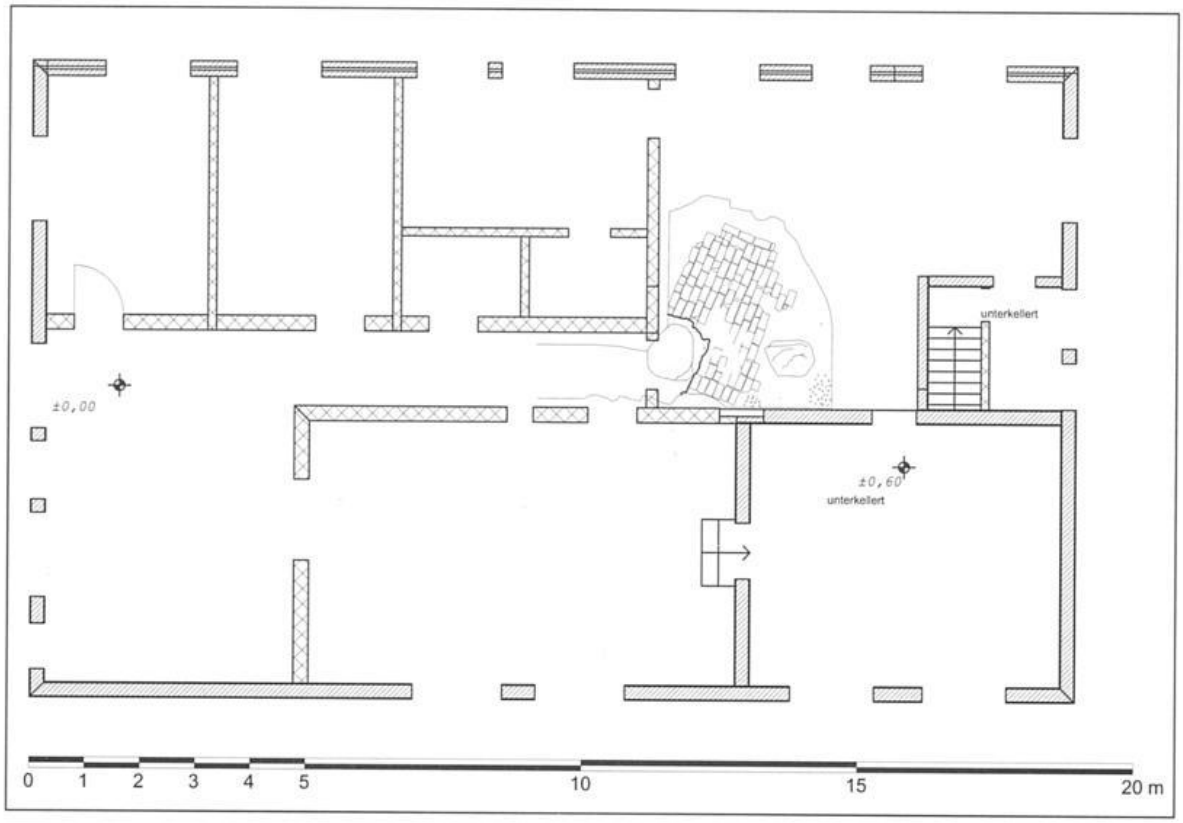


Abb. 7: Befunde im ehemaligen Schweinestall des Tafelgutes Mansholt.

Die Dokumentation ergab im Osten des Raumes auf etwa 18 m² einen schlecht erhaltenen Backsteinfußboden aus minderwertigen Steinen, der zum bestehenden barocken Bau gehören dürfte (Abb. 7). Weiter wurden zwei große Findlinge entdeckt, die einem Vorgängerbau zuzuordnen sind, der die gleiche Ausrichtung hatte wie das jetzige Gebäude. Älter als diese Findlinge ist ein Ziegelfußboden, der auf ca. 6 m² erhalten ist und in der Orientierung abweicht. Die Backsteine haben das sogenannte Klosterformat; der Fußboden dürfte somit spätmittelalterlich sein.

4 Rüstringen, Stadt Wilhelmshaven, FStNr. 241

In Wilhelmshaven-Rüstringen bestanden nördlich des Kanalhafens während des Dritten Reichs mehrere Barackenlager für Arbeitskräfte. Ein Teil davon wurde 1944 in ein Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme umgewandelt. Dieses Gelände wurde nach Gesprächen zwischen Stadt, NLD und Grundbesitzer in die Denkmalkartei des Landes eingetragen. Es wurde vereinbart, dass keine gewerbliche Nutzung stattfinden kann (s. folgender Beitrag). Randlich zu dem KZ-Gelände besteht allerdings seit mehreren Jahrzehnten eine Halle. Deren asphaltierte Umfahrung war sanierungsbedürftig. Durch Bohrung im Bereich der Umfahrung sollte geklärt werden, ob eine Sanierung und ein frostfreier Ausbau (89 cm Tiefe) möglich ist, ohne Befunde des KZs zu beschädigen. Dabei wurde festgestellt, dass bis in etwa 1 m Tiefe keine Oberfläche aus den Jahren bis 1945 mehr erhalten ist, eine Sanierung der Fahrstraße also unproblematisch wäre.

Landesbibliothek Oldenburg

Lesefunde und andere Entdeckungen

1 Ganderkesee, Gde. Ganderkesee, FStNr. 128, Ldkr. Oldenburg
Nicht nur Arbeit im Gelände, auch Kartenstudium kann zu neuen Fundstellen führen. Dies war der Fall für die historisch überlieferte Burg Schluter bei Delmenhorst. Die Heimatforscher Dirk Zoller und Georg Müller hatten durch den Vergleich historischer Karten den wahrscheinlichen Standort an der Delme finden können. Als sie dort auch noch zeitlich passende mittelalterliche Keramik entdeckten, war eine ausreichende Sicherheit gegeben, dass es sich um diese Anlage handelt. Im Gelände ist von der ehemaligen Burg so gut wie nichts mehr zu erkennen.

2 Visbek, Gde. Visbek, FStNr. 426, Ldkr. Vechta
Von Februar 2011 bis Mai 2012 fand in der Flur „Uhlenkamp" am Nordrand der Gemeinde Visbek eine umfangreiche Grabung durch eine Grabungsfirma statt, die Befunde des Neolithikum, der späten Bronze- und frühen Eisenzeit sowie ein Gräberfeld des frühen Mittelalters erbrachte. Noch ist nicht sicher, ob eine Reihe von Brandgräbern aus der frühen römischen Kaiserzeit stammt. Dafür spricht allerdings ein Fund des Sondengängers Ralf Lampe: Er entdeckte im Abraum der Grabung einen Denar des Marc Aurel. Dieser wurde 152/153 n. Chr. geprägt, als Marc Aurel Mitregent unter Antonius Pius war.

3 Rastede. Gde. Rastede, FStNr. 177-179, 182 u.a., Ldkr. Ammerland
Seit einigen Jahren begeht Hermann Kobler die Felder in der Umgebung seines Wohnortes Wahnbek und sammelt vor allem Feuersteinartefakte, aber auch Keramik ab. Im Jahr 2012 entdeckte er hier Funde an sieben Plätzen am Rande der Geest, in der Nähe des Ipweger Moors. Vier davon hatte er bereits bei zurückliegenden Begehungen festgestellt, drei waren bislang unbekannt. Alle Fundstellen erbrachten Steinartefakte, einige zusätzlich auch eisenzeitliche und mittelalterliche Keramik. Zu den bemerkenswerten Funden gehören mehrere Mikrolithen, Fragmente von zwei allseitig retuschierten Feuersteindolchen und von Feuersteinbeilen, zwei allseitig retuschierte und eine geflügelte Pfeilspitze sowie ein Fragment einer blauen Glasperle (Abb. 8). Sie stammen aus der mittleren Steinzeit bis vorrömischen Eisenzeit.

4 Gildehaus, Gde. Bad Bentheim, FStNr. 31, 33, Lkr. Grafschaft Bentheim und Ahlde, Emsbühren, FStNr.39, Ldkr. Emsland
Bereits vor zehn Jahren hatten mehrere niederländischer Sammler von Feuersteinartefakten und Fossilien der Bezirksarchäologie sehr bewerkenswerte, weil besonders alte Funde aus zwei Sandgruben in der Grafschaft Bentheim und dem Emsland gemeldet. Einer von ihnen nahm nun erneut Kontakt zum NLD auf. Wie sich zeigte, hatten er und andere Sammler immer weiter Sandgruben begangen, um Funde aus den aufgespülten Sandhalden zu bergen. Es handelte sich zum einen um Knochen von zahlreichen Tieren der letzten Eiszeit wie aus Warmzeiten, zum anderen um Silexar-

Landesbibliothek Oldenburg

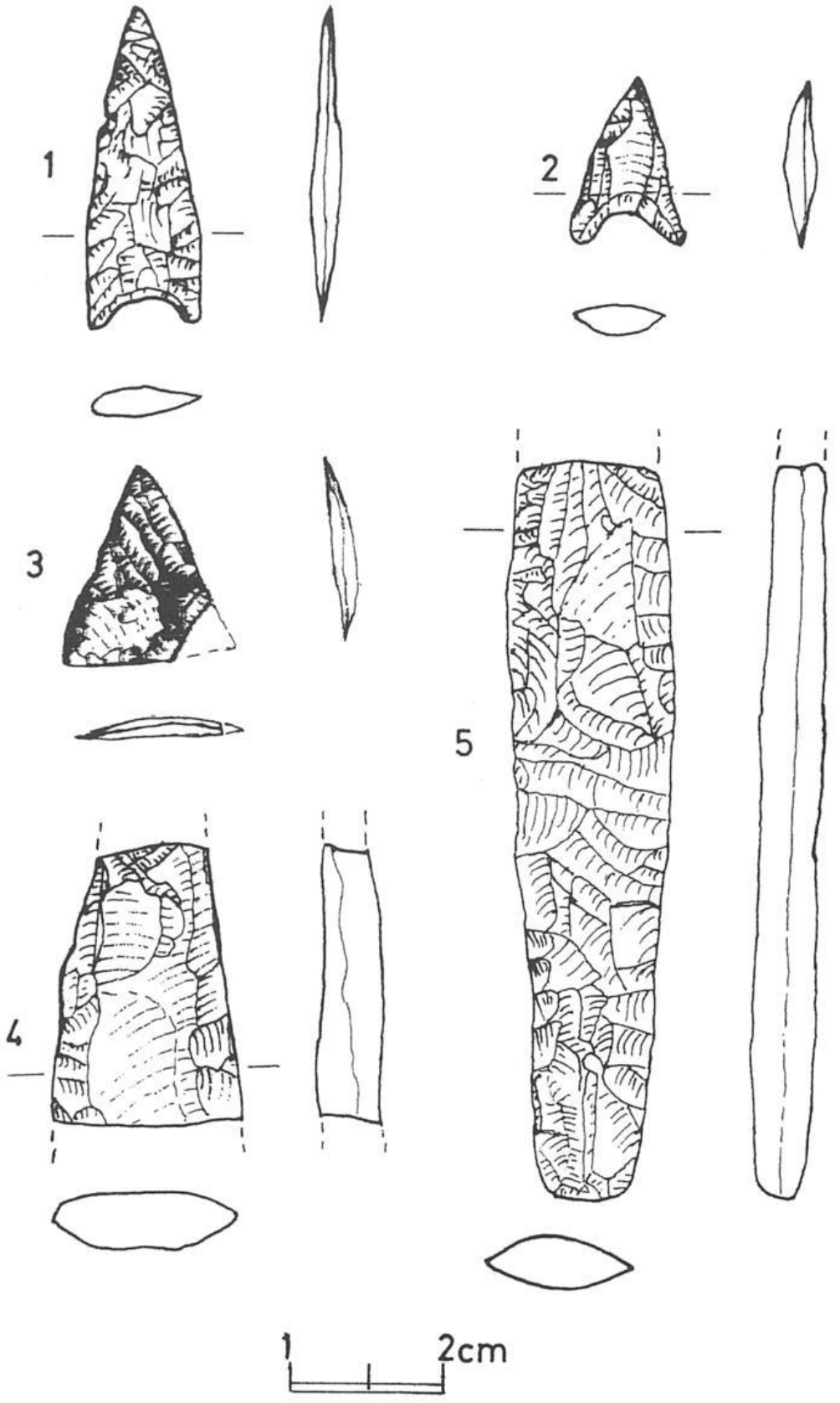


Abb. 8: Lesefunde von H. Kobler aus Wahnbek.

Landesbibliothek Oldenburg

tefakte, die in das späte Mittelpaläolithikum bis in das Jungpaläolithikum zu datieren sind. Damit sind in einem Kleinraum inzwischen drei Fundstellen nachgewiesen, die Fundmaterial aus der Zeit des Neandertalers erbrachten. Zuvor war in der ganzen Region Weser-Ems lediglich ein einzelner Faustkeil aus dieser Epoche bekannt.

Weitere Aktivitäten

Wie in den vergangenen Jahren war auch 2012 die Beteiligung an unterschiedlichsten Planungsverfahren wiederum ein Schwerpunkt unserer Arbeit und die Grundlage der Geländetätigkeiten. Insgesamt wurden 378 Planungsverfahren bearbeitet, die vom Anbau an ein Einfamilienhaus bis zur Planung der A 20 reichen. Mit zahlreichen privaten Bauherren, Firmen, Behörden, Kommunen und Planungsbüros berieten wir zudem die Berücksichtigung archäologischer Belange.
Ebenfalls wichtig war uns die Information der Öffentlichkeit über die Anliegen und Ergebnisse der Bodendenkmalpflege. Es wurden deshalb zu diversen Grabungen wiederum Pressetermine vor Ort angeboten, die gut besucht waren und zu vielfältiger Berichterstattung führten. Auch die Führungen über die Grabungen in Ganderkesee und Meppen, vor allem am Tag des offenen Denkmals, wurden sehr gut angenommen. Eine neue Form der Information über Grabungsergebnisse konnte in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Natur und Mensch gestartet werden. Im Foyer des Museums werden seit September 2012 aktuelle Funde gezeigt. Etwa alle vier Monate werden diese ausgetauscht, um wieder Anreize für einen Besuch zu geben.
Eine altbewährte Form der Öffentlichkeitsarbeit sind dagegen Vorträge in der Region und darüber hinaus. Dr. Jörg Eckert berichtete 2012 in vier Vorträgen in Oldenburg, Varel und Visbek über die hiesigen Bodendenkmale, Dr. Jana Esther Fries bei insgesamt sieben Vorträgen in Detmold, Lohne, Wilhelmshaven, Oldenburg und Linz. Dr. Eckert informierte darüber hinaus durch zwei Exkursionen.
Die Zusammenarbeit mit dem Oldenburger Lokalsender O1 wurde 2012 fortgesetzt. Jeweils am 3. Dienstag im Monat um kurz nach 9 Uhr sind aktuelle oder allgemeine Fragen der archäologischen Denkmalpflege Thema eines kurzen Gespräches.
Eine wichtige Unterstützung waren auch 2012 die ehrenamtlichen Mitstreiter, die sich inzwischen als Untergruppierung der Gesellschaft für Denkmalpflege Niedersachsen („Arbeitskreis Archäologie in Weser-Ems") organisiert haben. Hauptbetätigungsfeld war auch 2012 die Mithilfe auf Grabungen. Daneben übernahmen sie Begehungen und Kontrollen von Denkmälern. Nach einem Treffen im Frühjahr mit Besuch einer Ausgrabung der Ostfriesischen Landschaft in Filsum wurde im November 2012 eine Exkursion nach Groningen organisiert, wo bei einem Treffen mit dortigen Freiwilligen ein Forschungsprojekt der Provinzarchäologie zur Trichterbecherkultur und Megalithanlagen der Region im Mittelpunkt standen. Eine der interessantesten Unternehmungen war die Untersuchung von Urnen aus dem Gräberfeld Uelsen. Unter Anleitung der Anthropologin Dr. Birgt Großkopf wurden sie im August 2012 von Freiwilligen aus der Grafschaft vorsichtig ausgenommen und der Leichenbrand untersucht.
Für den 2011 leider verstorbenen ehrenamtliche Beauftragten der Grafschaft Bentheim, Eckhard Woide, konnte mit Dirk Bullack im März 2012 ein engagierter und in der Region verwurzelter Nachfolger berufen werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Neben ehrenamtlichen Helfern haben auch Schüler/-innen und Student/-innen die Gelegenheit, Einblicke in die Arbeit der Bodendenkmalpflege zu gewinnen. Ein Student und vier Schüler/-innen absolvierten 2012 ein mehrwöchiges Praktikum im NLD.

Veröffentlichungen

J. Eckert: Ergiebige Grabungen – aber kein Kirchengrundriss. Die Suche nach der ersten Kirche von Großenmeer. Kulturland Oldenburg 152,2, 2012, 34-35.

J.E. Fries: Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2011. Oldenburger Jahrbuch 112, 2012, 221-236.

J.E. Fries: Gruben, Gruben und noch mehr Gruben. Die mesolithische Fundstelle Eversten 3, Stadt Oldenburg (Oldbg.). Die Kunde N.F. 62, 2010, 21-37.

J.E. Fries/A. Hummel/G. Stahn: Wo sind die Häuser? Eine eisenzeitliche Siedlung bei Papenburg. Archäologie in Niedersachsen 15, 2012, 118-121.

J.E. Fries/B. Herring/O.-M. Wilbertz: Ausgewählte Grabeinhegungen im kontinentalen Nordwesteuropa. Besonderheiten, Vorkommen, Erfassung. In: D. Bérenger/J. Bourgois/M. Talon/St. Wirt (Hrsg.), Gräberlandschaften der Bronzezeit [Tagung Herne 2008]. Bodenaltertümer Westfalens 51 (Darmstadt 2012) 149-167.

D. Glatthaar/A. Hummel: Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit am Nordrand von Aschendorf, Stadt Papenburg. Aschendorfer Heimatblätter 48, 2012, 47.

A. Hummel: Die archäologischen Untersuchungen auf dem Kapitelplatz in Vechta. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2013, 128-146.

K. Kupke/ M. Mahn: Mittelalterliche Siedlung unter Eschgräben. Archäologie in Deutschland 2012/1, 47.

F. Robben: Veränderungen und Kontinuitäten während des Christianisierungsprozesses in Nordwestdeutschland im archäologischen Befund am Beispiel von Säuglingsbestattungen an frühen Kirchen in Nordwestdeutschland. Archäologische Informationen 34/1, 2011, 87-95.

B. Rothmann: Eine eisenzeitliche Nachbestattung in einem neolithischen Großsteingrab. Oldenburger Jahrbuch 112, 2012, 243-248.

P. Weiler und I. Wigger: Archäologie in der Mitte: Die archäologische Baubegleitung auf dem Oldenburger Schlossplatz 2011. Oldenburger Jahrbuch 112, 2012, 237-242.

Abbildungsnachweis

1 Jens Rickels, Schlütthe-Haus
2. G. Stahn, NLD.
3, 6 und 8 M. Wesemann, NLD
4. J. Schierenbeck, Schlüter-Boll GmbH
5 J. Schneider, NLD
7 J. Gebken, NLD

Landesbibliothek Oldenburg

Jana Esther Fries und Angela Gerdau

Umgang mit Denkmalen aus dem Dritten Reich – das KZ-Außenlager „Alter Banter Weg" in Wilhelmshaven

Unser Umgang mit Denkmalen ist immer auch von unserer Haltung zur Vergangenheit unseres Landes oder unserer Region abhängig. Er kann sich deshalb im Lauf der Zeit erheblich verändern. So werden heute teilweise Anlagen und Bauten als Denkmale eingeschätzt, denen noch vor wenigen Jahrzehnten ein ganz anderer Charakter zugeschrieben wurde wie, als jüngstem Beispiel, der Berliner Mauer (Dressler/Kersting 2011). Dies gilt in Deutschland in besonderem Maße für charakteristische Bauten und Anlagen aus der Zeit des Nationalsozialismus. Über mehrere Jahrzehnte hinweg wurde ein Teil von ihnen als unangenehme Reminiszenz oder mit städtebaulichen Argumenten beseitigt. Nach einem längeren Diskussionsprozess ist es heute dagegen innerhalb der Denkmalpflege überwiegend Konsens, dass sie gleichermaßen als Denkmale wie Gedenkorte einzustufen und entsprechend zu schützen sind (Larsson 1989; Huse 1997; Haßmann 2010, 35-41; Winghart 2010). Diesen Status erkannte man zuerst solchen Orten zu, an denen Opfer des NS-Regimes litten. Einige von ihnen wurden in den ersten Jahrzehnten nach 1945 zunächst teils weitergenutzt, teils zerstört und teils ignoriert (Eichmann 1986; Marszolek 2010, 66). Insbesondere die Überreste von Konzentrations-, Straf- und Arbeitslagern begann man seit den 1960er Jahren zunehmend als Denkmale zu begreifen und damit als solche zu erhalten. Sie sind heute zum Teil auch Gegenstand archäologischer Forschung, da trotz umfangreicher schriftlicher Quellen einige Fragen nur durch Ausgrabung der materiellen Reste zu beantworten sind (z.B. Plewe/Köhler 2001; Theune 2012).

Um einiges später als die Opferorte wurden Anlagen und Gebäude, die der Selbstdarstellung des Regimes, der ideologischen Beeinflussung, der staatlichen Verwaltung oder den Massenorganisationen dienten, als Denkmale eingestuft (Winghart 2010; Marszolek 2010). Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen und an ihm zeigt sich u.a., dass der Denkmalbegriff, mit dem die staatliche Denkmalpflege arbeitet, zum Teil vom Gebrauch des Wortes „Denkmal" durch die Allgemeinheit entscheidend abweicht. Dadurch kann in der Öffentlichkeit die Befürchtung aufkommen, es solle Teilen des NS-Regimes ein ehrendes Gedenken zukommen, wenn beispielsweise Orte der ideologischen Selbstdarstellung als Denkmal ausgewiesen werden (Lucka 2010).

Anschrift der Verfasserinnen: Dr. Jana Esther Fries und Angela Gerdau, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Stützpunkt Oldenburg, Ofener Straße 15, 26121 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Militärische Einrichtungen wurden nach 1945 häufig zudem weiterhin genutzt und werden erst seit relativ kurzer Zeit als Denkmale verstanden und geschützt.
Überwiegend gelten charakteristische und historisch bedeutsame Gebäude und Orte der genannten Art neben ihrem Charakter als Gedenkstätten heute auch als Denkmale im Sinne der jeweiligen Denkmalschutzgesetze der Länder. Anders als bei vielen etwa prähistorischen Bodendenkmalen wird anderen Belangen wie Stadtentwicklung, Wohnbebauung oder auch Naturschutz in aller Regel kein Vorrang vor ihrer Erhaltung eingeräumt. Daraus ergibt sich auch, dass Wünsche nach Untersuchung der Orte und Sichtbarmachung von Baustrukturen, aus Forschungsinteresse wie im Rahmen der Erinnerungskultur, sehr sorgfältig gegen den Erhalt abgewogen werden müssen. Archäologische Ausgrabungen sind immer auch mit Eingriffen in das Denkmal verbunden, und dauerhaft offen liegende Baustrukturen bedeuten zwangsläufig Verwitterung und damit langfristige Zerstörung.
Für Niedersachsen können als Denkmale aus dem Dritten Reich beispielsweise die so genannten Emslandlager (Knoch 2005), das Reichserntedankfestgelände am Bückeberg bei Hameln (Reichserntedankfeste 2010), das Freilufttheater „Stedingsehre" bei Ganderkesee (Kaldewei 2003; 2006) oder der Sachsenhain bei Verden (Ulbricht 1995/96) und für Bremen der U-Boot-Bunker Valentin (Buggeln 2010; Trouvé/Meyer/Wetzel 2011) genannt werden.
Im Emsland bestanden insgesamt 15 Konzentrationslager und Lager für politische Gefangene, Strafgefangene, Häftlinge der Wehrmacht und Kriegsgefangene. Dazu gehörte das KZ Esterwegen, in dem zwischen 2003 und 2008 die Überreste der Baracken, Straßen und Sicherungsanlagen archäologisch dokumentiert wurden (Burmil/Schittek/Wolschke-Bulmahn 2005). Seit 2008 befindet sich hier eine Gedenkstätte.
Das für die Massenveranstaltung „Reichserntedankfest" eingerichtete Gelände in der Gemeinde Emmerthal (Landkreis Hameln-Pyrmont) ist ein beeindruckendes Beispiel für die ebenso gekonnte wie perfide Inszenierung von zuvor anders besetzten Anlässen für die NS-Ideologie. Hier wurde im großen Umfang die Landschaft genutzt und umgestaltet, um hunderttausenden Teilnehmer/-innen eine emotional bewegende Teilnahme an der „Volksgemeinschaft" zu ermöglichen, die auch deutlich pseudoreligiöse Züge hatte, und zugleich durch eine umfangreiche Militärschau auf den kommenden Krieg einzustimmen.
Einer explizit kultisch überhöhten Feier nationalsozialistischer Werte dienten die große Freiluftbühne „Stedingsehre" in Ganderkesee-Bookholzberg und das dort alle zwei Jahre aufgeführte niederdeutsche Schauspiel „De Stedinge" von August Hinrichs. Das Stück über den Kampf der Stedinger Bauern gegen den Bischof von Bremen und ein von ihm aufgestelltes Kreuzfahrerheer (vgl. Schmidt 1982/83; Schmeyers 2004) wurde von prominenten Vertretern des Regimes daneben zur antikirchlichen Propaganda eingesetzt (Kaldewei 2006). Für ganz ähnliche Zwecke wurde der „Sachsenhain" bei Verden ab 1935 eingerichtet. Unter fragwürdigem Bezug auf die Kämpfe der Sachsen gegen die Franken unter Karl dem Großen wurde dort ein Platz für Aufmärsche, Reden und Feiern mit Rundweg und zwei Kanzeln errichtet, wobei wiederum in großem Umfang die Landschaft umgestaltet wurde. Beide Anlagen sind, in unterschiedlichem Zustand, erhalten und zugänglich.
Die nie fertig gestellte, verbunkerte U-Boot-Werft „Valentin" im Norden Bremens, mit fast unglaublichen Ausmaßen und durch das Opfer tausender Zwangsarbeiter erkauft,

Landesbibliothek Oldenburg

wurde viele Jahrzehnte von der Bundeswehr genutzt. Erst seit deren Abzug Ende 2010 wird das Gelände nach und nach in eine Gedenkstätte umgewandelt (http://www.denkort-bunker-valentin.de), nachdem zuvor bereits ein Teil für eine historische Ausstellung genutzt werden konnte (Trouvé/Meyer/Wetzel 2011).
Auch in Wilhelmshaven befindet sich ein Bodendenkmal, das in die umrissene Kategorie gehört und kurz vorgestellt werden soll. Das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (NLD), die Stadt Wilhelmshaven und die Grundbesitzerinnen wurden hier 2011 und 2012 tätig, um einen angemessenen Umgang mit seinen Resten sicherzustellen. Es handelt sich um ein Außenlager des KZs Neuengamme am Alten Banter Weg im Stadtteil Rüstringen (Büsing/Zegenhagen 1987; Räcker-Wellnitz 2010, 47-51). Es wurde in einem Komplex mehrerer Barackenlager untergebracht, der bereits 1938/39 auf insgesamt 27 ha eingerichtet worden war. Überwiegend scheinen die Lager für Arbeiterinnen und Arbeiter der Kriegsmarinewerft genutzt worden zu sein, die aus ganz Deutschland zusammengezogen wurden. Auch Mitarbeiter der Reichsbahn und der örtlichen Verkehrsgesellschaft wohnten in den Baracken. Geplant war zeitweise auch die Unterbringung von russischen Kriegsgefangenen, allerdings ist bislang unklar, ob es dazu kam. Von September 1944 bis April 1945 wurde ein Teil des Komplexes (Banter Weg IV und V) in ein Außenlager des KZs Neuengamme umgewandelt. Darin waren nach unterschiedlichen Angaben zwischen 1129 und 2000 Gefangene untergebracht. Zu ihnen gehörten Mitglieder der französischen Résistance, ungarische Juden sowie polnische, russische, dänische, italienische, belgische, jugoslawische, deutsche und tschechoslowakische Gefangene, viele von ihnen ebenfalls Widerstandskämpfer. Sie wurden gezwungen, in der Kriegsmarinewerft mitzuarbeiten, in Wilhelmshaven und anderen Orten Bomben zu räumen und teilweise auch in Werkstätten innerhalb des Lagers zu arbeiten. Nach Kriegsende wurden alle Lager am Banter Weg der Stadt Wilhelmshaven übertragen und die Baracken innerhalb kurzer Zeit abgebrochen.
Später wurde das Gelände Eigentum der Firma Kuhlmann, die randlich zu dem ehemaligen KZ-Bereich zwei Hallen errichtete. Seit dem Jahr 2000 gehören eine Halle und das KZ-Gelände der Firma Nordfrost, eine zweite, kleinere der Firma HBV. Bereits im Jahr 1983 hatte die Stadt Wilhelmshaven einen Bebauungsplan aufgestellt, der die Nutzung der gesamten ehemaligen KZ-Außenlager-Fläche und umliegender Bereiche als Gewerbegebiet vorsah. Dies widerspricht nach heutiger Auffassung dem Denkmalcharakter des Geländes und einem angemessenen Umgang mit einem Zeugnis der NS-Diktatur. 1985 wurde auf Initiative von Gewerkschaften und mit Unterstützung der Stadt auf einem kleinen Teil des KZ-Geländes eine Gedenkstätte eingerichtet, zu deren Eröffnung auch Überlebende des Lagers nach Wilhelmshaven kamen. Die Fläche hierfür hatte die Firma Kuhlmann zur Verfügung gestellt. In der Gedenkstätte sind heute die freigelegten Fundamente der SS-Wachbaracken zu sehen, die sich außerhalb des eigentlichen Lagers befanden. Eine Tafel und ein Gedenkstein erinnern an das Schicksal der Gefangenen.
Das übrige KZ-Gelände wurde seit 1945 nicht genutzt. Es weist heute einen dichten Bewuchs aus Sträuchern, Kräutern und Gräsern auf. Bei Begehungen in den Jahren 2011 und 2012 war eine Reihe Fundamente von Funktionsräumen im Norden des Lagers, u.a. der Küche, im Gelände noch erkennbar, außerdem ein Ziegelschacht weiter südlich. Ganz im Süden befanden sich Ruinen zweier Bunker, von denen der westli-

Landesbibliothek Oldenburg

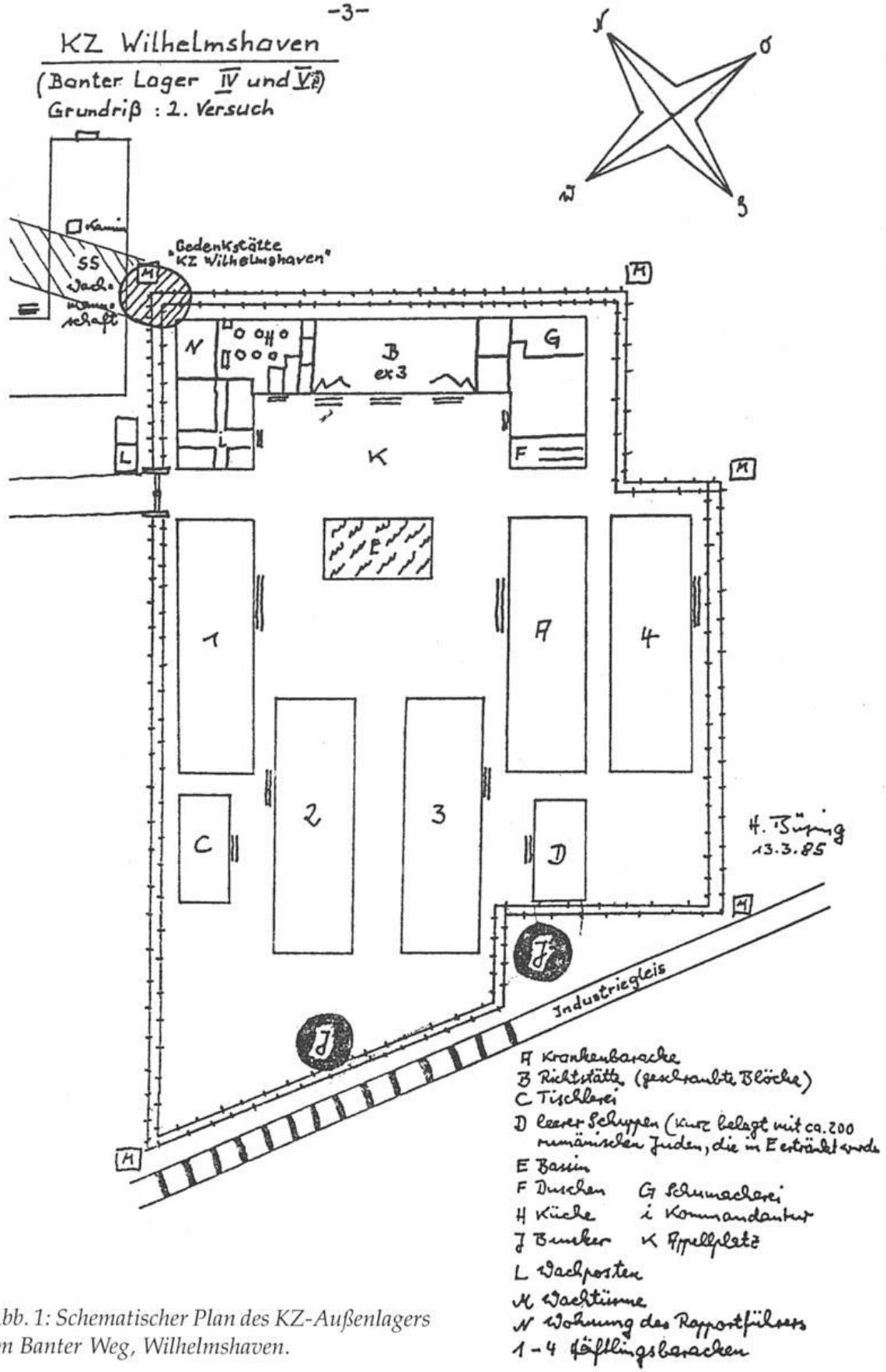


Abb. 1: Schematischer Plan des KZ-Außenlagers am Banter Weg, Wilhelmshaven.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Bohrung im Bereich der Umfahrung der Industriehalle.

che innerhalb des KZ-Geländes gestanden hatte. Beide waren trotz offensichtlicher Sprengversuche noch gut erhalten. Die restliche Fläche war von Brombeeren und anderer Ruderalvegetation bedeckt und enthielt viel Bauschutt, der zum Teil auch deutlich nach 1945 abgelagert worden war.

Anlass, sich mit dem Denkmal zu befassen, waren für Stadt und NLD Rodungsmaßnahmen, die die Firma Nordfrost im Frühjahr 2011 auf dem Gelände durchführen ließ, um Brombeergestrüpp, Brennnesseln und Büsche zu entfernen. Diese führten in Wilhelmshaven bei einigen BürgerInnen zu der Befürchtung, das Gelände solle bebaut werden. Wie sich im Gespräch mit der Stadtverwaltung und der Firma schnell ergab, traf dies nicht zu. Es konnte Einigkeit zwischen dem NLD, der Stadt und der Firma Nordfrost als Grundbesitzerin hergestellt werden, dass eine gewerbliche Nutzung außerhalb des aktuell genutzten Firmengeländes, wie nach dem gültigen Bebauungsplan möglich, nicht realisiert werden kann.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Firma Nordfrost plante allerdings, die bestehende Halle künftig anders zu nutzen. Dazu sollte die Fahrstraße rund um das Gebäude erneuert und etwa 40 m weiter östlich am Rand des Hallengeländes eine Abgrenzung aus so genannten L-Steinen errichtet werden.
Da genaue, georeferenzierte Pläne der Barackenlager fehlen, ist nicht völlig klar, wo deren Grenzen verliefen und inwieweit insbesondere das KZ-Gelände in die heute von der Firma Nordfrost genutzte Fläche hineinragt. Um dies zu prüfen und um ebenfalls zu klären, ob beim Bau der Hallenumfahrung bereits in Baustrukturen des KZs eingegriffen wurde, ließ Nordfrost am 25.10.2012 unter Anleitung des NLD mehrere Bohrungen durchführen. Dabei wurde festgestellt, dass im Bereich der Umfahrung das Gelände im Durchschnitt um ca. 1 m mit sandigem Material aufgeschüttet wurde. In den Bohrkernen ließ sich nicht erkennen, ob diese Auffüllung vor oder nach 1945 erfolgte. Eine ehemalige Oberfläche und damit etwa der Laufhorizont aus den Jahren 1944/45 war jedoch eindeutig nicht mehr vorhanden. Bei einer Bohrung wurde offenbar ein Fundament erreicht, wobei ungeklärt blieb, ob dieses tatsächlich zu einem der KZ-Gebäude gehört. Daraus ergab sich, dass hier Gebäudereste bis in eine Tiefe von ca. 1,30 m ausgeräumt worden waren. Dies kann bei der Vorbereitung des Areals für den Bau der großen Industriehalle geschehen sein. Eine Sanierung der Umfahrung, die nicht tiefer als 80 cm in den Boden eingreifen würde, bedeutete also keinen Eingriff in die Denkmalsubstanz und war somit vertretbar. Nordfrost verkleinerte zudem die bisher gewerblich genutzte Denkmalfläche durch den Bau eines Zaunes direkt neben der Zufahrt anstatt der ursprünglich weiter östlich vorgesehenen steinernen Einfassung.
Auch die Firma HBV, Besitzer der kleinen Halle am äußersten Südwestrand des ehemaligen KZ-Geländes, plante eine Erweiterung. Allerdings handelte es sich dabei lediglich um einen überdachten Anbau mit drei Einzelfundamenten. Aufgrund der damit verbundenen geringfügigen Bodeneingriffe war hier ebenfalls keine Gefährdung der Denkmalsubstanz zu erwarten.
Auf Anregung der Stadt wurde das KZ-Gelände in der Zwischenzeit in das Verzeichnis der Kulturdenkmale Niedersachsen eingetragen (Fundstellennummer Rüstringen 241).

Internet :
http://www.denkort-bunker-valentin.de
http://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de

Literatur

BUGGELN, M.: Der U-Boot-Bunker „Valentin". Marinerüstung, Zwangsarbeit und Erinnerung, Bremen 2010.

BURMIL, S., SCHITTEK, N., WOLSCHKE-BULMAHN, J.: International Workshop Site of the Former Concentration Camp Esterwegen, Hannover 2005.

BÜSING, H., ZEGENHAGEN, K.,: Einmal werden froh wir sagen, in: Heimat, Du bist wieder mein! KZ in Wilhelmshaven – Rüstringer und Wilhelmshavener im KZ, Wilhelmshaven 1987.

Landesbibliothek Oldenburg

Dressler, T., Kerstin, Th.: Ausgang gefunden. Berliner Mauer und Aargaard-Fluchttunnel in Glienicke/Nordbahn, Lkr. Oberhavel. Archäologie Berlin und Brandenburg 2011, 163-167.

Eichmann, B.: Versteinert, verharmlost, vergessen: KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main 1986.

Haßmann, H.: Das Gelände der Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg als Kulturdenkmal und seine Umgebung als gestaltete Kulturlandschaft. In: Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg bei Hameln. Diskussion über eine zentrale Stätte nationalsozialistischer Selbstinszenierung, Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 36, Hannover 2011, 30-41.

Huse, N.,: Unbequeme Baudenkmale. Entsorgen? Schützen? Pflegen?, München 1997.

Kaldewei, G.: Wo deutsche Bauernfäuste den Pflug durch die Muttererde führen. Oldenburger Jahrbuch 103, 2003, 107–167.

Kaldewei, G.: „Stedingsehre" soll für ganz Deutschland ein Wallfahrtsort werden. Dokumentation und Geschichte einer NS-Kultstätte auf dem Bookholzberg 1934–2005, Delmenhorst 2006.

Knoch, H.: Die Emslandlager 1933-1945, In: Benz, W.; Distel, B.: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. II Frühe Lager, Dachau, Emslandlager, München 2005, 531-570.

Larsson, L.O.: Die Denkmalpflege und die Architektur des Nationalsozialismus – eine Zwickmühle. Deutsche Kunst u. Denkmalpflege 47/1, 1989.

Lucka, W.,: Einführung. In: Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg bei Hameln. Diskussion über eine zentrale Stätte nationalsozialistischer Selbstinszenierung. Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 36, Hannover 2011, 6-9.

Marszolek, I.: Der Bückeberg – ein heterotoper Erinnerungsort. In: Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg bei Hameln. Diskussion über eine zentrale Stätte nationalsozialistischer Selbstinszenierung, Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 36, Hannover 2011, 66-71.

Plewe, R., Köhler, J.: Baugeschichte Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Schriftenreihe Stiftung Brandenburger Gedenkstätten 10, Berlin 2001.

Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg bei Hameln. Diskussion über eine zentrale Stätte nationalsozialistischer Selbstinszenierung. Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 36, Hannover 2011.

Schmeyers J.: Die Stedinger Bauernkriege. Wahre Begebenheiten und geschichtliche Betrachtungen. Zur Erinnerung an die Schlacht bei Altenesch am 27. Mai 1234, Lemwerder 2004.

Schmidt, H.: Zur Geschichte der Stedinger. Studien über Bauernfreiheit, Herrschaft und Religion an der Unterweser im 13. Jahrhundert. Bremisches Jahrbuch 60/61, 1982/83, 27-94.

Theune, C.: Wiederentdeckt. Archäologische Untersuchungen im Außenlager Loibl-Nord: Mauthausen Memorial 2012, 154-158.

Trouvé, C., Meyer, M., Wetzel, M.,: Bremen-Farge: Der Bunker Valentin. U-Boot-Werft – Materialdepot – Gedenkstätte. In: Halle, U.; Carnap-Bornheim, C. von (Hrsg.), Bremen und umzu. Ausflugsziele auf der Düne, Geest und in der Marsch, Ausflüge Archäologie, Geschichte und. Kultur Deutschland 53, Stuttgart 2011, 146-149.

Landesbibliothek Oldenburg

ULBRICHT, J.H., „Heil Dir, Wittekinds Stamm". Verden, der „Sachsenhain" und die Geschichte völkischer Religiosität in Deutschland, Heimatkalender für den Landkreis Verden 1995, 69–123 und 1996, 224–267.

WINGHART, St., Unbequeme Denkmale der NS-Zeit als denkmalpflegerische Aufgabe. In: Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg bei Hameln. Diskussion über eine zentrale Stätte nationalsozialistischer Selbstinszenierung, Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 36, Hannover 2011, 57-59.

Abbildungsnachweis

1: Handzeichnung, hergestellt für die Einrichtung der Gedenkstätte, Kulturamt der Stadt Wilhelmshaven.
2: J. Schneider, NLD.

Landesbibliothek Oldenburg

Christoph Hahn und Dirk Albach

Der Vergleich verschiedener Sorten des Grünkohls

Einleitung

Bereits um 50 n. Chr. berichtete der römische Naturhistoriker Plinius der Ältere von einer Pflanze, die in seinem Land einen hohen Stellenwert als Nahrungsmittel genoss: dem Gemüsekohl (*Brassica oleracea*) (Wittstein 1881). Der Bericht erwähnt verschiedene „Sorten", die sich in Eigenschaften wie Blattmorphologie, Habitus und Wachstum unterscheiden. Es handelt sich dabei um sogenannte Kulturvarietäten, die durch Kreuzungen und Mutationen verschiedener Pflanzenteile und -organe sowie Selektion aus wild wachsenden Formen des Ur-Kohls (dem auch heute noch in verschiedenen Gebieten an Küsten anzutreffenden Wildkohl (*Brassica oleracea*)) entstanden sind (Körber-Grohne 1988). Diese Varietäten entsprechen den Kohlformen, die wir heute in unseren Gemüsegärten und Küchen finden (Abb. 1).

Plinius erwähnte explizit auch einen „Sabellinischen" Kohl mit „wunderlich krausen" Blättern, der „von allen am besten schmecken" soll (Körber-Grohne 1988, S. 180). Ob diese Varietät wirklich unser Grünkohl ist, lässt sich nicht mehr genau nachvollziehen. Linnaeus basierte seine wissenschaftliche Erstbeschreibung des Grünkohles (*Brassica oleracea* var. *sabellica*; Linnaeus 1753, S. 667) auf einer Beschreibung dieses Sabellicas von Reneaulme (1611), der jedoch Wirsing im Sinn hatte. Wann, wo und wie demnach unser heutiger Grünkohl gezüchtet wurde, ist nicht bekannt. Erste deutliche Berichte über seinen Anbau stammen aus dem westlichen Frankreich und nördlichen Deutschland (z.B. Bourdichon 1500-1508) und er wird auch als *Brassica fimbriata* (z. B. Bauhin 1623) oder *Brassica crispa* (Dodoens 1583) bezeichnet. Heute finden sich außer in Mittel- und Westeuropa Anbaugebiete z. B. im Vereinigten Königreich, in Italien und in einigen Ländern Afrikas (Fachschule Salern 2010). Geerntet wird ab Oktober nach den ersten kalten Nächten, die dafür sorgen, dass Bitterstoffe in den Blättern abgebaut werden und sich der Zuckergehalt durch Verlangsamung der Stoffwechselwege in der Pflanze erhöht. Frost ist dafür aber – anders als oftmals geglaubt – nicht notwendig (Weller & Wieting 2012). Grünkohl ist nicht nur selber sehr nahrhaft, er stellt als Starkzehrer auch einen hohen Anspruch

Anschrift der Verfasser: Christoph Hahn, Korsorsstr. 58, 26203 Wardenburg, E-Mail: christoph.hahn-ol@gmx.de; Prof. Dr. Dirk Albach, Institut für Biologie und Umweltwissenschaften, Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg, Carl von Ossietzky-Str. 9-11, 26129 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

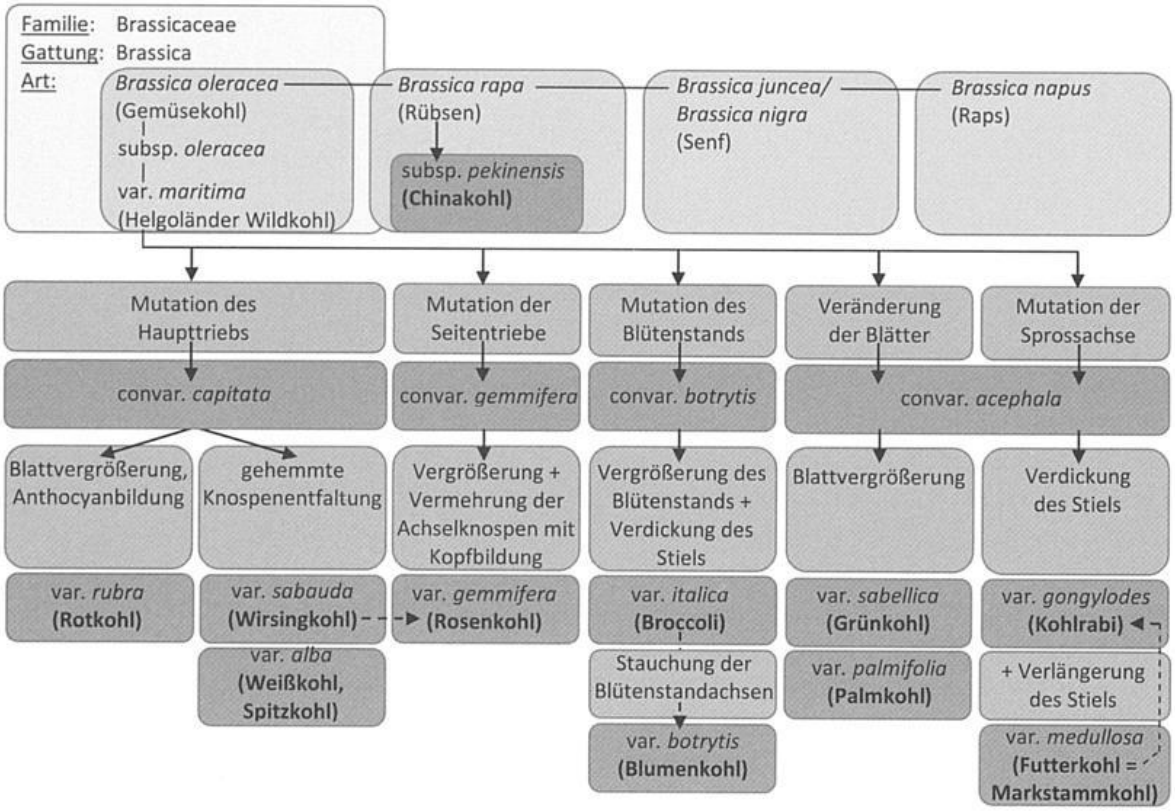


Abb. 1: Stammbaum der Gattung ‚Brassica' und Entstehung der wichtigsten Subspecies (subsp.), Convarietäten (convar.) und Varietäten (var.) durch Mutationen des Wildkohls. Die Abbildung zeigt die geläufigsten Sorten, zusammengestellt nach: Brückner 2011, Fachschule Salern 2010, Gladis & Hammer 2003, Hilger & Cole 2012, Storch & Welsch 2007, Hund & Dietrich 1979. Gestrichelte Pfeile kennzeichnen die Entstehung einer Kohl-Sorte aus einer anderen Sorte.

an einen nährstoffreichen Boden mit sonnigem bis halbschattigem Standort (Angaben der Saatguthersteller). In Niedersachsen wurden im Jahr 2012 auf einer Anbaufläche von 451 Hektar 7800 t Grünkohl geerntet (LSKN 2013). Neben Erzeugern kommerziellen Grünkohls finden sich hier immer noch einige Landwirte, die auf den Anbau lokaler ostfriesischer Grünkohl-Sorten setzen, die so im Handel nicht zu finden sind. Aber auch dort wird – bei genauem Hinsehen – für den Kunden eine Vielzahl unterschiedlicher Grünkohl-Sorten als Saatgut bereitgehalten, sodass es nicht nur „den einen" Grünkohl gibt. Ob hohe oder niedrige, kompakte oder buschige, stark gekrauste oder eher glatte Sorten, ob sie früher oder später erntereif sind und ob mehr herb oder eher mild im Geschmack – es gibt für nahezu jede dieser Eigenschaften entsprechende Züchtungen. Einen Überblick über verschiedene Sorten (keinesfalls vollständig, da nur die in dieser Arbeit verwendeten Sorten aufgeführt sind) mit ihren wichtigsten Eigenschaften gibt Tab. 1. Eine ausführlichere, wenn auch offenbar ebenfalls nicht vollständige Übersicht existierender Grünkohl-Sorten findet sich im Amtsblatt der Europäischen Union (1998).

Daraus ergibt sich die Fragestellung, inwiefern diese heute kommerziell erhältlichen Grünkohl-Sorten anders sind als z. B. regional erhältliche „alte" Sorten. Alte Sorten

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 1: Zusammenstellung der in dieser Arbeit verwendeten Kohl-Sorten mit ihren wesentlichen Eigenschaften.

Sorte	Eigenschaften	*
kommerzielle Grünkohl-Sorten:		
Halbhoher Grüner Krauser	80-90 cm hoch, feingekrauste Blätter, gut winterhart, gut für schlechte Standorte mit z.B. viel Wind, neigt nicht zum Vergilben	1
Lerchenzungen	halbhoch, lange schmale (fein)gekrauste Blätter, herabhängend, sehr winterhart	1
Lage	20-30 cm hoch, breiter niedriger Wuchs, breite feingekrauste Blätter, geringe Ansprüche, neigt nicht zum Vergilben	2
Palmizio	wetterbeständig, lange Erntezeit	5
Vitessa	30-50 cm hoch, sehr große mittel- bis feingekrauste Blätter, winterhart bis -8°C, hoher Ertrag, standfest, vitaminreich	2
Reflex	halbhoch, F1-Hybride, sehr frostbeständig	3
Winnetou	80 cm hoch, grob gekrauste Blätter, F1-Hybride, sehr frostbeständig, sehr ertragreich, standfest	1
Westländer Winter	60-70 cm hoch, feingekrauste Blätter, winterhart bis -22°C, sehr ertragreich	1
Redbor	80 cm hoch, intensive Rotfärbung, mittelstark gekrauste Blätter, F1-Hybride, sehr winterhart, nicht sehr ertragreich, vitaminreich, Rotfärbung nimmt mit Kälte zu	1
Black Tuscany	palmenartiger Wuchs, dunkelgrüne Blätter, italienische Variante, sehr winterhart, verträgt Hitze, lange Erntezeit, vitaminreich	5
Siberian	unübertroffen frostbeständig, hitzetolerant, feuchtigkeitstolerant	4
Niedriger Grüner Krauser	niedriger Wuchs, dunkle krause Blätter, sehr winterhart	4
Frostara	70 cm hoch, große stark gekrauste Blätter, frostbeständig, ertragreich, standfest	1
alte ostfriesische Landsorten:		
Rosenweide	schnell keimend, schmale, stark gekrauste Blätter	6
Rote Palme	Kreuzung alter Sorten, standfest, dunkelviolette Blätter	
Schatteburg	bis zu 1,90 m hoch, mintgrüne Blätter, dünner Strunk	
Lammertsfehn	sehr dünner Strunk, schnell wachsend, mittelstark gekrauste Blätter	
Neuefehn	alte Landsorte, mit „Lerchenzunge" eingekreuzt, wenig trockenheitsresistent	
Ditzum	dunkelgrüne Blätter, wenig gekraust	
Buss Bunde	wenig trockenheitsresistent, intensiver Geschmack	
Holtefehn	grünblau-violette Blätter, dicker Strunk	
Diepholzer	ostfriesische Sorte, Strunk bis 4 cm, blaugrüne Blätter, keine Blattkräuselung	
Jellen	schnell wachsende Sorte, hoher Chlorophyllgehalt	
Negro Romano	Palmkohl, Zierkohl, mäßig frosthart, blaugrüne blasige Blätter	
Galicischer Kohl	zuverlässig keimend, schnelles Wachstum, hellgrüne Blätter, keine Blattkräuselung	
andere in dieser Studie verwendete Kohl-Sorten:		
Weißkohl	'Brunswijker', gleichmäßige Feuchtigkeit, schnell wachsend	1
Rotkohl	'Schwarzkopf / Cabeza negra 2', gleichmäßige Feuchtigkeit	1
Blumenkohl	'Neckarperle', gleichmäßige Feuchtigkeit, wächst eher langsam	1
Broccoli	'Calabrese natalino', ertragreich, aber schlechte Keimungsrate	1
Kohlrabi weiß	'Delikateß weißer', gleichmäßige Feuchtigkeit, trockenheitstolerant	1
Kohlrabi blau	'Delikateß blauer', gleichmäßige Feuchtigkeit, trockenheitstolerant	2
Chinakohl	'Michihili', F1-Hybride, gleichmäßige Feuchtigkeit, zuverlässig keimend	1
Futterkohl	'Westfälischer Furchenkohl', 120 cm hoch, winterhart bis -15°C, blattreich, hochstrunkig	1
Wildkohl	wächst in den Felsen Helgolands, mehrjährig, winterhart	7

* Saatguthersteller: [1] Kiepenkerl, Bruno Nebelung GmbH, Everswinkel, DE [2] N.L.Chrestensen Erfurter Samen- und Pflanzenzucht GmbH, Erfurt, DE [3] Dürr Samen S. Schwenk e. K., Reutlingen, DE [4] exotic-samen Wolfgang Meier, Fürstenwalde, DE [5] Thompson & Morgan (UK) Ltd., Ipswich, England [6] Reinhard Lühring, Rhauderfehn, DE [7] Ernte Botanischer Garten Oldenburg, DE

Landesbibliothek Oldenburg

sind heute nur noch selten zu finden und meist nur noch von spezialisierten Landwirten zu erhalten. Für Grünkohl im nordwestdeutschen Raum engagiert sich Herr Reinhard Lühring aus Rhauderfehn (Dreschflegel 2012, Ehrentraut 2007).
Die zentrale Frage dieser Arbeit ist nun, ob es allgemeine Unterschiede zwischen diesen alten Landsorten und den kommerziell erhältlichen Sorten gibt und wie sie sich äußern. So werden zum Beispiel die hochwüchsigen Sorten („Palmen") nicht kommerziell angebaut, sondern in der Regel niedriger wachsende. Bei dieser Studie stehen besonders solche Aspekte im Vordergrund, die Relevanz beim Grünkohl-Anbau haben und eventuell zur Bevorzugung bestimmter Sorten im kommerziellen Anbau führen können. So werden Sorten auf schnelles Wachstum, hohen Ertrag und geringe Stress-Anfälligkeit gezüchtet. Samenvitalität kann in den kommerziellen Sorten durch Inzucht-Selektion reduziert werden oder auch in lokalen Sorten mit wenig Individuen durch genetische Drift. Kulturpflanzen, die in vielen Gegenden vermarktet werden, erfahren eine größere Vielfalt an potentiellen Umweltbedingungen. Lokale Sorten sind dagegen unter Umständen besser an ihr lokales Klima angepasst. Ziel soll es sein, Antworten auf folgende Fragen bzw. Untersuchungsaspekte zu finden:

(1) Sind Samen kommerzieller Sorten generell lebensfähiger als die anderer Sorten?
(2) Kann man mit bestimmten Temperaturen die Samenkeimung positiv beeinflussen und beschleunigen? Sprechen bestimmte Sorten darauf besser an als andere?
(3) Wachsen kommerzielle Grünkohl-Sorten schneller als lokale Sorten?
(4) Unterscheiden sich kommerzielle von lokalen Grünkohl-Sorten in Blattmorphologie und Habitus?
(5) Haben kommerzielle Sorten einen höheren Chlorophyllgehalt mit einem potentiell leistungsstärkeren Fotosyntheseapparat?
(6) Welche Sorten kommen besser mit einem trockenen Sommer zurecht?

Material und Methoden

Für den Vergleich wurden 13 von unterschiedlichen Firmen erworbene „kommerzielle" Grünkohl-Sorten sowie 12 alte ostfriesische Sorten von Herrn Lühring herangezogen. Zusätzlich wurden acht weitere Kohl-Sorten der Pflanzenart *Brassica oleracea* sowie der zur Art *Brassica rapa* gehörenden Chinakohl (*Brassica rapa* subsp. *pekinensis*) mit in die Untersuchungen einbezogen (Tab. 1).

Qualität des Saatgutes: Samenvitalität

Um die Samenvitalität zu testen, wurde der Tetrazolium-Test (kurz TTC-Test genannt) entsprechend der Anleitung von Patil & Dadlani (ohne Jahr) benutzt. Ein vitaler Samen (bzw. vitales Gewebe) zeichnet sich bei diesem Test durch eine intensive und irreversible Rotfärbung aus, die auf die Reaktion von 2,3,5-Triphenyl-Tetrazoliumchlorid mit H^+-Ionen zu 1,3,5-Triphenylformazan zurückzuführen ist (Killermann 2009). Jeweils 20 Samen einer Kohlsorte hat man für 24h in Wasser eingelegt und bei Zimmertemperatur vorquellen lassen. Anschließend wurde jedes einzelne Samen-

Landesbibliothek Oldenburg

korn mit einem Skalpell angeritzt und punktiert, sodass die Samenschale aufriss (Patil & Dadlani, ohne Jahr). Die so präparierten Samen wurden in einem Eppendorf-Reaktionsgefäß (1,7 ml) mit 1 ml 1% TTC (2,3,5-Triphenyl-Tetrazoliumchlorid, pH 7,2) versetzt und für weitere 24h bei 35°C und Dunkelheit in einem Trockenschrank gelagert. Nach dieser Inkubation wurden die Samen den Gefäßen entnommen und einzeln unter einem Binokular betrachtet. Nur vollständig rot gefärbte Samen sind lebensfähig (vital). Weiße Stellen bzw. gänzlich weiße Samen deuteten auf Schäden bzw. nicht lebensfähige Embryonen hin (Killermann 2009). Die vitalen Samen einer Kohlsorte wurden gezählt und als prozentualer Anteil aller getesteten Samen dieser Sorte ausgewertet. Dabei wurde ein Zweistichproben-t-Test mit Hilfe des Statistikprogramms „R" (R Development Core Team 2011, Version 2.14.1) durchgeführt, um Unterschiede zwischen kommerziellen und alten ostfriesischen Sorten zu untersuchen. Bei einem p-Wert $< 0{,}05$ ist ein signifikanter Unterschied nachgewiesen.

Keimungsverhalten von Grünkohlsamen bei unterschiedlichen Temperaturen

Um die Samen der verschiedenen Kohlsorten auf ihr Keimungsverhalten bei unterschiedlichen Temperaturen zu testen, wurden in Petrischalen jeweils 20 Samen einer Kohlsorte auf Filterpapier ausgelegt. Der Versuch gliedert sich in drei Varianten. Pro Kohlsorte wurden angesetzt:

(1) Variante „4°C": Keimung in einem Klimaschrank bei konstant 4°C
(2) Variante „12°C": Keimung in einem Klimaschrank bei konstant 12°C
(3) Variante „30°C": Keimung in einem Klimaschrank bei konstant 30°C

Als Keimung wird dabei die Sichtbarkeit der die Samenschale durchbrechenden Keimwurzel gewertet (Bewley 1997). Zu Versuchsbeginn wurden die Samen in den Petrischalen mit 2 ml Wasser befeuchtet und die Schalen mit Parafilm-Verschlussfolie umwickelt, um Feuchtigkeitsverlust zu vermeiden. Alle Petrischalen wurden anschließend für den Versuchszeitraum in zufälliger Anordnung in einen mit der entsprechenden Temperatur voreingestellten Klimaschrank gestellt, wobei sich Beleuchtungs- und Dunkelzeit in einem 12h-Rhythmus abwechselten. Alle zwei Tage wurde in jeder Schale die Zahl der insgesamt gekeimten Samen ermittelt. Dabei wurde Flüssigkeitsverlust nach Bedarf durch erneute Befeuchtung (in der Regel 0,2 ml Wasser) ausgeglichen. Aus den ermittelten Zahlen konnte nach einer Formel von Wening (2009) die Keimungsgeschwindigkeit berechnet werden:

$$\frac{\sum (\text{neu gekeimte Samen pro Tag} \times \text{Keimungstag})}{\text{Anzahl der insgesamt gekeimten Samen}}$$

Zur statistischen Auswertung wurde wiederum ein Zweistichproben-t-Test mit Hilfe des Statistikprogramms „R" (R Development Core Team 2011, Version 2.14.1) auf einem Signifikanzniveau von 5% durchgeführt.

Untersuchung der Wachstumsgeschwindigkeit verschiedener Sorten

Die nach den abgeschlossenen Keimungsversuchen (s. o.) zur Verfügung stehenden Kohl-Keimlinge wurden in dem folgenden Versuch weiterverwendet und aus den

Landesbibliothek Oldenburg

Petrischalen in Erde ausgepflanzt. Die Keimlinge wurden in sogenannte Multiflor-Pflanzpaletten, die mit speziellem Pikiersubstrat gefüllt waren, pikiert und ab diesem Auspflanzdatum für vier Wochen beobachtet, wobei einmal pro Woche die Blattanzahl (der Folgeblätter) einer jeden Pflanze durch Abzählen bestimmt wurde. Aus den so ermittelten Werten konnte in Anlehnung an die Formel von Wening (2009) die Wachstums-Geschwindigkeit berechnet werden. Dabei wurden jeweils die Werte aller Pflanzen gemittelt, die aus einer Petrischale stammen:

$$\frac{\Sigma \text{ (Mittelwert neu gebildeter Blätter pro Tag x Beobachtungszeitraum in Tagen)}}{\text{Mittelwert der insgesamt gebildeten Blätter}}$$

Zur statistischen Auswertung wurde wiederum ein Zweistichproben-t-Test mit Hilfe des Statistikprogramms „R" (R Development Core Team 2011, Version 2.14.1) auf einem Signifikanzniveau von 5% durchgeführt.
Die Pflanzen wurden ab Mai 2012 im Gewächshaus (Botanischer Garten Oldenburg, Standort Küpkersweg) bei (optimal) 10°C kultiviert, bedingt durch das sommerlich warme Wetter lagen die Temperaturen (zumindest tagsüber) jedoch meist deutlich höher (20-25°C).

Übersicht über unterschiedlich krause Grünkohl-Sorten

Grünkohl-Pflanzen sind typischerweise an ihren mehr oder weniger stark gekrausten Blättern zu erkennen. Krausigkeit zeichnet sich durch nach innen zur Blattoberfläche eingerollte und gefaltete Blattränder aus, wodurch ein messbarer Abstand zwischen Blattunterseite und der Oberkante der eingefalteten (und dadurch gewissermaßen die Blatthöhe erweiternden) Blattränder entsteht. Um einen Überblick über die Struktur der Blätter aller in dieser Arbeit erwähnten Grünkohl-Sorten zu bekommen, wurde jeweils ein charakteristisches Blatt pro Sorte ausgewählt und alle Blätter nebeneinander mit folgenden Digitalkamera-Einstellungen fotografiert (Casio Exilim EX-Z75, Casio Europe GmbH, Norderstedt, Deutschland): ISO = 50, Weißabgleich = Sonnig, Brennweite = 6,3 mm, kein Blitz. Aus dieser Abbildung werden nicht nur die unterschiedlichen Blattgrößen ersichtlich, es kann auch die Ausprägung der Krausigkeit zumindest im Ansatz optisch verglichen werden. Das erzielte Foto wurde am Computer mit der Software „Gimp" Version 2.8.2 (2012) dahingehend bearbeitet, dass die Farben originalgetreu erscheinen. Dies konnte mithilfe eines Weißabgleichs erreicht werden, indem als Referenz jeweils der weiße Bereich der mitfotografierten Farbkarte gewählt wurde. Das Programm gleicht dann alle anderen Bildfarben an.

Chlorophyllgehalt verschiedener Grünkohl-Sorten

Zur vergleichenden Bestimmung des Chlorophyllgehaltes bei verschiedenen Grünkohl-Sorten wurden die Pflanzen aus dem Wachstums-Versuch in 9 cm große Plastiktöpfe umgepflanzt und mit Dünger versorgt. Alle Töpfe wurden im selben Gewächshaus aufbewahrt, sodass für alle Pflanzen annähernd die gleichen Licht-, Temperatur- und Feuchtigkeitsbedingungen herrschten. Bei fünf Individuen jeder zu untersuchenden Sorte wurde mit einem Korkbohrer an einem gut entwickelten Blatt eine Blattscheibe ausgestanzt, womit pro Grünkohl-Sorte insgesamt fünf Blattscheiben zur Verfügung standen. Jede Blattscheibe wurde in ein Reagenzglas überführt,

Landesbibliothek Oldenburg

um die Chlorophyll-Pigmente in dreimaliger Folge mit jeweils 2 ml Methanol/Tween-Gemisch (0,1%) bei 60°C für jeweils 10 min. im Wasserbad zu extrahieren. Die Gläser wurden dabei mit Murmeln verschlossen. Nach jedem Durchgang wurde der Extrakt für jede Blattscheibe in einem gesonderten Reagenzglas gesammelt. Nach Beendigung standen pro Blattscheibe ein Volumen von 3 · 2 ml = 6 ml zur Verfügung. Jedes Reagenzglas wurde kurz geschüttelt, um anschließend die Extinktion des Extrakts im Photometer bei 650 nm und 665 nm zu messen. Als Blindwert diente das reine Methanol/Tween-Gemisch, dessen Extinktion von allen Messwerten abgezogen werden musste. Die extrahierten Blattscheiben wurden abschließend für 24h bei 80°C in einem Trockenschrank getrocknet, sodass schließlich das Trockengewicht (in mg) mithilfe einer Feinwaage bestimmt werden konnte. Aus den erhaltenen Werten lässt sich der Gesamtchlorophyllgehalt nach folgender Formel errechnen:

$$\frac{(25{,}2 \cdot E_{650} + 4 \cdot E_{665}) \cdot 6\ \text{ml}}{\text{Trockengewicht}} \left[\frac{\mu\text{g Chlorophyll}}{\text{mg Pflanze}}\right]$$

Die Ergebnisse der fünf Blattscheiben pro Sorte wurden jeweils gemittelt. Zur statistischen Auswertung wurde wiederum ein Zweistichproben-t-Test mit Hilfe des Statistikprogramms „R" (R Development Core Team 2011, Version 2.14.1) auf einem Signifikanzniveau von 5% durchgeführt.

Fähigkeit zur Trockenresistenz bei Grünkohl

Die Fähigkeit von Grünkohl-Pflanzen, auf Trockenheit zu reagieren, wird in zwei unterschiedlichen Versuchen geprüft. Zunächst soll der relative Wassergehalt der Pflanzen bestimmt werden mit dem Ziel, den täglichen Wasserverlust (in %) wassergestresster Pflanzen zu ermitteln. Jeweils zehn Pflanzen ausgewählter Grünkohl- sowie anderer Kohl-Sorten wurden für sechs Tage bei 35°C (und 12-stündigem Hell-Dunkel-Rhythmus) in einem Klimaschrank ohne Wassergaben aufbewahrt. Aus den Blättern der nun deutlich welken und ausgetrockneten Pflanzen wurde pro Pflanze eine Blattscheibe mit einem Korkbohrer ausgestanzt. Von diesen Blattscheiben wurde umgehend das Frischgewicht (in mg) mit einer Feinwaage bestimmt, die Blattscheiben wurden in gut beschriftete Papiertüten überführt und 24h bei 95°C in einem Trockenschrank getrocknet. Anschließend wurde das Trockengewicht (in mg) mit derselben Feinwaage bestimmt. Aus den so erhaltenen Werten wurde der Wassergehalt der Pflanzen (in % des Trockengewichts) mit folgender Formel ermittelt:

$$\left(\frac{\text{Frischgewicht} - \text{Trockengewicht}}{\text{Trockengewicht}}\right) \cdot 100$$

Durch Mittelwertbildung aller pro Sorte gemessenen Individuen konnte ein sortenspezifischer Wassergehalt bestimmt werden. Nach gleichem Prinzip wurde von je zehn normal gewässerten Vergleichspflanzen derselben Sorten ebenfalls eine Blattscheibe entnommen und Frisch- sowie Trockengewicht bestimmt, sodass aus den gesamten Daten abschließend für jede Sorte der tägliche Wasser*verlust* (in %) berechnet werden konnte:

$$\frac{\text{Wassergehalt normal gewässerter Pflanzen} - \text{Wassergehalt wassergestresster Pflanzen}}{6\ (= \text{Tage ohne Wässerung})}$$

Landesbibliothek Oldenburg

In einem zweiten Versuch wurde die stomatäre Leitfähigkeit der Pflanzen bestimmt. Dies erfolgte unter Zuhilfenahme eines steady-state-Porometers (Typ AP4-UM-3, Delta-T Devices, Cambridge, UK). Dieses Gerät ermittelt den momentanen Zustand der Spaltöffnungen (Stomata) eines Blattes, wodurch eine Aussage darüber getroffen werden kann, wie es zu diesem Zeitpunkt um die Fähigkeit der Pflanze zum Gasaustausch bestellt ist. Der Vorteil des verwendeten steady-state-Porometers besteht darin, dass die Bedingungen während der Messung nicht verändert werden und die Pflanze an die zuvor herrschende Umgebungsluft adaptiert bleibt. Dadurch können sehr wirklichkeitsnahe Werte erreicht werden (Steubing & Fangmeier 1992). Der gemessene Gasaustausch als Maß für die stomatäre Leitfähigkeit wird angegeben in $mmol \cdot m^{-2} \cdot s^{-1}$. Je größer dieser Wert ist, desto besser ist der Gasaustausch, desto mehr sind also die Stomata geöffnet. Der Versuch greift auf dieselben Pflanzen aus dem vorigen Versuch zurück, die seit nunmehr sieben Tagen bei 35°C (und 12-stündigem Hell-Dunkel-Rhythmus) im Klimaschrank ohne Wassergaben aufbewahrt wurden. Die deutlich welken und ausgetrockneten Pflanzen wurden einzeln aus dem Klimaschrank genommen und unmittelbar mit dem Porometer gemessen. Um einen Vergleich zu normal gewässerten Pflanzen ziehen zu können, wurden nach gleichem Prinzip Vergleichspflanzen vermessen, die im Gewächshaus kultiviert wurden. Zur statistischen Auswertung wurde für beide Versuche ein Zweistichproben-t-Test mit Hilfe des Statistikprogramms „R" (R Development Core Team 2011, Version 2.14.1) auf einem Signifikanzniveau von 5% durchgeführt.

Ergebnisse und Diskussion

Qualität des Saatgutes: Samenvitalität

Das Potential eines Samens, bei entsprechenden Umweltbedingungen zu keimen, ist seine Vitalität. Beeinflussende Faktoren können dabei zum einen Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Lichteinstrahlung sein (z. B. während der Lagerung des Samens), zum anderen hängt die Samenvitalität auch von den genetischen Informationen der einzelnen Sorten ab. Dabei kann die Vitalität durch Inzucht, z.B. durch längere Selektion eines Merkmales oder durch Beschränkung auf Kreuzung innerhalb einer kleinen Region, reduziert werden. Kommerzielle Sorten müssen prinzipiell auf eine hohe Vitalität getestet werden, bevor sie vermarktet werden dürfen, für lokale Rassen gilt das nicht. Der Großteil der hier untersuchten Samen weist eine Vitalität von über 70% auf, nur neun der 30 getesteten Sorten liegen darunter (Abb. 2). In der Gruppe der ostfriesischen Grünkohl-Sorten liegt die Samenvitalität zwischen 65% der Sorte „Ditzum" und 95% der Sorte „Neuefehn", die zusammen mit „Reflex" die höchste Vitalität aller untersuchten Sorten haben. Bei den kommerziellen Grünkohl-Samen ist die Vitalität teilweise extrem niedrig (z. B. „Niedriger Grüner Krauser" mit 15%, Abb. 2). Dagegen scheinen „Palmizio", „Frostara" und „Reflex" besonders vital zu sein. Die zum Vergleich herangezogenen übrigen Kohl-Sorten befinden sich eher im unteren Drittel. Der „Helgoländer Wildkohl" zeigt in dieser Gruppe mit einer Vitalität von 75% den zweitbesten Wert hinter dem Chinakohl mit 85%.

Landesbibliothek Oldenburg

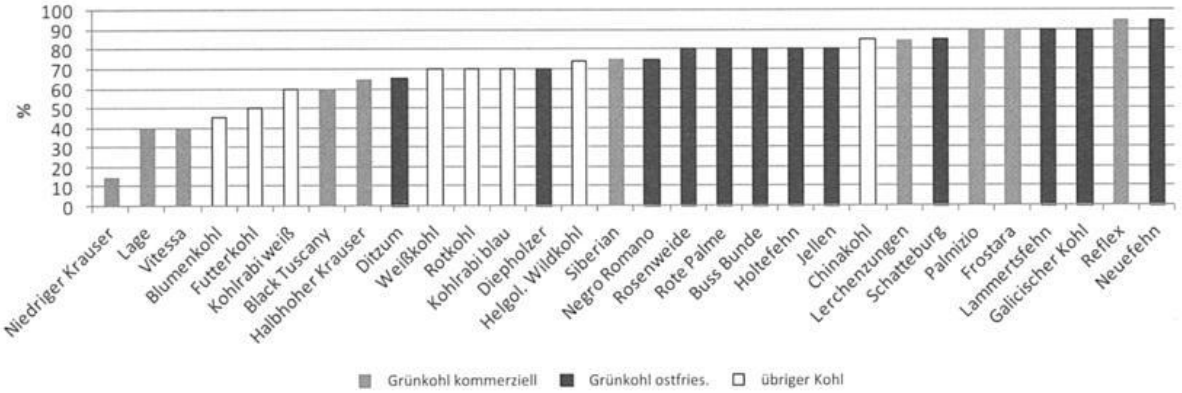


Abb. 2: Samenvitalität (in %) der untersuchten Kohl-Sorten (ostfries. = ostfriesische Grünkohl-Sorten).

Angesichts des durchgeführten statistischen Tests wird bei einem p-Wert von 0,11 kein signifikanter Unterschied zwischen den kommerziellen und den ostfriesischen Sorten festgestellt, obwohl gut die Hälfte der kommerziellen Sorten durch eine Vitalität unter 70% auffällt. Es ist überraschend, dass gerade sehr gängige und im Handel oft erhältliche Sorten durch niedrige Vitalität auffallen, unter anderem die Sorten „Niedriger Grüner Krauser", „Lage" oder „Vitessa" (< 45% Samenvitalität). Eher selten anzutreffende und besondere Sorten wie „Frostara" und „Reflex" dagegen warten mit einer vergleichsweise sehr hohen Samenvitalität im Bereich von 90% auf. Mögliche Erklärungen könnten eine fehlerhafte Lagerung des Saatgutes oder Probleme während des Versandes gewesen sein, sodass der Versuch mit anderem Material dieser Sorten wiederholt werden sollte, bevor auf generelle Probleme dieser Sorten geschlossen werden kann. Die lokalen ostfriesischen Sorten haben dieses Problem nicht, da sie nur regional angebaut und nicht in großen Mengen über den Handel vertrieben werden. Die genetische Diversität dieser lokalen Sorten scheint auch noch hoch genug zu sein, um eine hohe Vitalität zu erlauben. Es scheint sich aber auf jeden Fall für den Verbraucher durchaus zu lohnen, auf qualitativ höherwertiges Saatgut bzw. etwas teurere und „exklusivere" Sorten zurückzugreifen.

Keimungsverhalten von Grünkohlsamen bei unterschiedlichen Temperaturen

Zur Gewährleistung einer möglichst zuverlässigen und schnellen Keimung ist die Kenntnis des Keimungsverhaltens der betrachteten Samen besonders wichtig. Ein entscheidender, die Keimung beeinflussender Faktor, ist die Temperatur. Es lassen sich Keimungsgeschwindigkeiten der untersuchten Kohl-Sorten für verschiedene Keimungstemperaturen bestimmen (Abb. 3). Dabei fällt auf, dass bei einer Temperatur von 4°C viele Samen im Untersuchungszeitraum überhaupt nicht gekeimt sind. Diejenigen, die zur Keimung gelangt sind, benötigten verglichen mit den anderen Temperaturen sehr lange. Am schnellsten hat hier noch der „Galicische Kohl" nach im Mittel neun Tagen gekeimt, am längsten brauchten „Palmizio" und „Frostara" mit gut zwei Wochen (15 Tage). Von den übrigen Kohl-Sorten ist nur Broccoli gekeimt (nach 14 Tagen). Bei den beiden anderen im Versuch verwendeten Temperaturen sind ausnahmslos alle Sorten im Untersuchungszeitraum gekeimt, jedoch mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. Es lässt sich feststellen, dass bei höheren Keimungstemperaturen die Samen schneller keimen. Das gilt sowohl für Grünkohl

Landesbibliothek Oldenburg

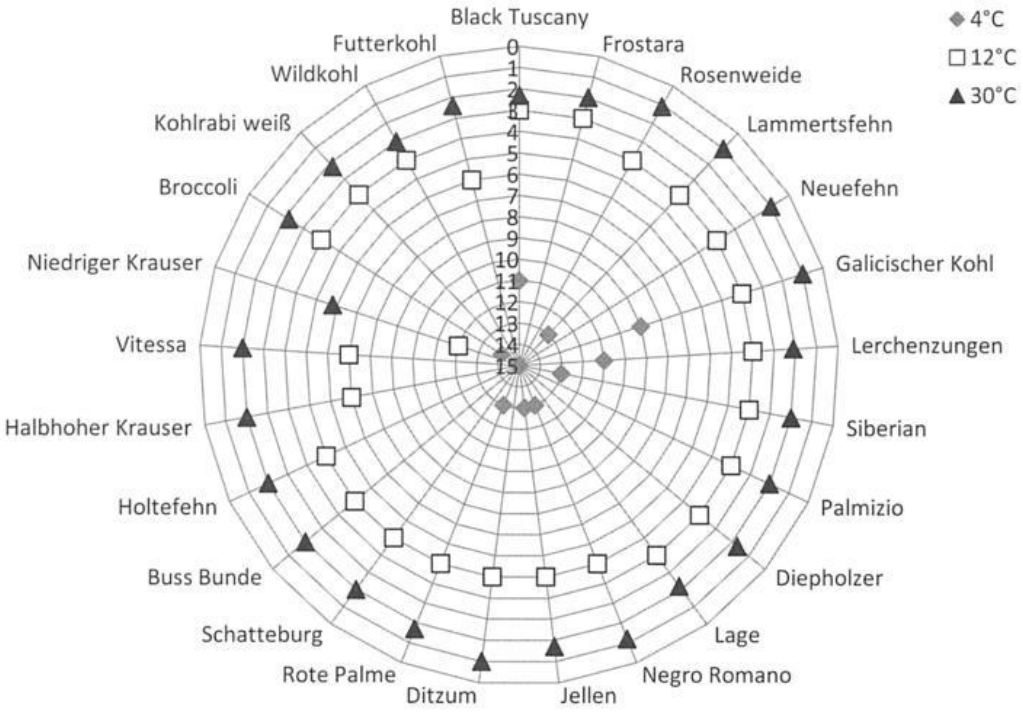


Abb. 3: Keimungsgeschwindigkeiten der untersuchten Kohl-Sorten bei Temperaturen von 4°C, 12°C und 30°C. Je weiter innen die Symbole im Kreis stehen, desto mehr Tage hat die entsprechende Sorte zum Keimen gebraucht.

als auch für die übrigen Kohl-Sorten. Es wird zudem sehr anschaulich, welche Sorten mit den Temperaturen wie gut zurechtkommen. So keimt die Grünkohl-Sorte „Negro Romano" bei 12°C erst nach fünf Tagen, bei 30°C sind es nur noch 1,2 Tage. Ähnliches Verhalten zeigt der „Halbhohe Grüne Krauser", der mit zunehmender Temperatur schneller keimt (12°C: 7 Tage, 30°C: 2 Tage). Einzig der „Niedrige Grüne Krauser" fällt bei allen Temperaturen durch eine vergleichsweise deutlich spätere Keimung auf. So keimt diese Sorte zwar auch mit steigender Temperatur schneller, jedoch immer langsamer als alle anderen Sorten. Dies kann allerdings auf dem schlechten Saatgut beruhen (siehe oben). Des Weiteren lässt sich dem Versuch entnehmen, dass sich die Sorten mit steigender Temperatur in ihrer Keimung untereinander weniger unterscheiden: Bei 30°C Keimungstemperatur liegen die meisten Sorten in einem Bereich von zwei Tagen; bei 12°C sind die Unterschiede viel größer.
Im statistischen Vergleich der kommerziellen mit den ostfriesischen Sorten wird bei einem p-Wert von 1,0 kein signifikanter Unterschied in der Keimgeschwindigkeit der beiden Gruppen festgestellt. Dabei ist jedoch zu beachten, dass die gewählten Temperaturen sehr weit auseinander liegen und sich die Sorten dennoch in der Optimal-Temperatur unterscheiden könnten. Ein Trend in diese Richtung ist bereits erkennbar. Wer zum Beispiel Keimung schon bei niedrigeren Temperaturen haben will, braucht eine spezialisiertere Sorte, wie z. B. „Frostara" oder „Lammertsfehn". Von der gärtnerischen Seite betrachtet muss gleichwohl bedacht werden, dass sehr hohe Temperaturen bei der Keimung nicht unbedingt sehr praktisch sind, da dadurch erhöhte Wassergaben notwendig werden und sich der Pflegeaufwand deutlich steigert. Zu

Landesbibliothek Oldenburg

niedrige Temperaturen jedoch wirken sich – wie gezeigt werden konnte – auf die Keimung eher negativ aus.

Untersuchung der Wachstumsgeschwindigkeit verschiedener Sorten

Bei landwirtschaftlichem Anbau von Grünkohl-Pflanzen ist insbesondere schnelles Wachstum aus wirtschaftlicher Sichtweise vorteilhaft. Diesbezügliche Unterschiede zwischen kommerziellen und lokalen ostfriesischen Sorten werden ersichtlich, indem anhand der von jeder Pflanze im vierwöchigen Untersuchungszeitraum insgesamt gebildeten Blätter ihre auf die gesamte Pflanze bezogene Wachstumsgeschwindigkeit bestimmt wird. Es zeigt sich, dass die Werte der einzelnen Sorten nur geringen Schwankungen unterliegen (Abb. 4). In der Gruppe der kommerziellen Sorten wächst „Siberian" am schnellsten mit 18,5 Tagen (die die Sorte im Mittel gebraucht hat, um die

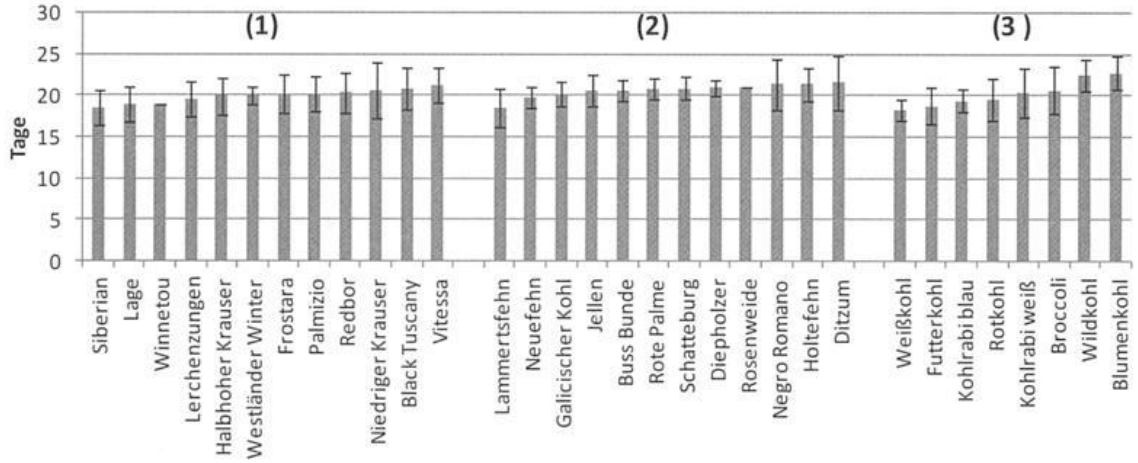


Abb. 4: Wachstumsgeschwindigkeit der untersuchten Kohl-Sorten, ermittelt anhand der Zahl der im Untersuchungszeitraum (vier Wochen) gebildeten Blätter. (1) Kommerzielle Grünkohl-Sorten (2) Ostfriesische Landsorten (3) Übrige Kohl-Sorten. Sortierung nach aufsteigender Wachstumsgeschwindigkeit. Dargestellt sind jeweils Mittelwerte mit Standardabweichung.

im Beobachtungszeitraum erschienenen Blätter zu bilden), die meiste Zeit benötigt „Vitessa" (21 Tage). Bei den lokalen ostfriesischen Grünkohl-Sorten wächst die Sorte „Lammertsfehn" mit 18,5 Tagen am schnellsten, und damit genauso schnell wie „Siberian". Am langsamsten wächst „Ditzum" (22 Tage). In dieser Gruppe fällt auf, dass die meisten Sorten bezüglich ihrer Wachstumsgeschwindigkeit relativ eng beieinander knapp über einem Wert von 20 Tagen liegen. Bei den kommerziellen Sorten und auch bei den übrigen Kohl-Sorten fällt die Variabilität größer aus. Die Ergebnisse zeigen, dass die lokalen ostfriesischen Landsorten in Bezug auf die Anzahl ihrer im Untersuchungszeitraum gebildeten Blätter signifikant *langsamer* ($p = 0{,}02$) wachsen als die kommerziellen Grünkohl-Sorten. Dies ist ein deutlicher Hinweis auf Züchtung hin zu schnellerem Wachstum in den kommerziellen Sorten. Ein weiterer solcher Hinweis ist, dass unter den besonders schnell wachsenden Sorten eine wie „Winnetou" ist, eine recht neue und stark gezüchtete Sorte, die auf Hybridzüchtung beruht und daher den sogenannten Heterosis-Effekt zeigt. Dieser Effekt tritt bei bestimmten Hybrid-Kombinationen auf und bezeichnet das Phänomen verstärkten Wachstums von Hybriden gegenüber den Eltern.

Landesbibliothek Oldenburg

Übersicht über unterschiedlich krause Grünkohl-Sorten

Eine typische, ausgewachsene Grünkohl-Pflanze besticht in der Regel durch ihre gekrausten Blätter. Dass dieses Charakteristikum nicht auf alle Grünkohl-Sorten zutrifft, wird deutlich, wenn die verschiedenen zur Verfügung stehenden Sorten nebeneinander betrachtet werden (Abb. 5, siehe dazu auch die Eigenschaften einzelner Sorten in Tab. 1). Der Habitus reicht von stark gekrausten Blättern (z. B. „Frostara") über mittelstark gekrauste (z. B. „Redbor") bzw. feingekrauste Blätter (z. B. bei „Halbhoher Grüner Krauser") bis hin zu glatten Blättern wie bei „Palmizio" (Abb. 5) oder „Diepholzer". Es fällt auf, dass die ostfriesischen Grünkohl-Sorten (Nr. 13 – 20) eher weniger stark gekrauste Blätter zeigen als die kommerziellen Sorten.

Krausigkeit ist ein wichtiges Kriterium bei Grünkohl, um verschiedene Sorten zu klassifizieren. Während des Pflanzenwachstums fällt auf, dass sich bereits die ersten Blätter bei ihrem Erscheinen zu kräuseln beginnen. Das gibt Anlass zur Frage, wie diese Krausigkeit entsteht. Während der Studie wurde deutlich, dass alle von der Pflanze gebildeten Blätter einer krausblättrigen Grünkohl-Sorte sich mit zunehmendem Blattalter immer stärker zur Blattoberseite einkrausen. Doch krause Sorten scheinen sich untereinander noch weiter in der Struktur ihrer Blätter und der Ausgestaltung der krausen Blattränder zu unterscheiden (z. B. in ihrer Dicke). Ein Vergleich zwischen den kommerziellen Grünkohl-Sorten ergab, dass sich stark krause von weniger stark krausblättrigen Sorten gegeneinander abgrenzen lassen, z.B. durch die Blattrandhöhe, aber auch das Ausmaß der Einfaltung des Blattrandes. Zusätzlich muss jedoch auch intraindividuelle Variation berücksichtigt werden, weil Blätter einer Pflanze auch unter-

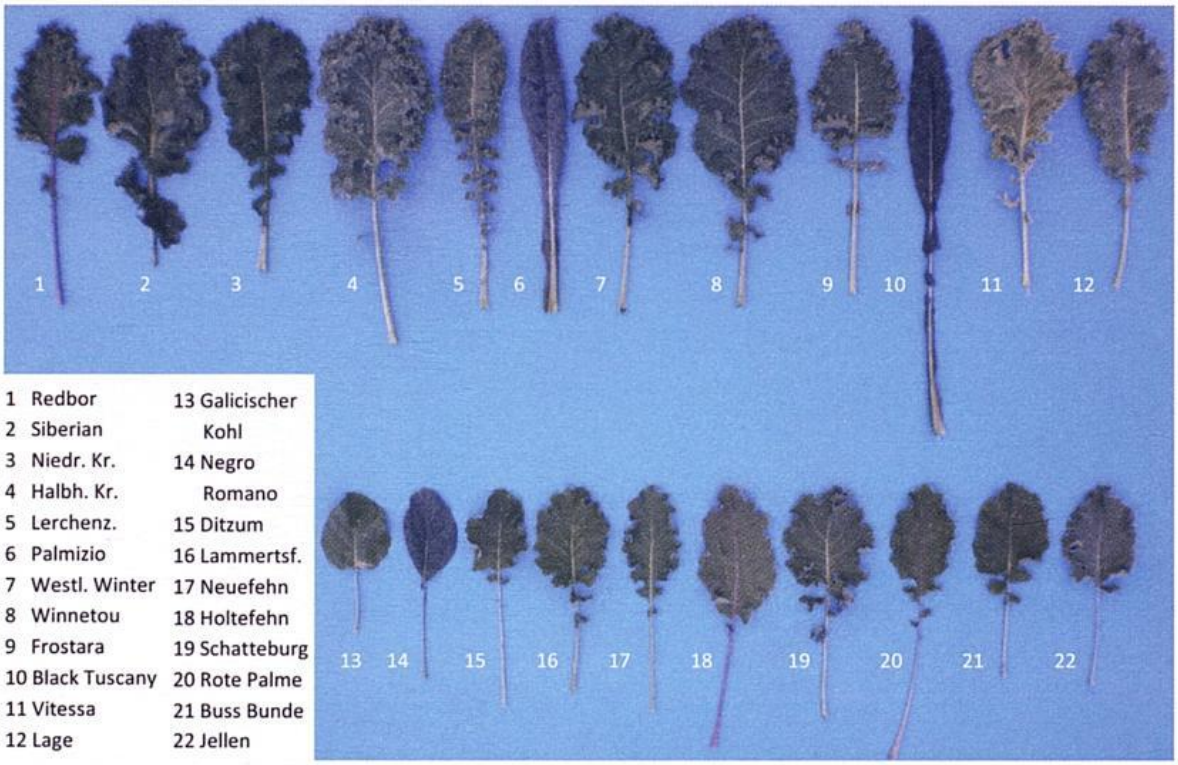


Abb. 5: Übersicht über die Blätter der in dieser Arbeit verwendeten Grünkohl-Sorten. Nicht abgebildet sind die Sorten „Reflex", „Rosenweide" und „Diepholzer".

Landesbibliothek Oldenburg

schiedlich stark gekraust sein können. Der sortentypische Habitus wird dabei zwar größtenteils beibehalten, dennoch könnte das Erkennen einer Sorte erschwert werden bei Pflanzen, die nur wenige Blätter tragen. Zuletzt bleibt zu erwähnen, dass sich Grünkohl-Sorten auch anhand ihrer Blattfarbe unterscheiden lassen. Es gibt Sorten mit recht hellen, solche mit mittelstark gefärbten und wieder andere mit sehr dunkel gefärbten Blättern. Dabei spielt auch die Intensität der Farbe eine Rolle. Wodurch dies verursacht wird, ist zurzeit nicht klar. Es könnte an unterschiedlichem Anthocyan- oder Chlorophyll-Gehalt liegen.

Chlorophyllgehalt verschiedener Grünkohl-Sorten

Die Menge an Chlorophyll innerhalb des Pflanzengewebes korreliert mit der Fotosynthese-Aktivität und damit mit der Menge an synthetisiertem Zucker und dem Wachstum (Bresinsky et al. 2008). Der Gesamt-Chlorophyllgehalt der kommerziellen Grünkohl-Sorten wurde mit dem der ostfriesischen Landsorten verglichen (Abb. 6). Es zeigt sich, dass die fünf untersuchten kommerziellen Sorten diesbezüglich – mit Ausnahme der Sorte „Palmizio" – recht ähnliche Werte im Bereich um 8,5 µg/mg aufweisen. Die von sehr dunklem Blattgrün gezeichneten Blätter der kommerziellen Sorte „Palmizio" heben sich davon deutlich mit einem Wert von 19,5 µg/mg ab. Auch die fünf ostfriesischen Grünkohl-Sorten zeigen eng beieinander liegende Chlorophyllgehalte. „Jellen" und „Buss Bunde" besitzen den höchsten Chlorophyllgehalt von 27 µg/mg, „Neuefehn" und „Schatteburg" den niedrigsten Gehalt der ostfriesischen Sorten, er liegt mit 23 µg/mg aber immer noch über dem von „Palmizio". Auffällig ist der absolut gesehen enorme und statistisch klar signifikante ($p < 0{,}01$) Unterschied im Chlorophyllgehalt zwischen den ostfriesischen und den kommerziellen Sorten: Im Mittel unterscheiden sich die beiden Gruppen um 14 µg/mg, was so nicht erwartet wurde. Die ostfriesischen Sorten sind subjektiv durchweg als eher hell angesehen worden. Ein möglicher Erklärungsansatz für die geringeren Chlorophyllgehalte der kommerziellen Sorten gründet auf den ermittelten Trockengewichten der

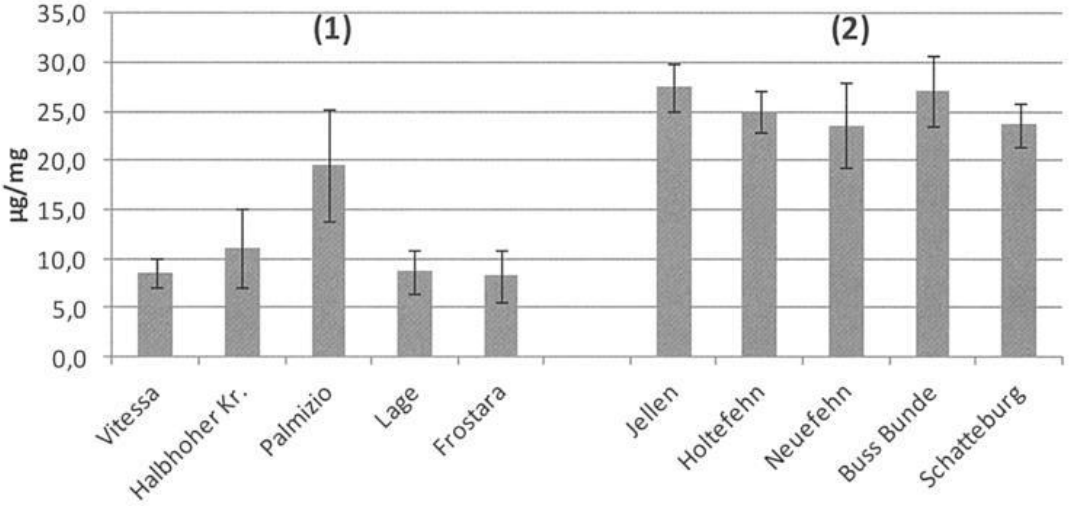


Abb. 6: Gesamt-Chlorophyllgehalt (in µg/mg) der untersuchten Grünkohl-Sorten. (1) Kommerzielle Grünkohl-Sorten (2) Ostfriesische Landsorten. Dargestellt sind jeweils Mittelwerte mit Standardabweichung.

Landesbibliothek Oldenburg

Pflanzen. Die kommerziellen Sorten zeigen im Mittel ein dreimal so großes Trockengewicht wie die ostfriesischen Sorten (Hahn, unpubl.). Diese Werte gehen in die Berechnung des Chlorophyllgehaltes derart ein, dass bei hohem Trockengewicht ein geringerer Chlorophyllgehalt resultiert. Alle untersuchten Grünkohl-Sorten, unabhängig ob kommerzieller oder ostfriesischer Herkunft, zeigen im Mittel fast identische Absorptionswerte. Daher ist das fast dreifach höhere Trockengewicht der kommerziellen Sorten für deren geringere, auf die Pflanzenmasse bezogene Chlorophyllgehalte verantwortlich. Wenn das Trockengewicht als Näherung für den Anteil an Zellbestandteilen gewertet wird, so könnte argumentiert werden, dass die kommerziellen Sorten möglicherweise auf eine höhere Trockenmasse bzw. Blattmasse hin gezüchtet worden sind. Und das wäre für die Landwirtschaft tatsächlich von Vorteil, da letztlich genau diese Bestandteile der Pflanze als Nahrungsquelle geerntet werden. Beim ostfriesischen Grünkohl handelt es sich um regional angebaute Sorten, die nicht kommerziell genutzt werden und ursprünglich nur mehr oder weniger dem Eigenbedarf dienten (Ehrentraut 2002). Eine Selektion hin zu höherer Blattmasse hat bei diesen Sorten nicht derart stark stattgefunden.

Fähigkeit zur Trockenresistenz bei Grünkohl

Pflanzen benötigen zum Leben und für das Wachstum als einen der entscheidenden Faktoren Wasser; ohne dieses ist keine Fotosynthese möglich, wie die Netto-Fotosynthesegleichung verdeutlicht (Nabors 2007):

$$6\,CO_2 + 6\,H_2O + \text{Lichtenergie} \rightarrow C_6H_{12}O_6 + 6\,O_2$$

Ist Wasser über einen längeren Zeitraum im Mangel vorhanden oder fehlt es vollständig, geraten Pflanzen in Stress. Der Turgordruck sinkt aufgrund des Wasserverlustes, das pflanzliche Gewebe, insbesondere das der Blätter, welkt. Funktionsstörungen und Organschäden sind die Folge. Es gibt kaum einen Lebensprozess, der durch Wassermangel unbeeinflusst bleibt (Larcher 2001). Reaktionen der Pflanzen darauf sind unter anderem Schließung der Stomata, Verlangsamung des Stoffwechsels, osmoregulatorische Maßnahmen bis hin zu Blattabwurf (Larcher 2001). Befindet sich eine Pflanze im Trockenstress, ist es für sie von Bedeutung, möglichst lange Wasserverlust zu vermeiden und die Feuchtigkeit in ihren Zellen zurückzuhalten. Diese Fähigkeit unterscheidet verschiedene Pflanzenarten voneinander und auch in diesem Versuch wird deutlich: Der tägliche Wasserverlust trockenheitsgestresster Kohl-Pflanzen unterscheidet sich sowohl zwischen einzelnen Sorten als auch zwischen den betrachteten Gruppen sehr stark ($p < 0{,}01$; Abb. 7). Zudem sind die Ergebnisse geprägt von hohen Standardabweichungen, die auf eine hohe Variabilität zwischen den einzelnen gemessenen Individuen einer Sorte schließen lassen. Bei den kommerziellen Grünkohl-Sorten hat die Sorte „Palmizio" den höchsten täglichen Wasserverlust (34%), der „Halbhohe Grüne Krauser" den geringsten von nur gut 4,5%, allerdings auch die höchste Standardabweichung von 34%. Die ostfriesischen Landsorten zeigen durchweg vergleichsweise hohe tägliche Wasserverluste, den höchsten mit 67,5% hat „Buss Bunde". Am besten mit Wasserstress zurechtzukommen scheint hier die Sorte „Schatteburg" (26,5%), verglichen mit allen anderen Sorten liegt sie damit aber eher im Mittelfeld. Der Wildkohl weist einen prozentualen Wasserverlust von 34% pro Tag auf, Kohlrabi

Landesbibliothek Oldenburg

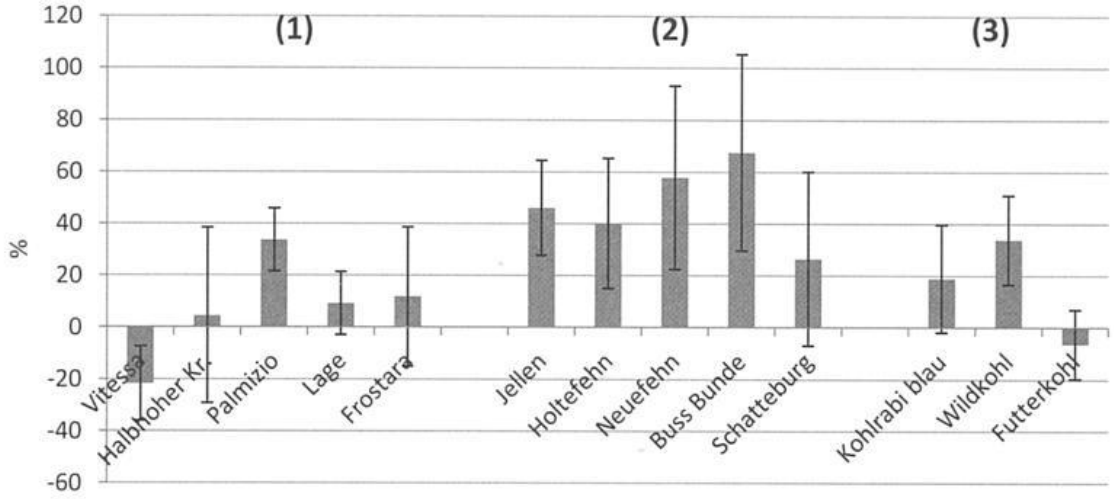


Abb. 7: Täglicher Wasserverlust (in %) trockenheitsgestresster Kohl-Pflanzen. (1) Kommerzielle Grünkohl-Sorten (2)Ostfriesische Landsorten (3) Übrige Kohl-Sorten. Dargestellt sind jeweils Mittelwerte mit Standardabweichung.

von knapp 19%. Auffällig sind auch die beiden Sorten „Vitessa" sowie „Futterkohl", die einen negativen Wasserverlust zeigen (was quasi als „Wasserzugewinn" interpretiert werden kann). Bei diesen Sorten weisen die wassergestressten Pflanzen einen höheren relativen Wassergehalt auf als die normal gewässerten. Unter Umständen haben die wassergestressten Pflanzen (bzw. einige Individuen) damit begonnen, Trockenmasse abzubauen oder z. B. Nährstoffe aus den Blättern in andere Pflanzenteile zu verlagern mit dem Ergebnis, dass diese Blätter abgeworfen werden und sich die Pflanze auf diese Art dem Wasserstress zu stellen (Larcher 2001). Dieser Erklärung zufolge wurden also zum Teil Pflanzen gemessen, die aufgrund der Trockenheit eine Art „Rettungsprogramm" zum Überleben gestartet hatten. In Konsequenz sind diese Sorten als nicht besonders gut an diesen Stress angepasst zu betrachten, was bei der Standardsorte „Vitessa" verwunderlich ist.

Zur Vermeidung von Wasserverlust über die Stomata gehen Pflanzen in Stresssituationen dazu über, die Spaltöffnungen zu schließen bzw. die Öffnungsweite zu verringern, obwohl die zu Lasten des Gasaustausches für die Fotosynthese geht und sich die oberirdischen Pflanzenorgane durch Verlust der transpiratorischen Kühlung aufheizen (Lüttge et al. 2010). Durch Regulation der Spaltöffnungsweite ist es Pflanzen also möglich, ihre Transpiration dem momentanen Zustand ihres Wasserhaushaltes anzupassen. Diese Änderungen in der Spaltöffnungsweite können nicht nur über den Gewichtsverlust, sondern auch porometrisch gemessen werden (Larcher 2001). Ein Porometer misst an intakten Blättern einer Pflanze deren stomatäre Leitfähigkeit als Maß für die Transpirationsintensität (Steubing & Fangmeier 1992). Die stomatäre Leitfähigkeit eines Blattes hängt von der Stomata-Zahl sowie ihrer Öffnungsweiten ab (Steudle 2005). Das Porometer integriert dabei die einzelnen Leitfähigkeiten der auf der gemessenen Blattfläche befindlichen Stomata (Lösch 2001). Wie schnell und wie wirksam die Stomata geschlossen werden, ist pflanzenspezifisch (Larcher 2001). Im gruppenübergreifenden Vergleich der stomatären Leitfähigkeiten sind deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Sorten und Gruppen bei den

Landesbibliothek Oldenburg

normal gewässerten Grünkohl-Pflanzen zu erkennen (Abb. 8). So reicht die Spannweite bei den kommerziellen Grünkohl-Sorten von einem Wert für die stomatäre Leitfähigkeit von 123 mmol·m^{-2}·s^{-1} bei „Vitessa" bis hin zu 308 mmol·m^{-2}·s^{-1} bei „Frostara". Bei den ostfriesischen Sorten sind die Unterschiede nicht so deutlich ausgeprägt, diese präsentieren sich weitaus homogener mit einer mittleren stomatären Leitfähigkeit von 128 mmol·m^{-2}·s^{-1}. Die höchsten Werte (und damit der höchste im Versuch zu beobachtende Gasaustausch) erreichen Kohlrabi und Wildkohl mit etwa 400 mmol·m^{-2}·s^{-1}, den geringsten der Grünkohl „Holtefehn" (96 mmol·m^{-2}·s^{-1}). Bei allen Sorten liegen die Werte für die stomatäre Leitfähigkeit im *trockenheitsgestressten* Zustand erwartungsgemäß deutlich unter den im Normalzustand erreichten Werten, wobei die Signifikanz im Unterschied zwischen kommerziellen und ostfriesischen Sorten verloren geht ($p = 0{,}17$). Die einzelnen Sorten unterschieden sich jedoch auch hier im Detail und damit in ihrer Fähigkeit, mit Trockenstress umzugehen. „Vitessa" und der „Halbhohe Grüne Krauser" erreichen hier in der Gruppe der kommerziellen Grünkohl-Sorten weitaus höhere stomatäre Leitfähigkeiten als die Sorten „Palmizio", „Lage" und „Frostara". Bei den ersten beiden ist zwar auch der Unterschied zum Zustand bei normaler Wässerung deutlich geringer (etwa 45 mmol·m^{-2}·s^{-1}) als bei den anderen drei genannten Sorten dieser Gruppe (etwa 220 mmol·m^{-2}·s^{-1} dort), es fallen

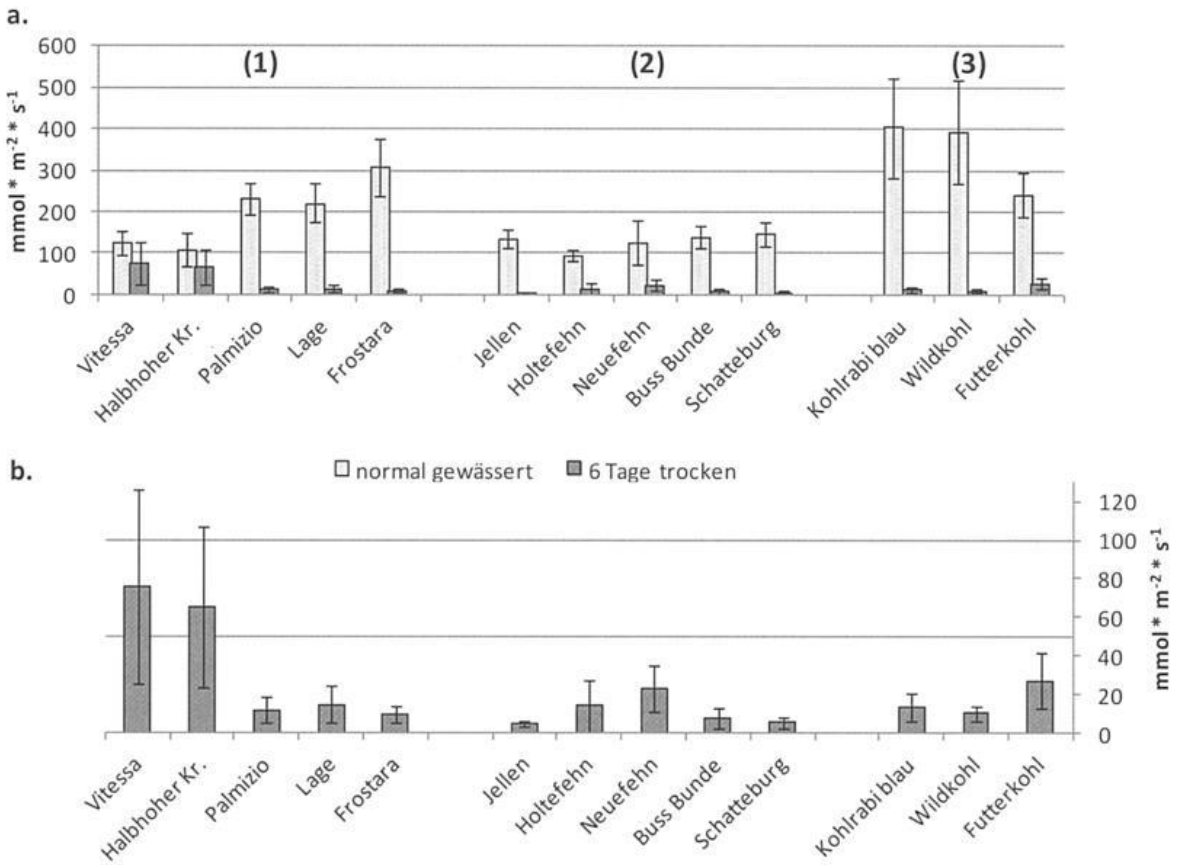


Abb. 8: Stomatäre Leitfähigkeit (in mmol · m^{-2} · s^{-1}) trockenheitsgestresster sowie normal gewässerter Kohl-Pflanzen. (1) Kommerzielle Grünkohl-Sorten (2) Ostfriesische Landsorten (3) Übrige Kohl-Sorten. Abbildungsteil b. zeigt die trockenheitsgestressten Individuen in größerer Auflösung mit unterschiedlicher Skalierung. Dargestellt sind jeweils Mittelwerte mit Standardabweichung.

Landesbibliothek Oldenburg

aber die sehr hohen Standardabweichungen auf, die auf eine hohe Variabilität bei den gemessenen Individuen dieser Sorten schließen lassen. Bei den ostfriesischen Grünkohl-Sorten bietet sich in Bezug auf die trockengestressten Pflanzen ein ähnliches Bild wie bei den normal gewässerten Pflanzen: Die sortenspezifischen Unterschiede sind längst nicht so stark ausgeprägt. „Holtefehn" und „Neuefehn" treten hier mit etwas höheren Werten hervor (im Bereich um 20 $mmol \cdot m^{-2} \cdot s^{-1}$), die anderen drei Sorten liegen knapp unter dem Niveau der drei genannten kommerziellen Sorten „Palmizio", „Lage" und „Frostara". Ähnliches gilt für Kohlrabi und den Wildkohl mit Werten knapp über 10 $mmol \cdot m^{-2} \cdot s^{-1}$. In der Gruppe der übrigen Kohl-Sorten hebt sich einzig der Futterkohl mit dem (auf alle Sorten bezogen) dritthöchsten Wert von knapp 30 $mmol \cdot m^{-2} \cdot s^{-1}$ ab. In dieser Gruppe werden auch die höchsten Differenzen der stomatären Leitfähigkeit normal und trockengestresster Pflanzen erreicht (Beispiel Kohlrabi: 391 $mmol \cdot m^{-2} \cdot s^{-1}$). Zum Vergleich: bei den ostfriesischen Grünkohl-Sorten sind es nur maximal 141 $mmol \cdot m^{-2} \cdot s^{-1}$.

Die Frage, wie Kohl-Sorten auf Wasserstress reagieren und wie sie mit dem Dilemma umgehen, Wasserverlust möglichst zu vermeiden, aber gleichzeitig den Gaswechsel für die Fotosynthese aufrecht zu erhalten, ist besonders für Landwirte bzw. Grünkohl produzierende Betriebe von Interesse. Diese würden vermutlich trockenresistente Sorten bevorzugen, die gut mit einem heißen Sommer umgehen können und dabei mit mäßigen Wassergaben auskommen. Sorten, die diesbezüglich den Pflegeaufwand reduzieren und dennoch keine Ertragseinbußen zeigen, sind im Anbau von Vorteil. Wassermangel ist für Pflanzen nach Larcher (2001) ein besonders schwerwiegender Stressfaktor, der die Pflanze in ihrer Gesamtheit betrifft. Die in dieser Untersuchung betrachteten Sorten unterschieden sich in ihrer Reaktion auf Trockenheit sehr stark. Das sieht man auch daran, dass hohe Standardabweichungen auftreten, die darauf hindeuten, dass bereits die einzelnen Individuen einer Sorte kein einheitliches Verhalten zeigten: Einige Individuen kamen mit dem Wasserstress besser zurecht als andere und erreichten höhere Werte bei der stomatären Leitfähigkeitsmessung. Die kommerziellen Sorten, die fast alle nur äußerst geringe Verluste von unter 10% pro Tag aufweisen, haben durchweg einen geringeren täglichen Wasserverlust als die ostfriesischen Sorten, die signifikant höhere Verluste zu verzeichnen haben. Dies kann auf landwirtschaftliche Züchtung der kommerziellen Sorten oder die Anpassung der ostfriesischen Sorten an das feuchte regionale Klima zurückzuführen sein. Ähnlich diesen ostfriesischen Sorten zeigt auch der Helgoländer Wildkohl als ursprüngliche Form des Kohls einen tendenziell erhöhten Wasserverlust, was beide Erklärungsansätze unterstützen kann, aber nicht zwischen ihnen differenziert. Für Zucht als Erklärung sprechen auch die ebenfalls eher niedrigen Wasserverluste bei den übrigen Kohlsorten wie Kohlrabi (und Futterkohl), die ebenfalls deutliche Zuchtmerkmale besitzen. Sich Wasserverlust zu stellen, bedeutet für die Pflanzen auch, ihre Stomata zu schließen. Wer effektiv mit Wasser haushalten und Stress begegnen kann, ist in der Lage, die Spaltöffnungen trotz Trockenheit weiter zu öffnen (und damit Gasaustausch zu begünstigen) als andere Pflanzen. Nach Steubing & Fangmeier (1992) ist die stomatäre Leitfähigkeit ein Maß für die Transpirationsintensität eines Blattes bzw. einer Pflanze. Im Stress-Versuch gehen alle untersuchten Kohl-Sorten diesbezüglich im Vergleich zum Normalzustand deutlich zurück, schließen also ihre Stomata. Dennoch fallen oft hohe Standardabweichungen auf (also innerhalb einer

Landesbibliothek Oldenburg

Sorte stark variierende Individuen) und es gibt Unterschiede im Detail, die sich jedoch zwischen den beiden betrachteten Grünkohl-Gruppen *nicht* signifikant unterscheiden. So zeigen „Vitessa" und der „Halbhohe Grüne Krauser" sehr hohe Leitfähigkeiten im trockenen Zustand und in Bezug auf die oben diskutierten niedrigen Wasserverluste scheinen diese beiden Sorten am besten mit Wasserstress umgehen zu können. „Lage" und „Frostara" zeigten ebenfalls geringen Wasserverlust, öffneten ihre Spaltöffnungen aber auch nicht sehr weit (geringe Leitfähigkeiten). Sie müssen also anscheinend, um Wasserverlust vorzubeugen, ihre Stomata dicht schließen. „Palmizio" hat trotz gering geöffneter Stomata dennoch einen vergleichsweise hohen Wasserverlust. In ähnlicher Form betrifft das auch die ostfriesischen Sorten, die trotz deutlich geschlossener Stomata (was sich in den geringen Leitfähigkeiten äußert) die höchsten Wasserverluste haben. Ein Zeichen, dass sie im hiesigen Klima nicht oft mit dieser Art Stress in Kontakt geraten und keine entsprechenden Anpassungen zeigen. Die stomatären Leitfähigkeiten trockengestresster Pflanzen unterscheiden sich zwar absolut gesehen nicht zwischen kommerziellen und ostfriesischen Grünkohl-Sorten, dennoch kommen erstere *besser* mit Trockenheit zurecht als die ostfriesischen, was sich in der Relation geöffneter Stomata zum Wasserverlust zeigt. Es kann also in diesem Versuch die von Larcher (2001) angesprochene Eigenschaft bestätigt werden, dass die Fähigkeit zur effektiven Stomataregulation pflanzenspezifisch ist und sich auch zwischen verschiedenen Sorten einer Pflanzenart unterscheiden kann. Um abschließend noch auf die von Steudle (2005) genannte Eigenschaft stomatärer Leitfähigkeit einzugehen, die neben der Öffnungsweite der Stomata auch von deren Anzahl auf der Blattfläche abhänge, kann vermutet werden, dass die im normal gewässerten Zustand hohe Leitfähigkeiten zeigenden Pflanzen (wie Kohlrabi oder Wildkohl) unter Umständen auch eine entsprechend höhere Anzahl Stomata aufzuweisen haben. Dies konnte jedoch noch nicht nachgewiesen werden.

Zusammenfassung

In dieser Arbeit konnte gezeigt werden, dass unter bestimmten Gesichtspunkten Unterschiede zwischen lokalen ostfriesischen Grünkohl-Sorten und den kommerziell im Handel erhältlichen Sorten bestehen. Die ostfriesischen Landsorten sind besonders vital und keimen sehr zuverlässig, während dies bei kommerziell angebotenen Grünkohl-Samen nicht durchgängig der Fall ist. Auch die zu wählende Keimungstemperatur ist von Bedeutung: Je wärmer es ist, desto schneller und besser keimen die Samen. Dabei sind zwar auch besonders hohe Temperaturen generell möglich, aber in der Praxis nicht sinnvoll. Die gekeimten Kohl-Pflanzen wachsen unterschiedlich schnell, wobei die lokalen Sorten langsamer wachsen als die kommerziellen Sorten. Auch in der Wachstumsmorphologie bietet Grünkohl eine hohe Bandbreite, von niedrig bleibenden über kompakt wachsende bis hin zu stark in die Höhe wachsenden Sorten („Palmen") mit je nach Sorte etwas unterschiedlich gestalteten, grünkohltypischen krausen Blättern. Ostfriesische Sorten haben zwar nicht immer dunklere Blätter, bestechen aber mitunter durch einen deutlich höheren Chlorophyllgehalt als die kommerziellen Sorten. Mit einem trockenen Sommer sollten kommerzielle Sorten besser zurechtkommen als die lokalen ostfriesischen, da sie ihren

Landesbibliothek Oldenburg

Wasserhaushalt effektiver regulieren können. Die in dieser Studie gefundenen Unterschiede zwischen kommerziellen und ostfriesischen Sorten erlauben noch kein abschließendes Urteil über den Vorteil der einen oder anderen Gruppe. Auffällig ist auch die teils geringe Variabilität zwischen den ostfriesischen Sorten, die auf eine nahe Verwandtschaft untereinander hindeutet. Die Ergebnisse sind jedoch in einigen Gesichstpunkten kritisch zu bewerten. Die Keimungsrate beruht nur auf einer Charge einer Sorte. Wachstum hat neben der Blattzahl noch weitere Parameter und müsste auch unter unterschiedlichen Bedingungen gemessen werden. Die Gründe für den unterschiedlichen Umgang mit Trockenstress und für ihre starke Variabilität innerhalb von Sorten sind noch unklar. Schließlich wurden auch phytochemische Inhaltsstoffe der unterschiedlichen Sorten noch nicht untersucht. Auch diese können ein Grund für den Anbau der einen oder anderen Sorte sein.

Danksagung

Besonders möchten wir uns bei Dr. Bernhard von Hagen, dem wissenschaftlichen Leiter des Botanischen Gartens der Uni Oldenburg, und Reinhard Lühring bedanken, ohne die das Thema „Grünkohl" so nicht zustande gekommen wäre. Reinhard Lühring hat sich auf Kultivierung und Erhaltung lokaler (ostfriesischer) Grünkohl-Sorten spezialisiert und uns dankenswerterweise für diese Arbeit Saatgut von einem Dutzend verschiedener Grünkohl-Sorten zur Verfügung gestellt. Ganz herzlich danken wir Imke Notholt, Silvia Kempen und Eike Mayland-Quellhorst, Ingeborg Eden, Brigitte Rieger und Thomas Schmidt für die vielseitige Betreuung der Versuche und immer offene Ohren für Fragen und Probleme! Nicht zuletzt wäre der Großteil der Arbeit ohne die großartige gärtnerische Betreuung und Pflege der Pflanzen durch Gertrud Genz, Holger Ihler und ihre Auszubildenden im Botanischen Garten nicht durchzuführen gewesen.

Literatur

Bauhin, G. (1623): Pinax Theatri Botanici.. L. Regis, Basel., Schweiz

Bewley, J. (1997): Seed Germination and Dormancy. The Plant Cell 9: 1055-1066.

Bourdichon, J. (1500-1508): Grandes Heures d'Anne de Bretagne. Tours / Paris.

Bresinsky et al. (2008): Strasburger – Lehrbuch der Botanik. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg, 36. Aufl., Heidelberg.

Dodoens, R. (1583): Stirpium historiae pemptades sex. C. Plantini, Antwerpen, Belgien.

Dreschflegel (2012): Dreschflegel Saaten & Taten. Dreschflegel GbR, Witzenhausen.

Ehrentraut, R. (2002): Die Palmen Ostfrieslands unter besonderer Berücksichtigung der Kohlartigen. In: Biologische Vielfalt für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft Tagungsband, Band 20 der Schriften zu Genetischen Ressourcen, Zentralstelle für Agrardokumentation und -information, Bonn 2003, S. 89-92.

Ehrentraut, R. (2007): Ostfriesisches Gemüse – Beschreibung regionaler Landsorten mit Grundlagen des Samenbaus. Dreschflegel e. V., Witzenhausen.

Europäische Union (1998): Gemeinsamer Sortenkatalog für Gemüsearten. 20. Gesamtausgabe. In: Amtsblatt der Europäischen Union, 98/C 130 A/1.

Fachschule Salern (2010): Wissen erleben 22: Kohlgemüse. Fachschule für Land- und Hauswirtschaft Salern, Vahrn.

Gladis, T., Hammer, K. (2003): Die Brassica-oleracea-Gruppe. Schriften des Vereins zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt, Nr. 1, VEN, Cremlingen.

Landesbibliothek Oldenburg

Hilger, H., Cole, T. (2012): Stammbaum der Angiospermen. Systematik der Blütenpflanzen. Poster, Institut für Biologie, Systematische Botanik und Pflanzengeographie, Freie Universität Berlin.
Hund, R., Dietrich, G. (1979): Wissensspeicher Biologie. Volk und Wissen, 6. Aufl., Berlin., 6. Aufl.
Killermann, B. (2009): Saatgutqualität von landwirtschaftlichen und gärtnerischen Kulturen sowie Heil- und Gewürzpflanzen. Mitgliederversammlung des Vereins zur Förderung des Heil- und Gewürzpflanzenanbaus Bayern e. V. http://www.lfl.bayern.de/ipz/saatgutanerkennung/33554/saatgutqualitaethttp://www.lfl.bayern.de/ipz/saatgutanerkennung/33554/saatgutqualitaet_ killermann.pdf (24.09.12).
Körber-Grohne, U. (1988): Nutzpflanzen in Deutschland: Kulturgeschichte und Biologie. Konrad Theiss, Stuttgart, 2. Aufl., Stuttgart.
Larcher, W. (2001): Ökophysiologie der Pflanzen. Eugen Ulmer, 6. Aufl., Stuttgart, 6. Aufl.
Linnaeus, C. (1753): Species plantarum, 2. Band. Laurentius Salvius, Holm., Schweden
Lösch, R. (2001): Wasserhaushalt der Pflanzen.. Quelle & Meyer, Wiebelsheim.
LSKN (Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen) (2013): Pressemitteilung 24/13
Lüttge et al. (2010): Botanik – Die umfassende Biologie der Pflanzen. WILEY-VCH, Weinheim.
Nabors, M. (2007): Botanik. Pearson Studium, München.
Patil V.N., Dadlani, M. (ohne Jahr): Tetrazolium test for seed viability and vigour. In: O. Ulvinen: Handbook of seed testing. S.eiten 209 – 241.http://seednet.gov.in/Material/Handbook_of_seed_testing/Chapter%2014.pdf (22.09.12)
R Development Core Team (2011): R: A language and environment for statistical computing. R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria. ISBN 3-900051-07-0, URL http://www.R-project.org/
Reneaulme, P. (1611): Specimen Historiae Plantarum. H. Beys, Paris.: Frankreich
Steubing, L. & Fangmeier, A. (1992): Pflanzenökologisches Praktikum. Ulmer, Stuttgart.
Steudle, E. (2005): Wasserhaushalt. Lehrveranstaltung, Lehrstuhl Pflanzenökologie, Universität Bayreuth, Wintersemester 2005/2006
Storch, V., Welsch, U. (2007): Evolutionsbiologie., 18. Aufl., Springer, Heidelberg., 18. Auf. l.
Weller, R., Wieting, D. (2012): Grünkohl-Saison 2012/2013. Servicemagazin der Nordwest-Zeitung, Nordwest-Zeitung Verlagsgesellschaft, Oldenburg.
Wening, A. (2009): Keimungsverhalten von Lolium perenne unter Einfluss von Isoflavonen und Rotklee-Extrakten mit Berücksichtigung verschiedener Extraktionsverfahren. Masterarbeit, Universität Gießen.
Wittstein, G. (1881): Die Naturgeschichte des Cajus Plinius Secundus: ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Gressner & Schramm, Leipzig.

Landesbibliothek Oldenburg

Klaus-Peter Müller

Oldenburgische Bibliographie 2012

Mit Nachträgen aus den vorhergehenden Jahren.
In der Landesbibliothek Oldenburg bearbeitet[1]

Inhalt

Bibliographien/Kataloge/Nachschlagewerke: Nr. 1-3; Geschichte: Nr. 4; Ur- und Frühgeschichte: Nr. 5-19; Mittelalterliche Geschichte: Nr. 20-21; Neue Geschichte: Nr. 22-66; Rechtsgeschichte: Nr. 67-72; Verfassung/Verwaltung: Nr. 73-75; Gesundheitswesen: Nr. 76-87; Schulen/Hochschulen: Nr. 88-106; Kirchen/Glaubensgemeinschaften: Nr. 107-128; Militär: Nr. 129-130; Einzelne Orte und Landschaften: Nr. 131-255; Wirtschaft/Soziales: Nr. 256-269; Landwirtschaft/Forstwirtschaft: Nr. 270-282; Handwerk/Industrie: Nr. 283-290; Handel/Banken: Nr. 291; Schifffahrt/Häfen: Nr. 292-308; Fremdenverkehr: Nr. 309-317; Energieversorgung: Nr. 318; Einzelne Firmen: Nr. 319-333; Verkehr: Nr. 334-344; Post/Fernmeldewesen: Nr. 345-358; Küstenschutz/Wasserwirtschaft: Nr. 359-364; Geographie/Topographie: Nr. 365-377; Geologie: Nr. 378; Naturkunde: Nr. 379-385; Pflanzen: Nr. 386-394; Tiere: Nr. 395-406; Naturschutz: Nr. 407-410; Bevölkerung: Nr. 411-424; Einzelne Familien und Personen: Nr. 425-579; Wappenkunde: Nr. 580; Münzen/Medaillen/Orden: Nr. 581-583; Kultur/Kunst: Nr. 584-679; Volkskunde: Nr. 680-693; Sprache/Literatur: Nr. 694-704; Sport: Nr. 705-718; Neue Periodika: Nr. 719-720.

Bibliographien/Kataloge/Nachschlagewerke

1. *Müller, Klaus-Peter*: Oldenburgische Bibliographie 2011. Mit Nachträgen aus den vorhergehenden Jahren. In der Landesbibliothek Oldenburg bearb. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 313-364.
2. Das Inventar der gräflichen Bibliothek zu Oldenburg von 1637. Vorgelegt von Torben Koopmann, Peter van Mark, Henning Strotbek. Oldenburg 2004. 109 S. 4-13-1003
3. *Müller, Klaus-Peter*: Albrecht Eckhardt. Verzeichnis der Veröffentlichungen zum 75. Geburtstag. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 287-311.

1 Fortsetzung von: Oldenburgische Bibliographie 1972-2011; in: Oldenburger Jahrbuch 74-112 (1974-2012).

Anschrift des Bearbeiters: Dr. phil. Klaus-Peter Müller, Bibliotheksoberrat, Landesbibliothek Oldenburg, Postfach 34 80, 26024 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Geschichte

4. Oldenburgisches Ortslexikon. Archäologie, Geografie und Geschichte des Oldenburger Landes. Hrsg. von Albrecht Eckhardt. Bd. 3: Register und Nachweise. Bearb. von Albrecht Eckhardt, mit Kartenbeiträgen von Dietrich Hagen, Frank Both, Peter Lütje. Oldenburg: Isensee 2012. VI S., S. 1177-1409; Ill., 5 Kt.-Beil. 11-1156

Ur- und Frühgeschichte

5. *Fries, Jana Esther*: Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2011. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 221- 236; Ill. [Funde und Prospektionen in Altenlingen, Aschendorf, Delmenhorst, Kloster Frenswegen, Hohenkirchen, Horumersiel, Hude, Lastrup, Meppen, Nordhorn, Oldenburg, Wildeshausen, Winkelsett]
6. *Schneider, J.; Weiler, P.; Hummel, A.; Kupke, K.; Fries, Jana Esther; Stahn, G.*: Ausgrabungen und Fundmeldungen des niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege – Stützpunkt Oldenburg. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 2012, H. 49, S. 18-29; Ill. [Schlüte, Hohenkirchen, Rastede, Ganderkesee, Winkelsett, Drantum, Holdorf, Visbek, Altenlingen, Bramsche, Emlichheim, Frenswegen]
7. *Haase, Wilfried*: Römer in Nordwestdeutschland. Roms Auftreten im Freien Germanien nach der Okkupationszeit. In: Die Kunde Bd. 62, 2011 (2013), S. 69-76.
8. *Arnold, Peter*: Das Bestattungswesen der Friesen. Vom völkerwanderungszeitlichen Brandgrab zur mittelalterlichen Kirchhofbestattung. In: Der Tod. Sepulkralkultur in Friesland vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Schlossmuseum Jever. Hrsg. von Antje Sander. Oldenburg: Isensee 2012, S. 29-43; Ill. 12-8232
9. *Haiduck, Hermann*: Eine untergegangene Kirche im Jadebusen. Archäologische Grabungen und Untersuchungen auf dem mittelalterlichen Kirchhügel von Ellens. Mit Beitr. von Friedrich Gisevius [u.a.]. Weener: Risius 2012. 208 S.; zahlr. Ill., Kt. (Kataloge und Schriften des Schlossmuseums Jever, Bd. 29) 12-8479
10. *Blankenfeldt, Ruth*: Fragestellung und Methodik bei der Erstellung archäologischer Gutachten in Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfungen für die geplanten Fahrrinnenvertiefungen von Elbe und Weser. In: Archäologisches Nachrichtenblatt Bd. 16, 2011, S. 163-177; Ill., Kt.
11. *Böker, Stephanie; Nordholz, Daniela*: Nah am Wasser gebaut. In: Archäologie in Niedersachsen Bd. 15, 2012, S. 131-133; Ill. [Bad Zwischenahn]
12. *Weiler, Peter; Wigger, Ivan*: Archäologie in der Mitte. Die archäologische Baubegleitung auf dem Oldenburger Schlossplatz 2011. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 237-242; Ill., Kt.
13. *Hummel, Andreas*: Ausgrabung der Burg Vechta. Archäologische Untersuchungen auf dem Kapitelplatz. In: Oldenburger Münsterland. Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund e.V. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a]. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2012, S. 35-37; Ill.
14. *Cosack, Erhard*: Das Brotopfer aus dem Ipweger Moor – oder warum die vorgeschichtlichen Wagen nicht abgebrannt sind. In: Archäologisches Korrespondenzblatt Bd. 41, 2010, S. 507-520; Ill., Kt.
15. *Hesse, Stefan*: „... wie es eigentlich gewesen ist". Die Problematik „rekonstruierter" urgeschichtlicher Ausgrabungsbefunde dargestellt an den Beispiel Kleinenkneten und Anderlingen. In: Archäologie in Niedersachsen Bd. 15, 2012, S. 66-69; Ill.
16. *Mahlstedt, Svea*: „Unner fief griese Eeken reckt sich de Hünensteen". Von Großsteingräbern und Hügelgräberfeldern. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 1, S. 20-23; Ill.
17. *Mahlstedt, Svea*: Die stille Sensation. Das Pestruper Gräberfeld ist mit seinen erhaltenen Grabhügeln einmalig im nordeuropäischen Raum. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 2, S. 38-41; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

18. *Rothmann, Bernd*: Eine eisenzeitliche Nachbestattung in einem neolithischen Großsteingrab. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 243-248; Ill., Kt. [Wildeshausen]
19. *Bauerochse, Andreas; Leuschner, Hanns-Hubert; Metzler, Alf*: Das Campemoor im Neolithikum. Spuren früher Besiedlung in der südlichen Dümmerniederung. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 135-153; Ill.

Mittelalterliche Geschichte

20. *Ordemann, Walter*: Ritterliches aus Bremen und Umgebung. Die Ritterschaft im Erzstift Bremen und die Rittersitze Dammgut Ritterhude; Gut Sandbeck, Osterholz-Scharmbeck; Burg Meyenburg; Gut Kassebruch, Hagen; Schloss Schönebeck und Burg Blomendal, Bremen-Vegesack. Bad Zwischenahn-Ofen: Rösemeier 2012. 104 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-8718 [Darin S. 74-81: Ritterschaften und Landstände westlich der Unterweser (Oldenburg und Ostfriesland)]
21. *Hucker, Bernd Ulrich*: Der erste steinerne Burgenbau an der Mittelweser. Die Grafenburg Hoya, erbaut 1213 mit Lösegeldern der Stedinger Bauern. In: Burgen und Schlösser Jg. 52, 2011, S. 68-74; Ill., Kt.
22. *Ibbeken, Anneliese*: Die Schlacht von Altenesch. In: Oldenburger Erinnerungsorte Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 247-271; Ill. 12-7636

Neue Geschichte

23. *Brüchert, Ehrhard*: Oldenburg – ein Piraten-Nest? Klaus Störtebekers Zug in die Nordsee. In: Nordwest-Heimat 2012, 20.10., S. 2-4; Ill.
24. *Holbach, Rudolf*: Die Hanse und der deutsche Nordwesten im 15. Jahrhundert. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 33-52.
25. Vor 550 Jahren: Schlacht auf der Borsteler Heide. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 33, 18.08.2012; Ill.
26. *Ordemann, Walter*: Landstände im Nordwesten. Standesvertretungen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nationen (!). In: Nordwest-Heimat 2012, 19.05., S. [2-4]; Ill.
27. *Reinders-Düselder, Christoph; Hagen, Dietrich*: „Adelsherrschaft" über „eigenbehörige Knechte". Zur frühneuzeitlichen Struktur der Grundherrschaft, ihren politisch-herrschaftlichen Implikationen und raumwirksamen Ausprägungen. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte Bd. 84, 2012, S. 261-283; Ill., Kt. [Betr. das Fürstbistum Osnabrück und das Niederstift Münster]
28. *Wübbenhorst, Heinrich*: Landbuch der Strückhauser Vogtei. In: Oldenburgische Familienkunde Jg. 54, 2012, S. 109-136. [1656]
29. *Francksen, Hans H.*: Butjadinger Kirchenbücher als heimatkundliche Quellen. In: Oldenburgische Familienkunde Jg. 54, 2012, S. 93-107.
30. *Koopmann, Torben*: Höfische Repräsentation bei Graf Anton Günther am Beispiel des Besuches des Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 53-76; Ill.
31. *Sander, Antje*: Seltene Gäste. Die wirtschaftlichen Grundlagen und die Versorgung der Fürsten von Anhalt-Zerbst in ihrer Herrschaft Jever. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte Bd. 84, 2012, S. 301-314.
32. *Sander, Antje; Meiners, Uwe; Steinwascher, Gerd; Freist, Dagmar*: „Hinter dem Horizont ...". Bäuerlich-bürgerliche Eliten in den friesischen Marschen und den angrenzenden Geestgebieten. Forschung im Museum: Dokumentation, Erforschung und Präsentation des Bestandes an Sach- und Schriftkultur (2. Hälfte 17.-1. Hälfte 19. Jahrhundert). In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie Jg. 59, 2011, H. 1, S. 103-105.

Landesbibliothek Oldenburg

33. *Meiners, Werner*: Jüdische Existenz- und Familiengründungen im nordwestlichen Niedersachsen um 1800. In: Oldenburgische Familienkunde Jg. 54, 2012, S. 9-29; Ill., Kt.
34. *Stubbe da Luz, Helmut*: Napoleons „Oberems"-Kantone Vechta und Cloppenburg. Okkupation und Assimilation (1811-1813) nach Invasion und Satellisierung (1803-1810). In: Kriege und Kriegserfahrungen im Oldenburger Münsterland im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge des 12. und 13. Studientags zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Michael Hirschfeld (Hrsg.). Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2012, S. 38-57; Ill., Kt. 4-13-1005
35. *Pille, Martin*: „Parlez vous Francaise" und Plattdeutsch parlieren. Böseler von 1811 bis 1813 französische Staatsbürger. In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 99, S. 25-38; Nr. 100, S. 48-59; Nr. 102, S. 22-33; Ill., Kt.
36. *Hanschmidt, Alwin*: Ein Schimmer königlichen Glanzes. 1836 jubelten die Bürger der Stadt Vechta dem griechischen Königspaar auf der Durchreise zu. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 18-22; Ill.
37. *Noormann, Martin*: Die Weggeldhebestelle beim „Weißenfloh". Mit dem Bau der Eisenbahn zum „Ostiemer Hof" verlegt – Gasthaus brannte 1905 ab. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 455, 21.06., S. [1]; Ill., Kt.
38. *Amman, Alfred*: Oft letzter Ausweg aus der Not: Amerika. Auswandern im 19. Jahrhundert. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 63-65; Ill.
39. Kriege und Kriegserfahrungen im Oldenburger Münsterland im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge des 12. und 13. Studientags zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Michael Hirschfeld (Hrsg.). Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2012. 151 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-13-1005
    Darin u.a.:
    S. 58-72: *Kathe, Andreas*: „Münsterland muss seer in Misscredit stehen!" Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71, die Reichseinigung am 18. Januar 1871 und die Situation im Oldenburger Münsterland; Ill.
    S. 94-120: *Arp, Ingrid*: Feldpost und Zensur im Ersten Weltkrieg. Sammlungen publizierter Feldpostbriefe für das Oldenburger Münsterland; Ill.
    S. 121-131: *Kuropka, Joachim*: „Was man sich hierzulande über den Krieg erzählt". Volksmeinung zum Krieg 1939 bis 1941; Ill. [Auf Basis der Aufzeichnungen des Hemmelter Pfarrers Dr. Johannes Göken]
40. *Sautmann, Richard*: „Dann bleibt er besser an der Front". Kommunalverwaltung, Kriegsfürsorge und Lebensmittelversorgung in Oldenburg 1914-1918. Oldenburg: Isensee 2012. 188 S. (Oldenburger Studien, Bd. 73) 13-7551
41. *Ziessow, Karl-Heinz*: Brutales Erwachen oder erwachende Brutalität? Der Erste Weltkrieg in der Wahrnehmung seiner Zeitgenossen im Land Oldenburg und im Oldenburger Münsterland. In: Kriege und Kriegserfahrungen im Oldenburger Münsterland im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge des 12. und 13. Studientags zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Michael Hirschfeld (Hrsg.). Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2012, S. 73-93; Ill. 4-13-1005
42. *Brüchert, Erhard*: „Fieberkurve" Oldenburgs 1918 bis 1933. Eine sehr persönliche Geschichtsbetrachtung. In: Nordwest-Heimat 2012, 16.06., S. 2-4; Ill.
43. *Kuropka, Joachim*: Zwischen Erosion und Erneuerung. Katholisches Milieu im Oldenburger Münsterland 1919-1939. In: Grenzen des katholischen Milieus. Stabilität und Gefährdung katholischer Milieus in der Endphase der Weimarer Republik und in der NS-Zeit. Joachim Kuropka (Hrsg.). Münster: Aschendorff 2012, S. 387-405; Ill. 12-6958
44. Vor 90 Jahren: der Rathenau-Mord und seine Folgen. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 25, 23.06.2012; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

45. „Krach um Jolanthe". Krise und Revolte in einer agrarisch-katholischen Region 1929-1930 und der Konflikt um die Deutungs- und Erinnerungskultur. Maria Anna Zumholz (Hrsg.). Münster: Aschendorff 2012. 310 S.; Ill. 12-0598
Darin u.a.:
S. 11-38: *Zumholz, Maria Anna*: Regionale und lokale Gedächtnisräume und Erinnerungsorte. Kontroversen um die Erinnerungs- und Deutungskultur im Oldenburger Land; Ill.
S. 55-98: *Zumholz, Maria Anna*: Eine protestantische Bauernpartei in einer katholischen Region. Die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei im Oldenburger Münsterland; Ill.
S. 99-124: *Aka, Christine*: „Ungeschriebene Gesetze". Dörfliche Solidargemeinschaft zwischen Nachbarschaftshilfe und rigiden Verhaltenszwängen; Ill.
S. 143-176: *Zumholz, Maria Anna*: „Bauernaufstand" 1929/30. Dörfliche Solidarität oder ein politischer Angriff auf die staatliche Autorität in der Endphase der Weimarer Republik? Ill.
46. *Dycker, Michael*: Oldenburg im Banne der Hakenkreuzflagge. In: Oldenburger Erinnerungsorte Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 109-131; Ill. 12-7636
47. *Friemerding, Wolfgang*: „Jeden Morgen sieht man fröhliche Arbeitsmaiden zum Siedler oder zum Bauern fahren". Zur Geschichte des Dammer Reichsarbeitsdienstlagers für die weibliche Jugend 13/171. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 42-43; Ill.
48. *Logemann, Klaus*: Die Stedinger und „Stedingsehre". Zur Geschichte der ehemaligen Kultstätte. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2012, S. 62-69; Ill.
49. *Lübbers, Franz*: Kriegserinnerungen von Franz Lübbers aus Peheim. In: Pähmer Dörpblatt 26, 2012, S. 18-26; Ill.
50. *Flint, Josef*: Kriegserinnerungen von Josef Flint aus Bischofsbrück. In: Pähmer Dörpblatt 26, 2012, S. 27-28; Ill.
51. *Rießelmann, Hildegard*: Kriegserlebnisse in Zerhusen. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 7-12; Ill.
52. *Muhle, Bernhard*: Ärzte schicken 20-jährige Klara aus Visbek nach Wehnen und damit in den Tod. Bereits in der Mitte der 1930er Jahre wurden viele Menschen Opfer des NS-Krankenmordprogramms. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 37-38; Ill.
53. *Muhle, Bernhard*: Henk Lont aus Amsterdam fand in Varnhorn seine Rettung. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 171-172.
54. *Frerichs, Holger*: Ein fast vergessenes Geschichts-Kapitel: das Gefangenenlager an der Mühle. Russische Gefangene litten unter grausamer Behandlung. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [29]-32; Ill., Kt. [Sanderbusch]
55. *Frerichs, Holger*: Vergessene Opfer des NS-Vernichtungskrieges. Sowjetische Kriegsgefangene in Sanderbusch 1941/42. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 448, 28.02., S. [1-4]; Ill.
56. Zum Jubiläum der Parkschule: die Bombenkatastrophe von 1943. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 40, 06.10.2012; Ill.
57. *Hasenkamp, Engelbert*: Abgeschossen über dem „Großen Moor". Erinnerungen an den Luftkrieg in unserer Heimat vor 65 Jahren. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 154-170; Ill., Kt.
58. *Hasenkamp, Engelbert*: Als ein riesiger Feuerball vom nächtlichen Himmel fiel. Erinnerungen an die ersten Neujahrstage 1944 – über Lutten-Osterende stürzt ein britischer Bomber ab. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 61-62; Ill., Kt.
59. *Bentkus, Wilhelm*: Eine unvergessliche Erfahrung. Meine Erlebnisse im Wehrertüchtigungslager Birkenheide. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2012, S. 52-57; Ill. Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

60. *Bösterling, Antonius*: Den Toten des 10. April 1945 – namenlos. Massengrab auf dem katholischen St.-Andreas-Friedhof Cloppenburg. In: Volkstum und Landschaft Jg. 79, 2012, Nr. 174, S. 6-9; Ill.
61. *Bösterling, Antonius*: Die Kriegstage um den 10. April 1945. Bericht einer Schwester vom Pensionat St. Josefshain. In: Volkstum und Landschaft Jg. 79, 2012, Nr. 174, S. 10-11; Ill. [Cloppenburg]
62. Kriegsende (1): der 20. April 1945 in Tagebuchaufzeichnungen. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 16, 21.04.2012; Nr. 17, 28.04.2012; Ill.
63. *Ryszewski, Hans J.*: Die Kriegsopfer des zweiten (!) Weltkrieges 1939-1945 – in der Gemeinde Wardenburg zum Teil ohne Identität, Ehrung, Würde, Mahnung und unbekannter Grablage. In: Gemeindespiegel. Gemeinde Wardenburg Jg. 42, 2012, Nr. 165, S. 6.
64. Vor 60 Jahren: Auflösung des DLW-Lagers. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 28, 14.07.2012; Ill. [Flüchtlingslager in Delmenhorst]
65. *Neumann, Claas*: Flucht, Vertreibung, Integration. In: Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 309-349; Ill. 12-7636
66. Jahresberichte 2002-2010 und Stellungnahmen. Arbeitsgemeinschaft Vertriebene in der Oldenburgischen Landschaft. 2., erw. Aufl. Oldenburg 2011. 35 S.; Kt. 12-7908

Rechtsgeschichte

67. *Ordemann, Walter*: Die Reichsnotariatsordnung von 1512 und das Testament von Fräulein Maria. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 95-100; Ill.
68. *Schrape, Joachim*: Unzuchtsbrüche bringen Geld in die Kassen (Sittlichkeitsverordnung des Grafen Anton Günther von Oldenburg). In: Oldenburgische Familienkunde Jg. 54, 2012, S. 55-69.
69. *Brockmann, Bernhard*: Traditionelle Konfliktlösungsmuster im Widerspruch zum Gesetz. Eine juristische Bewertung des „Sevelter Bauernaufstandes". In: „Krach um Jolanthe". Krise und Revolte in einer agrarisch-katholischen Region 1929-1930 und der Konflikt um die Deutungs- und Erinnerungskultur. Maria Anna Zumholz (Hrsg.). Münster: Aschendorff 2012, S. 125-142; Ill. 12-0598
70. *Bahlmann, Peter*: Verbrechen gegen die Menschlichkeit? Wiederaufbau der Justiz und frühe NS-Prozesse im Oberlandesgerichtsbezirk Oldenburg. T. 2. In: Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands Bd. 92, 2012, S. 185-199.
71. *Lübbers, Britta*: Jenseits der Mauern. Frauenvollzug ist anders. Ein Besuch im Gefängnis Vechta. In: Oldenburger Münsterland. Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund e.V. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a]. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2012, S. 51-54; Ill.
72. Warum sich Menschen so gerne vertragen. Konfliktschlichtung e.V. Seit 1987. Oldenburg 2012. 87 S.; Ill. 12-8533 [Oldenburg]

Verfassung/Verwaltung

73. *Seeber, Ekkehard*: Neue Funde alter Bauerrechte links und rechts der Unterweser und einiges mehr. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 83-123; Kt.
74. *Koopmeiners, Bernd*: Gendarm Melcher war der erste Polizist. Die Gemeinde Visbek erhielt vor 100 Jahren eine eigene Gendarmeriestelle – vor 1912 von Goldenstedt aus mitbetreut. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 38; Ill.
75. *Peters, Karin*: Unüberhörbarer Alarm. Die Geschichte der Brandbekämpfung wird spannend und erlebnisreich präsentiert im Feuerwehrmuseum Jever. In: Land & Forst Jg. 165, 2012, Nr. 49, S. 4; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

Gesundheitswesen

76. *Laer, Hermann von*: Katholische Kliniken Oldenburger Münsterland gGmbH. Zur Geschichte ihres Zusammenschlusses. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 255-278; Ill.
77. 50 Jahre Malteser Dinklage. 1962-2012 [Nebent.: Malteser ... weil Nähe zählt]. Hrsg.: Malteser Hilfsdienst e. V. Stadtgliederung Dinklage. Red. und Gestaltung Oliver Hölters. Dinklage 2012. 89 S.; zahlr. Ill. 12-8430
78. *Hashagen, Ingo*: Warum man in Jever ein Isolierhaus baute. Die Hintergründe und die Finanzierung. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 47-52; Ill., Kt.
79. *Janetzko, Alexandra; Kodalle, Rea; Kalwitzki, Thomas; Böttger, Andrea*: Bewegungs- und Gesundheitsförderung im Stadtteil. Ein Praxisleitfaden zur Entwicklung zielgruppenspezifischer Angebote am Beispiel von Migrantinnen. Oldenburg: BIS-Verl. der Carl-von-Ossietzky-Univ. 2011. 173 S.; Ill., Kt. (Schriftenreihe des Interdisziplinären Zentrums für Bildung und Kommunikation in Migrationsprozessen (IBKM) an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg, 60) 12-7741
80. *Orzessek, Peter*: Aufbau, Evaluation und Weiterentwicklung eines psychosozialen Krisendienstes unter besonderer Berücksichtigung der Mitarbeiterperspektive. Oldenburg, Univ., Diss. 2009. 246 Bl. 12-0119 [Oldenburg]
81. *Vogel, Maria*: Land in Sicht!? Bericht über die Fachtagung in Cloppenburg zur Psychiatrie im ländlichen Raum. In: Psychiatrie in Niedersachsen Bd. 5, 2012, S. 22-24.
82. *Heinke, Jürgen; Wübben-Siefer, Hildegard*: Wie gestaltet der Landkreis Cloppenburg Psychiatrie im ländlichen Raum? In: Psychiatrie in Niedersachsen Bd. 5, 2012, S. 31-38; Kt.
83. *Brandenbusch, Iphigenie*: DELKip – ein Projekt für Kinder psychisch kranker Eltern in Delmenhorst. In: Psychiatrie in Niedersachsen Bd. 5, 2012, S. 159-160.
84. *Brandenbusch, Iphigenie*: Kritikpunkte zur Umsetzung des AOK-Selektivvertrages in der Stadt Delmenhorst. In: Psychiatrie in Niedersachsen Bd. 5, 2012, S. 100-101.
85. *Garbas, Werner*: Die Sonnenapotheke an der Cramerstraße. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 19, 12.05.2012; Ill. [Delmenhorst]
86. *Hanschmidt, Alwin*: Sechzig Jahre Ringen um eine Apotheke für Lohne (1831-1892). Petitionen – Resolutionen – „Pressekampagnen". In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 29-47; Ill.
87. *Robbers, Hans*: Zahnarztpraxen in Essen/Oldb. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O. 2012 (2013), S. 69-70.

Schulen/Hochschulen

88. *Vonderach, Gerd*: Sozialstruktur, Schulversorgung und Bildungsverhalten. Eine bildungsgeographische Studie vor vierzig Jahren. In: Land-Berichte Jg. 15, 2012, H. 2, S. 26-39; Kt. [Oldenburger Land]
89. *Lorenz, Hans-Jürgen*: Als man „Realien" für „Allotria" hielt. Der Kampf der Oldenburger für eine Höhere Bürgerschule. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 68-73; Ill.
90. 150 Jahre Haarentorschule. 1862-2012. Jubiläumsfeier vom 26.- 28.09.2012. Oldenburg: Grundschule Haarentor 2012. 23 S.; Ill. 12-8621
91. Grundschule Schierbrok. Über 100 Jahre Schulgeschichte. Hrsg.: Grundschule Schierbrok. Red.: Karin Rohde [u.a.]. Schierbrok 2012. 122 S.; zahlr. Ill. 4-12-1316
92. 5 Jahre Laurentius-Siemer-Gymnasium. Chronik 2012. Hrsg.: Laurentius-Siemer-Gymnasium. Red.: Martin Kirchberg [u.a]. Saterland-Ramsloh 2012. 135 S.; zahlr. Ill. 12-8481 [Ramsloh]

Landesbibliothek Oldenburg

93. Jubiläumsfestschrift. Verein der Freunde und Förderer der Realschule Wildeshausen e.V. 1962-2012. 50 Jahre Förderverein der Realschule Wildeshausen. V.i.S.d.P.: Wolfram Persikowski. Wildeshausen 2012. 36 S.; Ill., 13-8035
94. 50 Jahre an wechselnden Standorten. Private Höhere Handelsschule – Rektoratsschule/Höhere Bürgerschule – Mittelschule – Realschule. Zusammengestellt von Benno Dräger und Bernard Warnking. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 130-134; überw. Ill.
95. *Fangmann, Werner*: Realschule Lohne blickt auf 150 Jahre ihres Bestehens zurück. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 123-129; Ill.
96. Lehr-Lern-Labore und ihre Bedeutung für Schule und Lehrerbildung. Eine Bestandsaufnahme im Verbundprojekt OLAW. Tagungsband. Fachtagung vom 31. März 2011 an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg. Tagung Lehr-Lern-Labore und Ihre Bedeutung für Schule und Lehrerbildung. Astrid Fischer; Verena Niesel; Johann Sjuts (Hrsg.). Oldenburg: Carl-von-Ossietzky-Univ., Didaktisches Zentrum (diz) 2011. 175 S.; Ill. 12-7529
97. *Hilbich, Vera*: Die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Gewünscht, gehasst, geliebt? In: Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 209-231; Ill. 12-7636
98. *Vierzig, Siegfried*: Religionspädagogik in Oldenburg. Entwicklung und Profil der Fachdidaktik Religion. In: Religionspädagogik im Widerstreit. Ein Oldenburger Quellen- und Studienbuch. Helmut Schirmer (Hrsg.). Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 2011, S. 227-237. 12-6622
99. *Schirmer, Helmut*: Religionspädagogik an der Reformuniversität Oldenburg. Entwicklung und Profil der Fachdidaktik Religion. In: Religionspädagogik im Widerstreit. Ein Oldenburger Quellen- und Studienbuch. Helmut Schirmer (Hrsg.). Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 2011, S. 9-33. 12-6622
100. *Lucius, Robert von*: Ärzte ohne Grenzen. Oldenburg: am 1. Oktober beginnen 40 Erstsemester ihr Studium an der „European Medical School Oldenburg-Groningen". In: Frankfurter Allgemeine 2012, 10.8., S. 2; Ill.
101. Kompetenz durch Praxisnähe. Die „European Medical School" in Oldenburg und Groningen baut auf eine patientennahe Ausbildung künftiger Mediziner von Anfang an. Im Gespräch: Prof. Eckhard Hahn und Dr. Jörg Berling. Das Gespräch führte Uwe Köster. In: Niedersächsisches Ärzteblatt Jg. 85, 2012, H. 7, S. 76-78; Ill.
102. *Köster, Uwe*: Abstimmung mit den Füßen. Universität Oldenburg sucht Lehrpraxen für den Medizinernachwuchs. Großes Interesse unter norddeutschen Ärzten an European Medical School. In: Niedersächsisches Ärzteblatt Jg. 85, 2012, H. 4, S. 52-53; Ill.
103. *Hanschmidt, Alwin*: Von der Normalschule zur Universität Vechta (1830-2010). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 73-95; Ill.
104. *Arp, Ingrid*: Naturgeschichte und Heimatkunde am Vechtaer Lehrerseminar in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Herbarium und weitere schulgeschichtliche Dokumente aus dem Nachlass des Vechtaer Seminaristen Heinrich Hackmann (1860-1936). Mit einem Beitr. über das Gewöhnliche Fettkraut von Franz Hericks. Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2012. 53 S.; Ill. (Erkundungen und Funde, H. 1) 12-8673
105. *Neubauer, Annika; Tamásy, Christine*: Neuer Masterstudiengang zu ländlichen Räumen an der Universität Vechta. In: Land-Berichte Jg. 15, 2012, H. 1, S. 32-35; Ill.
106. *Brethorst, Sonja von*: Vor Ort. Seit 20 Jahren ist der enge Kontakt zu den Tierärzten und Landwirten vor Ort eine wichtige Säule für die Außenstelle für Epidemiologie in Bakum. (Die wissenschaftlichen Einrichtungen der TiHo). In: TiHo-Anzeiger. Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover Jg. 40, 2011, Nr. 4, S. 14-15; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

Kirchen/Glaubensgemeinschaften

107. *Janssen, Jan*: ... ein Land, das ich dir zeigen will. Biblische Orte im Oldenburger Land. Fotogr.: Klaus Schreiber. Hannover: Lutherisches Verl.-Haus 2012. 111 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-1874
108. ... ein Land, das ich dir zeigen will. Die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg auf dem Weg ins Jahr 2030. Dokumentation zum Zukunftskongress Oldenburg, 6. und 7. Juli 2012. Hrsg.: Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg. Red.: Birgit Carmona Schneider [u.a.]. Oldenburg 2012. 213 S.; Ill. 4-12-1425
109. Könföderation, Niedersachsenkirche, Kirche im Oldenburger Land. In: Oldenburger Pfarrerblatt Nr. 60, 2012, S. [5 -11].
110. Die Jeverschen Pastorenbekenntnisse 1548 anlässlich des Augsburger Interim. Hrsg. von Rolf Schäfer. Tübingen: Mohr Siebeck 2012. XI, 611 S.; Ill., Kt. (Beiträge zur historischen Theologie, 168) 12-8749
111. 50 Jahre Martin-Luther-Kirche und ev. Kindergarten Eupener Straße in Oldenburg. 1962-2012. Hrsg. von: Ev.-luth. Kirchengemeinde Oldenburg, Gemeindebezirk der Martin-Luther-Kirche. Verantw.: Anja Kramer. Oldenburg 2012. 104 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-8347
112. 50 Jahre Versöhnungskirche. V.i.S.d.P.: Werner Röhm. Oldenburg 2012. 76 S.; zahlr. Ill., Notenbeisp. 12-7633
113. 825 Jahre Kirche Stuhr. 1187-2012. Hrsg. und verantw. für den Inh.: Der Gemeindekirchenrat der Ev.-luth. Kirchengemeinde Stuhr. Stuhr: Ev.-luth. Kirchengemeinde Stuhr 2012. 211 S.; Ill. 12-8346
114. *Krause, Thomas*: „Dieser Auswuchs katholischer Intoleranz ist durchaus verbürgt!" Pfarrer, Ärzte und Journalisten im Strudel des Konfessionalismus. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 50-53; Ill. [Neuenkirchen-Vörden]
115. *Zumholz, Maria Anna*: Vom „Heiligen Kampf für das Vaterland" zum „furchtbaren Übel". Katholische Kirche und Krieg im 19. und 20. Jahrhundert. In: Kriege und Kriegserfahrungen im Oldenburger Münsterland im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge des 12. und 13. Studientags zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Michael Hirschfeld (Hrsg.). Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2012, S. 20-37; Ill. 4-13-1005 [Darin S. 28-34: Clemens August von Galen und der Zweite Weltkrieg; S. 34-35: Kriegstheologie im Oldenburger Münsterland]
116. Katholisches Milieu und Widerstand. Der Kreuzkampf im Oldenburger Land im Kontext des nationalsozialistischen Herrschaftsgefüges. Maria Anna Zumholz (Hrsg.). Berlin [u.a.]: Lit-Verl. 2012. 156 S. (Vechtaer Universitätsschriften, Bd. 29) 12-7195
Darin u.a.:
S. 17-78: *Zumholz, Maria Anna*: Der Kreuzkampf – katholisches Milieu und Widerstand im Oldenburger Münsterland 1934-1938.
S. 79-93: *Rittner, Reinhard*: Schule, Kirche, Kreuzkampf. Anmerkungen aus evangelischer Perspektive.
S. 95-130: *Zumholz, Maria Anna*: Das NS-Regime und der Kreuz- und Schulkampf im Oldenburger Land.
S. 131-138: *Hirschfeld, Michael*: Die Folgen: Kreuzkämpfe in Deutschland. [Auswirkungen des Oldenburger Kreuzkampfes]
S. 139-150: *Kuropka, Joachim*: Kreuzkampf-Forschung im Rückblick. Volkserhebung ohne Widerstand?
117. 106. Oldenburger Kolpingtag mit Jugendtag. 26.-28. August 2011 in Vechta. Kolping weltweit – Hoffnung für viele. 1886-2011, 125 Jahre Kolpingsfamilie Vechta-Zentral e.V. Hrsg. von der Kolpingsfamilie Vechta-Zentral e.V. Verantw. für den Inh.: Ulrich Ahlrichs [u.a.]. Vechta 2011. 92 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-8528

Landesbibliothek Oldenburg

118. Vor 100 Jahren: die St.-Marien-Gemeinde wird selbstständig. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 19, 12.05.2012; Ill.
119. *Cordes, Werner*: Die katholischen Priester in Wardenburg. In: Gemeindespiegel. Gemeinde Wardenburg Jg. 42, 2012, Nr. 165, S. 4.
120. *Scheele, Heinz*: Zur Geschichte der Gemeinde Barßel. Christianisierung – Staatliche Zugehörigkeit. In: Barßeler Blätter 28, 2012, S. 33-35; Ill.
121. *Weyland, Jann-Heino*: Die Vikarie in Barßel. In: Barßeler Blätter 28,2012, S. 5-12; Ill., Kt.
122. Der St.-Marien-Wallfahrtsort Bethen. Dirk Faß (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012. 167 S.; Ill. 12-3915
123. *Werner, Hans*: 1952 als „Gesellenverein" gegründet. Kolpingsfamilie feiert 60-jähriges Jubiläum. In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 100, S. 26-29; Ill. [Bösel]
124. Christliche Glaubenszeichen in der katholischen Kirchengemeinde St. Vitus Visbek – Rechterfeld [Nebent.: Christliche Glaubenszeichen in der Gemeinde Visbek]. Hrsg.: Katholische Pfarrgemeinde St. Vitus Visbek-Rechterfeld. Idee & Konzept: Michael Lübberding. Visbek 2012. 288 S.; zahlr. Ill. 12-8318
125. *Heitlage, Stefan*: Kreuzkampf in Lohne. Erlebt und erzählt von Josef Nordlohne (*1922), aufgeschrieben von Stefan Heitlage. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 13-15; Ill.
126. *Heitmann, Clemens*: Die Kreuzreliquie auf der Burg Dinklage. In: Utkiek 2012, Nr. 47, S. 5-12; Ill.
127. *Hofmann, Wolfgang*: Gründung einer neuen Kirche. Seit 1837 entstehen in der Stadt und anderen Orten Freikirchen. In: Nordwest-Heimat 2012, 18.08., S. 1-3; Ill. [Oldenburg]
128. *Guthmann, Wolfgang*: 125 Jahre evangelisch-methodistische Christen an der Jade [Nebent.: Evangelisch-methodistische Gemeinde an der Jade]. Chronik der Evangelisch-methodistischen Gemeinde zu Wilhelmshaven. Geschichte und Geschichten. 1887-2012. Wilhelmshaven 2012. 183 S.; Ill. 12-8668

Militär

129. *Wall, Karl-Heinz de*: Marine in Wilhelmshaven – vor rund einhundert Jahren. Die Stadt an der Jade war immer eine Stadt der Seestreitkräfte. In: Unser Ostfriesland Jg. 64, 2012, Nr. 2, S. 41-42; Ill., Kt.
130. *Vetter, Bernd; Vetter, Frank*: Phantom. Stuttgart: Motorbuch-Verl 2012. 224 S.; zahlr. Ill. 4-13-0047 [Darin S. 136-139: Die Luftwaffeninstandhaltungsgruppe 21, Flugplatz Jever]

Einzelne Orte und Landschaften (alph.)

Addrup s. Nr. 329
131. *Faß, Dirk*: Die Blockhauskirche St. Petri zu den Fischteichen [Ahlhorn]. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 15; Ill.
Ahlhorn s.a. Nr. 280
Altenesch s. Nr. 22
Altenlingen s. Nr. 5, 6
Anderlingen s. Nr. 15
Aschendorf s. Nr. 5
Atens s. Nr. 348
Bakum s. Nr. 106, 420, 698
132. *Weyland, Jann-Heino*: Straßennamen in der Gemeinde Barßel und ihre Bedeutung. In: Barßeler Blätter 28, 2012, S. 62-114; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

133. *Weyland, Jann-Heino*: Sprengung des Kirchturmes in Barßel 1945. In: Barßeler Blätter 28, 2012, S. 36-40; Ill.
Barßel s.a. Nr. 120, 121, 389
134. *Schmitz-Major, Linda*: Der Hut fiel mir vom Kopfe. Kinder begegnen Schuberts Winterreise. Eine Auseinandersetzung des Kindergartens Berne. Vechta-Langförden: Geest-Verl. 2011. 52 S.; Ill. 12-5911
Berne s.a. Nr. 349, 402
Bethen s. Nr. 122
135. 175 Jahre Beverbruch 1837-2012. Dorf- und Familienchronik. Red.: Anke Fennen. Garrel: Wist & Laumann 2012. 570 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-8487
136. *Willenborg, Clemens*: Die Entstehung und Entwicklung der Kolonie Beverbruch. In: Use Dörpblatt 2012, Nr. 52, S. 43-48; Ill.
137. *Faß, Dirk*: Ein Bote aus dem Weltraum. Bürger wurden durch lauten Knall erschreckt. In: Nordwest-Heimat 2012, 20.10., S. 3-4; Ill.
138. *Faß, Dirk*: Ein Bote aus dem Weltraum. In Bissel und Beverbruch stürzten am 10. September 1930 die zerbrochenen Teile des „Meteoriten Oldenburg" auf die Erde. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 47-48; Ill.
139. *Brandt, H. Peter*: 75 Jahre Landkreis Birkenfeld. 200 Jahre Verwaltungsreformen an der oberen Nahe. In: Heimatkalender. Landkreis Birkenfeld Jg. 57, 2012, S. 161-167; Kt.
140. *Renner, Helmut*: „Die Krone unseres Hauptes". Auch im Fürstentum Birkenfeld verehrten die Juden Kaiser Wilhelm I. In: Heimatkalender. Landkreis Birkenfeld Jg. 57, 2012, S. 192-194; Ill.
Blexen s. Nr. 350
Bockhorn s. Nr. 351
141. *Kosanke, Heinz*: Niedermoor in der Gemeinde Bösel. In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 102, S. 42-47; Ill.
142. *Block, Hermann*: Dorferneuerung für kulturelle Tradition und Heimatbewusstsein. Prioritätenliste und „grünes Licht" für den Antrag. In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 99, S. 9-12; Ill., Kt.
Bösel s.a. Nr. 35, 123, 324-326, 623-625
Bookholzberg s. Nr. 48, 708
Borsteler Heide s. Nr. 25
143. *Hansen, Gesa; Kirsch, Klaus*: Braker Geschichten. Brake: Gollenstede 2012. 95 S.; zahlr. Ill. 12-8741
Brake s.a. Nr. 352
Bramsche s. Nr. 6
Burgforde s. Nr. 353
Burhave s. Nr. 354
Butjadingen s. Nr. 29
Campemoor s. Nr. 19
Cappeln s. Nr. 422
144. *Imsiecke, Wolfgang*: Das Stadtmodell bei der Stadthalle. Bildliche Wiedergabe und Grundriss der alten Burgstadt Cloppenburg und des Wigbolds Krapendorf um 1650. In: Volkstum und Landschaft Jg. 79, 2012, Nr. 174, S. 2-5; Ill., Kt.
145. *Sieverding, Karl*: Eberborg-Komödie oder politischer Skandal? Kontroversen um die Gestaltung und Deutung eines Brunnens in Cloppenburg. In: „Krach um Jolanthe". Krise und Revolte in einer agrarisch-katholischen Region 1929-1930 und der Konflikt um die Deutungs- und Erinnerungskultur. Maria Anna Zumholz (Hrsg.). Münster: Aschendorff 2012, S. 243-266; Ill. 12-0598
146. 20 Jahre Seniorenbeirat. Stadt Cloppenburg, Seniorenbeirat. Cloppenburg 2012. 19 S.; zahlr. Ill. 13-8037
Cloppenburg s.a. Nr. 60, 61, 81, 263, 264, 343, 355, 365, 400, 607, 608, 653

Landesbibliothek Oldenburg

Cloppenburg (Kanton) s. Nr. 34
Cloppenburg (Kreis) s. Nr. 82, 413

147. Damme in Bildern. Hrsg.: Josef Schmutte. Photos: Maria Schmutte [u.a.]. Bd. 6: Ordensschwestern, Priester und Brüder. Hrsg.: Josef Schmutte. Photos: Christoph Schmutte [u.a.]. Damme 2011. 288 S.; zahlr. Ill. 4-04-0567: 6
148. Damme in Bildern. Hrsg.: Josef Schmutte. Photos: Christoph Schmutte [u.a.]. Bd. 7: Die Große Straße. T. 2: Vom Hubertusplatz bis zur Laurentiuskapelle. Photos: Christoph Schmutte. Damme 2012. 319 S.; zahlr. Ill. 4-04-0567: 7
149. *Schreiner, Hilde*: Die „Dielinger Porten" am Kirchplatz zu Damme. Eine Untersuchung zu den historischen Verbindungen zwischen Damme und Dielingen. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 28-30, 36, 40; Ill.
Damme s.a. Nr. 47, 288, 366, 669, 686, 687
Dammer Berge s. Nr. 385, 398
Dangast s. Nr. 363, 610, 611, 659
Dedesdorf s. Nr. 356
150. Regionale Identität und Verständnis – miteinander leben. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 3, 21.01.2012; Ill. [Zuwanderer und Flüchtlinge in Delmenhorst]
151. Vor 100 Jahren: Einweihung des Denkmals im Tiergarten. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 27, 07.07.2012; Ill. [Nikolaus Friedrich Peter]
152. Vor 50 Jahren: die Sturmflut erreicht Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 6, 11.02.2012; Ill.
153. Zum Tag der Verkehrssicherheit: Unfälle auf der Reichsstraße 75. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 24, 16.06.2012; Ill.
154. Die Proteste gegen die Schließung der DLW-Säle. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 21, 26.05.2012; Ill.
155. *Garbas, Werner*: „Tapa"-Betriebe am Brendelweg. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 2, 14.01.2012; Ill.
156. *Garbas. Werner*: Das Autokino am Reinersweg. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 4, 28.01.2012; Ill.
157. *Garbas, Werner*: Gasthaus Hoffrogge, Adelheider Straße. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 7, 18.02.2012; Ill.
158. *Garbas, Werner*: Das „delmare" am Reinersweg. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 9, 03.03.2012; Ill.
159. *Garbas, Werner*: Landgasthaus „Zur Pultern" an der Syker Straße. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 16, 21.04.2012; Ill.
160. *Garbas, Werner*: Haus Otto, Lange Straße 14. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 22, 02.06.2012; Ill.
161. *Garbas, Werner*: Druckhaus RIECK an der Bremer Straße. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 26, 30.06.2012; Ill.
162. *Garbas, Werner*: Das Wohn- und Geschäftshaus Cramerstraße 196. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 28, 14.07.2012; Ill.
163. *Garbas, Werner*: Haus Almstadt am Kirchplatz. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 30, 28.07.2012; Ill.
164. *Hethey, Frank*: Delmeburg und Delmehalle. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 32, 11.08.2012; Ill.
165. *Garbas, Werner*: Die Grafthalle. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 35, 01.09.2012; Ill.
166. *Hethey, Frank*: Das alte Rathaus. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 42, 20.10.2012; Ill.
167. *Hethey, Frank*: Der Gasometer auf dem Areal der Stadtwerke. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 45, 10.11.2012; Ill.
168. *Isler, Bärbel*: Draußen vor dem Tor. Leben abseits der bürgerlichen Gesellschaft. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2012, S. 44-51; Ill. Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

169. *Garbas, Werner*: Die historische Wassermühle in Hasbergen. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 13, 31.03.2012; Ill.
Delmenhorst s.a. Nr. 5, 44, 56, 59, 62, 64, 83-85, 118, 259-261, 286, 307, 322, 341, 342, 357, 675, 683, 711
170. Sanierung des Klosters Burg Dinklage. In: Der Holznagel Jg. 38, 2012, H. 3, S. 61-62; Ill.
Dinklage s.a. Nr. 77, 126, 282, 288, 331, 367, 684, 690
171. *Kratzmann, Peter*: Ausgezeichnet! Dötlingen wird Golddorf. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 1, S. 25-29; Ill.
Drantum s. Nr. 6
Dümmer s. Nr. 381
Eckwarden s. Nr. 305
Ekern s. Nr. 709
Ellens s. Nr. 9
Emlichheim s. Nr. 6
172. Die Siebziger Jahre [Emstek]. In: Emsteker Truhe 23, 2012, S. 1-59; Ill.
Emstek s.a. Nr. 393
173. Chronik der Bauerschaft Osteressen. Hrsg.: Team der Dorfchronik Franziska Alberding [u.a.]. Osteressen 2012. 349 S.; zahlr. Ill. 13-1809
Essen s.a. Nr. 87, 329-330, 336, 685
Esterweger Dose s. Nr. 407, 408
Eutin s. Nr. 479, 627
Frenswegen s. Nr. 5, 6
174. *Meyer, Stefan*: Die Lange Pforte in Friesoythe. Zeugnis mittelalterlichen Reichtums und bürgerlichen Selbstverständnisses. In: Nordwest-Heimat 2012, 21.07., S. 1-3; Ill.
175. Aus der Schatztruhe. Friesoyther Senioren erinnern sich. Heitere und nachdenkliche Erzählungen von Friesoyther Senioren. Hrsg.: Kath.-Seniorengemeinschaft St.-Marien Friesoythe. Ges., aufgeschrieben und bearb. von Otger Eismann. Bd. 1-2, überarb. Aufl. Friesoythe 2012. 12-5583
Friesoythe s.a. Nr. 358, 368
176. *Pauls, Erika*: Ganderkesee in alten Ansichten. Reproduktion des ursprünglichen Druckes aus 1997. Zaltbommel/Niederlande: Europ. Bibliothek 2010. 75 S.; überw. Ill. 13-1016
177. *Hethey, Frank*: Das alte Amtshaus in Ganderkesee. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 38, 22.09.2012; Ill.
178. Vor 40 Jahren: Fusion der Gemeinden Ganderkesee und Schönemoor. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 26, 30.06.2012; Ill.
179. *Hethey, Frank*: Winter auf der Geest. „Befreit von der Hilfeleistung beim Schneeschaufeln sind die angestellten Staatsbeamten". In: Wildeshauser Geest 2012, H. 2, S. 10-14; Ill. [Vor allem Erinnerungen des Dienstmädchens Anni Engels (1913-2001) aus Schlutter]
180. Senioren erinnern sich. Was es heute so in Ganderkesee nicht mehr gibt! Hrsg. vom Seniorenbeirat der Gemeinde Ganderkesee. Norderstedt: Books on Demand 2012. 146 S. 12-6659
181. Zum Kinostart von „Gefährten": das Pferdedenkmal von Schlutter. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 8, 25.02.2012; Ill.
Ganderkesee s.a. Nr. 6, 314
182. Jahresrückblick 2011, (2. Teil), 2012 (1.Teil). Ausgewählte Ereignisse in der Gemeinde Garrel in Kurzform. In: Use Dörpblatt 2012, Nr. 52, S. 56; Nr. 53, S. 38-40.
183. *Meyer, Alfons*: Anschaffung einer Turmuhr. Bericht des Garreler Kirchenvorstandes aus dem Jahre 1900. In: Volkstum und Landschaft Jg. 79, 2012, Nr. 175, S. 4; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

184. Anschaffung einer Turmuhr. In: Use Dörpblatt 2012, Nr. 53, S. 43-44; Ill.
Garrel s.a. Nr. 403, 421
Gödens s. Nr. 283
Goldenstedt s. Nr. 323, 369, 383
Golzwarden s. Nr. 418, 655
185. Chronik zum 100-jährigen Jubiläum des Schützen- und Heimatvereines Gristede e.V. Erstellung der Chronik und Bildred.: Bärbel Eppler. Gristede 2012. 79 S.; zahlr. Ill. 12-8473
Gristede s.a. Nr. 274
186. *Faß, Dirk*: Dorfgeschichten aus der Gemeinde Großenkneten. Oldenburg: Isensee 2012. 104 S.; Ill. 12-7626
187. Die Chronik Großensiels und seiner ältesten Gebäude, seine wechselvolle Geschichte seit dem Jahre 1745 und seines Heimatvereins Club Weserstrand Großensiel v. 1863 e.V. [Nebent.: Die Großensieler Chronik]. Zsgest. von Jens Wohlkopf. Oldenburg: Isensee 2012. 140 S.; zahlr. Ill. 12-8321
Grünenmoor s. Nr. 424
Halter s. Nr. 281
Hammelwarden (Vogtei) s. Nr. 417
188. *Siemer, Martin*: Ein Rad dreht sich durch die Geschichte. Die Harpstedter Wassermühle wird 300 Jahre alt. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 2, S. 52-55; Ill.
189. *Klein, Horst Kai*: Als Flüchtlingskind in Harpstedt. Ein Erlebnisbericht über die Jahre 1945 bis 1952. München: Grin Verl. 2012. 278 S.; Ill. 13-2165
Harpstedt s.a. Nr. 275, 341, 342, 692, 693, 714
Hatten (Vogtei) s. Nr. 417
Hohenkirchen s. Nr. 5, 6
Holdorf s. Nr. 6, 370, 697
190. *Homola, Klaus*: Gartenbauverein Hooksiel. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 457, 13.10., S. [4]; Ill.
191. *Homola, Klaus*: Gartenbauverein zur Selbstversorgung. Hooksieler schlossen sich vor 90 Jahren in der Not zusammen. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. 86, 88; Ill.
Hooksiel s.a. Nr. 415
Horumersiel s. Nr. 5
Hoya s. Nr. 21
Hude s. Nr. 5, 314, 392, 649
Hunte s. Nr. 409
Huntlosen s. Nr. 262
Ipweger Moor s. Nr. 14
Jade (Vogtei) s. Nr. 417
Jadebusen s. Nr. 650
Jever s. Nr. 75, 78, 130, 337, 615-617
192. *Menke, Werner*: Der „Jeversche Schreibkalender" im 19. Jahrhundert. Eine bisher wenig beachtete regionalgeschichtliche Quelle. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 81- 85; Ill. [Jeverland].
Jeverland s.a. Nr. 31, 32, 110, 359, 360, 682
Kleinenkneten s. Nr. 15
193. *Wilkens, Doris*: „Wöchentliche Anzeigen für die Herrschaft Kniphausen". Eine kleine Zeitung vor über 150 Jahren. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 29-40; Ill., Kt.
Kniphausen s.a. Nr. 360
Krapendorf s. Nr. 420
194. *Taubenrauch, Heiko*: Ort und Kirche Langförden im Spiegel alter Karten. In: Im Schatten des Domes. Beiträge zur Pfarrgeschichte und zum Kirchenbau von St. Laurentius Langförden. Festschrift zum Jubiläum 100 Jahre Kirchweihe in Lang-

Landesbibliothek Oldenburg

förden. Hrsg. von der Katholischen Kirchengemeinde St. Laurentius Langförden. Mit Beitr. von Willi Baumann [u.a]. Fotografien von Willi Rolfes. Langförden 2012, S. 56-81; Ill., Kt. 4-12-1227

Langförden s.a. Nr. 657

Langwarden s. Nr. 416

195. Gemeinde Lastrup – dynamisch, sympathisch, aktiv! In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 10-24; Ill., Kt.

196. *Lanfermann, Claus*: Zur Geschichte des ersten Lastruper Kirchhofs. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 25-48; Kt.

Lastrup s.a. Nr. 5, 327

Lehnsahn s. Nr. 553, 554

Löningen s. Nr. 287, 328, 406, 674

197. *Diekmann, Frank*: Lohne in der Oldenburgischen Volkszeitung vor 100 Jahren. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 16-28; Ill.

198. Lohne 1962 in Bildern des OV-Fotografen Heinz Zurborg. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 50-64; überw. Ill.

199. Zukunft Lohne. „Jede Meinung zählt". In: Die niedersächsische Gemeinde Jg. 63, 2011, S. 69-70; Ill.

200. *Dräger, Benno*: Kriegerdenkmale – Ehrenmale – Mahnmale in Lohne. Dokumente der Rezeptionsgeschichte und der Gestaltwandlung von Krieg? In: Kriege und Kriegserfahrungen im Oldenburger Münsterland im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge des 12. und 13. Studientags zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Michael Hirschfeld (Hrsg.). Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2012, S. 132-149; Ill. 4-13-1005

201. *Dräger, Benno*: Netzwerk der Beziehungen zu Mittelwalde/Miedzylesie ausgebaut. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 161-165; Ill.

202. *Steinke, Werner*: Seit 25 Jahren eine Erfolgsgeschichte. Die europäische Städtepartnerschaft Lohne-Rixheim. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 166-179; Ill.

Lohne s.a. Nr. 86, 94, 95, 125, 288, 331-333, 371, 376, 591, 592, 596, 609, 665

Lutten s. Nr. 58

Mellum s. Nr. 407

Meppen s. Nr. 5

Mittelwalde s. Nr. 201

Molbergen s. Nr. 372

Moorriem s. Nr. 394, 417

Neerstedt s. Nr. 662

203. *Chmielewski, Iko*: Urwald und Schloss. 550jährige Grundsteinlegung Schloss Neuenburg. 1462-2012. Ausstellungskatalog. Hrsg.: Kulturbüro der Gemeinde Zetel. Zetel 2012. 46 S.; zahlr. Ill. 12-8664

204. *Wall, Karl-Heinz de*: Bollwerk gegen die Ostfriesen. Vor 550 Jahren wurde der Grundstein zum Schloss Neuenburg gelegt. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 456, 15.09., S. [1]; Ill.

Neuenburg s.a. Nr. 586-588, 660

Neuenkirchen-Vörden s. Nr. 114

Neustadt-Gödens s. Nr. 283

Nordenham s. Nr. 319, 589, 621, 667, 717

Nordhorn s. Nr. 5

Oldenbrok (Vogtei) s. Nr. 417

205. *Prignitz, Christoph*: Besuch in Bremen und Oldenburg. Der Dichter Ludvig Holberg auf Reisen im Jahr 1725. In: Nordwest-Heimat 2012, 21.07., S. 3-4; Ill.

206. Das neue Oldenburger Lesebuch. Ansichtssache. Hrsg. von Armin Frühauf. Mit Beitr. von Klaus Bergmann [u.a.]. Oldenburg: Isensee 2012. 119 S.; Ill. 13-7506

207. *Hopp, Michael P.*: Neues von neulich. Impressionen aus Oldenburg. 1970er & 1980er Jahre. Oldenburg: Isensee 2012. 60 S.; überw. Ill. 12-8717

Landesbibliothek Oldenburg

208. Das Gedächtnis der Stadt. Fotografiegeschichte in Oldenburg. Aus Anlass der gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg vom 15. September bis 25. November 2012. Lioba Meyer (Hrsg.). Mit Beitr. von Rolf Ahlers [u.a.]. Oldenburg: Isensee 2012. 204 S.; zahlr. Ill. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg, Bd. 64) 12-8484
Darin u.a.:
S. 9-36: *Hoffmann, Detlef*: Das Gedächtnis der Fotografie; Ill.
S. 175-186: *Dröge, Kurt*: Fotoalben; Ill.
S. 187-198: *Raabe, Wolf-Dieter*: Stadtbilder; Ill.
S. 199-202: *Geipel, Robert*: Luftbilder; Ill.

209. Rundfahrt. Exkursionsführer zur Radverkehrsförderung in Deutschland 2010. Berlin, Bünde, Emden, Freiburg, Hannover, Karlsruhe, Kiel, Leipzig, Lüneburg, Münster, Oldenburg. Hrsg.: Stadt Oldenburg. Oldenburg 2010. 94 S.; zahlr. Ill. und Kt. 11-8961 [Darin S. 86-89: Oldenburg]

210. *Haferkamp, Andrea; Volquardsen, Inga*: Kinderstadtführer Oldenburg. Eine Entdeckungsreise durch die Innenstadt. 2. Aufl. Oldenburg: Isensee 2012. 40 S.; zahlr. Ill., Kt. 13-8289

211. *Broel, Maria; Broel, Gerriet*: Oldenburg-Etzhorn. Ein Stadtteilrundgang. Oldenburg: Isensee 2012. [20] Bl.; überw. Ill. 12-8325

212. *Welzel, Irmgard*: Bürgerfelde. Ein Stadtrundgang. Oldenburg: Isensee 2012. [20] Bl.; überw. Ill. 12-8324

213. Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012. 441 S.; Ill. 12-7636
Darin u.a.:
S. 13-48: *Bischoff, Sarah*: Oldenburger Ehrenbürger. „Die Stadt hat damit ein Zeichen gesetzt, für sich selber und für andere"; Ill.
S. 49-67: *Bockmeyer, Sarah*: Das Schloss. Von der Burg zum Museum; Ill.
S. 97-107: *Drobny, Silvia*: Die St. Lambertikirche zu Oldenburg; Ill.
S. 405-417: *Slopinski, Jessica*: Fußgängerzone; Ill.

214. *Precht, Friedrich*: Vom Aufriss zum Abriss. Dokumentation abgerissener Bauwerke in Oldenburg 2002 bis 2009. Oldenburg: Isensee 2012. 154 S.; zahlr. Ill. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg, Bd. 64) 07-6656: 2

215. *Pelz, Corinna*: Das Haus des Hörens in Oldenburg. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 82-86; Ill.

216. *Strauch, Daniel; Hopp, Oliver*: Mittags in Oldenburg. Der Mittagstisch-Berater. Oldenburg: Isensee 2012. 37 S.; zahlr. Ill. 12-7995

217. *Schachtschneider, Matthias*: Restaurant & Hotel „Zum Lindenhof". 100 Jahre Familie Brüggemann. Oldenburg 2012. 46 S.; zahlr. Ill. 13-7657
Oldenburg s.a. Nr. 2, 5, 12, 40, 46, 65, 72, 79, 80, 89, 90, 96-102, 111, 112, 127, 266-269, 285, 313, 320, 321, 337, 338, 373, 404, 405, 410, 584, 585, 597-606, 613, 618, 620, 652, 658, 661, 663, 664, 670-673, 676, 678, 679, 710, 712, 713

218. *Kordes, August*: Statistische Grundlagen des Oldenburger Münsterlandes aus den Jahren 1895-1912. Auszug aus dem ersten Statistischen Handbuch des Großherzogtums Oldenburg. In: Volkstum und Landschaft Jg. 79, 2012, Nr. 175, S. 7-28.

219. *Zumholz, Maria Anna*: „Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern" (André Malraux). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 96-114; Ill.

220. Aus der Chronik der Städte und Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes 01.06.2010 bis 30.06.2011. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 405-451; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

221. *Wegmann, Andreas*: Unser Dorf hat Zukunft. Beide Landkreise des Oldenburger Münsterlandes führten 2011 einen Kreiswettbewerb durch. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 402-404; Ill.
222. *Muggli, William J.*: Religion als ein bestimmender Faktor für Wahlentscheidungen am Beispiel Oldenburgs und des Eichsfelds. In: Grenzen des katholischen Milieus. Stabilität und Gefährdung katholischer Milieus in der Endphase der Weimarer Republik und in der NS-Zeit. Joachim Kuropka (Hrsg.). Münster: Aschendorff 2012, S. 462-483. 12-6958

Oldenburger Münsterland s.a. Nr. 39, 41, 43, 45, 76, 115, 116, 276-279, 289, 384, 386, 388, 390, 391, 397, 399, 412, 594, 696
Pestrup s. Nr. 17
Ramsloh s. Nr. 92
Rastede s. Nr. 6, 396, 703
Rixheim s. Nr. 202
Rodenkirchen s. Nr. 655
Ruhwarden s. Nr. 590
Sager Meer s. Nr. 387
Sanderbusch s. Nr. 54, 55
Saterland s. Nr. 419
Schierbrok s. Nr. 91
Schillig s. Nr. 656
Schlüte s. Nr. 6
Schönemoor s. Nr. 178

223. *Noormann, Martin*: Kriegerverein initiierte Wohnungsbau. In Schortens entstand aus der Kriegerheimstättenbewegung eine gemeinnützige Baugesellschaft. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 445, 11.01., S. [2]; Ill.

Schortens s.a. Nr. 718

224. *Pauly, Margarethe*: Zur Herkunft der Schweiburger Altarplatte. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 77-82; Ill., Kt.
225. *Pauly, Margarethe*: Altes Rätsel vor der Auflösung. Mittelalterliche Altarplatte aus Kloster Rastede in Schweiburg. In: Nordwest-Heimat 2012, 21.04., S. 1-3; Ill.

Sevelten s. Nr. 69, 420, 704

226. *Wolken, Doris*: Bauerschaften und Hofstätten im Sillensteder Kirchspiel. Ihre Besitzer und Bewohner im Laufe der Jahrhunderte. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 53-59; Ill., Kt.

Sillenstede s.a. Nr. 715

227. Erinnerungen an Steinfeld. Hrsg.: Heimatverein Steinfeld. Zsgest. von Stephan Honkomp. Nr. 2: Die Straßennamen der Gemeinde Steinfeld. Steinfeld 2012. 246 S.; Ill., Kt-10-7845

Stollhamm s. Nr. 707
Strückhausen s. Nr. 28, 417
Stuhr s. Nr. 113
Tossens s. Nr. 416
Unterweser s. Nr. 306
Varel s. Nr. 318
Varnhorn s. Nr. 53

228. *Hethey, Frank*: „Ein Schritt nach dem anderen". In Vechta beginnt der Bau einer mittelalterlichen Burganlage. In: Oldenburger Münsterland. Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund e.V. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2012, S. 38-43; Ill.

Vechta s.a. Nr. 13, 36, 71, 103-105, 117, 263, 265, 291, 317, 339, 343, 374, 424, 614, 619

Landesbibliothek Oldenburg

Vechta (Amt) s. Nr. 423
Vechta (Kanton) s. Nr. 34
Vestrup s. Nr. 375

229. *Lübbers, Britta*: Durchschnaufen mit dem Hasbruchwalker. Milch & mehr: das Melkhus Tönjes in Vielstedt. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 1, S. 35-38; Ill.

Visbek s. Nr. 6, 74, 124
Wangerland s. Nr. 309

230. *Jürgens, Hans-Jürgen*: Wangerooger Chronik. Bd. 1-2. 2010-12 10-5071
[1]: 1327-1600 : mit Beschreibungen einer Auswahl vor 1600 in Jever geschlagener Münzen aus der Sammlung Berend Irps. In Verbindung mit Günther Raschen. Jever: Lüers 2010. – 300 S. : Ill., Kt.
2: 1600-1700. Wangerooge: Jürgens (Selbstverl.) 2012. – 192 S. : Ill.

231. 100 Jahre Fresena. Haus ersten Ranges. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Hauses Fresena. Hrsg.: Hermann-Josef Bunte. Texte: Renate und Hermann-Josef Bunte. Hamburg 2012. 31 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-8335

232. 100 Jahre Fresena – einst sozialer Treffpunkt. In: Wangerooger Inselbote Jg. 2012, Nr. 6, S. [1-2]; Ill.

Wangerooge s.a. Nr. 304, 362, 378, 694, 695

233. *Cordes, Werner*: Ehrenmale in der Gemeinde Wardenburg – Tungeln. In: Gemeindespiegel. Gemeinde Wardenburg Jg. 42, 2012, Nr. 163, S. 4; Ill.

Wardenburg s.a. Nr. 63, 119
Wehnen s. Nr. 52, 651
Wesermarsch s. Nr. 681

234. *Meyer, Stefan*: Sämtliche Gebäude vernichtet. Der verheerende Westersteder Stadtbrand von 1815. In: Nordwest-Heimat 2012, 15.09., S. 2-4; Ill.

Westerstede s.a. Nr. 689

235. *Hellbusch, Ingo*: Damals ... bei uns in Wiefelstede. Hrsg. vom Heimatmuseum Wiefelstede. Bd. 3. Wiefelstede 2010. 144 S.; überw. Ill. 99-6171: 3

236. *Oeljeschläger, Bernd*: Wildeshausen [Nebent.: Einst und Jetzt Wildeshausen]. Unter Mitarb. von Eva-Maria Ameskamp [u.a.]. Berlin [u.a.]: CULTURCON Medien 2012. 93 S.; zahlr. Ill. (Einst und Jetzt, Bd. 26) 13-2151

237. Wildeshausen. Heimat in Wort und Bild. Text: Heinrich Boning. Idee & Fotos: Alfred Panschar. 2. Aufl. Wildeshausen: Verkehrsverein 2012. 77 S.; zahlr. Ill. 12-8743

238. *Matysiak, Günter*: Heute in Wildeshausen ... Morgen in der Berliner Philharmonie. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 1, S. 31-34; Ill.

239. 25. Charter-Jubiläum. 1987-2012. Rotary Wildeshausen. Wildeshausen 2012. 135 S.; zahlr. Ill. 12-8336

Wildeshausen s.a. Nr. 5, 18, 93

240. *Lübbers, Britta*: Die Entdeckung der Kargheit. Unterwegs in der Wildeshauser Geest. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 1, S. 12-17; Ill.

Wildeshauser Geest s.a. Nr. 16, 315, 316, 382, 622

241. *Wein, Martin*: Wilhelmshaven im Spiegel der Zeit. Wilhelmshaven: Stadt 2012. 136 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-13-0193

242. *Musa, Harald; Mursinsky, Heidi*: 100 Jahre Stadtparkkolonie. Die Geschichte der Kleinwohnsiedlung „Stadtparkkolonie" in Wilhelmshaven/Rüstringen. Wilhelmshaven: Bürgerverein am Stadtpark 2012. 120 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-8338

243. *Sommer, Ingo*: Kaiser-Wilhelm-Brücke: nationales Monument der Architekturgeschichte. Einmalige Stahlkonstruktion Symbol technischen Fortschritts. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. 73-75; Ill.

244. *Sommer, Ingo*: Geschichtsvergessenes Effizienzdenken bedrohte architektonisches Erbe der Stadt. Bund als Eigner wollte Kaiser-Wilhelm-Brücke abreißen. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. 77-79; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

245. *Sommer, Ingo*: Preußische Könige erkannten große Bedeutung des Ingenieurbauwesens. Künstlerische Aspekte an vielen Zweckbauten. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. 81-84; Ill.
246. *Sommer, Ingo*: Im Zeitalter der Stahldrehbrücken blieb Konstruktion der KW-Brücke einzigartig. 31 Brücken überspannen fürs Militär gegrabenen Ems-Jade-Kanal. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [85]; Ill.
247. *Sommer, Ingo*: Hängebrücken-Konstruktion bietet dem Wind wenig Widerstandsfläche. Ab Windstärke 7 bleibt die Kaiser-Wilhelm-Brücke geschlossen. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [89]-91; Ill.
248. *Sommer, Ingo*: Mainzer Brückenbauanstalt MAN entwarf die Kaiser-Wilhelm-Brücke. Rolle des Marineoberbaurats Ernst Troschel wird überschätzt. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [93]-95; Ill.
249. *Sommer, Ingo*: Abriss erwies sich als unwirtschaftlich: „Leichtbauweise" rettete die KW-Brücke. Englische Besatzungsmacht demontierte den einstigen Kriegshafen. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [97]-99; Ill.
250. *Sommer, Ingo*: Kaiser-Wilhelm-Brücke: Stahlbauwerk mit Elementen des Jugendstils. Werkbund setzte auf dekorationsarme, nüchterne Ästhetik. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [101]-103; Ill.
251. „Die Anstalt ist stets vollbesetzt und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit". 125 Jahre Kindertagesstätte Bant I. Ursula Aljets und der Arbeitskreis Banter Geschichte. Wilhelmshaven: Arbeitskreis Banter Geschichte 2012. 66 S.; Ill., Kt. 13-7576
252. *Hellwig, Inga*: Von der Müllbeseitigung zur Abfallwirtschaft. 1980-2010. Ein Rückblick auf drei Jahrzehnte im Umgang mit Siedlungsabfällen in Wilhelmshaven. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2012. 76 S.; zahlr. Ill. 4-13-0334
253. *Wall, Karl-Heinz de*: Stätten der Erinnerung. Die Wilhelmshavener Badekutsche. In: Unser Ostfriesland Jg. 64, 2012, Nr. 17, S. 67; Ill.
254. *Wilkens, Doris*: Erinnerungs-Stele zum 90. Geburtstag. Vor 50 Jahren musste Gedenkstätte Maadeverbreiterung weichen. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. 40; Ill.

Wilhelmshaven s.a. Nr. 128, 129, 257, 258, 292-303, 334, 340, 344, 364, 666, 706
Winkelsett s. Nr. 5, 6
Wüstenland (Vogtei) s. Nr. 417

255. *Marklein, Günter G. A.*: Bad Zwischenahn. Ein Rundgang. Oldenburg: Isensee 2012. [18] Bl.; überw. Ill. 12-8326

Zwischenahn s.a. Nr. 11, 310-312

Wirtschaft/Soziales

256. Region mit Ideen. Die Wirtschaft im Nordwesten und ihre besten Unternehmen. Red.: Rüdiger zu Klampen [u.a.]. Oldenburg: WE-Druck 2012. 28 S.; zahlr. Ill. (Nordwest-Zeitung, 2012,231, Herbstbeil.) 4-12-1354
257. *Hilligweg, Gerd; Kull, Stephan*: Standortfaktoren der JadeBay Region. Analyse und Handlungsansätze zur Attraktivitätssteigerung des regionalen Arbeitsmarktes. Forschungsbericht. Varel: CCV, Concept-Center-Verl. 2012. 133 S.; Kt. 4-12-1389
258. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Ein Hort der Lebensfreude: Rüstringen erwarb vor 100 Jahren Haus Birkenfeld. Kindererholungsheim nahm 1913 seinen Betrieb auf. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [25]-27; Ill.
259. 100 Jahre Albertushof. 100 Jahre Lebensfreu(n)de mit Herz und Kompetenz in die Zukunft. Hrsg.: Albertushof gGmbH, Wohnheim und Tagesförderstätte. Delmenhorst 2012. 127 S.; zahlr. Ill. 12-8537
260. *Rüdebusch, Dieter*: Der Bettelpass. Sozialhilfe in Delmenhorst im 17. Jahrhundert. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 33-35.
261. *Rüdebusch, Dieter*: Mit neun Töchtern und einer schwangeren Frau von Böhmen an die Delme. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2012, S. 8-21; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

262. *Bosse, Sabine*: „...ein unehlich Kind gebohren". Uneheliche Geburten im Kirchspiel Huntlosen zwischen 1699 und 1799. In: Oldenburgische Familienkunde Jg. 54, 2012, S. 31-54; Kt.
263. *Weber, Ralf*: Vechta und Cloppenburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 115-134; Ill. [Zur Lage der Heuerleute in den Ämtern Vechta und Cloppenburg]
264. *Berges, Robert*: Verteilen statt Vernichten. Cloppenburger Tafel steht für praktische Nächstenliebe. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 233-239; Ill.
265. *Bunge, Fritz*: Das Knabenhaus zu Vechta. Erziehungs- und Besserungsanstalt des Landes Oldenburg wurde 1880 bezogen und 1902 schon wieder aufgelöst. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 57-58; Ill.
266. „Unsere Gesellschaft hat gewaltige Schätze". Sozialbenachteiligte Kinder sind das Thema von Ulf Gebken. 1996 startete der Sportpädagoge im Oldenburger Stadtteil Ohmstede ein Mädchenfußballprojekt, das inzwischen in ganz Deutschland Schule macht. In: Einblicke. Forschungsmagazin der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 2012, Nr. 56, S. 18-23; Ill.
267. „MICK – Kicking girls". Ein Projekt der Stadt Oldenburg. Geschäftsführung und wiss. Leitung des Projektes: Ulf Gebken. Oldenburg 2012. 33 S.; Ill., Kt. 12-8445
268. *Gebken, Ulf*: Vor Ort und auf dem Platz. Soziale Integration durch Fußball. In: Forum Stadt 39, 2012, S. 181-192.
269. BIG – Basketball integriert Oldenburg. Projektpartner Oldenburger Turnerbund, Integration durch Sport und Bildung, Baskets Akademie Weser-Ems. Projektleitung: Ulf Gebken [u.a.]. Oldenburg 2012. 26 S.; Ill. 12-8501

Landwirtschaft/Forstwirtschaft

270. *Günther, Jürgen*: Die Moorbrandkultur und der Buchweizenanbau als eine frühe Form der landwirtschaftlichen Hochmoornutzung in Nordwestdeutschland. In: Telma Bd. 42, 2012, S. 57-69; Ill., Kt. [Betr. v.a. das Herzogtum Oldenburg]
271. *Mütter, Bernd*: Tiere als Nahrungsmittel. Rinderhaltung und Milchwirtschaft im Herzogtum Oldenburg 1871-1914 – mit einem Ausblick auf die Region Paderborn („Hochstift"). In: Westfälische Forschungen 62, 2012, S. 187-217.
272. *Akamp, Marion; Beermann, Marina*: Konsequenzen des Klimawandels für die Land- und Ernährungswirtschaft. In: Neues Archiv für Niedersachsen 2012, H. 2, S. 70-83; Ill.
273. *Holke, Anja*: „Melkhüs". Milchbars im Grünen. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 64-67; Ill.
274. *Hüffmeier, Fritz*: Alte Rechnungen in Gristede und das Leben dahinter. Gristede 2012. [5] Bl. 4-13-1086
275. *Grube, Joachim; Heidemeier, Christine; Müller, Nikolai*: Einzigartiges Kulturerbe. Die Scheunenviertel in der Aller-Weser-Hunte-Region. In: Land-Berichte Jg. 15, 2012, H. 2, S. 56-64; Ill., Kt. [U.a. Harpstedt]
276. *Laer, Hermann von*: Die Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland am Ende der Weimarer Republik. In: „Krach um Jolanthe". Krise und Revolte in einer agrarisch-katholischen Region 1929-1930 und der Konflikt um die Deutungs- und Erinnerungskultur. Maria Anna Zumholz (Hrsg.). Münster: Aschendorff 2012, S. 39-54; Ill. 12-0598
277. *Tepe, Maria; Tamásy, Christine*: Hidden Champions der sich globalisierenden Agrar- und Ernährungswirtschaft in Niedersachsen. In: Neues Archiv für Niedersachsen 2012, H. 2, S. 110-125. [Oldenburger Münsterland]
278. *Klohn, Werner*: Bodennutzungswandel und Maisanbau im Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 217-232; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

279. *Mose, Ingo; Schaal, Peter*: Probleme der Intensivtierhaltung im Oldenburger Münsterland. Lösungsstrategien im Widerstreit konkurrierender Interessen. In: Neues Archiv für Niedersachsen 2012, H. 2, S. 50-69; Ill.
280. *Rohloff, Albert*: Entschleunigung neben der Beschleunigungsspur. Die Ahlhorner Teichwirtschaft. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 2, S. 29-32; Ill.
281. *Diersing-Espenhorst, Maren*: Erdbeer-Traum. Landwirt des Monats. 1.200 Saisonkräfte beschäftigt Ulrich Osterloh zu Spitzenzeiten auf seinem Erdbeerhof im niedersächsischen Halter, auf dem er pro Saison etwa 5.000 t Erdbeeren erntet. Das bedeutet einen unglaublichen Aufwand, der eine straffe Organisation erfordert. In: DLZ-Agrarmagazin 2012, August, S. 154-157; Ill.
282. *Seelhorst, Ludger*: Die Dinklager Rieselwiesen. In: Utkiek 2012, Nr. 47, S. 22-24; Kt.

Handwerk/Industrie

283. *Canzler, Gerhard*: 1661 erhielten die Weber der Herrlichkeit Gödens eine eigene Zunftordnung. Neustadtgödens war im 17. Jahrhundert ein Zentrum des Weberhandwerks. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 133-136; Ill.
284. *Beyer, Werner*: Ein Jeveraner wandert durch Europa. Der Färbergeselle H.M. Güldner veröffentlichte 1849 seine in Tagebüchern festgehaltenen Reise-Eindrücke in einem Büchlein. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 137-140; Ill., Kt.
285. *Prignitz, Christoph*: Großes Handwerk mit Tradition. Der Uhrmacher Karsten Haider in der Stadt Oldenburg. In: Nordwest-Heimat 2012, 21.04., S. 3-4; Ill.
286. *Oberheide, Nils*: Die Geschichte der Firma Oberheide. Vom Licht- und Zünddienst zur vielseitigen Service-Werkstatt. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2012, S. 62-69; Ill.
287. Schutenmühle. Huckelrieden, Stadt Löningen. Heimatverein Löningen e.V. 2. Aufl. Löningen: Heimatverein Löningen 2011. 63 S.; zahlr. Ill. (Beitrag zur Geschichte der Stadt Löningen, Nr. 1) 12-8300
288. „... Dinklager Kord und Lohner Schürzen". Zur Entwicklung der Textilherstellung in der Region. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Industrie-Museum Lohne vom 09.03.2012 bis zum 04.11.2012. Hrsg. Industrie-Museum Lohne. Red. Benno Dräger [u.a.]. Lohne 2012. 227 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-7829
Darin u.a.:
S. 29-37: *Kathe, Andreas*: Die Kunst des Webens, die Kunst des Lebens. Dinklage als Webereistandort; Ill.
39-49: *Wilms, Wolfgang*: Textile Fertigung im Oldenburger Münsterland am Beispiel der Firma „Franz van der Wal Co. GmbH", Dinklage; Ill.
S. 115-119: *Starke, Marion*: Der Dammer Raum als Zentrum der Leinenweberei im 19. Jahrhundert; Ill.
S. 121-131: *Dräger, Benno*: Weberei und Garn-Spinnerei in Lohne; Ill., Kt.
289. Das Oldenburger Münsterland. Die Zukunftsregion. Landkreis Cloppenburg; Landkreis Vechta; Oldenburger Münsterland. Oldenburg: Kommunikation & Wirtschaft 2012. 51 S.; zahlr. Ill. 4-12-1373
290. *Schmatzler, Eckhard*: Die Torfindustrie in Niedersachsen. Ergebnisse einer Umfrage zur Zukunft der Torfgewinnung in Niedersachsen. In: Telma Bd. 42, 2012, S. 27-41.

Handel/Banken

291. *Hanschmidt, Alwin*: Ein fünfter Jahrmarkt für Vechta? Gesuche des Stadtmagistrats um 1810 berichten von den Bemühungen, einen weiteren Markt in Vechta abhalten zu dürfen. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 34-36; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

Schifffahrt/Häfen

292. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Vor 150 Jahren: Neues Lotsenkommando half beim Bau des neuen Kriegshafens. Julius von Krohn begann mit den Vermessungsarbeiten. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [49]-52; Ill., Kt.
293. JadeWeserPort Wilhelmshaven. Die Entstehung eines Jahrhundertprojektes. Fotogr. Heinrich Hecht. Text Oskar Baumann. Hamburg: Koehler 2012. 107 S.; überw. Ill. 4-12-0531
294. *Beckershaus, Rainer*: Vom Marinehafen zum Tiefwasserhafen. In: Neues Archiv für Niedersachsen 2012, H. 1, S. 8-25; Ill.
295. *Schultze, Wolfgang; Adam, Wilfried*: Die politische Hafenentwicklung. In: Neues Archiv für Niedersachsen 2012, H. 1, S. 26-33; Ill.
296. *Maus, Friederike; Oppermann, Bettina*: Lob der Widerborstigkeit. Was uns an zahmen Projekten stutzig machen sollte. In: Neues Archiv für Niedersachsen 2012, H. 1, S. 64-77; Ill. [JadeWeserPort Wilhelmshaven]
297. *Müßgens, Christian*: Verspätet ins tiefe Wasser. Mitten in der Konjunkturflaute soll Deutschlands erster Tiefwasserhafen an den Start gehen. Das Großprojekt wird von Streit und Pannen überschattet. In: Frankfurter Allgemeine 2012, 02.08., S. 15.
298. Der JadeWeserPort ist eröffnet! Red.: Michael Halama [u.a.]. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2012. 80 S.; Ill., Kt. (Wilhelmshavener Zeitung, (122). 2012, (222), Sonderbeil. = 21.09.2012, Sonderbeil.) 4-13-1141
299. Festakt-Reden anlässlich der JadeWeserPort-Eröffnung am 21. September 2012. Chronik des Hafens. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker Dr.- und Verl.-Ges. 2012. 126 S.; zahlr. Ill. 13-0590
300. Heute offizielle Eröffnung. JadeWeserPort Wilhelmshaven. Deutschlands einziger Container-Tiefwasserhafen. Red.: Melanie Jepsen. Texte: Helmut Burlager [u.a.]. Jever: Brune-Mettcker 2012. 28 S.; zahlr. Ill. (Jeversches Wochenblatt, (222). 2012, (222), Sonderbeil. = 21.09.2012, Sonderbeil.) 4-13-1140
301. *Brandt, Arno; Stüve, Meike; Voßen, Daniel*: Regionalwirtschaftliche Perspektiven des JadeWeserPorts. In: Neues Archiv für Niedersachsen 2012, H. 1, S. 44-55; Ill.
302. *Gizler, Gerhard*: „Niedersachsens Tor zur Welt". In: Neues Archiv für Niedersachsen 2012, H. 1, S. 34-43; Ill.
303. *Küster, Hansjörg*: Der JadeWeserPort. Tiefwasserhafen an der Flachküste. In: Neues Archiv für Niedersachsen 2012, H. 1, S. 56-63; Kt.
304. *Wall, Karl-Heinz de*: Alte Seetürme und Leuchtfeuer an der Nordseeküste. Wangerooge. In: Unser Ostfriesland Jg. 64, 2012, Nr. 2, S. 6-7; Ill.
305. Was wird aus dem Oberfeuer-Eckwarden (Eckwarderhörne)? Zur Geschichte der Richtfeuerlinie Eckwarden. In: Maritimer Denkmalschutz Jg. 16, 2012, Nr. 1, S. 10-11; Ill.
306. *Piotrowski, Barbara*: Schiffsbegegnungen an der Unterweser. Oldenburg: Isensee 2012. 128 S.; Ill. 13-7537
307. Delmenhorst als Hafenstadt. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 47, 24.11.2012; Ill.
308. *Wall, Karl-Heinz de*: Für Reichskanzler Bismarck war es lediglich eine „elende Kuhrinne". Vor 125 Jahren war das Bett des Ems-Jade-Kanals fertiggestellt – die Restarbeiten zogen sich noch bis 1895 hin. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 447, 07.02., S. [1-2]; Ill.

Fremdenverkehr

309. *Burmester, Silke*: Dafür müsst ihr bezahlen. Viele niedersächsische Gemeinden sperren ihre Strände ab. Das hilft beim Kassieren. Aufgebrachte Besucher fordern jetzt einen freien Zugang zum Meer. In: Die Zeit <Hamburg> 2012, Nr. 31, 26.07., S. 59; Ill. [Wangerland]

Landesbibliothek Oldenburg

310. *Günther Georg Franz Friedrich von Berg*: Zwischenahn und seine Umgebung. Mit einer Karte. Von G. von Berg. Nachdr. der Ausg. Oldenburg, Schmidt, 1875. Hrsg. von Christoph Prignitz. Oldenburg: Isensee 2012. 41 S.; Ill., Kt. 13-8258
311. *Prignitz, Christoph*: Zwischenahn und seine Umgebung. Reiseführer aus dem Jahr 1875 – Autor war Major von Berg. In: Nordwest-Heimat 2012, 15.09., S. 1-2; Ill.
312. Das bunte Buch vom Seehotel Fährhaus. Einziges Hotel direkt am Zwischenahner Meer. 100 Jahre. Seehotel Fährhaus. Hrsg.: Susanne und Hans-Georg Brinkmeyer. Bad Zwischenahn 2012. 135 S.; zahlr. Ill. 13-7815
313. *Rippel-Manß, Irmtraud*: Oldenburg-Reiseführer. Adressen, Sehenswürdigkeiten, Stadtspaziergänge, Wissenswertes. Fotos: Claus Hammer [u.a.]. Oldenburg: Isensee 2012. 120 S.; zahlr. Ill. 12-8253
314. *Handke, Klaus; Handke, Pia; Lambrecht, Hartwig*: Von der Großen Höhe bis zum Huntepolder. 11 landschaftlich reizvolle Wanderungen im Raum Ganderkesee und Hude. Ganderkesee: Fuhrenkamp-Schutzverein e.V. 2012. 28 S.; zahlr. Ill., Kt. 13-8286
315. Positiver Trend. Die Wildeshauser Geest ist (auch) ein wichtiges touristisches Ziel. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 2, S. 33-35; Ill.
316. *Bürster, Helga*: Der stille Reiz der Wildeshauser Geest. Radwandern durch die Zeiten. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 1, S. 39-41; Ill.
317. *Finkenzeller, Ayleen*: „Vom Hauch des Hünengeistes". Sagen, Geschichten und Gästeführungen in Vechta. In: Oldenburger Münsterland. Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund e.V. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2012, S. 44-46; Ill.

Energieversorgung

318. *Büntemeyer, Klaus*: Als in Varel das elektrische Licht anging. Vor 100 Jahren begann die Stromversorgung der Stadt Varel. Varel: Heimatverein Varel 2012. 120 S.; zahlr. Ill., Kt. (Vareler Heimathefte, H. 20) 12-8071

Einzelne Firmen

319. *Schütze, Claudia*: „Kabel, unser Leben". Narrative Identitätskonstruktionen eines Unternehmens und seiner Belegschaft. Oldenburg: Isensee 2011. 239 S.; Ill. (Oldenburger Studien, Bd. 72). Zugl.: Göttingen, Univ., Diss., 2011. 12-8541 [Nordenham]
320. *Meyer, Lioba*: Die Bilderfabrik. Vom Fotoatelier zum internationalen Konzern. In: Das Gedächtnis der Stadt. Fotografiegeschichte in Oldenburg. Aus Anlass der gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg vom 15. September bis 25. November 2012. Lioba Meyer (Hrsg.). Mit Beitr. von Rolf Ahlers [u.a.]. Oldenburg: Isensee 2012, S. 105-138; Ill. 12-8484
321. Souvenirs. 1912-2012. Die 100-Jahre-Schuler-Gala. Schuler Versicherungsmakler GmbH und Co. KG. Oldenburg 2012. 23 S.; zahlr. Ill. 12-8697
322. Zum 120-jährigen Bestehen der Firma Wehrhahn. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 45, 10.11.2012; Ill. [Delmenhorst]
323. *Brockmann, Bernhard; Schmidt, Ingrid*: Tabakfabrik Kuhlmann in Goldenstedt. In: Goldenstedter Heimatbote H. 24, 2012, S. 11-15; Ill.
324. *Grafe, Benno*: Bernhard Cloppenburg. Innenausbau – Trockenbau. In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 101, S. 12-13; Ill. [Bösel]
325. *Grafe, Benno*: Brinkmann, Uhrmacher und Juwelier. In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 100, S. 36-38; Ill. [Bösel]
326. *Grafe, Benno*: Getränkevertrieb Nordenbrock mehr als ein „Schluckloaden in Axenhauk". In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 99, S. 25-27; Ill. [Bösel]

Landesbibliothek Oldenburg

327. *Weber, Lukas*: „Wir sind alle Pferdeleute". Pferdetransport ist eine Kunst. Weil es immer mehr Käuferinnen gibt, müssen die Anhänger „ladylike" werden. Das Unternehmergespräch: Klaus und Roger Böckmann, Miteigentümer des Anhängerherstellers Böckmann. In: Frankfurter Allgemeine 2012, 16. April, S. 19; Ill. [Lastrup]
328. „Remmers schützt Werte am Bau". Löninger Unternehmen regional und international etabliert. In: Löninger Blätter H. 40, 2012, S. 14-15; Ill.
329. Die Wernsings. 50 Jahre gute Lebensmittel. Hrsg.: Wernsing Feinkost GmbH. Red.: Heinrich Wernsing [u.a.]. Addrup-Essen (Old.) 2012. 229 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-12-1427 [Addrup]
330. *Verhülsdonk, Burkhard*: Vogelsang. Erfolgreich vom Handwerksbetrieb zum Industrieunternehmen. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O. 2012 (2013), S. 53-68; Ill.
331. „... Dinklager Kord und Lohner Schürzen". Zur Entwicklung der Textilherstellung in der Region. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Industrie-Museum Lohne vom 09.03.2012 bis zum 04.11.2012. Hrsg. Industrie-Museum Lohne. Red. Benno Dräger [u.a.]. Lohne 2012. 227 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-7829
Darin u.a.:
S. 51-65: *Arkenau, Reinhard*: In Memoriam Franz Anton van der Wal. Tuchmacher aus Tubbergen/Holland – Pioniere der industriellen Revolution in Dinklage; Ill.
S. 67-75: *Hagemeier, Ulrike*: „Frauen wurden immer gesucht". Frauenarbeit in der Weberei van der Wal – Zeitzeuginnen berichten über die Jahre von 1949 bis 1978; Ill.
S. 77-87: *Hagemeier, Ulrike*: „Weber – Saalmeister – Obermeister". Zeitzeugen berichten über ihre Arbeit in der Weberei van der Wal von 1949 bis 1978; Ill.
S. 143-148: *Dräger, Benno*: Jute für die Torfindustrie. Eine zehnjährige Episode in Lohne; Ill.
S. 151-163: *Dräger, Benno*: Gut gekleidet – stets beneidet mit „Immerschlank". Höhen und Tiefen einer der bedeutendsten Bekleidungsfabriken der Region; Ill.
S. 165-191: *Scherbing, Walter*: Lohner Schürzenfabrik „SOLIDA"; Ill.
S. 193-197: *Dräger, Benno*: Noch einige Jahre gegen den Trend. Norddeutsche Gardinenfabrik Enders 30 Jahre in Lohne; Ill., Kt.
332. *Dräger, Benno*: Sich den Herausforderungen stellen ... Firma Sieveke – 100 Jahre Zimmermannstradition in Lohne. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 148-159; Ill.
333. *Dräger, Benno*: 50 Jahre Tradition im Textilhandel. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 135-147; Ill.

Verkehr

334. *Wall, Karl-Heinz de*: Bau der Autobahn nach Wilhelmshaven erforderte enorme Erdarbeiten. Vor rund 30 Jahren wurden die Teilstücke an die Küste fertiggestellt. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [21]-22; Ill.
335. *Wall, Karl-Heinz de*: Bau der BAB 29 brachte große Entlastung für das regionale und lokale Straßennetz. Die Kosten für die Strecke von Ahlhorn bis Wilhelmshaven beliefen sich auf 680 Mio. DM, davon allein 105 Mio. DM für das Teilstück zwischen Zetel und dem Wilhelmshavener Kreuz. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 453, 09.05., S. [1-3]; Ill., Kt.
336. *Hämmerer, Leo*: Der Neubau der Ortsumgehung B 68 in Essen/Oldb. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O. 2012 (2013), S. 6-10; Ill.
337. *Cramer, Ulrich*: Geniale Ideen im Omnibus-Bau. Die technischen Errungenschaften des aus dem Jeverland stammenden Unternehmers Theodor Pekol. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 148-154; Ill.
338. *Hollas, Denise*: Die Trolli- und Pekolbusse. Wie ein Tüftler aus Jever den Oldenburger Nahverkehr veränderte. In: Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 233-245; Ill. 12-7636

Landesbibliothek Oldenburg

339. *Lischka, Michael*: Das Vechtaer Stadtbussystem. Funktionsweise und Bedeutung. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 240-254; Ill.
340. *Wall, Karl-Heinz de*: Vor 145 Jahren erreichte der erste Eisenbahnzug Wilhelmshaven. Preußen und Oldenburg vereinbarten Eisenbahnbau im Jadevertrag. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [5]-6; Ill.
341. Vor 100 Jahren: Gründung der Delmenhorst-Harpstedter Eisenbahn. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 22, 02.06.2012; Ill.
342. *Petzold, Jörg*: Kleinbahnjubiläen 2012. In: Die Museums-Eisenbahn Jg. 48, 2012, H. 1, S. 10-23; zahlr. Ill., Kt. [Darin S. 19-20: Kleinbahn Delmenhorst – Harpstedt]
343. Lok 3" (SCHOEMA 2.438/1961) der Kleinbahn Vechta – Cloppenburg rangiert am Kleinbahn-Bahnsteig im Bahnhof Vechta, 26.2.1965. Foto: Dr. Rolf Löttgers. In: Die Museums-Eisenbahn Jg. 48, 2012, H. 1, S. 24-25; nur 1 Ill.
344. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Vor 100 Jahren schwebte erstmals ein Luftschiff über Wilhelmshaven. Z III überflog Marinestadt am 6. Juni 1912 – Landung am 16. August. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [37]-39; Ill.

Post/Fernmeldewesen

345. *Thole, Fritz*: Übersicht über die Postanstalten am 31.12.1867. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 55, S. 1858.
346. *Ebert, Jörg*: Die Oldenburger Paketbegleitbriefe aus dem Würtenberger-Fund. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 55, S. 1882-1889; Nr. 56, S. 1938-1943 Ill.
347. *Letzel, Wolfgang*: Postalische Veränderungen im Filialnetz der Deutschen Post AG im Oldenburger Land 2011. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 55, S. 1894-1899; Ill.
348. *Johanns, Klaus*: 5. Atens. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 54, S. 1826-1830; Ill., Kt.
349. *Detering, Klaus*: 6. Berne. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 54, S. 1831-1851; Ill., Kt.
350. *Johanns, Klaus*: 7. Blexen. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 54, S. 1852-1857; Ill., Kt.
351. *Johanns, Klaus*: 8. Bockhorn. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 55, S. 1859-1866; Ill., Kt.
352. *Johanns, Klaus*: 9. Brake. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 55, S. 1867-1875; Ill., Kt.
353. *Johanns, Klaus*: 10. Burgforde. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 55, S. 1876-1881; Ill., Kt.
354. *Johanns, Klaus*: 11. Burhave. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 56, S. 1902-1908; Ill., Kt.
355. *Johanns, Klaus*: 12. Cloppenburg. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 56, S. 1909-1920; Ill., Kt.
356. *Johanns, Klaus*: 14. Dedesdorf. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 56, S. 1921-1925; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

357. *Johanns, Klaus*: 15. Delmenhorst. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 56, S. 1926-1937; Ill., Kt.
358. *Beckmann, Walter*: Der Neubau des Friesoyther Postamtes nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2012, Nr. 55, S. 1890-1893; Ill.

Küstenschutz/Wasserwirtschaft

359. *Wall, Karl-Heinz de*: Die II. Marcellus-Flut vom 16. Januar 1362. Vor 650 Jahren „verging Friesland ganz sehr in Wassersnöten". Die mittelalterliche Naturkatastrophe hatte weit reichende Folgen. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 445, 11.01., S. [1, 4]; Ill., Kt.
360. *Clemens, Michael*: Von den „Wunder-vollen Wegen Gottes in den grossen Wassern...". Jeverland und Kniphausen betreffende Texte in Johann Friderich Jansens 1717er-Sturmflut-Chronik. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 73- 80; Ill.
361. *Brüchert, Erhart*: Bundeswehr an der Deichfront. Erinnerungen an die Orkanflut 1962 an Oldenburger Deichen. In: Nordwest-Heimat 2012, 18.02., S. 2-4; Ill.
362. *Jürgens, Hans-Jürgen*: 16. Februar 1962 – vor 50 Jahren brach der Deich. In: Wangerooger Inselbote Jg. 2012, Nr. 1, S. [1-3]; Ill.
363. *Wall, Karl-Heinz de*: Vor einem halben Jahrhundert nahm das Schöpfwerk Petershörn seinen Betrieb auf. Seinerzeit modernste Anlage ihrer Art. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 128-130; Ill. [Dangast]
364. *Schütte, Helmut*: Rätselhafte Tauteiche. Uralte Methode der Trinkwassergewinnung. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. 1-3; Ill.

Geographie/Topographie

365. Cloppenburg. 3. Aufl., Grundaktualität 5/2010, einzelne Erg. 12/2012. Hannover 2013. 1 Kt.; mehrfarb. 04-1398: 3114(3)
366. Damme. 2. Aufl., Grundaktualität: 2/2009, einzelne Erg.: 7/2012. Hannover 2012. 1 Kt.; mehrfarb. 04-1398: 3415(2)
367. Dinklage. Ausg. ATKIS, 2. Aufl., Grundaktualität 7/2009, einzelne Erg. 6/2010. Hannover 2012. 1 Kt.; mehrfarb. 04-1398: 3314(2)
368. Friesoythe. 2. Aufl., Grundaktualität 3/2011, einzelne Erg. 11/2012 Hannover 2012. 1 Kt.; mehrfarb. 04-1398: 2913(2)
369. Goldenstedt. 2. Aufl., Grundaktualität 6/2009, einzelne Erg. 1/2013. Hannover 2013. 1 Kt.; mehrfarb. 04-1398: 3216(2)
370. Holdorf. ATKIS-Ausg., 2. Aufl., Grundaktualität 12/2008, einzelne Erg. 11/2012. Hannover 2012. 1 Kt.; mehrfarb. 04-1398: 3414(2)
371. Lohne (Oldenburg). Ausg. ATKIS, 2. Aufl., Grundaktualität: 3/2010, einzelne Erg.: 7/2010. Hannover 2012. 1 Kt.; mehrfarb. 04-1398: 3315(2)
372. Molbergen. Ausg. ATKIS, 2. Aufl., Grundaktualität: 2/2010, einzelne Erg.: 10/2010 Hannover 2012. 1 Kt.; mehrfarb. 04-1398: 3113(2)
373. Oldenburg (Oldenburg). Ausg. ATKIS, 1. Aufl., Ser. M 649, Ausg. 1-DGID, Grundaktualität: 5/2004, einzelne Erg. 2/2010. Hannover 2011. 1 Kt.; mehrfarb. 04-1397: C 3114(2011)
374. Vechta. Ausg. ATKIS, 2. Aufl., Grundaktualität 2/2010, einzelne Erg. 7/2010. Hannover 2012. 1 Kt.; mehrfarb. 04-1398: 3215(2)
375. Vestrup. 2. Aufl., Grundaktualität 7/2009, einzelne Erg. 2/2013. Hannover 2013. 1 Kt.; mehrfarb. 04-1398: 3214(2)

Landesbibliothek Oldenburg

376. *Taubenrauch, Heiko*: Über das Holz- und Markengericht Daversloh. Ein Versuch zur Lokalisierung der verschwundenen Holzmark. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 65-92; Ill., Kt.
377. *Wiese, Axel*: Die deutsche Kerguelen-Venus-Expedition 1874. Der Wilhelmshavener Astronom Carl Nicolai Jensen Börgen leitete seinerzeit die wissenschaftliche Unternehmung im Südindischen Ozean. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 454, 31.05., S. [1-4]; Ill.

Geologie

378. *Zepp, Harald; Kasielke, Till*: Der anthropogene Einfluss auf die Sedimentdynamik der Insel Wangerooge. In: Geographische Rundschau Jg. 64, 2012, H. 1, S. 12-19; Ill., Kt.

Naturkunde

379. Nationalpark Biosphärenreservat Niedersächsisches Wattenmeer. In: Natur erleben. Der Erlebnisführer zu den nationalen Naturlandschaften in Niedersachsen. Juliane Jung; Sabine Moseler-Worm; Angela Schmitz. Essen: Klartext-Verl. 2011, S. 272-309; Ill., Kt. 12-4212
380. *Half, Wolfgang*: Kijáuu. Zwölf Monate Wattenmeer. 2. Aufl. Norderstedt: Books on Demand 2011. 146 S.; zahlr. Ill. 13-3579
381. Naturpark Dümmer. In: Natur erleben. Der Erlebnisführer zu den nationalen Naturlandschaften in Niedersachsen. Juliane Jung; Sabine Moseler-Worm; Angela Schmitz. Essen: Klartext-Verl. 2011, S. 44-73; Ill., Kt. 12-4212
382. Naturpark Wildeshauser Geest. In: Natur erleben. Der Erlebnisführer zu den nationalen Naturlandschaften in Niedersachsen. Juliane Jung; Sabine Moseler-Worm; Angela Schmitz. Essen: Klartext-Verl. 2011, S. 460-491; Ill., Kt. 12-4212
383. Bilder kehren zurück ins Moor. Eine Outdoor-Ausstellung. Mit Fotos von Willi Rolfes. NIZ Goldenstedt. Goldenstedt: Naturschutz- & Informationszentrum 2012. [8] Bl., zahlr. Ill. 12-8529
384. *Küster, Hansjörg*: Das Oldenburger Münsterland. Geest und Moor als „Silicon Plain". In: Oldenburger Münsterland. Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund e.V. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2012, S. 14-19; Ill.
385. *Laumann, Torsten*: Die Sandgruben der Dammer Berge. Plädoyer für einen besonderen Lebensraum. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland 2012, Nr. 10, S. 7-26; Ill.

Pflanzen

386. *Hericks, Franz*: Die großen Verdienste früherer Botaniker. Ein Fundbericht zu den botanischen Aufzeichnungen von Dr. Josef Klövekorn. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 59-60; Ill. [Oldenburger Münsterland]
387. *Blume, K.*: Die subfossile Diatomeenflora des Großen Sager Meeres. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 2012, H. 49, S. 68-71; Ill.
388. *Hericks, Franz*: Alois Willenborg. Flechten sind seine Leidenschaft. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland 2012, Nr. 10, S. 27-28; Ill.
389. *Hericks, Franz*: Ein vergessenes Scheuchzeria-Schlatt in der Gemeinde Barßel. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 280-290; Ill.
390. *Hericks, Franz*: Pilularia globulifera L. Gewöhnlicher Pillenfarn im Oldenburger Münsterland. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland 2012, Nr. 9, S. 4-9; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

391. *Peters, Karin*: Zwischen Ringelblumen und Dicken Bohnen. Blick über den Gartenzaun der Jahrhunderte. In: Oldenburger Münsterland. Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund e.V. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2012, S. 27-31; Ill.
392. *Lübbers, Britta*: Gärten sind die Inseln im Alltag. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 1, S. 54-59; Ill. [Garten von Tibke Vehlies in Hude]
393. *Hamann, Cordula*: Hecken und Labyrinthe. Bioland-Baumschule Aloys Pöhler, Höltinghausen. In: Die schönsten Gärtnereien. entdecken, stöbern, genießen. München: Dt. Verl.-Anst. 2011, S. 50-55; Ill. 4-13-0130
394. *Hamann, Cordula*: Von der Obstwiese zu den Wildstauden. Garten Morriem, Elsfleth. In: Die schönsten Gärtnereien. entdecken, stöbern, genießen. München: Dt. Verl.-Anst. 2011, S. 112-117; Ill. 4-13-0130

Tiere

395. *Brucker, Renate*: Tierrechte und Friedensbewegung. „Radikale Ethik" und gesellschaftlicher Fortschritt in der deutschen Geschichte. In: Tierische Geschichte. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne. Hrsg. von Dorothee Brantz und Christof Mauch. Paderborn [u.a.]: Schöningh 2010, S. 268-285; Ill. 10-0533 [Behandelt auch den 1877 in Oldenburg geb. Vorsitzenden des „Bundes für radikale Ethik", Magnus Schwantje]
396. *Peters, Karin*: Wenn Wildtiere Hilfe brauchen. Auffangstation Rastede. Klaus Meyer nimmt verunglückte Tiere unter die Fittiche, pflegt sie gesund und ermöglicht ihnen dadurch die Rückkehr in ihren natürlichen Lebensraum. In: Land & Forst Jg. 165, 2012, Nr. 15, S. 77; Ill.
397. *Laumann, Torsten*: Zum Vorkommen des Spiegelfleck-Dickkopffalters (Heteropterus morpheus), PALLAS 1771 im Oldenburger Münsterland. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland 2012, Nr. 10, S. 3-5; Ill.
398. *Schiller, Werner*: Hirschkäfer in den Dammer Bergen. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 303-314; Ill.
399. *Hericks, Franz*: Flusskrebse im Oldenburger Münsterland. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland 2012, Nr. 9, S. 10-17; Ill.
400. *Kosanke, Heinz*: Froschlurch des Jahres 2012: die Erdkröte. In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 99, S. 39-41; Ill. [Cloppenburg]
401. *Blüml, Volker; Degen, Axel; Kruckenberg, Helmut*: Dispersal, Überwinterungs- und Mauserplatzwahl juvenil beringter Höckerschwäne „Cygnus olor" aus Westniedersachsen. In: Die Vogelwarte Bd. 50, 2012, S. 155-168; Ill., Kt.
402. *Heilscher, Christoph*: Deutschlands Storchenhauptstadt. In: Heimat Nordseeküste Jg. 64, 2012, S. 45-47; Ill. [Berne]
403. *Taux, Klaus*: Der Steinkauz in der Gemeinde Garrel. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 292-302; Ill.
404. *Timpe, Andrea*: Pferde. „Die Stadt Oldenburg, das Oldenburger Land und das Oldenburger Pferd sind eine unzertrennliche Einheit". In: Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 419-429; Ill. 12-7636
405. Oldenburger Hengst-Tage. 21.-24. November 2012. Körung, Auktion, Althengstparade. Hrsg.: Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes e.V. Red.: Uwe Heckmann [u.a.]. Vechta 2012. 156 S.; zahlr. Ill. 12-8653
406. Zucht und Sport auf höchstem Niveau. Das Dressurpferde-Leistungszentrum Lodbergen. In: Löninger Blätter H. 39, 2012, S. 8-9; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

Naturschutz

407. Tagungsband Naturschutz hat Geschichte! Spurensuche im Oldenburger Land. Regionaltagung vom 10. September 2009. Hrsg.: Stadt Oldenburg, Untere Naturschutzbehörde. Oldenburg 2009. 56 S.; Ill., Kt. 4-12-1067
Darin u.a.:
S. 15-20: *Lücke, Meike*: Geschichte des Naturschutzes im Land Oldenburg 1880-1934; Ill.
S. 21-28: *Frohn, Hans-Werner*: Naturschutz und „Große Politik". Konflikte um die Unterschutzstellung der Esterweger Dose; Ill.
S. 29-37: *Becker, Carola*: Oldenburgische Hudewälder. Von der bäuerlichen Nutzung zum FFH-Gebiet; Ill., Kt.
S. 38-43: *Clemens, Thomas; Heckroth, Matthias*: Aus den Anfängen des Mellumrates: „Mellum – das Vogelparadies in der Nordsee". Ein Filmdokument von 1923; Ill.
S. 44-49: *Wohlers, Rüdiger*: Zur Entwicklung des ehrenamtlichen Naturschutzes im Oldenburger Land; Ill.
408. *Frohn, Hans-Werner*: Von der „Urnatur" zum Ökosystemdienstleister. Moorschutz am Beispiel der Esterweger Dose von 1900 bis 2005. In: Natur und Landschaft Jg. 87, 2012, S. 24-29; Ill.
409. *Akkermann, Remmer*: Zur Situation der Hunte – ein Fluss in Nordwestdeutschland. In: Mit Blick aufs Wasser. Aktuelles aus Geschichte, Politik und Naturschutz. Beiträge zur Tagung „Wasserwelten" am 14. und 15. Oktober 2010 im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg. Red.: Christina Wawrzinek [u.a.]. Darmstadt: Primus-Verl. 2011, S. 94-101; Ill. 4-12-1045
410. *Brinker, Werner*: Wasserversorgung in Oldenburg. In: Mit Blick aufs Wasser. Aktuelles aus Geschichte, Politik und Naturschutz. Beiträge zur Tagung „Wasserwelten" am 14. und 15. Oktober 2010 im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg. Red.: Christina Wawrzinek [u.a.]. Darmstadt: Primus-Verl. 2011, S. 90-93; Ill. 4-12-1045

Bevölkerung

411. *Schrape, Joachim*: Die französischen Zivilstandsregister. Übertragung des Inhalts der Zivilstandsregister aus der Zeit der französischen Besatzung 1811-1814. In: Oldenburgische Familienkunde Jg. 52, 2010, S. 9-88; Jg. 53, 2011, S. 77-118; Jg. 54, 2012, S. 167-239.
412. Totenzettel und Sterbebilder. T. 2. Oldenburg: Oldenburgische Ges. für Familienkunde 2012 (Quellen und Forschungen zur oldenburgischen Familienkunde, Bd. 3). 1 DVD-ROM NM 319: 2 [Oldenburger Münsterland]
413. Respekt. Portraits von alten Menschen. Erinnerungen – Erlebnisse – Erfahrungen. Hrsg. von Bischöflich-Münstersches Offizialat Vechta [u.a.]. Text: Susanne Haverkamp. Fotos: Willi Rolfes. Löningen: Schmücker 2011. 96 S.; überw. Ill. 12-7504 [Kreis Cloppenburg]
414. Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012. 119 S.; Ill. 12-6606
415. *Ney, Hans*: Von Fohlenfängern und Hexenschülern. Geschichten aus dem alten Hooksiel. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [33]-36; Ill. [Hooksieler Persönlichkeiten]
416. *Francksen, Hans H.*: Seelenregister der ev.-luth. Kirchengemeinden Tossens 1675, Langwarden 1737. Kirchhatten: Oldenburgische Ges. für Familienkunde 2012. 52 S.; Ill., Kt. (Gelbe Reihe der OGF, H. 38) 13-7734
417. *Diers, Gerold*: Protokolle von Weinkäufen aus dem Jahre 1653 der Vogteien Hammelwarden, Hatten, Jade, Moorriem, Oldenbrok, Strückhausen, Wüstenland. Kirchhatten: Oldenburgische Ges. für Familienkunde 2012. 64 S.; Ill. (Gelbe Reihe der OGF, H. 40) 13-7737

Landesbibliothek Oldenburg

418. *Diers, Gerold*: Seelenregister von 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Golzwarden. Kirchhatten: Oldenburgische Ges. für Familienkunde 2012. 36 S.; Ill. (Gelbe Reihe der OGF, H. 39) 13-7736
419. *Thoben, Franz*: Das Saterland. Einwohnerverzeichnisse des „Seelterlounds" mit den Kirchspielen Strücklingen/Utende, Scharrel und Ramsloh von 1606, 1629, 1662, 1665, 1672. Kirchhatten: Oldenburgische Ges. für Familienkunde 2012. 64 S.; Ill., Kt. (Gelbe Reihe der OGF, H. 37) 13-7735
420. *Diers, Gerold*: Kirchspiel Krapendorf. Zuzügl. Sevelten und Lüsche. Einwohner, nach Urkunden und Steuerregistern aus der Zeit 1607-1672. Kirchhatten: Oldenburgische Ges. für Familienkunde e.V. 2011. 72 S.; Ill. (Gelbe Reihe der OGF, H. 36) 12-7586
421. *Buschenlange, Günter*: Alte Garreler Familien. Ihre Namen und Beinamen. In: Use Dörpblatt 2012, Nr. 53, S. 53-57; Ill.
422. *Ovelgönne, August*: Die Einwohner von Cappeln am Ende des 15. Jahrhunderts. In: Dörp-Echo 18, 2012, S. 12-13; Ill.
423. Der status animarum des Amtes Vechta von 1749/50. Bearb. von Ludger Kock und Peter Sieve. Cloppenburg: Verl. des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 2012. 496 S.; Ill., Kt. (Die rote Reihe, 17) ZS 4696: 17
424. *Uptmoor, Angela; Stubbe, Christiane*: Grünenmoor. Hrsg.: Heimatverein Vechta e.V. Vechta 2012. 198 S.; zahlr. Ill., Kt., Noten. 4-13-1036

Einzelne Familien und Personen (alph.)

425. *Ysker, Kriemhild*: Recherche ist oft Detektivarbeit. Die Porträts der Friederike Auguste Sophie von Anhalt-Zerbst geben Rätsel auf. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 113-120; Ill.
Anhalt-Zerbst s.a. Nr. 31
Karl Friedrich von Anhalt-Zerbst s. Nr. 682
426. Das Gut Holzkamp: Wiege der Beamtenfamilie Barnstedt. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 37, 15.09.2012; Ill.
427. *Rüdebusch, Dieter*: Johann Fr. Barnstedt (1750 bis 1839) – Bürgermeister von Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 33, 18.08.2012; Ill.
428. *Büsing, Wolfgang*: Melchior [Bechholt], der Kornett. Ein Mordfall in Varel vor vier Jahrhunderten. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 60-63; Ill.
429. *Schicke, Sabine*: Gisela Bednarek. In: Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012, S. 10-17; Ill. 12-6606
Behrens, Anton B. s. Nr. 583
430. *Brückner, Ulf*: Dick find ich schön! Anmerkungen zu Felix Beilsteins Bildern. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 40-43; Ill.
431. *Berger, Renate*: Leben und Liebe zweier Kriegskinder. Bad Essen: Mariprosa 2012. 144 S.; Ill. 13-0527
432. Werner Berges 23.9. bis 4.11.2012. Dokumentation zur Ausstellung in Damme – Lohne – Steinfeld. Wolfgang Klika (Hrsg.). Damme: Klika 2012. 77 S.; überw. Ill. 4-13-1071
433. *Henneberg, Jörg Michael*: Werner Berges zum 70. Geburtstag. Ein künstlerischer Lebensweg von Cloppenburg nach Freiburg im Breisgau. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 183-191; Ill.
Blanck, Otto s. Nr. 632
Blessin, Stefan s. Nr. 636
434. Zum 60-jährigen Bestehen des Oldenburg-Kollegs: die Delmenhorster Zeit. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 43, 27.10.2012; Ill. [Betrifft vor allem den in Delmenhorst geborenen Bremer Professor und Presseforscher Holger Böning]
Börgen, Carl Nicolai Jensen s. Nr. 377

Landesbibliothek Oldenburg

435. *Löffel, Peter*: Rudolf Brahms (10. August 1928-13. März 2012). In: Oldenburger Pfarrerblatt Nr. 60, 2012, S. [14]
Brandenburg, Kurprinz Friedrich Wilhelm von s. Nr. 30
436. *Hethey, Frank*: Karl Ludwig von Brandenstein (1760 bis 1847) – Landvogt und Kabinettsminister. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 24, 16.06.2012; Ill.
Brandes, Georg Friedrich s. Nr. 612
437. *Lottmann, Fritz*: Mein Freund Hein Bredendiek. Eine über 40 Jahre währende Freundschaft. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 41-43; Ill.
438. *Lübbers, Britta*: Böser Bube Brinkmann. Ohne Rolf Dieter Brinkmann (1940-1975) ist moderne deutsche Lyrik nicht denkbar. Seine Heimatstadt Vechta hat sich lange schwer getan mit ihrem unangepassten Sohn. In: Oldenburger Münsterland. Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund e.V. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2012, S. 47-50; Ill.
Brinkmann, Rolf-Dieter s.a. Nr. 699, 700
439. Vor 60 Jahren: Martin Büttner deutscher Meister bei den Versehrten. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 36, 08.09.2012; Ill.
440. Zum Weltfrauentag: der vergessene Frauenrechtler Carl Bulling. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 9, 03.03.2012; Ill.
441. *Hammann, Konrad*: Rudolf Bultmann. Eine Biographie. 3., erneut durchges. und erg. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck 2012. XIV, 584 S.; Ill. [Darin S. 1-39: Prägejahre (1884-1907)] 12-6581
442. *Hämmerer, Leo*: Zwei Brüder – ein Beruf! Die Geschichte der Brüder Johann und Hermann Bunning. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O. 2012 (2013), S. 11-22; Ill.
443. *Warntjen, Désirée*: Anke Casper. In: Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012, S. 18-27; Ill. 12-6606
444. *Jong, Theresia Maria de*: Iko Chmielewski. In: Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012, S. 28-36; Ill. 12-6606
445. Ingrid Collet. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 89-90; Ill.
446. *Arkenau, Reinhard*: Maurermeister Johann Heinrich Conrad aus Oßla. Als hiesiger Untertan in Eid und Pflicht genommen. In: Utkiek 2012, Nr. 47, S. 33-46; Ill., Kt.
447. *Seipp, Dankwart*: Rolf Cordes (1926-2010). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 371-372; Ill.
448. *Högemann, Norbert*: Pfarrer em. Alfons Diekmann. In: Use Dörpblatt 2012, Nr. 52, S. 33-35; Ill.
449. *Warntjen, Désirée*: Michael Diers. In: Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012, S. 37-45; Ill. 12-6606
450. *Roeder, Corinna*: Von einem tiefen Ethos geprägt. Nachruf auf Bibliotheksleiter Dr. Armin Dietzel. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 154, S. 29; Ill.
451. *Engler, Helmut*: In memoriam Rudolf Drost (1892-1971). In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 281-284; Ill.
452. *Presler, Gerd*: Dr. med. Georg Düser. Sammler, Arzt, Dichter und Stifter. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 171-177; Ill.
453. *Schmidt, Heinrich*: Prof. Dr. Albrecht Eckhardt zum 75. Geburtstag. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012 S. 285-286.
Eckhardt, Albrecht s.a. Nr. 3
454. Wolfgang Engelhardt. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 88; Ill.
Engels, Anni s. Nr. 179
455. *Erks, Folkert Heinrich*: Aus dem Leben eines Landarbeiters: harte Arbeit und ein karger Lohn. Folkert Heinrich Erks schrieb seine Lebenserinnerungen auf. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [9]-11, [13]-14, 19-20, S. 23-24; Ill.

456. *Tschapke, Reinhard*: Mit dem Herzen eines Kämpfers. Zum Geburtstag eines Direktors und seines Museums. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 25-29; Ill. [Mamoun Fansa]
457. *Speckmann, Hermann*: Eine starke Frau. Die Hebamme Anna Fink. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2012, S. 58-61; Ill.
458. *Fischer, Heinz*: Die alte Familie Fischer. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 48-49; Ill.
Flint, Josef s. Nr. 50
459. *Hethey, Frank*: Georg Franke (1885 bis 1959) – Chef der Stadtwerke. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 29, 21.07.2012; Ill.
Funke, Heinrich s. Nr. 647
Galen, Clemens August s. Nr. 581
460. *Hirschfeld, Michael*: Glaube und Adelsstand als Motivation für ein politisches Engagement. Zur Biographie der Reichstagsabgeordneten Ferdinand Heribert (1831-1906) und Friedrich Matthias von Galen (1865-1918). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 49-72; Ill.
461. *Weyhe, Josephine von*: Franz Graf von Galen. Ein katholischer Politiker. In: Utkiek 2012, Nr. 46, S. 7-17; Ill.
Galen s.a Nr. 548
462. Ein Landpolizist erlebt Zeitgeschichte. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 5, 04.02.2012; Nr. 6, 11.02.2012; Ill. [Ulrich Gastler]
463. *Rittner, Reinhard*: Joachim Gauck am 9. Februar 2012 in Oldenburg. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 375-379; Ill.
Gillerke, Herwig s. Nr. 642
Gortchakova, Eugenia s. Nr. 642
464. Neue Serie „Familienbilder": die Grahlmanns. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 42, 20.10.2012; Ill.
465. *Crusius, Gabriele*: „Ich bin an meine Galeere hier gefesselt..." Zwischen Krankenvisite und Bücherstube. Zur Gestalt des Oldenburger Arztes und Literaturfreundes Gerhard Anton Gramberg. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 154, S. 2-7; Ill.
466. *Hethey, Frank*: Ernst Greverus (1774 bis 1857) – Pastor in Ganderkesee. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 36, 08.09.2012; Ill.
467. *Tepe, Lisa*: Herrliche Kindheit und grausige Kriegserlebnisse. Erinnerung von Alfons Grote aus Holdorf an seine Familiengeschichte: „Holdorf, Damerau, Schlagenthien, Radawitz und zurück". In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 22-25; Ill.
Güldner, Heinemann Moses s. Nr. 284
468. *Glöckner, Paul Wilhelm*: Albrecht Günther (1936 bis 2006) – Arzt und Sportler. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 18, 05.05.2012; Ill.
469. *Schmidt, Heinrich*: Autorität für „regionale" Zeitgeschichte. Zum Tode des Historikers Prof. Dr. Wolfgang Günther. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 154, S. 30; Ill.
470. *Fette, Monika*: Zwischen Kohlköpfen und Feuerlilien. Eine Hommage auf einen großen Botaniker. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 67-72; Ill. [Hans Haak]
471. *Hethey, Frank*: Hans Hahn (1906-1979) – SPD-Ratsherr. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 41, 13.10.2012; Ill.
Haider, Karsten s. Nr. 285
472. *Henneberg, Jörg Michael*: Ein „Neuer Wilder" aus Wilhelmshaven. Michael Karl Harms und seine Malerei. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 152, S. 42-45; Ill.
Hartong, Heinrich s. Nr. 640
473. *Rosebrock, Jürgen*: Vorstellung eines Bestandes – dargestellt am Beispiel des Nachlasses des Oldenburgischen Bezirksbeauftragten Prof. Dr. Wolfgang Hartung. In: Tagungsband Naturschutz hat Geschichte! Spurensuche im Oldenburger

Landesbibliothek Oldenburg

Land. Regionaltagung vom 10. September 2009. Hrsg.: Stadt Oldenburg, Untere Naturschutzbehörde. Oldenburg 2009, S. 50-54; Ill. 4-12-1067

474. *Pille, Martin*: Dankbar für große Verdienste. Franz Haskamp ist gestorben. In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 102, S. 4-5; Ill.

475. *Wätjen, Hans-Joachim*: „...all das zwischen Lesen und Schreiben leisten, was für die Wissenschaft nützlich ist." Zum Gedenken an Hermann Havekost. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 152, S. 11; Ill.

476. *Cordes, Werner*: Im hohen Alter verstorben. Werner Hegeler. In: Gemeindespiegel. Gemeinde Wardenburg Jg. 42, 2012, Nr. 162, S. 2; Ill.

477. *Meyer, Stefan*: Ein beispielhaftes Vorbild für die Liebe zu Büchern. Die Oldenburgische Landschaft trauert um Sibylle Heinen, die „Herrin der Bucheinbände". In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 153, S. 53; Ill.

478. *Brünjes, Lara*: Zwischen Büchern. Walter Heinze (1943-2012). In: Aus dem Antiquariat 10, 2012, S. 195-196; Ill.

Heldt, Werner s. Nr. 633

479. Eutin – Heidelberg 1811. Briefwechsel des Studenten Ernst Hellwag mit seiner Familie in Eutin. Nebst weiteren Materialien und einem Register aller Eutiner Hausbesitzer. Hrsg. von Henry A. Smith. Eutin: Eutiner Landesbibliothek 2009. 230 S.; Ill., Kt. (Eutiner Forschungen, Bd. 11) 12-8442

480. *Hethey, Frank*: Dietrich Helmers (1898 bis 1968) – Bürgermeister von Hasbergen. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 14, 07.04.2012; Ill.

Helmes, Helmut s. Nr. 641

481. Jürgen Hennings. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 87; Ill.

482. *Jong, Theresia Maria de*: Dr. med. Joachim Hensel. In: Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012, S. 46-55; Ill. 12-6606

483. *Möller, Josef*: Johan Hermens in Barßel. In: Barßeler Blätter 28, 2012, S. 27-32; Ill., Kt.

Herrmann, Max s. Nr. 629, 630

484. *Kuropka, Joachim*: „Krach um Jolanthe" und der „Heimatdichter" August Hinrichs. In: „Krach um Jolanthe". Krise und Revolte in einer agrarisch-katholischen Region 1929-1930 und der Konflikt um die Deutungs- und Erinnerungskultur. Maria Anna Zumholz (Hrsg.). Münster: Aschendorff 2012, S. 225-242; Ill. 12-0598

485. *Kuropka, Joachim*: Der 'Heimatdichter' August Hinrichs und die Heimat Oldenburg. In: Grammatik – Praxis – Geschichte. Festschrift für Wilfried Kürschner. Hrsg. von Abraham P. ten Cate [u.a.]. Tübingen: Narr 2010, S. 237-244. 11-0917

486. *Högemann, Norbert*: Pfarrer em. Albert Holzenkamp. In: Use Dörpblatt 2012, Nr. 52, S. 36-37; Ill.

487. Bundesverdienstkreuz für Hans Holzenkamp. In: Wir in Oythe 2012, Nr. 25, S. 154-156; Ill.

488. Claus Hüppe. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 87; Ill.

489. *Lübbers, Britta*: Andacht auf dem Hochsitz. Max Hunger ist ein Jäger, der die Tiere liebt. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 2, S. 21-27; Ill.

490. *Ingber, Ingolf*: Aufgetaucht. Geborgene Erinnerungen. 2. Aufl. Wilhelmshaven: Ingber 2012. 354 S.; Ill., Kt. 13-7557

Jansen, Gerhard s. Nr. 647

491. *Buisker, Nadine*: Horst Janssen. Ein Weg von Oldenburg nach Oldenburg. In: Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 69-96; Ill. 12-7636

Janssen, Horst s.a. Nr. 634-636

492. *Mohrmann, Ulf*: Karl Jaspers. Ein politischer Philosoph aus Oldenburg. In: Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf

Landesbibliothek Oldenburg

Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 295-308; Ill. 12-7636

Jever, Maria von s. Nr. 67

Karabinskiy, Gennadi s. Nr. 643, 644

493. *Blankenburg, Joachim*: Überreichung des Förderpreises der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde an Herrn Gunnar Koch am 24. August 2011. In: Telma Bd. 41, 2011, S. 11-13.

494. *Peters, Hermann; Doden, Georg*: Die Feuerwehr war sein Leben. Ibo Koch, der Gründer der Feuerwehrschule Loy, hatte Wurzeln in Jever und Wilhelmshaven. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 159-161; Ill.

495. *Peters, Karin*: Der letzte Reetschneider. Mit Willi Kohring im dichten Röhricht. In: Oldenburger Münsterland. Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund e.V. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2012, S. 55-57; Ill.

496. Familienbilder: die Kruschеs. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 46, 17.11.2012; Nr. 47, 24.11.2012; Ill

497. *Jong, Theresia Maria de*: Anke Kück. In: Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012, S. 56-64; Ill. 12-6606

498. *Kürschner, Wilfried*: Laudatio auf Joachim Kuropka zu seinem 70. Geburtstag am 20. September 2011. In: Katholisches Milieu und Widerstand. Der Kreuzkampf im Oldenburger Land im Kontext des nationalsozialistischen Herrschaftsgefüges. Maria Anna Zumholz (Hrsg.). Berlin [u.a.]: Lit-Verl. 2012, S. 9-16. 12-7195

499. *Rüdebusch, Dieter*: Johann Lahmann – Bürgermeister in schwerer Zeit. In: Oldenburgische Familienkunde Jg. 54, 2012, S. 71-92; Ill.

500. *Ungethüm-Meißner, Regina*: Im großen Gefüge der Nordwolle. Armine Lahusen, vielbeschäftigte Frau. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2012, S. 34-43; Ill.

501. *Roder, Hartmut*: Martin Christian Leberecht Fürchtegott Lahusen (1820-1898). Vom Händler zum Industriellen. In: Regionale Herkunft und nationale Bedeutung. Leistungen Bremer Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Kultur und Theologie. Lars U. Scholl (Hrsg.). Hrsg.: Die Wittheit zu Bremen. Bremen: Hauschild 2012, S. 56-63; Ill. ZS 1540: 2010/11

502. *Nienhues, Patricia*: Helene Lange. Ein Streben und Wirken in ihrem Geiste. In: Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 351-375; Ill. 12-7636

503. Zur Ausstellung über den Künstler Kurt Lettow. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 32, 11.08.2012; Ill.

504. *Ehmen, Söhnke*: Als Harry Lockart ein Fernsehstar. Die Filmgesellschaft 20th Century Fox erteilte Harry Leuckert eine unerwartete Absage. Dafür glänzte er im englischen Fernsehen als Gentlemen-Killer vor einem Millionenpublikum. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 1, 07.01.2012; Ill.

505. *Elerd, Udo*: Mit der Rabenfeder. Ein Probestück des früh verstorbenen Zeichentalents J.H. Logemann aus Delmenhorst. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 49-55; Ill.

Lont, Henk s. Nr. 53

506. *Hawickhorst, Bernhard*: In Memoriam Georg Lübbe, Sevelten (09.10.1924-01.06.1999). In: Dörp-Echo 18, 2012, S. 74; Ill.

Lübbers, Franz s. Nr. 49

Marschall, Daniela s. Nr. 642

507. *Warntjen, Désirée*: Christa Marxfeld-Paluszak. In: Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012, S. 65-75; Ill. 12-6606

Landesbibliothek Oldenburg

508. *Baumann, Willi*: Über das Leben und Wirken des Priesters Dr. Gisbert Meistermann (1849-1933). In: Im Schatten des Domes. Beiträge zur Pfarrgeschichte und zum Kirchenbau von St. Laurentius Langförden. Festschrift zum Jubiläum 100 Jahre Kirchweihe in Langförden. Hrsg. von der Katholischen Kirchengemeinde St. Laurentius Langförden. Mit Beitr. von Willi Baumann [u.a.]. Sowie Fotografien von Willi Rolfes. Langförden 2012, S. 82-171; Ill. 4-12-1227
Melchers, Paulus s. Nr. 582
Meyer, Klaus s. Nr. 396
Modick, Klaus s. Nr. 701, 702
509. *Warntjen, Désirée*: Helmut Möhle. In: Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012, S. 76-83; Ill. 12-6606
510. *Hethey, Frank*: Wilhelm Möhlfeld (1869 bis 1945) – Amtsarzt im Amt Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 5, 04.02.2012; Ill.
511. *Möller, Josef*: Mein Werdegang als Lehrer. In: Barßeler Blätter 28, 2012, S. 13-19; Ill.
Mönster, Jub s. Nr. 637
512. *Brockmann, Bernhard*: Vikar Franz Morthorst und der Kreuzkampf 1936. In: Goldenstedter Heimatbote H. 24, 2012, S. 8-11.
513. *Zehmisch, Heinz*: Der vogtländische Dichter, Hofrat und Dr. phil. h.c. Julius Mosen und sein 20-jähriges Siechtum. In: Ärzteblatt Sachsen Jg. 22, 2011, H. 3, S. 130-133; Ill.
514. Ein Leben wie ein (Fußball-)Traum. Dr. med. Hans-Wilhelm Müller-Wohlfahrt. In: Die alte Schulglocke 2012, Nr. 118, S. 4-6; Ill.
Münstermann, Ludwig s. Nr. 654
515. *Heitmann, Clemens*: Schriften zur Bibel und zu sozialen Problemen. Dr. Theol h.c. Bernard Neteler zu seinem 100. Todestag. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 25-27; Ill.
516. *Neumann, Ernst-Erich*: Eine Jugend in Bant: Führers Volk fürchtete sich in den Bomben-Nächten. Ernst-Erich Neumann wuchs als „Banter Brite" auf. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [61]-63; [65]-68, 71-72, 76, 80, 84, 92, 96, 100. Ill.
517. *Henneberg, Jörg Michael*: 100. Todestag des Prinzregenten. Familiäre Beziehungen zwischen den Häusern Wittelsbach und Oldenburg. In: Nordwest-Heimat 2012, 15.12., S. 1-3; Ill.
Gerd der Mutige s. Nr. 660
518. *Evers, Markus*: Graf Anton Günther. Zur Erinnerungsgeschichte und gegenwärtigen Präsenz der oldenburgischen Symbolfigur und 'Ikone'. In: Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 133-208; Ill. 12-7636
Anton Günther s.a. Nr. 2, 30, 581
519. Graf Anton Heinrich von Oldenburg-Delmenhorst. Laufzeit: 1622. In: *Raffel, Eva*: Galilei, Goethe und Co. Freundschaftsbücher der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Immerwährender Kalender. Ausstellung: Herzogin Anna Amalia Bibliothek ... 24. März 2012 bis 10. März 2013. Im Auftr. der Klassik-Stiftung Weimar. Unterhaching: Weingarten 2012, S. 148-149; Ill. 13-0198 [Stammbuch]
520. *Ischebeck, Katrin*: Peter Friedrich Ludwig. In: Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 273-294; Ill. 12-7636
521. Van Minsch, Moor un Müs. Vertellns ut Moorburg un Hollwäg van de Familien Oltmanns un Willers. Hrsg. von Dirk Oltmanns. Mit Beitr. von Georg Willers [u.a.]. Oldenburg: Oltmanns 2012. 458 S.; zahlr. Ill., Kt. 13-0405
522. *Havermann, Heinrich*: Heinrich Ottenjann. Sein Wirken für den Heimatbund. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 358-370; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

523. Prof. Dr. Helmut Ottenjann. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012 S. 89; Ill.
524. *Beuke, Arnold*: Prof. Dr. Helmut Ottenjann †. In: Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2012, S. 313; Ill.
Overbeck, Fritz s. Nr. 631
Pavlov, Milko s. Nr. 642
Pekol, Theodor s. Nr. 337, 338
525. *Henneberg, Jörg Michael*: Bischof Dr. Johannes Pohlschneider. Ein progressiver Konservativer. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 174-182; Ill.
Pollak, Josef s. Nr. 631
Pundsack, Christian s. Nr. 647
526. *Freist, Dagmar*: Bertha Ramsauer und die Selbstbildung des Menschen. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 133-150.
Rath, Edeltraut s. Nr. 646
527. *Lukas,* Harry: Weltläufiger Bankier und leidenschaftlicher Kunstfreund. Landschaftsmedaille für den ehemaligen Oldenburger Kunstvereins-Vorsitzenden Peter A. Reimers. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 153, S. 36-37; Ill.
528. *Prignitz, Christoph*: Zum „Weltbürger" befähigt. Ein bemerkenswerter Aufsatz des Oldenburger Philosophen und Pädagogen Friedrich Reinhardt Ricklefs aus dem Jahr 1806. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 153, S. 28-31; Ill. [S. 30-31: Ricklefs: Hat der Deutsche wirklich keinen Character? Aus: Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts, Juli 1806]
529. Zum Jahrestag des November-Pogroms von 1938: der Philosemit Otto Rieck. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 44, 03.11.2012; Ill.
Rießelmann, Hildegard s. Nr. 51
530. *Teuber, Jens*: Werner Röhm (29. Juni 1935 – 20. Februar 2012). In: Oldenburger Pfarrerblatt Nr. 60, 2012, S. [13-14].
531. Vor 70 Jahren: Tod des Gauleiters Carl Röver. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 20, 19.05.2012; Ill.
532. *Werner, Klaus G.*: Neue Publikationen in der Romberg-Forschung. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 192-202; Ill.
533. *Welz, Stefan*: Pfarrer Dr. Martin Ruhfus (9. August 1934 – 20. Januar 2012). In: Oldenburger Pfarrerblatt Nr. 60, 2012, S. [12].
534. *Ordemann, Walter*: Ein Gerichtsherr als Ratgeber. Gedanken von Christian Ludwig Runde auch heute noch aktuell. In: Nordwest-Heimat 2012, 17.11., S. 2-4; Ill.
535. *Ruppert, Franz-Reinhard*: Ein Kassiber aus russischer Kriegsgefangenschaft. Delmenhorster Sanitäter Franz Ruppert notierte heimlich Todesfälle in einem Lazarett. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2012, S. 22-33; Ill., Kt.
536. *Jong, Theresia Maria de*: Doortje Sabin. In: Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012, S. 84-92; Ill. 12-6606
537. *Lüers, Katja*: Peter Salewski. In: Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012, S. 93-102; Ill. 12-6606
538. *Lüers, Katja*: Antje Sander. In: Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012, S. 103-112; Ill. 12-6606
539. *Lindner, Hanni*: Erinnerungen an das Leben meiner Mutter. München 2010. 19 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-12-0460 [Maria Erna Schadwinkel, geb. Schulz. Familie mit Verbindungen auch ins Oldenburgische]
540. *Warmer, Marlene*: „Die Heldin großer Opern". Karrierewege der Oldenburger Sängerin Erna Schlüter (1904-1969). Oldenburg: Isensee 2012. 103 S. + 1 CD; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

12-8225. Zugl.: Oldenburg, Univ., Masterarbeit, 2009 [CD enth. historische Aufnahmen von Erna Schlüter]

541. *Sassen, Rolf*: „Was möchten Sie denn gerne hören?" Die Oldenburger Sopranistin Erna Schlüter – eine uneitle Heldin großer Opern. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 154, S. 44-49; Ill.
542. *Pille, Martin*: Richard Schmolke 87-jährig gestorben. In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 99, S. 3; Ill.

Schnitger, Arp s. Nr. 581

543. *Schöning, Andreas*: Rooms. Works from 2009-2010. Andreas Schöning. Oldenburg 2011. 26 S.; nur Ill. 12-8312
544. *Ehmen, Söhnke*: Willi Schramm (1927 bis 2007) – Oberstadtdirektor. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 11, 17.03.2012; Ill.
545. *Ahrens, Claus*: Oldenburger Stadtarchivar a.D. Joachim Schrape gestorben. In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen Nr. 16, 2012, S. 127; Ill.

Schwantje, Magnus s. Nr. 395

546. *Dröge, Kurt*: Die fotographische Überlieferung des Hauses Schwartz in Oldenburg. Familie, kulturelle Bildung, Patriarchat und Emanzipation. In: Das Gedächtnis der Stadt. Fotografiegeschichte in Oldenburg. Aus Anlass der gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg vom 15. September bis 25. November 2012. Lioba Meyer (Hrsg.). Mit Beitr. von Rolf Ahlers [u.a.]. Oldenburg: Isensee 2012, S. 153-174; Ill. 12-8484
547. *Hethey, Frank*: Heinrich Schwarz (1903 bis 1977) – Maler und Bildhauer. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 44, 03.11.2012; Ill.
548. *Seelhorst, Ludger*: Familien von Galen und Seelhorst (Hauner). Eine lange Verbindung. In: Utkiek 2012, Nr. 47, S. 25-32; Ill.
549. *Hinrichs, Rainer*: Die familiären Wurzeln des Orientforschers Ulrich Jasper Seetzen. Die ältesten bekannten Vorfahren des berühmten Jeverländers stammten aus der ostfriesischen Herrlichkeit Dornum. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 123-127; Ill.
550. *Müller, Klaus-Peter*: Die Reisetagebücher Ulrich Jasper Seetzens in der Landesbibliothek Oldenburg. Wie kamen sie dorthin und was wurde darin daraus? In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 125-132.
551. *Seetzen, Ulrich Jasper*: Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel und der Reise nach Aleppo 1802-1803. Bearb. von Volkmar Enderlein. Mit Anm. und Reg. vers. von Michael Braune unter Mitarb. von Volkmar Enderlein, mit einer Karte von Dietrich Hagen. Hildesheim [u.a.]: Olms 2012. XVII, 826 S.; Kt. ((Documenta Arabica: Teil 1, Reiseliteratur) – (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg, H. 85). – (Schriften der Landesbibliothek Oldenburg, 52)) 11-9168: 1
552. *Arkenau, Reinhard*: Tod eines Handlungsreisenden. In: Utkiek 2012, Nr. 46, S. 18-28; Ill., Kt. [Selbstmord Paul Hermann Sergers in Dinklage 1877]
553. *Plöger, Jürgen*: Der lange Abschied des Organisten Stein von seinem Amt in Lensahn. In: Jahrbuch für Heimatkunde 55, 2012, S. 16-30; Ill., Kt.
554. *Stock, Uwe*: Dorfgeschichte in der Lensahner Kirchenchronik von 1899. In: Jahrbuch für Heimatkunde 55, 2012, S. 37-58; Ill.

Steinbrecher, Puk s. Nr. 645

555. *Warntjen, Désirée*: Gerda Steinsiek. In: Menschen, die was bewegen. Porträts, Projekte und Perspektiven. Theresia Maria de Jong (Hrsg.). Jever: Lüers 2012, S. 113-119; Ill. 12-6606
556. *Lübbers, Britta*: Späte Würdigung. Kirchhatten erinnert sich Peter Suhrkamp (!). In: Wildeshauser Geest 2012, H. 2, S. 47-51; Ill.
557. *Bode, Ernst-August*: „Ich habe meine Wurzeln im Oldenburger Land". Eilert Tantzen zum Gedenken. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 153, S. 34-35; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

558. *Hethey, Frank*: Heinrich Tanzen (1879 bis 1944) – Chef des Stahlhelm. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 10, 10.03.2012; Ill.
Tegtmeier, Wilhelm s. Nr. 628
559. *Rosenboom, Hannes*: Pfarrer August Thoben vor 25 Jahren verstorben. In: Use Dörpblatt 2012, Nr. 53, S. 46-50; Ill.
560. *Hinrichs, Rainer*: Abkömmling von Jeverländern zeitweise Angehöriger der englischen Königsfamilie. Todestag des Landvermessers und Astronomen Johann Ludwig Tiarks jährt sich zum 175. Mal (!). In: Friesische Heimat 2012, Nr. 452, 17.04., S. [2-3]; Ill.
561. *Stolzenau, Martin*: Mathematiker in britischen Diensten. Johann Ludwig Tiarks berechnete Grenze USA-Kanada. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. 44; Ill.
Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm s. Nr. 627
Titzenthaler, Franz s. Nr. 678
562. *Hauschild, Jan-Christoph*: B. Traven in Idar. Eine Spurensuche. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein Jg. 86, 2012, S. 139-151; Ill.
563. *Jeska, Andrea*: „Kein besseres Land für Juden". Aus der ganzen Welt kommen sie nach Deutschland, um sich hier zum Rabbiner ausbilden zu lassen und Gemeinden zu übernehmen. Die neuen deutschen Juden spüren das Trauma des Holocaust nicht und sind voller Zuversicht. Eine Auferstehungsgeschichte. In: Die Zeit <Hamburg> 2012, Nr. 15, 04.04., S. 13-15; Ill. [Alina Treiger in Oldenburg]
564. Prof. Dr. Dr. h.c. Leo Trepp. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 88-89; Ill.
565. *Heitmann, Clemens*: 1708 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Die Familie von Twickel und ihre Ahnen. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 45-46; Ill.
Vehlies, Tibke s. Nr. 392
566. *Hillmann, Heinrich*: Constanz Vogel – ein vergessener Löninger? In: Löninger Blätter H. 40, 2012, S. [1]-5; Ill.
Vogelsang, Heinich s. Nr. 677
567. *Kramer, Anja*: Johannes Georg Volkers (9. Dezember 1926 – 22. April 2012). In: Oldenburger Pfarrerblatt Nr. 60, 2012, S. [15-16].
568. *Harich, Annemarie*: Ein fiktives Gespräch mit meinem Vorfahren Johannes Vollers, Pastor zu Hasbergen, im Jahre 2011. In: Oldenburgische Familienkunde Jg. 54, 2012, S. 137-166; Ill. [Unter Verwendung von Aufzeichnungen Johannes Vollers']
569. *Menke, Werner*: Ein Blick vom Schlossturm über den Alten Markt. Eine Zeichnung Georg von der Vrings und ein beliebtes jeversches Ansichtskartenmotiv. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 449, 09.03., S. [1-2, 4]; Ill.
Wal, Franz Anton van der s. Nr. 288, 331
570. *Hinrichs, Rainer*: Auf den Spuren der von Wedels. Von Wedel war 1814 bis 1822 Finanzminister von Norwegen. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 459, 13.12., S. [1-2]; Ill.
571. *Rheude, Rainer; Kreier, Peter*: Keine „Fußnotenfrau". Museumspädagogin Dr. Doris Weiler-Streichsbier ist gerade im Begriff, „das erste mit dem zweiten Leben zu verquicken". In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 152, S. 18-19; Ill.
572. *Weiss, Hans-Georg*: Bauhausbau. Hans-Georg Weiss. Oldenburg: Isensee 2012. 96 S.; zahlr. Ill. 13-7536
Weiss, Hans-Georg s.a. Nr. 648
573. *Wichmann, Horst*: „Aktion Storch". Mit Berliner Schulkindern ins Oldenburgische. In: Der Oldenburgische Hauskalender Jg. 186, 2012, S. 44-48; Ill.
Wiesner, Hartmut s. Nr. 638, 639
574. *Henneberg, Jörg Michael; Stamm Rainer*: Gerhard Wietek †. Zum Gedächtnis. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 199-200.
575. *Hericks, Franz*: Alois Willenborg. Flechten sind seine Leidenschaft. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland 2012, Nr. 10, S. 27-28; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

576. *Gastler, Harry*: Carl Woebcken (1878 bis 1965) – Heimatforscher. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 39, 29.09.2012; Ill.
577. *Seggern, Andreas von*: „Beschreiben lässt sich das nicht mehr." Carl Wöltje als Regimentsfotograf im Ersten Weltkrieg. In: Das Gedächtnis der Stadt. Fotografiegeschichte in Oldenburg. Aus Anlass der gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg vom 15. September bis 25. November 2012. Lioba Meyer (Hrsg.). Mit Beitr. von Rolf Ahlers [u.a.]. Oldenburg: Isensee 2012, S. 139-152; Ill. 12-8484
578. *Schmücker, Kurt*: Weihbischoff (!) Wilhelm Wöste – ein Löninger. Rede von Dr. h.c. Kurt Schmücker auf dem Empfang in der Realschule Löningen nach dem Pontifikalamt von Weihbischoff Wöste am 16. Januar 1977. In: Löninger Blätter H. 39, 2012, S. [1]-4; Ill.
579. *Rosskopp, Robert*: Jakob Wommer. Lehrer an der Wechselschule Göttschied-Regulshausen (1836-1862). In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein Jg. 86, 2012, S. 115-130; Ill.
Wunderlich, Paul s. Nr. 636

Wappenkunde

580. *Korbanka, Andrea*: Hausmarkensammlung Großherzogtum Oldenburg. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde 2012, H. 1, S. 15-17.

Münzen/Medaillen/Orden

581. Güttler-Medaillen. gegossene Sichten und Welten. Medaillen 1971-2011. Peter-Götz Güttler. Hrsg. von Wolfgang Steguweit und Rainer Grund. Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst; Staatliche Kunstsammlungen Dresden. Dresden: Sandstein 2012. 440 S.; überw. Ill. (Die Kunstmedaille in Deutschland, Bd. 27)
Darin u.a.:
S. 287, 424: Internationaler Arp Schnitger Preis; Ill.
S. 288: Verdienstmedaille Arp Schnitger; Ill.
S. 302, 425: Clemens August Kardinal Graf Galen, „Der Löwe von Münster", auf seine Seligsprechung; Ill.
S. 365, 427: 50 Jahre Oldenburger Münzfreunde – Graf Anton Günther von Oldenburg; Ill.
582. *Hase, Wolfgang*: Gedenkmedaille für Bischof Paulus Melchers. Blick in die Münz- und Medaillensammlung des Museumsdorfs. In: Aktuell. Museumsdorf Cloppenburg Ausg. 25, 2012, S. 6; Ill.
583. *Noormann, Martin*: Königsorden nach über 150 Jahren wiedergefunden. Schützenkönig Anton B. Behrens hatte das Ehrenzeichen errungen und regierte von 1857 bis 1858 nach einem großen Fest in Jever. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 457, 13.10., S. [1-3]; Ill.

Kultur/Kunst

584. 10 Jahre CT Kunstforum, 2001-2011. Ein Gemeinschaftsprojekt der Commerzial Treuhand und der Oldenburgischen Landschaft. Diese Publikation erscheint anlässlich des 10-jährigen Bestehens des CT KUNSTFORUM – eine gemeinsame Ausstellungsreihe der Commerzial Treuhand GmbH Oldenburg und der Oldenburgischen Landschaft. Hrsg.: Commerzial Treuhand GmbH Oldenburg; Oldenburgische Landschaft. Red.: Jörg Michael Henneberg. Text: Jörg Michael Henneberg; Klaus Modick. Cloppenburg: Ostendorf 2011. 53 S.; zahlr. Ill. 12-8624

Landesbibliothek Oldenburg

585. Eindrücke. Kunst in der OLB. Hrsg. Oldenburgische Landesbank AG. Oldenburg 2012. 121 S.; zahlr. Ill. 4-12-1405
586. Licht. [27.] Neuenburger Kunstwoche. Hrsg.: Förderkreis „Bahner" e.V. und der Kulturkoordinator der Gemeinde Zetel Iko Chmielewski. Neuenburg 2010. 26 S.; Ill.. 12-8661
587. Puppe und Handlung. [28.] Neuenburger Kunstwoche. Hrsg.: Förderkreis „Bahner" e.V. und der Kulturkoordinator der Gemeinde Zetel Iko Chmielewski. Neuenburg 2011. 26 S.; Ill. 12-8660
588. Überzeichnung. [29.] Neuenburger Kunstwoche. Hrsg.: Förderkreis „Bahner" e.V. und der Kulturkoordinator der Gemeinde Zetel Iko Chmielewski. Neuenburg 2012. 26 S.; Ill. 12-8659
589. Kultureller Aufbruch der jungen Stadt Nordenham. 40 Jahre Kunstverein Nordenham e.V. 1972-2012. Hrsg. vom Kunstverein Nordenham e.V. Nordenham 2012. 96 S.; zahlr. Ill. 12-8692
590. Kunst fürs Dorf – Dörfer für Kunst. Niedersachsen 2011. Hrsg. von der Deutschen Stiftung Kulturlandschaft. Husum: Husum Dr.- und Verl.-Ges. 2012. 63 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-12-0338 [Darin S. 50-57: Ruhwarden atelier havelblick]
591. *Beckermann, Mechthild*: Freundeskreis Luzie Uptmoor und Galerie Luzie Uptmoor im Jahr 2012. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 211-216; Ill.
592. *Landwehr, Gertrud*: 30 Jahre Kunstverein Die Wassermühle Lohne. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 217-222; Ill.
593. Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für 2010/2011. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 369-374; Ill.
594. *Beckermann, Engelbert*: Aus der Arbeit des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 2010/2011. Rückschau und Ausblick. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 373-384; Ill.
595. *Martens, Wolfgang*: Jahresbericht der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e.V. für das Jahr 2011. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde 2012, H. 1, S. 4-8.
596. *Dräger, Benno*: Jahresbericht des Vorsitzenden des Heimatvereins Lohne e.V. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 185-197; Ill.
597. *Voermann, Ilka*: Die Kopie als Element fürstlicher Gemäldesammlungen des 19. Jahrhunderts. Berlin: Lukas 2012. 375 S.; Ill., Kt. (Schriften zur Residenzkultur, 8) 13-3822. Zugl.: Mainz, Univ., Diss., 2011 [Darin S. 38-39: Exkurs: „Vorschriften über das Copieren in der Großherzoglichen Gemäldesammlung zu Oldenburg"; S. 218-247: Die großherzogliche Gemäldesammlung zu Oldenburg]
598. *Heckötter, Anna*: Die Staatliche Galerie Neuerer Malerei. Zur Geschichte einer Sammlung moderner nordwestdeutscher Kunst (1909-1921). In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 151-169; Ill.
599. *Kenzler, Marcus*: Das Landesmuseum Oldenburg und die Leipziger Schule. Eine Sammlungsgeschichte ostdeutscher Malerei und Grafik in der Galerie Neue Meister. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 179-197; Ill.
600. Der zweite Aufbruch in die Moderne. Expressionismus – Bauhaus – Neue Sachlichkeit. Walter Müller-Wulckow und das Landesmuseum Oldenburg 1921 – 1937. Anlässlich der Ausstellung „Der Zweite Aufbruch in die Moderne. Expressionismus – Bauhaus – Neue Sachlichkeit", Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, 25. September 2011 bis 29. Januar 2012. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Hrsg. von Rainer Stamm. Bielefeld: Kerber 2011. 302 S.; zahlr. Ill. 4-11-1584
Darin u.a.:
S. 8-29: *Stamm, Rainer*: „Frische Luft in Oldenburg". Walter Müller-Wulckow und das Landesmuseum – eine Sammlungsgeschichte der Moderne; Ill.
S. 30-46: *Heckötter, Anna*: „Für das Schaffen der Lebenden"; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

S. 47-57: *Henneberg, Jörg Michael*: Avantgarde in Oldenburg. Kunst und Kultur in den zwanziger Jahren; Ill.
S. 58-67: *Kerls, Ingo*: „Das Publikum hat doch nicht das Verständnis". Walter Müller-Wulckow und das Bauhaus; Ill.
S. 68-79: *Hallerbach, Leif*: Wegweiser zur Wohnkultur. Die Ausstellung „Die billige Wohnung. Wohnräume – Möbel – Hausgerät" von 1931; Ill.
S. 80-91: *Bahlmann, Peter*: Das Landesmuseum Oldenburg im „Dritten Reich"; Ill.
S. 92-101: *Zietlow, Julia*: „Da die Wellen sich mit der Entfernung abschwächen, sind wir in mancher Beziehung wahrscheinlich besser dran.". Die Aktion „Entartete Kunst" im Landesmuseum Oldenburg; Ill.
S. 291-294: Ausstellungen des Landesmuseums Oldenburg und der Vereinigung für junge Kunst (1922-1937). Zusammengestellt von Sven Kleinert und Marcus Kenzler; Ill.

601. *Klaassen, Alice Anna*: Ein außergewöhnliches Porträt. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 153, S. 56-57; Ill. [Porträt der Anneliese von Arnim als Kind (1905) von Hans Hermann Weyl im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg]

602. *Klaassen, Alice Anna*: Ein Florentiner Knabe in Oldenburg. Weder Maler noch Jüngling sind bis heute eindeutig identifiziert. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 154, S. 60-61; Ill. [Garcia de' Medici von Francesco Salviati im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg]

603. Mini, Mofa, Maobibel. Die sechziger Jahre in der Bundesrepublik. Anlässlich der Ausstellung Mini, Mofa, Maobibel. Die Sechziger Jahre in der Bundesrepublik des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg vom 25. November 2012 bis zum 3. März 2013. Hrsg. von Siegfried Müller. Autoren: Siglinde Killisch; Siegfried Müller; Michael Reinbold; Corinna Wodarz. Bielefeld: Kerber 2013. 136 S.; zahlr. Ill. (FORUM) 12-8733

604. *Fuhrmann, Kay; Ritzau, Carsten*: Otto Ernst Oppermann und die Gründung des heutigen Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 277-280; Ill.

605. Mensch, Fisch! Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg. Katalog zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch vom 10. November 2012 bis zum 07. April 2013. Hrsg. von Peter-René Becker [u.a.]. Oldenburg: Isensee 2012. 170 S.; zahlr. Ill., Kt. (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch, H. 90) 12-8686

606. Mit Blick aufs Wasser. Aktuelles aus Geschichte, Politik und Naturschutz. Beiträge zur Tagung „Wasserwelten" am 14. und 15. Oktober 2010 im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg. Red.: Christina Wawrzinek [u.a.]. Darmstadt: Primus-Verl. 2011. 103 S.; zahlr. Ill., Kt. (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch, H. 88) 4-12-1045

607. *Meiners, Uwe*: Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum 2010. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 393-401.

608. *Schimek, Michael*: Das Museumsdorf Cloppenburg. Acht Jahrzehnte Forschungs- und Präsentationsgeschichte an Deutschlands ältestem Freilichtmuseum. In: Oldenburger Münsterland. Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund e.V. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2012, S. 20-26; Ill.

609. *Hagemeier, Ulrike*: Sehen, staunen und ausprobieren im Industrie Museum Lohne mit neuer Ausstellungseinheit zur Kunststoffverarbeitung. In: Begegnung mit historischen Arbeitswelten. Ausgewählte ländliche Museen mit Schwerpunkten vergangener regionaler Wirtschaftsweisen. Gerd Vonderach (Hrsg.). Aachen: Shaker-Verl. 2012, S. 66-78; Ill. 12-7663

610. Entdeckungen zum 25jährigen Bestehen des Künstlerhauses [Nebent.: Franz Radziwill – Entdeckungen]. Anläßlich der Jubiläumsausstellung „Entdeckungen"

Landesbibliothek Oldenburg

im Franz-Radziwill-Haus vom 25. März 2012 bis 13. Januar 2013. Franz-Radziwill-Gesellschaft. Hrsg. von Birgit Denizel. Oldenburg: Isensee 2012. 139 S.; zahlr. Ill. 12-1952
Darin:
S. 18-30: *Denizel, Birgit*: 25 Jahre – Gelegenheit für Rückblick und Zukunftsvisionen. Interview mit Konstanze Radziwill und Dr. Dr. Ummo Francksen; Ill.
S. 31-44: *Seeber, Ekkehard*: Schwierige Jahre 2000 bis 2006 – Aussichten in die Zukunft; Ill.
S. 45-49: *Seeba, Wilfried*: Erste Ausstellungen der Franz-Radziwill-Gesellschaft, das Archiv und das Werkverzeichnis der Aquarelle, Zeichnungen und bemalten Postkarten; Ill.
S. 50-59: *Weichardt, Jürgen*: Kleine Chronik; Ill.
S. 61-66: *Peukert, Claus*: Dangast – Künstlerort an Jadebusen; Ill.
S. 67-74: *Heckötter, Anna; Stamm, Rainer*: Franz Radziwill und das Landesmuseum Oldenburg unter seinem Gründungsdirektor Walter Müller-Wulckow; Ill.
S. 75-78: *Presler, Gerd*: Das glückliche Jahr 1923. Franz Radziwill: „Erinnerung an Dangast"; Ill.
S. 79-92: *Denizel, Birgit*: Schaffensdrang und Forscherlust; Ill.

611. *Francksen, Ummo; Kreier, Peter*: Ziel bleibt die Gründung einer Stiftung. 1986 wurde die Franz Radziwill Gesellschaft gegründet. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 151, S. 18-21; Ill.
612. *Reinecke, Thomas*: Georg Friedrich Brandes, ein Sammler des 18. Jahrhunderts. In: Marginalien 2012, H. 205, S. 39-46; Ill.
613. *Roeder, Corinna*: Digitales Schaufenster und regionalspezifische Informationen. Digitalisierung in der Landesbibliothek Oldenburg. In: Digitalisierung in Regionalbibliotheken. Hrsg. von Irmgard Siebert. Frankfurt am Main: Klostermann 2012, S. 275-290; Ill. 12-4122
614. *Arp, Ingrid*: Heimatbibliothek 2011. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 385-388.
615. *Hinz, Christoph*: Rettung kommt aus der „Hexenküche". Heide Ilchmann ist die Hüterin der Buchschätze am Mariengymnasium. In: Die alte Schulglocke 2012, Nr. 119, S. 8-9; Ill.
616. *Bollmeyer, Matthias*: Ein Buchfund zur Kavaliersreise des Georg von Nismitz in der Bibliothek des Mariengymnasiums Jever. In: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte Bd. 20, 2011/2012, S. 55-65; Ill.
617. *Peters, Hartmut*: Ein rätselhafter Schatz zwischen sechs Buchdeckeln. Der „Homann"-Atlas der Bibliothek und seine Herkunft. In: Die alte Schulglocke 2012, Nr. 118, S. 8-12; Ill., Kt.
618. *Ott, Wolfgang; Thalmann, Söhnke*: Behandlung, Verpackung und Aufbewahrung von Pergamentmakulatur unter Einsatz von „Bordmitteln". Ein Erfahrungsbericht aus dem NLA-Staatsarchiv Oldenburg. In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen Nr. 16, 2012, S. 76-79; Ill.
619. *Baumann, Willi*: Das Offizialatsarchiv Vechta 2010. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Jg. 61, 2012 (2011), S. 389-392.
620. *Jens, C. Karen*: 20. Norddeutscher Kirchenarchivtag. In: Archivar Jg. 64, 2011, S. 83-85. [Tagungsort Oldenburg]
621. *Peters, Heddo*: Neun Mitarbeiter im Heimatbund-Archiv. In: Rüstringer Bote 12, 2011, Ausg. 2, S. 4. [Nordenham]
622. Neue Zeitschrift „Wildeshauser Geest" auf dem Markt. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 18, 05.05.2012; Ill.
623. *Pille, Martin*: „DAT SPRÄKROHR" erscheint 100-mal. Zum Jubiläum feiern wir uns selbst. In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 100, S. 6-8; Ill. [Bösel]
624. *Grafe, Benno*: Die „SPRÄKROHR"-Macher. Von Beginn an die Redaktion. In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 100, S. 9-13; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

625. *Werner, Hans*: Der Weg des Spräkrohrs von der Druckerei bis zum Leser. In: Dat Spräkrohr 2012, Nr. 100, S. 14-18; Ill.
626. 22 im Norden. Sichtweisen von 22 Künstlern des Oldenburger Landes. Fotografie – Malerei – Skulptur/Installation – Zeichnung. Die Ausstellung ist ein Kooperationsprojekt der Landessparkasse zu Oldenburg (LzO) mit dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (15. September bis 10. Oktober 2010). Oldenburg 2010. 87 S.; zahlr. Ill. 12-8332
627. *Schulte-Wülwer, Ulrich*: Johann Heinrich Wilhelm Tischbein und seine Schüler in Eutin. In: Nordelbingen Bd. 81, 2012, S. 39-71; Ill.
628. Wilhelm Tegtmeier (1895-1968). „Fortuna und schwere See". Dieser Katalog erscheint anlässlich der gleichnamigen Ausstellung im Palais Rastede vom 30.9. bis 9.12.2012. Kunst- und Kulturkreis Rastede. Text: Kai Artinger [u.a.]. Rastede 2012. 99 S.; Ill. 13-7556
629. Max Herrmann – Malerei. Erscheint zu der Ausstellung „Max Herrmann. Malerei" in der Saarländischen Galerie, Berlin. Ausstellung vom 24.5.2012-29.7.2012. Texte: Thomas Kossendey [u.a.]. Oldenburg 2012. 65 S.; überw. Ill. 12-8420
630. Zwischen Otto Dix und Max Beckmann. Max Herrmann und die Neue Sachlichkeit. Hrsg. von der Oldenburgischen Landschaft und dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Jörg Michael Henneberg. Oldenburg 2009. [10] Bl.; zahlr. Ill. 12-8373
631. „Ich wollte, ich könnte meine sehenden Augen vererben". Josef Pollak (1912-1997) zum 100. Geburtstag. Zur Ausstellung „Ich Wollte, Ich Könnte Meine Sehenden Augen Vererben" – Josef Pollak (1912-1997) zum 100. Geburtstag, im Overbeck-Museum in Bremen-Vegesack vom 14. Oktober 2012 bis 13. Januar 2013. Hrsg. von der Josef-Pollak-Stiftung Delmenhorst. Mit Beitr. von Gerrit van Staden, Wiebke Steinmetz und Katja Pourshirazi. Delmenhorst: Rieck 2012. 72 S.; überw. Ill. 4-13-0139 [Darin: S. 29-31: Katja Pourshirazi: Im Dialog mit der Natur. Zur Landschaftsauffassung bei Josef Pollak und Fritz Overbeck]
632. Otto Blanck – Norddeutsche Landschaften. (1912-1982). Eine Ausstellung im Jan-Oeltjenhaus Jaderberg ... vom 11.4. bis 18.5.2008. Red.: Renate und Michael Schildmann. – Überarb. Ausg. Norderstedt: Books on Demand 2012. [36] S.; zahlr. Ill. 12-4291
633. *Deuter; Jörg*: Das verkehrte Bild: Zur Revision einer Ikone. Werner Heldts „Tote Krähe im Fenster", das Programmbild der Kriegsgefangenschaft – mit einer bisher unveröffentlichten Photosequenz von Fritz Eschen. In: Aus Hippocrenes Quell'. Ein Album amicorum kunsthistorischer Beiträge zum 60. Geburtstag von Gerd-Helge Vogel. Kevin E. Kandt; Hermann Vogel von Vogelstein (Hrsg.). Berlin: Lukas-Verl. 2011, S. 231-252; Ill. 12-0251 [Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter von Mai bis November 1945 bei Hooksiel]
634. Horst Janssen als Angeber X. Flegeleien und Verneigungen. Aus Anlass der Ausstellung Horst Janssen als Angeber X. Flegeleien und Verneigungen im Horst-Janssen-Museum Oldenburg vom 13.10.2012 bis 6.1.2013. Mit Beitr. von Claus Clément [u.a.]. Bielefeld: Kerber 2012. 154 S.; zahlr. Ill. (Veröffentlichungen des Horst-Janssen-Museums Oldenburg, Bd. 19) 2-12-0022
635. *Barkemeyer, Kirsti*: Aneignung als künstlerische Methode. Horst Janssens Radiersuite Der große Totentanz. Berlin, Univ., Magisterarbeit 2012. 154 Bl.; zahlr. Ill. 4-12-1359
636. *Blessin, Stefan*: Wunderlich und Janssen. Die neue Figuration. Oldenburg: Isensee 2012. 34 S.; Ill. 12-8721
637. „Ich lass das mal so". Palais Rastede, Ausstellung vom 15. Juli bis 16. September 2012. Jub Mönster. Hrsg.: Kunst- und Kulturkreis Rastede. Text: Bernd Eilert; Claudia Thoben. Rastede 2012. [32] Bl.; überw. Ill. 4-12-1374
638. Hartmut Wiesner. Malerei, Zeichnung, Skulptur. Arbeiten 2012. Anlässlich der Ausstellung Hartmut Wiesner: Malerei ZEICHNUNG Skulptur im Künstlerhaus Jan Oeltjen vom 14. September – 4. November 2012. Hrsg. vom Künstlerhaus Jan

Landesbibliothek Oldenburg

Oeltjen e.V., Jaderberg. Konzeption und Durchführung: Christian-Michael Vollbach [u.a.]. Jaderberg: Künstlerhaus Jan Oeltjen e.V. 2012. 30 S.; zahlr. Ill. (Veröffentlichungen des Künstlerhauses Jan Oeltjen e.V., Bd. 46) 12-8617

639. Pakt – Hartmut Wiesner. Malerei, Zeichnung, Skulptur und Filmarbeit. Erscheint zur Ausstellung in der Burg Kniphausen. Kuratorin: Heike Prinz. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2012. 167 S.; überw. Ill.
640. Heinrich Hartong. Künstlerische Streifzüge. Katalog zur Ausstellung vom 15. bis 30. September 2012 in der Burg Dinklage. Hrsg.: Bürger- und Kulturring Dinklage e.V. Zsgest. von Markus Tepe [u.a.]. Fotograf: Willi Rolfes. Dinklage 2012. 84 S.; überw. Ill. 4-12-1428
641. Helmut Helmes – Bigwigs. Kunstverein Kaponier e.V., Vechta, 28. September bis 21. Oktober 2012. Text: Rainer Beßling. Vechta 2012. 40 S.; überw. Ill. 4-12-1318
642. Himmel und Hölle heute. Wandmalereien von Eugenia Gortchakova, Daniela Marschall, Herwig Gillerke und Milko Pavlov in der Kulturkirche St. Stephani. ... erscheint anlässlich der Ausstellung ... 14. September 2008 bis 4. Januar 2009. Hrsg.: Kulturkirche St. Stephani, Bremische Evangelische Kirche. Mit Beitr. von Louis-Ferdinand von Zobeltitz [u.a.]. Bremen: Kulturkirche St. Stephani, Bremische Evang. Kirche [ca. 2009]. [8] Bl.; überw. Ill. 12-8075
643. Karabinskiy auf Papier und Karton. Ölmalerei, Farbtusche, Ölkreide, Lithografie, Tempera. Rastede 2012. 40 S.; überw. Ill. 13-7575
644. Karabinskiy im kleinen Format. Ölmalerei, Tempera, Tusche. [S.l.] 2011. 32 S.; überw. Ill. 13-7574
645. Puck Steinbrecher. Vom Wesen der Landschaft. Bilder auf Leinwand und Karton aus den Jahren 2007-2012. Text: Marion Bertram. Oldenburg 2012. 80 S.; überw. Ill. 4-12-0491
646. Verflechtungen. Edeltraut Rath. Arbeiten mit Horizontale, Vertikale und Diagonale aus den Werkgruppen 2001 und 2007. Hrsg.: Galerie im Kontorhaus an der Schlachte. Text Sabine Schlenker. Bremen: Bremer Medien-Verl. 2008. [24] Bl.; überw. Ill. 4-12-0421
647. *Bösterling, Antonius*: Naturalistisch gemalte Bilder. Wertvolle Dokumente von Baukultur und Landschaft. In: Volkstum und Landschaft Jg. 79, 2012, Nr. 175, S. 1-3; Ill. [Gemälde von Heinrich Funke, Gerhard Jansen und Christian Pundsack]
648. *Weiss, Hans-Georg*: Weissmalerei. Hans-Georg Weiss. Oldenburg 2012. 100 S.; überw. Ill. 4-12-1406
649. 7. Huder internationales Bildhauersymposion. 26. Mai bis 1. Juni 2012 im Haus Marienhude. Hrsg.: Gemeinde Hude. Hude 2012. 11 S.; Ill. 12-8667
650. *Schulte, Beatrix*: Der Turmbau zu Babel – Stelen, die den Himmel berühren. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 153, S. 42-45; Ill. [Jadebusen]
651. Skulpturale. Holzbildhauersymposium vom 25.05. bis 03.06. 2012. Werkschule – Werkstatt für Kunst und Kulturarbeit e.V. Oldenburg: Werkschule 2012. 46 S.; zahlr. Ill. 12-8482 [Wehnen]
652. *Dreeßen, Wiebke; Klein, Kerstin*: Das Oldenburgische Staatstheater. Zur Baugeschichte und Restaurierung. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen Jg. 32, 2012, S. 220-229; Ill.
653. *Bösterling, Antonius*: Baukultur in Cloppenburg – Heimatschutzstil. In: Volkstum und Landschaft Jg. 79, 2012, Nr. 174, S. 12-13; Ill.
654. *Mettjes, Gerd*: Ludwig Münstermann. Ein Führer durch seine Kirchen im nördlichen Oldenburger Land. 2., rev. Ausg. Ottersberg: Verl. Atelier im Bauernhaus 2012. 52 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-6660
655. *Haiduck, Hermann*: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte und Architektur der mittelalterlichen Kirchen von Rodenkirchen und Golzwarden (Kreis Wesermarsch). In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 112, 2012, S. 9-32; Ill.
656. *Denzinger, Martin*: Kirche am Meer. In: Das Münster Jg. 65, 2012, S. 31-35; Ill. [Schillig]

Landesbibliothek Oldenburg

657. Im Schatten des Domes. Beiträge zur Pfarrgeschichte und zum Kirchenbau von St. Laurentius Langförden. Festschrift zum Jubiläum 100 Jahre Kirchweihe in Langförden. Hrsg. von der Katholischen Kirchengemeinde St. Laurentius Langförden. Mit Beitr. von Willi Baumann [u.a.]. Sowie Fotografien von Willi Rolfes. Langförden 2012. 318 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-12-1227
Darin u.a.:
S. 18-55: *Sieve, Peter*: Die Langfördener Kirche im Mittelalter; Ill.
S. 172-185: *Dwertmann, Theo*: Zwischen Liturgie, Funktionalität und Denkmalschutz – die Renovierungen an der Kirche St. Laurentius; Ill.
S. 186-237: Dalinghaus, Ruth Irmgard: St. Laurentius Langförden – ein neuromanischer „Dom" des späten Historismus; Ill.
S. 238-303: *Dalinghaus, Ruth Irmgard*: St. Laurentius Langförden – die Ausstattung der historistischen Kirche; Ill.
S. 304-319: Aus dem Kirchenschatz von St. Laurentius Langförden; Ill.
658. *Bollmann, Ralph*: Walküre in Detmold. Eine Entdeckungsreise durch die deutsche Provinz. Ralph Bollmann. 2. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta 2011. 285 S.; Kt. 12-2947 [Darin S. 138-141 zu Oldenburg]
659. Der Schimmelreiter. Programm 2011. Hrsg.: Gaudium Frisia e.V. Red.: Iko Chmielewski. Zetel 2011. 38 S.; zahlr. Ill. 12-8662 [Dangast]
660. Graf Gerd der Mutige. Der streitbare Graf zu Oldenburg. Freilichtspektakel Neuenburg 2012. Autor: Gerd Brandt, Regie: Elke Münch. Programmheft. Hrsg.: Niederdeutsches Theater Neuenburg. Red.: Rolf Renken [u.a.]. Neuenburg 2012. 38 S.; zahlr. Ill. 12-8663
661. *Lesle, Ulf-Thomas*: Lüttjepütt-Preis 2011. Laudatio. In: Quickborn Jg. 101, 2012, H. 1, S. 24-30; Ill. [August-Hinrichs-Bühne am Oldenburgischen Staatstheater]
662. *Lübbers, Britta*: Die Spielmacher. Die Neerstädter Bühne lebt vom Einsatz ihrer Ehrenamtlichen. In: Wildeshauser Geest 2012, H. 2, S. 42-45; Ill.
663. *Unseld, Melanie*: Experimentelles Musiktheater in schwieriger Zeit. „Aus einem Totenhaus" am Landestheater Oldenburg im Jahr 1931. In: „Aus einem Totenhaus". Leoš Janáceks letzte Oper. Hrsg. von Ulrich Lenz und Stefan Weiss. Hannover: Wehrhahn 2011, S. 61-74; Ill.
664. *Budde, Gunilla*: Selbstbewusste Dilettanten. Bürgertum und Musikleben im Oldenburg des 19. Jahrhunderts. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 152, S. 48-51; Ill.
665. *Sieve, Peter*: 50 Jahre Musikschule Lohne e.V. In: Laon – Lohne Bd. 12, 2012, S. 115-122; Ill.
666. *Wilkens, Doris*: Rüstringer Liedertafel ließ große Chorkonzerte in Wilhelmshaven erklingen. Einstiger Rüstersieler Gesangverein wurde vor 150 Jahren gegründet. In: Heimat am Meer, Jg. 2012, S. [57]-60; Ill.
667. *Eilers, Jörg*: Prime Time. Your favorite Nr. 1 Partyband. Geschichten aus der Dritten Welt der Musik [Nebent.: Die Prime-Time-Story]. Nordenham: Eigenverl. 2010. 250 S.; Ill. 12-8340
668. *Brüchert, Erhart*: Braucht Oldenburg ein Heimatlied? Von der „Oldenburg-Hymne" existieren fünf unterschiedliche Fassungen. In: Nordwest-Heimat 2012, 17.03., S. 1-3; Ill.
669. *Isenberg, Gabriel*: Auf den Spuren des Dammer Viktorliedes zur Xantener Viktorstracht. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 54-56; Ill.
670. Festschrift 100 Jahre Gemischter Chor Einigkeit Oldenburg-Donnerschwee e.V. Jubiläumsfeier 02. Juni 2012. Oldenburg 2012. 18 S.; Ill. 12-8339
671. 100 Jahre Gesangverein Bloherfelde e.V. 1912-2012. Festschrift. Hrsg. von Karin Feye und Axel May. 3., verb. Aufl. Oldenburg 2013. 134 S.; Ill. 4-13-1114
672. Oldenburg Filmfestival. 12.-16. September 2012. Programmheft. 19. Internationales Filmfest Oldenburg. Red.: Torsten Neumann [u.a.]. Oldenburg 2012. 42 S.; Ill., Kt. 4-12-1328

Landesbibliothek Oldenburg

673. *Henneberg, Gabriele*: Kino als 7. Kunstform. 30 Jahre Casablanca in Oldenburg. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 151, S. 46-49; Ill. [Interview mit Detlef Rossmann]
674. *Siemer, Willi*: Neuer Standort für Löninger Kino-Museum. Verein „Kinotechnische Sammlung Dr. Heinz Dobermann" plant Standort im ehemaligen Haus Brinker. In: Löninger Blätter H. 40, 2012, S. 16-17; Ill.
675. Vor 75 Jahren: Streit um ein drittes Kino in Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 13, 31.03.2012; Ill.
676. *Meyer, Lioba*: Die Bildermacher. Das Fotografengewerbe in Oldenburg 1860-1960. In: Das Gedächtnis der Stadt. Fotografiegeschichte in Oldenburg. Aus Anlass der gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg vom 15. September bis 25. November 2012. Lioba Meyer (Hrsg.). Mit Beitr. von Rolf Ahlers [u.a.]. Oldenburg: Isensee 2012, S. 45-78; Ill. 12-8484
677. *Mahler, Helma; Roedler-Vogelsang, Traute; Trentepohl, Heide*: Licht – Bild – Kunst. Mit Anmerkungen zur Biographie und zum photographischen Werk von Heinrich Vogelsang. Bd. 1-3. Oldenburg 2009-2011. 4-11-0671
678. *Ullrich, Maren*: Ansichten der Oldenburgischen Glashütte. Imagebildung im 19. Jahrhundert oder „Erinnerungen an die gute alte Zeit"? In: Das Gedächtnis der Stadt. Fotografiegeschichte in Oldenburg. Aus Anlass der gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg vom 15. September bis 25. November 2012. Lioba Meyer (Hrsg.). Mit Beitr. von Rolf Ahlers [u.a.]. Oldenburg: Isensee 2012, S. 79-104; Ill. 12-8484 [Betr. vor allem eine Bildermappe mit Fotografien der Oldenburger Glashütte von Franz Titzenthaler]
679. *Schildmann, Michael*: Auf dem Weg. Eine Fotoausstellung zur Eröffnung des neuen Hauses des ambulanten Hospizdienstes und des ambulanten Kinderhospizdienstes Oldenburg 20.01.-30.9.2012. Norderstedt: Books on Demand 2012. [12] Bl.; überw. Ill. 12-0776

Volkskunde

680. *Alvensleben, Günter*: Einzigartiges Oldenburger Land. Oldenburg: Isensee 2012. 77 S.; zahlr. Ill. 12-8723
681. *Aka, Christine*: Bauern, Kirchen, Friedhöfe. Sachkultur und bäuerliches Selbstbewusstsein in der Wesermarsch vom 17. bis 19. Jahrhundert. Sonderausstellung in der Münchhausenscheune des Museumsdorfs Cloppenburg. Cloppenburg: Stiftung Museumsdorf Cloppenburg 2012. 480 S.; zahlr. Ill., Kt. (Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens, H. 43) 12-8301
682. Der Tod. Sepulkralkultur in Friesland vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Hrsg. von Antje Sander. Oldenburg: Isensee 2012. 200 S.; zahlr. Ill., Kt. (Kataloge und Schriften des Schlossmuseums Jever, H. 31) 12-8232
Darin u.a.:
S. 9-27: *Sander, Antje*: Tonnensärge, Grabkeller und Totenkronen. 1000 Jahre Bestattungen auf dem jeverschen Kirchplatz; Ill., Kt.
S. 45-63: *Düselder, Heike*: „Ein ordentliches Tröstelbier gehört nun mal dazu.". Sterben und Begraben in Oldenburg und Ostfriesland in der Frühen Neuzeit; Ill.
S. 65-100: *Wilgeroth, Cai-Olaf*: „...auch unser zwey Söhne haben zu Grabe bringen lassen. Daß kostet hier geldt...". Umsonst ist nur der Tod? Der Bestattungsbetrieb im Jeverland vom 16. bis 19. Jahrhundert; Ill.
S. 101-116: *Grahlmann, Hans-Wilhelm*: Bräuche bei Tod und Beerdigung – volkskundliche Anmerkungen. Bearb. von Antje Sander; Ill.
S. 135-147: *Bollmeyer, Matthias*: Leichenpredigt ohne Leiche – die Anteilnahme der Jeverländer an der Zerbster Hoftrauer um den im jugendlichen Alter verstorbenen Prinzen Karl Friedrich von Anhalt-Zerbst im Jahr 1693; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

S. 149-163: *Landig, Volker Henning*: Ein Blick auf den Schatz an Leichenreden des 17.-19. Jahrhunderts in den jeverschen Bibliotheken; Ill.
S. 165-174: *Menke, Werner*: Das Große'sche Grabmal in Moorwarfen – ein bedeutendes jeversches Kulturdenkmal aus der Epoche des Klassizismus; Ill.
S. 175-189: *Baier, Christiane*: Scheintod. Zur aufklärungsmedizinischen Sichtweise eines menschlichen Phänomens und ihren Folgen in der Zeit um 1800; Ill.

683. Die „wilden Zwanziger": Raufbold-Listen und Tanzlustbarkeiten. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 12, 24.03.2012; Ill. [Delmenhorst]
684. *Arkenau, Reinhard*: Gänsereißen. Barbarischer Fastnachtsbrauch in Dinklager Bauerschaften. In: Utkiek 2012, Nr. 47, S.13-18; Ill. [1813/14]
685. *Beckmann, Paul*: Paoter- Paoter- piddewiddewitt. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O. 2012 (2013), S. 23-25; Ill.
686. *Krause, Thomas*: Eine Quelle zur Geschichte des Dammer Carnevals aus dem Jahr 1892. Verwaltungsakten aus dem Offizialatsarchiv werfen neues Licht auf die Vorgänge der Vorverlegung des Dammer Carnevals. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 10-12; Ill.
687. *Peters, Karin*: Buntes Treiben. Die „schnellsten" Narren des Nordens. In: Oldenburger Münsterland. Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund e.V. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2012, S. 58-59; Ill. [Karneval in Damme]
688. *Reile, Daniela*: Grünkohl und Pinkel. Das Oldenburger Nationalgericht. In: Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 393-404; Ill. 12-7636
689. Spektakel 1457. Wissenswertes über 100 Jahre Friesendenkmal & 555 Jahre Schlacht bei Fikensolt und Mansingen. 09. September 2012. Hrsg.: OBV Mansie-Lindern e. V. [u.a.]. Red.: Hilke Hinrichs. Westerstede 2012. 78 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-8536
690. *Albers, Maria Regina*: Das Weberschiffchen im Mönchsgewand. Einblick in die Herstellung liturgischer Gewänder in der Benediktinerinnenabtei Burg Dinklage. In: „... Dinklager Kord und Lohner Schürzen". Zur Entwicklung der Textilherstellung in der Region. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Industrie-Museum Lohne vom 09.03.2012 bis zum 04.11.2012. Hrsg. Industrie-Museum Lohne. Red. Benno Dräger [u.a.]. Lohne 2012, S. 89-102; Ill. 12-7829
691. 150 Jahre Oldenburger Schützenbund e.V. Festschrift zum Jubiläum am 25. August 2012. Ebersdorf 2012. 115 S.; Ill., Notenbeisp. 4-12-1278
692. Die Geschichte des Schützenvereins Wohlde/Mahlstedt e.V. 1912-2012 [Nebent.: Schützenverein Wohlde-Mahlstedt]. [S.l.] 2012. 138 S.; zahlr. Ill. 13-8044
693. 100 Jahre Schützenverein Groß und Klein Köhren. Beckeln 2012. 62 S.; Ill. 12-8319

Sprache/Literatur

694. *Schönbohm, Enno*: Huu un wut da liuuden quiddert up't óoelaun Wangerog. Das Schicksal der friesischen Sprache auf Wangerooge. In: Der Historien-Kalender <Jever> Jg. 178, 2012, S. 89-94; Ill.
695. *Bosse, Temmo*: Wangeroogische i-Verben. Betrachtungen zum Verbsystem des ausgestorbenen ostfriesischen Dialekts der Insel Wangerooge. In: Us wurk 61, 2012, S. 125 -141.
696. *Siefer, Heinrich*: Gouden Dai, Moin und Guten Tag. Region mit drei Sprachen. In: Oldenburger Münsterland. Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund e.V. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2012, S. 32-34; Ill. [Hochdeutsch, Niederdeutsch und Saterfriesisch]

Landesbibliothek Oldenburg

697. *Haverkamp, Maria*: Großes Taschenwörterbuch Holdorfer Platt. Holdorfer Platt – Deutsch, Deutsch – Holdorfer Platt. Holdorf: Gemeinde 2012. 48 S. 13-7741
698. *Tebbe, Theodor*: „In de Dränke" und „Im Taon" – zwei sehr alte Flurnamen auf der Büscheler Gemarkung. In: Heimatblätter <Vechta> Jg. 91, 2012, S. 2-3; Kt.
699. Rolf Dieter Brinkmann. Seine Gedichte in Einzelinterpretationen. Hrsg. von Jan Röhnert und Gunter Geduldig. Bd. 1-2. Berlin [u.a.]: de Gruyter 2012. 12-3057
700. *Zeller, Christoph*: Ästhetik des Authentischen. Literatur und Kunst um 1970. Berlin [u.a.]: de Gruyter 2010. IX, 333 S.; Ill. (Spectrum Literaturwissenschaft, 23) 12-0173 [Darin S. 235-281: Medien. Rolf Dieter Brinkmanns „Rom, Blicke"]
701. *Rheude, Rainer*: Abgewatscht und hochgelobt. Der Oldenburger Schriftsteller Klaus Modick kann inzwischen mit den „dramatischen Ausschlägen" in den Rezensionen seiner Bücher gut umgehen. In: Kulturland Oldenburg 2012, Nr. 154, S. 12-15; Ill.
702. *Modick, Klaus*: „Hier". Wichtiges und Nebensächliches aus Oldenburg und umzu. Mit Bildern von Klaus Beilstein. Oldenburg: Isensee 2011. 120 S.; Ill. 11-6755
703. *Schmitt, Holger*: Sagen und Geschichten aus Rastede. Oldenburg: Isensee 2012. 64 S.; Ill. 13-8256
704. *Willenborg, Rudolf*: „EIN GARSTIG LIED! PFUI! EIN POLITISCH LIED!". Lieder und Gedichte als Formen der Erinnerungs- und Protestkultur. In: „Krach um Jolanthe". Krise und Revolte in einer agrarisch-katholischen Region 1929-1930 und der Konflikt um die Deutungs- und Erinnerungskultur. Maria Anna Zumholz (Hrsg.). Münster: Aschendorff 2012, S. 177-224; Ill. 12-0598 [Betr. den Eberborg-Konflikt in Sevelten]

Sport

705. *Peiffer, Lorenz; Wahlig, Henry*: Juden im Sport während des Nationalsozialismus. Ein historisches Handbuch für Niedersachsen und Bremen. Göttingen: Wallstein-Verl. 2012. 407 S.; zahlr. Ill. 12-2360
706. *Graul, Jens; Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Die Sportanlagen an der Freiligrathstraße. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2012. 78 S.; zahlr. Ill., Kt. (Wilhelmshavener Beiträge zur Stadt- und Kulturgeschichte, Bd. 2) 12-8327
707. Festschrift 150 Jahre Turnverein Stollhamm, 1862-2012. Stollhamm 2012. 63 S.; zahlr. Ill. 12-8695
708. 100 Jahre Bookholzberger Turnerbund e.V. 1912-2012. Autoren: Hajo Dirks [u.a.]. Bookholzberg 2012. 115 S.; Ill., 13-8041
709. Chronik des TuS Ekern. Die ersten 100 Jahre, 02.11.1912 bis 02.11.2012. Hrsg.: Turn- und Sportverein Ekern e.V. Red. Helga Röbe-Oltmanns [u.a.]. Ekern 2012. 136 S.; zahlr. Ill. 12-8618
710. Donnerschweer Turnverein von 1887 e.V. 125 Jahre. Festschrift zum Jubiläum. Hrsg.: Donnerschweer Turnverein von 1887 e.V. Sven Hinrichs. Oldenburg: Donnerschweer Turnverein 2012. 84 S.; zahlr. Ill. 12-8539
711. Vor 100 Jahren: Gründung des FC Roland Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat Jg. 63, 2012, Nr. 46, 17.11.2012; Ill.
712. Zarter Fuß an hartem Leder. Geschichte des Frauenfußballs in Oldenburg. Ausstellung in der Landesbibliothek Oldenburg, 26. Mai bis 30. Juli 2011. Ein Film von Etta Bengen; Maik Nolte. Sprecher Uli Bernstorf. Oldenburg: oeins 2011. 1 DVD-Video (33 Min.); überw. farb. NM 498
713. *Pingel, André*: Der VfB Oldenburg und das alte Donnerschweer Stadion. „Die Hölle des Nordens". In: Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen. Mareike Witkowski (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2012, S. 377-392; Ill. 12-7636

Landesbibliothek Oldenburg

714. 100 Jahre Reitclub „Sport" Harpstedt und Umgebung von 1912 e.V. 1912-2012. Festschrift herausgegeben zum Jubiläumstag am 21. Juli 2012. Hrsg.: Reitclub „Sport" Harpstedt und Umgebung von 1912 e.V. Harpstedt 2012. 43 S.; zahlr. Ill. 12-6696
715. *Noormann, Martin*: Sillensteder Reiter gründeten eine eigene Fahrschule. Pferdegespanne prägten in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg noch das Straßenbild. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 452, 17.04., S. [1]; Ill.
716. Klootschießen vor 150 Jahren. In Leipzig erscheinende Illustrierte stellte ausführlich die Besonderheiten des Friesensports vor. In: Friesische Heimat 2012, Nr. 446, 01.02., S. [1-4]; Ill.
717. *Smit, Peter*: De Frees'sche Klootscheeter-Verband. Der KV Phiesewarden feiert in diesem Jahr sein 100jähriges Bestehen. Die Festschrift. Phiesewarden 2012. 51 S.; Ill. 4-12-1351
718. *Noormann, Martin*: Vor 100 Jahren organisierten sich Friesenspieler in Schortens. Ein Blick in die Geschichte des Klootschießer- und Boßelvereins „Liek ut". In: Friesische Heimat 2012, Nr. 450, 16.03., S. [1-4]; Ill.

Neue Periodika

719. Wildeshauser Geest. Zeitschrift für Kultur, Tourismus, Heimat und Natur 1. Berlin, Wildeshausen: Culturcon Medien 2012 ZS 7363
720. Zuchtstutenprüfung. Springpferdezuchtverband Oldenburg-International. Vechta 2011

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für 2012/2013

EHRENMITGLIEDER

Werner Michaelsen (2005)
Prof. Dr. Ludwig Freisel (2013)

Landesbibliothek Oldenburg

Amtszeit 2012 bis 2015

Vorstand

Pfarrer i.R. Reinhard Rittner, Vorsitzender
Amtsgerichtsdirektor Jörg Duvenhorst, 1. stellvertretender Vorsitzender
Rechtsanwalt Helmut H. Müller, 2. stellvertretender Vorsitzender
Studienrat Torben Koopmann, Schriftführer
Bankdirektor i. R. Richard-Balthasar von Busse, Schatzmeister

Landesbibliothek Oldenburg

Jahresbericht 2012/2013

Bericht des Vorsitzenden Pfarrer i. R. Reinhard Rittner für die Zeit vom 1. Oktober 2012 bis zum 30. September 2013

I. 1. Zu den von der OLV-Satzung vorgegebenen Aufgaben

Zum 17. April 2013 wurde die ordentliche Mitgliederversammlung einberufen in das ART-Café des Horst-Janssen-Museums in Oldenburg gemäß § 7 Buchstabe a) der Satzung vom 24. April 2002. Vor der Sitzung konnten die Mitglieder an einer Führung durch die Ausstellung *Otto Pankok – Von der Landschaft gezeichnet* teilnehmen. Der Künstler hat vor 100 Jahre in Dötlingen gelebt und dabei Felder, Wiesen, Äcker und Bauernkaten in großformatigen Kohlezeichnungen festgehalten. Diese Möglichkeit stieß dank kundiger Führungen auf positive Resonanz.
Nach Begrüßung und Feststellung der Tagesordnung erhob sich die Versammlung zum Gedenken an die im letzten Jahr verstorbenen Vereinsmitglieder. Sie gedachte auch des Ehrenmitglieds Hans Rudolf Henneberg, des ehemaligen Schatzmeisters Dr. Michael Hahn und des früheren Archivoberrats Dr. Harald Schieckel, dessen Angehörige den Landesverein mit einem Vermächtnis bedacht haben.
Anschließend erstattete der Vorsitzende den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Der Vorstand hat 2012 eine deutliche Verjüngung erfahren, zugleich blieb die Besetzung des Schatzmeisters offen, so dass der Vorsitzende diese Aufgabe 2012/13 kommissarisch wahrnehmen musste – mit Unterstützung von Frau Christine Krahl, die in der Geschäftsstelle die Mitgliederverwaltung und das Finanzwesen betreut. Das publizierte OLV-Programm konnte im Winter 2012/13 und im Sommer 2013 mit guter Resonanz durchgeführt werden. Mit der Erstellung des Jahresabschlusses beauftragte der Vorstand die Kanzlei Bremer & Leske und fand in Frau Sabine Aukamp eine kompetente Sachbearbeiterin. Ihr Prüfbericht wurde den vom Landesverein gewählten Rechnungsprüfern, Frau Karin Fleckenstein und Herrn Karl Krieger, vorgelegt und auf Nachfragen im Detail erläutert. Die Mitgliederversammlung nahm den Kassenprüfungsbericht mit Dank zur Kenntnis und erteilte dem Vorstand Entlastung.
Der Bericht des kommissarischen Schatzmeisters machte zugleich deutlich, dass die Ausgaben des Landesvereins seit längerer Zeit nicht von den Einnahmen gedeckt werden. Das veranlasste den Vorstand zu dem Antrag, die seit 1994 unveränderten bzw. seit 2008 für korporative Mitglieder erhöhten Beiträge anzuheben, und zwar mit Wirkung vom 1. Januar 2014: für Einzelmitglieder auf 40 €, für Jugendliche, Studierende und Auszubildende auf 20 €, für Familienmitglieder auf 50 € und für korporative Mitglieder auf mindestens 60 €. Der Antrag wurde auf der Mitgliederversammlung mit wenigen Enthaltungen einstimmig beschlossen. Die Mitglieder werden parallel mit der Information zur SEPA-Umstellung und mit einem neuen Mitgliedsausweis im November 2013 unterrichtet.

Landesbibliothek Oldenburg



Richard-Balthasar von Busse

Im Frühjahr 2013 ist es gelungen, einen Kandidaten für das Amt des Schatzmeisters zu gewinnen. Richard-Balthasar von Busse (Jg. 1950), zuletzt Bankdirektor bei der Bremer Landesbank, erklärte sich zur Kandidatur bereit und wurde von der Mitgliederversammlung einstimmig zum Schatzmeister gewählt.
Der Vorstand hatte am 12. März 2013 beschlossen, der Mitgliederversammlung vorzuschlagen, den langjährigen Vorsitzenden Prof. Dr. Ludwig Freisel dank seiner Verdienste zum Ehrenmitglied zu ernennen. Er war von 2003 bis 2010 OLV-Vorsitzender und dann noch einmal 2011/12 übergangsweise 1. stellvertretender Vorsitzender. Darüber hinaus hat er sich im Beirat und in der Arbeitsgruppe *Profil* für eine zeitgemäße Ausrichtung des Landesvereins engagiert. Die Mitgliederversammlung folgte dem Vorstand einstimmig. Am 6. Oktober 2013 vollzog der Vorsitzende an Professor Freisels 75. Geburtstag die Ernennung mit der Überreichung der Urkunde.

2. Zum Publikationswesen

Das Oldenburger Jahrbuch Band 112 wurde am 22. November 2012 vorgestellt. Dr. Jana Esther Fries, neue Fachherausgeberin für Archäologie, moderierte elegant und kurzweilig einen Spätnachmittag im Staatsarchiv. Die meisten der 22 Autoren waren zugegen und konnten die gut 100 Anwesenden auf die Lektüre neugierig machen. Die Aufsätze bekamen also *ein Gesicht*. Die Veranstaltung bot Gelegenheit, den Sponsoren – der Landessparkasse zu Oldenburg und der Oldenburgischen Landschaft – ebenso zu danken wie den Fachherausgebern für die editorische Arbeit – wobei zu bedauern war, dass Dr. Carsten Ritzau nach dem Wechsel nach Coburg nicht zugegen sein konnte, um den Dank für 14 Jahre Schriftleitertätigkeit im Bereich Naturkunde entgegen zu nehmen. Aus diesem Teil sei der Beitrag von Hermann Dirks über den Kranich hervorgehoben. Katrin Zempel-Bley äußerte sich in der *Kreiszeitung Wesermarsch* und in der *Oldenburger Monatszeitung* begeistert über die *faszinierende farbige Bebilderung* (28.11.2012) im *bunte[n] Buch*, dem Oldenburger Jahrbuch 2012.
Ein kleines Geheimnis wurde erst an diesem Abend gelüftet: Prof. Dr. Albrecht Eckhardt hatte am 3. November 2012 seinen 75. Geburtstag – zusammen mit dem Schriftenverzeichnis enthielt das Jahrbuch als Überraschung eine Laudatio von Prof. Dr. Heinrich Schmidt. Im Anschluss an die Präsentation lud der Landesverein deshalb zu einem kleinen Empfang für den langjährigen Schriftleiter für Geschichte ein. Er gehörte auch eine Zeit lang dem Vorstand an und hat 25 Jahre lang die *Historischen Abende* im Staatsarchiv geleitet.
In der NWZ ist am 8. Dezember 2012 ein Artikel von *Jürgen Herold* erschienen. Der ehemalige Schulleiter des Alten Gymnasiums, beschrieb das Jahrbuch unter dem Titel *Historisches und Verwickeltes*. Er nahm dabei auch Bezug auf das Titelbild mit dem Bundespräsidenten und fragte: *... wie ist nun Joachim Gauck unter Heuschrecken und Hansestreitigkeiten geraten? Die Auflösung dieses Rätsels findet sich am Ende des Jahr-*

Landesbibliothek Oldenburg

Der Oldenburger Landesverein
für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.
ernennt

PROFESSOR DR. LUDWIG FREISEL

zum Ehrenmitglied.

Die Mitgliederversammlung des Oldenburger Landesvereins hat am 17. April 2013 gemäß § 4 der Satzung vom 24. April 2002 beschlossen, Professor Dr. Ludwig Freisel mit der Ernennung zum Ehrenmitglied auszuzeichnen.

Sie würdigt damit seine besonderen Verdienste: Er war vom 26. März 2003 bis zum 25. März 2010 Vorsitzender des Oldenburger Landesvereins, blieb im Beirat und vor allem in der AG Profil für den Landesverein tätig. Als im Frühjahr 2011 kurzfristig eine Neubesetzung des 1. stellvertretenden Vorsitzenden nötig war, erklärte er sich für eine Übergangszeit zur Mitarbeit bereit, wurde durch die Mitgliederversammlung bestätigt und schied turnusgemäß im Frühjahr 2012 aus. Er ist noch immer Mitglied des Beirates.

Professor Freisel, promovierter Gymnasiallehrer mit den Fächern Geschichte, Deutsch und Politische Wissenschaften, unterrichtete von 1967 bis 1986 am Alten Gymnasium Oldenburg und war alsbald auch am Staatlichen Studienseminar als Fachleiter für Politik und Gemeinschaftskunde tätig. Von 1986 bis 2003 leitete er das Studienseminar in Leer. Lange Jahre Lehrbeauftragter an der Universität Oldenburg, wurde er 1999 zum Honorarprofessor für Pädagogik ernannt. Mit diesen Voraussetzungen war er prädestiniert, Vorsitzender eines Vereins zu werden, der die Volksbildung im umfassenden Sinne zu seinen Zielen zählt. Er hat den Oldenburger Landesverein stetig und großzügig geleitet und die unterschiedlichen Temperamente, Gaben und Fähigkeiten für den Vereinszweck zusammengeführt.

Der Oldenburger Landesverein spricht Herrn Professor Freisel für seine langjährige Arbeit zum Nutzen des Landesvereins und seiner Mitglieder Dank und Anerkennung aus.

Oldenburg, den 6. Oktober 2013



Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft von Prof. Dr. Ludwig Freisel

Landesbibliothek Oldenburg

buchs 2012, wo über einen Vortrag des Noch-nicht-Bundespräsidenten in der Oldenburger Lambertikirche, gehalten auf Einladung des Landesvereins, berichtet wird. – Da die NWZ in ihrer Jahreschronik 2012 dieses Ereignis vergessen hatte, erinnerte genau ein Jahr danach ein Artikel an den Besuch: *Als Gauck die Stadtkirche füllte. Heute vor einem Jahr eroberte der Pastor die Sympathien der Besucher* (NWZ 9. Februar 2013).
Anfang September 2013 erschien als Band 28 der Oldenburger Forschungen Neue Folge von Reinhard Rittner das Buch „Christen – Pastoren – Bischöfe in der evangelischen Kirche Oldenburgs im 20. Jahrhundert". Es ist eine Sammlung von zwölf Vorträgen und Aufsätzen zur neuesten regionalen Kirchengeschichte aus den letzten 20 Jahren. Dabei sind örtliche Vorgänge in Delmenhorst, Wilhelmshaven und Oldenburg ebenso von Interesse wie die Einschätzung weltweit bekannter Oldenburger wie Karl Jaspers und Rudolf Bultmann über die kirchlich-religiöse Entwicklung in ihrer Heimat. Prof. Dr. Rolf Schäfer hat zu dem Band ein Geleitwort beigesteuert, Prof. Dr. Albrecht Eckhardt war der verantwortliche Redakteur. Weitere Bände sind in Planung.

3. Zu den Vortragsveranstaltungen

Es fanden drei Schlossabende statt, sie wurden jeweils mit einem Kurzinterview in der NWZ angekündigt: Am 11. Oktober 2012 sprach Prof. Dr. Dr. h.c. Hartmut Lehmann aus Kiel über *Luther 2017. 500 Jahre Reformation*. Am 21. Februar 2013 referierte Dr. Friedrich Scheele über *Die deutschen Rechtsbücher des 13. und 14. Jahrhunderts in ihren Codices*. Am 11. April 2013 stellte Udo Elerd seine Beobachtungen zu *Oldenburg 1913 – das letzte Friedensjahr* vor. Bemerkenswert war hier die Berichterstattung auf den Stadtseiten der örtlichen Zeitung. Klaus Frickes Artikel trägt den Titel: *Vergrippter Großherzog sticht in See* (NWZ 13. April 2013). Das hat allgemein Aufmerksamkeit gefunden und ist auf der Homepage des Landesvereins nachzulesen. – Eine Kleinigkeit sei angefügt: Die Arbeitsgemeinschaft *Profil* regte vor zwei Jahren an, die Geselligkeit im Verein zu fördern. Nun kann man im Anschluss an die Schlosssaalvorträge im Foyer verweilen und sich miteinander austauschen. Wenn nicht alles täuscht, wird das Angebot gern angenommen.
Im Niedersächsischen Staatsarchiv fanden die Historischen Abende unter Leitung von Prof. Dr. Gerd Steinwascher statt, fünf an der Zahl, einer fiel krankheitshalber aus, wird aber nachgeholt. Themen und Referenten waren der *Kulturaustausch zwischen Großbritannien und Nordwestdeutschland* (Dr. Torsten Riotte, Frankfurt am Main), *Maria von Jever: Eine Häuptlingstochter schreibt Geschichte* (Prof. Dr. Antje Sander), *Stadt und Land Oldenburg auf dem Weg zum ersten NS-Staat der Weimarer Republik* (Dr. Matthias Nistal) und *Die Vertreibung und ihre Bilder im deutschen Erinnern* (Prof. Dr. Hans-Henning Hahn). Der Leiter des Staatsarchivs, Prof. Dr. Gerd Steinwascher, sprach am 25. April 2013 über *Selbstverwaltung und Streitkultur der bäuerlichen Bevölkerung im deutschen Nordwesten im 17. und 18. Jahrhundert*.
Die Vorträge fanden durchweg gute Resonanz.

4. Exkursionen

Exkursionen zur Volksbildung gehören zu den satzungsgemäßen Aufgaben des Landesvereins. Im Jahr 2013 fand sechs statt – Ziele waren: *Stein- und bronzezeitliche Denkmäler im westlichen Weser-Ems-Gebiet* (Dr. Jörg Eckert), *Moor, Marsch und Geest*

Landesbibliothek Oldenburg

zwischen Lengener Meer und Dangaster Kliff (Dr. Steffen Wolters/Dr. Friederike Bungenstock), *Häuptlingssitze in Friesland, Harlingerland und Ostfriesland* (Dr. Walter Ordemann), *Das nördliche Osnabrücker Vorland* (Dr. Jörgen Welp), *Der Norden des Erzstifts Bremen* (Dr. Walter Ordemann), *Auf den Spuren von Römern und Homo Erectus. Ausstellungsbesuche in Braunschweig und Schöningen* (Dr. Jörg Eckert). Insgesamt haben 180 Personen teilgenommen, auch etliche Nichtmitglieder. Den Fahrtenleitern ist für ihr zumeist ehrenamtliches Engagement ebenso zu danken wie der Geschäftsstelle für die aufwändige Organisation. Das anhaltende Interesse ist für den Vorstand ein Signal, weiterhin für ein attraktives Fahrtenangebot Sorge zu tragen.

5. Aus der weiteren Vorstands- und Vereinsarbeit

Wie erwähnt musste ein neuer Schriftleiter für den Teil Naturkunde gefunden werden. Der Vorstand hat ein Anforderungsprofil erstellt, Fachleute konsultiert und danach den neuen Direktor des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg, Herrn Dr. Peter-René Becker, berufen. Er tritt ebenso wie Frau Dr. Fries in das Herausgeberkollegium der Oldenburger Forschungen Neue Folge ein – eben um das Profil der Publikationen des Landesvereins mit den Stichworten *Geschichte – Kunstgeschichte – Archäologie – Naturkunde – Bibliographie* fortzuführen.
In der Geschäftsstelle ist seit vier Jahren Frau Edith Bakenhus tätig, zudem seit Sommer 2012 auch Frau Christine Krahl. Bei Frau Krahl liegt die Mitgliederverwaltung der EDV und die Zuarbeit für das Finanzwesen. Sie hat geholfen, die Vakanz in der Position des Schatzmeisters zu überbrücken. Frau Bakenhus betreut den allgemeinen Geschäftsverkehr und koordiniert die Exkursionen. Es ist beiden Mitarbeiterinnen zu danken für gute und verlässliche Zusammenarbeit. – Die Geschäftsstelle am Damm 41 hat übrigens eine neue Beschilderung. Auf dem Pylon der *Villa Geist Reich* der Uni Oldenburg weist das Logo des Landesvereins auf das im selben Gebäude liegende OLV-Büro.
Der Vorstand ist in seiner Zusammensetzung am 3. Mai 2012 bestellt und am 17. April 2013 vervollständigt worden. Er hat im Berichtszeitraum 7mal für jeweils etwa zwei Stunden getagt, und zwar reihum in den Privathäusern. Die Programme 2013 und 2013/14 sind gemeinsam erstellt worden. Es findet ein reger E-Mail-Austausch statt, so dass die Vorstandsmitglieder wechselseitig informiert sind und Entscheidungen gemeinsam getroffen werden – was neben voller Berufstätigkeit, Familie und sonstigem Engagement nicht so ganz einfach ist: Diese Feststellung gibt Gelegenheit, den ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern ein herzliches Dankeschön zu sagen. Sie bringen ein beträchtliches Zeitopfer für die Vereinsarbeit.
Über den Verkauf der Grundstücke auf Mellum und auf Wangerooge an den Mellumrat ist hinreichend berichtet worden. Im Eigentum des Landesvereins befindet sich noch das Flurstück 68/2 (Größe 872 m^2) gegenüber Cafe Neudeich auf Wangerooge. Nachdem in der NWZ Ausgabe Jever vom 27. August 2012 zu lesen war, die politische Gemeinde Wangerooge habe nur *einen sehr geringen Preis* für dieses Grundstück bezahlt, muss festgestellt werden, dass nach Kenntnisnahme des auf längere Sicht beabsichtigen Verwendungszwecks, nämlich Kureinrichtungen für den Oststrand zu schaffen und damit einen wirtschaftlichen Effekt zu erzielen, über den Kaufpreis verhandelt werden muss. Es liegt im wohlverstandenen Interesse des Vereins, darauf zu achten, dass das Grundstück nicht unter Wert abgegeben wird. Das Grundstück ist also nicht ver-

Landesbibliothek Oldenburg

kauft. Ein Angebot der politischen Gemeinde ist nicht eingegangen. Darum hat der Vorstand der Mitgliederversammlung keinen Beschlussvorschlag vorgelegt.
Vor drei Jahren hatten Beirat und Arbeitsgruppe *Profil* eine prägnantere öffentliche Darstellung des Landesvereins empfohlen. Daraus sind vor allem der Internetauftritt und das neue Veranstaltungsprogramm hervorgegangen. Ein größeres Echo aus dem Kreis der Vereinsmitglieder ist nicht erfolgt. Doch scheint das Tor zur Öffentlichkeit offen zu sein – im Berichtszeitraum sind neun Pressemitteilungen verfasst und in den Medien berücksichtigt worden. Dadurch war der Landesverein in der Zeitung präsent und konnte Interessenten auf sein Angebot aufmerksam machen. Der Administrator der Homepage, Kai Kemnitz, pflegt den Internetauftritt aktuell und sachkundig, wie man www.oldenburger-landesverein.de entnehmen kann.
Über die Mitgliederentwicklung ist zu berichten: Nach dem Stand vom 26. September 2013 hat der Oldenburger Landesverein 670 Mitglieder, davon 52 Familien, und 39 korporative Mitglieder, insgesamt also 709.
Der Beirat des Oldenburger Landesvereins hatte dem Vorstand im November 2012 empfohlen, das inhaltliche Gespräch mit der Oldenburgischen Landschaft zu suchen. Die Unterschiede zwischen Landesverein und Landschaft werden in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Da sich die Arbeitsfelder teilweise überschneiden, sollten verbindliche Absprachen getroffen werden. Einerseits sei finanzielle Unterstützung notwendig, andererseits sollte eine koordinierte Zusammenarbeit verabredet, das Proprium des Landesvereins präzisiert und die Öffentlichkeitsarbeit intensiviert werden. Zur Vorbereitung suchte der Vorstand das Gespräch mit dem Heimatbund Oldenburger Münsterland, gegründet 1919. Dies fand Ende April 2013 in dessen Geschäftsstelle in Cloppenburg statt. Die Mitgliederstruktur unterscheidet sich vom Landesverein: Mitglieder sind die beiden Landkreise, die Städte und Gemeinden, alle Heimatvereine, es gibt nur wenige Einzelmitglieder. Der Heimatbund versteht sich als Sprachrohr der Region, entwickelt dort ähnliche Aktivitäten für das Münsterland wie Landschaft und Landesverein und ist darüber hinaus in den Entscheidungsgremien der Landschaft präsent.
Ende Mai 2013 empfing der Vorstand den Präsidenten der Oldenburgischen Landschaft Thomas Kossendey, OLV-Mitglied seit 1974, und seinen Geschäftsführer Dr. Michael Brandt zum Meinungsaustausch. Es wurde kurz die Geschichte rekapituliert und Bezug auf den Traditionsartikel der Niedersächsischen Verfassung genommen. Dort verpflichtet sich das Land Niedersachsen, die *kulturellen und historischen Belange* [u.a. des ehemaligen Landes] *Oldenburg … zu wahren und zu fördern* (Art. 56 bzw. 72). Der Landesverein besteht seit 1850, die Oldenburgischen Landschaft seit 1975. Beide Vereinigungen haben vergleichbare Ziele im Blick auf Geschichte, Kultur und Tradition des Oldenburger Landes. In einem etwa zweistündigen Gespräch wurde nicht nur weiterer Kontakt vereinbart, sondern es konnten auch einige konkrete Ansätze für künftig gemeinsam zu erarbeitende Projekte benannt werden. Vor allem war man sich einig, das Oldenburger Jahrbuch in seiner bewährten Art und Aufmachung zu erhalten und fortzusetzen. Aus Sicht des Landesvereins erscheint es wichtig, dass das freie bürgerschaftliche Engagement der Einzelmitglieder gewürdigt wird. Wenn nicht alles täuscht, ist die Kooperation auf einem guten Wege.

Landesbibliothek Oldenburg

II. Gedenken an die verstorbenen Mitglieder

Im zurückliegenden Jahr 2012/2013 sind folgende Mitglieder des Oldenburger Landesvereins verstorben:

Frau Hanna Ach
Herr Helmut Boulay
Herr Dr. Kurt Genieser
Herr Dr. Michael Hahn
Herr Fritz Härtel
Herr Walter Heinze
Herr Hans Georg Koopmann
Frau Marie-Luise Meyer
Herr Dr. Harald Schieckel
Frau Irmgard Spiekermann
Frau Altburg Wittjen

Wir haben der Verstorbenen auf der Mitgliederversammlung im Frühjahr 2013 gedacht bzw. wir werden uns mit Respekt und stillem Gedenken auf der nächsten Mitgliederversammlung von unseren Plätzen erheben. Der Oldenburger Landesverein hat für oft jahrzehntelange Mitgliedschaft und Unterstützung zu danken. Er wird das Andenken an die Verstorbenen in Ehren halten.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Forschungen

Neue Folge

Herausgegeben im Auftrag des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. von A. Eckhardt, M. Fansa (bis Bd. 26), E. Koolman, U. Beichle (bis Bd. 8), C. Ritzau (Bd. 9 bis Bd. 27) und P.-R. Becker (ab Bd. 28), Koordination (ab Bd. 19): R. Rittner

1 Albrecht Eckhardt
Von der bürgerlichen Revolution zur nationalsozialistischen Machtübernahme
116 Seiten, 1 farbige, 11 s/w Abb., brosch., 1996, 9,90 €

2 Heinz A. Pieken
Deichrecht und Deichmauern in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels und in anderen Quellen
116 Seiten, 6 farbige, 6 s/w Abb., brosch., 1997, 10,90 €

3 Michael Reinbold
„Der Unterthanen liebster Vater"
104 Seiten, 14 farbige, 27 s/w Abb., brosch., 1997, 10,90 €

4 Wilhelm Janßen
Der Ellenser Damm und seine Befestigungen
96 Seiten, 56 s/w Abb., brosch., 1997, 9,90 €

5 Egbert Koolman und Harald Schieckel
Militär und Zivil im alten Oldenburg
203 Seiten, 8 farbige, 38 s/w Abb., brosch., 1998, 12,90 €

6 Matthias Weber
Delmenhorst im 17. Jahrhundert
140 Seiten, 5 s/w Abb., brosch., 1998, 11,90 €

7 Hermann Böning
Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Land
192 Seiten, 1 s/w Abb., brosch., 1998, 14,90 €

9 Christiane Morsbach
Die Genrebilder von Wolfgang Heimbach (um 1613 – nach 1678)
290 Seiten, 55 farbige, 55 s/w Abb., brosch., 2000, 14,90 €

10 Walter Barton
Oldenburgische Geschichte im Spiegel der frühen Presse
288 Seiten, 46 s/w Abb., brosch., 2000, 13,90 €

12 Franz Bairlein und Hans Rudolf Henneberg
Der Weißstorch *(Ciconia ciconia)* im Oldenburger Land
91 Seiten, 13 farbige, 44 s/w Abb., brosch., 2000, 11,90 €

14 Gerhard Anton Gramberg
„Leben und wirken Sie noch lange für Wahrheit, Wissenschaft und Geschmack!"
140 Seiten, 15 s/w Abb., brosch., 2001, 12,90 €

15 Paul Wilhelm Glöckner
Delmenhorst unter dem Hakenkreuz –
1933 bis 1945 –
145 Seiten, 36 s/w Abb., brosch., 2001, 12,- €

16 Wolfgang Eber
Die Pflanzenwelt im Oldenburger Land
232 Seiten, 116 farbige, 20 s/w Abb., brosch., 2001, 14,- €

17 Udo Elerd (Hg.)
Ein Diener seines Herrn
120 Seiten, 46 s/w Abb., brosch., 2003, 9,80 €

Band 8, 11 und 13 sind vergriffen.

Landesbibliothek Oldenburg

18 Antje Koolman
Die Bentincks
212 Seiten, 14 farbige, 50 s/w Abb., 2003, brosch., 12,- €

19 Almuth Salomon
Führungsschichten im Jeverland
Wandlungen im Laufe des Mittelalters
136 Seiten, 9 farbige, 17 s/w Abb., brosch., 2004, 9,80 €

20 Eugenie Berg
Die Kultivierung der nordwestdeutschen Hochmoore
202 Seiten, 2 farbige, 80 s/w Abb., brosch., 2004 12,- €

21 Karl-Ernst Behre
Das Moor von Sehestedt – Landschafts-geschichte am östlichen Jadebusen
148 Seiten, 91 farbige, 11 s/w Abb., brosch., 2005, 12,80 €

22 Harald Schieckel und
Egbert Koolman (Hg.)
50 Jahre am Oldenburger Hof
286 Seiten, 5 farbige, 38 s/w Abb., brosch., 2006, 16,- €

23 Meike Lücke
Geschichte des Naturschutzes im Land Oldenburg 1880-1934
176 Seiten, 74 s/w Abb., 2007, brosch., 14,- €

24 Rolf Schäfer (Hg.)
Die Erinnerungen von Johannes Ramsauer
Evangelische Kirchenpolitik in Oldenburg im 19. Jahrhundert
160 S., 24 s/w Abb., 2007, brosch., 12,- €

25 Margarethe Pauly
Friederike von Washington Herzogin von Oldenburg (1820-1891) und ihre Familie
mit einem Beitrag von Michael Reinbold zu den Innenansichten des Oldenburger Schlosses um 1850
120 Seiten, 7 farbige, 53 s/w Abb., 2008, brosch., 12,- €

26 Hans-Ulrich Minke,
Joachim Kuropka und
Horst Milde (Hg.)
„Fern vom Paradies – aber voller Hoffnung"
Vertriebene werden neue Bürger im Oldenburger Land
424 Seiten, 21 farbige, 90 s/w Abb., 2009, brosch., 19,80 €

27 Ida Becker, Matthias Büttner,
Astrid Claßen (Hg.)
Der römische Münzschatz von Jever
Die Region Friesland und das Römische Reich im Spiegel antiken Geldes
116 Seiten, 39 s/w Abb., 2012, brosch., 9,80 €

28 Reinhard Rittner
Christen – Pastoren – Bischöfe in der evangelischen Kirche Oldenburgs im 20. Jahrhundert
312 Seiten, 103 s/w Abb., 2013
brosch., 19,80 €

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg



Rolf Schäfer

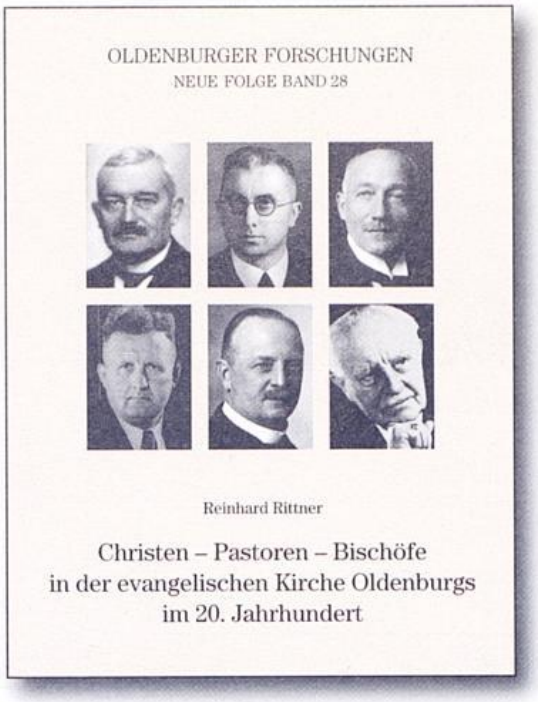
Geschichte der oldenburgischen evangelischen Kirche im Überblick

208 Seiten, mit 32 Farbtafeln, 2013
Fadenheftung mit festem Einband, 19,90 Euro
ISBN 978-3-7308-1005-7

Prof. Dr. Rolf Schäfer, ein ausgewiesener Kenner der Kirchengeschichte im Oldenburger Land, gibt in diesem Buch einen gut lesbaren und gebündelten Überblick zur Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Basierend auf der 2005 erschienenen ausführlichen „Oldenburgischen Kirchengeschichte" zeichnet Rolf Schäfer nun die 1.200-jährige Entwicklung der Kirche in unserer Region zusammenfassend nach. Charakteristische Besonderheiten in ihrem Erscheinungsbild werden dadurch leichter verständlich.
In seiner neuesten Publikation vermittelt der Autor in Grundzügen, wie das Christentum in karolingischer Zeit im Gebiet der Wesermündung Fuß fasst und im Mittelalter mit Kirchspielen und Klöstern eine breite religiöse Kultur schafft. In der Reformationszeit richtet sich die Kirche neu an ihrem biblischen Ursprung aus. Es folgen die Phasen der Konfessionalisierung und des Strebens nach einer einheitlichen Gesellschaft. Die Neuzeit schließlich formt aus Pietismus und Aufklärung mit Pfarrhaus, Schule und Gemeindebewusstsein eine biblisch geprägte und zugleich liberal ausgerichtete Kirche. Mit Brüchen durchsteht sie im 20. Jahrhundert die Zeit des Nationalsozialismus. Durch ihre seelsorgerliche Wirksamkeit, ihre diakonische Aktivität und ihre presbyterial-synodale Verfassungsstruktur zeigt sich die oldenburgische evangelische Kirche auch in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg den Anforderungen der Gegenwart gewachsen.

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg



Reinhard Rittner

Christen – Pastoren – Bischöfe in der evangelischen Kirche Oldenburgs im 20. Jahrhundert

312 Seiten, 103 s/w Abbildungen, 2013
Broschur, 19,80 Euro
ISBN 978-3-89995-998-7

Wer sich über leitende Theologen und Juristen in Oldenburgs evangelischer Kirche kundig machen will, etwa über Heinrich Tilemann und Wilhelm Flor vor dem Zweiten Weltkrieg oder über Wilhelm Stählin und Hermann Ehlers in der Nachkriegszeit, findet hier dank neu erschlossener Quellen Analysen zu Personen und Konzepten – und was daraus geworden ist.
Auch für einzelne Kirchengemeinden und Pastorenschicksale werden neue Belege vorgelegt und ausgewertet. Paul Schipper in Delmenhorst und Hermann Buck in Oldenburg und Wangerooge trotzten der Herrschaft der Deutschen Christen und damit des Nationalsozialismus, während Reichsbischof Ludwig Müller die Unabhängigkeit des Christentums gegenüber Politik und Gesellschaft verspielte. Karl Jaspers und Rudolf Bultmann, die bedeutendsten Gelehrten aus der Region, nahmen aufmerksam teil an der kirchlichen Entwicklung im Oldenburger Land.
In zwölf biografischen Studien wird so die Zeitgeschichte lebendig, um bei der Suche nach der Zukunft die Orientierung zu behalten.

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

gegr. 1850

Das Ziel des OLV ist die Volksbildung, d.h. die Vermittlung und Vertiefung des Wissens und Verständnisses auf den Gebieten der oldenburgischen Geschichte, der Natur- und der Heimatkunde unter besonderer Berücksichtigung der Veränderungen in der Umwelt und der globalen Entwicklung der Menschheit.

Aus der Satzung vom 24. April 2002.

Schriftleiter des Oldenburger Jahrbuches

Teil I Geschichte

Prof. Dr. Gerd Steinwascher
Dr. Matthias Nistal
Dr. Wolfgang Henninger

Staatsarchiv Oldenburg,
Damm 43, 26135 Oldenburg
oldenburg@nla.niedersachsen.de

Teil II Kunstgeschichte

Prof. Dr. Rainer Stamm

Landesmuseum für Kunst und
Kulturgeschichte Oldenburg,
Damm 1, 26135 Oldenburg
rainer.stamm@lamu-ol.niedersachsen.de

Teil III Archäologie

Dr. Jana Esther Fries

Niedersächsisches Landesamt für
Denkmalpflege, Stützpunkt Oldenburg,
Ofener Straße 15, 26121 Oldenburg
jana.fries@nld.niedersachsen.de

Teil IV Naturkunde

Dr. Peter-René Becker

Landesmuseum Natur und Mensch,
Damm 38-44, 26123 Oldenburg
peter-rene.becker@lmnm.niedersachsen.de

Teil V Bibliographie

Dr. Klaus-Peter Müller

Landesbibliothek Oldenburg,
Pferdemarkt 15, 26121 Oldenburg
mueller@lb-oldenburg.de

Koordination

Pfarrer i.R. Reinhard Rittner

Dr.-Theodor-Goerlitz-Str. 5,
26127 Oldenburg
reinhard.rittner@gmx.de

OLV-Geschäftsstelle

Damm 41, 26135 Oldenburg
info@oldenburger-landesverein.de

Landesbibliothek Oldenburg

Das Oldenburger Jahrbuch, welches der Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V. seit 1892 herausgibt, enthält interessante und gut lesbare Beiträge aus allen Bereichen der oldenburgischen Geschichte, Archäologie, Fauna und Flora. Das Jahrbuch wird auch im Rahmen eines regelmäßigen, weltweiten Schriftenaustausches mit über 300 nationalen und internationalen Einrichtungen von den USA bis Russland und von Skandinavien bis Israel verbreitet.

Jörgen Welp:
Der Wappenschmuck der Grabplatten Graf Antons I. von Oldenburg und Delmenhorst und Gräfin Sophias in der Oldenburger St.-Lamberti-Kirche

Alwin Hanschmidt:
Ackerbau – Strumpfstrickerei – Schifffahrt
Zwei Beschreibungen von Amt und Stadt Cloppenburg 1811

Matthias Nistal:
Schiffsunglücke und Unfälle auf Schiffen:
Die Arbeit des Seeamts Brake zwischen 1877 und 1946

Maria Obenaus:
„Zerstieben der großherzoglichen Galerie in alle Winde"
Der Verkauf von Kunstwerken aus dem Besitz des ehemaligen Großherzogs von Oldenburg 1919

Jana Esther Fries und Angela Gerdau:
Umgang mit Denkmalen aus dem Dritten Reich –
das KZ-Außenlager „Alter Banter Weg" in Wilhelmshaven

Christoph Hahn und Dirk Albach:
Der Vergleich verschiedener Sorten des Grünkohls



ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

ISBN 978-3-7308-1025-5

Landesbibliothek Oldenburg